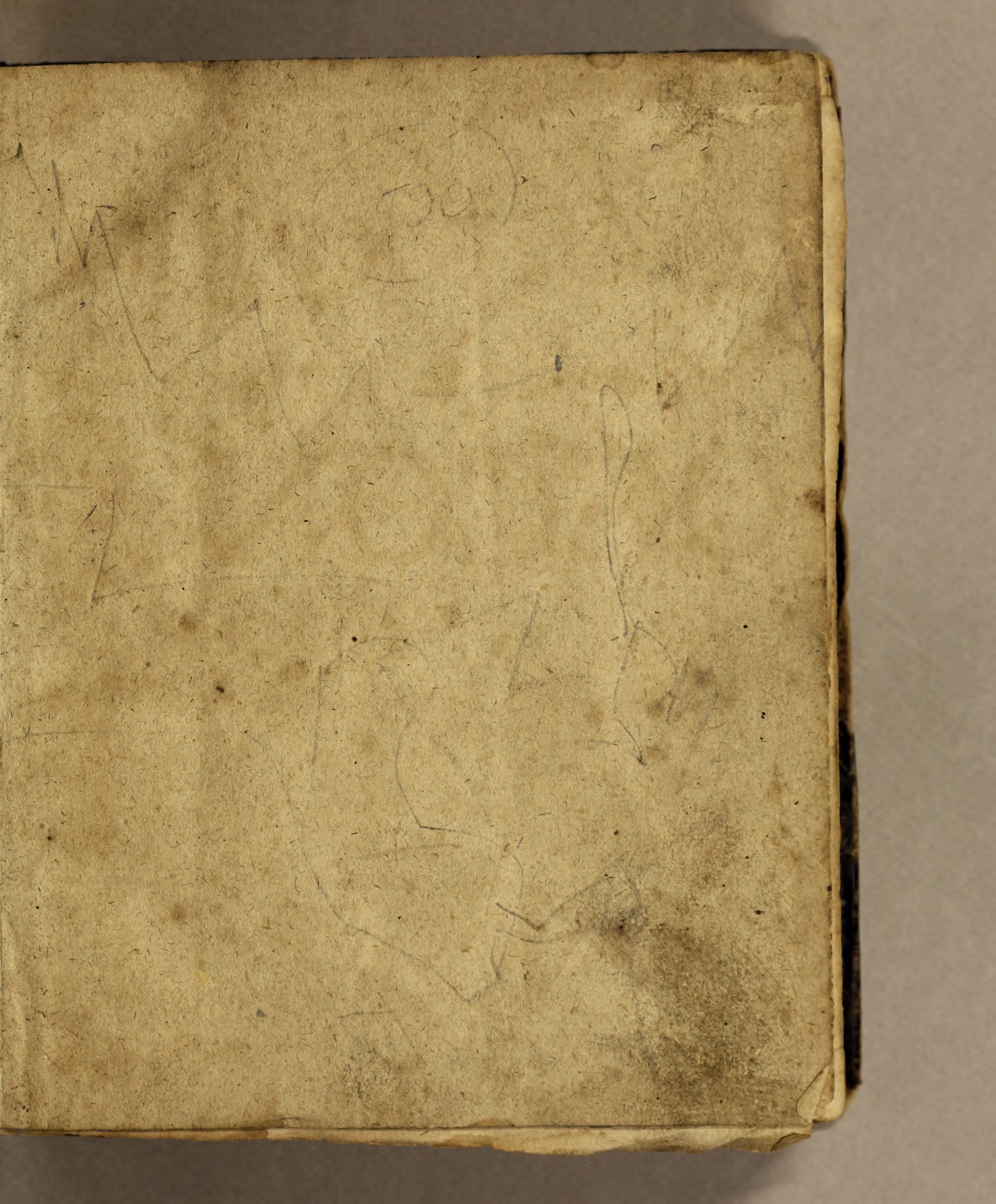
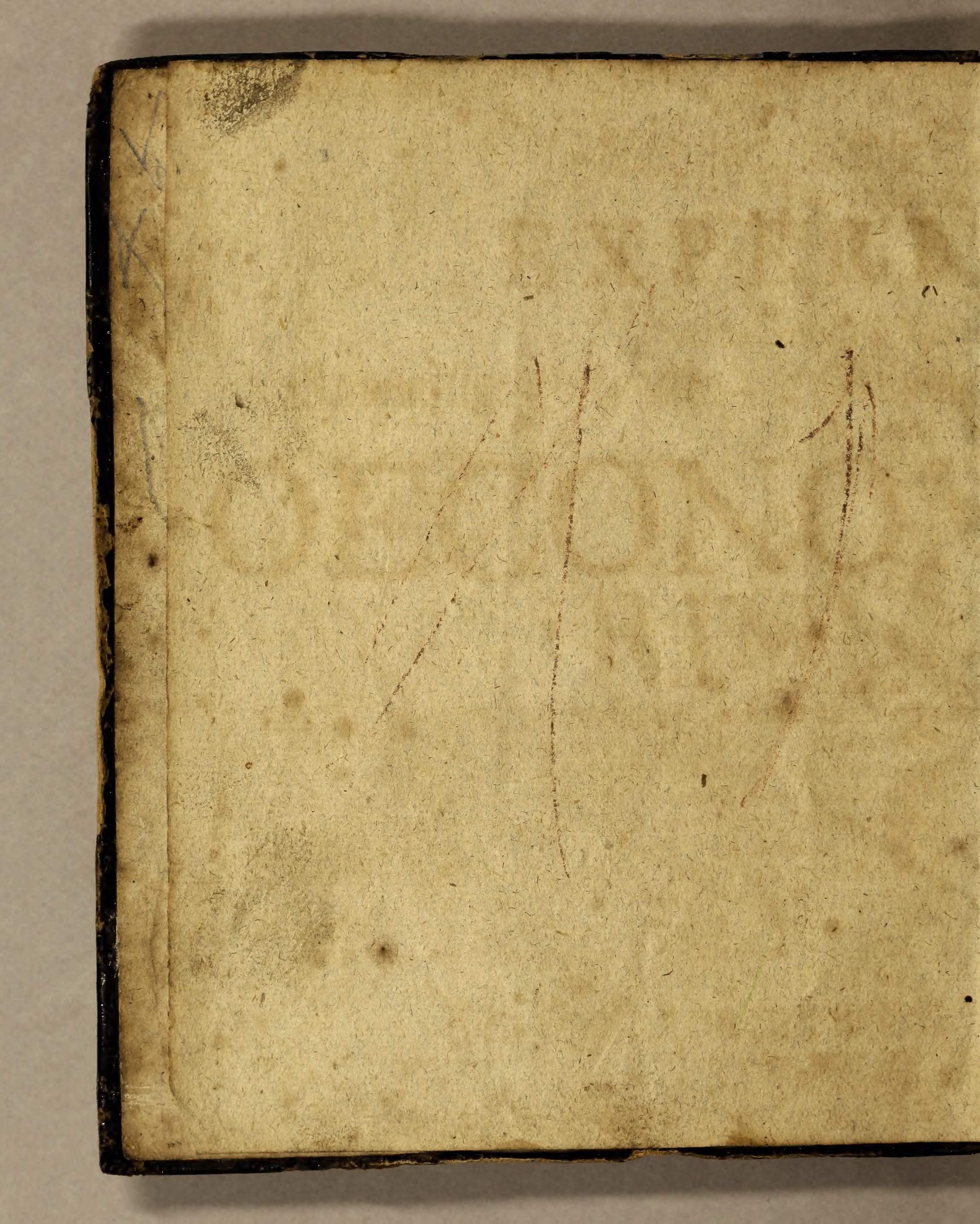






Christian Ernst

Ein hundert zeh

EXPERI

Herrn Ambrosii Zei

Vernünftige Gedancken zur Kunst=n

Entge

OECONOM

RIMEN

Worinnen in *VII*

I.) Was das erste Wesen der Natur sey, worvon alle Vegeta
digliche Saltze, auch Einquellung derer Saamen=Früchte in dieselbigen, oh
III.) durch besondere Geschickt=machung des Saamens oder dem so genan
wie viel eigentlich Centner Vnctuosi, auf einen todt=magern Acker gehöre
ste und dessen Vnctuoso, einfolglich zu noch einmal so viel Viehe=Haltung,
gelangen, und dadurch seinen Acker=Bau verbessern könne. Weswege
serung des Acker=Baues nicht gegründet, mithin in denenselben weder
let, noch das Nitrum in ein wahrhaftes Oleum Vegetabile zu verwande
und Boden zu imprægniren, und ohne Mist zu düngen, entdecket. Dah
so weit selbiges von der vernunftmässigen Art Hauß zu halten abgeh
und Provincien in Aufnehmen bringen

Mit einem accuraten und v

E R F F

Auf Kosten des Autoris und zu finden bey Carl Fried

ünholds, J. V. D.

selbst probirte

MENTA,

ey

ers betitultem Tractat,

issigen Verbesserung des Feld-Baues,

n-gesetzte

MIA EXPE-
TALIS,

Sectionibus gezeiget ist:

ilien ihr fruchtbares Wachsthum erhalten. II.) Daß durch le-
Beyhülffe des Mists oder Vnctuosi, keine Fruchtbarkeit zu hoffen. Hingegen
ten Wunder-Korne, sehr grosse Effecte zu vollbringen, auch IV.) Zu wissen,
V.) Wie ein ieder Hauß-Wirth sehr leichte und am wohlfeilsten zum Mi-
enn er bey seiner ietzigen Art zu oeconomisiren gehabt, sonder Schwehrigkeit
VI.) Herrn Zeigers vernünftige Gedancken zur Kunst-mässigen Verbes-
die gantze Theorie der Oeconomie in einem oeconomischen Spiegel vorgestel-
gelehret, im mindesten aber die Methode den Saamen so wohl als den Grund
VII.) das Zeigerische Buch Extracts-weise mit benöthigten Remarquen, in
refutiret. Sodann VIII.) Eine weit practicablere, auch gantze Länder
Art, Hauß zu halten angewiesen worden.

lständigen Register versehen.

R T, 1735.
h Jungnicoln, Buchdruckern und Buchhändlern daselbst.



Vorrede

An den

Nach eines jeden Standes Gebühr sehr hoch und vielgeehrten Leser.

Es ist vor etwan Jahres-Zeit, eine oeconomische Schrifft, vernünfftige Anleitung zur *Oeconomie* genannt, von Herrn *Ambrosio* Zeigern, Amts-Verwaltern zu Closter-Roda, herausgekommen, worinnen selbiger besondere Arcana, das Nitrum in ein Oleum vegetabile zu verwandeln, den ausgestreueten Saamen so wohl, als auch den Grund und Boden mit dergleichen Oleo zu impraegniren, anbey ohne Mist fruchtbar zu machen, entdecket seyn soll. Und über diesem allem noch darzu in selbigem gelehret werden will, wie man eine jede Sorte oder Klumpen Erdreichs aus einem Acker, welcher nur aus viererley, nemlich schwartzen, leimichten, thonigten und sandigten Erd-Boden bestehen müsse, durch eine vermeintliche Wasser-Probe dergestalt zu separiren vermögend wäre, daß man wissen könte, wie viel z. E. 1. Centner Erde specialiter Pfund von schwartzen Erd-Boden

den, wie viel vom Leimen, desgleichen vom Thon oder Sand in sich enthielte? einfolglich ein gantz accurates Judicium auf aller Erdreichs-Sorten, Composition und Vermischung zu formiren, einem Haußwirthe möglich sey; worbey über alles, eines jeden von obgedachten viererley Sorten Erdreichs Comparation, nach denen vier menschlichen Temperamenten, nemlich dem sanguinischen, cholerischen, melancholischen und phlegmatischen, gemachet worden. Nachdem aber aus richtiger Experience gefunden, wie die Zeigerische angerühmte Wasser-Probe im geringsten nicht richtig sey, auch niemand etwas dadurch, welches nur einiger Bemühung würdig, in Separation derer Erd-Sorten finden könne, wie in meinem itzigen Tractat: *Oeconomia Experimentalis* genannt, Sect. VI. §. 6. ad 10. Arcano I. p. 85. ad 88. inclus. & Arcano IV. §. 24. ad 27. p. 110. ad 115. handgreifflich demonstriret ist. So wäre diesemnach durch das Zeigerische Oleum Vegetabile, welches das grösseste Kunst-Stücke in seinem gantzen Tractat seyn soll, im geringsten kein magerer ausgesogener Acker, der nichts mehr von Fettigkeit oder sogenannten Unctuoso zum Trieb oder Wachsthum derer Früchte bey sich hat, ohne Zuthuung des Mistes zu düngen und fruchtbar zu machen möglich, welches so wohl Sect. II. p. 12. ad 52. inclus. & Sect. VI. p. 89. ad 92. auch sonsten hin und wieder genugsam dargethan, und dabey Anweisung geschehen, wie kein Acker ohne bereits erwehnten Mist zu düngen oder fruchtbar zu machen sey. Uber alles dieses auch die Sorten derer Erdreiche keinesweges viererley, als vorhero angeführter Massen der Herr Amts-Verwalter Zeiger haben will, sondern in weit mehrern bestehen, welche durch keine Wasser-Probe von einander zu scheiden wären, als Sect. VI. Arcano 4. §. 19. ad 29. pag. 96. ad 110. deduciret worden ist. Nächst diesem aber gewißlich das Clima zur Tragbarkeit der Erden, wenn sie gleich in verschiedenen Ländern von einerley Sorte seyn möchte, zu deren Difference in dem Ertrag gar ein grosses contribuire, welches ob es schon von mir Sect. I. §. 8. & 9. pag. 5. & Sect. VI. §. 33. ad 39. pag. 187. ad 190.

190. gar richtig angewiesen, so will dergleichen dennoch überflüssiger Weise mit einem gantz notablen Exempel abermals bekräfftigen, welches Cornelius von dem Driesch in seiner historischen Nachricht von der Römisch. Kayserl. Groß-Bothschaft nach Constantinopel des Herrn Graffen von Virmond, die im 1719. und 1720. Jahre geschehen, Lib. I. Sect. VIII. p. m. 103. also beschreibet:

„Daß hinter Sophia einer Hauptstadt in Bulgarien, auf dem Wege nach Constantinopel der Witoscha-Berg etwas zur rechten Hand läge, dessen Höhe auf vier Stunden sich erstreckete, auch gleich unten 4. unterschiedliche warme Bäder nebst etlichen Dörffern, Aeckern, Wiesen, auch Weingärten, und dieses nicht alleine unten, sondern auch gar zu oberst auf seinem Gipffel hätte, und könte man auf diesem Berge einen so grossen Unterschied der Lufft antreffen, daß darbey alle Vier Jahres-Zeiten zu bemercken. Unten, wo man durch eine Ebene auf den Berg gehe, verspühre man die grösseste Hitze, so daß das Graß und die Erde von der Sonnen gantz verbrannt, oder doch völlig ausgetrocknet sey, auf dem obern Theil hingegen finde man den annehmlichsten Frühling, wo die Narcissen, Violen und andere Blumen den lieblichsten Geruch von sich gäben. In denen Wäldern träffe man die Fruchtbarkeit des Herbstes an, die rauhe Winters-Zeit aber bey denen Felsen und Stein-Klippen, zwischen welchen der tieffste Schnee läge, der durch die Winter-Kälte also zusammen gefrohren, daß er auch in der grössesten Sommer-Hitze und in denen Hundes-Tagen niemalen gantz zergehe rc.

Aus dergleichen vorangeführten Ursachen, habe mich gantz besonders verwundert, warum des Herrn Amts-Verwalter Zeigers sogenannte vernünftige Anleitung zur Oeconomie, vor einen so gar theuren Preiß, nemlich 18. Rthlr. anfänglich, hernachmals aber 12. Rthlr. gegeben werden sollen, da es doch der Materie nach nicht wohl 12. Gr. werth, über diesem aber die erhaltenen Privilegia keines-

neswegees in sich begreiffen, daß dem Publico dergleichen Buch vor so einen hohen Preiß zu obtrudiren, ein schädliches Monopolium zu exerciren, folgsam dem Leser über dasjenige, was unter einem speciosen Titul von der Wasser-Probe, Oleo vegetabili, consequenter Düngung ohne Mist, auch viererley Unterschied des Erd-Bodens, nach denen Temperamenten, anbey richtiger Erkäntniß desselben, als eine Wahrheit versprochen, nicht die allergeringste Gewähr vor das viele gezahlete Geld, geleistet werden solle. Weswegen ein jeder Buchdrucker solches ohne alle Gefahr, wegen derer sub- & obreptitie erlangeten Privilegiorum, gar wohl nachdrucken, und um einen civilen Preiß geben könte, daferne anders der Innhalt desselbigen zu einigem besondern Nutzen käme, wie ich Sect. VI. §. I. ad 5. p. 83. ad 85. weitläufftiger deduciret. Ob nun gleich meines Ortes den Nachdruck sothanen Buches vor mich selbsten bewerckstelligen zu lassen, von keiner Erheblichkeit achte, so erbiethe mich doch einem jeden, welcher gerne den authentischen Text des Zeigerischen Werckes zu lesen belieben wolte, die völlige Abschrifft darvon vor 3. Reichs-Thaler wohl conditioniret und collationiret, zukommen zu lassen, an statt daß er solches im Drucke vierfach so hoch, nemlich vor 12. Rthlr. bezahlen müste. Wiewohlen glaube, daß meine Refutation Extracts-weise, der Sache schon ein Genügen gethan haben werde, indeme die Contenta des Buches an und vor sich selber, den Aufwand so vielen Geldes nicht einmal demeriren. Ich habe deswegen in meinem Tractat diese Ordnung observiret, daß Sect. I. p. I. seqq. darinnen gleich zu Anfangs das erste Wesen der Natur, welches allen Früchten und Pflantzen das Leben und den Fortwuchs Nahrungs-weise verschaffet, eröffnet. Demnach vermöge Sect. II. p. 12. ad 52. wie durch ledigliche Saltze ohne Beyhülffe eines sogenannten Unctuosi kein Wachsthum derer Früchte hier zu Lande in nutzbarliche Beförderung zu bringen möglich, mit vielen Experimenten demonstriret, darauf Sect. III. p. 52. ad 74. fernerweit von Geschicktmachung derer Saamen-Körner, oder dem sogenannten

Wun-

Wunder-Korn gehandelt, und einfolglich Sect. IV. p. 75. ad 79. die Proportion, wie viel Centner Unctuosi benebst denen Salien auf einen magern Acker gehören, gelehret, nächst diesem aber Sect. V. p. 79. ad 83. gezeiget, wie am allerwohlfeilsten zu hinlänglichen Miste oder Unctuoso zu gelangen? wodurch der Acker nicht alleine überflüssig gedünget, sondern auch die Viehehaltung dupliret werden könne. Aus welchen allen, sodann juxta Sect. VI. pag. 83. ad 137. erfolge, wie Herrn Ambrosii Zeigers, Amts-Verwalters zu Closter-Roda vernünftige Gedancken zur kunstmässigen Verbesserung des Feld-Baues von der geringsten Erheblichkeit nicht wären, und die darinnen describirete Wasser-Probe eben so wenig, als durch ein Oleum vegetabile den Saamen so wohl, als auch den Grund und Boden zu imprægniren, anbey ohne Mist fruchtbar zu machen, in der Wahrheit gegründet. Gestalten denn auch das revelirete Remedium, wider die Korn-Würmer nach der angezeigten Proportion und Quantität den versprochenen Effect nicht wohl præstiren könne, von welchen Sect. VII. p. 137. ad 361. auch vermittelst anderen verschiedenen Remarquen über die in dem Zeigerischen Buche vermeintlich angeführeten Grundsätze und Umstände, Extracts-weise dessen Ungrund sattsamlich bewiesen. Ich will verhoffen, der Herr Amts-Verwalter Zeiger werde mir nicht übel aufnehmen können, wenn durch öffentlichen Druck diejenigen Fundamenta, vermittelst welcher von ihme zu dissentiren bewogen worden, mit aller moderation angezeiget, dergleichen mir reciprocirlich, wenn er etwan auf meine gemacheten Einwürffe etwas zu regeriren intentioniret wäre, ebenmässig ausbitte, auch daferne eine bessere Belehrung erhalten solte, dieselbe mit besondern Vergnügen und Danckbarkeit anzunehmen gesonnen bin. Wiewohl es zu keiner besondern Controvers hierinnen gelangen kan, immassen ich meine Leser gar dienstlich ersuchet haben will, sogleich die Wasser-Probe und deren Ungrund, alsdenn in zukommenden Jahre die Imprægnation gantz todt magerer Aecker mit dem Zeigerischen Oleo vegetabili zu versuchen. Es wird sich alsobalden in der darauf folgenden Erndte effectivement ausfündig machen, wie ohne Mist keine Sorte von ausgesogenem und des

Unctuosi beraubeten Erdreichs/sie möchte auch seyn wie sie wolle, mit einigem Nutzen fruchtbar gemachet werden könte. Worbey mich des Herrn Amts-Verwalters vorgegebene dreyssig Jahr getriebene Haußwirthschaft und Praxis gar im geringsten nicht abschrecket: denn wenn dergleichen gelten solte/so bin durch meinen sel. Vater/welcher Hof- und Cammer-Rath/auch Ober-Amtmann zu Gotha gewesen/ nebst meinem Bruder/ dem Lieutenant/ Johann Ludwig Künholden zu Tambachshoff/ von der zartesten Kindheit an/ und also weit über 30. Jahr in der Oeconomie beständig geübet/ und mir darbey die Erlernung der Mathematic und Physic benebst der darmit verknüpfeten Chymie/ sogleich eingepräget worden/ als welches die beyden Augen sind/ mit welchen diejenigen/ so einige Wissenschaft in der Welt/ sie mag Namen haben wie sie wolle/ zu excoliren vermeynen/ alle Disciplinen/ insbesondere die Oeconomie recht zu betrachten/ gründlich einzusehen/ auch die rechten Ursachen davon zu erforschen fähig/ dahingegen andere/ welche dieser Klarheit derer Augen ermangeln nur überhin sehen/ und das äusserliche scheinbare/ in die dunckelen Augen einfallen lassen müssen/ die wahren Ursachen aber nicht erförschen können; Dannenhero anzunehmen gezwungen sind/ was andere vor wahr angeben. Hiernächst habe nebst gedachten meinen Bruder nach unsers Vaters im Jahr 1709. erfolgten Ableben/ auf denen Ritter- auch Lehn-Güthern Tambachshoff und Wölffis/ eigene Wirthschaft getrieben/ und daselbst mit einander conjunctim sehr viele Experimenta, von welchen in gegenwärtigen Tractat nur alleine an die 110. inseriret worden/ gemachet. Gestalten denn vorgedachter mein Bruder einen sehr starcken Antheil von allen oeconomischen Erfahrenheiten/ besonders aber was die Vermehrung der Viehezucht/ benebst dadurch erfolgender Verbesserung des Ackerbaues anlanget/ zu derer regulirung/ und dahero entstandenen Experimentis das allermeiste contribuiret hat. Ich aber/ welcher in meiner Jugend Occasion gefunden/ Engelland/ als woselbsten die oeconomischen Wissenschafften in dem höchsten Grad excoliret/ nebst Holland/ als dem Muster der Rind-Viehezucht auch andern zu besehen/ habe nach meinen damaligen geringen Begriff die Art der Englischen Viehezucht so

ziem-

ziemlicher massen eingesehen, obwohl zu wünschen stünde, daß anietzo in selbigen Lande die Oeconomie fernerweit zu untersuchen Gelegenheit hätte. Und aus solchen Gründen nun, habe nebst meinem Bruder dem Lieutenant gar wohl penetriret, wie in dem Thüringer Lande ja noch gar vielen andern Provincien Teutschlandes, aus einem allgemeinen Irrthum, jedermann dem Ackerbau ergeben sey, und denselbigen auf besondere künstliche Arten zu verbessern sich unterstehe, unter welchen der Herr Amts-Verwalter Zeiger ebenmässig ist, an statt daß iederman die Vermehrung der Viehezucht zum allerersten vor die Hand nehmen, und hierdurch den Ackerbau gar nachdrücklich verbessern, insbesondere aber bey erhaltener überflüssigen Düngung hauptsächlich darauf dencken solte, wie er solche Gewächse, welche anjetzo von denen Ausländern erkauffet werden müssen, entweder selbsten erbauen, oder daferne ihme das Clima hierinnen ja zuwieder, ein anderes eben so gutes Surrogatum an dessen Stelle, welches in sattsamer Menge auch ausser Landes zu debitiren, erbauen könne, worvon Sect. VIII. §. 15. 16. 29. & 31. zwey notable Exempel vom Wein und Baumöhl angeführet worden, vermittelst derer sattsamen cultivirung dem so feindseligen Franckreich und Spanien ein recht grosser Abbruch in denen Commercien zu thun wäre. Denn gleichwie Engelland nach Anführung des Herrn Baron von Schrödern in seiner Fürstl. Schatz- und Renth-Cammer Cap. LXIX. §. 14. sich allzustarck auf die Viehe- insbesondere die Schaaf-Zucht geleget, und den mehrern Theil seiner Länderey zu Wiesen und Trifften employiren wollen, weswegen das Parlement vermittelst einer besondern Constitution, aus Besorgniß, daß an Erbauung des höchst-nöthigen Brodt-Korns Mangel erscheinen könte, die übermässige Anzahl der Viehe-Haltung zu verbiethen, und ein gewisses Quantum auf jede Hufe zu determiniren, sich genöthiget gesehen; Also solten billig hohe Landes-Obrigkeiten in vielen Provincien derer teutschen Lande das Contrarium vermittelst geschärften, auch mit rigoreuser Execution zu befolgenden Edicten, diesen Effect in ihren Territoriis dahin bringen, daß ein jeder Unterthan nach seiner Hufen-Anzahl eine stärckere Viehehaltung, denn anietzo vorhanden, so wohl von Rindern, Schaafen als Schweinen sich zulegen, einfolglich mehrere Winter- und Sommer-Fourage anschaffen müsse, da denn dergleichen Art von Viehehaltung gewißlich sonder grosse Schwehrigkeit ins Werck zu richten, und nach derer Engelländer Exempel der geringste Bauer 2. Pfund Fleisch neben 1. Pfund Brodt zu geniessen ver-

vermögend wäre, wenn man nur, wie ich Sect. V. p. 79. & Sect. VIII. §. 24. p. 383. angezeiget, die so ungemein schadhafften Koppel-Trifften abschaffete, und hernachmals dasjenige, was in eben sothaner Sect. VIII. §. 24. p. 383. angeführet, in durchgängige Ubung richten wolte. Worzu gewißlich gnugsam profitable und auch practicable Vorschläge vorhanden seyn möchten, daferne erstlich nach einer im Effect befundenen Richtigkeit der Magistrat alles insgesamt zum recht nützlichen Gebrauche durchs gantze Land einzuführen, sich entschliessen könte. Meines Ortes habe in Sect. VIII. §. 3. ad §. 8. a p. 364. ad 376. von Introducirung des Spanischen Klees vor das Rind- und Schaaf-Vieh, ferner auch von Einführung derer Potatoes oder sogenannten Tartuffles, vor das Rind- und Schweine-Vieh kurtze Erwehnung vorläuffig gethan, und sind nach Ausweisung pag. 376. noch viel mehrere Arten Fourage in der Menge auf wenigem Lande zu erbauen vorhanden, wovon anietzo nichts specielles erwehnen können. Alleine gleichwie solche Dinge bey deren Introducirung gantz besonderen Dispositionen unterworffen sind, sonsten selbige von denen gemeinen Bauren und Ackerleuten nicht wohl ins Werck zu richten, eben als wie bey einem besondern Gebäude zwar mehr nicht, denn Kalck, Steine, Holtz, Ziegeln, Eisen rc. nebst Maurern, Zimmerleuten, Ziegeldeckern rc. eigentlich zur Handarbeit und Materialien erfordert werden, hingegen aber niemand von diesen allen das Gebäude auszuführen vermögend ist, wenn nicht der Baumeister, so das Dessein gemachet, die arbeitenden dirigiret, dieselben auch dessen detail nachkommen müssen; Also hat es bey der vorgeschlagenen Landes-Oeconomie eine ebenmässige Bewandniß. Gestalten denn Sect. VIII. §. 9. ad 43. p. 376. ad 402. ein gewisser District Landes von 150. Dörffern und 4. Städten angeführet worden, welcher auf dergleichen Weise jährlich an die 150000. Rthlr. erspahren, und bey sich behalten könte, an statt daß bey ietziger Situation der Haußhaltung die baaren Gelder darinnen täglich abnehmen, das Armuth grösser wird, und endlich ein völliger Geld-Mangel sich ereignen dürffte. Diesemnach habe gegenwärtige Oeconomiam Experimentalem und Zeigerische Refutation als lediglich Prolegomena hiermit durch den Druck bekant machen wollen, nicht zweiflend, der hochgeneigte Leser werde selbige geneigt aufnehmen, hiernächst daferne Er meine Experimenta nachgemachet, und richtig befunden, seiner Approbation würdigen, auch die vorgefallenen Druckfehler, welche, weilen einer nothwendigen langwührigen Reise halber die Correctur selbsten zu übernehmen nicht vermögend gewesen, erfolget, gütigst pardonniren, dieweilen darinnen doch wohl einige Dinge, die vorhero noch niemand angemercket, eröffnet zu haben vermeyne. Daferne dieses erfolget, so bin intentioniret, künftighin auch den andern Theil sothaner Oeconomiae Experimentalis bey Gelegenheit heraus zu geben, und dasjenige, was diesem Theil wegen Enge des Raums, auch anderer Bedencklichkeiten willen einzuverleiben nicht vermögend gewesen, an den Tag zu legen. Der mich indessen des hoch- und vielgeehrtesten Lesers beständigster Faveur empfehle.

Einige



Einige vorausgesetzte Grund-Ursachen, oder Prolegomena, auf welchen der gantze Ursprung des Wachsthums derer Früchte und Pflantzen beruhet, und wodurch dieselbigen zu einer erspriesslichen Vermehrung befördert werden können.

Sectio I.

Von dem ersten Wesen in der Natur, welches allen Früchten und Pflantzen so wohl den ersten Aufgang und Leben aus der Erden, als auch ihren Fortwuchs Nahrungs-weise verschaffet.

§. 1.

BEy dieser Betrachtung kan wohl nichts mehrers in genaue Obacht genommen werden, als was GOtt selbsten von der Schöpffung offenbahren lassen, Gen. I, 2. Daß als Er nemlich Himmel und Erden geschaffen, die Erde wüste und leer gewesen, der Geist GOttes aber auf denen Wassern geschwebet. Aus welchem allen gantz klährlich erhellet, wie ohne Vehiculo oder Teutsch zu reden, Einleitung des vorgedachten Geistes, welcher alles belebet, vermittelst des Wassers, das geringste Wachsthum nicht auf der Erden möglich gemachet werden könne.

§. 2. Es ist aber das Wasser ein leeres Element an sich selbsten, wo

es nicht mit dem vorgedachten Geiste beseelet ist, und kan an und vor sich selber nicht das allergeringste zu einiger Nahrung derer Früchte oder Pflantzen contribuiren, also kömmet es lediglich auf den Geist GOttes, oder wie ihn nunmehro ferner, als ein zu der Natur specificirtes Wesen nennen will, Spiritum mundi an, welcher in Untersuchung kommen soll.

§. 3. Dieser Spiritus mundi nun, welcher in allen Wassern, jedoch in einem mehr denn in dem andern anzutreffen, ist zwar, weilen er etwas Göttliches, von seinem ersten Ursprung an nicht zu ergründen, dieweilen in die Tieffe der Gottheit einzusehen, keinem sterblichen Menschen möglich ist; Alleine dieses kan man wohl mit recht wahrscheinlichen Gründen befestigen, daß der Allerhöchste hauptsächlich nach Erschaffung des gantzen Firmaments, in die Sonne die allergrösseste belebende Krafft derer Gewächse, auch anderer auf dem Erd-Boden befindlichen Dinge geleget habe, weswegen des Mondes Effecte weit geringer, und nicht zureichig, von anderer Planeten Einfluß aber, man nichts gewisses zu statuiren oder zu glauben vermögend sey.

§. 4. Denn von der Sonnen Einfluß ist gewiß, daß Dero Strahlen nach der Kunst concentriret, und cörperlich gemachet werden können, ob sie gleich dem äusserlichen Ansehen nach in der Lufft zerstreuet, und mit Händen nicht begreifflich sind. Alleine durch derselben Concentration vermittelst derer Brenn-Gläser, empfindet man ihren Effect gar wohl corporalisch, nachdeme das Feuer als ein Element, gewißlich ein Corpus ausmachen muß. Jedennoch aber um zu zeigen, daß solche Sonnen-Strahlen auch im Gewichte handgreifflich seyn müssen, dieweilen man sonsten das dadurch angezündete Feuer, mit keiner Wage und Gewichte abmessen kan, so habe nachfolgendes Experiment anhero setzen wollen.

§. 5. Ein solches beschreibet Febure in seinem Chymischen Hand-Leiter oder güldenen Kleinoth &c. part. 2. Cap. X. tit. wie das Spieß-Glaß von den Sonnen-Strahlen calciniret wird &c. Man nehme Antimonium crudum oder auch von dessen minera 12. gran, reibe es zu einem unbegreifflichen Pulver, thue es unter den focum eines grossen und Metall-schmeltzenden Brenn-Glases auf einen Porphyr, oder andern unschmeltzlichen schwartzen Steine, rühre es wohl um, und lasse es also wohl calciniren, so wird man befinden, daß solches Antimonium viel Dünste von sich geben werde, welche solches allem Ansehen nach am Gewichte verringern solten, aber statt dessen wird man erfahren, daß nach offt wiederholter Calcination, wenn das

Exper. I.

Spieß-

Spieß-Glaß zu einen weissen Pulver worden, und keinen Rauch mehr von sich giebet, einfolglich zu einiger Verglasung gebracht worden ist, statt 12. gran die man vorhero calciniret, 15. gran wiederum gefunden werden, woraus leichlichen zu schliessen, daß weilen in der Calcination obgedachten Spieß-Glases durchs gemeine Feuer wenigstens 5. oder 6. gran am Gewichte abgehen, dieses durch die Sonnen-Strahlen bereitete, wenigstens um die Helffte vermittelst derer Sonnen-Strahlen zugenommen, und selbiges gewißlich in einen begreifflichen Cörper und Gewichte verwandelt seyn müsse, welches ich selbsten zu verschiedenen mahlen versuchet, und richtig befunden.

§. 6. Es moviret mich auch nicht von dieser Meynung abzuweichen, was der sonderbar berühmte auch recht lobens-würdige Herr Johann Kunckel von Löbenstern in seinem Laboratorio Chymico Part. I. Cap. I. pag. mihi 14. dargegen einwenden will, daß nemlich ein jedes Corpus, je weniger es an der Grösse oder Gemässe ausmache, um so viel schwehrer wegen der Lufft-Druckung, die nicht so hart auf das Corpus fallen könne, am Gewichte betrage. Worbey mich zwar mit besondern Raisonnements nicht aufhalten will, sondern nur dieses entgegen setze, daß wenn ich 12. oder 15. gran Antimonium auf einer breiten Wage-Schaale, welche wohl zehen mal so breit Raum in der Lufft, denn das wenige Corpus so darein geleget, einnimmet, abwäge, der Druck der Lufft auf die Wage-Schaale weit grösser, denn auf das darinnen befindliche abzuwiegende seyn müsse, einfolglich dessen Rationes gewißlich cessiren, gestalten ich auch sein Experiment mit der Wolle probiret, und nichts von einigen Belang gefunden, sondern wenn ich lockere Wolle auf einer Wage-Schaale, welche in der Breite dieselbige übertroffen, abgewogen, so habe keine Difference finden können, ob selbige in einen Sack gepresset, oder aber locker gelassen. Wenigstens wird mir niemand demonstriren können, daß die gepressete Wolle, wenn sie auf die Helffte oder noch mehr ihres vorhero gehabten Gemässes, als sie mit vielen Lufft-particuln angefüllet gewesen, reduciret worden, in der Helffte des Gewichtes zugenommen habe, denn sonsten wäre solches ein besonderer Vortheil vor die Schäfer und Schäferey-Besitzer, welches sich aber in der That, wie experimentiret ist, nicht ausweisen will.

Exper. 2.

§. 7. Alles was vorhero angeführet, wird hierdurch um noch vielmehr befestiget, da alle Menschen handgreifflich sehen, wie die Sonnen-Strahlen wenn dieselbigen auf die Erde fallen und daselbsten, weilen sie nicht durchdringen können, wiederum zurücke schlagen müssen, eine dop-

Exper. 3.

doppelte Hitze auf eine gewisse Distanz in der Lufft verursachen, gleichwie gar augenscheinlich in allen Ländern verspühret wird. Denn die Sonnen-Strahlen, welche gerade zu oder auch schrege von oben herab kommen, gleichwie in der sogenannten Zona Torrida oder aber auch Temperata geschiehet, verursachen eben keine gar übrige Wärme, gleichwie man ins besondere aus denen Beschreibungen sothaner Länder, worinnen auf denen höchsten Bergen beständig, auch in denen heissesten Sommern der Schnee liegen bleibet, gewißlich ersiehet. Gestalten denn auch in der That sich befindet, daß die Farbe eines Cörpers, welchen die Sonne bescheinet, gar viel zu derer Strahlen stäeckerer oder schwächerer Repercussion contribuire, welches sich aus nachfolgenden experimento gar handgreifflich erzeiget, wie nemlich eine Mauer, welche gegen einerley plagam mundi gelegen, und man von derselben die Helffte weiß getünchet lässet, die andere Helffte aber schwartz anstreichet, derjenige Theil, welcher von schwartzer Farbe, weit mehrere Hitze von sich gebe, deswegen die daselbsten an einem Spalier sich befindenden Baum-Früchte, um ein gutes ehender Reiffung erlangen, als diejenigen, welche an der Seite die weiß getünchet verbleiben, erwachsen. Wie denn auch ein solches sich ebenmässig mit einem Brenn-Glase erzeiget, dessen Focus sehr beschwehrlich, ja fast mit äusserster force gezwungen, recht weiß Papier oder Leinewand entzünden wird, an statt, daß ein solches schwartze Dinge sonder die geringste Beschwehrlichkeit alsobald in den Brand gesetzet. Welche Ursachen dem Königl. Pohlnischen und Chur-Sächsischen Hof-Mechanico, Herrn Andreas Gärtnern Anlaß zur Invention seines parabolischen Wunder-Gartens gegeben, vermittelst welches er in denen von der Zona Torrida weit entfernten Ländern nach Anleitung des Kunstgriffes parabolischer Linie eine solche Wiederprallung der Sonnen-Strahlen, und eine concentrirte Wärme zuwege zu bringen verspricht, daß ungeachtet solche Länder einen gar rauhen Himmel und ungeschlachteten Boden haben, selbige doch ordentlich des Jahrs durch alle Monat reiffe, und zwar solche Gewächse hervorbringen sollen, welche man sonst nicht anders, als nur in denen hitzigen Climatibus der Ost- und West-Indianischen, auch Africanischen Landschafften haben könte, ja es solte hierdurch eine solche Veränderung in der sonst bey uns gewöhnlichen Ordnung der Natur erfolgen, daß, was sonst erst im Junio oder Julio zu seiner Reiffigkeit gelanget, im Dec. oder Januario, und also schon in denen Winter-Monaten zu haben seyn solte, wie dann die Möglichkeit dieses des Herrn Erfinders seines Vorgebens, viele ho-

Exper. 4.

Exper. 5.

he

he Personen mit Vergnügen in einem künstlich elaborirten Modell gesehen haben wollen, als der Königl. Pohlnische auch Chur-Sächsische Hof- und Commercien-Rath Herr Marperger in seinem Plantagen Tractat Cap. IV. pag. mih. 38. anführet, welches, ob ich es gleich noch nicht experimentiret, jedennoch vor gar wahrscheinlich halte, und des nächsten darvon eine Probe nehmen will.

§. 8. Dieses aber ist gewiß und unstreitig, daß wie eben gedachter Herr Marperger dict. loc. anführet, die gegen Mittag liegende Anhöhen und Berge, auf denen Reisen durch Tyrol nach Italien, in schönster Frühlings-Lust grünend und blühend, mit allerhand schönen Gewächsen angetroffen werden, wenn die nicht weit darvon gegen Teutschland liegende mitternächtige Seite sothaner Gebürge, annoch mit Schnee und Eiß bedecket ist.

§. 9. Ja was noch vielmehr, man darff keine besonderen Beweise aus frembden Ländern herhohlen, denn allhier in unsern Landen finden sich nicht alleine dergleichen Exempel in Uberflusse, daß dahero so gar die Bauren einen Unterschied zwischen der Winter- und Sommer-Seite zu machen pflegen, sondern dieses ist auch gewiß, daß wenn ein Land hoch und gebürgicht, ein anderes aber kaum eine Stunde Weges davon tieffer lieget, die Repercussion derer Sonnen-Strahlen bey dem letztern weit stärcker, einfolglich die Erndte und das Wachsthum daselbsten weit frühzeitiger denn bey dem erstern sey, wie denn darvon ein lebendiges Exempel von dem Ritter-Guthe Tambachshoff im Fürstenthum Gotha gelegen, anzuführen, welches zehn bis 14. Tage spätere Erndte hat, denn der nur eine kleine Stunde Weges darvon tieffer entlegene Flecken Mühlberg, auch andere da herum situirte Dorffschafften, ohnerachtet das Erdreich an einem Orte wie an dem andern in gleicher Qualität præter propter sich befindet, auch nirgends daselbst hitziges Sand-Land, so etwa die Erndte befördern möchte, anzutreffen ist.

§. 10. Aus allem diesen vorhero fest gestelleten, ist vernünfftig zu schliessen, daß gleichwie die Sonnen-Strahlen, auch der gantzen Erd-Kugel die Bewegung um ihre eigene Axe geben, wie der berühmte Hartsœcker in seinen Beginsfelen der Natur-Kunde part. 7. membr. 1. & seqv. gar richtig angezeiget hat, also nicht wohl zu wiedersprechen sey, daß die Sonne und deren Einfluß allen vegetabilien, denn von andern will man anietzo keine Erwehnung thun, das Wachsthum und Leben ertheilen müsse.

§. 11. Durch diesen vorermeldten Einfluß nun der Sonne, wird die Lufft, und von dieser das Wasser imprægniret, und letzteres bequehm gemacht, die wüste und leere Erde zur Fruchtbarkeit zu bringen, als welche sonsten nicht das allergeringste in ihrem Schoose zu ernehren vermögend wäre, welches alles der vortreffliche auch nicht genug zu lobende Autor der sogenannten Catenæ Aureæ Homeri part. 1. Cap. 6. 7. 8. & 9. gar deutlich erklähret.

§. 12. Solchen Einfluß nun der Sonne oder des Himmels in die Luft, von dar aber in das Wasser, wollen wir nunmehro Spiritum mundi benennen, und gleichwie sothanes Wasser der weibliche Saamen oder menstruum macrocosmi gar wohl genennet werden kan; also wollen wir vorgedachten Spiritum mundi als ein männliches Sperma, bey allen Vegetationen intituliren.

§. 13. Dieses Sperma nun, wenn es in dem Wasser corporificiret, will ich künftighin Unctuosum, nach Anleitung des berühmten Kunckels von Löwenstern nennen, ob es gleich von der Catena Aurea die vegetabilische Gur, von dem berühmten Glauber aber Sal Sulphureum, auch noch auf andere Arten benahmet wird.

§. 14. Es bestehet aber dieses Universal-Sperma, aus welchem alle Cörper nach Anführung des wohlgedachten Kunckels von Löwenstern in Laboratorio chymico Part. I. Cap. IV. bestehen, aus einem dicken, klebrichten, zähen, fetten und unctuösen Wesen, mit welcher materie alle Wasser geschwängert und angefüllet sind, wie ich selbsten genugmal experimentiret habe. Dieses ist dasjenige, welches vermittelst des Wassers als des Hauses, welchen der Spiritus mundi bewohnet, allen vegetabilien das Wachsthum mit Beyhülffe der Erde als der matrice, mittheilet. Wie denn obgedachter von Löwenstern nachfolgendes Experiment, welches ich auch zu verschiedenen malen probiret und richtig befunden, an vorangeführten Orte gesetzet hat: Man nehme von verschiedenen Wassern ein gewisses Gewicht, wäge seinen Kolben, und destillire ein jedes gantz sanffte über, denn so solches nicht geschicht, reisset es von diesem Spermate etwas mit über; wenn demnach alles Wasser über distilliret, so wäge man die Gläser wieder, da der Operant befinden wird, wie viel ein jedes von diesem Spermate in sich gehabt, und jemehr sich darinnen befunden, jemehr selbige Wasser zu der Generation bequehm sind. Weswegen auch die über distillirten Wasser, so von obgedachten Spermate gantz leer, keinen Effect in denen Gewächsen an

Exper. 6.

und

und vor sich selbst hätten, ausser, daß sie nur das *Sperma*, so in der Erden ist, erweichen und zertheilen helffen, aber zu dem Wachsthum vor sich nichts contribuiren könten.

§. 15. Weilen aber die Erde an sich selbsten wüste und leer, auch vor sich denen vegetabilien ebenmässig, gleichwie das vorangeführte destillirete und des Spermatis beraubete Wasser, keinen Wachsthum verschaffen kan; So hat der allweise Schöpffer zur Conservation des Erd-Bodens, die Regen und Thaue verordnet, welche mit solchem Spermate geschwängert in die Erde dringen, hernachmals vermittelst der Sonnen-Hitze und Lüfft, gleichwie vorhero bey der künstlichen Destillation erwehnet, leer wieder heraus gezogen werden, anbey ihr Sperma dem Erdboden einverleibet hinterlassen, welches der vielbelobte Herr von Löwenstern in seinem Laberatorio Chymico Part. I. Cap. IV. pag. mihi 50. mit einem notablen Experiment bekräfftiget, da er nemlich Erbsen genommen, in einen rein gewaschenen Sand gepflantzet, und mit Brunnen-Wasser in einem Glase, worinnen der Sand war, begossen, in einem andern Glase mit Sande aber, habe er die Erbsen mit Wasser aus einer stehenden See angefeuchtet, da denn beyde Erbsen zwar gleich ausgekeimet, aber im Fortwachsen wäre die letztere der ersteren weit vorgegangen, auch mit ihren Blättern sich stärcker erzeiget, iedennoch zur Blüthe hätte er sie nicht bringen können. In den dritten Glase hätte er eine schwartze Erde gehabt, darinnen die Erbse vor andern sehr starck gewachsen und geblühet, gestalten er denn auch die Schotten hätte reiff bekommen können, wenn er ihnen Zeit gelassen. Daß sothane Erbsen nun im Sande so nicht fortkommen können, wäre die Ursach gewesen, dieweilen im Wasser von der materia unctuosa so viel nicht vorhanden, daß es darvon der Erbse genugsam hätte mittheilen können. Da er nun eine solche aufgewachsene Erbse mit der Wurtzel abgewogen und zwar grüne, so hätte die aus dem Sande kaum 50. andere Erbsen abgewogen; Dahingegen die aus der schwartzen Erde wohl 200. und mehr am Gewichte übertroffen. Und wenn sie frey im Lande nach ihren Willen gewachsen, etliche tausend hätte überwiegen können, wenn man sie mit allen ihren Schotten gewogen, da er nun denjenigen Erbsen-Stengel, welcher grüne 50. Erbsen aufgewogen, recht trocken werden lassen, daß man ihn zu Pulver reiben können, so hätte alles zusammen nicht wohl 5. Erbsen schwehr gewogen, das übrige, als das von dem Spermate leere Wasser, wäre wieder in sein principium gegangen, worbey er ferner raisonniret, daß wenn man diese 5. Erbsen schwehr sammlen, darvon eine Quantität zusammen

Exper. 7.

men bringen, und unter Sand mischen solte, so wurde man finden, daß ein grösserer Theil denn zuvor, davon vermehret werden könte, da doch der Sand, worinnen die Erbsen gewachsen, nach dem austrocknen nicht einen Gran abgenommen, die schwartze Erde aber einen guten Theil von ihrem Gewichte und Kräfften verlohren. Dieses alles habe meines Ortes dem seel. Herrn von Löbenstern nicht alleine nachprobiret, und richtig befunden, sondern auch überdieses noch nachfolgende Experimenta gemachet:

Exper. 8. Ich habe nemlich eine rechte gute schwartze auch wohl gedüngete Erde genommen, dieselbige in einen grossen Kasten gethan, darein eine Erbse gestecket, und selbige behöriger massen mit Teich-Wasser begossen. Diese nun ist dergestalt fortgewachsen, daß sie an die 120. Aeste auf einen einigen Stengel, welcher aus der Erde kommen, herfürgebracht, auf welchen Aesten sich über 500. Schotten, und in selben an die 1800. reiffe Erbsen, diejenigen welche zu keiner Reiffe gediehen ungezählet, herfürgebracht.

Exper. 9. Dergleichen Experiment habe auch mit einer grossen sogenannten Schweins-Bohne vorgenommen, welche eilf Stengel aus der Erden gestaudet, auf welchen sich an die etliche 40. Schotten und in selbigen 160. reiffe Bohnen befunden.

Exper. 10. Als ich aber das andere Jahr in eben solcher Erde ohne sie hinwiederum zu düngen, eben dergleichen Vegetation abermalig vorgenommen, so hat weder die Erbse noch die Bohne ein besonderes Wachsthum erzeiget, sondern haben sehr wenig reiffe Früchte getragen, also daß ich es der Mühe nicht werth geachtet, dieselbigen zu zehlen.

Exper. 11. Das dritte Jahr darauf als ich fernerweit eine Erbse und Bohne in diese ausgesogene Erde gepflantzet, so habe kaum etliche und zwar weniger denn im vorhergehenden Jahre an reiffen Erbsen und Bohnen wiederum bekommen können.

Exper. 12. Im vierdten Jahre aber, da alles dieses recapituliret, sind meine Erbsen und Bohnen nicht einmal zu einer völligen Blüthe gediehen, sondern es ist mir damit, wie dem seel. Herrn von Löwenstern mit seinen gepflantzten Erbsen in magern Sand gegangen, welches aus keiner andern Ursache hergerühret, als daß meine obwohl recht schöne schwartze Garten-Erde, durch die vorgängigen drey-jährigen Vegetationes dergestalt ihres durch die Düngung empfangenen Unctuosi beraubet, auch ausgesogen worden, daß sie von demselben unctuoso, gleichwie ein todter Sand das geringste nicht mehr zu Perfectionirung einiges Wachsthumes contribuiren können.

§. 16.

§. 16. Ein gleiches habe mit andern Früchten, als Weitzen, Rocken, Gerste auch Hafer experimentiret und darbey gefunden, daß es auf gleichmäßige Proportion, jedoch eines vor dem andern mehr oder weniger von dem Unctuoso seine vollkommene Nahrung erhalten, vielfältige Früchte nach Proportion eines jeden getragen, auch vielmehr Stengel denn es sonsten wenn es gleich auf einen fetten Acker gesäet worden, ausgetrieben hat.

§. 17. Dieweilen aber aus sothanen Erfahrungen gar wohl gelernet, wie das Regen-Wasser an und vor sich selber nicht in hiesigen Landen sufficient sey, in magern Aeckern denen Gewächsen genugsame Nahrung zu geben, darbey aber in genaue Consideration gezogen, daß in denen Regen- auch andern Wassern das geringste Saltz nicht vorhanden sey, wenn selbiges nicht vorhero per fermentationem in ein anderes Wesen gegangen, allermassen dessen Wahrheit vorhero angeführetes Experimentum 6. gnüglich zeigen wird, so bin weiter gegangen, und habe das Regen-Wasser gründlich untersuchet, nemlich: Ich habe nach Anleitung der Catenæ Aureæ Part. I. Cap. X. Regen-Wasser genommen und filtriret, solches der Description nach an einen lauen Ort in hölzernen Gefässen gesetzet, und putrificiren lassen, da dann selbiges nach und nach sich zu brechen, zu faulen, oder zu fermentiren angefangen, auch eine braune schwammichte Erde erstlichen empor schwimmen, hernachmahls aber, da sie schwehr worden, zu Boden sincken lassen, als dieses geschehen, so habe nach Anleitung vielgedachter Catenæ Aureæ dict. loc. pag. 50. das Wasser abgezogen, und das erste, wiewohl in sehr weniger Quantität recht spirituos befunden, die andern Wasser, welche schwehrer gewesen, und welche obgedachter Autor Lufft und Wasser nennet, habe ebenmässig auf eine solche Weise abgezogen, daß mir eine Remanenz von der Dicke eines dünn zerlassenen Honigs oder Extracts übrig verblieben, solches habe ich nach der fernern Ausweisung gedachter Catenæ Aureæ in eine Glaß-Schale gethan, an die Sonne, um folgends zu trocknen, auch daß es gantz dürre, und zu Pulver gerieben werden können gesetzet. Ein solches habe hinwiederum im Wasser solviret, per filtrum separiret, und befunden, daß ohngefehr ein Drittel Saltz und zwey Drittel annoch ohne ein Cörperliches Saltz sich befindendes Unctuosum vorhanden gewesen. Als ich nun das Saltz abdunsten lassen, so ist mir ohngefehr ein Theil Salpeter angeschossen, zwey Theile darvon aber sind rechtes natürliches Speise-Saltz geblieben, und haben sich nach dem Salpeter, als ich die Lauge abgegossen, ordentlich in viereckigten particulgen gefället,

Exper. 13.

let, woraus ich gesehen, daß das fruchtbar machende Wesen oder der Spiritus mundi, welcher sich per fermentationem in dem Regen-Wasser corporificiret, Sechs Neun-Theile vom Unctuoso, Zwey Neun-Theile, vom gemeinen Speise-Saltze, und Einen Neun-Theil von rechten veritablen Nitro præterpropter ausmache.

§. 18. Weilen nun diese Ursache aller Fruchtbarkeit, das Regen-Wasser mir selbsten angezeiget; so bin weiter gegangen, und habe untersuchet, wie viel dergleichen corporificirten Spiritus mundi, so die obgedachte Fertilität verursachet, in einer gewissen Mensur von Regen-Wassern sich enthalte. Worbey befunden, daß zwar dergleichen ziemlich unterschieden, und eines mehr, das andere weniger mit sich bringe, insbesondere habe observiret, daß die Wasser, welche bey grossen Donner-Wettern gefallen, eine grosse Quantität rechter gelber sulphurischer Particuln, wenn selbige einige wenige Tage in höltzern Gefässen aufbehalten worden, gantz sichtbarlich gezeiget, und mehr denn die andern gegeben, gestalten denn auch ein rechter brennender Schwefel, dem gemeinen zwar dem Ansehen nach gleich und brennend, in Kräfften aber von grosser Difference, aus dem Regen-Wasser zu præpariren ist, wie ich vielmal experimentiret. Alleine ich verbleibe, um richtiger Rechnung halber, bey der niedrigsten Dosi, welche ausgewiesen, wie 38. Maaß Regen-Wasser von der Grösse, daß ein Eymer 72. Maaß in sich enthält, 4. Loth Unctuosi, inclusive des darbey begriffenen Saltzes und Salpeters trocken von sich gegeben haben.

Exper. 14.

Exper. 15.

§. 19. Als ich dieses zu vielen mahlen richtig befunden, so bin weiter gegangen, und habe untersuchet, wie viel Wasser der magere Sand, wie ingleichen das schwartze Erdreich, der Leimen und der Thon, wenn alles wohl ausgetrocknet, in sich fassen könten, ohne das darein gegossene Wasser wiederum von sich lauffen zu lassen. Habe demnach aus vielmahliger Experienz befunden, wie der Sand, wenn ich dessen sechs Bier-Maaß an der Sonnen wohl gedürret, in einen Bluhmen-Topff gethan und mit Wasser angefeuchtet, selbiger netto zwey Maaß Wasser bey sich behalten, und damit saturiret worden, von schwartzer Erde aber, Leimen und Thon, haben 5. Maaß 2. Maaß Wasser zum mindesten gehalten, weswegen Herrn Zeigers Anführen in seiner V. Tafel des Oeconomischen Spiegels §. 6. Proba IV. pag. 47. nicht gegründet ist, als ob der

Exper. 16.

Sand

Sand gar kein Wasser annähme, sondern selbiges durch eine Percolation und Auslaugung wie durch ein Sieb gegossen, ohne Auffenthalt wieder durchlieffe, denn das Contrarium zeiget vorangeführtes, und auch hernachmahls Sect. 5. §. 6. Arcano I. durch den angeführten Herrn Hartsœcker confirmirte Experiment handgreiflich an. Wiewohlen auch einige etwas mehreres præstiret, welches ich aber von keiner solchen Erheblichkeit gefunden, daß deswegen einen andern Calculum formiren sollen, bin also bey dem geringsten geblieben, darmit meine Rechnung desto ehender bestehen möge.

§. 20. Dieweilen aber aus der Erfahrung gesehen, wie die Korn- und Hülsen-Früchte auf das mindeste 9. Zoll oder ¾. eines Schuhes tieff in die Erde wurtzeln, so bin durch richtige Rechnung versichert worden, daß ein Acker mit 16-schuhigter Ruthe gemessen, und welcher 160. Quadrat-Ruthen in sich enthält, 40960. Quadrat-Schuhe in sich enthalte. Da nun ein Cubic-Schuch 23. Vier-Maaß Wasser, einfolglich auch Erde ohngefähr in sich enthält, so ergiebet sich, daß ein in vorheriger Grösse beschriebener Acker à 9. Zoll die Erde tieff gerechnet, 706569. Maaß Erde in sich begreiffen, diesemnach im puren Sande 235520. Maaß Wasser einschlucken könne. In solchen Wasser nun befinden sich 774. Pf. Salpeter, Saltz, und Unctuosum zugleich, als 86. Pfund Salpeter, 172. Pfund Saltz und 516. Pfund Uctuosi, welches vermittelst eines einigen durchweichenden Regens, der über 9. Zoll eindringet, der Erden mitgetheilet wird. Wolte man nun præsupponiren, wie drey dergleichen Regen in einem Jahre sich ereigneten, da doch die Schnee-Wasser und vielen Gewitter ein mehreres præstiren, so müste sich erzeigen, daß an die 23. Centner dergleichen fruchtbringenden Dinge von Himmel herunter nur auf einen Acker fielen, welche gleichwohl in unsern hiesigen Landen und Climate gar im geringsten nicht sufficient sind, einen gantz magern auch ausgesogenen Acker in einen solchen Stand zu setzen, daß er nur einiger massen Früchte zu tragen vermögend wäre. Und dieser Calculus, welcher nur auf puren magern Sand gezogen ist, solte sich um so viel höher bey schwartzen leimichten und thonichten Erdreich ausweisen, allein man erachtet solchen anhero zu setzen die Mühe nicht werth zu seyn, sondern ein jeder Leser wird denselben nach der vorhero angezeigten Proportion von selbsten zu formiren wissen, genug, der allerbeste Boden, er mag schwartz, leimicht, thonigt, sandigt, oder von anderer Gattung seyn, wie er wolle, daferne er ausgesogen und

Exper. 17.

seines Unctuosi beraubet, kan von dem blossen Regen hier zu Lande nicht fähig gemacht werden, Korn, Hülsen, oder andere dergleichen Früchte mit Nutzen hervorzubringen.

§. 21. Aus allen diesem ergiebet sich gantz leichtlich, ja handgreifflich, warum die wüsten Leeden, welche 10. 20. und mehr Jahr gelegen, eben so gute Früchte, ja noch besser herfür bringen, als wenn der Acker frisch gedünget gewesen, denn das Unctuosum sammlet sich von so vielen Jahren her mit denen darbey durch die fermentation entstehenden Salien, und das wenige Graß, so darauf wächset, verzehret gar einen wenigen Theil darvon, daß also nichts anders denn dergleichen Fruchtbarkeit erfolgen kan.

Sectio II.

Ausführliche *Demonstration*, daß durch lediglich Saltze, ohne Beyhülffe eines sogenannten *Unctuosi, vegetabilischen Gar*, schwefelichten Saltzes, oder wie man dasselbige sonsten benennen möchte, kein Wachsthum derer Früchte hier zu Lande in nutzbarliche Beförderung zu bringen möglich sey.

§. 1.

Es hat das graue Alterthum schon bereits angemercket, daß der Ackerbau, wenn er viele Früchte getragen, und keine Besserung bekommen, nach und nach zu Hervorbringung dererselbigen unfähig geworden, weswegen nach Ausweisung des Herrn Abts von Vallemont in seinem Tractat von Merckwürdigkeiten der Natur und Kunst in Zeugung und Fortpflantzung derer Gewächse, 2c. der sogenannte Saturnus oder Stercutius die einfältigen Leute in dem Feld-Bau unterweisen, und ihnen, wie sie den Acker mit Miste düngen solten, gelehret habe. Weshalben er von ihnen, als heydnischen Leuten, welche von dem wahren GOtt keine Erkänntniß gehabt, zur Danckbarkeit selbsten vor einen Gott angebetet worden.

§. 2.

§. 2. Bey jetzigen Zeiten aber, und zwar um der Sache näher zu kommen, so hat sich ausgewiesen, daß nach dem geendigten dreyßig-jährigen teutschen Kriege, da kaum der vierdte Theil gegen das anjetzo vorhandene Volck zurechnen, von verarmeten Menschen vorhanden, auch die Landes-Verwüstungen sehr groß gewesen, der allermeiste Theil von Frucht-tragender Länderey öde, auch wie man es zu nennen pfleget, leede gelegen.

§. 3. Nachdeme nun das Land bey dem erfolgten Friedens-Schluß, auch dessen Anno 1650. erfolgeten Execution, in den Stand gerathen, daß ein jeder Unterthan seinen Acker wiederum anbauen können, so haben die wenigen Landes Einwohner vermittelst Umreissung wüster Leeden ohne alle Düngung ihre Aecker auf 15. bis 20. Jahr hinaus anbauen können, dieweilen das Land mit überflüßigem Unctuoso, wegen der langen Ruhe und Wüstung recht angefüllet gewesen.

§. 4. Als auch sothane Aecker in der Fruchtbarkeit in etwas abnehmen wollen, so hat man selbige mit vielen Miste überdüngen können, dieweilen wegen derer noch sehr viel vorhandenen wüsten Leeden, sattsame Viehe-Trifft und Wiesenwachs zur Winter-Fourage vorhanden gewesen, gestalten ich mich selbsten entsinnen kan, daß in meiner zarten Jugend Anno 1690. auch weiter hinaus, sich sehr viel wüste Aecker, auch kaum die Helffte so vieles Volckes denn anjetzo vorhanden, im Lande sich befunden.

§. 5. An andern Orthen aber, wo entweder gar kein Krieg und Verwüstung oder doch nicht so gar starck, als wie in Engelland, Franckreich, auch dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich gewesen, anbey die Länder besser bevölckert und bebauet sich befunden, an selbigen Orthen hat man bereits vorlängst auf andere Künste, neben dem Miste die Fruchtbarkeit des Acker-Baues zu befördern, sich beflissen, gestalten denn vor einer geraumen Zeit der berühmte Engelländer Digby, nach Anführung des Frey-Herrn von Hohbergs in seinen adelichen Land- und Feld-Leben Libro 7. Cap. 15. dergleichen angegeben, und zwar folgender Gestalt: Man solte Wasser nehmen, dasselbe zu den Feuer setzen, bis es siede, darein solle man Schaaff-Kooth, nach Belieben, auf die Proportion des Wassers thun, je mehr, je besser, und mit einander kochen lassen, darnach das Wasser durchseihen, und Sal nitrum darein, auch, so man will, vom gemeinen Saltz darzu thun; alsdann man die Körner, von was für einer Frucht man wolle, darein wei-

Exper. 18. oder Multiplicatio 1.

chen, und nachgehends im Schatten wieder trocknen. Man könte auch, so man nach Belieben, von Tauben-Mist zu dieser Composition thun, einweichen, die Körner, wie gesagt, wieder trocknen, und solches zwey- oder dreymahl wiederholen, alsdann könne man mit solcher præparirten Frucht einen Acker besäen, und zwar also, daß, wann man sonst zehen Metzen säen müste, von dieser über eine Metze nicht, und aufs dünneste als man kan, zur Saat gebraucht werden solle. Andere liessen diesen Saamen 24. Stunden in dergleichen Wasser weichen, und wann das Erdreich, darein man säen will, etwan feucht wäre, könte man die Körner etwas trocknen, ehe man sie einsäet; wäre aber das Erdreich dürre, könte man sie alsobald gantz feuchte einsäen, und so man sie eher wolte zeitig haben, könte man nur Kalch, der von sich selbsten ausgeleschet ist, auf den Acker, darauf man den Saamen gebauet hat, hinstreuen.

Ich habe dieses probiret, und befunden, daß es ein rechtes fettes Oleum, wie das Zeigerische ist, gegeben; alleine der Effect hat ausgewiesen, daß auf magern Acker, worinnen keine Düngung vorhanden, es nichts præstiret, von welchen Calibre ebenmäßig ist, was wohlgedachter Herr von Hohberg dict. loc. also anzeiget, fange im Monath Martio Regen-Wasser auf, da es am stärckesten regnet, unter dem freyen Himmel, oder von einem neuen höltzernen Dach, so viel du bekommen kanst, thue solches in ein grosses Faß oder Zuber, und setze darein einen grossen Schmeltz-Tiegel, in welchen man 5. Pfund Salis nitri thun kan, solcher Gestalt, daß das Wasser nicht oben über den Tiegel lauffen könne, sondern der Tiegel zween Finger hoch darüber gehe, und muß derselbe also stets stehen bleiben, in das Regen-Wasser aber 12. Pfund Meer-Saltz, so gantz hart ist, geworffen, und wohl durch einander gerühret werden. Hernach in dem October, wenn der Mond im Zunehmen ist, lasse man diese nachfolgende Kräuter sammlen, nemlich Flöhe-Kraut, Bohnen-Stroh und Rohrhalmen, so in der See oder in den Teichen wachsen, jedes eine gute Bürd, dieselben in einen Back-Ofen zu Aschen brennen, an einem Tag, wann der Mond im Zeichen der Zwilling ist, und wann man solche Aschen hat, soll man ein gutes Schäfflein voll Kalch nehmen, darunter diese gebrannte Species zusammen in einen Zuber von zwey oder drey Eymern thun, und das obgemeldte mit dem Sale nitro und Meer-Saltz bereitete Mertzen-Wasser, etwas mehr als die Helffte des Zubers voll darüber giessen, es wohl durch einander rühren,

Exper. 19. oder Multiplicatio 2.

6. Ta-

6. Tage lang, jeden Tag eine Stunde, als zwischen 11. und 12. Uhren; Nach diesem die Materiam 14. Tage lang stehen lassen, daß es sich zu Grunde setze, alsdann einen subtilen Bohrer nehmen, ein Loch am Eck in den Boden des Zubers machen, das Wasser daraus durch einen Trichter in ein Glaß tropffen lassen, und alsdann wohl vermachen, daß keine Lufft darzu komme, oder das Wasser nicht evaporiren möge. Also ist das Wasser zum beitzen bereitet, darein legt man das Korn 24. Stunden lang, und lässet es darnach wieder trocknen. Es wird dadurch die wachsende Krafft in allerhand Saamen und Früchten mit höchster Verwunderung vermehret, wann dieselbe zu rechter Zeit, in gewissen Stunden darinnen geweichet, darnach in einen wohlgeackerten, aber doch nur ungedüngten Acker ausgesäet worden, so trägt ein Korn das erste Jahr von 30. bis auf 60. und mehr Hälmen und Aehren. Wird es aber des andern Jahrs wieder, wie vor, also eingeweicht, so wird ein Korn von 60. bis auf 100. Halmen und Aehren bringen. Der Acker muß auch, nach jeder Landes-Arth, wie sonst gebräuchlich, zu rechter Zeit geackert und gearbeitet, darff aber nicht gedünget werden. Hier siehet der Herr Ammts-Verwalter Zeiger noch näher, daß Er seines publicirten Oleo vegetabilis Inventor nicht sey, denn im vorhergehenden Digbyschen Experimento sind alle Reqvisita und Ingredientia seines Olei vegetabilis, nehmlich Salpeter, Saltz, Asche, und ungelöschter Kalch beysammen. Es wird auch ein solches, wie ich selbsten probiret, ein rechtes fettes Oehl, und hat er nichts mehr zu der gantzen Composition denn den wenigen Urin, womit Er den Kalch und Asche zu einem Teige machet, darzu inventiret. So gar ist das Inventum des Urins wegen, sein eigen nicht, wie aus nachfolgendem erhellet.

Exper. 20. oder Multiplicatio 3.

Man nehme einen Theil Weyd-Aschen (NB. hierunter wird Pot-Asche verstanden) ein Theil, ungeleschten Kalch, ein Theil, Saltz, ein Theil, Wermuth, ein Theil, Harn, ein halb Theil, Weinstein, ein halb Theil Salpeter, diese Stücke alle ein wenig gestossen, unter einander gemischet, in einen Kessel gethan, und mit Wasser wohl sieden lassen, darnach das Wasser davon gegossen, die Materie im Kessel in ein Tuch gethan und auf einen Laugen-Korb geleget, das abgegossene Wasser oder Laugen einmahl oder sechs durch die Materia gegossen, und letzlich ein paar Kannen frisch Wasser auch dadurch gegossen, damit die Schärffe fein reine aus der Materia kömmt, und wann das geschehen, so siedet die Laugen in einem Kessel ein

gar

gar trucken, daß keine Feuchtigkeit zu spühren ist, so wird man ein sehr scharff Saltz finden. Dieses Experimentum ist in Modestini Fuchsens Probir-Buche, welches Anno 1567. einfolglich vor 167. Jahren gedrucket, zu befinden, welches alle Ingredientia des Zeigerischen Olei vegetabilis in sich enthält. Nun habe ein solches experimentiret, und wie billig, die Wermuth darvon gelassen, darbey ein sehr schönes Oleum vegetabile, als das Zeigerische nimmermehr seyn kan, bekommen; alleine da ich den darmit imprægnirten Saamen eben sowohl als denjenigen, welcher mit dem im vorigen Experimento 20. beschriebenen Liqvore eingeweichet, einem magern Erdboden anvertrauete, und Wunder dachte, was vor ein Effect darauf erfolgen würde, so hat die leidige Experientz mir mehr denn einmahlen gezeiget, wie alle dergleichen Imprægnationen in magere Aecker sonder einigen Nutzen sind. Denn es ist zwar nicht ohne, daß in denen Miscellaneis naturæ curiosorum Anno 1686. An. 5. Observ. 239 eine Observation enthalten, welche die Vervielfältigung des Geträydes betroffen, wie nehmlich ein Körnlein dreyßig, sechzig und hundertfältige Früchte trüge, was aber dieses, welches das Geträyde so fruchtbar machte, eigentlich sey, ist zwar dazumahl nicht benennet, aber ein Jahr hernach, nehmlich Anno 1687. Observ. 171. die Kunst völlig und complet offenbahret worden, wie es nemlich das fixe Salpeter-Saltz sey, welches dergleichen Fertilität verursachen könne, wormit nach der Hand viele tausend Proben an verschiedenen Orthen würcklich sich ereignet. Alleine, man practicire dieses auf magern und vom unctuoso beraubeten Aeckern, gewißlich, es wird sich finden, daß der geringste Effect darvon nicht zu verspühren, eben so wenig als was vielgedachter Herr von Hohberg Libr. 7. Cap. 15. fernerweit anführet: Man sammlet in einem alten Faß Regen-Wasser, deckts mit dem ausgehobnen Boden-Deckel wieder zu; Wann das Faß einen Vierling hält, so thut man 2. Pfund geschmeltzten Salpeter darein, der gestossen seyn solle, rührts mit einem Holtze herum, also, daß solcher im Wasser zergehe, und lässet es stehen, bis mans brauchet, je älter es ist, je besser es wird, wann es 2. Jahr stünde, wäre es besser. Zur Zeit der Sommer- und Winter-Saat läst man die Saamen-Früchte ausmessen, und besprenget sie durch einen Spritz-Krug mit diesem angemachten Regen-Wasser, rührt es stets mit einen Rechen oder höltzernen Schauffel, besprengt und

Exper. 21. oder Multiplic. 4.

Exper. 22. oder Multiplicat. 5.

Exper. 23. oder Multiplic. 6.

nur netzt es wohl, doch nicht mehr als was die Frucht mag annehmen, und das Wasser davon ablauffe, lässets also ausgebreitet denselben Tag liegen, den andern Tag besprengt mans noch einmal, rührt und lässet es liegen, bis es ein wenig austrocknet, so in einem halben Tage geschehen kan, säet es hernach aus, wie gebräuchlich. Das Ackerfeld muß man vor also bereiten: Man nimmt geschmeltzten Salpeter, auf ein Juchart-Feld 15. Pfund, den Salpeter zerschlägt man in Brocken, so groß als Haselnüß, säet darnach selbige auf ein Acker-Feld im Frühling oder Herbst, daß solche Brocken weitläuftig von einander fallen, reget und überfährts mit einem Pflug, und säet die obige Frucht darein; auf diese Weise wird die Frucht viel eher zeitig, wird an Stroh und Frucht grösser, und giebt also mehr Garben; es ist auch diese Frucht gesunder als sonsten, wächst kein Unkraut oder Ungezieffer, das sonsten den Früchten schädlich ist, auf diesem Feld. Gleicher weise kan man andere Saamen und Garten-Gewächse, wie auch Weinberge damit düngen, und schöne Frucht zeugen, und wenn man will, kan man solches jährlich thun, und darff das Feld nicht Braache liegen lassen.

Bey gegenwärtigen Experimento ist wohl zu notiren, wie der Herr Böckler der erste gewesen, welcher neben Einquellung derer Früchte, auch die Düngung des Ackers durch den Salpeter auf die Bahn gebracht. Alleine was helffen 15. Pfund Salpeter in so vielen tausend Centnern Erde, welche auf einem Acker befindlich sind? gewißlich eben so viel, als ob man einen recht ausgehungerten Menschen mit einer oder 2. Untzen Brodt abspeisen und sättigen wolte, oder aber gar wie dem Tantulo nach denen Poetischen Fabeln geschehen, die besten Speisen und Früchte zwar zeigen, aber zu seinem Genuß nicht übergeben. Man considerire nur, wie juxta Sect. I. §.20. nur bey einem durchweichenden Regen 86. Pfund Salpeter nebst dem vielen gemeinen Koch-Saltze, wie ingleichen noch mehrern Unctuoso der Erden einverleibet werden, welches zum allergeringsten tripliret 258. Pfund an lediglichen Salpeter ausmachet, und gleichwohl ist dieses grosse pondus nicht hinlänglich, Früchte nach Wunsche und Gefallen zum gedeulichen Wachsthum, auch Reiffe zu befördern; was wolten denn die wenigen 15. Pfund, und wenn sie auch quadrupliret würden, darzu contribuiren? wie die leidige Experienz mir zu verschiedenen mahlen gezeiget hat; weswegen nicht unrecht ist, wenn der Autor der sogenannten entdeckten Grufft natürlicher Geheimnisse bey der 9ten Probe der Multiplication und zwar bey der letzten Edition pag. mih. 46. den Saint Romain, in seinem Tractat von natürlichen

Wissenschafften, refutiret, und zwar mit folgenden Expressionen: Dieser Autor irre sehr, wenn er von Begiessung oder Benetzung der Felder mit seiner Vermehrungs-Materie oder dissolvente acido rede: Denn gewiß eine grosse Menge von solcher Materie würde erfordert werden, um weitläufftige Felder darmit zu begiessen: Das Geheimniß oder die Wissenschafft bestehe in Præparirung des Saamens, und nicht im Annetzen des Ackers.

Aus welchem zu ersehen, daß die Zeigerische Imprægnation durch Horn-Späne, Säge-Späne, oder Heckerling, so mit dem Oleo vegetabili eingequället, in der geringen Quantität von 3. oder 4. Pfund Salpeter gar im geringsten nicht sich practiciren lasse, von welchem hernachmahls ausführlicher gehandelt werden soll.

§. 6. Ein besseres Experimentum wäre, wenn man gemein Saltz in halb Urin und halb Regen-Wasser dissolvirete, solches in höltzern kleinen Fässern wohl verwahret in die Sonne legte, und etliche Monate also dirigiren liesse, da denn diese Dinge endlich, wiewohl sehr schwehr, in eine Putrefaction gerathen, und stinckend werden, auch nach meiner eigenen Experienz recht zu fermentiren anfangen würden, welches sonsten das gemeine Saltz seiner Natur nach behindert. In solchen Liquore könte gar wohl die Saamen-Frucht eingequellet, und mit Nutzen, jedennoch nicht absque unctuoso so in den Acker vorhanden seyn muß, gebrauchet werden. Wie denn auch das sogenannte Wunder-Korn, worvon hernachmahls gehandelt werden soll, hierdurch gar wohl zu bereiten.

Exper. 24. oder Multiplicat. 7.

§. 7. Von noch mehrerer Erheblichkeit aber ist der Liquor, welcher aus Nitro und ungelöschten Kalck præpariret wird, folgender Gestalt: Recipe 2. Theil Salpeter und 1. Theil Kalck, reibe den Salpeter kleine und mische solchen unter den Kalck, thue sie mit einander in einen guten Tiegel, dieweilen es sonsten dieselbigen gerne durchdringet, solchen oben feste zu lutiret, 3. Stunden starckes Feuer gegeben, alsdenn den Tiegel kalt werden lassen, das Nitrum von dem Kalck ausgelauget, filtriret und wieder zum Saltz evaporiret, diesen Saltze wieder so schwehr Kalck zugesetzet, 3. Stunden geschmoltzen, und dieses so offt wiederholet, daß man nemlich allezeit frischen Kalck zusetzet, so lange bis das nitrum sich nicht mehr will eincoaguliren lassen, sondern als ein pures Oel stehen bleibet, welches in der 6. oder 7. Calcination und

Exper. 25. oder Multiplic. 8.

Schmeltzung folgen muß. Der geehrteste Leser wolle vor der Mühseligkeit auch anscheinenden Kostbarkeit dieses besondern Saltzes in Tiegeln zu præpariren gar nicht erschrecken, alldieweilen es auf geschlagenen Herden sonder einigen Tiegel vermittelst Holtz-Feuers Centner-weise zubereitet werden kan, ohne daß besondere Mühe darzu angewendet werde. Dieses Oleum nun wird zu der Bereitung des Wunder-Korns, worvon hernachmahls gehandelt werden soll, ein weit, ja zehenfach mehreres, denn das Zeigerische Oleum vegetabile contribuiren, wie die Experienz ausweisen wird. Denn dieses Oleum hat weit mehr in Recessu, als man gedencken solte; Dieweilen aber ein solches vielen zu beschwehrlich zu verfertigen dennoch vorkommen würde, und nur vor die Liebhaber der Chymie geschrieben ist, die eine besondere Fruchtbarmachung darinnen finden werden; so habe ich ein weit leichteres und dennoch besseres Oleum vegetabile, als des Herrn Amts-Verwalter Zeiger seines ist, hiemit communiciren wollen.

Exper. 26. oder Multiplicat. 9.

Man nehme zwey Theil Pot-Aschen und einen Theil Schwefel, mische solche pulverisiret unter einander, trage selbige Löffel-weise eintzeln in einem glüend-gemachten Schmeltz-Tiegel, so lange, bis derselbige mit der fliessenden Materie angefüllet, alsdenn giesse man solche in einen eisernen Mörsel aus, und trage in eben solchen Tiegel, welcher so gleich nach der Ausgiessung hinwiederum in das Zugfeuer gesetzet werden muß, andere Materie ein; so wird der geehrteste Leser wohl in einem, zum höchsten aber in zwey bis drey Tiegeln, wenn ja einer oder der andere reissen und durchgehen solte, einen gantzen Centner dergleichen Saltzes, welches nur in der Lufft, so gleich es kalt geworden, zu einem rechten rothen Oleo vegetabili, wie es obgedachter Herr Amts-Verwalter Zeiger nennet, ich aber gewisser aus der Chymie mir bekannten Ursachen halber nicht nennen mag, verfertigen; darmit nun nach der Zeigerischen Anzeige auch das Regnum animale, nemlich der Urin mit concurrire, dieweilen das vegetabile nemlich die Pot-Asche, und das Minerale, nemlich der Schwefel darbey schon concurriret, so würde nicht übel gehandelt seyn, ohnerachtet das Volatile des Urins, gleichwie es auch bey dem Zeigerischen Experimento des Olei vegetabilis mit dem penetranten urinosischen Geruch ausweiset, mehresten Theils darvon in die Lufft verfliegen, und wenig oder gar nichts mehr denn das Acidum so in dem Urin vorhanden, hinter sich zurück lässet, wenn man solches annoch warm und ehe es von der Lufft geflossen in Urin dissolvirete. Wiewohlen bey diesem letzten von mir ange-

gezeigeten Oleo vegetabili wegen mehrerer vorhandenen Acidorum, wormit die flüchtigen Spiritus Urinæ gebunden werden, weit mehr volatile urinæ verbleibet, als bey denen pur lautern alcalibus, welche Herr Amts-Verwalter Zeiger in seinem beschriebenen Oleo vegetabili zuzusetzen pfleget. Alleine bey allen diesen Dingen habe in wahrhaftiger Erfahrung, befunden, wie die Imprægnation derer Körner in einem gantz ausgesogenem Acker, welcher des Unctuosi ermangelt, wenig oder fast gar nichts in der Vegetation oder Fruchtbarmachung præstiret habe, ohnerachtet sehr viele Mühe deswegen von mir angewendet worden ist.

Eine gleichmässige Bewandniß auch hat es mit dem an sich selbst præparirten Urin, welchen der nicht genug zu lobende Isaacus Hollandus in seinen Tractat, Manus Philosophica genennet, also beschrieben:

Exper. 27. oder Multiplicat. 10.

Nimm einen grossen steinern Krug 10. oder 12. Maaß groß, fülle selbigen mit alten lautern Urin, der 5. oder 6. Wochen alt ist, setze darauf einen alembic mit 2. Schnäbeln, und an jeden Schnabel füge einen grossen Recipienten, und distillir aus dem Feuer herüber, alles was du distilliren kanst, so wird viel Schwärtze im Kruge zurück bleiben, die nimm heraus und calcinir sie 2. oder 3. Stunden lang, dann thue sie vom Feuer, und solvirs in gemeinen distillirten Wasser, laß die feces fallen, und giesse das lautere von den fecibus oben ab, solch lauter Wasser setze wieder zum Feuer, und sied es ein, bis eine Haut oben auf kommt, stelle es in einen kühlen Keller, so wird ein klahr Saltz anschiessen, das nimm aus, und koche das Wasser wieder ein, bis eine Haut drauf kommt; Alsdann nimm alles angeschossene Saltz, und truckne es in einer irdenen Pfanne, bis es stäube, dann glüe es mässig ohne Schmeltzen, in einem irdenen Hafen und solvire es wieder in gemeinem distillirtem Wasser, dann laß es eine Viertel-Stunde sieden, hebs vom Feuer, und laß die feces sich setzen, und schütte das lautere oben ab, giesse es aber allemal ab, wanns noch warm ist, alsdann siede das geläuterte wieder ein, bis eine Haut darauf kommt, denn bringe es wieder in einen Keller, und lasse es anschiessen, und was angeschossen, das nimm wieder aus, und koch das Wasser ferner ein, und laß es anschiessen, dann truckne alles angeschossene in einer irrdenen Pfanne wie zuvor, daß es stäube, solches verwahre biß ichs dich brauchen lehren werde; Nimm alsdann allen distillirten Harn,

und

und wofern noch einige Unreinigkeit drauf ist vom Oehl, oder gelber Fettigkeit, die nimm mit einem Löffel oben herab, und darnach mit einer Feder, und machs also oben rein und sauber, dann thue solches in die steinerne Kanne mit dem Helm darauf, setze es in Sand oder Aschen, und distillire alles was distilliren will, lasse das Destillir-Gefäß ein Weilgen fittsam glüend werden, und hernach erkalten, nimm die feces heraus und wirff sie weg, dann sie nichts nütze sind, und wiederhole diese Destillation so offt, bis es alles rein über gehet, ohn einige feces am Boden des Kruges oder Kolbens, dann nimm was du also distilliret hast aus dem Feuer, setze es ins balneum zu distilliren, so wird dir am Boden eine Unreinigkeit bleiben, die wirff weg, treib diese Destillation im balneo so lange, bis keine feces mehr am Boden der Kanne zurück bleiben, und wann nun alles gantz sauber ist herüber gangen, so ists recht: Nimm alsdann das Saltz, so ich dich droben hieß verwahren, thue es in einen grossen Recipienten, und gieß das lautere wieder drauff, daß du solcher Gestalt hast aus dem balneo distilliret, und wann das Wasser darauf gegossen ist, so verstopffe den Recipienten mit Korck, und setze es auf einen Ofen in eine Schüssel mit Aschen, mache dann Feuer in den Ofen, daß die Asche heiß werde, halt es also 4. oder 5. Tage stehend, oder bis alles Saltz solviret ist zum reinen Wasser ohne einige feces aufm Grunde, so ists dann fertig und vollbracht, und ist alsdann Urin oder Harn, wie es zuvor gewest, aber er ist nunmehr seiner Grobheit beraubet, und subtil worden, ja viel subtiler als man glauben möchte. Diesen Urin könte man in ziemlicher Menge auch nicht allzugrossen Kosten zu Imprægnirung derer Saamen in Grossen verfertigen, wenn nur jemand Attention auf die Hand-Griffe derer Arbeiten haben wolte.

Exper. 18. oder Multiplic. 11. Von noch mehrer calibre ist nachfolgendes Experiment, welches der berühmte Dr. Ettner in seinen entlauffenen Chymico Cap. 7. pag. mihi 243. also beschreibet: Ich nehme ein in einen steinernen Mörsel zerqvetscht und zerstossen Kraut, thue es in ein Glaß, setze es an einen warmen Ort, bis die Materia anfängt zu fermentiren und säuerlicht zu werden, darnach exprimire ich den Safft, reinige ihn durch ein filtrum, das filtrirte gieß ich wieder über das Unreine was in filtro geblieben ist, dieses lasse ich wieder faulen als zuvor, bis der Safft die Farbe des Krauts an sich genommen hat, darnach drücke ich den Safft aufs neue aus, und filtrir ihn. Ferner thue ich diesen filtrirten Safft in einen Kolben, und setze ihn in Digestion so lange, bis alle feces zu Grunde gefallen

 sind,

sind, und der Safft schöne hell und klar in der Farbe des Krauts erscheinet, diesen Liqvor separire ich von denen fecibus, thue ihn in eine Cucurbitam, setze einen Helm auf, und ziehe in B. M. mit gelinder Wärme das Phlegma und die Spiritus ab, am Grunde bleibet der vegetabilische Schwefel liegen, den hebe ich absonderlich auf. Nachdem separire ich vermittelst einer gantz gelinden Destillation das Phlegma von dem Spiritu, und verwahre sowohl das Phlegma als den Spiritum jedes vor sich. Die feces die zurück geblieben sind, nehme ich, calcinire sie mit geringen Feuer, und ziehe ihnen mit dem Phlegmate das Sal aus, das Phlegma ziehe ich in Balneo wieder vom Saltze ab, die rückständigen feces nach der ersten Extraction calcinir ich so lange, bis sie einer Asche gleich werden, hierauf giesse ich wieder das Phlegma, und ziehe ihm sein Sal fixum aus, welches durch wiederholte filtrirung ich s. a. clarificire. Ferner nehme ich das Sal fixum und volatile, über diese schütte ich die Spiritus, und den behaltenen Sulphur, diese werden von dem feurigen Geiste solvirt, ermeldete Principia werden mit gelinden Feuer coagulirt, hernach nehme ich Spiritum roris majalis oder sein eigenes Phlegma und dissolvire dieses coagulum darinnen.

Wenn nun mit Zusetzung einiger Hand-Griffe die Sachen mit Einweichung Korns, Gerste oder andern dergleichen Früchten in dergleichen Wasser practiciret würde, so könte noch eine Multiplication wie in dem Wunder-Korn zu sehen, gewißlich verhoffet werden. Auf welche Arth Florinus in seinen klugen und rechts-verständigen Hauß-Vater Libr. 3. Cap. 12. in fin. also meldet: Man solle eine ziemliche Menge Weitzen oder Korn in den Thau-Wasser verfaulen lassen, hernachmahls den Safft darvon austrucken, und das Geträyde darinnen, ehe man es säen wolle, einweichen, welches Mittel ins besondere er selbsten probiret und gut befunden. Ich meines wenigen Ortes, benebst meinem Bruder, haben nicht allein dieses, sondern auch alle vorhergehenden Dinge ebenmässig nach-experimentiret, und gut befunden, wenn der Acker ein Unctuosum oder Nahrung zum Fortwachs derer Früchte in sich gehabt, sonsten aber ist alles gantz vergeblich, auch sonder Nutzen gewesen. Wir haben aber auch nach weiterem Nachdencken die Früchte gemältzet, eingeqvellet, gemeischet und wie zum Brandeweins-Brennen vermittelst Gebung derer Hefen aptiret, den Spiritum darvon gezogen und darnachmals wie Herr D. Ettner in den vorhergehenden Ex-

Exper. 29. oder Multiplic. 12.

Exper. 30. oder Multiplic. 13.

pe-

perimento 28. vorgeschrieben, alles dasjenige, was er bey grünen Kräutern zu thun befohlen, bey reiffen Saamen untersuchet, und darbey befunden, welcher Gestalt es ein grosses zum Fortwuchs derer Früchte beytrage, im geringsten aber nicht deren völligen Auswuchs und Reiffung des Saamens befördere. Worbey ich ins besondere so gar dasjenige vegetabilische Saltz, welches der von Hellmont in Tractatu auræ vitalis describiret, wie nemlich ein Pfund des allerhöchsten Spiritus Vini in Sal tartari imbibiret, nur 1. Loth Saltz gebe, das übrige aber als ein ungeschmacktes Wesen über den Helm gehe, gar wohl experimentiret, und mit demselbigen meine Saamen-Körner eingeweichet, aber ohne weitern Effect, als daß dieselbigen in magern und ausgesogenen Aeckern kein erspriesliches Wachsthum haben wollen.

Exper. 31. oder Multiplic. 14.

§. 8. Bey allen diesen Dingen ist ins besondere zu remarqviren, wie die Volatilia von denen Animalien, wenn sie sehr subtilisiret, eine besondere Beqvehmlichkeit dem Wachsthum derer Pflantzen bey Imprægnirung ihres Saamens beytragen, gestalten denn Herr Dr. Rothe in seiner gründlichen Anleitung zur Chymie Part. 2. Sect. 2. Process. 52. pag. mihi. 202. dieses eröffnet,

Rec. Olei vitrioli, so viel gefällig ist, giesse in dasselbige Tropffen-Weise Spirit. Urinæ so lange, bis es nicht mehr effervesciret. Diesen Liqvorem filtrire und evaporire, oder welches besser ist, abstrahire zur Trockene. Das Saltz reiniget man vollends per Sublimationem. Der abstrahirte Liqvor hat zwar keinen besonderen Geschmack, man muß ihn aber doch für kein unnützliges Phlegma halten und wegschütten, sondern vielmehr untersuchen, was er zur Beförderung des Wachsthums bey denen Pflantzen contribuiren könne. Von einem noch mehrern Vermögen ist nachfolgendes, welches Glauber in Libr. de tribus Principiis Metallorum Libr. 2. Cap. 8. in concentrat. pag. mihi 590. also beschreibet: Solvire 1. Pfund mercurii vulgi in Aqva fort, dieses tödte per Spiritum Urinæ, dephlegmirs in Sande per Retortam, dann stärcke das Feuer, so sublimiret sich der Mercurius im Halß des Recipienten, weisser Farb, und nicht sonderlich scharff auf der Zungen, solvirt sich gern in jedem gemeinen Wasser.

Exper. 32. oder Multiplic. 15.

Exper. 33. oder Multiplic. 16.

Von diesem ist das Phlegma bey der Vegetation noch von weit mehrern Kräfften denn das vorherig beschriebene. Alleine, obgleich diese

Din-

Dinge alle zu kostbahr sind, so zeigen sie dennoch die Möglichkeit derer Vegetationen, anbey aber die Unmöglichkeit absque unctuoso mit ihnen allein durch die ledigliche Einqvellung etwas zu verrichten, denn sonsten sind auch die Salia Volatilia gewißlich zu Verstärckung derer Saamen von sehr grossen Kräfften, gestalten denn die im obgedachten *Glaubero* concentrato dict. loc. p. 589. gerühmte Panacea ex superfluis naturæ des Menschen gewißlich nicht die geringste ist, und also præpariret wird. Sammle ein gut Theil Koth und Urin in ein groß Gefäß, laß zusammen etwan 4. Wochen stehen, daß sich das Saltz mit dem Schwefel und Mercurio wohl in der Fermentation uniren: Dann distillire in Balneo per Alembicum den Mercurialem Sulphureum Spiritum über, wird sehr stincken und subtil seyn, rectificire ihn. In solchen hernachmahls Saamen eingeweicht, contribuiret viel zur guten Beförderung derer Vegetationen. Und wenn einige Saltze etwas zum Wachsthum derer Pflantzen zu contribuiren vermögend sind, so müssen es gewiß die Salia Sulphureo Urinosa seyn, wovon derselbige in Part. 5. derer Philosophischen Ofen Cap. 7. pag. mih. 257. also raisonniret: Ein Saame der sich zu vermehren, solle in die Erde gesäet werden, um in eine ihm beqvehme nicht zu trockene noch zu nasse Erde kommen, dann in lauteren Sande würde er verdorren, und in lauterm Wasser verfaulen, je gleicher aber die Temperatur, je beständiger das Wesen. Nun ist eine Feuchtigkeit nöthig, ohne welche die Vegetabilia nicht fortwachsen können, denn obschon der Saame in einem nassen Sande läge, und hernach die warmen Sonnen-Strahlen hart darauf fielen, so würde das Wasser gar leicht durch die Hitze ausgetrieben, und der Saame verbrennen im trockenen Sand, dann NB. das Wasser hat mit dem Sand keine Gemeinschafft, und kan von ihm nicht gehalten werden, dadurch der Saame seine Nahrung behielte; so aber im Sande ein beqvehmes Saltz ist, daran sich der Regen halten, und vor der Sonnen-Hitze ohnausgetrieben bleiben kan, so hält der Sand das Saltz und das Saltz das Wasser, dadurch der Saame seine Nahrung hat. Nun tauget aber hierzu nicht Sal commune, Vitriol, Alaun &c. wodurch als durch trocknende scharffe acida nur das Wachsen verhindert würde, sondern die Salia Sulphureo urinosa, dann eben diese machen im Mist und Dingung die Erde fett und fruchtbar, und geben dem Regen-Wasser ein Vehiculum, daß es so leicht nicht von der Sonne exsiccirt wird; und liebt auch ein jeder Saame, welcher in einem Sale Urinoso und Sulphureo bestehet, gern seines gleichen, da-

Exper. 34. oder Multiplic. 17.

von

von er seine Nahrung hat und geniesset. Wäre kein Sal Nitrosum im Mist, nimmermehr solte er das Wachsen befördern, daß aber dergleichen darinnen ist, bezeugen die Saltz-Sieder, wann sie aus allen Excrementis Animalium guten Salpeter machen. Bezeuget also die Erfahrung, daß ein jeder Saame nicht in einem Sale acido, sondern in einem Sale Urinoso mit Sulphur vermischt, bestehe, darum er auch seines gleichen suchet und liebet; Kanst du es nicht glauben, so versuche es also: Destillire per Retortam 1. Pfund Seminis vegetabilis cujuscunque, so wird kein Spiritus acidus, sondern ein Phlegma mit vielem Oehl und Sale volatili übergehen, so, daß der gantze Recipient davon weiß überzogen wird, welches keine Wurtzel oder Stiel des Krauts thun wird; Dann die edelste Krafft, Geruch und Geschmack der wachsenden Dingen, gehet bey allen Vegetabilien, Animalien und Mineralien in den Saamen, und hat die vorsichtige Natur daran ihr bestes gethan, daß sie das beste Theil in den Saamen ordinirt, der auch am meisten ausstehen muß, und wird der Saame, wie gesagt, von seines gleichen unterhalten und ernähret. Daß diesem würcklich also sey, beweise auch mit nachfolgendem: Man nehme eine gereinigte und wohl-ausgeglüete Pot-Asche, thüe hierüber Oleum fœtidum aus vorbeschriebenen Saamen, oder aber auch nur aus Viehe- oder andern Miste destilliret, und lasse es des Winters auf einen warmen Ofen, oder zur Sommer-Zeit bey der Sonnen-Wärme in einiger Digestion stehen, alsdenn thue man die Materie in eine Retorte, und treibe sie gebührend über, so wird eine grosse Menge Salis volatilis urinosi, welches durch solches Oleum fœtidum oder sogenanntes Unctuosum sich generiret, übergehen, welches nichts anders als vorhero ein Mittel-Saltz so zwischen der Fixität und Volatilität gestanden, gewesen war, als Herr D. Ettner im entlauffenen Chymico Cap. V. pag. mih. 137. und Rothens Chymie Part. 2. Sect. I. Cap. I. §. 12. bekräfftigen, ich auch solches selbsten experimentiret habe. Woraus sich auch handgreifflich erzeiget, wie die flüchtigen Saltze, wenn die Saamen darmit imprægniret werden, zu deren Verstärckung auch Beförderung des Wachsthums das allermeiste contribuiren, wenn man nur selbige recht wohlfeil ohne besondere Kosten machen zu lernen, sich befleißigen wolte. Worvon hernachmals etwas mehrers erwehnet werden soll. Neben diesem aber ist der Philosophische Mist, welcher in Miraculo mundi Glauberi concentrati Cap. 2. pag. mihi 380. beschrieben wird, anbey

Experim. 35.

Exper. 36. oder Multiplic. 18.

eine Schlacke vom regulo Antimonii und Salpeter ist, woraus mit Kohlen-Staub alles metallische Wesen heraus præcipitiret worden, gantz etwas besonders, denn solche Schlacke wäre eine sonderbahre Medicin wie Glauberus dict. loc. schreibet, zu allen Vegetabilien, dann sie allem Mist und Nitro comm. im Düngen weit vorgehe, wenn sie zuvor temperirt wird, per se wäre sie zu feurig. Summa, er hätte keinen schnellern augenscheinlichern Zuwachs des Goldes, des Menschlichen Leibes Gesundheit, und Fortpflantzung aller Vegetabilien je gesehen noch gehöret, als eben durch diese Schlacken. Weil sie nun aller 3. Reichen natürliches Wachsthum befördert, wäre sie vor allen andern mit Recht ein philosophischer Mist zu nennen. Sie hätte natürlich einen Geruch wie Menschen-Koth, sehe auch nicht viel anders, aber weit kräfftiger wäre sie. Er Glauber hätte viel gutes und alles, was ich hier schreibe, offt und viel drinn gefunden, wer wüste, was noch dahinter stecke. Es wäre dieses Lixivium viel kräfftiger, als ein gemein Lixivium von Holtz: Dann der Salpeter wäre zeitiger, als ein fixes Holtz-Saltz. Es verbliebe also das Nitrum Sulphuratum eine Panacea & augmentum auf alle drey Reiche, weil aber die Vegetabilien schon mit einem Viehe-Mist könten vorlieb nehmen, so wolle er den philosophischen Mist zum Animalien und Mineralien erspahren. Doch zum Lust in grossen Wunder-Wercken GOttes, könte man per Spiritum Vini aus dem Nitro Sulphurato eine Tinctur extrahiren, einige Saamen drein einqvellen, und so in einer warmen Stuben auf einen Tisch in etlichen Stunden lang Zeit einige Kräuter herfür wachsend machen. Es expliciret sich auch obgedachter Glauberus concentratus im reichen Schatz- und Sammel-Kasten Cent. 2.-N. 84. ad 87. inclus. noch weit mehr und zwar also: Ein Korn, daß sich so ungemein vermehren solle, muß nothwendig viel Hälmer schiessen, das muß aber durch einen sonderlichen Trieb geschehen, und zwar stracks vom ersten, so bald es in die Erde kommet (dann hernach geschiehets entweder gar nicht, oder nicht mit Nutzen.) Nun kan aber solches nicht geschehen, wann dem Körnlein nicht geholffen wird, ehe es in die Erde kommet, daß es schnell in die vielen Halmen schiesse. Dieses geschiehet nun insgemein durch das im Mist weit zertheilte sulphurische Saltz. Je reiner und enger beysammen aber ein solches Saltz ist, je fruchtbahrer es machen muß. Darum höret: wie durch das Sal mirabile das Geträyde 1000fältig zu multipliciren. Wirff auf 3. Pfund im Tiegel geschmoltzen Sal mirab. Kohlen, lasse sie also solviren, daß aus beyden ein rother feuriger Stein werde, giesse ihn

aus

aus, pulverisire ihn, giesse einen gemeinen Brandewein darauf, und extrahire nach und nach alle Röthe heraus: In diesem mit dem schweffelichten Saltz imprægnirten Brandewein, beitzet man nun das Getrayde ein. NB. Der Brandewein muß nicht zu starck, noch bey dem schwachen Brandewein zu viel Saltz seyn, weil sonsten der Saamen verbrennet würde, Mittel-Strasse ist die beste. NB. Der Brandewein treibet schnell zum fortschiessen, daß viel Halme von einem Korn wachsen. Ein Korn weichet und ziehet immer eher Feuchtigkeit an als das andere, als Rocken und Weitzen, die dünne Hülsen haben, Hafer langsamer, und Gersten noch langsamer, dann sie haben dickere Hülsen. Insgemein soll ein Korn so lange in der Beitze liegen, bis es zwischen den Zähnen leichtlich zu zerbeissen, doch nicht gar zu weich, sonsten verfaulet es in der Erde. Ein solches eingeweichtes Korn muß mit allem Fleiß gar dünne auf den Acker gesäet werden, auf daß es einander nicht ersticke, sondern Lufft habe, und wachsen möge. Man könte auch wohl durch ein dazu gemachtes Instrument von Holtz das Korn vielfältig zugleich in guter Ordnung in gewisser Distantz in die Erde gleichsam stecken, wovon an einem andern Ort. Auf diese Weise gehet kein Korn verlohren, und kan mit einem Sack mehr Landes besäet werden, als sonsten mit 6. oder 8. bis 10. kaum geschehen kan. Allein nach meiner wenigen Experientz, indem ich vielerley Saamen ins besondere von grosser Arth, als Türckische Bohnen, Erbsen und dergleichen in solchem Sale Sulphureo in Spiritu vini dissolviret, eingeweichet, so habe dennoch keinen besondern Effect darvon verspühren können, wenn ich die Saamen in todt-magere Erde gestecket, welche Bewandnüß es auch mit demjenigen Experiment hat, welches vielgedachter Glauberus concentratus in Teutschlands Wohlfarth Part. 3. Cap. V. pag. mihi 435. also beschreibet; wenn man das Nitrum aus Medicinalischen Subjectis præpariret, so schiesset nicht aller Salpeter an, sondern es bleibt ein Theil im Wasser unangeschossen, welches Wasser dann alles schnell wachsend machet, so, daß wann man einig Korn oder Saamen seine behörige Zeit darinnen einweichet und säet, so bringt es zu 10. bis gegen 20. Halm herfür, und multiplicirt sich schier tausendfältig. Man will sich nicht bey Description der Bereitung dieser Dinge aufhalten, sondern dem geehrten Leser diesfalls nur lediglich auf vorhergehenden §. 6. oder Experimentum 25. zurücke weisen, gestalten denn auch offtbelobter Glauberus concentratus in seinen Apologetischen Schrifften No. 126. ad 162.

Exper. 37. oder Multiplic. 19.

inclusive pag. mihi 836. ad 839. davon also raisonniret, welches ich seiner Merckwürdigkeit halber, ob es gleich weitläufftig zu seyn scheinet, anhero setzen wollen. Der Mist und Urin, und was diesem anhängig, ist eine unreine Materia, welche von allen Narren gescheuet und verachtet, hergegen von allen wahren Philosophis sehr æstimiret wird. Sie verachtens aber darum, weilen sie nicht wissen, noch verstehen, was grosse Krafft darinn verborgen. Die Philosophi ruffen alle, daß das edle Perlein, so wohl die Particular- als auch Universal-Medicin, in dem Mist müsse gesuchet, und daraus gezogen werden. Es haben auch die alten Medici gewust, daß viel gutes in den Excrementis verborgen, dahero bey vielen Kranckheiten, sowohl inn- als äusserlich solche zu gebrauchen, recommandirt. Das edle Universal- und Particular-Perlein ist nicht aus der Thiere- oder Menschen-Mist, sondern aus solchem Mist, der durch Kunst entweder aus Vegetabilien, Animalien oder Mineralien bereitet wird, zu extrahiren. Salpeter kan aus dem Urin bereitet werden. Wann er dann zu Salpeter worden ist, alsdann kan er Fruchtbarkeit bringen, zuvor aber, ehe der Urin durch die Zeit in der Lufft dahin gebracht worden, ist er zum Düngen gantz untauglich, verbrennet und tödtet alles Gewächs durch seine Schärffe wo er hinkommt. Dasjenige aber so per Alvum gehet, ist dem Urin gantz ungleich, weilen es ohne einige weitere Verbesserung alsobald Fruchtbarkeit erwecket. Die Fettigkeit des Mistes oder derer Excrementen bringt alleine den Wachsthum, und der Urin gar nicht. Dieser Mist, davon die alten Philosophi so viel geschrieben, ist ein solcher, wie er aus den Viehe-Ställen genommen, und auf die Felder zum Düngen gebracht wird, nicht, sondern es muß ein solcher Mist seyn, welcher nicht durch der Thiere Mägen, sondern durch die Kunst in eine solche Mistes-Gestalt verwandelt worden. Man muß die alten Philosophen für so grob nicht ansehen, als wann sie den gemeinen bekannten Kuhe- Schaaf- oder Menschen-Mist zu ihrem grossen Werck gebrauchet hätten. Der Mist ist eine aufgeschlossene Materia, die sich handeln, und seine Kräffte von sich scheiden lässet. Ein jedwedes Kraut, wann es verwesetund zu Mist worden, es geschehe gleich solche Verwesung durch die Leiber derer Thiere in kurtzer, oder aber durch die feuchte Erde in langer Zeit, ist so gut zu Düngung derer Felder als das andere, welche Düngung dann anders nichts ist, als eine rechte Medicin auf alle wachsende Erd-Früchte, selbige dadurch zu stärcken, laben, und bey guter Gesund-

heit

heit zu unterhalten. Denen vegetabilischen Gewächsen kan keine bessere Artzney beygebracht werden, als eben ein verfault vegetabile, oder stinckender Mist, daraus das Vegetabile sein Labsal, Stärcke und Leben ziehet, sich dadurch vermehret, und fortpflantzet. So man aus den Vegetabilien eine Medicin zu den menschlichen Leibern bereiten wolte, welches ohne vorhergehende Fäulniß nicht möglich ist, so soll ihme doch niemand einbilden, daß diese Fäulniß, so in der Thieren Leiber, oder sonsten durch lange Zeit an feuchten Orten geschehen, zu diesem Werck tüchtig, eine Medicin für Menschen daraus zu machen. Es soll und muß eine viel andere Fäulniß vorgehen, ehe die wahre Essentia von den unnützen Hülsen separirt u. extrahirt werden kan. Es ist ein jedwedes vegetabile, Animale oder Minerale in 3. Stunden lang Zeit in einem reinen verschlossenen Tiegel oder Gläsernen Geschirr umzukehren, und durch eine künstliche Fäulniß in eine solche Substantz zu bringen, welche an Farbe, Gestalt, Geruch, und allem Ansehen nach einem Menschen- oder Viehe-Koth zu vergleichen, aus welcher dann hernach eine edle Medicin für menschliche Leiber leichtlich zu extrahiren. Daher haben die alten Philosophi ihre Materiam zu ihrer Medicin dienstlich in dem Mist zu suchen gelehret, aber keinen solchen Mist verstanden, wie er von den Bauren zum Feld-Dünger gebräuchlich. Daß sie aber ihre Materiam einen Mist genennet, ist geschehen wegen der Gleichniß oder Gemeinschafft, so dieselbe mit dem Viehe-Mist hat, dann selbige, ob sie aus Kräutern, Thieren oder Animalien bereitet wird, allezeit einerley Gestalt, Geruch und Farb, und zwar eines Menschen Koths mit sich bringt, darum sie dann auch Mist genennet worden. Denn kein Vegetabile, Animale oder Minerale seine innerste Krafft universaliter heraus giebt, wann es nicht zuvor einem stinckenden Mist gleich gemacht worden. Weilen nun in einem bekannten Mist derer Thiere beste Krafft in einem sulphurischen Saltz, davon die Vegetabilien ihre Nahrung, Medicin, oder Fruchtbarkeit haben, bestehet, und dann der Philosophorum ihr Mist jenem gleich seyn soll, so muß auch nothwendig derselbe in einem solchen Saltz bestehen. Dann die Krafft derer vegetabilien, Animalien und Mineralien bestehet im geringsten nicht in dem gantzen Cörper, sondern vielmehr in der Anima, so in dem Cörper verborgen ist. Obwohlen nun der reinste und wenigste Theil des Cörpers ein Saltz ist, so ist doch solches Saltz noch grob und terrestrisch, und wohnet die wahre Anima oder Lebens-Krafft darinnen verborgen, wie eine lebendige Seele unsichtbar in des Menschen Cörper, welche durch Fleiß

und Geschicklichkeit muß heraus gezogen, sichtlich und corporalisch gemacht werden, ehe daß etwas gutes in Medicina damit auszurichten. Diese sehr künstliche und Philosophische Umkehrung oder Fäulniß derer Vegetabilien, Animalien und *M*ineralien, so innerhalb 3. Stunden lang verrichtet werden kan, ist diejenige, durch welche die alten und neuen Philosophi zu gewünschter Medicin gelanget, und auch bis hieher in höchster Geheim gehalten haben, Wann ein Vegetabile, Animale, oder Minerale auf diese secrete Weise aufgeschlossen, so ist an der Gestalt, Geruch und Geschmack zwischen diesen dreyen kein Unterscheid, sondern thut das eine was das andre auch thut, haben gleiche Würckung so wohl in Medicina, als auch in Chymia. Denn das metallische nicht nur eine Medicin ist, andern Metallischen Geschlechten, selbige dadurch zu verbessern, sondern es kommt auch zu Hülffe denen animalischen und vegetabilischen Schwachheiten, dünget eben so wohl und macht die Vegetabilien fruchtbar, gleichwie ein gemeiner Mist, der durch die Leiber der Thiere oder durch andere Fäulniß geworden. Desgleichen diejenige Medicin, so aus den Vegetabilien auf diese Geheime weise bereitet wird, nicht allein denen Krancken Vegetabilien oder Animalien, sondern auch denen Metallen zu Hülffe kommt, und universaliter darinnen würcket. Ein Vegetabile lässet sich in ein Minerale verwandeln. Wer innerhalb 3. Stunden ein jedwedes Vegetabile oder Animale nicht umkehren kan, daß es mineralisch und einen natürlichen Sulphur, dem gemeinen mineralischen Sulphur gleich, von sich giebet, derselbige ist noch weit von etwas gutes. Dann so ein Vegetabile oder Animale durch diesen obgedachten geheimen philosophischen Weg umgekehret wird, dasselbe eben so wohl ein jedwedes Silber färbet, als ein umgekehrtes Metall. Obwohlen ein jedweder gemeiner Mist einen Salpeter führet, welcher ein Sal universale mag genennet werden, so ist doch solcher gemeiner Salpeter derjenige gar nicht, dessen hier gedacht wird, es ist gar ein ander Saltz, welches gar wenige kennen. Dieses Sal Terræ universale ist in allen Dingen zu finden, aber nirgends besser oder leichter in Copia zu erlangen, als aus denen Vegetabilien, gleichwohl aber gar nicht durch Verfaulung derselben, noch viel weniger durch Verbrennung. Dann die Verfaulung langsam zugehet, die Verbrennung aber das beste wegtreibet, also daß von 100. Pf. kaum ½. Pf. Saltz in der Asche bleibt, welches Saltz doch noch bey weiten keine Gemeinschafft hat mit den unserigen, dessen viel Pf. in 3. Stunden ohne Verbrennen oder Verfaulen daraus zu ziehen. Ob wohlen welt-kundig genug, daß eine jedwedere Fäulniß

zum

zum Mist, oder Verbrennung der Asche, das Erd-Reich fett machet oder dünget, so ist es doch der rechte Weg gantz nicht, in Copia etwas profitliches auszurichten, dann, wie gesagt, das Verfaulen gar zu langsam zu gehet, und in verbrennen gar zu wenig überbleibt, und meist alles in Rauch hinweg gehet. Und wann man gleich das Holtz auf diese Weise verbrennen wolte, daß der wegrauchende Spiritus nicht verlohren, sondern behalten würde, wie bey Beschreibung meiner künstlichen Holtz-Pressen zu sehen, so wird doch der wenigere Theil erhalten. Dann die bleibende Kohlen, wann sie zu Asche verbrennen, zu nichte gehen, und der edle Sulphur verbrennet darinnen, welches nicht seyn soll, sondern mit zu einem Saltz, weilen er die beste Substanz des Holtzes ist, werden muß, daß also dem Kraut, Holtz oder dergleichen Vegetabili in der Fäulniß nichts als alleine seine Feuchtigkeit entgehe, der gantze Rest aber behalten und zu einem edlen Fruchtbringenden Saltz bereitet werde. Hinter diese Umkehrung oder philosophischer Fäulniß stecket ein grosses Geheimniß, welches von der Alten mit grossen Fleiß verborgen und secret gehalten worden. Diese Arth alle Dinge zur Fäulniß zu bringen, gehet allen andern bevor.

§. 9. Damit auch der Leser wissen und verstehen möge, was die von Glaubero vorerwehnte Philosophische Fäulung sey, vermittelst deren man ein jedes vegetabile innerhalb 3. Stunden umkehren könne, so wird folgendes vorgestellet. Man nehme ein durch Kalck figirtes Nitrum dessen Proceß in Catera aurea Part. I. Cap. XI. pag. mih. 67. also beschrieben, daß nemlich ungelöschter pulverisireter Kalck in den fliessenden Salpeter eingetragen werde, so ist zu ersehen, daß sie nicht reagiren, sondern sich ohne einige Alteration des warmen u. kalten sehr amice conjungiren, einander figiren, und nicht fulminiren. Oder man nehme auch ein reines Sal tartari, schmeltze von solchen 2. Pf. in solches, trage nach und nach ½. Pf. gestossene Kohlen, und schmeltze es mit einander, so wird es in kurtzen blau, grune werden, solches giesse alsdann geschwinde aus, giesse ein reines Wasser darauf, und koche es mit einander, filtrire alsdann das Wasser durch, und præcipitire es, wie man einen Sulphur Antimonii bereitet, nemlich, man muß in die verhandene Lauge so viel destillireten scharffen Eßig giessen, biß sich alles daraus præcipitiret, so fält dir ein Pommerantzen färbiger Sulphur zu Boden, diesen süsse wohl aus, und giesse einen hoch rectificirten Spiritum vini darauf, so wird sich solcher färben; Gieß alle Extraction zusammen, und distillire es ab bis ad oleitatem, so

Exper. 38. oder Multiplicat. 20.

so hast du hier eine Extraction, welche gewißlich keiner einigen von allen vorhero angeführten Liquoribus multiplicativis, in geringsten etwas nachgeben wird. Man kan also, weilen die Kostbarkeiten sonsten etwas zu groß, diesen Liquorem bey dem sogenannten Wunder-Korn, worvon hernachmals gehandelt werden soll, mit guten Nutzen appliciren. Sonsten aber, und wenn man auch die Saamen in noch weit bessere Liquores beitzete, selbige aber in todmagere Aecker, welche von allem Unctuoso beraubet, legete, so würden gewißlich auch der Lapis Philosophorum oder andere Universal-Medicinen, daferne dergleichen vorhanden, in geringsten nichts helffen, dieweilen ein Patient durch Artzeneyen zwar von Kranckheiten curiret, auch vor denenselbigen dadurch praeserviret werden kan, alleine wenn man einen Menschen die ordentliche Nahrungs-Mittel an Brodt, Fleisch, und dergleichen entziehen, anbey aber nichts denn die besten Medicamenta, sie mögen nun auf der Welt ersonnen werden wie es nur möglich, statt deren beybringen wolte, so könte hierauf nichts anders als der Tod, welcher durch entsetzliche Hungers-Noth, aller Medicamenten ohnerachtet, als welche den Bauch nicht füllen, verursachet würde erfolgen. Denn wahrhafftig, wo ist iemand vermögend, auch mit dem Lapide Philosophorum, aus nichts ein mehreres zu produciren.

Alle alten Philosophi, welche mit ihren Lapide ein Theil auf tausend Theile, auch wohl mehr oder weniger tingiren wollen, haben zum Exempel aus tausend Pfunden oder Lothen Kupffers, Bleyes oder anderer Metallen mit weniger Medicin Geld gemachet, wovon einem jeden sein Judicium, ob er es glauben will oder nicht, gantz frey überlasse; Alleine posito, es wäre also geschehen, so erzeiget sich aus dergleichen Anführen derer Philosophen, daß jedoch eine ponderose Materie, nemlich Kupffer, oder auch andere Metallen zu ihrer Transmutation genommen worden; Alleine ohne einen Leib und Gewichte lediglich aus der Lufft oder Regen, denen Saamen einen fernern Leib und Gewichte mit wenig Saltzen zu geben, ist pur unmöglich und der ersten Göttlichen Schöpffung gleich zu achten, wohin kein sterblicher Mensch mit allen seinen Künsten zu gelangen vermögend ist. Denn es schaffe mir jemand auf einen Dreßdner Scheffel oder 128. Biermaaß Korn in welchen derselbige bestehet, und etwan 192. Pfund wieget, nur ein sechsfaches Gewichte oder sechsfältige Früchte mehr aus einem Acker, nemlich 1192. Pfund Korn, Gerste oder Hafer am Gewichte, er wird finden, daß es ohnmöglich sey, obgleich durch den Regen, als vorhero Sect. 1. §. 20. demon-

demonstriret worden, 23. Centner fertilischer Dinge vom Himmel herunter gefallen, diese aber gleichwohl in keinerley Weise ein fruchtbares Wachsthum zu befördern sufficient sind. Und wenn gleich 50. Pfund Salpeter darzu employret würden, so könte dergleichen dennoch mit keinem Nutzen geschehen, da ferne nicht mit dem Unctuoso oder Miste, dem Acker in genugsamer Quantität zu behöriger Nahrung derer Vegetabilien geholffen würde.

§. 10. Ob nun gleich vermittelst derer Saltze, in Specie des Salpeters, viele Dinge durch das Unctuosum verrichtet werden können, so ist doch gewiß und warhafftig wahr, daß wie bereits induciret, mit puren Saltzen alleine nichts verrichtet werden könne. Denn wie ein gewisser Medicus, welcher sich I. F. und wie man in Erfahrung gebracht Francke nennet, in einen Tractat die Untersuchung der unvergleichligen Sonnen-Blume betreffend, welcher zu Ulm anno. 1725. gedruckt, gewißlich mit rechten Grunde statuiret, so kähme zwar die ungemeine Fruchtbarkeit und wundersame Vermehrung derer Vegetabilien von einem Salpeter Saltze her, alleine derselbe wäre nur der Leit-Hammel in diesen Spiele. Nun muß ein Leit-Hammel andere Thiere, welche nicht er selber ist, herbey, nemlich das Unctuosum in die Vegetabilien führen, einfolglich müssen selbige satsame Nahrung aus den Acker vermittelst genugsamer Dingung empfangen, wie die gewisse Experienz gantz untrüglich angezeiget hat, weswegen gantz vergeblich, wenn man mit wenigen Saltzen und Einweichung derer Saamen Körner ohne Düngung des Ackers, etwas fruchtbarliches auszurichten gedencket. Vielmehr bleibet gewißlich wahr, was der seelige Herr Kunckel von Lowenstern in seinem Laberatorio Chymico Part. 2. Cap. 3. pag. mih. 122. ad 127. gar nachdrücklich gesetzet, es ist aber zu sehen, daß wann Mist auf den Acker komt, daß es viel besser wächst, als sonsten; dieses geschicht nun nicht allein wegen des Saltzes, so in dem Mist ist, sondern auch propter Materiam unctuosam. Dann wann man einen Schlamm aus einem Wasser oder sonsten aus einem Morast auf den Acker führet, der dünget eben sowohl als der Mist, nur daß er dicker muß aufgeführet werden; Dieser Schlamm bestehet aus nichts anders, als einer Materia Unctuosa, welche aus denen verweseten Kräutern, so an solchen Orte in Wasser, vor diesem gestanden, geworden, und also zuletzt den Raum erfüllet, wie man solche Oerter von gantzen Meilen groß siehet, da vor diesen Seen und Teiche gewesen, jetzo aber Morast da zu finden. In solcher Er-

den ist nun kein Saltz zu finden, kan aber bald darinnen generiret werden, wenn man es darnach anstellet. Wenn man aber Saltz darunter vermischt, oder mit Urin begiesset, so treibet es viel besser. Warum? das gewordene Saltz, weil es unter die Materiam Unctuosam kömmt, und in selbigen durch das Wasser diluirt wird, liegt also auf dem Acker bloß, und die Sonne als das Licht ziehet wie die andern Theile ihr Principium an sich. Nun ist es ein Corpus mit der Materia Unctuosa, damit es sich verbindet, also treibet es mit selben den Principiis zu. Weil dann selbige abwechselend sind, so wird es von dem ein gestreueten Saamen Magnetischer Weise angezogen, und in ein ander Wesen gebracht, oder es formiret selber ein Kraut oder Graß, nachdem die Zusammenrinnung und die Matrix ist; Dann man siehet, daß der Mist nicht an einem Ort das hervorbringet vor sich selbst, was er an einem andern Orte thut. Dieses Saltz ist nun wieder in sein Principium gebracht, denn das kalte Theil hat das Seinige und das Warme auch das Seinige getheilet: Man siehet auch, daß was da düngen soll, ein Sal duplicatum seyn müsse, dann sonst kan es nicht wieder so bald mit der Unctuosa materia in sein Principium kommen, dann wo das kalte Theil prædominirt, so corrodirt es, wo es hinkommt, und verhindert den Wachsthum so lange, biß es von seinen Principiis wieder ausgezogen und darein gegangen, oder biß daß so viel Materiæ Unctuosæ cocelstis darzu komme, daß es in einander Genus treten kan, hingegen wann das heisse Theil als das Acidum prævaliret und zu viel ist, so verbrennet und corrodirt es so lange, biß es mit den Frigido in gleiche Balance wieder kommt; Dann solte man ein pures Acidum als Vitriol an einen Ort, oder unter die Materiam Unctuosam bringen, so würde es lange Zeit erfordern, ehe es degeneriren, und so viel von der Kälte sich dabey insinuiren könte, daß es mit der Unctuosa Materia sich vereinigte und ein Gewächs generirete, wann man blosses Saltz in einen sandigten Acker streuet, da es keine Materiam Unctuosam findet, so mus dessen sehr wenig seyn, sonst verhindert es das Wachsthum. Wenn nun Korn in ein solch gesaltzen Land gesäet wird, so wird es vermittelst des Wassers, welches stets die Materiam unctuosam führet, dem Korn insinuirt, und nimmt ein jedes sein Principium an, als die Materia unctuosa im Saltze, oder dessen subtile Erde wird mit zu Korn, das andere als Hitze und Kälte, kommt seinem Principio zu Hülffe, woraus es entstanden, und formiren das Corpus. Wann man nun ein- oder zweymahl diesen Acker besäet hat, so ist die Krafft heraus, das macht, weil die Materia unctuosa

in

in das Korn gegangen, und zu Stroh und Korn geworden, welches nichts anders ist, als eine *Materia Vnctuosa* wann das verfaulet, so nennet man es zwar so lang als es in der Form lieget, Erde, und ist auch so weit recht, dann der Sand als ein Vltimum dieser Erden, ist nur ein Gefäß, darein diese Theile gehöffet werden, massen wo eine lautere solche schleimigte Erde ist, da wird auch nimmer gedünget, wie an ein Theil Oerthern in den Masch-Ländern zu sehen. Nun dünget ein Saltz anders und besser denn das andere. Als z. e. Sal niter dünget anders als Koch-Saltz, denn es hat von dem kalten Theil mehr; Komt das nun in ein kalt gründig Land, so verdirbt es mehr dann es gut machet. Koch-Saltz, Pot-Asche, die düngen wieder anders, oder nach anderer Proportion als der Salpeter, denn ein jedes mus nach dem Orth da es soll hingebracht werden, proportionabiliter geurtheilet seyn, und obgleich alle Salia duplicata von Hitze und Kälte componirt sind, so ist doch dessen eines mehr von der Kälte theilhafftig denn das andere. Weiln nun die Salia, als eine klahre componirte Erde aus der Materia Unctuosa durch Zusammentreibung entweder mit Gewalt des Feuers, oder durch Gelindigkeit der Putrefaction und Fermentation geworden, als resolviren sich solche durch Abwechselung der Kälte und Wärme wieder in ihr Principium, und wird das subtile Theil, als das Sperma, durch den Magneten des Saamens, an sich gezogen, und in dessen Eigenschafft wieder verwandelt. Solte aber des Saltzes zu viel seyn, als wie im Schaaf-Mist, welcher wegen dessen vielen Urins am meisten von der Kälte participirt (deswegen, wann er zu der Salpeter-Erde geschlagen wird, selben auch am meisten zeugen hilfft,) so kan man, wenn man dessen zu viel auf dem Acker bringet, selben dergestalt überdüngen, daß man in etlichen Jahren kein Korn darauf zeugen kan. Warumb? weil es successive und nach Proportion der Verwechselung der Lufft und andern Principiorum vermittelst des Wassers, mit so viel Materia cœlesti oder Unctuosa mus wieder coniungiret werden, daß es seine Schärffe verlassen kan, und alsdann kan ein sehr subtiles Theil da Hitze und Kälte nach rechter Proportion agiret, zu Korn oder andern Kräutern werden. Wann aber der Acker so offt besäet, daß durch des Korns Magneten die Unctuosa materia wieder ausgezogen ist, so wächset nichts mehr. Daß nun das Saltz im Miste ebenfalls zur Düngung contribuiret, ist die Ursache, daß es ein componirtes Wesen von Hitze und Kälte ist, welches

die andern Principia erstlich in dieser Materia würcken müssen, da es dann langsamer wegen dessen Circulation zugehet. Weil es nnn hier schon gewürcket ist, und ein jedes zu seines gleichen gehet, so wird es von dem Magneten des Saamens ehe an sich gezogen, und in die Höhe geführet. Wolte man nun alles Stroh und Graß sammlen, was vermittelst dieser Düngung wächst, so würde man finden; wenn man das Stroh verbrennen und das Korn zu Eßig und Spiritu Vini machen sollte was vor eine grosse Quanität Saltz durch das Verbrennen und Fermentation daraus werden solte, da doch vorhero nichts darinnen zu finden war; Auch ist es die Ursach, daß das Saltz im Acker, der Materia Unctuosa zustatten kommt, dann im Saltz kan nichts wachsen, und dieses deswegen, weil das Saltz durch die Kunst formirt (ich verstehe hier, das so wohl, was die Natur gemacht hat, als Koch- und Meer-Saltz, wie auch, daß wir Menschen durch Kunst, nach obgedachter Arth, zu wege bringen, denn was die Natur durch lange Zeit und successive thut, das thut die Kunst vermittelst der Principien schnell,) so will das Geschiedene gerne zu seines gleichen gehen. Weil nun in den Saltzen ein heisses Theil oder truckenes Wesen formiret worden, so ziehet es das kalte Theil, als einen Magnetismum wieder nach sich, womit sonderlich das Wasser folget; solches führet die Materiam cœlestem stets natürlich als einen männlichen Saamen in sich, dadurch wird also das Saltz aus seinen Theilen wieder gesetzt, und das unctuosische Theil, welches man sonsten Terram nennet, wird wieder von seinen andern Theilen loß, in so weit, als das seinige reichet; Die Kälte zu dem seinigen, ein iedes Licht und Finsterniß auch, u ein jedes tritt als denn zu seines Gleichen, und formiren, nachdem die Theile sich zusammen in das Gefäß der Erden thun können, ein süß und säuer Gewächs, nach dem Orthe oder ausgestreueten Saamen. Dann die Materia unctuosa, aus dem Schlamm derer Teichen, dünget wohl ohne Saltz, aber das Saltz nicht ohne den Schlamm, es sey dann, daß es in einen dergleichen Schlamm oder Unctuosum gebracht wurde, und solte es gleich auf einen Stein-Felsen gebracht werden, so müste der Felsen erstlich durch dessen Schärffe zerbissen werden, und zusammen in dessen voriges Wesen oder Unctuosum gehen. Dann so lange ein Ding nicht wieder in ein Unctuosum gebracht wird, so lange ist weder Vermehrung noch Fortpflantzung zu hoffen.

Dieses bekräfftiget auch der in vorhero allegirten Experimento 35. §. 8. angeführte Glauberus concentratus in dem reichen Schatz- und Sammel-

Kasten

Kasten Cent. 2. Num. 80. 84. mit folgenden Worten: Ein Korn, daß sich ungemein vermehren solle, muß nothwendig viel Hälmer schiessen, das muß aber durch einen sonderlichen Trieb geschehen, und zwar stracks von ersten, so bald es in die Erde kommet (dann hernach geschiehets entweder gar nicht, oder nicht mit Nutzen.) Nun kan aber solches nicht geschehen, wann dem Körnlein nicht geholffen wird, ehe es in die Erde kommet, daß es schnell in die vielen Halmen schiesse. Dieses geschiehet nun insgemein durch das im Mist weit zertheilte sulphurische Saltz. Welches auch der Herr Denis in seinen Conferences sur les sciences pag. 166. nach Anführen der entdeckten Grufft natürlicher Geheimnisse Cap. 3. pag. mihi 200. gar wohl erkennet hat, und solcher Gestalt beschreibet. Das Land, so man alle Jahr besäet verdirbet bald, und wird von Jahren zu Jahren magerer, und ob es gleich, wie sonsten, genug mit Regen angenässet wird, so bekömmet es doch damit den Safft, so zur Unterhaltung der Pflantzen nöthig ist, nicht wieder. Nach 5. oder 6. jähriger Besäung muß man es wieder ausruhen und Braache liegen lassen; Es wohl bemisten, auch wohl Mergel und ,, darauf streuen und die verlohrne Krafft und Fruchtbarkeit wieder ersetzen. Derohalben ist ausser dem Wasser oder Nässe, so sich in der Erden findet, ein Salpeterisches Saltz in allen dessen Poris zerstreuet, welches, wenn es durch gedachte Nässe dissolviret ist, mit selbigen sich in die Pflantzen ziehet, und ihnen ihren Unterhalt und Nahrung giebet. Diese Meynung bestehet nicht in blosser Einbildung, sintemahl die Chymici in der That solches Saltz nicht nur in denen Pflantzen, sondern auch recht in der Erden finden: Und die Erfahrung giebet, daß das Land nicht mehrere Fruchtbarkeit habe, als es von diesem Saltz besitzet. Der Mist zum Exempel ist gut, die trockne Erde fett zu machen, weil der Urin und Dreck der Thiere viel Salpeter bey sich führet. Es ist ein sonderliches Kunst-Stück zur Vermehrung des Korns, wenn man die Saat vorher in einer gewissen Salpeterischen Lauge einweichen lässet, ꝛc. Ist also gewiß, daß dieses Saltz die vornehmste Nahrung der Pflantzen sey. Das Wasser, so es dissolviret, ist gleichsam als sein Gehülffe oder Vehiculum, um es in die Gipffel der Bäume zu bringen.

§. 11. Auf solche Weise nun können die Salia deducirter massen anders nicht, denn durch Beyhülffe eines unctuosi zur Beförderung des Wachsthums auch Nahrung derer Pflantzen contribuiren. Dannenhero meines Orts die übrigen Methoden derer Saamen Einqvellungen, wel-

che selbsten experimentiret, anhero setzen will, nemlich, diejenigen hauptsächlich, welche offtbelobte Catena Aurea Homeri Part. I. Cap. 14. & 22. pag. mihi 73. & 148. folgender Gestalt beschrieben. Man schmeltze zwey Theil Saltz und ein Theil Salpeter zusammen in einem Tiegel, und solvire es hernach mit zehenmal so viel Regen-Wasser; in diesem lasse einen vegetabilischen Saamen aufschwellen, trockne ihn denn wieder an der Sonnen, und säe ihn in ein Erdreich. Desgleichen nimm auch eben solchen Saamen, der nicht in selbiges eingeweichet ist, säe ihn auch in gleiches Erdreich, doch nicht zusammen, und betrachte die Geschwindigkeit des Wachsens, die Schönheit der Frucht, und den Unterschied beyder Gewächse.

Exper. 39. oder Multiplic. 21.

Hernachmals aber auch die, welche in Glaubero concentrato und zwar in Teutschlands Wohlfarth Cap. 3. pag. mihi 489. oder in einem andern Buche Parnassus Hortensis genannt pag. 10. also beschrieben wird: Nimm ein Theil Saltz, zwey Theil ungelöschten Kalck, thue solches in eine Butte oder Kübel an einen solchen Ort, wo die Lufft nicht allzustarck spielet, als da ist ein altes Zimmer, giesse gemein Wasser darzu, und rühre selbiges mit vorbesagtem Kalck und Saltz so lange, biß es das Ansehen eines Breyes, oder gelöschten Kalcks gewinne, solchemnach nimm zwey Ziegelsteine, bediene dich derselben an Platz zweyer Brandrichtern, lege darauf einige Höltzer zwerchs über, auf diese Höltzer lege und vertheile vorbesagte Materie mit einer Schauffel, jedoch, daß diese Materie nicht durch das Holtz fället, unterlege einig Strohe oder kleines Dannen, Weyden, oder Linden-Gehöltze und lasse also selbige wohl ausglühen, darzu die von Holtz gebrannte Kohlen zur Asche brennen, darauf benetze die aufgelegte Materie so wohl als die Aschen, mit Pferds- oder Rinder-Urin durch und durch, mache solchemnach aus dieser benetzten Materie kleine Küchlein, lege selbige an einen Ort, allwo sie ohne Sonne und Lufft wohl trucknen, benetze sie zum andern- und dritten mal, jedoch, daß sie nach der Benetzung jedesmahl getrucknet werden. Diesemnach schlage oder stosse sie kleine, und vermenge sie unter andere Erden, nebst eben so vielem gemistetem Holtze und rottigten Horn-Spänen, mit der Proportion, daß du nur zwey Hände voll in ein Citronen-Kübel oder Asch verlegest; In einen Nelcken-Topff aber thue nur eine halbe Hand voll, also nach advenant an alle andere Bluhmen. Mit welcher

Exper. 40. oder Multiplic. 22.

cher also præparirten Erden wundersame Bluhmen und Bäume erzogen werden.

Exper. 41. oder Multiplic. 23.

Mit dieser Art kommet auch beynahe diejenige überein, welche der berühmte Febure in seinen Chymischen Hand-Leiter Part. 2. Cap. 10. pag. mihi 933. also beschreibet. Es geschehe solches mit gleichen Theilen gemeinen Saltzes und ungelöschten Kalcks, welches man in einen kleinen unverglasurten irrdenen Topff thut, einen Deckel drauf leget, ihn hernach in eine hefftige Hitze in den Wind-Ofen setzet, biß es zu einem Klumpen schmeltzet, alsdenn lässet man das Feuer ausgehen, und das Saltz in Regen-Wasser zergehen, filtrirt und lässets abdunsten bis auf die Truckene, dieses calciniren muß dreymahl mit frischen Kalck wiederholet werden, so hat man endlich ein flüßiges Saltz. Welches der Artist wohl betrachten solle, denn darinnen ein wunderbahres Geheimniß stecke.

Exper. 42. oder Multiplic. 24.

Noch eine andere Art von Imprægnation beschreibet offtbelobter Herr von Hohberg in seinen adelichen Land- und Feld-Leben Lib. 7. Cap. 17. pag. mihi 32. also: In einem alten geschriebenen Büchlein habe ich folgendes Secretum gefunden, den Saamen sehr fruchtbar zu machen: Nimm den Schaum von der eingeseifften Wäsche, hebe ihn in einen grossen Bottiche auf, zuvor must du auch in einem grossen Schaff oder Geschirr, alten etliche Wochen lang gestandenen Manns- oder Knaben-Urin haben, oben abschöpffen, und wegthun, den Seiffen-Soot aber unter die Feces urinæ mischen, und den Saamen, Korn oder Weitzen, biß er geschwellet, einen Tag und Nacht mehr oder weniger hinein weichen, doch müssen diese Saamen gar dünne gesäet, und darff das Feld nicht gedünget werden.

Da nun Herr Georgius Holic in der Præfation seines neuvermehrten vierfachen Garten-Buchs Editione de Ao. 1717. folgende Worte gesetzet: Wie man das grosse schöne Stauden-Geträyde so sehr und weit multipliciren könne, daß aus einem Korn 12. 16. biß 20. Aehren, aus diesen aber 5. bis 6. ja fast 700. Körner durch Göttlichen Seegen erzeuget werden, solches ist nunmehro unterschiedlichen guten Freunden mitgetheilet worden, und wird man auch ferner damit dienen. Jedennoch will mir in meinen Kopff nicht so leichtlich eindringen, daß mit dem Herrn Digby mir persvadiren lassen solte, wie vermittelst eines Liqvoris artificialis (NB. ex nitro sale! Es thut es auch wohl Seiffen-Wasser, welches die Wäscherinne ohne

ne dem weggiessen) aus einem einzigen Gersten-Korn die Herren Patres S. J. in Paris, 249. Halmen und aus diesen über 18000. Grana und Saat-Körner wiederum erhalten.

Als ich dessen nun hierdurch einiger maassen Gewißheit bekommen, so habe von obgedachten Seiffensoth einen Theil, und Urin auch einen Theil genommen, unter einander gegossen, und etliche Tage oder Wochen also zugedeckt, in einem hölzernen Gefässe putrificiren lassen NB. je länger die Matarie also stehet, je besser sie wird, hernachmahls habe Saamen-Körner darinnen eingequellet, und wiederum trocknen lassen, darbey befunden, wie solcher Liquor eben so gute ja noch bessere Dienste als des Herrn Amts-Verwalter Zeigers sein künstliches Oleum Vegetabile præstiret habe, und wenn ja in den Aberglauben verfallen wolte, es müsten bey denen multiplicativischen Liquoribus alle drey Reiche der Natur concurriren, wie Herr Zeiger von dem Seinigen vorgiebet, so sind sie hier ebenmäßig alle beysammen, denn bey der Seiffe, woraus der Soot gemachet worden, ist Kalck und auch Saltz, aus dem mineralischen Reiche, Asche oder das daraus gezogene Sal alcali aus dem vegetabilischen, denn das Unschlitt, so bey der Seiffe sich befindet, wie ingleichen der darzu gethane Urin aus dem animalischen. Wolte man nun noch zum Uberflusse etwas Salpeter darzu thun, so versichere, daß derselbige nicht wieder an schiessen würde, dieweilen alle fette Dinge die Saltze in ihrem Schuß verhindern. Wolte man es auch zu einer dicken Consistenz einkochen, welches doch unnöthig, so würde ein wahrhafftiges Zeigerisches fettes Oleum vegetabile heraus kommen.

Experim. 43. oder Multiplic, 25.

Gleiche Bewandniß hat es auch mit noch einem andern Liquore, wenn man nemlich in einer scharffen Seiffensieder-Lauge nach ordentlicher Arth derer Seiffensieder, Unschlit, oder Talck, Butter Fisch-Thran, Oehl, oder andere Fettigkeiten zu einem sogenannten Leim siedet, hernachmahls so viel Urin oder Wasser als man zu dessen Diluition nöthig zu seyn erachtet, dazu giesset, auch nach Belieben Salpeter hinzu thut, und mit einander einige Zeit putrificiren lässet, dieses wird gewißlich dem Zeigerichen Oleo vegetabili im geringsten nichts nachgeben. Denn wahr ist es, daß der Salpeter mit andern subjectis in die fermentation gehet, als Glauberns Concentratus in Explicatione über das Miraculum Mundi pag. mih. 360. punct. 26.

Exper. 44. oder Multiplic. 26.

Experim. 45. oder Multiplicat. 27. 26. also Erwehnung thut. Die Becker können ihren Teig heben machen, wenn Hopffen drinn solviret ist, zu allen Zeiten, wenn sie gleich weder Bier-Hefen noch Sauerteig haben, man nehme reinen Salpeter mit dem Mehl, so von geschrotenen Maltze kommet, mit laulichten Wasser angefeuchtet, und lasse selbigen in der Wärme stehen, so fänget er aus eigener Krafft an zu gähren, sonderlich wenn auch Hopfen zuvor im Wasser gesotten worden. Damit man auch andere Dinge kan zum gähren bringen. Hierbey will ein remarquable Exempel setzen, welches in des Commellini Niederländischen Hesperidibus Editione de anno 1676. pag. mihi 22. beschrieben.

Durch die Kunst in frischen Pferde-Mist kan man die Orangen Saamen sehr geschwinde und kräfftig wachsend machen, wenn die Kernen erstlich in laulicht Wasser geweicht werden, worinnen frischer Pferde-Mist und ein wenig Salpeter dissolviret worden, gleichwie wir gesehen haben zu Nordwic in Holland bey den Herrn Porell, daß er in einem Jahre die Orangen-Bäume aus dem Saamen zu der Höhe von 2. Schuhen, und eines Fingers dicke getrieben, welche bequehm waren, daß andere Jahr oculiret zu werden. Aber so bald die Sonne sich erniedrigte, und uns den verstehenden Winter verkundigte, fiengen diese zarten Bäumgen an zu trauren und endlich zu verderben ꝛc.

Ich habe dieses nachprobiret, aber nicht gefunden, daß eine solche grosse Krafft in der Einquellung derer Citronen und Orangen-Kernen bestanden, wenn ich sie in ein mageres Erdreich gestecket, gleichwie auch andere Garten-Liebhaber sowohl in gedruckten Büchern die ich gelesen, als auch mündlich sich bey mir beklaget, daß dieses des Commelini Experiment nicht reussiren wollen. Alleine nach unterschiedenen Nachsinnen, habe ich befunden, daß er kurtz vorher pag. 21. einen besondern Guß describiret, welcher bey dergleichen Vegetation, daferne sie angehen soll, gebrauchet werden muß, und zwar folgender Gestalt. Nehmet Tauben oder Schaaff-Mist, nicht zu alt, so viel ihr wollet, oder von allen beyden eines so viel denn des anderen, thut es in ein Glaß, stellet es an die Sonne, und giesset darauf ein wenig Regen-Wasser, darinnen 24. Stunden ein wenig Salpeter geweichet hat. Begieset darmit die Bäume, so sollet ihr eine wunderliche treibende Krafft in diesem Wasser befinden. Alleine, fähret der Autor fort, ich kan dergleichen kräfftigen Trieb denen Orangen Bäumen keines weges vor nutzbar erachten, wie ich davon zu Amsterdam in dem Jahre 1662. bey dem

Herrn Paulo de Rogeau ein Exempel gesehen, welcher auch sothanig Wasser gebrauchte, seine Bäume darmit begosse, und so starck triebe daß sie überflüßig blüheten, doch wenig Holtz und Blätter hervor brachten, aber daß Jahr hernach befunde der gute Herr, daß seine meisten Bäume sehr starck anbrüchigt, ja unterschiedene gantz todt und verdorben waren.

Ich meines Orthes versichere dem Leser, daß solchem Guß nicht alleine sondern auch andere von dergleichen Sorte, auch bey vielen andern Gewächsen probiret, und darbey befunden, daß alles wahr sey, was angeführter Commellin geschrieben, nur daß man neben Einweichung derer Saamen-Körner, der Erden ein sattsames Unctuosum zur Nahrung derer Pflantzen einverleiben müsse, denn sonsten alles, wie bereits erwehnet, vergeblich ist. Giebet man aber der Erden zu viel und mehr, denn die darinnen erwachsenen Früchte ertragen können, so überwachsen sich selbige, und werden Lagerhafft, Taub, Hohl und zu Luder. Wie auch aus nachfolgenden Experiment, welches in der Catena aurea Part. I. Cap. 22. pag. mihi. 148. also beschrieben wird, des mehrern bezeuget. Man nehme einen reinen Salpeter, der kein Saltz hat, solvire ihn in einem Regen-Wasser, mit diesem begiesse einen Apffel- oder Birn-Baum zum öfftern, so wird er dieses Jahr die schönsten Früchte in copia tragen, daß du dich verwundern wirst. Hingegen warte das andere Jahr drauf, so wirst du kaum etwas bekommen. Ja wann der Baum nicht in einer guten Erde stehet, wird er anfangen immer mählig zu verdorren: Hergegen aber, wie oben gemeldet, laß 1. part. Salpeter und 2. part. gemein Saltz zusammen schmeltzen, solvirs im Regen-Wasser, grüß zu den Baum, oder weiche einen Saamen darein, so wirst du gute herrliche und copiose Früchte ohne Schaden bekommen, und dieses jährlich, wenn man nur den Baum 2. oder 3. mahl im Frühling begeust. Die Ursache nun der schnellen Fruchtbarkeit ist oben gemeldet, nemlich daß die Gewächse den Salpeter sehr begierig und copiose zu sich ziehen und reissen; Daß Saltz aber können sie wegen seiner Fixität nicht so eilfertig zu sich nehmen. Dahero, weil das Saltz die Oberhand hat samt der Erden über den Salpeter, so machet es das flüchtige oder Volatile aus dem Regen oder Thau durch seine Attraction zu einem Salpeter, solches ziehen die Gewächse zum Theil an sich, zum Theil aber figirt das Saltz solches durch die irdische Central-und Sonnen-Hitze zu Saltz, und vermehret und verjüngert dadurch seine magnetische Quandität und Qualität

Experim. 46. oder Multiplicat. 28.

also

also, daß es in steter Augmentation und Diminution ist. Was das vegetabile zu sich gerissen, das ersetzet es wieder von unten und oben. Aus welchen Discours handgreifflich zu ersehen, wie der Autor der gütigen Natur selbsten auf den Fusse gefolget, denn vorhero Sect. I. §. 17. Experimento 13. in fin. ist gezeiget worden, wie ein Regen-Wasser von gemeinnn Speise Saltze zwey, vom Nitro aber nur ein Theil Præterpropter vorhanden sey. Sonsten aber sind noch mehrere Multiplicationes gewißlich nicht ausser Consideration zu setzen als nehmlich: Durch den sogenannten Welt-Schleim oder Sperma astrale, welches insgemein Stern-Putz genennet wird, dessen sind zweyerley Sorten, das Männlein worvon ich anjetzo handeln will, und welches bey grossen Gewittern, Regen, andern Früchten Temperaturen der Lufft und dergleichen, sich auf die Erde begiebet, in Gestalt einer weißlichten Gallerte, welches, wenn es einige wenige Zeit auf dem Rasen oder andern Orthen derer Erde gelegen, sich gantz blätthericht erzeiget. Die andere Materie, als das Weiblein, siehet weiß aus und bunt, von allerhand Farben, man findet solches in Gebürgen und Wäldern, an Bäumen und auch auf Wiesen, und solches von Weynachten an bis in den Martium, von welchem letztern der berühmte D. Ettner in Rosetto Chymico pag. mihi. 103. mehrere Nachricht giebet. Ich verbleibe aber bey dem Männlein zu meinem Experiment, weil man solches nicht alleine in ziemlicher Menge vor dem Weiblein haben kan, sondern auch, dieweilen es mit vielen Schwefel begabet, einfolglich zu denen Vegetationen als ein von der Natur recht concentrirendes Unctuosum, am allerbequehmsten ist; Man kan selbiges mit Urin diluiren, und zusammen mit einander in fermentation eingehen lassen, oder man kan auch absque fermentatione die Saamen-Körner darinnen einweichen, welches alles rechten guten Effect verrichten wird; Alleine ohne gnugsam vorhandenen Unctuoso in dem Acker ist es ohnmöglich, daß auch mit denen besten Imprægnationibus das allergeringste, fruchtbarliche ausgerichtet werden kan.

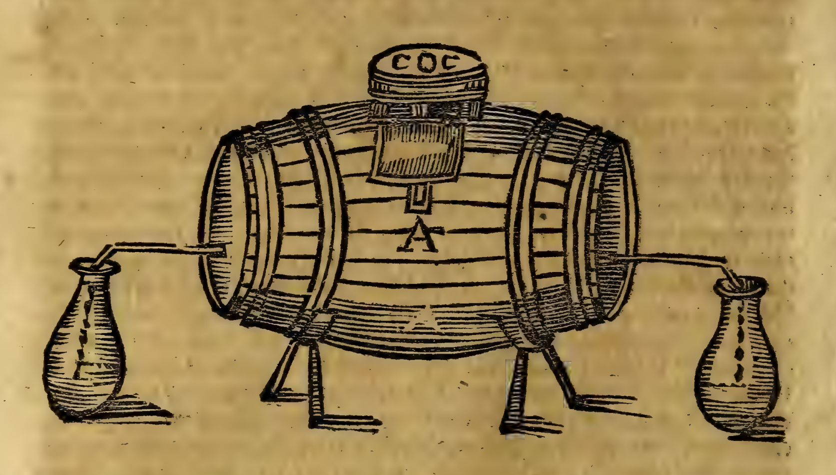
Exper. 47. oder Multiplic. 29.

Nechst diesem ist aus dem Kalck und dessen Spiritu noch eine besondere Arth zu derer Pflantzen Vermehrung vorhanden welcher also sich verhält. Nim gantz frischen lebendigen Kalck der noch nicht zerfallen, lasse dir alsdenn ein starckes eigenes Faß nach der vorgeschriebenen Figur und ein Mittel von oben darauf einen Deckel machen, welcher gehebe einschliessen und wohl mit Blech beschlagen ist, mit

Experim. 48. oder Multiplicat. 30.

Haacken und Klincken wenn es nöthig ist, das Faß feste zu zu machen, das Loch in dem Fasse muß so groß seyn, daß man einen langen geflochtenen Korb hinein bringen kan, der zum wenigsten ½ Elle hoch ist, er darff keinen Fuß haben, denn das Faß ist rund, daß er eine wege hohl stehet, dieser Korb muß inwendig mit Tuch überzogen seyn, das Faß muß an beyden Theilen des Bodens einen Schlauch haben, an welchen man grosse Vorlagen legen kan, welche wohl lutirt, oben in den Deckel muß ein Löchlein seyn mit einem Spund.

Figura.



Thue lebendigen Kalck in den Korb A. der in dem Fasse stehet, ohngefähr ¼. Elle hoch, und habe bey der Hand Urin, mit welchem die Mutter-Lauge, so zurück bleibet, wenn die Niter-Sieder ihren Salpeter sieden, wohl mit einander, und wenigstens 1. bis 2. Monat gefaulet, solchen Liquorem mache heiß und giesse selbigen durch einen Trichter C. C. oben zu dem Loche des Deckels hinein, aber nicht mehr als ein Maaß auf einmahl, du must es mit nassen Tüchern um den Deckel wohl verwahren, den Spund

C. C.

C. C. stecke wieder zu, doch wenn du siehest, daß die Spiritus zu starck gehen, so öffne ihn wieder ein wenig, und das thue so offt, als du merckest, daß es die Vorlage wegtreiben will, wenn es aufgehöret, so giesse wieder frisches Wasser hinein, und das thue so lange, bis Spiritus gehen, wenn keine mehr gehen wollen, so höre auf, und laß die Sp. zum wenigsten sich einen Tag setzen, alsdenn nim den Kalck aus dem Korbe thue wieder frischen darein, und dieses so offt biß du vermeinest gnug Spiritus zu haben. In diesen Spiritu kan man die Saamen welche man zum Wunder-Korne, wovon hernachmahls Sect. Erwehnung geschehen soll, mit grossen Nutzen gebrauchen, ja gewißlich mit weit grössern Effect als das Zeigerische Oleum vegetabile, ob es wohl wegen einiger Kostbahrkeit in das grosse ausser dem Wunder-Korne zu practiciren nicht wohl rathsam seyn kan, jedennoch aber auf solche Manier sehr vielen Nutzen schaffen könte. Wer aber im Stande sich befindet den Spiritum Vrinæ leichtlich und ohne besondere Kosten zu præpariren, der wird gewißlich erfahren, daß er seine Saamen, und wenn er auch einige hundert Dreßdner Scheffel von welchen ein jeder 128. Bier-Maas hält einzuquellen hätte, er dennoch ein solches leichtlich præstiren, und hierdurch denenjenigen Vortheil erhalten würde, wenn Herr Magnus Stridtberg in einer de Nova agriculturam emendandi ratione, unter dem præsidio des Herrn Prof. Laurentii Arrhenii zu Upsal in Schweden ao. 1717. gehalten, und welche in den 7den Stück der Oeconomischen Famae de ao. 1732. ins Teutsche übersetzet zu befinden ist, und zwar im ersten Prob-Stück pag. 73. & sequentibus mit nachfolgenden Worten. Die ausgelesenen Saamen Körnlein müssen umb reichlicher Frucht und Wachsthum zu bekommen, in einer behörigen Feuchtigkeit auf folgende Arth eingeweichet und gesäuret werden: Man mache eine Lauge aus wohl verfaulten Schaaf-Mist; Dieser Lauge müssen so viel Fasse seyn, als der Fasse Saamen Getreyde einzuweichen sind. Zum Beyspiel wenn 10. Faß Getreyde eingeweichet werden sollen, müssen auch 10. Faß dieser Laugen seyn; in dieselben werffe man 10. Pfund wohlgestossenen Salpeter: Uber dieses sollen auch bequehme Gefässe vorhanden seyn, da das Saamen-Getreyde hinein gethan werden kan; Giesset die Lauge über das Getreyde, lasset sie 12. Stunden lang darüber stehen, hernach zapffet dieselbe wieder ab, und verwahret sie wohl

Experim. 49. oder Multiplicat. 31.

Experim. 50. oder multiplicat. 32.

wohl: Bald nach geschehener Einweichung, wenn die Körner noch naß sind, so bringet sie in die Dampf-Bad-Stube. Die gewöhnlichen Bad-Stuben, sind zwar nicht bequehm genug, man kan sie aber doch zur Bähung gebrauchen, wiewohl nicht ohne Verlust der wachsbar machenden Krafft des Dampffs. Es könten aber weit bequehmere ohne grosse Kosten, von denenjenigen, so dem Acker-Bau ergeben sind, erbauet werden; sintemahl gar nicht nöthig ist, daß sie groß sind sondern es mögen kleine Kämmerlein, mit niedrigen Wänden und Dach seyn, jedennoch aber müssen sie feste und dicht seyn, damit kein Dampff hindurch könne; Der Feuer-Heerd muß nicht in der Bad-Stube selbsten, sondern ausserhalb derselben in einem kleinen Vorgemach geschickt angeleget werden, damit dieselbe vom Feuer, ob es auch gantz geringe wäre, nicht zu sehr erhitze, sondern daß nur der Dampff bequehm hinein gelassen werde, das Feuer hingegen davon ausgeschlossen bleibe: Endlich mus man sie mit einem geschickten Tafel-Boden versehen. Auf diesen Tafel-Boden sollen die eingeweichten Körnlein geschüttet werden, alsdenn lasse man den Dampf zu unterschiedenen mahlen hinein, besprenge inzwischen die Saam-Körnlein offte mit der von der Einweichung übrig gebliebenen Lauge, und rühre sie allemahl wohl umb; Die Körnlein aber sollen allezeit feuchte seyn, damit sie diesen wachsbar machenden Dampff destomehr an sich ziehen mögen. Endlich mag man sie 12. Stunden trucknen. Wann dieselben ausgesäet worden, so treiben sie denn 4ten oder 5ten Tag hernach gleich den Keim, welches ein gemeines Saam-Körnlein kaum innerhalb 12. Tagen zu thun vermag, und behalten doch ihre stets grünende Krafft unversehret. Es kan diese Guhre noch auf eine andere Arth vorgenommen werden: Wenn man nemlich das Saamen Getreyde stracks nach der Einweichung keimen lässet, nach der Keimung ein wenig bähet und mit Lauge netzet, endlich wenn es noch ein wenig feuchte ist, fluchs aussäet. Ein auf diese Arth zubereitetes Saamen-Körnlein treibt den Keim gleich den andern oder dritten Tag. Diese Manier hilfft am meisten zur Beschleunigung einer frühzeitigen Reiffe, und hat einen grossen Nutzen in denen Mitternächtigen Ländern, allwo eine späte Erndte gar sehr gefährlich ist. Von diesem allen soll hernachmahls ausführlicher gehandelt, anjetzo aber auch dieses angeführet werden, was die entdeckte Grufft natürlicher Geheimnüsse Cap. I. in der 12. Probe der Multiplication pag. mihi 67. & sequ. also beschrieben hat. verbis; Erstlich aber ist von nöthen, daß der alte Miß-

brauch

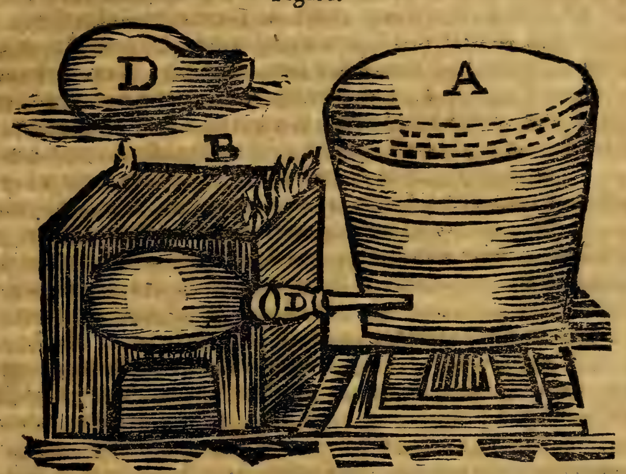
brauch und Unachtsamkeit, so aus der eintzigen Ignoranz und Unwissenheit bißher entsprungen, in Obacht genommen, und zu gut gebracht werde, indem nemlich die allgemeinen Meyer- und Bauer-Höfe, so ihren Dünger unter freyen Himmel liegen haben, worauf der Regen häuffig fället, daß bey einen solchen Hauffen ein Loch in die Erden gegraben, darein ein Wasser-haltend Geschirr fest eingestellet werde, in welches durch eine Rinnen das schwartz-braune Wasser von dem Mist jederzeit fliessen könne. NB. Denn solches braune Wasser ist die beste Substantz des Düngers, wovon einig und allein die Vegetabilien ihr vollkommenes Nutriment haben, welches braune Wasser offt so häuffig, nachdem es offt und starck regnet, unnützlich hinweg lauffet, oder in die Erden sincket, daß nicht der halbe Theil solcher Essentz im Mist verbleibet. Nota. Wenn nun ein jeder wissen und glauben könte, was für eine Köstlichkeit in dem Menschen-Harn oder Urin verborgen, so würde er es für keine unnütze Verschwendung achten, absonderlich wenn er in seinem Hauß-Wesen viel Leute hat, daß er solches Menschen-Wasser nicht täglich zusammen in ein nechst vorgestelltes Geschirr und zu dem Mist-Wasser schütten lassen solte, denn, wer den Urin also unachtsam hinweg schüttet, dem geschiehet wie dem Kärntnerischen Bauren, welchen die Venetianer verwiesen, sie verwerffen einen Stein nach der Kuh, welcher doch so viel werth, als Müh, und vier Füß darzu. Also trincket der Franck den gantzen Tag Wein, und zu Nacht schüttet er den per Vesicam distillirten zum Fenster hinaus, der doch in suo esse so viel werth, als den er getruncken hat. Wer aber nicht glauben kan, daß in ermeldten beyden Materien eine so grosse Köstlichkeit verborgen liege, der gedencke nur nach, wie unter den alten Vieh-Ställen ein so kräfftiges Sal nitri wachse, dessen gleiche Stärcke sonsten in keiner Creatur gefunden wird. Item, aus Urin wird durch die Alchimie das Sal Armoniacum & Alkali gemacht, welche so gar das beständigste Gold zu nichts machet, das doch weder Feuer noch kein ander Element thun kan; Gleichwie nun dieses durch einen andern Weg vermittelst der Natur, in langer Zeit, unter den alten Ställen, sammt beyderley Künsten geschiehet, also geschicht durch folgende und kurtzer Zeit Putrefaction im nechst-gesetzten Geschirr, daß aus beyden ermeldeten Materien eine kräfftige Essentz, zu Forthelffung des Weinstocks und Geträydes werden kan.

Wie nun damit zu verfahren, folget die wahrhafftige und Exper. 51. oder hochnützliche Practica, Als nemlich, daß man die offtgemeldte

Multiplic. 33. meldte bißhero unachtsam und umsonst hinweg rinnend oder verstückende, auch unnütz verschüttete beyderley Wasser des Düngens und Urins, in diese Kuffen, Gelden oder Stånder schütte, zuweiln ein Feuer von allerhand unnützen Gehöltz in das Oefelein mache, damit durch die Erhitzung beyderley Wasser fermentiren, putresciren, und sich, als zwo in der Natur wiederwårtige Materien, vereinigen können, je mehr dann von solchen beyden Wåssern ausdåmpffet, und die in der Boding bleibende Substantz dicker wird, je besser und vollkommener wird es zu dem Weinstock und Getråyde zu gebrauchen, wie folget. Obgemeldtes schwartzbraune Mist-Wasser, sammt den gesammleten Urin, darzu gegossen, wöchentlich oder tåglich in den Stånder oder küpffernen Topff geschüttet, in ein Oefelein nach Gelegenheit ein Feuer von unnützen Gespån, Holtz oder Kohlen öffters durch die Thür oder Ofen-Loch darunter gemachet, darmit solche Wasser im küpffernen Gefåß, so zwey Schuh lang seyn soll, erhitzt, und also dadurch die gantze Kuffen heiß und dåmpffend wird, das ist denn die Putrefaction und Digestion oder Corruption: welches hernach in den Vegetabilien ein edles gebiehrt. Nachdeme nun solches Wasser durchs Feuer starck ausgedåmpfft, oder im Sommer von der Sonnen eingetrucknet wird, daß die Remanenz wie ein Ferniß oder Nuß-Oehl wird, so ist es desto besser, und machet das Korn desto ertråglicher, auch darff man zu dem Weinstock desto weniger nehmen, etwan zu einem Stock den vierdten Theil einer Maas. Solche Boding, oder Kuffen, Stånder oder Topff, wie man es der Orthen nennen mag, soll aber vor dem Regen zugedeckt seyn, oder aber also unter einem Dach stehen, daß dennoch die Sonne daran scheinen könne, will man aber das Oefelein öffters einheitzen, daß die übrige Wåsserigkeit davon ausgedåmpfft werden könne, so braucht es keiner Sonnen, kan also wohl stehen, nach jedes Gelegenheit.

Fi-

Figura.



Usus oder Gebrauch dieser Essentialischen Remanenz. Wann und so offt man eine Feld-Frucht oder Geträyde, es sey von Weitzen, Dinckel, Gersten, Korn oder Haafer, säen will, so muß man solches Geträyde 4. Tag und Nacht vorhero in solche Essentz schütten, darinnen erschwellen und erweichen lassen, alsdann mit einer Schauffel in einen grossen Korb heraus geschöpfft, darmit also die übrige Feistigkeit wieder in die Kuffen, und nicht umsonst hinweg rinne, alsdann das Geträyde gesäet, und auf solche Weise darff man niemahl einigen Acker mit Mist überführen und düngen, dann das Körnlein nimmt sein Nutriment von dieser Essentz zu sich, so viel es immer von nöthen hat, und bleiben die Acker auf diese Manier von allen Unkraut rein, welches sonst von dem Mist entstehet, auch gedüngt davon groß, und also die gute Frucht von solchen Unkraut überwachsen und erstickt wird. So hat man auf gemeldte Weise auch dieses zu geniessen, daß man keinen Acker darff über ein Jahr ruhen oder Braache liegen lassen, sondern man kan die Acker alle Jahr auf solche neue Weise besäen, und hat sein vollkommen Geträyde zu erndten. Bey diesem Experiment, welches auch der Herr Hof-Rath Marperger in seinen Plantagen

Tract. Cap. 8. pag. mihi 129. gar sehr recommandiret und darbey versichern will, daß darvon eine Kanne mehr als ein gantzes Fuder Mist auf denen Aeckern (von Gärten und Weinbergen will ich schweigen) thun solle, ein solches lasse an seinen Orth gestellet seyn, versichere aber, daß eine solche concentrirte Mist-Pfütze einen dennoch recht guten Effect præstiren werde, nur ist die Kostbarkeit des Holtzes, wormit man selbige einkochen muß dergestalt überwichtig, daß aller von dergleichen Experimenten zu erwartender mittelmässiger Profit nothwendig zu Boden gehen müste. Wes-

Exper. 52. wegen meines Orts, eine andere Methode ergriffen und Mist-Pfütze in einen kleinen Teich welcher richtiges Wasser gehalten, fliessen lassen, wenn nun selbige vom Früh-Jahre an biß auf den Herbst drey Schuh hoch gestanden, so ist sie durch Lufft und Sonne also gradiret worden, daß von selbiger zwey Schuh hoch Wasser abgenommen, ohnerachtet in denen kürtzlich vergangenen nassen Jahren sehr viele Regen gefallen, einfolglich nur der dritte Theil von vorheriger Mist-Pfütze verblieben. Da nun ein Viertel Acker 10240. Cubic-Schuh und ein jeder Schuh 23. Bier-Maaß in sich enthält, so begreiffet derselbige von dergleichen Maassen 235520. Maaß concentrirter Mist-Pfütze, worinnen eine sehr grosse Qvantität Saamen, und mehr denn man bey etlichen gantzen Ritter-Güthern bedürfftig ist, ohne die geringsten Kosten und Holtz

Exper. 53. oder vermittelst der Einqvellung præpariren kan. Wolte auch

Multiplic. 34. nun jemand zu einen jeden Maasse solcher concentrirten Mist-Pfützen, ingleichem Gemässe Urin thun, auch solches in höltzernen Gefässen mit einander fermentiren lassen, so würde er noch einen weit grössern Effect darvon verspühren. Mit einem Worte, es trifft sehr wohl ein, was der verstorbene Gottfried Parcus in seiner Oeconomia in nuce und zwar in der alten Vorrede mit diesen Worten exprimiret: Man will auch denen Leuten keine Kunst lehren, dadurch sie auf einmahl reich werden können, wiewohl man auch jetziger Zeit in diesen Landen ein so gutes, ja bessers und austräglichers Arcanum Physico Oeconomicum oder Natur-gemässes Haußhaltungs-Geheimniß, weder des Jacobi seines gewesen, haben könte, wenn man nur nebst wenigen Kosten und Mühe seinen Verstand appliciren wolte. Ich läugne nicht, daß diese Kunst von einigen curieusen Haußwirthen allbereit versuchet worden, die doch nicht allemahl damit reussiren und fortkommen können, die Ursachen aber, warum man so selten damit avanciret, weiß ich auch, und sage dieses expresse darzu: So lan-

lange diese Kunst nicht in gewisse Kunst-Reguln und in formam artis gebracht, so lange ist nichts gewisses damit zu thun, und wird man den so überaus grossen allgemeinen Nutzen, den man sonst davon haben könte, nicht erhalten; Ob man schon den guten Frantzösischen Abt vollends von Worte zu Worte ausschriebe. So man aber 5. Thlr. ohngefehr zu Gefässen (wann man alte hat, so noch haltbahr, so gebraucht man dieses Geldes nicht) und etwa 2. Thlr. zu 2. darzu nöthigen Instrumenten anlegen wolte, könte man das übrige alles leicht und ohne Kosten zuwege bringen, doch erfordert dieses Werck auch nebst der rechten Wissenschafft (die ich in denen vielen Processen, so man in denen Büchern davon hat, noch nicht gefunden) eine eigene Person, so in 5. oder 6. Monathen nichts anders vornimmt, auch Lust darzu hat, in Physicis und in der Natur erfahren, anbey geschickt, die gantze Kunst in einen richtigen Process, und gewisse unfehlbahre Reguln, (und zwar wenige) zu jedermanns Nutzen, und zu jedermanns Verstande zu verfassen. Es ist die Maceration und Einqvellung des Saamen-Korns, deme man durch dieses besondere Mittel so viel Kräffte gegeben, die Sache dahin zu bringen, daß jedes Körnlein hundertfältig und noch wohl höher und mehr sich vermehret, dessen man doch sodenn wenig zu Saamen gebraucht. Alle Haußwirthe, die dies hören, hätten es gerne, und zwar bald; so bald sie aber obige Umstände vernehmen, was nehmlich darzu erfordert wird, remittiret die Begierde und lässet nach, und daucht sie schon zu viel zu seyn, regardiren mehr auf die wenige Kosten, als auf den erfolgenden unaussprechlichen grossen Nutzen, welchen sie noch vor ungewiß halten, weil sie selbigen noch nicht in der Hand haben; und habe ich noch keinen eintzigen gesehen, der dem bono publico uud gemeinem Wesen zum besten so viel über sich nehmen wollen, als zu einer solchen vollkommenen Experimentirung und Erforschung, wie oben erwehnet, erfordert wird, dahero es auch nicht rathsam, solchen eigennützigen und neidischen Leuten seine Dienste und Wissenschafften zu offeriren, und umsonst anzubiethen, nam invito non obtruditur beneficium &c.

Diesemnach will ich, um fernerer Weitläufftigkeiten zu vermeiden, des Herrn Abts von Vallemont 11. Arthen der Vervielfältigung anjetzo zu recensiren Kürtze halber übergehen und dem geehrtesten Leser um alles daselbsten nachzuschlagen verweisen, unterdessen aber versichern, daß in gegen-

wärtigen Tractat weit mehrere andere und vollkommenere Manieren beschrieben und experimentiret worden, welchen man zum Beschluß annoch dieses anfügen will. Man mache Weitzen, Gerste oder Haafer zu Maltze, trockne solches an der Lufft, lasse es in der Muhle schroten, und meische ein solches, wie man Bier zu brauen pfleget zu einer Würtze, jedoch ohne Zuthuung Hopffens, aus, so wird man einen süssen klebrichten Liquorem bekommen, wenn man in selbigen Saamen, Früchte, und zwar in einem jeden seines gleichen, z. E. Rocken, in einen Liquorem von Rocken gebrauet, Weitzen in einen Liquorem von Weitzen gebrauet u. s. f. einweichet, so wird man befinden, daß diese Methode eine von denen wohlfeilesten unter denen vorbeschriebenen gewißlich und gleichwohl von sehr grossen auch handgreiflichen Effect sey. Denn man kan aus einem Scheffel von 128. Maaß in dem mindesten das Duplum davon, nemlich 256. Maaß Liquoris. ja noch ein weit mehreres brauen, die überbliebenen Tröbern mit guten Nutzen vor das Viehe anwenden, und weilen nach der unbetrüglichen Experienz mit einem Bier-Maaß Liquore auch ein Bier-Maaß Früchte richtig eingeweichet werden können, anbey man nicht viel über die Helffte von imprægnireten Saamen gegen denjenigen, welcher sonsten ausgesäet wird, auf den Acker anwenden darff, so folget nothwendig, wie man an dem Saamen alleine ein weit mehreres erspahre, denn man zu dem Einweichungs-Liquore an Früchten verwenden muß, wie der geehrte Leser in der Praxi von selben mit besondern Nutzen und Vergnügen finden wird.

Experim 54. oder Multiplic. 35.

Sectio III.

Von Geschicktmachung derer Saamen-Körner, daß dieselbige recht aufgehen, sich wohl bestauden und vielfältige Früchte bringen müssen.

§. I.

Bey diesen will man dem geehrtesten Leser zu geneigter Consideration geben, was der Abt von Vallemont in seinen Merckwürdigkeiten der Natur und Kunst 2c. Part. I. C. XI. auch des Baptistæ Portæ Magia Naturali mit folgenden Worten anführet. Man muß die Braut dem

dem Bräutigam zuführen: Man muß sie nicht von oben noch von unten, sondern in der Mitten aussuchen; die, so man anders nimmt, haben keine Krafft. Man scheidet sie von Saamen durch das Bad: Und nachdem man sie mit der Essenz durchziehen, und mit dem Fett von alten Ziegen nähren lassen, so vergesellschafftet man sie mit dem Vulcano und Baccho. Man wärmet ihr ein weiches Bett, nur gut zu liegen. Denn das geschiehet durch die lebendigmachende Wärme, daß sie anfangen mit Liebe sich miteinander zu vereinigen, und daß sie sich durch zärtliche Umfassung aneinander hängen und zusammen verbinden. Der Saamen nun welcher solchergestalt aufgemuntert ist, wird eine starcke und zahlreiche Nachkommenschafft hervor bringen. Der Monden muß hierbey auch seine fruchtbares Licht præsentiren. Denn dasjenige, so fruchtbar ist, theilet seine Fruchtbarkeit wiederum mit. Es ist nichts mehr übrig, als zu erinnern, daß Bacchus eine Frau haben muß, die ihre Haare nicht verlohren; sintemahl eine Frau, deren ihr Haupt seines Zierraths dergestalt beraubet, von ihrem Manne verachtet wird: Sie hätte nichts mehr, wodurch sie sich derer schädlichen Dinge entledigen könte. Dieses ist alleine genug, daß sie nicht gekrausete Haare habe. Indem sie also am wenigsten geputzet ist, so wird sie noch mehr ihren Bräutigam gefallen, und expliciret es obgedachter Herr Vallemont auf folgende Manier. Man müsse die Körner des Korns mitten aus der Aehre nehmen. Diejenigen Körner, so von oben auf dem Wasser der Liqueurs der Vervielfältigung schwimmen, sind nicht gut zum säen. Und kommen darzu fette Sachen und Asche, so durch Vulcanum, den Gott des Feuers verstanden werden. Man brauchet auch ein wenig Brandewein oder Wein, so durch den Bacchus angedeutet wird. Man müsse die Erde auch zubereiten.

§. 2.

Daß es nun wahr sey, wie die mittelsten Körner aus einer Aehre die allervollkommensten auch reiffsten, ist wohl gewiß, und dieses ist auch wahr, daß das Getreyde, so man zu Saamen brauchen will, das allerreineste und reiffste seyn müsse, vid. Herings Oeconomischen Weg-Weiser Lib. 3. Cap. 2. in fin. welches Herr Zeiger selbsten in seinem Buche Part. 4. §. 24 pag. 142. & 143. eingestehet. Alleine wie bekömmt man aus der Mitten derer Aehren die Körner heraus, daß diejenigen, welche unten am Ende oder oben in der Spitze vorhanden, zurücke bleiben. Ich kan keinen andern Rath geben, denn daß man die Früchte in gan-

Exper. 55.

tzen Garben und zwar nur gantz sanffte durch Drescher vorschlagen lässet, denn hierdurch werden die allervollkommensten Körner aus der Mitten derer Aehren herausspringen und nicht wie durch das gar zu vehemente Dreschen lædiret, geqvetschet, einfolglich an ihrem Aufgange und Fortwuchse gehindert, welches der Autor der entdeckten Grufft natürlicher Geheimnisse Cap. I. pag. 98. folgender Gestalt exprimiret. Wie leicht kan nicht im Dreschen die zarte Disposition der Theilgen verändert werden, daß also hernach ein solch lædirtes Korn bey weiten so viel Frucht nicht bringen kan, als ein anders, welches noch in seiner Vollkommenheit ist. Ich zweiffele also nicht, wenn man das Saamen-Korn auf eine nicht allzu vehemente Arth ausklopffete, daß es häuffiger nachgehends aufgehen, und mehrere Früchte tragen würde. Ich habe eine Probe hiervon schon angefangen, und will den Succeß davon dem geneigten Leser mit nechsten kund thun. Im gegenwärtigen aber ist alles eröffnet, und keine beqvehmere Art vorhanden, das Korn ohne Verletzung beqvehmer als vermittelst einer sanfften Vorschlagung aus denen Aehren zu bringen.

§. 3. Hiernächst ist wohl anmerckens würdig diejenige Frage, welche in des Herrn Monconys Reise-Beschreibung nach Engelland, Editione de anno 1697. pag. mihi 516. vor eine Frage in der Königlichen Engelischen Societät vorgekommen, warum man in Engelland das Getreyde nicht eben in die Erde säete, aus welcher es geerndet worden, sondern insgemein Getreyde von andern Orten erkauffe? welches auch nach Anführen des vielbelobten Herrn von Hohbergs in seinem Adelichen Land- und Feld-Leben Lib. 7. Cap. 16. ebenmässig erwehnet wird, und Herr Zeiger ein solches in seinem Tractat. part. 4. §. 16. pag. 136. gleichfals, vieler andern zugeschweigen, approbiret.

Experiment. 56.

§. 4. Das nun diesem gewißlich also sey, und Saamen der an frembden, absonderlich bessern und wärmern Climatibus denn dasjenige ist, wo man ihn hinsäen will, erwachsen, weit grössern effect præstire, ein solches gestehet Herr Zeiger in seinem Buche loco præallegato von selbsten, und ich habe es auch in eigener Erfahrung gar vielfältig nebst meinem Bruder den Lieuten. auf den Ritter-Guthe Tambachshoff und denen Erb-Lehn-Güthern zu Wölffis experimentiret.

§. 5.

§. 5. Es contribuiret auch gar viel zu Verbesserung des Saamens, wenn man alten Saamen nach Gelegenheit der Witterung aussäet, und solchen am besten zu conserviren in der Scheure und in denen Aehren lässet, hernachmahls aber erstlich wenn man des alten Saamens bedürfftig, die alten Garben ausdrischet, denn daß auf solche Manier die Saamen-Körner sich auf die beste Arth conserviren, bezeuget Monconys in seiner Reise-Beschreibung nacher Engelland pag. mihi 528. also: Es wäre in der Versammlung der Königlichen Societät zu Londen gesagt worden, daß in der Schweitz das Korn, ohne daß es zu schanden würde, oder vermoderte, zu 80. bis 100. Jahren, aufgehoben und erhalten würde, doch liessen sie die Körner in denen Aehren. Daß nun solches auch in Sachsen, wo viele Früchte erzeuget werden, vielfältig und zwar aus Noth geschehe, dieweilen viele grosse Ritter-Güther mit dem Dreschen ihres Jahr-Wuchses nicht auf die Arth als sie wolten, fertig zu werden vermögend sind, ein solches bezeuget Christoph Herrmann, ein gleichmässiger Haußhaltungs-Verwalter in Sachsen auf dem Ritter-Guthe Mölbus, in seinem schlechten und gerechten Haußhaltungs-Buche, zu Nürnberg anno 1674. gedrucket, allwo er bereits um dieselbige Zeit pag. 191. ad 196. inclus. alten Ausdrusch und neuen Ausdrusch von einander distinguiret, und dadurch bezeuget, wie vermittelst des alten Ausdrusches oder Conservation derer Saamen-Körner in ihren Garben und Hülsen, man sich einen Vortheil verschaffen könne, ohnerachtet, der gute Autor wohl selbsten von denen Tugenden und Kräfften dergleichen alten Ausdrusches, oder Conservation derer Körner in ihren Garben, daß selbige bey der Saamen-Zeit etwas sonderliches præstiren könten, wohl nicht gewust hat, wie dessen gantzes Haußhaltungs-Büchlein bezeuget.

Exper. 57.

§. 6. Bey allem diesem möchte mir jemand entgegen setzen, die Conservation derer Saamen-Früchte in ihren Halmen und Aehren, unter dem Obdach der Scheure, würde um deswillen den geringsten Vortheil nicht schaffen, dieweilen an denen mehresten Orten die Mäuse denen Scheuren und darinnen befindlichen Früchten, insbesondere bey Sommers-Zeiten, wenn nichts denn leeres ausgedroschenes Stroh darinnen enthalten, aus Hunger sehr gefährlich zu seyn pflegeten, welcher Einwurff auch gewißlich nicht sonder Grund anzusehen seyn möchte, zumahlen in allhiesigen Landen, allwo man keine alte Vorräthe zum Ausdrusch auf das andere Jahr mit grosser Quantität in denen Scheuren auf solche Maasse liegen lässet, als

durch

durch vorhergehenden §. 5. Exempel die in Sachsen sich ereignen, angeführet worden; Allein, es bringe ein guter Haußwirth diejenigen Garben, welche Er zu seinem Saamen Getreydig auf das künfftige Jahr vorschlagen will, in denen Scheuren nur auf die so genannten Gebrieden oder Balcken, und lasse eine Distanz von etlichen Schuhen in der Scheure, daß das leere ausgedroschene Stroh die annoch vorhandenen Früchte nicht beruhre, so wird er vor allen Ungeziefer sicher seyn, und die Conservation seines Saamens auf das allerbeste wie ihme nur gefällig bewerckstelligen können.

§. 7. Diesemnach ist weiter nichts übrig als nach Observation von der Saamen-Körner Erwehlung, welche man auf seinen eigenem Lande erziehen, und zu dem so genannten Wunder-Korne, welches vielfältigere Frucht, denn andere bringet, employren könne, derer weitere Præparation zu beschrieben, hievon hat aber der vorhero in Sect. 2. §. 11. Experim. 49. allegirete, Herr Magnus Stridtberg zu Upsal in Schweden also gar vernünfftig und gründlich disseriret: Jedennoch aber die Aecker gleichwohl gedünget und gepflüget worden sind; so entstehet nichts destoweniger doch zum öfftern grossen Mißwachs und Theurung; welches ob es wohl vornehmlich der Göttlichen Rache zu zuschreiben, wann nehmlich der Allmächtige der Menschen Sünden straffen will; so ist unterdessen dennoch eine entstehende Theurung auch denen Menschen selbsten beyzumessen, in so ferne sie diejenigen Mittel, durch welche grosse Unfälle abgewendet werden mögen, verabsäumen. Es ist also zur Beförderung der Fruchtbarkeit und zur Vertreibung derer Kranckheiten, so die Saat verderben, keinesweges genug, daß man den Acker wohl gedünget und umbgepflüget habe; sondern man muß auf gantz andere Mittel bedacht seyn, umb der Unfruchtbarkeit vorzukommen. Wir wollen also zuförderst mit wenigen von denenjenigen Dingen reden, welche dem Getreyde vor andern höchst schädlich sind. Es ist der Saat nichts gefährlicher, als eine überflüßige Feuchtigkeit; Denn wenn der Sommer allzufeuchte ist, so schiesset die Saat zwar lustig in die Höhe; allein es träget sich öffters zu, daß sie, wenn der Halm noch schwach ist, von dem Regen darnieder geschlagen wird, und wenn sie also darnieder lieget, daß sie ihr selbsten die Sonne benimmt, und einen schädlichen Schatten giebet, welcher die Wurtzeln und das erste Gelencke des Halms so den Nahrungs-Safft nach sich ziehen solten, verfaulen macht, welches denn Hülsen und taube Körner giebt, so zu keiner vollkommenen Reiffe

Experim. 58. oder Multiplicat. 36.

gelangen

gelangen mögen. Und weil in diesem Mitternächtigen Lande die Erndte sich bis in den Herbst verzeucht, so pflegen sie gar offte wegen einfallender Kälte zu erfrieren. Hierzu kommt noch, daß sie von denen Würmern angefressen werden, und Eisen-Flecke bekommen. Noch ein anderer Verderb des Bodens ist ein schädlicher Ost-Wind und Dürre im Frühling. Ingleichen die Hervorbringung des Lulchs und Haafer-Twalchs, (welches der Brand in Gerste und Hafer ist) worein das Getreyde zum öfftern (und vornehmlich die Gerste) aus zu arten pflegt. Es rühret aber her von der Schwachheit des ausgestreueten Körnleins, welches, wenn es entweder zu alt oder gar dumpffig worden, pflegt es Lulch hervor zu bringen. Ein anders ist endlich die Uberdrüßigkeit der Erden, welche durch fortgesetzte Hervorbringung einerley Arth Getreyde, als Gersten oder Weitzen, ihrer vorigen Fruchtbarkeit verlustig wird, also daß das Land nicht allein einige Jahre ruhen, sondern auch eine gantz andere Arth Saamen haben mus. Und ob es gleich im Menschlichen Vermögen nicht ist, eine Artzney, so allen diesen besagten Ubelen begegnen könne, zu erdencken; so mögen doch viele davon durch gute Mittel bezwungen und gehoben werden. Daß aber durch die Anfrischuug und Verführung des Saamens denen meisten abgeholffen werde, hat die Erfahrung gelehret. Dieses sind die beyden Säulen, welche den Acker-Bau vornehmlich unterstützen. Wir müssen aber von der Anfrischung zu erst handeln, weil sie nothwendig vorhergehen muß. Wir verstehen darunter eine Einweichung des Saamens in einer behörigen Feuchtigkeit, damit derselbe wachsbahrer und zu vielfältiger Halmzeugung geschickter werde. Es werden vielleicht einige meinen, daß diese Anfrischung eben so nöthig nicht sey, sondern daß ein jegliches Saamen-Körnlein einer Arth eben so wachsbar sey, und eben so viel Frucht bringe als das andere, wann es nur in ein wohlgedüngtes und wohl umgepflügtes Land gestreuet würde. Dieses aber verhält sich gantz anders, und die Erfahrung bezeuget das Gegentheil, wie durch gewisse Prob-Stücke klar und offenbahr ist. Denn welcher Meyer ist, der nicht befinde, daß eine Arth Rocken odee Gerste entweder gäntzlich ersterbe, oder da sie ja in die Höhe scheust, nicht eine gar volle Aehre bringe; eine Arth hingegen der Winter-Kälte und Sommer-Hitze Gefährlichkeiten ohngeachtet, beständig grünet, und zweymahl so viel Frucht giebet? Wo entstehet diese Unterschiedlichkeit anders her, als von der unterschiedenen Lebhafftigkeit, und von derer Werckzeugen und Durchgängen gewisser Gestalt und Beschaf-

fenheit. Man mus sich dannenhero dahin bearbeiten, auf was Arth man des Saamens-Lebhafftigkeit erhöhen, und die gemeine oder geringe Gestalt derer Durchgänge, in eine bessere versetzen möge, damit man eine häuffigere und stärckere Hervorkeimung, wie auch eine über die gewohnte und bekannte Arth gehende frühzeitige Reiffe erlange. Alle Ursachen aber und alle Würckungen derer Saltze in die Erd-Gewächse zu untersuchen, lassen meines Vorhabens Umstände nicht zu, denn sie sich gar zu weit in die Naturkundigung und in die Scheide-Kunst erstrecken, sondern nur so viel; Auf was weise dieselben zum grossen Nutzen des gemeinen Wesens auf den Acker-Bau gezogen werden mögen; welches wie denn durch unterschiedene Prob-Stücken zu beweisen willens sind. Ehe wir uns aber zu denenselben wenden, müssen wir vorhero von dem Anfrischungs-Dampffe melden, wie derselbe zu wege zu bringen sey, und was er vor Würckung habe, denn ohnediesen mag keine Einweichung kräfftig genug seyn. Er wird aber also zu wege gebracht: Man nehme Schindeln eines halben Fingers dick, befeuchte sie mit wasser, worinnen Salpeter aufgelöset worden, damit sie das Harn-Saltz, so von oben herab fleußt, desto besser an sich ziehen mögen, darnach lege man sie unter das Streu derer Schaaf-Ställe, oder zwischen die Boden derer Pferde-Stände ein; diese nun, so zu erst verfaulet sind, hohle man jährlich wieder heraus, und hebe sie zum Gebrauch auf. Welchen aber dieses beschwerlich vorkommt, der kan die verfaulten Bohlen aus denen Pferde und Rinds-Ställen selbsten gebrauchen, welche auch sehr gut sind, und eben dieselbige Würckung haben. Der Dampff so aus denenselben hervor kommt, ist von unglaublicher Krafft, also daß die Saam-Körnlein, so damit geräuchert werden, überdem, daß sie weit lustiger in die Höhe wachsen, nicht allein Frost und Eiß wohl aushalten, sondern auch die Würmer von sich treiben und tödten. Die Ursache dieser Würckung komt zweiffels ohne vom Salpeter und Harn Saltz her, welches gleichsam die Seele der Erd-Gewächse ist. Ein Saamen-Körnlein mit diesem Dampff erfüllet, treibt keinesweges (wie ich gar wohl angemercket) eine glatte Wurtzel gleich denen andern Körnern, sondern eine haarichte. Dannenhero schliesse ich, daß solche den Nahrungs Safft so, wie ein Schwamm das Wasser nach sich ziehe, angesehen der Safft solchen kleinen und steiffen Behältnissen gar leichtlich anklebet. Allein in der Bähung muß man wohl Acht haben, daß die Breter wohl vertheilet sind, damit sie einen Dampff geben, keinesweges aber eine Lohe

schlagen

schlagen. Diese Räucherung (Bähung) ist bey der Einweihung des Saamen-Körnleins so nothwendig, daß, wo sie nicht, wie diese, ebenfals geschicht, die Körnlein den eingeflößeten Anfrischungs-Safft schwerlich also bey sich behalten, daß sie nicht nach geschehener Aussaath etwas von der angenommenen Stärcke in der Wachsbarkeit verliehren solten. Der aufgeschickte Arth ihnen beygebrachte Dampff aber verwickelt und verstrickt den wachsbarmachenden Safft, daß er sich nicht so geschwinde wieder verlauffen kan. Es ist aber zu wissen nöthig, daß nicht ein jegliches Körnlein in Getreyde durchgehends fruchtbar sey, sondern daß gar sehr viele unfruchtbar sind, welche nach geschehener Aussaat entweder gar verfaulen oder doch Hitze und Kälte gar nicht vertragen können, weil sie nehmlich von schwacher Wachsbarkeit sind, woraus denn offenbahr ist, was vor eine Menge Geträyde jährlich verderbe; gewißlich der vierte Theil davon bekommet keine Aehren, welches ein jeglicher wahr befinden wird, so es zu beobachten willens ist. Man muß also die schwersten und wichtigsten Körner auslesen, ehe man das Getreyde anfrischet. Dieses Auslesen geschiehet am besten durch Begiessung mit Wasser. Die Körnlein welche darinnen zu Boden sincken, sind stärcker und zur Aus-Saat tüchtiger, welche aber hin und her schwimmen, sind schwächer und zur Fortpflantzung ungeschickter; sonsten kan dieses wohl auch durchs Worfeln geschehen.

Erstes Prob-Stück.

Die ausgelesene Saam-Körnlein müssen um reichlichere Frucht und Wachsthum zu bekommen, in einer behörigen Feuchtigkeit auf folgende Arth eingeweichet und gesäuret werden: Man mache eine Lauge aus wohlverfaulten Schaaf-Mist; Dieser Lauge müssen so viel Fasse seyn, als der Fasse Saamen-Getreyde einzuweichen sind. Zum Beyspiel wenn 10. Faß Getreyde eingeweichet werden sollen, müssen auch 10. Faß dieser Laugen seyn; in dieselben werffe man 10. Pfund wohlgestossenen Salpeter: Uber dieses sollen auch bequehme Gefässe vorhanden seyn, da das Saam-Getreyde hinein gethan werden kan; giesset die Lauge über das Getreyde, lasset sie 12. Stunden lang darüber stehen, hernach zapffet dieselbe wieder ab, und verwahret sie wohl: Bald nach geschehener Einweichung, wenn die Körner noch naß sind, so bringet sie in eine Dampff-Bad-Stube. Die gewöhnlichen Bad-Stuben sind zwar nicht bequehm genug, man kan sie aber doch zur Bähung gebrauchen, wiewohl nicht ohne Verlust der wachsbarma-

chenden Krafft des Dampffs. Es könten aber weit bequehmer ohne grosse Kosten von denenjenigen, so den Acker-Bau ergeben sind, dergleichen erbauet werden sintemahl gar nicht nöthig ist, daß sie groß sind, sondern es mögen kleine Kämmerlein mit niedrigen Wänden und Dach seyn, jedennoch aber müssen sie feste und dichte seyn, damit kein Dampff hindurch könne; Der Feuer-Heerd muß nicht in der Bad-Stube selbsten, sondern ausserhalb derselben in einem kleinen Vorgemach geschickt angeleget werden, damit dieselbe vom Feuer, ob es auch gantz geringe wäre, nicht zu sehr erhitze, sondern daß nur der Dampff beqvehm hinein gelassen werde, das Feuer hingegen davon ausgeschlossen bleibe: Endlich muß man sie mit einem geschickten Tafel-Boden versehen. Auf diesen Tafel-Boden sollen die eingeweichten Körnlein geschüttet werden, alsdenn lasse man den Dampff zu unterschiedenen mahlen hinein, besprenge inzwischen die Saamen-Körnlein offte mit der von der Einweichung übrig gebliebenen Lauge, und rühre sie allemahl wohl um; Die Körnlein aber sollen allezeit feuchte seyn, damit sie diesen wachsbarmachenden Dampff desto mehr an sich ziehen mögen: Endlich mag man sie nach 12. Stunden trocknen. Wann dieselben ausgesäet worden, so treiben sie den 4ten oder 5ten Tag hernach gleich den Keim, welches ein gemeines Saam-Körnlein kaum innerhalb 12. Tagen zu thun vermag, und behalten doch ihre stets grünende Krafft unversehret. Es kan diese Cuhre noch auf eine andere Arth vorgenommen werden: Wenn man nehmlich das Saamen-Geträyde stracks nach der Einweichung keimen lässet, nach der Keimung ein wenig bähet und mit Lauge netzet, endlich wenn es noch ein wenig feuchte ist, flugs aussäet. Ein auf diese Art zubereitetes Saamen-Körnlein treibt den Keim gleich den andern oder dritten Tag. Diese Manier hilfft am meisten zur Beschleunigung einer frühzeitigen Reiffe, und hat einen grossen Nutzen in denen Mitternächtigen Ländern, allwo eine späte Erndte gar sehr gefährlich ist. Was aber vor Hand-Griffe bey der Einweichung in acht zu nehmen, das wird die Erfahrung selbsten einem jeden lehren. Diese jetzt-beschriebene Einweichung ist von solcher Krafft, daß ein Körnlein gemeiniglich 20. 26. 30. 36. biß 40. Stengel bringt. Dieweil nun dergleichen Körnlein alle von solcher vielfältigen Wachsbarkeit sind, so mögen 5. Faß derselben überflüßig genug seyn dasjenige Land damit zu besäen, worauf man sonsten von gemeinen Geträyde wohl 10. Faß zur Aussaat nöthig hätte. Mit einer solchen vielfältig wachsbarmachenden Krafft ist auch eine nicht geringe Fruchtbarkeit vorhanden, als welche die viel-

vielfältige Wachsbarkeit jederzeit zu begleiten pflegt. Uberdem so bezeuget die Erfahrung, daß die auf diese Arth trächtig gemachte Saamen-Körnlein, auf einem magern Lande weit reichlicher hervor gekommen, als auf einen fetten und lustigen Erdreich, bevorab in nassen Sommern. Dieser Einweichung gedencket auch Franc. Baco de Verulam. Sylva Sylvar. Cent. V. §. 402. gleichwie auch einige andere. Allein die rechte Art zu verfahren, und das Saamen-Körnlein durch einen wachsbarmachenden Dampff zu trucknen, ohne welche alle Anfrischungen von keiner sonderlichen Nutzbarkeit sind, zeiget keiner. Denn es ist nicht genug, daß man den anfrischenden Safft dem Saamen-Körnlein einflösse, und schlechthin ohne Dampff wieder truckne, wie gar offte angemercket worden, sondern es muß mit einem Dampff gebähet werden, damit die steiffen Theilgen des Rauchs die Durchgänge verstopffen, und die eingeschöpffte wachsthümliche Krafft darinnen verschliessen mögen. Diese Manier aber zu erdencken und zum Versuch zu bringen, hat mich die Betrachtung des Dannen- und Wacholdern-Rauchs womit fleißige Ackers-Leute ihr Geträyde zu trucknen pflegen, bewogen, als welcher dasselbe gegen des Winters Ungelegenheiten bestens beschirmet. Was also dieser unser Dampff vor eine Würckung habe, kan ein jeglicher aus diesem schlechten Rauch urtheilen, als welcher auf viel Stufen geringer ist.

Zweytes Prob-Stück.

Man koche 3. Fasse Gersten oder Rocken im Wasser ab (hierzu können verdorbene und dumpffichte Körnlein genommen werden,) die Brühe davon hebe man wohl auf, hernach ziehe man auf eine andere Art das wachsbarmachende Saltz aus klein-gestossenen Knochen, geraspelten Hörnern und Klauen derer Thiere, ingleichen aus klein geschnittenen Leder von alten Schuhen und Hand-Schuhen, wie auch aus Abgängen von neuen heraus, nemlich, man weiche sie eine Zeitlang im Wasser, und lasse sie alsdenn bey langsamen Feuer kochen. Es wäre zwar besser, wenn man ein jegliches von diesen Dingen vor sich allein kochete, und hernach die Brühen zusammen gösse, weil der Knochen, Hörner und Klauen Saltz nicht so geschwinde im abkochen aufgelöset wird, als der andern Sachen, weil aber dieses gar zu mühsam seyn würde, so ist genug, daß man die Knochen, Hörner und Klauen von denen Ledern und Fellen wegthue, und sowohl diese als jene vor sich allein koche. Beyder Brühen menge man

mit der vorigen, so aus denen abgekochten Geträyde-Körnern bereitet worden, zusammen, zu diesen giesse man noch eine Lauge von Rinds-Mist, so die gesammte Brühe 10. Faß ausmachen, welchen man noch 5. Pfund Salpeter zusetzen muß. In diesem Mengsel weiche man 10. Faß Saat-Geträyde zwölff Stunden lang; Hernach thue man im Räuchern und Bähnen noch das übrige von der Lauge eben so, wie zuvor in ersten Prob-Stück gelehret worden hinzu, daß innerhalb 12. Stunden die Räucherung vollendet sey. Dieses Prob-Stück übertrifft das erste darinn, daß die Saamen-Körnlein gar sehr vielfältig wachsbar werden, und fast ein jeglich Körnlein 40. 50. biß 65. Halmen treibet; woraus man gar leicht verstehen kan, was vor ein grosses Stück-Land mit diesen 10. Fassen besäet werden könne. Das Einkommen des Ackers wird verdoppelt, weil allezeit eine übergrosse Fruchtbarkeit mit dieser vielfältigen Wachsbarkeit vergesellschafftet ist: Und also habe ich kürtzlich die Art und Weise der Anfrischung eröffnet. Die Ursachen aber, warum die angefrischten Saamen-Körnlein die gemeinen oder unbereiteten an Wachsthum und Fruchtbarkeit weit übertreffen, können gar viele seyn; Die vornehmsten aber sind bey nahe folgende: Der angebohrne Safft derer Saamen-Körnlein wird durch Einflüssung eines wachsbarmachenden Saffts vermehret, durch den Rauch aber gestärcket. Die Durchgänge und Werckzeuge der Körnlein, welche von denen Theilgen des Saltzes und Rauchs (Dampffs) durchwircket sind, werden in der Gur erweitert, und wenn sie also erweitet und eröffnet sind, so schöpffen sie den Safft der Erden häuffig ein, und lassen sowohl die kleinsten und leichten Theilgen der Erden, als auch die grossen und schweren zu sich. Dannenhero reiffen die Körnlein geschwinder, die Stengel werden fest und starck, um den Regen Wiederstand zu thun, die Wurtzeln breiten sich aus und treiben sehr viel Keimen. Diese Ausbreitung der Wurtzel ist von grosser Wichtigkeit, denn eine weitläufftige Wurtzel beschattet die Erde, in welcher sie angewachsen ist, gleich einen grossen Schwamm, und hält einen häuffigen Safft in sich, die Kälte und Trockenheit verträgt sie sehr wohl, sie trägt weit grössere Halmen, Aehren und Körner, daher es dann geschiehet, daß eine weit reichlichere Erndte entstehet. Im Gegentheil so hat ein gemeines und unangefrischtes Körnlein, ob es gleich einem wohlgedüngten und gepflügten Felde anvertrauet ist, eine schwache wachsbare Krafft, kleine Durchgänge; Dannenhero schöpffet es nur die kleinen und leichten Theilgen der Erden, von welchen

es

es einen zarten und verwelcklichten Stengel bekommt, welcher auch den geringsten Regen oder Hitze nicht vertragen mag, sondern entweder darnieder geschlagen wird, oder verdorret, und, wann er darnieder liegt, verfaulet, andern die Sonne benimmt, und zu keiner Reiffe kommen lässet. Diese Mängel aber werden durch die Anfrischung und Verführung ersetzet. Nachdem wir also die Nothwendigkeit der Anfrischung gezeiget, so gelangen wir nun zu dem edlen Stück des Acker-Baues, nemlich zur Verführung, auf welcher die wahre und gerechte Arth den Acker im Stande zu erhalten, gegründet ist. Daß dieselbe von grosser Wichtigkeit sey, wird aus folgenden Anmerckungen, und aus meinen unterschiedlichen Prob-Stücken zu ersehen seyn. Wir werden gewahr, daß, wann die Saat-Körner aus wärmern und fruchtbahren Ländern, nach kältern und truckenen verführet worden, sie nicht allein zeitiger als sonsten reiffen, sondern auch weit grösser werden. Also wachsen die Lein Körner, welche in Teutschland aufgekauffet, und in die Nord-Länder verführet werden, die ersten zwey Jahre sehr lustig in die Höhe, hernach aber werden sie geringer, und nehmen endlich die Natur des Erdreichs an, in welches sie verführet worden. Weshalben die Einwohner dieser Lande gezwungen sind, jährlich neue mit grossen Kosten zu erhandeln. Eben also bringen auch die verführten Hanff-Körner das erste Jahr den schönsten Hanff, wann sie nur in ein wohlgedüngtes Land gesäet werden; im andern Jahre aber arthen sie schon aus. Es haben einige dieser Verführung Ergebene, sich Rocken von denen äussersten Pohlnischen Grentzen kommen lassen, welcher das erste Jahr vielmehr gegeben, als der gewöhnliche Saamen; überdem sind viel, welche um die Fruchtbarkeit zu befördern, Saamen aus Oß-Betürn eintauschen, allwo derjenige, welcher in ausgebrannten Pfützen wächset, der edelste, dessen Körner grösser, und vielfältig wachsbarer sind, deren, wann sie an andere Oerter gebracht werden, ein Faß voll ist genug, einen Acker zu besäen, auf welchen man sonsten 2. Fosse andern aussäen müste; in der Reiffe aber kommen sie der gewöhnlichen Zeit in diesem Lande zuvor, und bringen noch einmahl so viel. Allein auch diese Art Saamen wird innerhalb 2. Jahren geringe, und artet aus; welche aber die Kosten den Saamen so weiter einzutauschen nicht vermögen, dieselben tauschen ihn aus denen benachbarten Landschafften ein, denn sonsten werden die Körner sehr klein und die Hülsen desto stärcker. Schwedisch nennet man es: ett. Uthsått. frö. Dannenhero ist dieses vor einen unge-

zweif-

zweiffelten Ausspruch anzunehmen. Die Pflantzen, so aus warmen Oerthern und fruchtbahrern Landschafften in andere verführet werden, arbeiten in Hervorbringung der Zeit u. mit eben der Frucht zu eben dem Uberfluß, welcher ihrem Vaterlande eigenthümlich gewesen. Allein was lassen wir uns doch wachsbarern u. grössern Saamen aus wärmern u. fruchtbahren Ländern mit grosser Mühe und Kosten komen, damit wir eine reichlichere Erndte erhalten mögen? Ist denn nicht ein weit bequehmer viel nützlicher Mittel zu erdencken, dadurch man Saamen von der stärckstenWachsbarkeit erhalten könne? daß dieses geschehen möge, hat mich die Erfahrung vergewissert. Dannenhero wollen wir uns in folgenden Prob-Stücken dahin bearbeiten, daß unsere Saamen denen aus Südlichen Ländern an Grösse und Wachsbarkeit gleich komme möge: Und ein gar klein Stück des Ackers soll die Saam-Schule des gantzen Ackers seyn.

Drittes Prob-Stück.

Man mache ein Bret vier Ellen lang und breit, und eine Elle tieff von thoniger Erde und Rinds-Mist, so in Sommer gemacht und wohl verfaulet ist; darein vermenge man ein wenig grob Mehl, hernach bedecke man es mit allerhand Getreyde-Stoppeln, und zünde dieselben an: Man frische ferner 16. Saamen-Körnlein an, nach Anweisung des zweyten Prob-Stücks, doch so, daß die Verhältniß dabey in acht genommen werde. Allein ehe und bevor die ungeweichten Körner in dem Bret gestecket werden, müssen wir vorerst um eine andere Erfindung, nehmlich den Safft nach denen Wurtzeln der Pflantzen zu ziehen, bekümmert seyn. Man nehme ein alt abgetragen Tuch, oder zerrissenen Schaafs-Peltz, und zerschneide denselben in 16. gleich grosse runde Stück, jegliches eines halben viertheils der Elle groß, diese Netze man in der Feuchtigkeit des zweyten Prob-Stücks, welche einiges Ubermaß vom Salpeter haben soll. Wenn sie also mit Salpeter angefüllet sind, so winde ein jegliches um ein eingeweichtes Körnlein, und stecke sie in das Bretlein alle gleichweit, und zwar eines Schuhes lang von einander. Diese Stücken, weil sie eines schwammichten Wesens sind, saugen und ziehen die Feuchtigkeit der Erden an, wann sie den untern Theil der Wurtzel berühren, daher bekommt die Wurtzel ihre Nahrnng. Wann jemand auch grosse Kohl-Köpffe zu haben verlange, so wird er sehr grosse bekommen, wann er umb die Wurtzeln der Pflantzen jetzt gedachte Stücken oder auch alte Schuh-Lappen wickelt. Diese

letzte-

letztern sind auch denen Zwiebeln und Möhren gar nutzbahr, als welche davon sehr dicke werden. Das Beet muß im Früh-Jahr und bey trockenem Wetter mit dem achten Theil eines Fasses der Gersten, oder Rocken-Brühe im zweyten Prob-Stück beschrieben, wozu man etwas Lauge von Rinds-Mist eben daselbst gemeldet, hinzuthun kan, genetzet werden. Auf solche Weise muß man auch mit dem Rocken verfahren. Die Würckung dieses Prob-Stücks ist wundersam und von sonderbahrer Ergötzlichkeit, so gar, daß ein Körnlein Gersten, welches selten über 5. oder 6. Halme zeuget, 10. 15. bis 20. Aehren von ungewöhnlicher Grösse hervor gebracht, deren etliche 120. Körner getragen; das Beet aber hat eine halbe Kanne gegeben.

Vierdtes Prob-Stück.

Das Jahr hernach sind von diesen wiederum 16. Körner angefrischet und gesäet worden, davon der Ausgang folgender gewesen; Es sind Aehren von ungewöhnlicher Grösse hervor gekommen, deren eine 215. der grösten Körner getragen, welche nicht nach der Reihe der Hülsen, sondern wie die Früchten-Schößlinge, Schwedisch Grankätt, auf einander folgeten, der Trieb des Keimes war von 5. 10. bis 16. Halmen, aus ieglichen Körnlein, der Stengel war so starck, daß er von Regen nicht mochte darnieder geschlagen werden. Das Einkommen war eine halbe Kanne.

Fünfftes Prob-Stück.

Von dem Tage an habe ich ein ander Beetgen auf eben diese Weise zugerichtet, in welchen ich von den vorigen 16. aufs neue zubereitete Körner, in behöriger Ordnung steckete. Ich erdachte auch wiederum eine andere Art die Nahrung starck nach ihrer Wurtzel zu ziehen, welche viel bequehmer als die vorige war; es wurden nemlich unausgekochte (die ausgekochten taugen nichts) Hörner und Klauen gantz klein geraspelt, von diesem wurden 5. oder 6. Hand-voll in einem ziemlich starcken Salpeter-Wasser geweichet: Dieses Mengsel wurde auf den Saamen, wie auch in die Löchlein, so währenden Stecken neben dem Körnlein gemacht waren, geschüttet. Hernach wenn Dürre einfiel, wird das Beet mit Lauge von Mist genetzet. Der Fortgang war glücklich, es kamen Aehren von einerley Gestalt mit dem vorigen aus dem nächst vorher gemachten Beetgen hervor,

welche 100. 150. bis 200. Körner hielten, also, daß diese 16. Körnlein über 15000. Körner gegeben, welche eine halbe Kanne ausmachten. Die Saat-Zeit war im Mittel des Mäy-Monats, und im Anfange des August-Monats. Es kömmt mir auch sehr wahrscheinlich vor, daß wenn dieses Verfahren mit Anfrischen und Stecken mehr Jahre hindurch fortgesetzet würde, die Aehren und Körner je länger je grösser und zu Uberbringung in einem gemeinen Acker weit geschickter werden würden. Da ich nun dieser Prob-Stücken sehr reichliche Würckung gesehen, so bin ich bedacht gewesen dieselbe zum gemeinen Nutzen anzuwenden.

Sechstes Prob-Stück.

Ich habe einen Platz erwehlet in einem mittelmäßig-fetten Acker von 4. Kannen Aussaat, oder welches gleich viel ist, den 14. Theil einer Hufen so 14000. Ellen insgemein in sich hält. (NB. Dieser 14. Theil einer Hufen beträget nach unserm Gemässe die Ruthe a 16. Schuhe, und den Acker a 160. Ruthen gerechnet, etwan 5. Viertheile eines Ackers, und etwas darüber, dahero eine Schwedische Hufe etwan in $17\frac{1}{2}$ Acker unsers Gemässes bestehen müste.) Die Körner, so ich von dem letzten Beet bekommen, wie auch die übrigen aus denen erstern Beeten, ob sie gleich von Natur köstlich gut waren, frischete ich, doch noch einmahl, durch, durch Bähen und Einweichen in Lauge von Schaaf-Mist an, damit ich ihrer Wachsbarkeit und Geschicklichkeit noch etwas Zugang verschaffen möchte. Diesen mengete ich klein zerschnitten Stroh (oder Hexel, Heckerling) an, damit nemlich in einen Griff nicht zu viel ausgesäet werden möchte; und alsdann habe ich Aussaat thun lassen auf diesem erlesenen Platz, wo sonsten 4. Kannen hingesäet werden; Der Fortgang ist gantz erwünscht gewesen; Denn ein jegliches Körnlein hat 5. 8. 10. bis 12. Halmen hervorgebracht, welche es hernach dem gemeinen Saamen an Grünheit, Dicke und Schönheit weit zuvor gethan; Die Stengel waren fest und starck, aber dabey gar niedrig, daß sie von dem Regen so leichtlich nicht darnieder geschlagen werden konten; sie behielten ihr voriges Ansehen; denn die Gestalt der Aehren war Eyförmig wie vorhin, eine jegliche hielte 80. 100. 150. wichtige Körner, woraus ich denn gewahr ward, daß ihre Natur in dem Erdreich, welches in Ansehung des vorigen mager war, ein wenig ausgeartet, weil die Aehren etwas kleiner waren als die auf denen Beeten; sie kamen aber doch der ge-

gewöhnlichen Zeit der Reiffe, und 14. Tage zuvor, weil dieser Acker im Anfang, das Beet hingegen im Mittel des May besäet worden. Dieses hat auch der Francisc. Baco Sylv. Cont. VI. §. 577. mit diesen Worten angemercket: Die Ablege-Pflantzen, so aus warmen Ländern in andere verführet werden, arbeiten an Ausschlagen zu der Zeit, so ihren Erd-Streich eigenthümlich ist. Der obgedachte Theil des Ackers, worauf ich eine Kanne gesäet hatte, gab 2. Fasse; eine andere mit gemeinen Saamen besäet gab nicht eines: Hieraus folget, daß wenn der Platz 112. Ellen ins gevierdte groß gewesen, so hätte es den 4ten Theil eines Fasses gegeben, mit welchen wiederum eine gantze Hufe hätte besäet werden mögen, welche 28. Faß gegeben haben würde. Eine gemeine Hufe aber mit schlechten Saamen besäet, würde nicht mehr als 14. geben.

Siebendes Prob-Stück.

Was den Rocken betrifft, so bin ich mit demselbigen eben den Weg im Beeten-machen, und Körner anfrischen gegangen; Dieser aber übertraff die Gersten an vielfältiger Wachsbarkeit. Denn in denen Beeten brachte jegliches Körnlein 30. 45. 56. bis 60. Stengel und Aehren, ja manche gar 100. Die Körner waren groß, und krumm gebeugt. Die Anzahl derselben in der Aehre war 2. mahl mehr als der gemeinen Saamen. Ein Beetgen von eben der Grösse, wie die obgedachten, brachte drey Viertel einer Kanne, welche ich aufs neue zubereitete, und den 14. Theil einer Hufen, auf welchen sonsten 3. Kannen gesäet wurden, anvertrauete. Dieses brachte etwas weniger als 2. volle Faß; wenn die übrigen 13. Theile mit eben dieser Art Saamen besäet worden wären, so hätte eine Hufe 24. Faß geben können, welche man von dreyen Hufen mit gemeinen Saamen besäet, kaum heraus zu bringen vermag.

Achtes Prob-Stück.

Aus diesen beygebrachten Prob-Stücken kan ein ieglicher urtheilen, auf was Weise man dieser Art Saamen-Körnlein so viel zusammen bringen möge, daß man damit ein gar grosses Braach-Feld besäen könne. Nehmlich man lese ausserhalb dem Braach-Felde zur Seiten eines Hügels oder Land gegen Mittag ein Fleck Land von 4000. Ellen ins gevierdte aus, oder etwas grösser als der vierdte Theil einer Hufen. Diesen dün-

ge man mit guten Rinds-Mist im Sommer gemacht. Man führe darauf Reißig von Fichten und andern Bäumen, und verbrenne dieselbe kurtz vor der Saat-Zeit; Wie denn auch den Mangel des Reißigs die Getreyde-Stoppeln gar wohl ersetzen. Den Fleck Land theile man in Beete eine Elle tieff und 6. Ellen weit ein. In der Mitten grabe man einen Hälter (Grube) so 150. Faß Wasser begreiffe, und welchen das Schnee- und Regen-Wasser leichtlich füllen wird. Hernach führe man etliche Fuder Mist hinein; wenn dieses geschehen, muß man im Frühlinge oder Herbste eine halbe Kanne der Gersten oder Rockens, welcher aus dem Beete des dritten Prob-Stücks hervor gekommen, in dieses Fleck Land säen. Ehe aber die Aussaat geschicht, müssen die Saat-Körner erstlich zubereitet werden; wie im zweyten Prob-Stücke verordnet worden. Daß diese halbe Kanne genug sey das gantze Fleck Landes zu besäen, kan man daraus wahrnehmen, daß eine Kanne unter und über 30000. Körner, nachdem solche grösser oder kleiner sind, in sich hält, welche wenn sie nicht enger als eines Schuhes weit von einander gesäet werden, diese 15000. Körner gerade einen Platz von 4000. Ellen insgevierdte einnehmen. In die Löchlein aber, welche man im währenden Stecken derer Körner gemacht, schütte man das Mengsal von geraspelten Klauen und Hörnern mit Salpeter-Wasser angefeuchtet hinein. Und so man deren eine solche Menge als zur Aussatt nöthig wäre, nicht haben könte, so nehme man andere schwammichte, schleimichte und wachsbar machende Dinge, in Salpeter eingeweicht, welche das Wachsthum geschwinde befördern. Hernach muß zur Frühlings-Zeit, wenn grosse Dürre entstehet, der Acker zu unterschiedenen mahlen aus der angelegten Mist-Pfütze genetzet werden. Wenn beqvehmere Werck-Zeuge zum netzen, als die gemeinen sind, erfunden werden könten, wäre es desto besser. Es ist auch dieses noch merckwürdig, daß der erwehlte Fleck Land nicht eher darff besäet werden, als 14. Tage nach der gemeinen Saat-Zeit, damit die vor dem Platz in dem Acker versetzte Saamen-Körnlein nicht länger daselbst wachsen, als ihrer Natur in denen Beeten gemäß und eigenthümlich gewesen. Dieses ist ein herrlich Mittel, der gemeinen Saat die Eigenschafft einer zeitigen Reiffe zuwege zu bringen. Man hat auch keine Ursache zu wehnen, daß dieses gar zu mühsam und kostbar sey, denn das Stecken gehet so sehr langsam nicht von statten, daß es nicht von zweyen Personen in einem Tage gäntzlich vollendet werden möge; Die Bewässerung aber würde zwar

auch

auch keine Arbeit von 10. Tagen und eines eintzigen Mannes seyn, daß also die Kosten überhaupt sich nicht über 30. Kupffer-Thaler betragen würden; die Einkünffte aber können nicht geringer als 7. Faß geschätzet werden, nach denen Prob-Stücken aber noch höher. Zuletzt muß noch wohl beobachtet werden, daß die Steck-Löcherlein nach vollendeter Saat mit einem länglich runden Pflantz-Holtz feste zugedrücket werden müssen, damit die Sonne die Salpeterichten Theilgen nicht ausziehen, noch der Safft verrauchen möge. Diese 7. Faß Gersten oder Rocken muß man in einen gemeinen Acker, gleichsam als in eine neue Wohn-Stadt verschicken. Und obgleich diese Saamen-Körner durch die vielfältige Anfrischung in denen Breten eine solche vielfache Wachsbarkeit erlanget haben, daß es unnöthig zu seyn scheinen möchte, sie aufs neue wieder anzufrischen, jedennoch aber, damit ihrer wachsbaren Krafft noch etwas zugesetzet, und zugleich der Schaden, so von Würmen zu befahren, abgewendet werden möge, so muß man sie, ehe sie dem Acker anvertrauet werden, durch einweichen und räuchern nach dem ersten Prob-Stück über das noch stärcken. Es können aber mit denselben gar leichtlich 27. Hufen, oder nach denen Prob-Stücken noch wohl mehr besäet werden, indem sie von andern Saamen-Körnern eine gar sehr vielfältige Wachsbarkeit besitzen. Und es ist auch gar nicht sonderlich zu zweiffeln, daß sie von Jahr zu Jahr, durch dieses wiederholte Anfrischungs-Werck immer grössere und grössere Kräffte überkommen werden. Von der Fruchtbarkeit dieser 27. Hufen kan man gar leichtlich aus denen Prob-Stücken urtheilen; gewißlich sie werden zweymahl mehr geben, als eben so viel Hufen mit gemeinen Saamen besäet; zugeschweigen daß 27. Faß ordentlicher Aussaat dieser Hufen, durch den Eintrag dieses unsern kleinen Stück Landes (Platzes) erhalten werden, welche sonsten darauf gehen würden. Die vornehmste Nutzbarkeit dieser ietzt beschriebenen Verführung entstehet von der Stengel Festigkeit und Stärcke, damit sie denen nassen und trockenen Witterungen Wiederstand zu thun vermögend sind. Solte also jemand wohl zu finden seyn, der solche reichliche Einkünffte, um eine so geringe Arbeit und Kosten an sich zu erhandeln nicht begierig wäre? Allein es wäre wohl zu wünschen, daß entweder diese oder eine bessere Manier dem Acker-Bau aufzuhelffen in Ubung gebracht würde, damit die gemeine Wohlfahrt auch auf diese Art befördert werden möchte, welches leichtlich geschehen würde, wenn eines dem andern mit seinem Beyspiel vorgien-

ge. Gewißlich wann der gemeine Mann in dieser Kunst unterrichtet würde, so hätten wir bessere Zeiten x. Denn wenn man diese und viele andere Manieren die Saamen-Körner zuzubereiten, und die Braach-Felder zu verbessern, wohl in Acht nehme, so würde nicht allein das Saamen-Getreyde, welches ordentlicher Weise durchs gantze Königreich mit der Aussaat unnöthig verthan wird, erhalten werden; sondern das Einbringen derer Aecker auch die bishero gewöhnliche Einkünffte zweymahl übertreffen, welches denn ein unschätzbarer Gewinst wäre, und dahero das gemeine Wesen unermeßlichen Reichthum erwerben würde. Was eine vorsichtige Ubung des Acker-Baues vor Nutzen schaffe, haben die Welschen vor allen andern am besten eingesehen, unter welchen alle die Vornehmsten dieser Bemühung obgelegen gewesen, wie sie denn auch zu Rom schon vorlängst eine Versammlung den Acker-Bau zu befördern angeleget. In unserm Vater-Lande hingegen, kan es bey der ietzigen Arth den Acker zu bestellen nicht anders seyn, es müssen viele, so ohne öffentliche Bedienung sind, durch Erschöpffung ihres Vermögens in schwere Umstände gerathen. Dieses ist es nun gewesen, welches mir bey dem Acker-Bau in Betrachtung zu ziehen werth geschienen, und welches auch auf alle andere Saamen-Körner, Kerne und Wurtzeln gezogen werden kan, vor welche auch noch vielleicht eine geschicktere Wartung erfunden werden mag. Es ist hier viel ausgelassen worden, welches mit nicht geringerer Nutzbarkeit von Lein, Hanf und andern Feld-Früchten hätte gemeldet werden können. Allein ich muß hier stille halten, da mir sowohl die Kürtze der Zeit, als auch der Mangel behöriger Mittel ein mehreres zu schreiben nicht vergönnen, ja welche mich auch dahin gebracht haben, daß ich dasjenige, so ich hier vorgetragen, um der Kürtze willen so deutlich nicht beschreiben können, als es der Werth der Sache wohl erfordert. Derohalben ich mir des geneigten Lesers Gunst ausbitte, und daß er mehr meinen Zweck, als die Zierlichkeit der Schreib-Arth, welche in der untergehabten Sache gar nicht beobachtet werden mögen, in Betrachtung ziehen wolle. In übrigen seufftzen wir zu den Allerhöchsten GOtt, daß er unser Vaterland gnädig ansehen, und die schon grünende Saat, mit fruchtbaren Regen netzen, wie auch mit einem warmen Winde stärcken wolle, damit alle Einwohner des Königreichs sich wegen einer erfreulichen Erndte Glück wünschen können.

§. 8. Aus allen diesen, was obgedachter Herr Striedtberg referiret, wird der geneigte Leser ersehen wie die Præparation der Saamen-Kör-

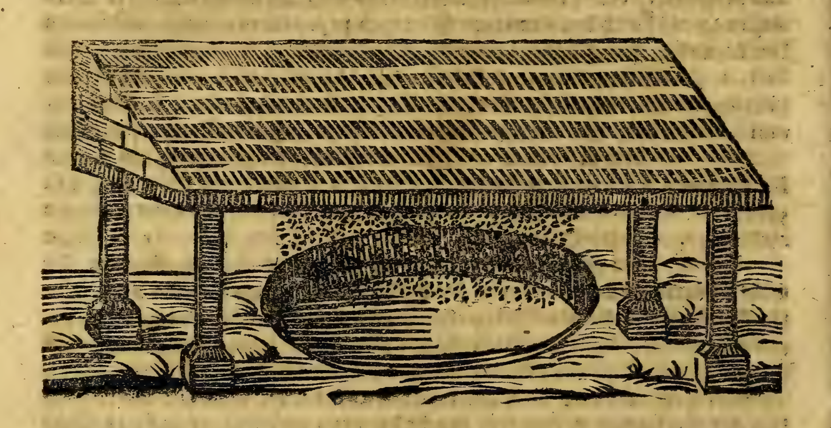
ner

ner auf eine solche Manier geschehen müsse, daß selbige auf die aller-robusteste Arth erwachsen, und einfolglich hinwiederum, woferne sie einen guten und gedüngeten Acker einverleibet werden, gewißlich eine weit grössere Vermehrung, als durch den gemeinen Saamen zu præstiren möglich, effectuiren könten, und dieses ist das sogenannte Wunder-Korn, welches in vorheriger Sect. 2. §. & Experimento durch so viele Multiplicationes in den Stand zu bringen recommendiret worden. Und sollen ins besondere Experimentum - - dazu gar ein grosses contribuiren. Ich will aber jedennoch dem Leser noch ein Paar eröffnen, die gewißlich ein grosses contribuiren könten. Nemlichen nimb ein Bret so $\frac{3}{4}$. Elle breit, und so lang du solches haben wilst, siehe denn zu wo ein Ziegel-Ofen oder sonst ein anderer Ofen, da beständig Feuer inne gewesen, ausgegangen, nimb von solchen Steinen die wohl ausgebrannt seynd, ehe sie die Lufft an sich ziehen, frischen ungelöschten Kalck, wie ingleichen Mutter-Lauge von dem Niter-Siedern, koche auch einen Urin ein, bis auf die Dicke, damit aller Spirit. davon komme, und giesse diese beyden Liquores zusammen, thue den ungelöschten Kalck in ein grosses Faß, giesse die Lauge nach und nach darauf, bis der Kalck die Gestalt bekommet mit solchen zu mauern, mache dir denn eine Mauer auf das Bret so hoch du wilt, aber so breit, als das Bret ist, in ein Gewölbe, das gegen Abend und Mitternacht lieget, und die Lufft von Morgen und Mittag nicht darzu kommen kan, bringe die Mauer auf Böcke oder Pfähle, wie hier die Figur zeiget, daß wenn du solches von nöthen erachtest, was untersetzen kanst, so bald nun solche Mauer trocken, so wird sie anfangen gewaltig zu attrahiren, und die Lufft an sich zu ziehen, bis sie sich gantz voll gezogen hat, so wird alsdenn dein Astrale letzt heraus wachsen wie Reiff gantz Klumpenweise, mercke NB. wenn es ausser dem Gewölbe kalt wird, daß du das Gewölbe offen lässest, daß es nicht warm in solchen werde, sonsten fliesset es in ein Wasser, welches nicht so gut, derowegen setzet man Gefässe unter.

Experiment. 59. oder Multiplicat. 37.

Nimb nun von diesen Saltz so viel du wilst, denn NB. es wächset immer wieder aus, und von dem Liquore den man unten aufgefangen, und giesse von denselben nur so viel darauf, daß es sich in solchen solviren kan, und filtrire es geschwinde. NB. Diese Arbeit mache alle an einen kal-

ten Orte, denn es ist ein lebendiges Saltz. Die vorstehende Figur zu der Operation ist hier nachfolgend beygesetzet:



§. 9. Der geneigte Leser brauchet eben kein steinernes kostbahres Gewölbe über die vorhergehende Figur zu Erlangung des Salis Astralis verfertigen zu lassen, sondern er kan nur, wie ich selbsten gethan, einen Graben wenige Schuhe tieff in die Erde machen lassen, darein die obig ermeldte Figur von Bretern, Pfosten, und beschriebener Mauer setzen, alsdenn einen Verdeck von Holtzwerck, welches mit Rasen beleget, darüber machen, und zwar, wie die Soldaten im Felde ihre Kuchen zu verwahren pflegen, so wird er dergleichen Sal Astrale in genugsamer Quantität zu seinem Gebrauch und Vorhaben überkommen können. Es ist aber die Figur des Verdecks also eingerichtet, daß mit Schwarthen oder andern schlechten Ende durch Bruch-Thielen die Bedeckung geschehe, iedennoch aber selbige von dieser Stärcke sey, daß sie Raasen und Erde um den Lufft-Zugang zu verwahren, ertragen könne.

§. 10. Sonsten aber solte zu Præparirung und Einbeitzung des sogenannten Wunder-Korns auch das Nitrum ein grosses contribuiren, wenn man selbiges auf eine besondere Art concentrirete und revivicirete, und zwar wie

wie Glauberus an verschiedenen Orten beschrieben hat, und Herr D. Ettner in Rosetto Chymico und zwar pag. mihi 77. also beschrieben: Nimm 20. Pfund durch vielfältige Solutiones, Filtrationes, und Coagulationes, gereinigtes Nitrum, theile solches in 2. Theile, zu einem Theil nimm weissen Letten, (NB. die Passauer Erde ist die beste, und wenn man einen Spiritum treiben soll, muß man viermal so viel Erde als Saltz nehmen,) vermische und laß es wohl trocknen, treibe es durch eine gläserne wohlbeschlagene Retorte in einen grossen Recipienten, darinnen distillirtes Regen-Wasser vorgeschlagen sey, so gehet ein reiner Spiritus Nitri über, der sich in das Wasser setzt, und sich darinnen resolviret. (NB. So viel von der Materia in der Retorten ist, so viel muß distillirt Wasser vorgeschlagen werden.) Den andern Theil des Nitri soll man in einen Tiegel durch Zuwerffung Kohlen-Staub und Reguli stellati figiren, daß ein feuriges Saltz daraus werde, welches man durch Regen-Wasser solviren und filtriren soll. Von diesem Liquore Nitri fixi soll man nach und nach Tropffen-weise so viel in den überstiegenen Spiritum giessen, bis so lange das Brauffen im Zugiessen aufhöret, und beyde wiederwärtige Naturen getödtet sind, anbey das corrosivische Oel seine Corrosivität, und der feurige Liquor Nitri (welcher der beste ist, wenn er an der Lufft sich selbst solvirt hat) seine Feurigkeit verlohren, und also aus beyden ein natürliches Nitrum worden ist, welcher, weil er noch ungestalt, soll man diesen Liquorem, der uns beyden worden, in den Stand setzen, und das untüchtige Phlegma davon dunsten lassen, bis ein Häutlein oben aufwachsen will. Alsdenn soll man das Geschirr vom warmen Sande nehmen, und an einen kalten Ort setzen, so schiessen in einer Nacht viel lange spitzige Strahlen, davon man die Feuchtigkeit abgeust, und weiter ob dem Sande bis auf ein Häutlein evaporiren läst, welches in der Kälte wiederum zu Salpeter schiesset.

Experiment. 60. oder Multiplic. 38.

Den Rest kan man auf die Trockene bringen, und anstatt gemeines Salpeters brauchen, die zween erste Anschüsse aber mit Regen-Wasser solvirt, filtrirt, und schiessen lassen, so erlanget man einen Schnee-weissen Salpeter schmahl und dünne, doch langschüssig ohne Zacken und höckerigt, sondern recht eben gleich, als ob er mit einem Hobel sechs-eckigt in die Länge gehobelt wäre worden, welches des Nitri natürliche Signatur ist. Will man selbigen noch reiner haben, so kan man diesen gereinigten Salpeter wieder theilen, und die Helffte zu einen Spiritu corrosivo distilliren, die andere

Helffte aber durch Kohlen-Staub figiren, beyde Contraria wie erstens wieder zusammen vermischen, tödten, filtriren und wieder schiessen lassen, wie oben gelehret worden; so hat man einen solchen reinen Nitrum damit in Medicina & Alchymia Wunder-Dinge auszurichten. Bey dieser Arbeit habe nur erinnern wollen, daß man den vorgeschriebenen destillireten Spirit. Nitri erstlichen, ehe man selbigen mit dem fixen alcalischen Oel verbraussen lässet folgender Gestalt vorhero concentriren müsse. Man nehme Galmey von Aacken, mache solchen zu einen zarten Pulver, und giesse guten Spirit. Nitri als vorhero gemeldet darauf, und rühre oder schüttele es täglich vielmahl unter einander, damit der Galmey sich nicht in eine feste Consistenz zu Grunde setze, und den Effect des gantzen Experiments behindere, wie hiervon in Glauberi Concentrati philosophischen Oefen Part. I. Cap. XX. pag. 158. mehrere Anzeige geschehen. Gestalten denn auch daselbsten Cap. XXXIV. pag. 164. dergleichen mit den Zinck vorzunehmen angezeiget worden. Wenn nun mit Spiritu Nitri dergleichen Oleum zu Wege gebracht, so destilliret man selbiges anfänglich mit gelinder Wärme und hernachmahls per gradus stärcker, so wird ein pur lauteres Phlegma übergehen, welches doch nicht wegzuwerffen, sondern zu der Vegetation eben sowohl als vorhero in Sect. 2. Experimento 32. & 33. angezeiget, mit vielem Nutzen zu gebrauchen ist. Wenn selbiges geschehen, so treibet man mit starcker Feuers-Gewalt die schweren Spiritus herüber und auf solche Maasse kan man ein Nitrum von gantz besonderer Art, als vorhero gemeldet, præpariren und bey dem Wunder-Korne appliciren. Ich will hierinnen mich um Kürtze halber auf keinerley Weise diesfalls extendiren, sondern nur dem geneigten Leser zu erkennen geben, wie vermittelst so genannter Medicin, welche man zu Einquellung und Imprægnation derer Saamen gebrauchet, gewißlich ein unvergleichlich guter Aufgang derer ausgestreueten Saamen und zwar auf eine solche besondere Weise proponiret werden könne, daß von dergleichen vielfältig mehrere Früchte, denn wenn solches nicht geschehe, gewißlich, und zwar ohne Besorgniß, daß wegen der starcken Hallmen auch Bestaudung die Früchte sich legen, taub und zu Luder werden möchten, zu erbauen möglich, und dabey der dritte Theil wo nicht gar die Helffte des Mistes oder der Besserung gar wohl verspahret werden könne.

Exper. 61.

Sectio IV.

Wie viel also Pfund oder Centner des *Unctuosi* benebst denen *Sal*ien auf einen magern Acker, oder nach den Saamen gerechnet, auf einen Scheffel gehöre.

§. I.

Ich gehe völlig vorbey was in Sect. I. §. 20. von der Proportion des Unctuosi und Saltzes, welches vermittelst des Regen-Wassers vom Himmel auf einen magern Acker in hiesigen Landen fället, discouriret worden, dieweilen, wie daselbsten angezeiget, auch 23. Centner davon keinen besondern Effect zu vielfältiger Hervor-Bringung derer Früchte und Körner sufficient sind; Wende mich derohalben zu der ordentlichen Zuflucht aller guten Haußhaltere, als welche vermittelst des Mistes, als des eintzigen Mittels der Fruchtbarkeit derer Acker weiter und in den grössesten Grad zu befördern, alleine fähig ist.

§. 2. Diesemnach habe aus der Experienz befunden, welcher Gestalt auf einen gantz magern Acker von 160. Quadrat-Ruthen und die Ruthe a 16. Schuh gerechnet, in den mindesten 10. drey-Spännige Fuder, ja wohl 12. und 15. nach Befinden gehörig, denn bekannter massen ist unter dem Miste eine grosse Difference, dieweilen Schaaf-Mist, Küh-Mist und Pferde-Mist, anderer zu geschweigen, einen grossen Unterscheid nebē einander in der Düngung hegen. Ich habe den puren Küh-Mist, als das Mittel von diesen dreyen experimentiret und befunden, daß von selbigen eine Quantität ohngefehr den 6ten Theil einer kohlhafften Asche gehalten, als nemlich in einen kleinen Versuch aus 2. Pfund 8 Loth, 13. Loth dergleichen Materie, in solchen 2. Pfund und 8. Loth nun hat sich ohngefehr der dritte Theil Phlegmatis benebst einer kleinen Anzeige vom Sale Volatili befunden, einfolglich sind zwey Drittel vom Unctuoso und andern fixen auch volatilischen Salien, welche sich durch die Fermentation in der Erde, wenn selbiger der Mist, vermittelst Düngung einverleibet ist, generiren, vorhanden geblieben, wovon man vorhero Sect. I. §. 18. 19. & 20. wie ingleichen Sect. II. §. 10. gehandelt, und sich dahin Kürtze halber beziehen will.

Exper. 61.

§. 3. Ich will aber um gewissere Rechnung und Calculum auf die geringste Art zu formiren, nur dieses vor eine am hellen Tage liegende

Wahrheit wormit ich völlig bestehen kan, setzen, daß in dem Miste die Helffte Unctuosum und die Helffte Phlegma oder schlecht Wasser wäre, auf solche Maasse würde sich dennoch befinden, daß unter 10. 3spännigen Fudern auf den Acker geführten Mistes ein jedes Pferd a 7. Centner auf die Fracht gerechnet, welches gar wohl möglich, 210. Centner Mist, folgsam 105. Centner Unctuosi auf einen Acker gebracht würden. Woraus erhellet, daß in hiesigen Landen ohngefehr 5. mahl so viel Unctuosi, denn ordentlicher Weise vom Himmel fället und dessen Quantität Sect. I. §. 20. vorhero angezeiget worden, gewißlich auf den Acker geführet werden müsse.

Exper. 62. §. 4. In diesem Schluß bin ich noch weiter durch nachfolgendes Experiment bekräfftiget worden, nemlich, ich habe eine gewisse Proportion von Garten-Erde, auch Rasen- oder Graß-tragende Erde mit Urin begossen und zwar dergestalt, und in solcher Proportion daß obgedachter Urin an die 9. Zoll in die truckene Erde eingeweichet. Weilen nun nach dem in vorhergehender Sect. I. §. 2. formirten Calculo ein Acker Landes 235520. Maaß Liquoris, einfolglich auch Urins in sich schlucket, und ein Maaß frischer Urin ehe selbiger fermentiret, $1\frac{1}{4}$ Loth Unctuosum, nemlich wenn selbiger zu der Dicke eines Honigs eingesotten, in mindesten in sich enthält, so folget nothwendig, daß vermittelst solchen Urins 9200. Pfund oder 92. Centner Unctuosi in die Erde gekommen, da wie vorhero §. 3. huj. Sect. angewiesen ist, 105. Centner an Miste dem Acker einverleibet worden, einfolglich eine bey nahe gleiche Proportion des Unctuosi hierbey, und nur diese Difference vorhanden sey, daß das Unctuosum des Urins, dieweilen es mediante fermentatione in dem Acker vielmehr flüchtiges Saltz denn der Mist, als welcher mit viel mehrern Erdhafften Particuln angefüllet, von sich giebet, auch einen weit grössern Trieb und Düngung derer Gewächse verursache. Jedennoch habe solchen Urin niemahlen zu Frühlings- oder Sommers-Zeit in die Erde bringen dürffen, dieweilen selbiger sonsten alle Gewächse, wegen seines zu viel habenden Acidi so zu sagen verbrennet, sondern ich habe solches im Herbste nach Michaelis wie ingleichen den gantzen Winter hindurch auf den Schnee biß zu Ende des Martii practiciren müssen, da sich denn ereignet, was Glauberus Concentratus in Explicatione miraculi mundi puncto 35. pag. mih. 362. gar wohl observiret, verbis: Das übrige diesem unserm gantz contraire Saltz, gehet einen andern Weg, nehmlich mit dem Urin weg, ist mehrentheils ein Sal acidum so allen

Wachs-

Wachsthum entgegen, (ob es wohl auch Salvo latile mit sich führet) benimt allen vegetabilien das Leben, wann sie offt damit begossen, (es sey denn, daß es per Fermentationem umgekehret wird.

§. 5. Hierbey habe es noch nicht bewenden lassen, sondern weilen die Düngung mit der Asche, welche noch unausgelauget, von verschiedenen Orten gebrauchet worden, so habe dergleichen ebenmäßig nebst meinem Bruder in den grossen Baum-Garten zu Tambachs-Hoff, welcher an die 15. bis 16. Acker in sich begreiffet, sonsten aber trucken ist, und nirgend morastigen Boden fuhret, gar sehr vielmahl experimentiret, und befunden, daß wenn man Achtzig Körbe, worvon ein jeder 48. Bier-Maaß Asche in sich enthalten, auf den Rasen vermittelst eines Siebes ausgetheilet oder geräthet, und dieses zwar im Früh Jahre bey stillem Wetter, nehmlich im April oder gantz zu Anfange des May, auf dergleichen Graaß-Stücken nichts denn Klee, und zwar in einer solchen Quantität gewachsen, als wenn ein rechter dicker Saamen darvon ausgestreuet worden. Alleine sothaner Klee hat keinen rechten Fortwuchs gehabt, sondern ist über 5. Zoll hoch niemahlen gewachsen, wenn ich aber sothaner Aschen-Düngung mit dem Unctuoso des Mistes zu Hülffe gekommen, und zum Exempel in dem Herbste den Rasen nur mit halben Mist gedünget, im Früh-Jahre selbigen abgeräumet und hernachmahls mit der Helffte der Aschen, nehmlich einen Acker mit 40. Körben vermittelst eines Siebes beräthen lassen, so ist erfolget, daß der Klee darauf nach Beschaffenheit des Erd-Bodens wenigstens eine halbe gar öffters aber anderthalb Ellen hoch, als ob es Spanischer Klee wäre, nachdeme die Witterung des Jahres sich ereignet, erwachsen. Aus welcher sehr vielmahlen wiederholten Experienz nebst meinem Bruder den Lient. mit welchen conjunctim alle vorher erzehleten Experimenta probiret, gar richtig befunden, wie ein blosses Saltz absque Unctuoso nicht das geringste vor sich zum Wachsthum effectuiren könne.

Exper. 63. oder multiplic. 39.

Exper. 64. oder multiplic. 40.

§. 6. Denn da ein vorher in der Grösse beschriebener Korb Aschen, daferne er ausgelauget, und sothane Lauge zu einem truckenen braunen Saltz eingesotten wird, etwan 160. Loth in sich enthält, so ergiebet sich aus dem richtigen Calculo. wie 4. Centner solches braunen Salis alculi zu Düngung adhibiret worden. Wenn nun nach Anweisung des seeligen Kunckels von Löwen-

Exper. 45. oder multiplic. 65.

stern in seiner Glaßmacher-Kunst pag. 321. bey Calcination der Pot-Asche das 10te Pfund præter propter ins Feuer zu gehen oder zu verrauchen pfleget, welches von mir selbsten zu verschiedenen mahlen nach experimentiret und richtig befunden worden, so muß sich richtig ergeben, wie bey 4. Centnern obgedachtes Saltzes 40. Pfund Unctuosum gewesen; Da nun durch die vom Himmel gefallene Regen nach Ausweisung vorheriger Sect. I. §.20. Experim. 17. 23. Centner fruchtbringender Dinge, ins besondere aber bey nahe an die 16. Centner Salpeter und Koch-Saltz herunter gefallen, und dennoch nicht viel zum Wachsthum wegen ihrer Wenigkeit contribuiret, gleichwohl wenn nur 40. Körbe Aschen oder 2. Centner darinnen befindliches Saltz auf einen Acker gebracht, und die Helffte des behörigen Unctuosi durch den Mist nehmlich 56. Centner als im vorherigen §. 3. ausgeführet adhibiret werden, welche gleichwohl eine solche übernatürliche Fruchtbarkeit verursachet, so übergiebet man eines jeden Lesers reifflichen Judicio und Nachsinnen anheim, ob nicht hierdurch gantz handgreifflich demonstriret, wie ein dergleichen Salpeter-Saltz der Leithammel zu Einführung des Unctuosi in die Gewächse wäre, dessen bereits vorhero Sect. II. §. 10. geschehen, auch ob nicht ein Mittel zu ersinnen, wie ein dergleichen Saltz in Copia und zwar ohne grosse Kosten zu bekommen, dieweilen zu Düngung derer Aecker und Wiesen, wie hernachmahls demonstriret werden soll, die in einem gantzen Lande zu brennende Asche auf keinerley Weise hinlänglich ist. Ich glaube gewiß, und könte es auch in der That demonstriren, daß dergleichen zu præstiren nicht alleine möglich, sondern auch höchst nutzbar sey, will aber ein solches anjetzo, um alle Weitläufftigkeit zu vermeiden, auf eine andere Occasion verspahren, indeme persuadiret bin, daß durch gegenwärtige Demonstration gnugsam gezeiget habe, wie ohne Mist keine Vegetation anzustellen sey.

§. 7. Und hierinnen confirmiret mich auch neben meiner Experienz Herr Dr. Schellhammer, in seinen Tractat de Nitro Cap. 9. wenn er statuiret, daß durch die Düngung und Mist die Krafft die Gewächse zu vergrössern, zwar nothwendig geschehen müsse, alleine hierinne bin ich ihme different, daß keine Salia oder auch nitrosische Particuln in der Lufft enthalten dieweilen ich ein solches per Sect. anteced. I. §. 20. gar palpable dargethan, und hierinnen stimmet auch ein Frantzösischer wohlerfahrner Autor nahmentlich Palissy, in seinem Tractat von der Kunst reich zu werden, vollkommen überein, dieweilen dieser mehr nichts, als die Vermehrung und auch Zurathehal-

thehaltung des Mistes, um selbigen zu derer Aecker-Düngung zu gebrauchen, auf das allerhöchste recommandiret.

Sect. V.
Wie demnach zum allerwohlfeilsten zu hinlänglichen Miste oder *Unctuosi* zu gelangen sey, nachdeme hier zu Lande jedermanns Klage ist, daß man dessen wegen ermangelnder sattsamen Viehe-Haltung nicht genugsam bekommen könne.

§. 1.

Es ist also zum Unctuoso, wormit man den Acker in hiesigen Landen verbessern muß, auf keinerley Weise wohlfeiler denn vermittelst des Viehe-Mistes zu gelangen, dieweilen der vorherig allegirte philosophische Mist des Glauberi ausser was die Einquellung des Saamens betrifft, und worvon oben *Sect* II. Experim. 26. §. 4. & *Experim.* gehandelt worden, nach eigenen Geständniß des Autoris, wie vorhero Sect. II. §. 8. gezeiget, der philosophische Mist wegen seiner Kostbarkeit alleine zu denen Animalien und Mineralien, der Viehe-Mist aber, wegen seiner Wohlfeile bey denen Vegetabilien appliciret werden müsse. Also kömmt es lediglich darauf an, wie man dessen in sattsamer überflüßigen Quantität anschaffen könne, allermassen die allgemeine Klage anietzo ist, es wolte der Mist oder Düngung zu der Vielheit des anietzig-habenden Ackers bey gegenwärtigen Zeiten nicht mehr hinreichend seyn.

§. 2. Und wahr ist es auch, nach der ordentlichen und gemeinen Art, Hauß zuhalten, will ein solcher nicht mehr erklecklich seyn, dahero andere Mittel vor die Hand zu nehmen sind. Denn will man nur diejenigen Mängel consideriren, daß bey der Rind-Viehehaltung an denen meisten Orten hiesiger Lande, man wenigstens allezeit über den 1. 2. 3. oder 4ten Tag ausmisten lässet, anbey eine absonderliche affectirete Reinlichkeit in denen Ställen beobachtet, ein folglich verursachet, daß er kaum die Helffte an der Quantität u. auch Qual. des Mistes erhält, an statt daß er, woferne ein Rind-Vieh 3. bis 4. Wochen ja noch länger auf einerley Miste, bey beständiger angefrischten Streue stehen verbleibet, der Mist so wohl an Quantität als auch Bonität nothwendig um ein gutes vermehret sich erzeigen würde, und das Decisum dieser Oeconomischen Quæstion, warum ein Ochse besseren

Mist

Mist denn eine Kuh mache? gar leichtlich errathen werden könne, dieweilen nehmlich ein Ochse mitten in seine unterhabende Streue uriniret, einfolglich sothaner Urin in den Miste conserviret wird, dahingegen der Urin von einer Kuhe, als welcher am Ende der Streue ab, und vergeblich aus dem Stalle läufft, gar wohl zu conserviren wäre, wenn man nach der vorhero gemeldeten Methode die Streuen hoch werden, und daß hinderste Theil wo der Urin mehrentheils hingehet, täglich unter dem Vieh ausbreiten, auch an dessen Stelle frische Bestreuung substituiren wolte, als bey verschiedenen guten Haus-Wirthen wiewohl sehr eintzeln in Praxi ist.

§. 3. Es ist aber sowohl bey der Rind- als Schaaf-Viehe-Haltung ratione derer Trifften, einer von denen grösten Haupt-Mängeln, daß so viele Koppel-Trifften im Lande sind, bey welchen es um ein Gleichniß zu geben also zugehet, als wenn zwey feindliche Armeen in einem Lande beysammen stehen, da iede der andern vermittelst ans gesendeter Partheyen, die Fourage und Mund-Provisionen so viel immer möglich hinweg nimmet, auch was nicht consumiret werden kan, in den Grund verderben, also daß beyderseits am Ende Noth und Mangel zu leiden sich necessitiret sehen, an statt daß wenn Trouppes in einem eigenen Lande quartiret, und gute Ordre halten, dieselben sich mit dem vierten ja noch wenigern Theile desjenigen Districts, den sie nach der vorig-beschriebenen confusen Art zu ihrem Unterhalt gebrauchen müsten, sich behelffen können. Denn daferne ein jeder seine eigene Trifften hätte, so könte er alle Tage ein Stücke davon pfleglich betreiben, darnachmahls einige Tage hinwiederum ruhen, u. nachwachsen lassen, hingegen aber auf andern Oertern sein Viehe weiden, einfolglich eine gute Ordnung halten, welches bey denen Koppel-Trifften nicht geschehen kan, da ein jeder darauf bedacht seyn muß, wie er an jeden Ort zuerst komme, und was nicht von dem Viehe genossen, ein solches wird durch die vielfältige Ubertreibung, sonderlich auf denen Braachen bey nassen Zeiten, zu Boden getreten, und dem andern zum Gebrauch verderbet. Weshalber wohl zu wünschen, daß die Koppel-Trifften im Lande auf Art und Weise, wie es mit denen Koppel-Jagden in einem gewissen Fürstenthum geschehen, zum Effect der Theilung gebracht werden könten. So wäre auch wohl zu wünschen, daß an vielen Orten die Beeden und Ränder zum Behuf des Schaaf-Viehes in gewisser Proportion hinwiederum hergestellet werden könten, darmit bey ereignender Nässe und Schlag-Regen, das Viehe sich nicht faul fressen, und die Schäfereyen,

ruini-

ruiniret, einfolglich die Schaaf-Viehe-Haltung wie anietzo leider vor Augen in Decadence gerathen dürffte, wo nicht bereits gerathen ist, welches in gewissen Landen auch die Regenten gar wohl penetriret, diesemnach in öffentlichen auch in Druck ausgegangene Landes-Ordnungen, als wie man z. E. die Sachsen-Gothaische anführen will, gar weißlich verordnet, daß niemanden die über rechts verwährte Zeit gelegene Leeden und Ränder ohne Special-Permission umzureissen, und zu Acker anzuwenden permittiret seyn solte, solche Permission aber hätte nach gnugsam geschehener Untersuchung der Sache, ob annoch hinlängliche Raasen und Leeden zur Zuflucht des Schaaf-Viehes vorhanden, proportionabiliter geschehen sollen, da aber ein solches nicht erfolget, so liegt der Schaden nunmehr vor Augen, da sonderlich die umgerissenen Beeden in dem geringsten Felde bestanden, das gantze Feld aber, wegen minderer Schaaf-Haltung, an Pferch und anderer Besserung Schaden leiden, einfolglich der Virgilianische vers exigua colito laudato ingentia Jura zu seiner Erfüllung gelangen müsse.

§. 4. Es wäre auch von einer jeden Landes-Obrigkeit in gar reiffliche Consideration zu ziehen, wie bey getheilten Koppeln, wovon in vorherigen §. bereits Erwehnung geschehen, da nothwendig einem jeden Triffts-Genossen derjenige District, welcher selbigen am nächsten gelegen, zugeschlagen, die Trifften desto näher vor jede Schäfferey fallen, anbey das Schaaf-Viehe, welches sonsten durch das alzuweite hin- und wieder jagen um so viel hungeriger gemachet wird, nicht so viel an Fütterung consumiren möge, als bey Behütung entlegener Weyde, welche verursachet, daß es nicht allein weit mehr, sondern auch alles durch Regen beschlagene, auch zu Schaden gehütete Gras vor Hunger, einfolglich sich gar offtmahls lediglich um dieser Ursache willen ungesund, auch faul frisset, und säuffet, wordurch die Schaaf-Haltung gar sehr geschwächet, und die Unterthanen durch den vielen erlittenen Schaden von derselbigen abgeschrecket werden; Worbey in reiffliche Consideration zu ziehen, daß gleich wie man 2. ja mehr Personen die der Ruhe geniessen, mit demjenigen was ein Bothen-Läuffer, welcher des Tages 6. bis 7. Meilen gewandert, im Essen consumiren kan, abzuspeisen vermögend ist, also könten ebenmässig bey dergleichen Ruhe des Schaaf-Viehes, statt 100. wenigstens 150. wo nicht gar das alterum tantum, wenn sonderlich was im vorhergehenden, deduciret, dabey in Obacht genommen würde, gehalten werden. Ja man

man könte auch die Schaaf-Viehe-Haltung durch andere Vortheile, wovon Weitläufftigkeiten zu vermeiden anietzo keine Erwehnung geschiehet, noch ferner mit geringen Kosten multipliciren, anietzo aber wird genug seyn, nur noch anzuführen, wie bey vorhandenen nahen Trifften das Vieh auch Mittages in Pferche liegen, einfolglich den dritten Theil mehr denn vorhero geschehen, an den Acker-Bau bessern, ferner sehr viele Dorffschafften, die sonsten wegen anderer Koppel-Trifften des Pferchschlages nicht berechtiget, sich dessen zur grössesten Avantage des gantzen Landes Agricultur bedienen könten.

§. 5. Diese gewißlich Grund-habenden Vorschläge würden alleine sufficient seyn, die Viehehaltung wo nicht gar, doch mehrentheils auf das Duplum, wegen des so gar vielfältig erhaltenen Mistes zu vermehren, allermassen man wegen der Winter-Fourage die Wiesen wohl düngen, und einfolglich hierdurch weit mehr Futter denn anietzo geschiehet, darvon erhalten könte. Alleine dieses wäre auch gewißlich möglich zu machen, daß bey Aufhebung derer Koppel-Trifften, ein jeder Interessente noch mehr denn gedoppelte Weyde und noch mehr denn übermässige Winter-Fourage, vor sein Rind- und Schaaf-Viehe, ohne Abgang des Frucht-Baues, nemlich von jeder Hufe Landes zu 30. Ackern, und den Acker auf 16. schubigte Ruthe, a 160. Quadrat-Ruthen gerechnet, es müste denn gar ein sonderbares Miß-Jahr seyn, 12. zwey-spännige Fuder dürres Futter erhalten, einfolglich seine Ländereyen mit Miste überschwemmen könte. Welches eben das Arcanum seyn soll, worvon der Englische Autor der Historie von denen Sevarambes in der Præfation gedencket, und daß man alle magere Sand-Länder darmit fruchtbar machen könne, besonders recommendiret. Welches auch, daß es würcklich in der That practiciret worden, der Hof-Rath Marperger in seinen Plantagen-Tractat Cap. 8. pag. mihi 124. von denen Knoblochs-Feldern bey Nürnberg attestiret, dergleichen auch Florinus thut, und ich selbsten mit Augen gesehen habe, daß solches Erdreich anietzo weit besser als des Herrn Zeiger seines, welches Er sub Lit. A. beschrieben, gewißlich seyn müsse. Dahero leichtlichen zu erachten, wie die grosse Wüstungen an vielen Orten, wo dürrer magerer Sand und sogenannte Heyde vorhanden, als die Wüstungen auf der Lüneburger-Heyde, der Marck-Brandenburg, der Laußnitz in Francken, Hessen ꝛc. mit leichten Handgriffen verbessert, tragbahr gemachet, und zum Anbau verschiedener vieler Dörffer aptiret werden könten. Jedoch alles dieses specifice zu beschreiben, erforderte einen

gantz

gantz besondeen Tractat, ja wohl gar *Folianten*, wovon man ietzo um der Kürtze willen abstrahiret.

Sect. VI.

Daß Herrn Ambrosii Zeigers, Amts-Verwalters zu Closter-Roda, sogenannten vernünfftigen Gedancken, zur kunstmässigen Verbesserung des Feld-Baues ꝛc. von keiner Erheblichkeit, sondern darinnen weder die gantze Theorie der Oeconomie in einem Oeconomischen Spiegel, vielweniger das Nitrum in ein wahres Oleum vegetabile zu verwandeln gelehret, am mindesten aber die darzu ohne Kosten zu nehmenden Zusätze, nebst der Methode den Saamen so wohl als auch den Grund und Boden zu imprægniren, anbey ohne Mist fruchtbar zu machen, entdecket, oder aber einige richtige proportion davon geoffenbahret, gestalten denn auch dessen revelirtes Remedium wieder die Korn-Würmer, nach der angezeigten proportion und Quantität, den versprochenen Effect nicht wohl præstiren könne.

§. 1.

Es wird mir demnach Herr Amts-Verwalter Zeiger nicht übel aufnehmen, sondern erlauben, daß ich in der Haupt-Sache desjenigen, was Er in seiner vernünfftigen Anleitung zur Oeconomie gesetzet, völlig dissentire, auch aus vorher angeführten Experimentis bewogen, gantz ein anderes Principium denn Er gethan, ergreiffen muß.

§. 2. Es ist zu bewundern, daß vielgedachter Herr Zeiger sein gantzes Werck auf drey Haupt-Fundamenta eigentlich gesetzet, nemlich: 1) auf seine sogenannte Wasser-Proba, womit Er alle Arten von Erdreich, wie dieselben zusammen vermischet, von einander separiren, und einfolglich wissen will, wie viel von einem jeden Temperamente des Erdreichs unter einem Klumpen vermischet sey? 2) auf sein Oleum vegetabile, wormit man die Aecker ohne Mist düngen und fett machen solle; 3) auf seine entdeckten

Geheimnisse und Mittel gegen die Korn-Würmer, welche drey Stücke Er vor Dinge hält, welche noch niemahlen in einen oder andern Oeconomischen Buche gedrucket, deswegen Er der ledigliche Erfinder davon sey, einfolglich derjenige, welcher von solchen Geheimnüssen theilhafftig werden wolte, ihme 18. Rthlr. oder nunmehro 12. wie Er sich herunter gelassen, vor ein Exemplar seines gedruckten Buches zum Voraus bezahlen, hernachmahls aber erwarten müsse, ob die darinnen befindlichen drey Arcana in der Probe sich richtig befunden oder nicht? daß dannenhero Herr Zeiger vor 1000. Exemplaria seines Tractats wenigstens 12000. Thlr. gerne ziehen möchte, daferne sich nur Liebhaber zur Abnahme befänden, um dessentwillen Er auch sich mit Kayserl. Königl. Großbrittannischen und Hannoverischen, Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen, auch Königl. Preussischen Privilegiis dergestalt verwahret, daß er vermeynet, es müsten diejenigen, welche Arcana lernen wolten, seinen Verlag so theuer, als es ihme nur beliebig, bezahlen, und alsdenn mit einem speciosen Titul, sonder erlangeten Effect, vor das viele ausgelegte Geld vorlieb nehmen.

§. 3. Alleine obgleich ich ein Doctor Juris bin, und eine sehr geringe Erfahrenheit in denen Rechten habe, so ist mir doch diese allen Anfängern in der Jurisprudenz bekannte Rechts-Regul zu einiger Erinnerung gekommen, daß derjenige, welcher ein Privilegium erhalten, wenn Er sich desselbigen mißbrauche, und schädliche, recht usurarische Monopolia damit exerciren wolle, desselben ipso facto verlustig sey. Da nun Zeigerischer Seits ein Buch, welches in ohngefehr zwey Alphabeten, und zwar recht grossen Drucke bestehet, ja nachdem in seinem Tractat pag 9. selbst angeführten Acten-mässigen Düngen und Dreschen, acten-mässig gedrucket worden, welches der Materie nach kaum 12. Groschen werth, erstlich vor 18. nunmehro aber vor 12. Rthlr. im Werthe gehalten wird, so glaube nicht, daß der Herr Autor denen Allerdurchlauchtigsten Häuptern, von welchen Er seine Privilegia erhalten, oder aber auch Deroselben höchstpreißlichen Ministeriis werde eröffnet haben, wie Er sein Buch um einen solchen erstaunenden Preiß, welcher den ordinair zugelassenen Profit eines Verlegers wenigstens zwölffsach übertrifft, verkauffen, und dem Publico unter einen besonders angerühmten Titul, nemlich den Acker ohne Mist zu düngen, aufdringen, oder aber hernachmals einem jeden Käuffer seines Buches die Gewähr derer darinnen enthaltenen Geheimnüsse præstiren wollen. Dahero solche Privilegia als sub- & obreptitie ausgebracht zu consideriren sind, auch der Effect davon

von in denen Rechten sich gantz klahr ergiebet, worvon anietzo umb Weitläufftigkeiten zu vermeiden, keine fernere Erwehnung thun will.

§. 4 Denn aus dem was anjetzo von mir deduciret worden, solte sich sonder allen Zweiffel ergeben, daß wenn ein Buchdrucker das Zeigerische Buch sonder Regard auf die Privilegia nachdrucken liesse, derselbige die Straffe so in obgedachten Privilegiis enthalten dennoch nicht gewürcket haben würde, wenn er dasselbe um 8. oder 12. gl. als einen billigen und erlaubeten Gewinn verkauffen solte; Alleine ich will glauben, daß auch niemand umb deswillen sich dergleichen unterstehen werde, dieweilen das gantze Buch, wenn man es nur recht consideriren und beleuchten will, nichts besonders in sich enthält, welches nicht in bereits lange vorher ausgegangenen Haußhaltungs- und andern Büchern überflüßig angezeiget, dergleichen Herr Autor in denen gelehrten Zeitungen Num. 63. auch sonsten in seinem Buche hin und wieder gestehen muß.

§. 5. Ich will mich keiner weitern Umschweiffe diesfalls bedienen, sondern zu der Sache selbst schreiten, und anzeigen, wie die Zeigerischen Vier Haupt- Arcana, welche er eröffnet haben, und dafür so vieles Geld einnehmen will, nicht alleine lange vorhero bereits bekannt, und im öffentlichen Drucke publiciret gewesen, sondern auch in der That und Probe, wie sie angegeben sind, nicht eintreffen, oder sich also verhalten.

§. 6. Wende mich demnach zu dem ersten Zeigerischen Arcano, welches also in seiner 5ten Tafel des Oeconomischen Spiegels §. 5. der zwar gedoppelt darinnen angesetzet pag. 49. Proba 5. also lautet:

Arcanum. I.

Wo aber Vermischungen sind, da wird sichs nach vorgesetzter Durch- Arbeitung mit Wasser finden, daß A. als das schwartze Land, und das beste, sich zu oberst begebe, E. oder der Leimen, unter diesem, J. als der Thon, noch weiter unter dem vorgesetzten; O. als der Sand, zu unterst, alles nach seiner natürlichen Beschaffenheit, nach welcher das leichteste zu oberst, das schwehrste zu unterst, das leichtere und schwehrere aber nach seiner Proportion ins Mittel, nehmlich eines unter das andere tritt. Alleine zu Wiederlegung dessen will nur dasjenige was der Herr Hartsoeker in seinen Beginsseln der Natuur-Kunde, welche als die andere oder dritte Edition bereits anno 1700. gedruckt, zu einem richtigen Experiment eröffnet,

anzeigen, welches mit folgenden Worten daselbsten in dem dritten Haupt-Theile membro 19. pag. mihi 70. enthalten ist. Aber umb uns wieder zur Formirung unserer Erd-Kugel zu wenden, so ist gewiß, daß die schwehren und groben Cörper unmöglich nach ihren gemeinen Mittel-Punct haben können niedersincken, ohne daß dieselben eine gewisse Art von andern Cörpern mit sich geschleppet, welche, ob sie gleich noch lange nicht so schwehr und grob gewesen, derselben Begegnung und Mitschleppung sich dennoch nicht entbrechen, und der Leichtigkeit wegen in die Höhe kommen können. Aus dieser Ursache nun müssen alle Bettungen der Erd-Kugel mit Adern erfüllet seyn, nachdeme die Cörper die solche Adern ausmachen, mehr oder weniger verschiedener anderer kleiner Materie mit sich geschleppet haben, eben als wie man siehet, daß dergleichen geschehen muß, wenn man einiges Wasser sehr starck umrühret und beweget, worein man einigen Staub von klein gestossenen Steinen eingeweichet, nur denselbigen auf den Grund des Gefässes allmählig wiederum niedersincken lässet.

In dieser Description ist die Wasser-Probe wahrhafftig weit besser, denn in Herrn Zeigers Tractat beschrieben, denn dieser will in der 5ten Tafel des Oeconomischen Spiegels §. 6. nur dieses haben, verbis: Man nehme von dem Lande, dessen man kundig zu werden verlanget, einen Klumpen so groß oder klein als einem beliebig, thue es in ein Gefäß, gebe ihm Wasser, so viel als zur proportionirten Anfeuchtung vonnöthen, so daß es zu einem rechten dünnen Schlamm, nach geschehener Durch-Arbeitung gebracht werde. Denn wer Hrn. Zeigern nachfolgen und die Erde nur zu einem recht dünnen Schlamm bringen wolte, der würde nimmermehr befinden, daß sich eine Sorte der Erde über die andere setzen solte, als welches unmöglich, und ein jeder Leser gleich in der Experienz finden kan, daß es falsch sey, und nicht zutreffe. Wem aber die Sache genauer und weit besser denn der Herr Amts-Verwalter Zeiger gethan, zu untersuchen beliebet, der nehme einen Theil schwartze Erde, einen Theil Leimen, einen Theil Thon und einen Theil Sand, mache solche an der Sonne oder in anderer Wärme trocken, vermische sie trocken unter einander, thue sie hernachmahls in ein grosses Faß mit Wasser gefüllet, oder aber, woferne man die Operationes in kleinen anstellen will, und selbige recht sehen, so thue man eine kleinere Proportion in ein hohes Glaß mit Wasser, so wird man finden, daß zwar ein grosser Theil des Sandes, als die schwehrsten Particuln sich auf den Grund setzen, der Leimen

Exper. 66.

men, Thon und Erde aber beständig unter einander vermischet verbleiben, und niemand auf der Welt in dem Stande seyn werde, sie reine von einander zu scheiden. Dahero Herr Zeiger mit seiner Wasser-Probe sich wohl wird geirret, auch selbige nicht experimentiret haben. Allermassen ich auch sonsten dergleichen Irrthümer in seinem Buche, ins besondere Part. 2. Cap. 1. §. 7. pag. 72. gefunden, allwo Er aus des seel. Herrn D. Gottfried Rothens Chymie Part. I. Cap. 1. §. 12. pag. 17. & 18. als ausgemacht setzet, daß 1. Pfund Wasser ohngefehr 4. Loth Nitrum auflöse, und an sich nehme, darbey aber nicht consideriret, wie in eines solchen recht erfahrnen auch zu venerirenden Chymici, als der seel. Herr D. Rothe ist, gedruckten Schrifften, auch Druckfehler mit unterlauffen können, denn gewiß ist es, und Herr Zeiger, auch ein jeder Leser kan es nach experimentiren, wie ein Pfund Wasser nicht 4. sondern 14. Loth Nitrum gantz richtig auflöse, einfolglich vorermeldter Herr Zeiger dergleichen Auflösung im Wasser noch niemahlen experimentiret habe, dieweilen Er sonsten den Druck-Fehler in der Rothischen Chymie, gar leichtlich gefunden und angezeiget haben würde.

§. 7. Es ist mir aber vorgekommen, als ob der Herr Amts-Verwalter Zeiger auch in seinen andern vorgegebenen Wissenschafften keine allzugrosse accuratezza bezeuget, denn man ersiehet in seinen IV. Theile Cap. 4. §. 9. pag. 193. wie er offenhertzig bekenne, daß er noch einen andern Termin zu Bestellung des Sommer-Riebesaamens durch lange Erfahrung gut befunden habe, als præcise den Johannis Tag, (als welcher, wie bekannt unter die beweglichen Feste gehörete, und daher ein Jahr früher als das andere gefällig wäre) solcher Termin aber, nach welchem Er sich richte, das Solstitium, oder der längste Tag wäre, nach welchen in denen Calendern des Sommers Anfang pflegte gerechnet zu werden, und zwar NB. nach der alten Zeit-Rechnung.

§. 8. Ich möchte aber nur in einem einigen Calender den von Ephemeridibus, auch andern genauern Zeit-Rechnungen, sehen und mich überweisen lassen, warum der Johannis-Tag, welcher jederzeit auf den 24. Junii fället, ein bewegliches Fest wie Ostern und Pfingsten seyn, einfolglich in einem Jahre früher den in dem andern zum Vorscheine sich erzeigen solle, Herr Zeiger zeige mir dieses aus denen Calendern, so werde ich ihme viele Obligation und Danck vor die neu erlernte Zeit-Rechnung, welche vorhero nicht gewust, abstatten. Wie will aber sein Sol-

Stitium

Sitium nach der alten Zeit-Rechnung, nehmlich des Julianischen Calenders gerechnet werden, da dergleichen auf einem Puncte und Zeit so wohl in dem neuen als alten Calender eintritt, und nur diese Difference vorhanden ist, daß der alte Calender 11. Tage langsamer denn der neue zehlet, es wäre also besser, Herr Zeiger richtete sich bey seiner Riebesaamen-Bestellung nunmehro auf besser empfangenen Unterricht nach dem neuen Calender, als in welchen heuer das Sol-Stitium auf den 23. fället, welches man nach dem alten Calender mit grosser Incommodität auf eilff Tage vorher zehlen müste, derentwegen dieser Calculus vergeblich, anbey auch unnöthig wäre.

§. 9. Wer auch von dergleichen Wasser-Proben weit bessere und accuratere Experimenta, denn Herr Zeiger geschrieben, nachlesen will, der beliebe nur alle Bücher so von Bergwercken, ins besondere aber von Ziehung derer Ertze zum Schlich gehandelt, nachzublättern, da wird er accuratere Descriptiones von Wasser-Proben befinden, als Herrn Zeigern iemahlen in die Gedancken gekommen, iedennoch ist gantz vergeblich, wie ich selbsten probirt, vermittelst Ziehung zum Schlich, Leimen, Thon, und schwartzes Erdreich von einander zu separiren, und eines jeden Quantität in der Vermischung zu erfahren, wie ein jeder Leser nachprobiren kan, es mag nun Herr Zeigern Verdrießlichkeit verursachen wie es wolle, genung daß es sich in der That und Experiment also verhält. Wie denn auf dergleichen und noch accuratere Art die so genannte Gold-Kuhe, womit die Gold-Schliche aus dem Sande deren Wasser-Bäche auch anderer Ertze separiret werden, gar überflüßig, und sehr compendios bezeiget, ja das so genannte Sichern in höltzern Mulden ist bey fast allen Bergwercks-Verständigen in ordentlicher Praxi, auch sind dießfalls viel gedruckte Bücher, worinnen dergleichen Beschreibung befindlich, vorhanden, nirgends aber ist jemand zu finden gewesen, welcher schwartze Erde und Leimen, oder Leimen und Thon, jemahlen von einander zu scheiden gekönnt hätte, gleichwie Herr Zeiger ebenmäßig niemahlen gekonnt hat oder noch kan.

§. 10. Das andere Arcanum aber des Zeigerischen Buches, welches in dem so genannten Oleo vegetabili bestehet und das allermeiste thun soll, ist das allerschlechteste und am allerwenigsten im Effect præstirende, selbiges wird nach der Description Herrn Zeigers pag. 78. & 80. auf eine solche Manier gemachet.

Arca-

Arcanum II.

Man nimmet nach beliebiger Quantität
1.) Holtz-Asche 4. Theile.
2.) Ungeleschten Leder-Kalck einen Theil,
3.) Frischen Harn vom Vieh,

NB. (ausgenommen von Pferden nicht) so viel als zur Anfeuchtung der Asche und des lebendigen Kalcks vonnöthen, so daß es wie ein Teig gemachet werden kan. Solches zweymahl 24. Stunden eingeäschert liegen gelassen, daß es sich recht maceriret, durchbeitzet, und durchfrisset, wird auf nachstehende Art eingelauget. Nemlich es lässet sich ein Kunst-Liebender Oeconomus ein Gefäß, grösser oder kleiner zu solchem Gebrauch bereiten, (kan es auch nachgehends zur Wäsche wohl gebrauchen) darein lässet er sich ein ordentlich Gestelle von Bretern mit Löchern durchbohret, oder wie er will, machen, breitet etwas lang Stroh darüber, und um den Zapffen leget er wie bey einem Brau-Gestelle gebräuchlich, einen Crantz und Busch von Stroh. Darein träget er nun die eingeäscherte Materie, giesset hinlänglich Wasser darauf, und lässet es wieder 48. Stunden stehen. Nach Verfliessung solcher Zeit lässet er die Lauge ab, und NB. so solche die Probe noch nicht hält, percoliret oder lecket er dieselbe noch einmahl über frische und gute Holtz-Asche, biß er seinen Zweck mit der Probe erhalten. Die Probe ist aber diese, so ordentlich die Seiffensieder haben, nemlich man hänget ein Stückgen Seiffe an einem Faden gebunden in das Gefäß, darinnen man die Lauge auffänget, und so bald dieses in der Höhe her getragen wird, und oben schwimmet, als ein leichter Spahn, so bald und eher nicht, hat man das wahre Menstruum, oder Auflösungs-Safft des Nitri oder Salpeters erhalten. Solche Lauge setzet man über das Feuer in einem Kessel, lässet sie kochen, doch ohne überlauffen; wirfft ein paar Hände voll gemein Saltz hinein, darein schüttet man den Salpeter, wenn solcher zu vorhero in einen Mörsel klein gestampfet und zerrieben ist, rühret es wohl durch einander; da denn alle drey Reiche der Natur erstlich wieder einander zu streiten scheinen, endlich in einem Nu und Blicke, welcher sich durch einen blauen Dampff zu erkennen giebet, daß alles wie eine Milch in einander gehet, und beym Erkalten als ein dick braunes Oel aussiehet.

§. 11. Es hat nun Herr Zeiger nach Art derer Arcanisten die Proportion nicht angezeiget, wie viel man Salpeter gegen die aus der Asche

ausgelaugte Pot-Asche nehmen solle; dannenhero ich nach verschiedentlich gemachten Proben befunden, wie ohngefehr 13. Loth alicalisches Saltz aus der Aschen welche mit dem Kalck imprægniret, einfolglich nach des Herrn Amts-Verwalter Zeigers Angeben, die Seiffen-Sieder-Probe hält, annoch 4. Loth Nitrum nebst 2½. Loth Küchen-Saltz in sich schlucken könne, ob er gleich bey seinem Oleo Vegetabili, auch die Proportion des Küchen-Saltzes nicht einmahl eröffnet, und einfolglich viele in der Chymie nicht versirte Leute in einen solchen Stand gesetzet hat, dasselbige, wenn sie gleich gerne 18. oder 12. Thal. vor das Zeigerische Buch geben wolten, ihnen dennoch der Chymischen Unerfahrenheit wegen nicht möglich wäre, vor ihr vieles ausgelegtes Geld, das Oleum Vegetabile recht zubereiten; Dannenhero zu Tage lieget, wie Herr Zeiger mit seinem Künsten sich nicht offenhertzig heraus gelassen, demnach bey seinem Arcano, welches doch ohne Mist den geringsten Effect nicht thut, gewisse Hand-Griffe verschwiegen und hinterhalten, welche ich mit gar leichter Mühe demasquiren können.

§. 12. Daß aber der Herr Amts-Verwalter alle seine Leser auf ihr Oeconomisches Gewissen fragen will: ob in einem eintzigen Oeconomischen Buche dergleichen Hand-Griff, welcher solcher Gestalt die Probe thut, entdecket worden? So kan ich ihn auf mein Oeconomisches Gewissen versichern, daß der Herr von Hohberg in seinen Georgicis Curiosis Lib. VII. Cap. 15. so bereits vorhero Sect. II. §. 5. Experim. 18. & 19. angeführet, dergleichen vorlängst auf die Bahn gebracht, jedoch mit dieser Epicrisi, alle dergleichen Sachen lassen sich eher bey kleinem Anbau, oder in Gärten und Weinbergen, als bey grossen weiten Feldern practiciren. Darum die besten Wirthe die alte Weise für die beste halten, wäre auch nicht zu wissen, wo hinaus man mit der Vieh-Düngung wolte, wenn man sie nicht in die Gärten, Felder, Wiesen und Weinberge führen solte. La curiosita, travaglia per gusto. Man will ihm auch allhier eine gantze Quantität von Autoribus anzeigen welche ein solches Oleum Vegetabile wie er, ja noch besser, zu præpariren gelehret haben. Unter diesen sind nur Exempels-weise anzuführen Wengrers Probier-Kunst pag. 4. usque 7. Rosetum Chymicum des berühmten D. Ettners pag. 520. usque 523. Der erfahrne Scheide-Meister pag. 118. usque 123. Chymische Concordanz pag. 608. §. 35. usque 37. Ja der in vorhergehender Sect. II. §. 5. Experim. 20. allegirte Fachs in seinem Probier-Buche pag.

78. hat

78. hat ein vollkommenes Licht zu solchem Oleo Vegetabili gegeben, welches ich nebst meinem Bruder vor langen Jahren schon gewust, und auf dem Ritter-Guthe Tambachshoff experimentiret, Herr Amts-Verwalter Zeiger auch in seinem Tractat P. II. Cap. 2. §. 1. selbsten gestehet, daß solches Oleum Vegetabile auf seinen Miste nicht gewachsen, sondern ihme durch GOttes und guter Leute Hülffe, bey zufälliger Gelegenheit in seiner Jugend kund und offenbar geworden, ihme damahls unwissend, daß es solche gute Dienste leisten würde.

§. 13. Wer nun regardiret, wie vorhero Sectio II. §. 5. Experiment. 22. bereits anno 1687. ex observationibus naturæ curiosorum, diese vermeintliche Kunst die Früchte durch ein scharffes Sal-alcali fruchtbar zu machen, und in Oleum Vegetabile, auch daß der Salpeter nicht mehr nach seinem Wesen in lange Spiesse anschiessen könne, welches Herr Zeiger vor ein besonderes Arcanum hält, zu præpariren gelehret worden, der wird aus des berühmten Herrn Kunkels von Lövvenstern Laboratorio Chymico Part. II. Cap. 4. pag. mih. 147. gar leichtlich ersehen,

Experim. 67. wie aus einem Pfund Salpeter nur ¼. Pfund Spiritus Nitri übergebracht werden könne, das übrige aber Nitrum fixum sey, so nicht anschiesset; Aus welchen Dingen das gantze Geheimniß des Olei Vegetabilis herfür leuchtet, und darbey des Glaubers Experiment, daß er sich desselben statt des Mists bedienet, wenn er es von seinem Contrario Acido wohl gereinigt habe, zwar zutrifft, jedennoch aber der Wahrheit nicht gemäß ist, daß 1. Pfund darvon mehr denn 100. Pfund Mist effectuiren solle. Denn wie ich nebst meinem Bruder alles selbst probiret, so hat dergleichen Oleum auf einem magern Acker, welcher des Unctuosi gantz beraubet gewesen, wenig oder gar nichts gethan,

Experim. 68. wie aus nachfolgenden Experimento erhellen wird. Ich habe gelben Sand genommen, denselbigen reine geschlemmet, und alles bey sich führenden Unctuosi beraubet, in selbigem habe Erbsen und Bohnen, als welche vieles Oleum Vegetabile in sich schlucken können, nachdeme sie darmit imprægniret, gestecket, und befunden, daß der Effect obgedachten Olei Vegetabilis sich bey weiten dahin nicht erstecket, daß selbige zu einem völligen Auswuchs, auch Reiff und Frucht-Hervorbringung gebracht werden können, wie ich denn im Grossen, mit Korn, Gerste, und Haafer, auf magere Stücke eben dergleichen experimentiret, aber allezeit einen fruchtlosen Effect erlebet; mit einem Worte alle Imprægnationes

derer Saamen, sie mögen seyn wie sie wollen, schaffen einem Haußwirthe keinen andern Nutzen, denn diesen, daß selbiger dem Aufgang und Bestaudung derer Früchte wohl procuriren, in Ermangelung aber der ferneren Nahrung, oder des Unctuosi, welches auf keinerley Weise mit geringern Kosten, denn durch den Mist verschaffet werden kan, ist alle Bemühung vergeblich, jedennoch dieser Profit darbey, daß man mit ⅔. wo nicht gar der Helffte des Mistes, auf einen also zugerichteten Acker zurechte kommen, und also das übrige menagiren könne.

§. 14. Ich will aber den uneingestandenen Fall zum voraus setzen, Herrn Zeigers Oleum Vegetabile nebst dessen dadurch beschehener Düngung des Ackers, könte so viel Kräffte mittheilen, daß die Früchte auf einem magern Acker, zu einer recht erwündschten Erndte gelangen müsten; so würde sich doch ausweisen, wie dergleichen nicht alle und jede Hauß-Wirthe, einfolglich gantze Länder und Provincien in Ubung setzen könten, denn da nach vorheriger in §. 11. beschehenen Anzeige zu 13. Loth alcalischen Saltzes aus der Asche, 4. Loth Nitrum zum Oleo Vegetabili erfordert werden, so ist ausser allem Wiederspruch, wie wenigstens 3. Theile Sal alcali gegen 1. Theil Nitrum gerechnet werden müssen. Nach dieser Weise nun, wenn Herr Zeiger Innhalt seines Tractats Part. 5. Cap. IV. §. 4, pag. mih. 263. 4. Pfund Salpeter auf einen recht magern Acker oder Dreßdner Scheffel Aussaat, welcher ohngefehr so viel beträget, annehmen will, so müsten nothwendig 12. Pf. Pot-Asche so aus der Asche nach Ausweisung seines Olei Vegetabilis ausgelauget, darzu erfordert werden. Dieweilen nun 10. Bier-Maaß Asche von festen Holtze 1. Pf. Pot-Asche præter propter in sich enthalten, und 1. Bier Maaß Asche ohngefehr 28. Loth wieget, so kan ex Calculo nichts anders erfolgen, denn daß auf einen Acker oder Dreßdner Scheffel Aussaat a 12. Pfund Pot-Asche gerechnet, 120. Bier-Maaß oder 105. Pfund Asche erfordert werden, ein solches kan ein jeder Leser nach probiren, und nach Difference der Asche etwas mehr oder weniger, jedoch von keiner sonderlichen Erheblichkeit herausbringen, wenn er nur sich der Asche von festen Holtze bedienet, dieweilen die von weichen Holtze ungleich weniger am Saltze giebet. Wenn man nun, wie die verschiedene Erfahrung gezeiget, auf dem Herde oder in denen Oefen aus 36. Pfund festen Holtz, kaum ½. Pfund Asche brennet, so erfolget, wie zu Düngung eines Ackers nach der Zeigerischen Manier, 37. Centner 80. Pf. Holtz erfordert würden. Wenn man nun die Claffter zu 21. Centner auf

Exper. 69.

das

das mindeste rechnete, so erforderte 1. Acker zu der künstlichen Zeigerischen Düngung wenigstens, daß man $1\frac{1}{4}$. Clafftern Holtz darüber zu Asche verbrennen müste, welches, ob es in einem gantzen Lande durchgängig wegen des grossen Holtzmangels practicable, eines jeden vernünfftigen Lesers Judicio anheim gestellet, indessen nur dieses aus der Experienz richtig behauptet wird, wie viel erwehntes Oleum Vegetabile in magern Aeckern keinen Effect præstire.

§. 15. Daß auch das sogenannte Arcanum, welches zu Vertreibung derer Korn-Würmer in dem Zeigerischen Tractat enthalten, nach der angezeigten Proportion und Quantität den versprochenen Effect nicht wohl, ja gar nicht zu Wercke richten könne, ein solches wird aus dem nachfolgenden Zeigerischen Arcano zu Tage liegen.

Arcanum 3.

§. 16. Man wolle nur consideriren, wie Herr Amts-Verwalter Zeiger im VI. Theile seines Tractats Cap. 2. §. 5. drey Kannen recht sauren Essig, nebst Knoblauch und Pot-Asche pro 3. Groschen, eines so viel als des andern begehret, einfolglich müste theuer gerechnet 1. Pfund Pot-Asche a 1. Gl. 6. Pf. und Knoblauch in grosser Quantität in 3. Maaß sauren Essig, dieweilen meines Erachtens zu Eißleben eine Kanne eben so viel als hier zu Lande ein Maaß bedeute, maceriret werden. Jedennoch den Fall gesetzet, es wären hieländige Kannen oder 6. Maaß, so wäre ein solches wie hernachmals deduciret werden soll, gewißlich nicht sufficient, einen Schütt-Boden auf 200. Dreßdner Scheffel Frucht, vor denen Korn-Würmern zu befreyen.

§. 17. Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit dem im vorherangezogenen Orthe §. 7. befindlichen Remedio, denn wo kan jemand vor 6. Pfennige eben so viel Sal-Ammoniac als Alaun haben, denn das Pf. Sal-Ammon. 16. Gr. der Alaun aber etwan das Pfund 2. Gr. kostet, im übrigen aber, ob gleich diese Remedia alle wohl einen Effect thun könten, so muß doch wahrhafftig eine weit grössere Quantität von dergleichen Liquore darzu appliciret werden, sonsten wohl ein geringer Effect darauf erfolgen müste.

§. 18. Ich verbleibe demnach bey meinem an vielen Orten probireten, und richtig befundenen Mittel, welches in der entdeckten Grufft natürlicher Geheimnüsse Cap. I. pag mih. 72. also beschrieben ist. Man nehme Goslarischen Vitriol, z. E. 10. Pf. thue es in ein Geschirr, schütte heiß

gemein Brunnen-Wasser darüber, ohngefehr 10. Maaß, rühre es um, bis der Vitriol zergehet, nehme alsdenn einen Weiß-Bensel, wie dergleichen die Weiß-Binder oder Stockatur-Arbeiter gebrauchen, wenn sie die Häuser und Stuben anweissen, duncke den in solches Vitriol-Wasser, und überfahre damit die Frucht-Kästen oder Böden, wenn sie noch leer seyn, auf der Niedere und Höhe, auch auf den Seiten allenthalben herum, es seyn gleich die Kästen von Holtz, Mauren, Pflaster oder Estrich, und dieses allenthalben Uberfahren muß 2. mal geschehen, nachdem das erste einen Tag lang trucken worden. Alsdann kan man allerhand Früchte, und sonderlich Korn, als welches gerne flüchtig wird, an solchen Ort schütten, solcher eintziger Gebrauch währet bey 10. Jahr, denn es kan auch so gar kein Wurm an solchem Bau-Holtz wachsen, nagen, oder das Holtz durchlöchern, im Fall das Bau-Holtz nicht zu rechter Zeit gefället, also, daß die Würmer von inwendig herausarbeiten, und Löcher machen. So kan auch keine Spinne einige Weben anspinnen, denn so sie einige Weben anhengen will, so kan die nicht hafften, sondern der Vitriol beist es alsobald wieder ab, so kan auch kein einig Ungezieffer weder auf denen Böden, Kammern, oder Stuben, da sonsten von unreiner Haußhaltung, oder auch in denen Böden, so von Leimen gemacht, von Natur der Hitze gemeiniglich die schwartzen Springer wachsen, sich aufhalten. Wo nun ein solcher Boden oder Kammer mit diesem Vitriol-Wasser angestrichen wird, ist es der Natur unmöglich, daß einiges Ungezieffer wachsen kan, desgleichen die neuen oder alten Bett-Stätten damit angestrichen, an solchen Holtz wird nimmermehr nichts lebendiges wachsen, denn es ist kein Ding, welches der Putrefaction oder Fäulung so hefftig und beständig wiederstehet, als der eintzige Vitriol, denn es werden durch die Fäulung allerhand Creaturen gezeuget, dieß Kupffer-Wasser aber lässet nichts zur Fäulung kommen. Weil dann bewust ist, daß das Getreyde oder die Früchte von oben anfangen, würmig oder fliegend zu werden, und nicht inwendig im Hauffen, so gehet man noch sicherer, und überstreichet mit obgemeldten Vitriol-Wasser auch eine Quantität Schreiner-Laden und Breter, und überdeckt damit das Korn, so darff man es nur alle Monat einmal wenden, und dann wiederum mit solchen Laden zudecken. Wann der Vitriol von denen obgemeldten 10. Maaß heissem Wasser nicht alle zergangen, und solches Wasser mit dem Anstreichen verbraucht, kan man auf den übrigen wieder etliche Maaß anderes heisses Wasser giessen, und völlig anstreichen. Aus diesem siehet der Leser, wie gegen die Korn-Würmer

kein

kein Sprengen, sondern ein rechtes Ausscheuern auch Bepinseln an allen Ziegeln, Gesparren, Latten, auch an denen Ritzen gewißlich, und zwar nicht ein, sondern mehrmalen geschehen müsse, denn mit einem Centner Goßlarischen Vitriol, welcher etwan 2. Rthlr. kostet, kan man eine grosse Menge von Korn-Böden præserviren, und glaube ich wohl, daß die bittern Kräuter, als Wermuth und Erd-Rauch, wie ingleichen der Knoblauch seines Gestanckes wegen, solchem Ungezieffer zuwieder seyn könne, dieweiln ich auf dem Ritter-Guthe Tambachshoff nebst meinem Bruder gantz richtig erfahren, wie auf denen daselbstigen Korn-Böden kein eintziger schwartzer Wurm mehr subsistiren könne, ohnerachtet vor diesen dererselben sehr viel da gewesen, dieweilen, nachdeme mein verstorbener Vater einen starcken Hopffen-Bau auf besagten Rittergutheangeleget, auch auf allen Böden und Zimmern, wo es nur möglich seyn wollen, zu seinen und unsern Zeiten Hopffen getrucknet, und dahero alle Fuß-Böden, auch Wände mit einer solchen Bitterkeit erfüllet worden, nicht das mindeste von solchem Ungezieffer, ohnerachtet derselben aus Curiosité vielmahlen dahin gebracht, und mit Fleiß auf die Böden gesetzet, daselbsten hafften können, sondern nach wenigen Stunden verschwunden und hinweggekommen, daß man auch die geringste Spuhr von selbigen nicht vermercken können. Ich übergehe andere Remedia, und will nur dieses eintzige noch anführen, daß durch den Gestanck derer todten Krebse, wenn man selbige auf den Boden streuet, obgedachte Würmer ebenmässig vertrieben werden können. Jedoch, was bedarff es vieler Künsteleyen, nachdeme der obangeführte Vitriol alleine sufficient ist, auf die allerwohlfeileste Art dieselben am allergewissesten zu vertreiben, und ist Herr Zeiger derjenige eben nicht, so den Gebrauch des Knoblauchs und Wermuth, auch des Terpentin-Oels zu Vertreibung derer Würmer aus denen Frucht-Hauffen, dem Publico eröffnet, sondern ein solches hat die entdeckte Grufft natürlicher Geheimnisse Cap. I. pag. mih. 112. schon vorlängst gethan, und darbey statt des theuren Terpentin-Oels, das weit wohlfeilere Kühn-Oel zu nehmen angezeiget, welches auch Herr Hof-Rath Marperger in seinem Plantagen Tractat Cap. XI. pag. mih. 166. gethan, daß also nicht absehen kan, was Herr Amts-Verwalter Zeiger vor besondere Arcana dießfals, die nicht schon jedermann ausgedruckten Büchern bekannt, entdecket habe, und warum sein Buch eines so hohen Preises würdig sey?

Exper. 70.

Exper. 71.

Arca-

Arcanum 4.

Es will zwar der Herr Amts-Verwalter Zeiger in seinem Tractat, und zwar Cap. 6. pag. 49. vorgeben, Er hätte in dem Oeconomischen Spiegel, anbey in dessen ersten Eintheilung, sich nach denen fünff Laut-Buchstaben des Alphabets A. E. I. O. U. gerichtet, und nach denenselben verhoffentlich den Unterscheid des Erd-Bodens also abgeschildert, als vor ihm in keinem oeconomischen Buche, mit was prächtigen Tituln sie auch immer prangen möchten, wie sie wolten, irgend ein Autor dargethan zu haben vermögend gewesen, angezeiget, anbey in seinem Oeconomischen V. Tafeln alles was die Oeconomie nur erforderte ausgerichtet.

§. 19. Er darff sich aber dennoch nicht einbilden, daß von ihme die 4. Temperamenta des Acker-Baues oder der Länderey zum ersten determiniret und erfunden worden. Denn eine solche Distinction hat vor vielmehr denn 100. Jahren der berühmte Johannes Colerus in seiner Oeconomia Rurali & Domestica im 4ten Buch Cap. 23. also annotiret. Verbis &c. Erstlich ein jeder Acker ist entweder warm oder trucken, als da sind die Aecker oder Felder, die einer verbrannten Aschen gleich sehen. Item Griesichter Acker, der viel kleinen Grieß und Sand hat. Item mörglicher Acker, der viel Mörgel hat. Item gemenget Land von Sand und guter Acker.

2.) Oder ist warm und feucht, als gut fett Land, das viel Sonne hat. Item gute Thale, die nicht von hohen Gebürgen für der Sonnen geschlossen und gehindert seynd. Item die fetten Auen und an den Wassern.

3.) Oder ist kalt und trucken, als gebürgichte Felder, steinichte, kalte Felder, griesichter, sandigter grober Boden, terra fabulosa & glariosa.

4.) Oder ist kalt und feucht, als thonigter und leimichter Boden, argillosa & limosa terra, kalt Thal, kalt wässerige Auen, da bisweilen Wasser stehet. Gewißlich dieser alte Oeconomus hat die Felder besser distinguiret denn Herr Amts-Verwalter Zeiger gethan. Er hat auch, wie das 26. Cap. obgedachten Lib. 4 anzeiget, ebenmäßig drey Oeconomische Tafeln gesetzet, und Cap. 27. 28. & 29. von allen Complexionen des Acker-Baues gehandelt. Ich will mich darüber nicht weiter aufhalten, sondern nur sagen, daß dieser alte teutsche Oeconomus dem Herrn Amts-Verwalter Zeigern in Anzeigung eines jeden Landes Complexion weit bevor gegangen sey.

§. 20. Noch einen andern, um in denen Experimenten richtig zu seyn, unter-

unterstehe mich ferner entgegen zu setzen, und dieser ist ebenmäßig, gleichwie der Herr Amts-Verwalter Zeiger, keiner, welcher von Studiis Profession gemachet, sondern wie ietziger Herr Autor zu Closter-Roda ein Pachter ist, in eben solcher Maasse auf dem Starrschedelischen Ritterguth Mölbus ein Admininistrator gewesen, nahmentlich Christoph Herrmann, welcher ein Haußhaltungs-Buch nach seiner Experienz auf die Länderey, anbey dessen Unterschiedlichkeit, welche in den Churfürstenthum Sachsen, auch denen daran stossenden Ländern, Thüringen, Ober- und Nieder-Laußnitz, Voigt-Land, Stifft Magdeburg, Naumburg u. Zeitz sich ereignet, aus eigener Experienz geschrieben hat, und zwar behauptet dieser in seines Haushaltungs-Buches erstern Theile, welches anno 1674. zu Nürnberg gedruckt worden, die Sorten der Landerey, als folget:

1.) Es ist schwartzer Acker oder Erde,
2.) Es ist grauer Acker,
3.) Es ist gelber- oder leimichter Acker,
4.) Es ist rother Acker,
5.) Es ist steinigter Acker,
6.) Es ist sandigter Acker,
7.) Es ist thonigter Acker,
8. Es ist roth und Leimichter Acker,
9.) Es ist grau und sandigter Acker,
10.) Es ist stein und sandigter Acker.

In diesem zehenerley Acker-Arten ist und bestehet das Churfürstliche Land und die daran stossende Landschafften.

Es machet auch obgedachter Author nachfolgende Quæstiones.

1. Was sind an dem schwartzen Acker vor Tugenden zu loben, und wie ist er am besten zu gebrauchen.

Antwort:

Der schwartze Acker hat und führet zwar ein Erdreich mit sich, darinnen auch allerhand Getreydig wohl wächst, als Korn, Weitzen, Gerste, Haafer, Erbsen, Wicken, Bohnen, Möhren, Rüben, anbey Zwiebeln und allerhand Saamen-Werck träget, daß man mit solcher Erde und Boden wohl zu frieden seyn kan, darff auch nicht so scharff gedünget werden, wie anderer hungeriger Boden; Man kan solch Feld auch fein tieff ackern daß es locker wird, wo darunter nicht ein böser Boden stecket, daß man die

wilde Erde hervor ackert, daraus schaden kommet; Er hat aber die Art an sich, daß er bald zu naß auch bald zu feste wird, und der solche Felder hat, muß sie in der Mittel-Zeit in acht nehmen zu arbeiten, solcher Boden wird angetroffen in Thüringen, um Halle und um Lützen.

2. Was hat denn der graue Acker vor Tugend an der Erde.

Antwort:

Der graue Acker, der ein wenig falbigt mit siehet, als wie Mörgel, so in Altenburgischen gemein ist, dergleichen Art Feld auch um Merseburg, Dreßden, auch sonsten an unterschiedlichen Orten angetroffen wird, ist das Haupt-Erdreich im Wachsthum, sonderlich, wenn man ansiehet, wie in Altenburgischen Lande so herrlicher Weitzen, Korn, und allerhand Getreydig in ziemlicher Menge wächset; auch wo solcher Erd-Boden ist, an keinem Orte der Wachsthum ermangelt, darff selten gedünget werden, hält sich stets fein lauter, und wächset das Getreydig reine, ist auch nicht feste zu ackern, machts Pferden und Menschen nicht gar zu sauer.

3. Was hat denn der gelb und leimichte Acker vor Art an sich?

Antwort:

Der gelb und leimichte Acker ist nicht der beste, sondern in der Mittelmasse, will scharff gedünget seyn, wächst aber hernach gemeiniglich schwer Korn in solchen Felde, Gerste Haafer und Erbsen, absonderlichen Flachs nach dem Gebürge zu; solcher leimichter Boden erstrecket ein gutes Theil um sich von Leipzig bis an das Gebürge mit unter; wie aber gemeiniglich fast in einem Dorffe dreyerley Art des Acker-Baues ist, als wäre es auch nicht gut, daß der geringe Acker-Bau allein an einem Orte, darum hat GOtt alles wohl gemacht.

Was ist aber an dem rothen Acker des Erd-Bodens zu hoffen?

Antwort:

Der rothe Acker ist und heist fast das geringste Feld, ist auch böse zu arbeiten, und will wohl gedünget seyn, wächst aber dennoch ziemlich Getreyde darinnen, daß fast zu verwundern, wie in so festen rothen Erdreich noch ziemlich gut Korn, Hafer und Gerste wächst, als wie ich selbsten bey

Zeit

Zeitz um das Closter Posse gesehen, sowohl von Kohren bis gegen Penick, auch zum Theil in Voigt-Lande solcher Acker mit unter gefunden wird.

5. Was hat es aber mit dem steinigten Acker vor Bewandniß?

Antwort:

Der steinigte Acker ist unterschiedlich; Eines theils führet er graue Erde mit sich, welches noch vor Mittel-Feld zu achten, und mehrentheils Korn und Haafer darinnen wächst, er ist auch steinigt und leimicht, welcher Acker auch noch hingehet; wo aber rothe Erde und Sand neben den Steinen vorhanden, so ist es eine Anzeigung, daß es sehr geringe Felder seyn, wächst auch nach dem Gebürge hinauf wenig Winter-Korn in solchen Feldern, sondern nur Sommer-Korn und Hafer, wollen wohl gedünget seyn, und giebet dabey saure Arbeit, dabey muß man aber gedencken, daß solchen der Allerhöchste so wohl geschaffen, als den guten, davor denn auch Danck zu sagen ist.

6. Was ist vom sandigten Acker zu halten?

Antwort.

Der sandigte Acker ist unterschiedlich: Sandig mit Erde ist guter Acker, darinnen rein Korn und allerhand Getreydig wächst; sandigt und leimichter Acker ist auch gut, wird nicht leichtlich zu naß auch nicht zu dürre; sandigt und steinigt Feld bringet bey nassen Jahren gut Korn, in dürren oder trocknen Jahren aber verbleichet das Korn gemeiniglich; es ist aber auch schwartz und sandigter Acker, da alle das Getreyde wohl wächset; solche sandigte Oerter und Felder findet man um Wittenberg, Torgau und Laußnitz herum, darneben auch andere gute Felder zu finden seynd.

7. Was ist von dem thonigten Acker zu halten?

Antwort:

Solchen Acker findet man hin und wieder in dem Churfürstenthum Sachsen und die daran stossende Landschafften; dergleichen thonigte Aecker aber seynd mehrentheils saure Felder, weil sie viel Nässe an sich ziehen und langsam trocken werden, dahero in solchen Aeckern viele Trespen mit unter dem Korne wachsen, mit dem Weitzen und Gerste es auch keine Art hat, und kaum nach dem Korn einmal Hafer wächset, indem der Thon den Dün-

Dünger scharff wegzeucht durch die Nässe, und will solches Feld im ackern und egen wohl getroffen seyn.

8. Was hat der rothe und leimichte Acker vor Art an sich?

Antwort:

So der Acker röthlich und leimicht ist, und etwas graue Erde mit darunter zu finden, wie im Altenburgischen solche Felder angetroffen werden, auch im Churfürstenthum hin und wieder zu finden, darinnen auch Korn, Weitzen, Gerste, Erbsen und Wicken wächset, ist solches nicht das beste, auch nicht das geringste Erdreich, will aber scharff gedünget seyn.

9. Was ist das graue und sandigte Feld?

Antwort:

Es ist gut Feld, darinnen alles Getreyde schön wächset, es will aber gedünget seyn; Diese Art Felder findet man fast durchgehends mit unter, und wächst recht frisch Getreyde in solchen Aeckern.

10. Was ist stein und sandigter Acker, und was hat er vor Art an sich?

Antwort:

Steinigter und sandigter Acker ist hitziger Natur, darauf zwar ein Getreyde aber dünne wächset, und wo solche Felder seyn, muß man auch verlieb nehmen, und desto besser düngen und arbeiten, hernach wird GOtt alles seegnen. Diese zehenerley Art Acker- und Erd-Bau kan ein jeder Haußwirth jedes Orts in seinem Stande fleißig probiren, und immer nachforschen, wie einem oder dem andern Acker am füglichsten zu begegnen sey in der Bestellung, daß er alles fein zu rechter Zeit thun lasse, wie auch deswegen etliche Fragen und Antwortung auf einander folgen.

§. 21. Und darmit man sehe, daß der Sand-Boden eben so gar schlimm und übel nicht sey, wie Herr Zeiger solchen in seinem Tractat anzugeben beliebet hat, so ist von mir nothwendig erachtet worden, aus dem neu ankommenden Holländischen Gärtner, welcher zu Nürnberg anno 1731. gedrucket folgendes, welches in Cap. 1. & 2. enthalten, um seiner Richtigkeit wegen anzuführen, und zwar berichtet derselbige Cap. 1. & 2. pag. mih. 10. & 21. folgender Gestalt. Ich habe von vielen öffters klagen hören, auch selbsten

ſten mit meinen Augen geſehen, daß das ſchönſte Zwiebelwerck, ſo ſich dieſer oder jener von denen beſten Blommiſten, aus Holland bringen laſſen, ohngeachtet aller Mühe und Sorgfalt, die dabey angewendet worden, wo nicht den erſten Herbſt faſt zur Helffte verdorben, doch den folgenden Frühling drauf gegangen, oder wenn es ja glücklich abgelauffen, die Blumen klein und unſcheinbar geblieben, die Kiele aber nach und nach abgenommen, und endlich gar verſchwunden ſind. Dahero an einem, mir wohlbekannten Fürſtl. Hofe, welcher ſchon viele hundert Gulden auf dergleichen vergebens ſpendiret, einſtens ein förmliches Concilium Hortulanorum, worunter drey ſonſt berühmte, und ihrem Vorgeben nach Holland die Länge und Quere durchwanderte Gärtner waren, gehalten worden: um hinter die wahre Urſache dieſer ſo koſtbahren Fatalite zu kommen. Da denn nach langen conſultiren, u. hin u. wieder diſputiren, weilen ſie ihrem Bedüncken nach, an der Zubereitung der Erden nichts zu deſideriren hatten, der Schluß endlich fiele, daß weder das Clima, oder die hieſige Oberländiſche Himmels-Gegend, welche in Holland ſehr temperirt, noch das Erdreich, ſo daſelbſt von gantz beſonderer Qualität, und ohnmöglich nachzuahmen wäre, zu Fortpflantzung dieſer Niederländiſchen Zwiebeln tauge, mithin ſelbige in einem gezwungenen Stand nothwendig abnehmen, und nach und nach zu Grund gehen müſſen. Welcher ihrer Meynung nicht wenig zu ſtatten kam, Johann Heinrich Hesſ, in ſeinem teutſchen Gärtner, da er in Cap. von Holländiſchen Tulipen unter andern ſchreibet: man thue an ihnen was man will, verbeſſere das Erdreich nach Möglichkeit, ſo pflegen ſie doch, ſonderlich wann es einen feuchten und naſſen Winter giebt, abzuſtehen und zu verderben ꝛc. Allein, hätten dieſe gute Leute in ihrer Wanderſchafft ſich beſſer umgeſehen, und nicht in Anſchauung der ſchönen Blumen begnüget, ſondern deren Wartung und Zurichtung des Grunds, auch Einſetzens und Ausnehmens wohl erkundiget, ſo würden ſie den Fehler bald erkennet, und gantz ein anderes Urtheil gefället haben. Denn daß weder das hieländiſche Clima zu rauhe, noch der Holländer Erde inimitable ſey: wird aus folgenden klar erhellen. Das Holländiſche Clima betreffend, ſo muß ein jeder der jemahlen darinnen geweſen, und wohl Achtung gegeben, bekennen müſſen, daß zu gewiſſen Zeiten, beſonders im Herbſt und Frühling, öffters auch im Auguſto, die rauhen Oſt-Winde hefftig regieren. Welches die gütige Natur darum alſo angeordnet, weilen auſſer dieſem die dicke neblichte Lufft, und das ſtehende faule Waſſer, viele böſe Kranckheiten verurſachen

ursachen würden, so aber beydes, mittelst solchen scharffen Winde gereiniget und corrigiret wird. Jedoch bekommt es dem Garten-Bau nicht zu wohl, sondern die Gärtner befinden sich genöthiget, ihre Zwiebeln und zarte Gewächse dergestalt fürsichtig zu pflantzen, damit sie vor dem Anfall dergleichen Stoß-Winden bewahret bleiben, als welche ihnen grossen Schaden, besonders im Frühling, zufügen können. Dieser penetranten Winde, sind wir nun, Gott lob, in Ober-Teutschland, die Berg-Orte ausgenommen, ziemlich befreyet, mithin der erste Einwurff keinen Stand hält. Zu welchen ich noch setzen könte, daß die Herbst- und Frühlings Zeit dorten weit feuchter als hier zu Land sey. Was das Erdreich anlangt: so bekenne ich zwar, daß Holland hierinnen was bevor habe, allermassen der Boden von Natur luck, leicht und sandig, jedoch ohne Schärffe ist, dergestalt, daß bey trocknem Wetter ein mittelmäßiger Wind fähig, solchen hinweg zu wehen. Da hingegen der Teutschen Ober-Ländischen meistentheils schwehr klebricht, und wenn er ja sandig, doch dabey scharff ist; Woraus aber noch nicht zu erzwingen, daß unser Erdreich dem Holländischen nicht gleich zu machen wäre. Anerwogen die Holländer ihre leichte Erde nicht so platter Dings gebrauchen, sondern mit einer fetten Erde so zu sagen imprægniren, und zum Bluhmen-tragen bequehm machen; Wie aber solches geschehe, und daß wir dergleichen Mittel eben hie zu Land überflüßig habhafft werden können, zeiget nachfolgendes: Es kommen hierinnen alte Garten-Bücher, und mit diesen alle unsere Oberländische Gärtner überein, daß das Kielwerck einen leichten, sandigen und magern Grund erfordere, durchaus keine Fette leide, und wann man ja den Boden in etwas bessern wolle, solches durch Beymischung verfaulter Holtz-Erde geschehen müsse. Uber dem wollen sie zu denen Tulipen einen andern Grund als zu denen Hiacynthen, die Narcissen müssen ihrer Meynung nach, auch ein besonder zugerichtes Erdreich haben erfordern: so wolten die Ranunculn u. Anemonen gleichfalls different tractiret seyn; mit einem Worte: so viele Art Zwiebeln, so vielerley und besondere Zurichtung der Erden, oder des Grundes wird da begehret; welches öffters auf eine so verdrüßliche und mühsame Weise hinaus laufft, daß einem Lust und Liebe zum Garten-Bau vergehen solte. Es folgen aber die Holländer denen man doch, was die Erziehung derer Bluhmen und anderer Garten-Gewächse betrifft, vor allen Nationen ohnstreitig den Preiß lassen muß, hierinnen gantz einfältig der Natur; und nachdem sie die langwürige Erfahrung gelehret, daß das Wachsthum aller Pflantzen

oder

oder Vegetabilien, durch ein wohl proportionirtes Nitrum befördert werde, solches aber in einer gewissen Düngung, die ich bald nennen werde, am besten temperiret anzutreffen sey: so gebrauchen sie zu allen Arten ihrer Bluhmen-Zwiebeln, ja auch denen andern Fibrosen, oder zaserichten Gewächsen, nicht mehr als einerley Erde; jedoch mit den Unterscheide, daß jede Art nicht in einem Jahre auf einmahl hinein gepflantzet werde, sondern eine nach der andern; also, daß sie eine Erde vier gantzer Jahr gebrauchen können. Diese Düngung nun ist nichts anders, als der blosse verfaulte Kühe-Mist: dann weder der von Schaafen, noch der von Schweinen und Ziegen, am wenigsten aber, der von Pferden, zu Fettmachung dieser Bluhmen-Erde taugt: Anerwogen diese erstere wehnte, so wohl wegen ihrer Hitze, als andern mit sich führenden gewissen scharffen Salien, dem zarten Zwiebel-Gewächse mehr schädlich als nützlich sind. Was die Erde von verfaulten Linden oder Holtz-Spähne angehet, so ist sie allzu leicht und ohne grossen Nachdruck; dahero Dinge, so darein gepflantzt werden, anfangs zwar frisch daher wachsen, aber ehe man sichs versiehet, ins stecken gerathen, oder wohl gar umfallen: bevorab, wann man nicht immer mit der Gieß-Kanne ihnen zu Hülffe kommt. Es ist aber bey dieser Düngung zu beobachten, daß kein Strohe, noch sonst was anders, so zur Streue gebrauchet worden, (dann es gleich eine Alteration verursachen könte) mit darunter kommen; Und weilen in Holland die Kühe in ihren Ställen, wegen derer sonderbahren Gelegenheit, ohne Streue liegen können: Stroh, und andere Dinge, auch in diesem Lande rahr, und anders wohin einträglicher angewendet werden, so ist der Mist gantz pur und lauter zu haben; so zwar in unsern Ländern so leichtlich nicht angehet, jedoch auch nicht unmöglich, oder gar zu schwer fällt. Von diesem pur lautern Mist, wird nun eine ziemlich tieffe Grube, so in einem Winckel des Gartens ausgegraben, und die so wohl die Sonne frey bescheinen, als auch Thau und Regen ungehindert benetzen könne, völlig angefüllet, und bis zur gäntzlichen Verwesung, die etwan in 2. Jahren geschiehet, ruhig gelassen, und nur zur Frühlings- und Herbst-Zeit, von oben hinein umgerühret, damit alles wohl zusammen faule, und einer Erden gleich werde. Wann nun der Gärtner seine Blumen-Bette zurichten will, so nimmt er von einer gemeinen und oben beschriebenen leichten sandigen Garten-Erden, einen Theil; die, wann sie nicht schon an und vor sich selbsten im Garten zu haben, leichtlich von einer Rasen-oder andern geringern

ringern Erde zusammen zu bringen ist; trägt darauf einen Theil von erst-gemeldeten Kühe-Mist, und mischt beydes, nebst Zuthuung eines halben Theils, wann die erstere Erde schon sandig, wo dieses aber nicht, einer gantzen, theils klaren weissen Bach-Sands, wohl unter einander: leitert es anfangs durch ein ordinarie Gatter, das anderemahl aber durch ein enges Drathe-Sieb, und füllet darmit seine ausgehabene Beete an. Bey Vermischung und Klahrmachung dieser Erden, muß sich der Gärtner ja keine Mühe verdriessen lassen; sintemahlen darauf viel ankommt, und ie feiner und subtiler der Grund zu gewinnen, je frecher und schöner die Blumen darinnen daher wachsen werden; wie dann der Holländer Kunst bloß in ietzt-beschriebener Zubereitung der Erden beruhet, und sie keinen eintzigen andern Hand-Griff oder Kunst-Stück darbey gebrauchen; sondern mittelst eines solchen Grundes fast alles, was man nur will, in der Gärtnerey hervor zu bringen und zu erziehen ist. Warum aber der Sand und besonders der weisse darbey gebraucht wird, geschiehet aus der Ursachen, weilen er sowohl die überflüßige Fette temperiret, als auch sonsten die Erde leicht und lucker erhält, damit die Nässe geschwinder hindurch dringen, und dem Gewächse keinen Schaden zufügen können; Zudem der weisse Sand eine kühlende Eigenschafft an sich hat, so bey einfallender grosser Sommer-Hitze, denen Zwiebeln trefflich zu statten kommt, und sie von den Brand, welchen sonsten der rothe Sand bey dürren Wetter leichtlich verursachet, bewahret.

§. 22. Aus dieser so vielmahlen sowohl von denen Holländern, als auch andern Gärtnern und selbsten experimentireter Mixtur des Erdreichs wird sich Sonnen-klar zu Tage legen, wie Sand mit Unctuoso vermischet weit besser denn gemeine schwartze Erde, einfolglich der Experienz und Wahrheit nicht gemäß sey, wenn dem Herr Amts-Verwalter Zeiger in der V. Tafel seines Oeconomischen Spiegels §. 4. Tab. I. von A. setzet, A. mit etwas O. ist B. einfolglich die Mixtur des Sandes mit schwartzen Erdreich geringer als das schwartze Erdreich selbsten machet, und noch darzu dasjenige schwartze Erdreich oder A. so mit etwas C. oder Leimen vermischet ist, vor noch geringer hält, und nicht consideriret, wie seine Eintheilung des Erd-Bodens in schwartz, leimicht, thonigt und sandigt, unmöglich bestehen könne, sondern vielerley andere Sorten von Erde in der Welt befindlich seyn müsten, welches hernachmahls noch weit deutlicher ausgeführet, anietzo aber des Herrn Florini Zeugnisse und Experienz aus dem

dem Oeconomo prudente & legali Lib. III. Cap. 5. §. 2. usque 4. incluſ. bekräfftiget werden ſollen, verbis: die Felder und Aecker nun ſind wie gedacht unterſchiedlich, denn etliche ſind abhängig, etliche flach, etliche bergigt, etliche Thal-werts gelegen, etliche hart und ſchrollicht, etliche weich und geſchlacht, etliche ſtarck, etliche ſchwach, etliche ſeicht, moraſt- und ſumpſicht, etliche trocken, etliche ſandigt, etliche lettich, etliche ſteinigt, etliche wie die Complexionen der elementariſchen Vermiſchungen, etliche kalt und trocken, etliche warm und trocken, etliche warm und feücht, etliche weiſen ihren Unterſcheid der Farbe nach, ſchwartz, roth graulicht, ꝛc. etliche dem Maaß nach, und ſind lang, kurtz, ſchmahl oder breit u. d. g. m. welche alle ihre beſondere Eigenſchafften haben, und darnach behandelt werden wollen; Denn gleichwie der allmächtige Schöpffer einen jeden Menſchen Thier Vogel, Edelgeſtein und andern natürlichen Dingen mehr, abſonderliche Gaben und Tugenden gegeben; alſo hat er eben ſolches auch mit der Erde gefüget, ſo, daß er einen jeden Ort oder Platz ſeine ſonderbahre Krafft und Vermögen zugeeignet, welche ſich ein kluger Hauß-Vater in alle Wege bekannt machen muß. Wo er nicht die fruchtbare Erde will verliegen oder verwildern, und die unfruchtbare mit ſeinem groſſen Schaden zur Fruchtbarkeit anſtrengen laſſen.

Ein gutes, aber nicht allezeit ſicheres Mittel, dadurch man die Beſchaffenheit des Grundes oder Bodens am beſten erkennen kan, iſt die Nachfrage bey denen Nachbarn, was für Früchte, Bäume, von welcher Art, oder was ſonſten für Gewächſe am beſten in dem Boden bisher fort gekommen: Dann etliche Gegenden bringen nichts als Rocken und Korn. Ein anderer Boden trägt nur Weitzen. Das Ländlein um die Saar hat nichts als Weiher und Teiche und bisweilen Ertz-Gruben. In Touraine ſind die annehmlichſten Gärten und fruchtbare Bäume Braye weil es zwiſchen denen Flüſſen Marne und Semé gelegen, iſt überaus reich an Getreyde und Kornwachs. Und was zwiſchen der Marne und *A*ube lieget, verſiehet ſeinem Beſitzer mit einen groſſen Vorrath von Winter-Futter. Vor allen dieſen aber hat die eigene Erfahrenheit einer geraumen Zeit, in Erkänntniß der Erde den Vorzug: Denn gleichwie die Glückſeeligkeit und Nutzen aller Schätze und Reichthümer nicht in bloſſen Beſitz, ſondern vielmehr in rechten und löblichen Gebrauch beſtehet; Alſo will es nicht genug ſeyn; in der Wirthſchafft und Haußhalten viel lernen und wiſſen, ſondern man muß auch von ſelbſten

Hand anlegen, und dasjenige was man hiervon erlernet hat, in die Ubung bringen und practiciren. Die Beschaffenheit demnach des Grundes recht zu erfahren, wird vor allen Dingen vonnöthen seyn, daß der Hauß-Vater derselben mit gebührlicher und nothwendiger Wartung pflege, da sich dann binnen 2. oder 3. Jahren bald ergeben wird, ob derselbige gut, mittelmäßig oder schlecht sey? Da man hingegen ohne dieses Mittel und selbstige Hand Anlegung sich hierinnen nicht sicher und gewiß informiren kan. indem aber solches nur diejenige beobachten können, welche bereits Felder und Grund-Stücke entweder erblich oder durch andere Mittel erlanget und an sich gebracht haben, und solchemnach nothwendig behalten müssen; Dahingegen diese, welche sich erst kauffs- oder tauschweise dergleichen Stücke zu erwerben gedencken, nicht zu erst Hand anlegen, und dadurch die Beschaffenheit des Grund und Bodens erfahren können; Als werden selbige sich mit der von andern Besitzern eingeholten Nachricht so wohl, als auch mit ihrer selbst eigenen von der Felder und Aecker Beschaffenheit erworbenen Wissenschafft müssen genügen lassen: Da sie dann hiervon nachfolgende Regeln zu beobachten. 1.) daß die allmählig abhängichten Aecker und Felder, nicht aber die abstürtzende, wo das Wasser leicht abzuleiten, am bequehmsten und fruchtbahresten seyn, da hingegen auf den gantz flach und ebenen das Schnee und Regen-Wasser nicht bequehmlich ausgeführet werden kan. 2.) In denen bergigten und hochgelegenen Aeckern wird die Düngung samt der guten Erde durch Ungewitter leichtlich ausgewaschen, hinweg geflösset; und wer nicht dreymahl ein Feld besäen kan, wird wegen seines zu Erndt gehofften Seegens nicht gar sicher, und in dem Elend seyn, welches die an denen Alpen bauende Schweitzer zu ihrem grossen Jammer jährlich erfahren. Die Thalwerts liegende aber sind so wohl wegen des Schattens, als der Güsse beschwehrlich. 3.) Die harten Felder sind viel kräfftiger als die weichen; und die starcken besser als die schwachen; und die luckern besser als die dichten und festen; gestalten das Land zur Fruchtbarkeit zwingen, anderst nichts ist, als die Felder lucker machen: welches uns das Pfliegen und Egen augenscheinlich zu Gemüthe führet. Auch sind die feuchten besser als die trockenen, wenn sie nur nicht gar zu morastig oder sumpfig sind, dann dieselbige sind kalt und zehe, wiewohl man ihnen mit fleissiger Arbeit und Mist helffen kan. 4.) Die sandigte Aecker, wenn sie wohl gedünget werden, und der Sand etwas grob ist, tragen ein ziemliches gutes Getreyde, sonderlich Rocken und Haafer, denn Gerste tragen sie nicht.

Wenn

Wenn der Sand aber gar klein uud fast wie Mehl ist, so tragen sie nicht gern und bringen offt kaum den Saamen wieder. Aber auch hier kan man helffen, und wer eine Probe davon haben will, der besehe die so genannten Knoblochs-Felder von Nürnberg, und frage einen alten Bauren, der wird ihm sagen, daß bey 60. oder 70. Jahr durch Fleiß der Bauers-Leute, der gantze Boden, der vorher fast wenig taugte, zum besten Land, und durchaus an seiner vorigen Eigenschafft geändert worden sey. 5.) Die lettichten Aecker sind für besser als die sandigten zu halten, absonderlich wo man Gelegenheit hat, denenselben zu warmen Zeiten mit gesunden Quellwasser beyzuspringen. 6.) Die steinigten Felder sind mehrentheils kalt und trocken, und nicht einmahl so gut als die sandigten: und wer bey diesen das lateinische Sprichwort nicht in acht nimmt: omnem lapidem movere, wird wenig gutes damit schaffen. 7.) Kalt und trucken sind ferner die gebürgigte Felder, item grieß-sandigt und grober Boden. 8.) Kalt und feucht sind die Leim- und lettigte Aecker, kalte Thäler; item kalte Sümpffe, wo das Wasser stehen bleibt. Wie die Zigeuner wahrsagen. 9.) Warm und trocken sind diejenige, so einer verbrannten Aschen gleich sehen; Item kleinen Grieß und Sand, oder viel Mängel haben. 10.) Warm und feucht sind diese, welche viel Sonne haben; fette Wiesen an denen Wassern; Item diejenige Thal-Felder, so von dem Gebürg nicht überschattet werden. 11.) Die schwartzen klebrichten Aecker werden wegen inhabender Feuchtigkeit für sehr gut gehalten, da hingegen die weisse und Aschen graue wegen ihrer gesaltzenen Art nicht geachtet werden. Etwas geringer aber doch gut ist das gelb- und Leber-Farbe Erdreich, welches nicht nur viel Wasser eintrincket, sondern auch in sich behält, daß man es mit starcken Tritten nicht gleich wieder heraus pflätschen kan. Das rothe will man in allerley Gewächsen nur für die Bäume nicht loben. 12.) Diejenige Felder, die man immerdar bauet, tragen mehr als andere, weilen wegen Festigkeit des Bodens und verstopfften Lufft-Löchern der Erden die innerliche Krafft der Fruchtbarkeit und Fermentation nichts ausdämpffen kan, dahero die lang ausgeruhete, verlegene, feyrende Felder und Neubrüche, nicht so hoch zu schätzen als diejenigen Felder, welche stets gebauet worden sind.

§. 23. Auf eben dergleichen Manier bekräfftiget der Herr von Hohberg in seinem Adelichen Land- und Feld-Leben Lib. VII. Cap. 2. die Difference derer Aecker und des Erd-Bodens folgender Gestalt. Wo man durch Tausch oder Kauff Aecker an sich zu bringen gemeynet ist, da ist erlaubet

laubet sich vorhero wohl zu bedencken, was es für eine Beschaffenheit damit habe, wie es gelegen, obs eben anhängigt, tieff oder bergicht, obs warm oder kalt, fruchtbar oder übelträchtig, steinigt, leimicht oder sandigt, feucht oder trocken, schwartz, roth oder graulicht sey; denn wiewol die Erde ihrer Eigenschafft nach trocken und kalt ist, wird sie doch öfftermals von äusserlichen Zufällen mercklich geändert. Des Grundes Beschaffenheit recht zu erkennen, ist das allerbeste und gewisseste Mittel die Erfahrenheit, denn in 2. oder 3. Jahren wird ein Feld, wenn es mit gebührlicher und nothwendiger Wartung gepflogen wird, leichtlich anzeigen, ob es gut, mittelmässig oder schlecht sey, lässet also die Erde sich viel aufrichtiger erkennen als ein Mensch, dessen Art oder Unart durch lange Zeit oder Practicirung nicht so eigentlich zu erforschen, daß man ein gewisses und unfehlbares Urtheil davon fällen möchte. Der schwartze klebrichte Grund wird wegen inhabender Fettigkeit bey den meisten verlangt; der weisse und Aschen-graue aber wegen der gesaltzenen und nitrosischen Art gehasset, doch thut dieses offtermahls fehlen. Gleichwohl ist dieses das gewisseste Zeichen eines fruchtigen Bodens, wenn die Feld- Wald- und Garten-Bäume hoch und ästerich, sonderlich wo wilde Birn- Aepffel- Kirschen- und andere Obst-Bäume von sich selbsten wachsen und sich ausbreiten; Wann die Saat schön, dick, groß-ähricht und viel-körnigt, die Wiesen Graaß- und Blum-reich; wann die Felder nicht so trocken und hoch, daß sie allezeit dürre, nicht so feuchte und tieff, daß sie allezeit naß, nicht so zähe und dick, daß kein Regen oder Sonnenschein hinein, nicht so luck und mürb, daß die Wurtzeln von Hitze oder Kälte alsobald durchgegriffen und beleidiget werden. In kalten Ländern sind die Aecker besser gegen Mittag und Morgen; in warmen aber besser gegen Abend und Mitternacht. Insonderheit ist dies ein Zeichen eines erwünschten guten Bodens, wenn die hohen Berge von Graase, Kräutern und Bäumen dick bewachsen, und mit Brunnenquellen versehen sind. Weil nun die Erkänntniß des Erdreichs der Grund ist, daraus, wie unsere Arbeit gedeyen werde, zu wissen, daher sich desto höher zu befleissigen, solches wohl zu erlernen, damit die Arbeit desto reichlicher belohnet, der Erden mit Mischung und Düngung desto emsiger gepflogen, und die Hoffnung desto weniger betrogen werde. Die Alten haben dieses Zeichen gegeben eines guten Grundes, wenn man eine Grube im Felde ausgräbt und die Erde wieder einfüllet; wann solche nun die Gruben gleich eben wieder ausgefüllet, ist es ein mittelmässiger; wenn der Erden nicht genug ist, ein schlechter, wenn ihrer aber zu viel ist, daß von Ausfüllung der Grube noch etwas übrig bleibt, so

ist

ist es ein guter Grund, weil sie durch ihr eingepflanztes kräfftiges Fermentum von der angezogenen Lufft (wie der Teig von einem Sauerteig) gleichsam angeschwellet und geschwängert wird. Ferner wird dieser Grund auch gepriesen, wenn er angefeuchtet an den Fingern klebt, oder wenn in Brunnen-Wasser ein wenig Erde gethan, umgerühret, und bis sie sich wieder setzet, gelassen, hernach durch ein sauber Tuch geseihet, gekostet, und süß und lieblich am Geschmack erfunden wird, hingegen wann sie wiederwärtig, gesaltzen, stinckend, kreidicht, murentzend oder salinisch ist, giebt sie geringe Hoffnung. Man glaubt auch, daß dies ein Zeichen eines guten Grundes sey, wenn ein Acker, nach lang erlittener dürrer Zeit beregnet, einen guten Geruch so von den Sonnenstrahlen verursachet wird) von sich giebet. Idem Columella sagt, es sey ein gutes Korn-Land zu hoffen, wo Attich, Ried, Pinsen, Klee, Brombeer und Schlehen wachsen. Das gewisseste ist, wenn man (wie oben gedacht) ohne dies eine Grube im Felde machet, daß man sehe, ob die ersten Schwarten oder Lage der Erden (die oben auf allezeit für das beste, weil sie der Sonnen und des Regens und aller Himmlischen Einflüsse am meisten geniesset, und davon am füglichsten impraegniret wird) tieff und weit hinab einerley Grund und Farbe hat; weil es aber selten geschiehet, ists genug, wenn es ein wenig mehr als einen Werck-Schuh gleichmässig scheinet, denn da wird man an theils Orten unterschiedliche Lager der Erden, als wie die Fächer und Falten an einer Zwiebel sehen, sowohl an der Art als an der Farbe unterschiedlich, bald Leim, bald Sand, bald Stein, bald Kreiden, bald schwartz, roth, weiß, gehl, und graulicht, weil das untere Theil der Erden, wegen der rothen und bittern Eigenschafft, fast unfruchtbar ist; deswegen auch, nachdem der erste Grund oder superficies Terræ, tieff oder schmal ist, hat man sich auch darnach zu richten, tieffer oder seichter zu ackern. Ein Grund der innenher sandig ist, muß desto öffter gedünget werden, weil der trockene und dürre Sand alle Feuchtigkeit und Fette an sich ziehet; das man in lettichten und starcken Aeckern nicht zu besorgen; die vielmehr die feisten Gründe bey ihrem Gedeyen desto besser erhalten. Und ist auch in den sandigten Feldern selbst dieses zu beobachten, daß ein gröblichter Sand, wenn er recht gedünget wird, zu Rocken und Haafer besser ist, als wenn der Sand gar klein und mehligt ist, denn so ist wenig zu gewarten. Was die Gelegenheit der Felder betrifft, sind die ein wenig und sittsam anhängichten, wo das Wasser leicht abzuleiten, die bequehmesten; auf den gantz flach ebenen, kan das

Schnee- und Regen-Wasser nicht bequehmlich ausgeführet werden; was aber hoch ist, wird die Düngung samt der guten Erde durch Ungewitter hinweg geflösset. Die Thäler sind so wohl wegen des Schattens als der Güsse beschwehrlich. In Summa, ein sittig abhangendes Erdreich ist besser, als ein flaches; das flache besser, als das bergichte; das schwehre trägt mehr als das leichte; das harte mehr als das weiche; das starcke mehr als das schwache; das feuchte mehr als das trockene; das sandichte mehr als das steinichte; das lettichte mehr als das sandigte; sonderlich wo Gelegenheit ist mit gesunden Qvell-Wasser zu warmen Zeiten dem Grund-Stück beyzuspringen.

§. 24. Aus diesem allen ersiehet der geneigte Leser, wie die sämtlichen Oeconomi, welche vor Herr Zeigern gelebet, und von der Beschaffenheit des Erdreichs geschrieben, nicht das allergeringste von vielerley Arten Erdreichs, nemlich daß selbiger A. E. I. und O. als schwartzen Boden, Leimen, Thon und Sand bestehe, als Herr Zeiger haben will, iemahlen Meldung gethan, vielweniger aber der Wahrheit gemäß sey, daß wie er in der V. Tafel des œconomischen Spiegels §. 5. Regula 1. & 4. angiebet, durch eine vermeyntliche Wasser-Probe zu finden sey, was vor eine Art des Erdreichs in einen vermischten Boden prædominire, und daß eine jede Sorte des Erdreichs von der andern dadurch separiret werden könne, gleichwie er mit besonderer Versicherung in vielgemeldeten seinen Tractat, als bereits schon angeführet, pag. 49. folgender Gestalt setzet: wo Vermischungen derer Erdreiche wären, da würde es sich nach der Durch-Arbeitung mit Wasser finden, daß A. als das beste sich zu oberst begebe, E. unter diesem, I. noch weiter unter dem vorgesetzten; O. zu unterst, alles nach seiner natürlichen Beschaffenheit, nach welcher das leichteste zu oberst, das schwereste zu unterst, das leichtere und schwerere aber nach seiner Proportion ins Mittel, nemlich eins unter das andere tritt. Ja so gar sich vor den ersten Inventorem darvon ausgiebet, da doch, wie bereits vorhero schon §. 6. Arcano I. erwehnet, der Herr Hartsoeker, auch lange vorhero der alte Colerus, wie ingleichen der Freyherr von Hohberg in seinen Adelichen Land- und Feld-Leben Lib. 7. Cap. 2. pag. mihi 11. dergleichen practiciret, auch von andern erfahren haben.

§. 25. Um zu der Sache selbsten zu schreiten, so ist zu wissen, wie kein einiges Erdreich in der gantzen Welt ohne einige Sand-Vermischung sich befinde, sonsten aber die übrige Consistenz des Erd-Bodens in Materiam

sub-

subtilem subtiliorem & subtilissimam eingetheilet werden könne, obgleich nicht abzuläugnen, daß gar wohl möglich eine jede solcher Materien noch ferner in verschiedene Particuln einzutheilen, als nachfolgendes Experiment bekräfftiget. Man nehme z. Exemp. schwartzes Erdreich oder Leimen, oder Thon, oder Sand, thue davon eine beliebige Quantität von etwan einem Pfunde in ein hohes Glaß, schütte selbiges voll reines Wasser und lasse die Erde darinnen 12. oder 24. Stunden einweichen, hernachmahls rühre man solche Erde eine viertel- oder halbe Stunde wohl mit dem Wasser um, so wird sich befinden, daß zwar die schweresten Theilgen zu unterst, die andern in die Mitten und die leichtesten oben an sich setzen werden; Alleine hierdurch ist noch lange nicht erwiesen, daß eine dergleichen Erde reine von einander geschieden, und die schwehren Particuln, oder der Sand, von denen leichten gäntzlich separiret wären, denn die Erfahrung wird einen jeden, der es noch experimentiren will, in die Hände kommen, wie denen groben Particuln nach viele leichtere inseparabiliter ankleben, daß man die gröste Mühe haben wird, selbige durch vielfältig wiederholte Abschwemmung, oder auf Bergmännisch zu reden, Siecherung, nur einiger maassen zu scheiden.

Exper. 72.

Aber weiter fort zu fahren, so nehme man schwartzes Erdreich und Leimen, oder Thon und schwartze Erde, oder auch Thon und Leimen, oder aber von allen dreyen zugleich, so viel als man will, mische sie unter einander, nehme darnach die Zeigerische Wasser-Probe vor so wird sich gantz unstreitig ausweisen, wie die subtilesten Particuln von schwartzen Erdreich, Leimen und Thon sondere alle Scheidung unzertrennlich die subtileren auch eben also und die groben auch schwehren ingleichen beysammen verbleiben und niemand nicht weissen könne, wie viel einer jeden Sorte von Erde bey der andern sey. Ich habe noch um die rechte Gewißheit zu erfahren, alles dieses gar vielfältig und noch darüber auch dieses erfahren, wie viele Particuln des Thones, alldieweilen derselbige eine gewisse sonderbahre Fettigkeit offtmahls bey sich zu führen pflegen, hierdurch behindert werden, nicht so gar geschwinde in dem Wasser als wie von schwartzen Erdreich und Leimen hernieder zu fällen, einfolglich Herrn Zeigers Assertum, welches er pag. 49. in die Welt geschrieben, auch in diesem Stücke keinesweges zu treffen oder richtig sey, daß I. der Thon sich unter C. und A. als schwartzen Boden und Leimen im Wasser setzen solle. Mit einem Worte, ich glaube nicht, daß Herr Zeiger solches

Exper. 73.

Expe-

Experiment oder Wasser-Probe jemahlen mit seinen Händen gemachet habe, sondern sich nur eingebildet, weilen der Thon, wenn er mit Wasser angefeuchtet, schwehrer und compacter denn schwartze Erde und Leimen wäre, so müste er auch ohnfehlbahr bey der Wasser-Probe zuerst nieder sincken und sich von denen Particuln des Leimens und schwartzen Bodens, gleichwie etwan Ertze von der Tauben-Berg-Art durch die so genannte Zuschlich-Ziehung sich separiren. Da nun allen diesem unstrittig also, so kan nicht anders erfolgen, denn daß der Grund und Boden des Acker-Baues nicht viererley wie Herr Zeiger will, sondern gar vielerley sich befinde. Ich kan z.E. versichern, daß es schwartzen Boden auf dem Ritter-Guthe Tambachshoff gebe, welcher kalt und feucht, gleich wie Thon sey, und gleichwohl ist es kein Thon. Denn dieses wird jederman einräumen, daß aus Thon, Töpffe und Ziegeln können gebrannt werden, welches aus dieser Erde in keinerley Weise geschehen kan, hiernechst habe auch schwartzen Boden gesehen, welcher gantz hitzig und trocken wie Sand, gleichwohl aber das Zeigerische dem schwartzen Boden attribuirte Temperament niemahlen hat; und so verhält es sich mit dem Leimen, welcher seiner Güte und Proportion nach gar sehr unterschieden, und gleichwohl kein schwartzes Erdreich oder Thon in sich enthält. Auf gleiche Weise ist auch der Thon unterschieden, dieweilen es schwartzen, gelben, weissen, blauen, ja rothen und verschiedener anderer Farben giebet, wie denn ich in denen Altenburgischen Landen gelben Thon, aus welchen die schönsten Ziegeln gebrannt worden, mit meinem Augen gesehen, von welchen geschworen hätte, es wäre natürlicher Leimen, so doch gleichwohl nicht gewesen. Was will aber Herr Zeiger von dem grauen Acker sagen, von welchen der vorhero §. 20. allegirte Christoph Herrman rühmet, daß er das Haupt-Erdreich im Wachsthum auch in dem Altenburgischen und um Merseburg, Dreßden 2c. gefunden werde. Diesemnach wo solcher Erd-Boden wäre an keinem Orte der Wachsthum ermangelte, dürffte selten gedünget werden, hielte sich stets fein lauter, und wüchse das Geträydig reine, wär,auch nicht feste zu ackern daß es Menschen und Pferden nicht gar zu sauer machte. Gleichwie auch von solcher Temperatur Basilius Valent. Part. II. Lib. I. Cap. 23. pag. mih. 93. also schreibet. Was solte doch sonsten die Ursache seyn in Ungarn, daß das gantze Land so gar über, da es felsigist, von einem Kalck, wie er scheinet, gantz überzogen ist, denn daß ihn diese Witterung täglich mürber machet, bis an die Thon-Erden hinan, daher denn

denn sehr schöne Früchte werden; Denn wenn die Wasser zu Tag hinein kommen auf den Boden, so wärmet sich dieser Zeug, und giebt so eine schöne subtile Wärme zu der obern Wärme, daß sich die gantze Frucht darnach richt, da schaue, was für schön Korn, Wein, Obst, das Land überall hat, denn diese Erde befruchtet sehr, wo man sie bey die Bäume thut, daß sie viel früher zeitig werden, die Früchte darauf. Welches auch Glauberus concentratus pag. 842. No. 195. 196. 197. & 198. also schreibet: Die mineralische Fettigkeit ist der Erden fruchtbahrer als die vegetabilische. Alle wachsende Dinge sind an denen Orten, da etwan die Erde mit Berg-Wachs, Stein-Kohlen, oder dergleichen Fettigkeit imprægniret ist, sehr wohlgeschmack und kräfftig. In gantz Teutschland ist kein wohlgeschmackter Fleisch der Thiere als um Lüttich, da der Grund allenthalben voll Berg-Wachs, Stein-Kohlen oder dergleichen mineralischen Fettigkeiten erfüllet zu finden ist. Von solcher Fettigkeit hat das Gras seine Nahrung, und wird also durch das Gras dem Viehe beygebracht.

§. 26. Was will aber der Herr Amts-Verwalter Zeiger zu der lettichten Erde sagen, welcher Letten dennoch kein Thon ist, allermassen keine Ziegel so wenig aus Leimen gebrannt werden kan, aus selbiger wird ihme doch ohnmöglich seyn, einen eintzigen Gran schwartzer Erden, Leimen oder Thon vermittelst seiner gerühmten Wasser-Probe heraus zu scheiden, und gleichwohl ist es auch eine besondere Art der Erden. Was will er aber zu dieser Erden sagen, darvon Glauberus Concentrat. pag. 422. also schreibet: Noch giebt es eine Art Steine, fast gantze Berge voll, einem weichen oder zarten Sand-Stein, weißlicht, grau, auch röthlicht, lassen sich gerne arbeiten und daraus hauen was man will, man gebraucht sie insgemein zu Quater-Stücken der Häusser und Treppen, rc. Wann diese Steine noch in dem Berge und noch nicht lange an der Lufft gewesen, so seynd sie ziemlich hart, bleiben auch hart wenn sie an stets trocknen, oder stets nassen Orten seynd; wenn sie aber an einem solchen Ort kommen, daß sie offt naß und wieder trocken werden, und die Lufft stets darzu kan, so werden sie mit der Zeit mürbe, und fält jährlichen eines Messer-Rückens dick mehlweis davon, also daß sie keine beständige Arbeit geben. Ihre Probe aber ist nicht im Feuer wie die Kalck-Steine, noch im Wasser, sondern diese ists, daß man sie etwan ein halb Jahr an der feuchten Lufft liegen lasse, daß sie von sich selber zerfallen, alsdann lassen sie sich gerne mit Wasser extrahiren, und geben viel Salpeter, es solle aber kein Regen auf sie fallen, sondern

P bißweilen

bißweilen solle man sie nur mit etwas Wasser begiessen, biß sie zu einem Mehl zerfallen: thun sie dieses nicht, so ist nicht viel Salpeter darinnen: thun sie es aber, so mag man wohl aus einem Centner zerfallener Steine mit gemein Wasser auf 10. Pfund Salpeter laugen. Denn in diesen Steinen ist ein Magnet verborgen, welcher dasjenige so ihm ein Corpus giebt, aus der Lufft attrahiret. Ich meines Orts habe auf dem Ritter-Guthe Tambachshoff dergleichen Sorte von Steinen selbsten gefunden, auch an vielen andern Orten gesehen, so von denen Bauers-Leuten Stein-Mergel genennet wird. Wenn nun solche Steine zerfallen, so siehet das darvon gewordene Erdreich wie ein grauer Letten aus, es ist aber weder Thon noch Sand, noch Leimen, noch schwartzer Erdboden, weiß also nicht, worzu Herr Zeiger denselbigen machen und was vor eine Sorte von Erde Er daraus scheiden wolte, gleichwohl werden darmit an verschiedenen Orten die Aecker vielfältig gedünget. Von welcher Beschaffenheit auch der andere an nassen Orten stehende weiche und fette Mergel ist, welchen man in denen Altenburgischen Landen gar vielfältig findet und gebrauchet. Dieser ist eben weder Thon, Sand noch von denen andern Speciebus des Erdreichs so Herr Herr Zeiger gemeldet, und gleichwohl ist es dennoch Erde, womit in dem Altenburgischen an der Weser herum, in den Lüneburgischen, auch in Westphalen gar vielfältig gedünget wird. Wie denn auch der so genannte Parnassus Hortensis solchen in der Gärtnerey und bey der Orangerie mit Nutzen zu gebrauchen pag. 89. also gelehret: Nim Pferde-Mist, so ein Jahr lang in einem Mist-Beet gelegen, selbigen vermische mit Mergel, jedoch daß, wo du zwey Theile Pferde-Mist hast, einen Theil Mergel nehmest, lasse diese beyden Theile ein gantzes Jahr lang liegen und untermische es dann und wann, weil der Mergel schwehr und sich gern unter den Mist dringet, nach Verlauff des Jahrs brauche den also vermischten Pferde-Mist und Mergel, jedoch untermenget mit Weyden-Erde, welcher viermahl so viel seyn muß, als vorgemeldter beyder Specien, kanst du aller Orten keinen Mergel haben, so brauche sehr feiste Erde.

§. 27. Was will aber der Herr Amts-Verwalter Zeiger zu der so genannten Floß- oder Melm-Erde sagen: daß selbige mit Sand vermischet sey, stehet nicht abzuläugnen; Alleine Er zeige mir doch ein schwartzes Erdreich, einen Leimen oder Thon, welcher dergestalt pur, daß kein Sand heraus geschlemmet werden könte, zu deme, dem ungestandenen Fall gesetzt, es wäre ein Mixtum, so sage er mir doch, was denn die andere Er-

de,

de, welche subtil und kein Sand, aber auch kein Thon, Leimen oder schwartz Erdreich ist, vor eine Sorte sey. Ich meines Orts bin versichert, Er werde vermittelst seiner Scheide-Kunst das allergeringste nicht heraus bringen können. Eben so wenig als wenn er in seinem Tractat. pag. 43. zu einer Regel setzet, wenn O. id est Sand, gantz zahrt wie Mehl und mit A. i. e. schwartzer Erde vermischet ist, wird es insgemein Flog-Erde genennet. Nun ist wahr, daß es zwar schwartze oder schwärtzlichte Flog-Erde gebe, wiewohlen sie nicht gar zu öffters in hiesigen Landen vorkömmet; Alleine man nehme die Flog-Erde, schlämme sie, und betrachte so wohl das leichte so abgeschlemmet worden, als das Residuum oder Sand, welcher zurücke geblieben und schwehr gewesen, so wird sich befinden, das der davon zurücke gebliebene Sand gar nicht zart wie ein Mehl, sondern weit gröber sey. Nun möchte ich wissen, woher Herr Zeiger gefunden hätte, daß Sand wie ein Mehl unter dem Erdreich in rerum natura befindlich wäre.

Exper. 74. Ich habe gelben Sand genommen, selbigen wie ein Mehl kleine gerieben, und unter schwartzes Erdreich vermischet, anbey gefunden, daß selbige vom Erdreich nicht hinweg schlemmen können, sondern solcher mit denen subtilesten Theilen desselbigen unzertrennlich vermischet geblieben, ja ich habe gefunden, daß der Sand oder klein gepochte Quartz, welcher bey zu Schlicht-Ziehung derer Ertze zum voraus als der leichteste Theil hinweg geschlemmet wird, gar im geringsten, wenn ich selbigen unter Garten-Erde vermischet, und in Blumen-Töpffe gethan, der Erden keine Lockerkeit verursachet, sondern vielmehr derselbigen eine weit grössere Fest- und Derbigkeit zugebracht habe, hingegen wenn ich den Sand unzerstossen reine geschlemmet und unter die Erde gemischet, derselbige einen gantz andern Effect gethan; doch ist dieselbige niemahlen so leicht und subtil wie Flog-Erde geworden. Gleiche Bewandnüß auch, hat es mit der gelben Flog-Erde, die man hier zu Lande am häuffigsten find, indeme die darvon abgeschlemmeten leichtesten Particuln, wenn ich sie an eine Wand gleiben lassen, gar nicht wie Leimen, bey erfolgter Austrocknung klebend geblieben u. hart geworden, sondern, vielmehr als wie Staub und Pulver herunter gefallen; Woraus handgreifflich schliessen können, wie nicht alle gelbe Erde, Leimen, so wenig als alle schwartze Erde von der Complexion wie Herr Zeiger anzeiget, oder aber der oben beschriebene Letten Thon sey.

§. 28. Wo will man aber die Kreiden-Erde hinrechnen, deren es

gantze Felder, ja Districte in Oesterreich, Engelland und andern Orten giebet, bekannter maassen aber die Kreide weder schwartzer Boden, Leimen, Thon, oder Sand ist. Und wohin wolte auch Herr Amts-Verwalter Zeiger, den so genannten hitzigen Leimen hinrechnen, welcher zwar zur Noth noch an denen Wänden, taliter qualiter anklebet, jedennoch aber, nicht so viel Sand bey der Ausschlemmung hinter sich zurücke lässet als ordinairer und kühler Leimen, gleichwohl aber weit hitziger ja dem Sande fast gleich.

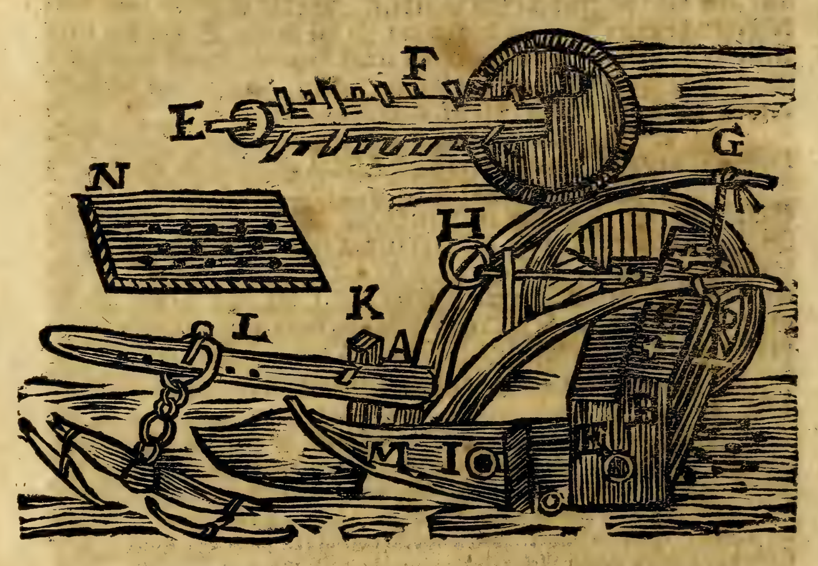
§. 29. Wolte man auch den Sand consideriren und nur in Obacht nehmen, wie ein Sand weit hitziger oder kühler denn der andere sey, so würde sich allhier eine grosse Menge allerhand Umstände hervor thun, welche handgreifflich zu Tage legen, daß Herrn Zeigers Rangirung des Sandes unter einerley Classe auch Temperament gar nicht gegründet sey. Denn man untersuche braunen Kiesel oder so genannten Wasser-Sand, so wird befunden werden, wie derselbige die Feuchtigkeit weit langer denn der gelbe Sand bey sich behalte, einfolglich viel beqvehmer und tragbarer denn selbiger sey. Und weilen besonders auf solchen Aeckern in ziemlicher Menge grosse braune Kiesel von der Grösse und Dicke einer Faust, darüber und darunter liegen, so halten dieselbigen die Feuchtigkeit dergestalt in dem Acker auf, daß er von der Sonnen-Hitze nicht also ausgezogen werden kan. Was auch ich in allen hitzigen Jahren, ins besondere dem Jahre 1719. niemahlen einen solchen Stein von dem Acker aufgehoben, welcher nicht auch bey der allergrössesten Hitze eine ziemliche Feuchtigkeit unter sich behalten, welche die darneben vorhandene Wurtzeln und Halmen derer Früchte in der Dürrung besser conserviret dem schwartzer Boden, Leimen oder Thon. Ich will zwar nicht läugnen, daß dieses Erdreich kein purer Wasser-Kieß sey; Alleine dieses kan doch behaupten, daß er weder mit Thon, Leimen noch schwartzer Erde der Zeigerischen Wasser-Probe nach, vermischet sey, allermassen meines Orts nicht die geringste Spuhr von dergleichen Erdreich heraus separiren können. Von welcher Sorte auch andere Aecker bey dem Lehn-Guthe Wölffis sind, allwo das Land voller kleinen Steine wie die grossen Welschen-Nüsse, auch etwas grösser, lieget, und gleichwohl derselbige, wenn er wohl gedünget so viel Früchte träget, als wohl auf des Herrn Zeigers A. oder B. nimmermehr erfolgen könte. Und ist dieses die Ursach, weilen die Saamen-Körner derer im Wege liegenden Steine halber wohl 3.

4. bis 6. Zoll natürlicher Weise von einander zu liegen kommen, welches Herr Zeiger in seinem Tractat Part. IV. Cap. 1. §. 14. pag. 134. auf eine künstliche aber nicht beschriebene Art erfordert. Und kan ich durch unterschiedene ehrliche Leute bezeigen, daß wenn sie die kleinen Steine von ihren Aeckern abgelesen, und vermeynet, eine grosse Avantage darmit verursachet zu haben, sie vielmehr sich auf das äusserste darmit geschadet, denn der Acker dadurch um so viel hitziger, dürrer, auch untragbar worden. Ich wolte aber wohlmeynend rathen, man bediente sich der Wasser-Probe auf folgende Art, nemlich: Man nehme nach Ausweisung des Herrn Hohbergs Lib. 7. Cap. 2. p. mih. 11. 2. 3. bis 4. Cubic-Schuh Erde, oder so vielmal 23. Bier-Maaß, schütte darauf 3-mal so viel Regen-Wasser, rühre es um, und lasse solches endlich auslaugen, die abgezapffte Lauge, wenn sie durch einen Filtz filtriret, lasse man in einem höltzernen Gefässe etliche Wochen wie vorhero Sect. I. bey dem Regen-Wasser angezeiget, fermentiren, so wird man befinden, wenn man alles nach der daselbst vorgeschriebenen Regel experimentiret, wie viel Saltz und Unctuosum das Erdreich mehr denn das Regen-Wasser sonsten in sich enthalten habe.

Exper. 75.

§. 30. Damit aber der Herr Amts-Verwalter sehe, daß es möglich sey, die Körner derer eingebeitzeten und imprægnirten Früchte übers Creutz auf eine solche Distance wie man will zu säen, so habe aus der entdeckten Grufft natürlicher Geheimnisse Cap. I. pag. 134. die Beschreibung der gantzen Machine anhero zu setzen vor nöthig erachtet. Nemlich: Beschreibung eines neuen Acker-Instruments, mit welchen Weitzen, Korn, Haafer, Gerste und alles andere Getreyde, oder Acker-Früchte in gebührender Gnüge, auch gleicher Austheilung und Tieffe, mit sonderbaren Nutzen, Erspahrung zweyer Drittel-Saamens, auch ersprießlicher Vermehr- und Verbesserung der Frucht kan zugleich geackert und gesäet werden. Vormahls erfunden von Joseph von Locatelli, Landmann im Ertz-Hertzogthum Cärndten, nunmehro aber bey diesen schweren Zeiten allen Liebhabern des Ackerbaues, bevorab denen, so durch Krieg und Verheerung arm geworden, zum Besten und Nutzen mitgetheilet; Es bestehet dieses Instrument aus 13. Stücken, wie in der Figura I. zu sehen ist.

Bemerckung der Stücke so zum Instrument gehören, wie in der Figura I. zu sehen ist.



A. Der Pflug.
B. Der Saamen-Kasten.
C. Das Lieth, wo der Saamen eingethan wird.
D. Die höltzerne Scheibe oder Rad, woran die Waltze.
E. Zapffen der Waltze.
F. Die Qvehr-Höltzer, so an der Waltze, welche den Saamen auflüfften.
G. Die Schnüre, womit der Kasten angebunden.
H. Das Qveer-Eisen, daß der Kasten nicht zurücke weichen kan.
I. Und der eiserne Hacken, daß der Kasten auch nicht weichen kan.
K. Das Holtz, woran das Schaar und ober-lange Rund-Holtz zusammen gepfleckt.

L. Das

L. Das lange Rund-Holtz, so fort gehencket wird, wenn der Pflug tieffer oder seuchte in die Erde gehen soll.
M. Das Bret, so die Furche breit macht, und daran die Erde abläufft.
N. Das untere Bret am Saamen-Kasten.

Die daselbst beygefügte Beschreibung heisset von Wort zu Wort also: Von denen alten und ietzigen, auch sonsten einfältigen Bauers-Leuten ist zu jederzeit erkennet worden, daß die Vollkommenheit und der Haupt-Grund des Acker-Baues vornemlich in diesem bestehe, daß man einem jeden Gewächs die ordentliche und gnugsame Entlegenheit oder Austheilung eines von dem andern, wie auch die erforderte Tieffe der Wurtzel gebe, damit sie sich recht ausbreiten und von der Erden zu Hervorbringung und Zeitigung der Früchte die nothwendige Nahrung füglich haben und empfangen könne, allermassen man die sattsame Erfahrenheit an denenjenigen, welche von der Hand mit gewisser Maaß und Fleiß gepflantzt, und von einander gesetzt werden, als, da sind die Weinreben, Obst- und andere Garten-Bäume und dergleichen Früchte, daß nemlich selbige viel erspießlicher und in grosser Anzahl, auch Vollkommenheit ihre Frucht sodann hervorbringen, als wo sie ohne Beobachtung dessen gar zu nahe oder zu feucht in die Erde gelegt sind. Es ist aber bisanhero der vornehmste und angelegenste Bau nemlich die Säeung der Getreyde- und Feld-Früchte, indem in allen Ländern der Saamen von ohngefehr, und ohne eintzigen Unterscheid oder Ordnung auf die Erde hin und her geworffen wird, dieser grosse Nutz und Fruchtbarkeit beraubet gewesen, nicht zwar um deßwillen, daß man, wie hier oben gemeldet, nicht gewust, daß die Säe- und Pflantzerey mit gebührender Ordnung und Weile, so wohl zu Erspahrung des Saamens, als auch zu Vermehrung der Früchte gereiche, sondern, um daß man sich eingebildet, eine Unmöglichkeit zu seyn, die unermessene Menge und Grösse der Felder, wie die Gärten anzubauen, daß die Unkosten der Nutzbarkeit und den Genuß nicht übertreffen solle. Und eben dieses ist der Fehler, daß wenn man den Saamen nur ohngefehr also hinwirfft, selbiger an etlichen Orten gar zu dick, an andern gar zu wenig, der meiste Theil aber unbedeckt bleibet, und sodann dem Raub der Vögel, Würmer und Ameisen, wie nicht weniger Sommers-Zeiten der allzugrossen Hitze und Ausbrennung, im Winter aber der übermässigen Kälte unterworffen ist; woraus erfolget, daß manchmal die

Ernd-

Erndte also schlecht, daß auch die träglichsten und fruchbaresten Länder den Hunger, Theurung und andere unzehlbare hieraus entstehende Mühseligkeiten erfahren haben. In Erwegung dessen hat aus sonderbarer Vorsichtigkeit des allerhöchsten nunmehr vor vielen Jahren her dem Joseph von Locatelli, edlen Geschlechts aus Cärndten, inständiges Verlangen verursachet, ein Mittel oder Instrument zu erdencken, wie durch Hülffe gewöhnlicher Vorspannung der Rosse oder Ochsen dergleichen Säeung oder Anbau, womit der Saamen in gebührender Weile von einander, wie auch genugsamer Tieffe und Bedeckung der Erden gelangte, auf das leichteste möchte in das Werck gerichtet werden; allermassen er auch, nach vielfältig versuchten Proben und Erfahrenheiten, nicht weniger Anwendung nahmhaffter Unkosten, Nachsinnens und Zeit, den gewünschten Zweck erreichet, und dergleichen Instrument erfunden, indem man ohnediß damit ackert, und die Erde von einander theilet, zugleich auch den Saamen in ordentlicher Weile und Tieffe wirfft und bedecket, wodurch denn nicht allein halbe Mühe, sondern auch ein grosser Theil des Saamens erspahret wird. Nach Erfindung nun dieses so grossen Wercks, wäre nichts lieblichers als solches der gantzen Welt, absonderlich unter dem Schutz des Höchsten Monarchen der Christenheit und derer Gutheiß und Bekräfftigung zu offenbaren, welches dann wie auch absonderlich sein, des Herrn von Locatelli verbindlichste Unterthänigkeit gegen die Römische Kayserliche Majestät seinen allergnädigsten Herrn, dessen unthäniger Vasall und Hintersaß er von Geburt ist, ihme Anlaß gegeben, Deroselben diese gantz neue und wunderwürdige Erfindung gehorsamst darzustellen, allermassen solche auch von allen höchstgedachter Ihro Kayserliche Majestät mit gnädigsten Wohlgefallen, so wohl um der Nutzbarkeit, als Uberhebung der vorigen grossen Mühe willen, an und aufgenommen, auch, nach geschehener Probe und Versicherung, ist ihme Erfinder hierauf, nechst Kayserl. Gnade, ein Summa Geldes verehret worden. Und zwar ist die erste Probe geschehen, in Beyseyn des von Ihro Majest. hierzu abgeordneten Herrn Commisarii auf einen Acker zu Laxenburg, welcher sonsten nach gemeinen Gebrauch, gebauet, den Saamen vier oder fünfffach getragen, durch diese neue erfundene Anbauung aber selbigen sechzigfach gebracht hat, wie aus hier nachstehenden Zeugniß mit mehrern zu vernehmen.

Ich Endes unterschriebener, als von der Römis. Kayserlichen Majest.

Majest. unsern gnädigsten Herrn rc. zu diesem neu erfundenen Auswurff des Saamens- und Feld-Bau-Wercks deputirter Commissarius, bekenne hiermit öffentlich, thue kund und zuwissen allermänniglich, daß Herr Joseph von Locatelli, durch seine neue Erfindung eine gewisse Zahl unterschiedlicher Acker- und Feld-Bau-Saamens allhier nechst Wien bey dem Kayserl. Schloß am Marck Laxenburg ausgesäet, und unangesehen solcher Acker nicht gedünget gewesen, und von dem nahen Fluß offtermahls gantz und gar überschwemmet worden, zum Uberfluß auch die Bauren selbiges Getreyde unzeitig abgeschnitten, nichts desto weniger sechtzig, für eins, in die Maaß zu rechnen eingeerndtet und eingescheuert hat, welches ich obgedachten Herrn Joseph von Locatelli, unter meiner Hand-Schrifft und Pettschafft testiren thue.

(L. S.) Pietro Bonov. Edler von
Crollo-Canza.

Als nun Ihro Kayserl. Majest. die unfehlbare und klare Gewißheit dieser Kunst gesehen, haben Selbe, in Erwegung, wie höchst-nutzbar die Einführung deren auch in dem Spanischen Königreiche wäre, ihme Erfinder allergnädist zugegeben, sich in Person an den Königlichen Hof nacher Madrit zu verfügen, allwo dessen Vortrag von Ihro Majest. dem König mit höchsten Belieben angenommen, auch von demselben ein vornehmer Bedienter, der gemachten Probe beyzuwohnen, gnädigst abgeordnet worden, welche Probe denn an drey unterschiedlichen Orten selbiger Gegend vorgenommen, und an jeden deren einerley Erden, zu einer Zeit, und unter einem Himmels-Lauff oder Stand der Gestirnen, in zwey gleiche Theile abgetheilet, sodann ein Theil deren mit mehr berührten seinen Instrument, der andere den allgemeinen Gebrauch nach besäet und angebauet worden; wobey sich folgends dann mehr als wahr zu seyn gezeiget, daß man nicht allein bey der Aussäung einen grossen Theil Saamens ersparet, sondern auch bey der Erndte mehr dann doppelt so viel Frucht in diesen als in dem andern nach gemeiner Art gesäeten Theil befunden habe, allermassen solches die öffentlichen Drucke selbigen Reichs darthun, welche dem Leser mit überflüßigen Sachen nicht verdrießlich zu machen, allhier beyzusetzen unterlassen worden. Weil nun dann die Ackerbauungs-Zeit wiederum vor der Thür, hat nicht unzuträglich geschienen gegenwärtige Beschreibung oder Nachricht an das Tages-Licht zu geben, dahero dann am Ende, zugleich auch die Unterrichtung dessen beygedruckt ist,

was ein Ackers-Mann darbey in Acht zu nehmen habe, damit derselbige durch die selbst eigene Erfahrenheit einer so erträglich und gering kostenden, im übrigen aus dem natürlichen Licht des Verstandes hellgegründeten Sache genugsame Nachricht einziehen könne. Worbey unerinnert nicht zu lassen ist, daß in denen nach vorgedachter des Erfinders in Spanien gezeigeten Darthuungen, durch die daselbst gemachten Haupt- und mehrern weitläufftig und grössern Proben, allwo sie durch diese Kunst zu dreymahl so viel als sonsten durch gemeine Aussäung gelanget, sich gezeiget habe, was massen neben denen vorbesagten Nutzbarkeiten, nemlich Erspahrung des Saamens und theils Mühe, auch Mehrung der Früchte doch dieses darzu kommen, daß erstlichen die Körner an sich selbsten fast umb einen zehenden Theil grösser, schöner und schwerer worden als sonsten. Zum andern, daß diese auf erzehlte neue Weise und Kunst gebaute Körner, wo man selbige hernach zum Saamen braucht, wenigst um einen vierdten Theil mehrere Frucht bringen als die andern. Drittens, daß hierdurch die Erde nicht also geschwächt wird, sondern tauglicher und stärcker zu der nachfolgenden Jahres Anbauung bleibet; Welche erzehlte Nutzbarkeit dieses Instruments, und zwar jede deren allein denen fleißigen Hauß-Vätern oder Ackerleuten sich hierauf gäntzlich zu versichern, dienet, ungezweiffelt, daß es vielfältige Früchte bringet.

Unterricht.

Was bey Gebrauchung obbemeldten Instruments im Ackerbau zu beobachten?

Erstlichen und vor allen, ehe man den Saamen legt, ist vonnöthen, daß die Erde, so offt, als sonsten im selbigen Land oder Gegend gebräuchlich, geackert werde, indeme man sich dieses Orts nicht aufzuhalten hat, zumahlen einen jeden Ackermann genugsam bekannt ist, was massen in den Ackerbau, und zu Erhaltung guter Erndte, das vornehmste und meiste sey, daß die Erde des Ackers wohl und zum öfftern gebrochen werde, damit hierdurch dieselbe desto kleiner, auch die Wurtzeln der schädlichen Gewächse oder Unkrauts darumb heraus gebracht, und die Erdschollen recht zermalmet werden.

Zum andern, nachdem das gewöhnliche Ackern mit allen Fleiß geschehen, soll man dieses neu erfundene Instrument auf die Weise, wie es der

der Holtzschnitt hierbey zeiget, an den Pflug anbinden, und darmit fortgehen, so wird die Furche gleich gemacht, und zugleich auch besäet, in dem Zurückkehren aber, muß man gleich neben der jetzt gemachten Furche wieder herwärts furchen, damit die Pflüge des Flugs gedachte vorige Furche zugleich wieder bedecken möge, und also fort.

Drittens ist die eigentliche u. beste Zeit zum säen der erfahrnen Ackers-Bauleute sicherer und bester Meynung nach, wenn die Erde trucken, oder etwas klein, oder doch wenn sie ein wenig feuchte ist, denn dazumahlen das Instrument seine Würckung am besten und auf das leichteste verrichtet, auch ohne alle Verhinderniß oder Gefahr, daß der Koth sich an die Räder anhänge, oder dem ordentlichen Umgang einstelle, allermassen dann, wann die Besäung in die kothigte und sehr feuchte Erde geschicht, es gar schädlich ist, und die Fruchtbarkeit in die acht Monat verschiebet.

Viertens, vor der Aussäung solte der Saamen wohl gereutert werden in einen weitschichtigen Reuter, damit die kleinen Könlein durchfallen und schöner vollzeitig und grosser Saamen bleibe, als welcher sodenn viel vollkommenere Frucht machet. Der Gersten aber solle man vorhero jenes Stroh, so an denen Körnern behangen bleibet, und den rechten Schuß verhindert benehmen.

Fünfftens zu erkennen, ob das Instrument seine Sachen recht thue, muß man den Saamen in Acht nehmen, dann auf diese Weise, wann es recht gebrauchet wird, allein der dritte Theil Saamens ohngefehr, von dem so sonsten vonnöthen, wenn man denselbigen gleich von der Hand auswirfft, gebrauchet wird, also, das wenn des Saamens mercklich mehr oder weniger aufgienge, als besagter dritter Theil sonsten austrägt, es ein Zeichen ist, daß das Instrument einen Mangel habe, oder daß man nicht recht damit umgehe, dannenhero selbigen nachzusehen, welcher denn gar leicht zu finden seyn wird, wann man nur in Acht nimmet, daß die Aussäung und das gantze Werck an der Bewegung des Rads (D) bestehe, welches immer ståt- und gleich umbgehen muß.

Sechstens ist auch bey der Säung in acht zu nehmen, daß ein jedweder Saamen das Instrument will in etwas verändert haben, nehmlich mit mehr oder weniger Gäng oder Löchlein, nachdem es des Saamens Beschaffenheit und Grösse erfodert.

Siebendens, bey guter und starcken Erde solle man den Saamen von 4. biß 5. bey der mittlern von 5. biß 6. und in der ringern oder sandigten

Erde von 6. bis 7. Finger tieff säen, welches gar leicht ins Werck zu richten ist, wenn man nur an der Handhabe 3. oder 4. Löcher macht, damit man die Anbindung erlängern oder erkürtzen möge, denn je länger man selbiges haltet, je tieffer, und entgegen je kürtzer es ist, je feuchter es in die Erden gelanget, wie man denn solcher gestalt mit 2. Ochsen oder Rossen umb der wenigen Tieffe willen, gantz füglich fortkommen und säen wird können. Dieses aber verstehet sich allein von dem säen, denn wenn man sonsten die Erde umackert, je tieffer man selbige bricht, je mehr Frucht sie bringet. Und an jenen Orten, wo man zweyerley Pflüge brauchet, als grosse und kleine muß die Säung mit dem kleinern verrichtet werden, welches viel genauer und auch leichter hergehen wird, wie man denn deswegen auch, wo man die kleinen Pflüge sonst nicht zu brauchen pflegt, selbige mit Fleiß hierzu machen lassen und einführen könte.

Achtens nach geschehener Aussäung auf die Weise wie gemeldet, muß man die Erde mit der Ege ebenen, massen an den meisten Orten in Europa es gebräuchlich ist, auch die zu Abfliessung der Wasser-Güssen und übermäßigen Regens aussere Furchen, nicht gar zu nahend zusammen machen, wie man etlicher Orten pfleget, sondern es ist genug, daß selbige 3. oder 4. Ellen von einander seyn, wie sie denn auf solche Weise eben dieses thun, und den Schaden des Regens verhüten, anneben auch der Hitze und Kälte desto besser wiederstehen und mehrere Frucht geben wird, massen der Erfinder dieses Wercks an unterschiedlichen Orten beobachtet; Worbey zu erinnern daß die Verbesser- und Mehrung der Körner der Früchte von dem Auge nicht zu kennen seyn, bis selbige in Aehren schiessen.

Neundtens ist auch nicht aus der Acht zu lassen, daß die Säung vermittelst dieses Instruments mit erzeigender Wunder-Würckung erfordere, daß man einen Monat vorbaue, als sonsten mit der Säung von der Hand gebräuchlich ist, und zwar solle man in denen mitternächtigen, kalten, und bergichten Landen mit dem Neu-Mond des Augusti enden, in denen temperirten u. mittlern Landen aber mit dem Neu-Mond des Augusti anfangen, und mit dem Neumond des Septemb. enden, in denen heiß und trockenen Landen aber, mit dem Neu-Mond des Sept. anfangen und mit dem Neu-Mond des Octobr. enden; Dannenhero auch vonnöthen ist, mit dem Ackern und Zurichten der Erden gleichermassen zu gebührender Zeit vorkommen, auf daß die obbemeldte Zeit zu säen recht beobachtet werde, und hernach der Saame ehe die Kälte ankommt, seine Wurtzeln also ausstrecken und ausbreiten möge, damit bey erfolgenden Frühling vor das Unkraut, weilen so-

dann

dann die Erde beschäfftiget ist, alle ihre Krafft und Substanz zu Ernehrung der Frucht anzuwenden, nicht mehr Platz sey, wormit dann auch der Ackers-Mann der Mühe enthoben ist, den Acker von dem Unkraut zu reinigen, allermassen sonst gebräuchlich, wo man den Acker-Bau recht und vollkommentlich pflegen will. Und so viel von den nützlichen Instrumenten, wodurch der beschwerliche und doch höchst-nöthige Acker-Bau erleichtert werden kan. Ohne Mühe wird es auch bey diesen nicht abgehen; denn der Ausspruch desjenigen der Himmel und Erden erschaffen bleibet, wie er selbst ist, unveränderlich, da er zu dem gefallenen Menschen gesagt: Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen. Wir müssen aber bey diesem ernsthafften Urtheil dennoch auch GOttes unendliche Gnade preisen und ihm demüthigst dancken, daß er nach und nach den Verstand der Menschen dergestalt erleuchtet, daß er Mittel ausfinden können, diese sonst blutsaure Arbeit durch Erfindung bequehmer Instrumente leichte zu machen. Solte übrigens etwas mehrers von den gemachten Proben mit diesen Instrumenten, oder von deren Verbesserung zum Vorschein kommen, so wird man nicht ermangeln, solches denen Liebhabern in einer Continuation dieses Tractats mitzutheilen, die man indessen der Göttlichen Gnade und Seegen, sich aber selbst ihrer beständigen Gewogenheit empfiehlet.

§. 31. Der geneigte Leser wolle sich von meiner wenigen Observanz und Erfahrung berichten lassen, was bey einem solchen Säe-Pfluge vor Vortheil und auch vor Ungelegenheit, wenn man selbigen practiciret zu erwarten stehen. Nach der Description lässet sich derselbige nicht anders practiciren, denn daß man Furche an Furche setzen, einfolglich die Acker-Beete zusammen schlagen und in der Mitten hoch machen müsse, wie man sonsten bey nasser und kalter Länderey gemeiniglich zu thun pfleget; Alleine bey nassen und kalten Erdboden lässet sich sothaner Pflug auf vorbeschriebene Masse in keinerley Weise practiciren als ich selbsten erfahren habe, und ist die Raison diese, wenn man die Pferde oder Ochsen neben einander spannet, so gehet ein Stück Vieh in der Furche und tritt selbige in seinem Grund und Boden fester als sie vorhero gewesen; Wenn nun der Pflug die Saamen-Körner auf solchen fest getretenen Boden ausstreuet, so kömmet zwar das luckere Erdreich, welches der Schaar davon darüber würffet, oben darauf; alleine das Körnlein müste also in dem festen Boden wurtzeln, welches nicht wohl seyn kan, und consequenter den versprochenen Vortheil nicht mit sich bringen, als wenn es durch ordentliche Aussäung und Umackerung

mitten in dem luckern Boden gekommen, weswegen ich eine andere Manier dergleichen in Praxin zu setzen auf folgende Masse ersonnen. Ich habe in dem Kasten so an den Pflug gehenget wird, die Löcher wodurch der Saamen heraus auf den Acker fallen muß, also, daß er nicht in die Furche, sondern neben die Furche den Saamen ausgestreuet, einfolglich der Säe-Kasten um eine Furche breit, länger denn er in vorhergehender description exprimiret, machen lassen, woraus erfolget, daß wenn vorhero der Acker recht wohl und gleich geeget, ja gar nach Befinden gewaltzet, auf solche Weise, daß die Körner recht gleich ausgestreuet und sehr viel Saamen erspahret worden, auch ob sie schon hernachmals durch die Umstürtzung des Erd-Bodens mit dem Pflug-Schaar nicht so accurat der Erden einverleibet worden, als sie vorhero daran gelegen, so ist doch dem allen ungeachtet der Saamen und dessen Körner viel ordentlicher und weitläufftiger denn durch die gemeine Säe-Manier geschehen kan, in die Erde gekommen, und wäre gewißlich ein besonderer Nutzen darvon zu erhalten, wenn nur auf Güthern wo man viel Pflüge und Gesinde halten muß, obgedachtes Gesinde getreulich und richtig dem Ackerbau in Acht nehme, denn sonsten müsten so viel Inspectores als Pflüge seyn, oder viele und unbesäete Plätze auf dem Acker verbleiben. Ein Bauer aber, deme der Acker eigen ist, und ihn selbsten begattet, oder aber auf einen einigen Knecht recht Obacht haben kan, könte dergleichen Invention mit gar sonderbahrem Nutzen zu Wercke richten, verfolglich ein solches gantzen Ländern höchst ersprießlich seyn, weswegen selbiges allhier weitläufftig zu erwehnen vor nöthig erachtet.

Exper. 76.

§. 32. Dieser ordentlichen Pflantzung derer Saamen-Körner wolte auch wohl diejenige an die Seite setzen, welche der Herr von Hohberg in seinen Georgicis Curiosis Lib. VII. Cap. 13. p. mih. 29. also beschreibet: Zu mercken ist auch, was Herr Harstörffer in seinen Deliciis Mathematicis Tom. 3. Part. 6. Quæst. 4. meldet, daß Herr Samuel Hartlieb in Englischer Sprache ein Buch von Haußhalten geschrieben, und darinnen gelehret, wie man das Getreyde, welches den Winter über im Felde gestanden, im Frühling verpflantzen solle, so werde man zum allerwenigsten doppelte Erndte davon einsammlen und sehr viel am Saamen erspahren, ist aber mühsam und zu wagen, ob der Nutzen die Arbeit bezahle, wäre also mit wenigen zu probiren,

so ich allein anzeigen, und in des Hauß-Vaters Belieben und
Exper. 77. Gutdüncken stellen wollen. Meines Ortes habe dergleichen
auch untersuchet und die Regel derer Frantzösischen Baum-Gärtner vor richtig befunden, Chaque replantation vaut un demy enter, oder eine jede Verpflantzung bedeutet ein halbes Pfropffen, weswegen solches gewißlich bey Erzeugung des Wunder-Korns ins Werck zu setzen wäre, und zwar nach Herr Magnus Stridtbergens Anweisung, welche vorhero Sect. III. §. 7. angeführet worden. Es wird auch dieses ein weit mehreres und kräfftigers præstiren, als die blosse Aussäung durch Körner, denn ein jeder Hauß-Vater ist vermögend, von seinem Acker ihme die besten, stärckesten auch tragbaresten Pflantzen auszulesen und selbige auf vorgedachte Maasse zu transplantiren, im übrigen eine gute Düngung und andere Regeln vielfältig erwehnten Herrn Striedtbergs zu observiren, gewißlich er solte zu einer solchen Art zu Saamen kommen, welche auch die von denen Holländern aus Sicilien überführete Früchte, so Herr Hof-Rath Marperger das Sicilianische Vermehrungs-Korn zu nennen pfleget, um ein gutes Theil übertreffen würden.

§. 33. Es ist auch nicht in der That also, daß eine jede Sorte von Erdreich durch die gantze Welt hindurch absolute einerley Temperament haben solte, denn nach denen Principiis des Herren Amts-Verwalter Zeigers, ist der Sand warm oder heiß und trucken, gleichwohl aber zeiget die Erfahrung aus denen Reise-Beschreibungen, daß Egypten das unfruchtbareste Land von der Welt sey, ob es gleich in nichts denn lauter unfruchtbaren Sande bestehe, dessen Ursache keine andere ist, als die ledigliche Uberschwemmung des Nil-Strohmes, welcher ohngefehr zu Anfang oder gegen den 10den May nach Bezeugung des Monconys Reise-Beschreibung nach Egypten pag. mih. 190. &c. geschiehet. Nun ist selbige nach einer gewissen Mensur eingerichtet, welche der Herr Abt von Vallemont in seinen Merckwürdigkeiten der Natur und Kunst rc. Cap. 8. pag. mih. 243. ad 245. also beschreibet: Alles Glück in Egypten rühret von dem Austreten dieses Flusses her: Daher die Egyptier sehr bemühet waren, darauf Acht zu geben. Plinius meldet a) daß wenn der Nilus nicht höher als 12. bis 13. Ellen hoch stiege, so wäre eine Hungers-Noth in Egypten, weil die ein wenig erhobene Oerter von seinem Wasser nicht könten befeuchtet, und von dessen Salpeterischen Saltze geschwängert werden, wenn er 14. Ellen hoch stiege, so wäre eine allgemeine Freude, 15. Ellen hoch, gab ihnen eine gewisse Versicherung

rung von einer überflüßigen Erndte; wenn er aber 16. Ellen hoch austrat, so wurde solches mit öffentlichen Festen und Freudens-Bezeigungen gefeyert. Stieg er aber noch höher, als 16. Ellen, so wäre man besorgt: weil alsdenn mehr Zeit erfordert würde, daß das Wasser ablauffen, u. die Erde trocknen könte, worüber die beste Zeit zum säen vorbey strich. Solcher Gestalt fürchtete man beydes eine grosse als eine kleine Uberschwemmung, sechzehen Ellen aber war das rechte Maaß des gehörigen Austretens Strabo (b) sagt, daß innerhalb 60. Tagen der Nilus gantz und gar wiederum in seinem Fluß zurück getreten, u. das gantze Land darvon entblösset worden. Man hat angemercket, daß der Nilus ordentlicher Weise den 17. Tag des Junii anfängt zu wachsen, niemahls früher, auch niemahls später. Die Egyptier rechneten die Höhe seines Wachsthums in einem Gefässe, Nilo scopium oder Nilometrum genannt. Dieses ist eine Art von Brunnen, so in die Erde gegraben, davon der Grund durch eine Röhr mit dem Nilo Gemeinschafft hat. Solcher auf Cylindrische Art verfertige Brunn ist durch gleiche Raume oder Spatia in gleich abschiessende Circul, von oben bis unten eingetheilet. Nach dem Maaß nun, daß der Nilus anlaufft, so steiget das Wasser in diesem Cylindrischen Brunnen: und durch die Anzahl der Circul, an welche es empor steiget, rechnet man die Höhe seiner Uberschwemmung; Woraus man die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahres allemahl zu schliessen pfleget. (a) Anietzo ist ein öffentliches Nilometron oder Abmesser des Nili, in einer Insel dieses Flusses, der Stadt Cairo gegen über gebauet. Es ist ein vierecktigter Brunn, 18. Ellen tieff; in dessen Mitte die Marmor-Säule stehet, so nach eben solchen Ellen eingetheilet: An dieser Säule nun erkennet man den Wachsthum des Nili, und bauet darauf die Furcht oder die Hoffnung der folgenden Erndte. (b) Weil die rechte Uberschwemmung von sechzehen Ellen hoch das eintzige Verlangen des gantzen Landes ist, so unterläst das Volck auch nicht seine Freude über die von einer reichen Erndte gemachten Hoffnung zu bezeugen. Solches Festin war weyland sehr groß. Man hat es durch öffentliche Denckmahle angemercket. Und weil das Volck ihren Ober-Herrn gerne schmeichelte, und ihnen besondere Verdienste beylegte, in Sachen, woran sie doch keinen oder schlechten Theil hatten; So wünschten die Egyptier ihren Königen Glück, und bedanckten sich gegen sie, wenn das Wachsthum des Nili bis auf sechzehn Ellen steige, eben, als wenn diese Herren solches zu wege gebracht hätten.

§. 34.

§. 34. Aus diesem erzehleten, erhellet nun, wie die Wasser in denen heissen Ländern mit 3. 4-fach, ja noch mehrern Unctuoso angefüllet sind, denn die Wasser hier zu Lande; Daher es, wenn solche entweder durch den Nil-Fluß in Egypten, oder aber noch wärmern Ländern, als Ethiopien, Ost- und West-Indien zur Winters-Zeit durch die entsetzlichen Regen unter Wasser gesetzet worden, als die darvon vorhandenen Reise-Beschreibungen vielfältig besagen; so kan es nicht anders seyn, denn daß das Land 3. 4. und mehr Schuh tieff durchnässet, sothane Feuchtigkeit aber sammt dem Volatili und Unctuoso durch die entsetzliche Sonnen-Hitze hinwiederum in die Höhe und an die Wurtzeln derer Gewächse gezogen werde, daß auch fast die allergrössesten Dürrungen gleichwie man in Egypten handgreifflich siehet, denen Früchten nicht schaden können. Und bin ich daher convinciret worden, daß die Wasser in denen warmen Ländern, weit Saltz-reicher denn die in denen kältern seyn müssen, ob ich wohl die Regen-Wasser nach dem in vorhergehender Sect. I. §. 11. beschriebenen Experiment, wie viel sie Unctuosi in sich enthielten, daselbsten nicht untersuchet, jedennoch vermittelst der Saltz-Waage gefunden, wie das See-Wasser in der Ost-See præterpropter 2. Löthig, in Holland 3. Löthig, in Franckreich bey Rochelle und dortherum bey nahe 5. Löthig, in der mittelländischen See aber an denen Italiänischen Häfen noch reicher gewesen, und damit dem Leser meine Meynung recht explicire, so sage hiermit, daß unter 100. Lothen See-Wasser sich 2 3. 5. und so ferner Loth trocken Speise-Saltz befunden. Ich glaube auch, daß in heissern Climatibus, wohin meines Ortes nicht gekommen, die See-Wasser noch reicher seyn solten, von welchen Umständen aber noch nicht die allergeringste Nachricht in einigem Autore oder Reise-Beschreibung, alles Bemühens ohnerachtet, finden können. Und bedaure ich nur, daß da in meiner annoch ziemlichen Jugend Franckreich und Italien frequentiret, ich die Wissenschafft noch nicht gehabt, die Regen-Wasser und deroselben Krafft zu untersuchen, welches aber nunmehro von daselbsten befindlichen Curiosis gar wohl bewerckstelliget, und der Curiosität des Publici, ein Genügen geschehen könne.

Exper. 70.

§. 35. Aus diesem angeführten, leget sich sonder Wiederspruch zu Tage, wie dasjenige, was der Herr Amts-Verwalter Zeiger in seinem Tract. Part. V. Cap. IV. §. 1. & 2. behaupten wollen, in der That sich nicht also befinde, denn er will seine Meynung mit nachfolgenden Grün-

den behaupten: So will doch aber dieses vierte O. (nemlich Sand) gantz und gar nichts thun unter Vermischung, weilen es, wie gesagt, gar keine Wasser-Behältnisse hat, ohne welche doch keine Fruchtbarkeit kan concipiret werden. Denn wo O. (oder Sand) pur, und also nach meiner IV. Tabelle gar X. ist, da wird wohl überhaupt sich niemand einmahl die Mühe geben, ein solches Hungerland, wie ich es daselbst genennet, arthbar zu machen. Denn es wächset nicht einmal natürlich Graas oder Unkraut auf dem purem O.

Exper. 79. Alleine ich will nur mit nachfolgenden Experimento dessen Meynung völlig übernhauffen werffen. Es nehme der geneigte Leser rechten todten Sand, so wie ihn der Herr Amts-Verwalter Zeiger verlanget, und ich vorhero Sect. I. §. 15. Exper. 7. Meldung gethan habe, thue solchen in einen Blumen-Topff oder Kasten, und stecke Erbsen oder auch andere Früchte hinein, begiesse selbige mit Mist-Pfütze oder andern Unctuoso, welches auf das allerfleißigste filtriret, damit ja nichts von fremden Erdreich unter solchen Sand zu einer Mixtur kommen könne, so wird er befinden, wie solcher Sand mit dergleichen Unctuoso begossen, eben so schöne, ja noch bessere Früchte hervor treiben und zur Reiffe bringen werde, als der von Herrn Amts-Verwalter Zeigern so sehr gerühmte schwartze Erd-Boden oder Leimen; denn wie bereits vorhero Sect. I. durch ein unbetrügliches Experiment erwiesen worden, so halten zwey Maas Sand, 1. Maas Wasser an sich, und dieses derer pororum wegen nicht, dieweilen selbsten glaube, daß der Sand keine Poros habe, sondern nur darum, dieweilen sich die Particuln des Wassers oder der Feuchtigkeit an den Sand anhängen und daselbsten feste klebend bleiben, bis sie durch Hitze gezwungen, sich darvon wieder hinweg begeben müssen, und zeiget die Erfahrung, daß wenn der Sand nur wohl und tüchtig gedünget wird, und kein allzu hitziges, sondern mittelmäßig nasses Jahr erfolget, sothane Sand Ländereh dem schwartzen leimichten und thonigten Erd-Boden gewißlich gleich komme, wo nicht gar zu vielen mahlen denselbigen übertreffe, wovon Nürnberg auch andere dergleichen Orte gnügliches Zeugniß geben werden.

§. 36. Will man sich nun in die Nord-Länder wenden, so erscheinet eine gantz andere Art, denn von denen Schwedischen Provincien nur zu gedencken, so saget ein ungenannter Autor in dem Etat present de la Suede pag. mihi 3. also: Das Erdreich in Schweden, welches angebauet werden kan, ist fruchtbar genug, aber es ist rar, daß es mehr denn einem

halben Schuh tieff Erdreich habe, welches auch verursachet, daß es viel leichter zu bearbeiten ist, und in der That man bedarff darzu offtmahls nicht mehr als eine Magd und einen Ochsen, so gar, je weniger das Erdreich tieffe hat, je besser es ist, und wenn die Einwohner über dasjenige worzu sie die Noth zwinget, Fleiß anwenden wolten, so würde ihnen nicht schwehr fallen, zum wenigsten von ihren Ländereyen so viel Früchte zu erzeugen, als sie nöthig hätten, aber auf die Art, wie sie es machen, so bauen sie nicht genung, und könten nicht subsistiren, wenn sie nicht Früchte aus Liefland und andern Theilen von Teutschen Ländern über das Balthische Meer zu sich überbringen liessen. Welche Hülffe dennoch nicht behindern kan, daß das arme Volck an entlegenen Oertern, wo die Handluug nicht getrieben werden kan, sich gezwungen sehe, unter die Früchte, auch Baum-Rinden mahlen zu lassen, worvon es Brodt bäcket, welches auch das Inventarium Sueciæ Ludwig Gottfrieds Part. I. pag. mihi 12. confirmiret. Es sind auch daselbsten die Jahrs-Zeiten wie vorgedachter Tractat pag. mihi 17. anzeiget, viel regulairer als an andern Orten, daß also ein Frantzösischer Abgesandter schertzend behauptet, daß in Schweden mehr nicht den 9. Monat Winter und der völlige Uberrest Sommer wäre, und gleichwie der Winter sich sehr bald anfienge, also folgete ihme der Sommer alsobalden auf dem Fusse nach, und liesse wenig oder gar keine Zeit übrig, so man Frühling nennen könte. Aus welchen Ursachen die Früchte der Erden daselbsten viel geschwinder wachsen, und ihre Reiffe erhalten müsten, als in andern Ländern, dieweilen sie durch die Hitze der Sonnen, welche fast Tag und Nacht schiene, darzu gezwungen würden. Gestalten denn diese Hitze so übergroß wäre, daß auch öffters die Waldungen darvon, der grossen Dürre halber in Brand geriethen.

§. 37. Aus diesem allen erscheinet, wie auch Sect. I. bereits demonstriret, daß die Sonnen-Strahlen, auch das dadurch in denen Wassern verursachte Unctuosum, so alsdenn der Erden in entweder grösserer oder geringerer Quantität durch die Natur oder durch den Fleiß der Menschen einverleibet wird, zur Fruchtbarkeit seinen Beytrag richtig thun müsse. Diesemnach habe ich in Italien mit meinen Augen gesehen, daß man an vielen Orten den Mist hinweg und in das Wasser geschüttet, auch der Länderey keine Düngung gegeben, ausser was die Gärtnerey und Wein-Gebürge anbelanget hat. Nun möchte wohl wissen, von was vor einer Complexion nach des Herrn Zeigers Regeln vorgedachter Italiänischer Acker gewesen?

ich habe selbigen ebenmäßig schwartz, gelbe, weiß und roth angetroffen; Alleine wie gesaget, von einer gantz andern Art und Tragbarkeit denn in allhiesigen Landen.

§. 38. Dieses hat mich also auf die Gedancken und zu einem gar vernünfftigen Schlusse gebracht, wie des Herrn Amts-Verwalter Zeigers Eintheilung des Acker-Baues eben so gar richtig nicht seyn könne, sondern sehr viel von der Witterung des Jahres auch dem Climate des Landes dependire, worvon ein geringes Exempel geben will: Nach Herrn Zeigers Meynung, ist der thonigte Acker kalt und feucht, welches auch zu Winters-Zeiten, oder auch bey ziemlich feuchten und nassen Jahren seine Richtigkeit haben mag, dieweilen er am allerlangsamsten die Feuchtigkeit von sich gehen lässet. Alleine bey dürren und heissen Sommern, wenn er durch die Hitze ausgetrocknet wird, und in sehr weite Spalte aufreisset, so verbrennet er die ihme einverleibeten Gewächse eben so starck als der Sand, u. sind Leimen auch schwartzer Erd-Boden umb dieselbige Zeit bey weiten so hitzig nicht als der Thon, wenn ich zu verschiedenen mahlen, ins besondere aber im Jahr 1719. bey der damahligen grossen Dürrung gar handgreifflich erfahren habe.

§. 39. Und was will der Herr Amts-Verwalter Zeiger den thonigten und lettigten Boden unter die geringsten rechnen. In hiesigen Landen trifft seine Meynung zwar mehrentheils zu, alleine in Italien habe selbsten gesehen, daß solcher Erdboden weilen er die Feuchtigkeit in der grossen Sommer-Hitze besser denn andere Sorten von Erdreich an sich gehalten, weit höher denn schwartzer Erd-Boden æstimiret worden, welches in andern hitzigen Ländern eben wohl nicht anders seyn kan, Und also befestiget sich von selbsten, wie die Eintheilung des Erd-Bodens in vier Haupt-Sorten und Temperamente gantz ungegründet, auch in der That sich nicht also befinde.

§. 40. Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit der Zeigerischen Vermischung des Erd-Bodens, wovon er in der V. Tafel des Oeconomischen Spiegels pag. 43. zwar raisonniret, alleine er erzehlet nicht alleine die Hauptsächlichsten Vermischungen des Erd-Bodens nicht, sondern lässet die allermeisten aussen. Weswegen vielmehr die Eintheilung in 6. Theile des Thiemens in seinem Haußhaltungs-Kunst- und Wunder-Buche Part. 3. Cap. 8. pag. mihi 238. accurater ist verbis: Etliche Feld- und Garten-Verständige, wählen und zehlen dreyerley Felder; Ein ebenes oder tieffes, ein hohes und

und bergicht, oder abhängiges. Das hohe und tieffe haben sie dann für gut geschätzt, wann es nicht gar Seit-recht und Schnur-eben gelegen ist, sondern etwas Thal-hängig; das hohe, so es sich allsittlich oder gemächlich in die Höhe ziehet; und das bergichte so nicht zu hoch oder rauch, sondern wäldig und mit grünen Waasen überzogen. Deren jeden sind wiederum sechs Unterscheid gemacht worden: Nemlich ob es fett, mager, luck, fest, feucht oder dürre sey.

§. 41. Es ist auch die Erinnerung nicht zu verachten, welche vor-allegirter Thiem im angeführten Buche und Cap. pag. mih. 241. ertheilet. Man soll auch einem Grund, Boden oder Erdreich, nicht nur von oben her, oder dem äusserlichen Ansehen nach, trauen, (dann manch Erdreich giebt öffters von aussen ein gut Ansehen, wie die falschen Heuchel- und Schein-Freunde, da doch im Grunde nichts gutes dahinter ist,) darum muß mans zuvor auf die Probe setzen, das ist, mit dem Grabescheid, Spaden, Hacken, oder der Pflug-Schaar ein wenig umkehren oder umstürtzen, so wird es sich bald zeigen, was darhinter stecket; dann öffters das Erdreich so von oben schön und gut scheinet, doch im Grunde nichts tauget oder nütze ist.

§. 42. Wegen des Sand-Landes ist vor-allegirter Thiem p. 242. mit dem Herrn Amts-Verwalter Zeiger differenter Meynung mit folgenden Worten: Ebenfalls ist auch das sandigte Land nicht als untüchtig zu verachten, massen an vielen Oertern der Sand als ein Marck und Krafft der Erden statt einer Mistung oder Düngung des fetten Erdreichs gebrauchet wird; wie dann auch, massen den Garten-Verständigen bewust ist, viel Blumen, Kräuter und Gewächse viel besser in dem sandigten Boden aufschiessen, gedeyen und fortkommen, als im fetten Grund oder Erdreich. Folget also, daß das sandigte Erdreich nicht allerdings bös oder zu verwerffen sey, sondern nur der magere Sand, der allerdings trocken und staubigt, der mit viel runden Steinlein, Kißlingen, von lautern Triebsand vermenget. Der Gold-färbig, gesaltzene, und den das Meer auswirfft, dasjenige aber, welches mit guten Grunde vermischet ist, mag man sich auf viele Weise und Wege zu nutze machen. Und mit einem Worte, todter Sand mit schwartzer Erde vermischet und wohl gedünget, ist weit besser, denn die schwartze Erde lediglich und alleine, wie vorhero §. 21. angezeiget worden. Und was bedarff es viel Worte zu machen, so wenig als ein sterblicher Mensch und wenn es gleich Theophrastus Paracelsus selbsten wäre, sich unterstehen wolte, eines Menschen Complexion oder Natur nach Vermischung derer vier

Haupt-Temperamenten accurat zu erkennen, wie ich denn gewißlich nicht glaube, daß jemahlen ein eintziges Temperament bey einem Menschen pure anzutreffen; also glaube ich auch nicht, daß in dem Erd-Boden dergleichen absolut reine Temperamenta, sondern lauter Mixta anzutreffen. Wenn nun jemand in der Welt vermögend wäre, durch des Herrn Zeigers Wasser-Probe eine jede Sorte der Erden von der andern netto zu separiren, und dadurch aus einem vermischeten Erd-Klumpen, welcher vorhero trocken gemachet und gewogen worden, jedes a parte im richtigen pondere hervorzubringen und dadurch denen so sehr darnach seufftzenden Oeconomischen Liebhabern, das was er geschrieben und in den Druck ausgehen lassen, auch den würcklichen Effect und der That zu præstiren, so wäre nur dieses eintzigen Arcani wegen das Zeigerische Buch vor einen Liebhaber auch bey der Oeconomie interessirten weit mehr denn 100. Rthlr. werth, und wenn er auch ein geringer Bauer, welcher kaum vor 3. oder 400. Fl. Aecker besässe, wäre. Alleine dieweilen diese Wasser-Probe nicht zutrifft, oder wenigstens mir bey vielfältiger Experimentirung, als bereits vorhero §. 5. ad Arcan. I. angeführet, nicht reussiren wollen, so muß ich entweder einer von denenjenigen seyn, wovon der Herr Amts-Verwalter Cap. VI. §. 1. pag. 49. also schreibet: Also will ich nun auch in solcher Ordnung die Herren Oeconomos oder der Wirthschafft-ergebene zu mustern mir die Freyheit nehmen. Wird irgend einer oder der andere sein Tempo nicht zu machen wissen, wie es sich gehöret, der schreibe es nicht mir, sondern sich selbsten zu. Woraus erhellet, daß der Herr Autor entweder noch ein besonderes Arcanum in der Wasser-Probe besitze, und in seinem Buche nicht deutlich eröffnen wollen, weswegen ich und wohl alle andere Leser kein Tempo bey dem Nach-experimentiren darinnen zu machen vermögend sind, dieweilen die gantze Sache, wie sie describiret, in der That nicht zutrifft, oder aber, es muß vielerwehnter Herr Zeiger, wie bereits vorhero deduciret worden, das Experiment selbsten nicht gemachet, sondern nur sich eingebildet haben, es müste ein solches also angehen. Alleine, ob dieses verantwortlich, daß man sich von der Gewähr derer in die Welt geschriebenen Arcanorum loßmachen, und gleichwohl für ein geringes Buch vieles Geld nehmen wolle, darvon hat bereits vor einer geraumen Zeit der seel. Herr von Löwenstern in Laboratorio Chymico Part. 3. Cap. 42. pag. mih. 632. also raisonniret: Einem rechten Commentator stehet es frey, ist auch Christlich, redlich und billig, daß er sein rechtschaffen Urtheil unpartheyisch nach der Experience ertheilet, und saget:

So

So oder so finde ich es; Befinde ich es dann nach der Vernunfft und Experience anders, so behält ein jeder sein Judicium nach seinem Willen vor sich. Aber wann ich sage: Hier must du den Autorem so verstehen, und dort so, und habe keinen weitern Beweiß, so heist es nur eine Phantasie einem andern einzubilden.

§. 43. Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Oleo Vegetabili, denn es gestehet der Herr Autor selbsten in V Theil seines Tractats von Proportion der künstlichen Düngung, wie ohne Mist kein Acker fruchtbar zu machen sey, und zwar Cap. I. vom A. §. 6. mit nachfolgenden Worten: Jedoch es ist dieses nur zu verstehen von frisch gedüngetem Acker zur Winter-Frucht und von Gersten-Acker in solcher Rocken-Weitzen- oder Riebe-Saat-Stoppel; in dreyjähriger Besseruug, wo man zumahl auch den weit entlegenen Acker zugleich fruchtbar machen will, kan ein halbes Pfund auf den Saamen und hinwiederum ein halbes Pfund auf den Acker und die oben beschriebene Düngung des Bodens genommen werden. Und dieses ist hinlänglich, jedoch aber auch nicht überflüßig; sonderlich an Weitzen- und Gerste, als an welchen allen beyden, wenn ja was übriges von Federn sich hervor thut, durch das sogenannte schruppen kan abgenommen werden. Ein solches gestehet er auch an eben solchen Orte in Cap. II. vom E. pag. 45. §. 3. & 4. mit nachfolgenden Worten: Demnach so muß man auf jeden Dreßdner Scheffel Saamen, es sey von Winter- oder Sommer-Getreyde, ein Pfund Salpeter zum Aufschliessen einsetzen; und solches NB. in sechsjährigen Miste: wenn es aber noch weiter hinaus gehet, oder es soll auch zugleich der Acker ohne Mist fruchtbar gemachet werden, so muß 1. Pfund auf den Saamen und 1. Pfund auf den Acker gerechnet werden. Und ist hierbey noch zu gedencken, daß E. in trocknen Jahren den frischen Mist nicht sogleich verzehre, als wohl A. an der Gewohnheit hat; Dahero wenn man in die andere Besserung Rocken säet und demselben nur etwa mit ½. Pfund Salpeter auf jeden Dreßdner Scheffel hilfft, so wird man, (wenn anders nur die Witterung gut folget) zum andern mahle bessern und gedrungenern Rocken erndten, als wohl das erstemahl. Ursach: es ist nun erst der Mist verweset, und hat sich durch und durch mit den Acker vermischet. Fernerhin in Cap. 3. von I. pag. 258. §. 9. folgender massen: Demnach wenn man den Acker, wo I. den Vorzug hat, mit Miste auch gleich ziemlicher massen gedünget, jedennoch aber aus einer guten Vorsorge dem Saamen noch etwas mitgeben will,

so

so kan genug seyn ½. Pfund bis ¾. Salpeter auf ieden Dreßdner Scheffel. In dreyjähriger Düngung 1½. Pfund zur Tränckung des Saamens alleine; In sechsjähriger und noch magerer Art 1½. Pfund auf den Saamen und eben so viel auf die künstliche Düngung des Ackers. Und letzlich in Cap. IV. vom O, pag. 263. §. 4. verbis: Ich kan aber nicht verhalten, daß die künstliche Düngung in grösserer Portion, als auf die drey übrigen, zu dem O, nothwendig erfordert werde; Demnach kan man unter 2. Pfunden Nitrum auf den Dreßdner Scheffel nicht abkommen NB. in dreyjähriger Düngung, woselbst nur der Saame darff geträncket und mit Fruchtbarkeit versehen werden. Wenn es aber weiter hinaus sich erstrecket und man will ohne den gewöhnlichen Mist noch eine Rocken- oder Hafer-Erndte thun, so verträget es das O. wenn 2. Pfund auf denn Saamen, und hinwiederum 2 Pfund Salpeter nebst denen allerbesten Zusätzen auf die Düngung des Ackers verwendet werden, jedoch nicht darüber. Wer will nun aus diesem selbst eigene Geständniß nicht mit mir dafür halten, daß Herrn Zeigers auf dem Titul-Blate seines Tractats befindliche Expression, den Acker auf eine bisher geheim gehaltene Manier zu düngen und ohne Mist fruchtbar zu machen in der That sich nicht also befinde, denn wenn man einen Acker starck mit Miste bedünget, und des Unkrauts wegen wohl reine hält, so ist gar wohl möglich, daß man zwey Winter- und zwey Sommer-Früchte ja wohl gar deren dreye nach Beschaffenheit des Erd-Bodens, darvon erhalten könne. Und wer den Saamen, so darauf gestreuet wird, nicht mit dem Zeigerischen Oleo Vegetabili, sondern nur mit denenjenigen Impraegnationibus, welche der Herr Abt von Vallemont oder auch ich vorhero Sect. II. beschrieben, einweichet, der wird eben dergleichen Effect finden, nehmlich: daß die Saamen-Körner recht wohl und vigorös, als wenn sie auf frisch geschlagenen Pferch gesäet worden, aufgehen; Daferne aber kein Unctuosum vom Miste mehr in der Erden übrig, daß die Früchte zu ihrem Fortwuchse Nahrung davon finden können; So ist alle Imbibirung ins Oleum Vegetabile, oder aber auch in andern multiplicativische Liquores lediglich vergebens, einfolglich ohne Mist zu düngen absolute unmöglich, sondern der eintzige Vortheil darbey ist, daß man den dritten Theil, ja an etlichen sehr wenigen Orten die Helfftedes Mistes wo der Acker sehr gut dadurch ersparen kan, von welchen Herr Zeiger gewißlich nicht Inventor, sondern die vorhero allegirten Autores, ins besondere Herr Magnus Stridberg, haben uns alles dieses bereits vorlängst

noch

Exper. 80. noch besser eröffnet, und ich habe aus vieljähriger Erfahrung, daß wenn ein Acker alle drey Jahre mit halben Miste gedünget, und also frisch darein der Saamen gesäet wird, man weit besser thue, als wenn man wie Herr Zeiger will, gedoppelt und zwar auf 6. Jahr dünge und sich bey der andern Winter-Frucht des künstlichen Olei Vegetabilis bediene. Denn ein schwach gedüngeter Acker, wenn er nur sonsten vorhero nicht bis auf den Tod ausgesogen, und seines Unctuosi beraubet, wird bey nassen Jahren nicht so sehr ins Luder treiben, bey dürren Jahren aber die Früchte nicht so verbrennen, als wie in denen ersten Jahren geschiehet, wenn man zu scharff gedünget hat. Denn ohne Unctuoso durch den Mist werden in keinerley Weise aus 4. Pfund Salpeter so Herr Zeiger auf einen Acker anwenden will, nebst etwan 20. Pfund Pot-Asche 12. Centner Früchte an Körnern, als vorhero Sect. 2. §. 9. demonstriret worden, das Stroh ungerechnet, welches ja wohl 4. mahl so viel am Gewichte ausmachet, hervor wachsen. Denn nach des Herrn Gegners eigenem Geständniß §. 8. pag. 7. so wird aus nichts hinwiederum nichts, und wenn in einer Erde nichts als etwan 20. oder 30. Pfund ledigliche Saltze stecken, so können daraus nicht 50. und mehr Centner an Stroh und Körnern erwachsen, wie ein jeder geneigter Leser gar leichtlichen nach probiren, und den mit dem Zeigerischen Oleo Vegetabili eingeweichten Saamen auf recht ausgesogenen Acker streuen und aus dem Effect sehen kan, ob es möglich sey, einen Acker ohne Mist, wie Herr Zeiger will, und dennoch hernachmahls selbsten sehr zweiffelhafftig ist, fruchtbar zu machen. Gewißlich er wird das Contrarium, daß die Imprægnation nicht den allergeringsten Nutzen verursache von selbsten gestehen müssen, Gestalten ich denn gar vielfältig mit allerhand solchen scharffen Laugen und Salien, ja mit einem so dem Zeigerischen Oleo Vegetabili denen Ingredientien nach, und auch sonsten in allen gleich, worvon oben Sect. 2. bey denen vielen Experimentis bereits Erwehnung gethan, alles dergleichen probiret und keinen Effect darvon gefunden. Dennoch bleibet es wohl gewißlich bey dem sehr schönen und nachdrücklichen Disticho eines sehr erfahrnen Physici, welches also lautet:

Si centrum æthereum cognoveris accipe centrum
  Aetheris & centri sume superficiem.
Junge superficiem centro, sic æther ab alto,
  Defluet in terram terra polumque petet.

Diesemnach also verteutschet werden möchte:

S   Wenn

Wenn der Welt-Geist irrdisch soll und die Erde himmlisch werden:
Untersucht man diesen Geist und vermischt ihn mit der Erden.

Denn was ist das centrum æthereum bey Vegetation derer Pflantzen (von Mineralien ohnerachtet ich gewiß weiß, daß sie auch ein recht wahrhafftiges Sal Metallorum geben, und von denen Animalien, welche gantz mit Saltze erfüllet sind, will anjetzo schweigen) als ein fruchtbar machendes Saltz und die superficies centri ein gutes Unctuosum, welches vorher deducirter maassen in einem gewissen pondere und Proportion dem Acker einverleibet werden muß, woferne des Himmels Einflüsse vermittelst des Regens und derer Schnee der Erden einverleibet, und eine gute Erndte zuwege bringen soll. Denn daß der Herr Amts-Verwalter Zeiger schreibet man könte vermittelst seines Olei Vegetabilis die Mist-Fuhren auf die weit entlegenen Aecker erspahren, weiß ich nur ein Exempel anzuführen, gebürgicht und weit entlegenes Land, welches an das Ritterguth Tampachshoff gräntzet, und zu dem Chur-Mäyntzl. Flecken Mühlberg gehörig ist. Dieses wird wegen der Entlegenheit, indeme man den Mist eine gute Stunde weges weit führen muß, so lange ich gedencken kan, nicht gedünget, sondern man lässet es wenn es etliche Jahr geruhet mit Sommer-Früchten auch wohl mit Dünckel über Winter bestellen, auf diesen Aeckern nun wird niemand mit etlichen Pfunden Salpeter und andern Olei vegetabilis etwas ausrichten, sondern wenn in 3. oder 4. Jahren an die 80. bis 100. Centner Unctuosi nebst andern Salien vermittelst Regens und Schnees vom Himmel herunter gefallen, anbey sich dem Erd-Boden insinuiret, so thut es ja wohl etwas, wenn man mit Einquällung derer Früchte demselben zu Hülffe kömmet, sonsten aber absolute gar im geringsten nichts, welches ein jeder Leser gar kühnlich und auch sicher nach-experimentiren kan, weshalber ich mich hierbey nicht weiter aufhalten, sondern zu einer speciellern Refutation des Zeigerischen Buches schreiten will. Und wird der Herr Autor nicht ungütig aufnehmen, wenn dasjenige, worinnen mit ihme nicht einerley Meynung seyn kan, summarisch und Extracts-Weise anzeige, anbey mich nunmehro dahin verwende.

Sect. VII.

Sect. VII.

Wenige Remarquen über Herrn Ambrosii Zeigers vernunft-mässige Anleitung zur Oeconomie und Kunstmässigen Verbesserung des Feld-Baues, und zwar über die Iste Abhandlung von der Oeconomie insgemein.

§. I.

Es giebet obgedachter Herr Autor daselbsten zu erkennen, wie die vernünfftige und kunstmässige Verbesserung des Feld-Baues eine gründliche haußwirthliche Erkänntniß der natürlichen Beschaffenheit der Aecker, wie auch Wiesen und Grase-Gärten sey, nach welcher ein vernünfftiger Haußwirth so wohl die unterschiedenen Arten des Grund- und Bodens erkennen, als auch daraus urtheilen kan, wie und auf was Art in Ermangelung der gewöhnlichen, mit einer künstlichen Düngung ohne grosse Kosten, so wohl der Saame als auch der Acker, wie nicht weniger bey Wiesen der Boden, fruchtbar könne gemachet werden, so daß der viele Aufwand, welchen die beschwerliche Mist-Fuhre auf unwegsame Berge und in weit entlegene Fluhren verursachet, entweder gar zu erspahren, oder doch um ein grosses zu verringern, dahingegen ein grosser Seegen GOttes, der annoch in dem Reiche der Natur verborgen lieget, über die bishero gewöhnliche Art zu erhalten.

Remarque.

Es ist zwar nicht ohne, daß noch ein grosser Seegen im Reiche der Natur zu einer weit mehrern Vervielfältigung derer Früchte verborgen liege, alleine den Mist abzuschaffen auch lediglich und alleine ohne denselben in weit-entlegene Fluhren mit lediglichen Saltzen auf todt-magere Aecker nutzbare Düngung zu thun, befindet sich in Praxi nicht also, gleichwie bereits vorhero Sect. I. §. 20. & Sect. II. §. 10. handgreifflich demonstriret habe. Es beruhen diese Dinge in einer lediglichen Imagination, und hat der Herr Amts-Verwalter Zeiger dergleichen in Effectu ohne ordentliche Düngung niemahlen erfahren können, wie Er denn in seiner Remarque pag. 2. seines Buches gar deutlich gestehet, verbis:

Auch wo die ordentliche Düngung überflüssig den Aeckern kan gegeben werden, ist deswegen die künstliche Düngung mit ungemeinen Nutzen zu gebrauchen, z. E. bey dem Riebsamen-Bau wegen der Erd-Flöh.

Wenn nun bey ordentlicher Düngung mit Miste kein sonderlicher Nutzen von seiner künstlichen, als lediglich wegen der Erd-Flöh zu erhalten möglich, so ist leichtlich zu ermessen, wie aus der künstlichen seiner vorgeschriebenen Art und Maasse wenig zu erhalten, welches Er auch in dem V. Theile seiner sogenannten vernünfftigen Anleitung zur Oeconomie Cap. 3. §. 9. p. 258. selbsten gestehet.

§. 2. Es erinnert der Herr Autor, daß seine Verbesserung des Feld-Baues vonnöthen und nach der alten Façon eben nicht mehr tractiret werden dürffe:

Remarque.

In diesem Stück bin ich zwar seiner Meynung, jedennoch aber auf keinerley Weise, daß solche Verbesserung durch den Gebrauch des von ihme vorgeschlagenen Olei vegetabilis zu Wercke gerichtet werden könne, als bereits vorhero Sect. II. per totum gnugsam deduciret.

§. 3. Ob nun des Herrn Autoris vorgeschlagene aber in der That sich nicht also befindende Verbesserung des Feld-Baues kunstmässig zu nennen, ein solches wird des hochgeneigten Lesers selbst-eigen anzustellender Experienz überlassen. Mit einem Worte, die Sache gehet nach denen gethanen Vorschlägen im geringsten nicht an.

§. 4. Seines Orts wird auch vorgegeben, es wäre eine Verbesserung des Feld-Baues, wenn ein Haußwirth, wo er es nöthig hat, der Natur könne unter die Armen greiffen. Demnach wäre es eine Ubereilung, wenn etliche, indem man Gespräch-weise eins und das andere von solchen Sachen gesagt, herausgeplatzet: Ey nun so können wir das Vieh entbehren; so können wir den Mist ins Wasser werffen. Allein solche gute Leute urtheilen wie der Blinde von der Farbe, und sind zu bedeuten, ihr Judicium so lange aufzuhengen, bis sie einen bessern Geschmack von der Sache bekommen haben, alsdenn werden sie erst den Gebrauch des Viehes und Düngers absehen und dessen Nothwendigkeit vernünfftig anzulegen lernen.

Remar-

Remarque.

Bey diesen §. ist die eigene Bekänntniß des Herrn Amts-Verwalter Zeigers vorhanden, daß der Gebrauch des Viehes und Düngens unmöglich abgeschaffet, sondern dessen Nothwendigkeit vernünfftig anzulegen erlernet werden müsse. Warum aber hat er ein solches in seiner sogenannten Vernunfft-mässigen Anleitung nicht gethan, sondern auf den Titul desselben lediglich gesetzet, wie man den Acker in gehöriger Proportion auf eine bisher geheim gehaltene Manier düngen und ohne Mist fruchtbar machen könne. Dieser Titul, welcher ein besonderes Kunst-Stück involviret, soll das Buch vor 18. Rthlr. verkauffen, ohne daß der Kauffer vor sein Geld das probatum est erlangen könne, und gleichwohl findet sich anjetzo aus eigener Bekänntiß das Contrarium desjenigen, welches in dem Titul statuiret worden, wie denn dergleichen auch bereits vorhero Sect. II. per totam gar palpable demonstriret worden ist.

§. 5. Giebet der Herr Autor von sich aus, daß Er eine gründliche haußwirthliche Erkänntniß besitze, und mehr nicht versprechen könne, dieweilen Er ein 30.-jährig-geübter Oeconomus sey, und alles, was er in solcher Praxi erfahren, zu eröffnen den Vorsatz gefasset rc.

Remarque.

Daß der Herr Autor sich einer gründlichen Wissenschafft in der Oeconomie berühmet, ist, wiewohl mit allem Respect gesaget, etwas zu viel geredet; denn wo ist wohl jemand in der Welt zu finden, der sich hierinnen wie auch in andern Physicalischen Wissenschafften vor einen gründlich Gelehrten auszugeben vermögend wäre. Es wird einfolglich vorhero Sect. VI. per tot. deduciret worden seyn, wie die Wissenschafft des Herrn Amts-Verwalters ratione der Düngung auf die Aecker auch andern dergleichen anhängenden Dingen gar nicht gründlich sey, sondern recht perfunctorisch und nur ex praxi wie Er selbsten vorhero in §. 2. geständig, erlernet worden, wobey Er ratione der Geographie, wie dieselbe ex praxi erlernet werden könte, ein besonderes Gleichniß gegeben.

§. 6. Referiret er sich auf die Temperamente des Acker-Baues, welche er in Viere, gleichwie die Medici physici bey denen Menschen zu thun pflegen, distinguiren und hernachmahls vermischete machen, auch aus deren Erkänntniß die Cur obgedachter Ländereyen Kunst-mäßig anstellen will.

Remarque.

Es ist aber schon vorhero Sect. VI. dargethan, wie dergleichen Dinge nach denen verschiedenen Climatib. dergestalt differiren, daß kein Hauß-Wirth in andern Fluren und Feldern ohne gnugsam habende Erfahrung dasjenige was er an seinem Orte practiciret, mit Nutzen werde appliciren können, sondern sich jederzeit nach der Landes-Art zu reguliren gezwungen sehen müssen.

§. 7. Es fähret der Herr Autor fort und verlanget vernünfftige Haus-Wirthe zu seines Buches Lesern, verspricht sich auch nicht von einem jeden Beyfall, sondern ihm ist genug, wenn er dergleichen bey Vernünfftigen erhielte.

Remarque.

Alleine, wie kan ein Vernünfftiger ihme Beyfall geben, daß auf 1. Acker à 160. Quadrat-Ruthen, und die Ruthe zu 16. Schuhen gerechnet, worauf ohngefehr 1. Dreßdner Scheffel nach hiesiger Landes-Art, gesäet wird, ohne Mist mit zwey Pfund Salpeter, nehmlich 1. Pfund auf den Saamen, und 1. Pfund zur Düngung des Ackers gerechnet, gebrauchet werden müsse, wie in Part. V. Cap. II. §. 3. angeführet wird. Es sind hierzu nicht zehen sondern mehr Pfund, und zwar dennoch nicht ohne Mist sufficient genug, wie bereits oben Sect. I. §. 20. & Sect. II. §. 10. oculariter demonstriret worden.

§. 8. Referiret der Herr Autor, es würde der Haupt-Punct auf die künstliche Düngung ankommen, und zwar wo die ordentliche und gewöhnliche Düngung entweder gar ermangele, oder doch nicht ohne Kosten, welche wohl auf weit entlegene Berg-Acker mit der Achse zu düngen, auf etliche Reichs-Thaler sich belauffen könten, dadurch die künstliche mit 6. Gr. abzukommen.

Remarque.

Daferne die künstliche Düngung ihre Richtigkeit hätte und nicht wie

Sect. I.

Sect. I. §. 20. & II. per tot. deduciret einen völligen Abfall erlitte, so möchte sein Assertum annoch sich entschuldigen lassen. Auf sothane Art aber ist es ohnmöglich dasjenige in einer wahrhafften Probe darzuthun, was von der so miraculosa ausgegebenen künstlichen Düngung, oder Oleo Vegetabili geschrieben worden.

§. 9. Will der Herr Autor behaupten, daß blosse Mist-Pfütze kein weiter grosses Nutriment den darinnen eingeqvälleten Saamen geben könne, als daß sie das Aufgehen schneller befördere. Alleine des Herrn Autoris seine künstliche Düngung fasse etwas mehreres in sich, welches so wohl im Winter von Schnee als auch im Sommer vom Thau, Regen, Lufft und Sonne augenblicklichen seine Krafft erneuere, und so lange continuire, bis die Natur ihren von dem Allweisen Schöpffer gesetzeten Zweck erreiche.

Remarque.

Ich kan mir aber nicht einbilden, wie diese vermeynte künstliche Düngung im Winter von Schnee und im Sommer von Regen, eine mehrere Krafft als sie sonsten dem absque Oleo Vegetabili eingeqvellten Saamen zuthun gewohnet, beybringen könne. Vorhero Sect. I. §. 15. & 20. ist ad Oculum demonstriret, wie viel ein Maaß, oder Kanne Wasser, Saltz und Unctuosum in sich habe, auch Sect. IV. §. 3. & 6. wie viel Pfund oder Centner Unctuosum auf 1. Acker, es mag nun im Miste oder Oleo Vegetabili stecken, erfordert werden, weswegen des Herrn Amts-Verwalter Zeiges Proportion weit zu geringe ist, und gar in geringsten sich nach der vorgeschlagenen Art nicht practiciren lässet.

§. 10. Will auch gedachter Herr Amts-Verwalter Zeiger, durch diese künstliche Düngung dem Zug-Vieh eine Erleichterung am bergichten Oertern verschaffen, und gleichsam die Kosten, die auf solche beschwerliche Mist-Fuhren gewendet werden, erspahren, und die Ein- oder Abtheilung des Mistes an solchen Oertern, daß man nehmlich die Düngung in die Länge ziehen, und allen ein wenig, keinen aber recht durchdüngen müsse, gantz und gar verwerfflich machen, indem solche mehr schädlich als nützlich sey; weswegen er auch ein Gleichniß von einem hungerigen Stücke Vieh auf diese Ein- und Abtheilung des Mistes angeführet und die Application mit beygesetzet hat, daß wie einem recht hungrigen Stücke Vieh, wofer-

woferne ihm wenig Futter gegeben und also daß es weder halb noch gar satt accommodiret, hernachmahls aber wiederum etliche Tage hungrig gelassen würde, dergleichen einen solchen nichts hülffe sondern vielmehr schadete. Diesemnach jeder Boden nach Proportion seiner natürl. Beschaffenheit und Eigenschafft die fruchttreibende Kräffte, welche aber durch das Sal Urinæ und vegetabilische acidum vermittelst alles Wachsthums befördernder Säure und Schärffe des Düngers oder Mists ꝛc. müsten erwecket und angefrischet werden, indem sie sonst im Acker hin und wieder zerstreuet und ruhig stille lägen; Soferne nun der Acker hinlängliche Düngung erhielte, würde der Trieb sattsam erwecket; und weil eine rechte proportionirte Sättigung der natürlichen Säffte im Acker vorgienge, so wäre die Würckung davon durch das äusserliche und innerliche Feuer ein munterer oder frischer Trieb und Wachsthum der Frucht so darauf stünde; Wiedrigen falls die aufgefückelten Säffte des Landes, die wenige Düngung in sich selbst verzehrete auch solches die Erfahrung bestätigte, sintemahlen ein ungebrachter Acker den Mist eher als ein gebrachter frässe, indem letzterer schon von Lufft, Regen und Sonne einige Nahrung angenommen, ersterer aber nicht.

Remarque.

Bey diesen §. ist zu remarquiren, daß durch des Herrn Autoris impragnation mit dem Oleo vegetabili kein besonderes Wunderwerck verursachet werde, welches nicht auch durch andere inpraegnationes die vorhero Sect. II. gezeiget sind, möglich gemachet werden könte. Der gantze Nervus seines Asserti gehet allhier hauptsächlich dahin, daß man einen Acker nicht zu schwach oder wie es ihme zu benennen beliebig gewesen, actenmäßig düngen solle; Wäre nun dieses, so ergäbe sich auch gewißlich, wie der Herr Amts-Verwalter Zeiger vermittelst drey oder vier Pfund Salpeters keinen Acker Landes tüchtig, sondern ebenfalls actenmäßig düngen müste; Denn zu dergleichen, wo es ohne Mist geschehen soll, gehören keine Pfund, sondern Centner von Salpeter oder andern Salien, gleichwie vorhero Sect. IV. §. 5. & 6. dargethan. Es wird mir auch vielgedachter Herr Amts-Verwalter gütigst vergeben, wenn von seiner Meynung daß die entlegenen Oerter nicht schwach, oder wie er es nennet, in die Länge gezogen gedünget werden müsten. Ich setze zu einen ungezweifelten Principio, daß bey aller

ler starcken Düngung mit Mist auf ein darauf erfolgtes nasses Jahr die Früchte zum Luder wachsen, beym dürren aber nothwendig verbrennen müssen, daß also wo keine Mittel-Jahre erfolgen, wenig Profit von dergleichen überdüngten Länderey zu nehmen. Alleine weil man nur mit wenigen einen Acker alle 3. Jahr in der Braache zu Hülffe kömmet, so sind alle diese Inconventien so wohl des Luderns als Verbrennens in nassen und dürren Jahren völlig vermiethen, und, da man durch Anschaffung sattsamer Fourage vor das Vieh, welches gar wohl möglich wäre, daferne man seine Gedancken auf dergleichen mehr denn auf ledigliche Generation derer Körner appliciren wolte, gar leicht, auch ohne besondere Kosten vermittelst einer Ochsen-Bespannung möglich zu machen wäre, worvon vorhero Sect. VI. einige Erwehnung geschehen: also wird verhoffentlich dieser §. zur Gnüge beantwortet seyn.

§. 11. Hat der Autor seinen Endzweck vornehmlich dahin gerichtet, die Unkosten überhaupt beym Feld-Bau zu verringern, und den Seegen GOttes der in der Natur verborgen lieget, ausser der ordentlichen Art zu erlangen, und solchemnach niemand hoffen möchte in diesem Buche zu erlernen: wie man Vieh mästen, Gänse pfröpffen, Hämmerlinge fangen solle; Gerste säen mit offenen Maule, daß kein Sperling davon fresse, it. Weitzen darein kein Brand kommen muß ꝛc. und was sonsten diejenigen, so Oeconomische oder Haußhaltungs-Bücher geschrieben, gesetzet und angegeben, so sein Werck niemahlen gewesen, sondern vielmehr so dencket: Wer erst das beste hat, nemlich Vorrath an Früchten aller Arten, das andere würde sich nach der Gelehrten Sprichwort geben wie das Griechische.

Remarque.

Bey diesem §. ist folgendes zu erinnern, wie zwar des Herrn Autoris Intention die Kosten bey dem Feld-Bau zu verringern gar löblich sey, alleine ob die würckliche Experienz mit dem Oleo vegetabili das angegebene præstire, ein solches habe noch niemahlen nach vieljähriger Untersuchung finden können, worvon meine Meynung in Sect. II. gründlich eröffnet habe. Der wichtigste Grund, oder wohl bestellter grossen Güther Administration bestehet hauptsächlich auf einer starcken Vieh- und ins besondere Schaafhaltung, ohne diese wird niemand etwas fruchtbarli-

barliches auszurichten vermögend seyn, hätte also der Herr Amts-Verwalter vielmehr dergleichen in Proposition bringen auch den Gebrauch des Viehes, Düngers und dessen Nothwendigkeit, welche er in §. 4. der ersten Abhandlung seines Tractats pag. 5. selbsten erkennet, armen unerfahrnen Oeconomis zuförderst lernen sollen. In Entstehung dessen alle seine andern Principia von Oleo Vegetabili vergebl. sind, auch Grundstürtzend werden.

II. Abhandlung von der Oeconomie insbesondere.

Mehrgedachter Herr Amts-Verwalter Zeiger hält dafür, wie die Natur des Feld-Baues ins besondere in zwey Eintheilungen zu bringen sey, wenn er I.) von der Oeconomie und von dem Acker-Bau II.) Von denen Oeconomis, Acker-Leuten oder Haußwirthen handelt. Dieweil er aber in dem bereits gedruckten Entwurffe einen Oeconomischen Spiegel zu liefern versprochen, wolte er denselben in fünf Tafeln darstellen, nach denen ersten fünf Laut-Buchstaben des Alphabets A. E. I. O. U. und das solten seyn fünf Capitel.

Andere Abhandlung des Ersten Theils.

Cap. I. stellet vor die I. Tafel Des Oeconomischen Spiegels.

§. 1.

Allhier hat der Herr Autor ohne Ruhm zu melden aus dem Umgange mit Gelehrten, gemercket, daß die Natur-Lehrer vier Haupt-Temperamenta in der kleinen Welt, das ist, in dem Menschen statuirten, als 1.) das sanguinische, 2.) das cholerische, 3.) das melancholische, 4.) das phlegmatische. Wiewohl er sich in den Streit wegen des 4ten oder phlegmatischen nicht einlassen will, ob solches mit Recht ein beson-

besonderes Temperament, oder nur eine Vermischung der andern, sonderlich des melancholischen und sanguinischen sey, oder nicht? Weil er jetzo keine Physic und Natur-Lehre zu schreiben, wohl aber seine Oeconomische Wahrheit nur nach solcher Ordnung vorzutragen Willens gewesen sey.

Remarque.

Es ist aber aus der Experienz bekannt, wie niemalen eins derer von dem Herrn Amts-Verwalter angeführten Vier Haupt-Temperamenten in rerum natura pure und alleine zu befinden sey, welches so wohl bey dem Menschlichen Cörper, als auch bey der Erde, auf welche Er mit obbesagten Lehren derer Physicorum eine Application zu machen gedencket, seine ungezweiffelte Richtigkeit hat, welches alles vorher schon genüglich deduciret ist. Warum will Er also sich einer besondern Erkänntniß alles Erdreichs und zwar in allen Landen anmassen, da doch nicht alleine das Temperament der Erden, sondern auch des Climatis und anderer zufällig herkommenden Lagen solche Veränderungen verursachen, daß ein Haußwirth, welcher den Acker auf dem Guthe, so er administriret, aus dem Grunde verstehet, bey einem andern, welches nur eine oder aber wenige andere Meilen davon entfernet, auf gleiche Maasse nicht procediren kan. Dieses sind gewisse, auch in der Experienz recht wahr befundene Dinge, worgegen nichts einzuwenden, als auch vorhero Sect. I. §. 8. & 9. deduciret worden ist.

§. 2. Die Gelehrten aber, auch als eine ausgemachte Sache behaupteten, daß ein Mensch von sanguinischen Temperament von GOtt und der Natur ein schwammigtes Fleisch mit weiten Poris oder Gängen bekommen hätte, durch welche das Geblüte ohne grosse Schwierigkeit umgetrieben würde; wannenhero bey denselben ein munteres und lustiges Naturell und Wesen anzutreffen sey, daß ein solcher dergestalt, wenn er sich in gesunden und guten Wohlstande befände, was das Wachsthum und zugehörige Dinge anbelangte, vor den glücklichsten billig, in Erwegung der übrigen, könte gehalten werden.

Remarque.

Ich lasse dieses alles in seinen Werthe oder Unwerthe beruhen, glaube aber auch, daß wenn ein also beschriebener Sanguineus aus

dem Teutschen temperirten Climate sich nur nacher Italien oder gar noch weiter, nach Ost-Indien begiebet, woselbsten die Hitze der Sonnen weit stärcker ist, die Circulation seines Geblütes auch seine völlige Inclination und Gesundheit einen weit andern Zustand bekommen werde, als wenn er sich beständig in Teutschland aufgehalten und keinen Fuß daraus versetzet hätte; wie die vielfältig vorhandenen Reise-Beschreibungen darvon ein sattsames Zeugniß ertheilen.

§. 3. Wäre der Herr Autor, als ein Oeconomus, durch langwierige Erfahrung überzeuget, daß der grosse Welt-Cörper, welchen wir die Erde nenneten, Vier Haupt-Temperamente oder natürliche Arten und Beschaffenheiten von dem allweisen Schöpfer bekommen hätten, als: Schwartz, Leimen, Thon, Sand, von welchen Er nach beliebter Ordnung ausführlichen Bericht erstatten wolte. Und würde demnach der schwartze Boden, als der natürlich und ordentlich (wenn nemlich alle zubehörige Umstände ihre Richtigkeit hätten) die Oberstelle verdienen, und von ihm hinfort allezeit A. Leimen, E. Thon, J. Sand aber O. genennet werden. Darauf solte die 5te Tafel U. die Vermischung, so viel nöthig und möglich zeigen.

§. 4. A. oder der schwartze Boden, wäre nur ein schwammigtes Erdreich mit weiten Poris oder Gängen, durch welche die durch Schnee, Regen und Thau eingezogenen Feuchtigkeiten, so theils mit dem in der unteren Lufft häuffig zu befindenden wachsthümlichen Saltze, welches insgemein Nitrum oder Salpeter pflegte genennet zu werden, theils aber auch mit dem aus dem Miste, wie auch aus der künstl. Düngung ausgelaugten Sale Urine, Acido, Fermento, Schärffe und Säure, alles Wachsthum befördernde Oel, wären vermischet worden, ohne grosse Schwierigkeit umgetrieben würden; Und derowegen solcher Boden zu denen Gewächsen am geschicktesten wäre, welche viele Federn, Kraut und Rancken trieben, ehe und bevor die Frucht zu ihrer Vollkommenheit gelangen könte. Als da wäre unter denen Feld-Früchten, Weitzen, Gerste, ꝛc.

Remarque 5. ad §. 3. & 4.

Daß der schwartze Boden eben nicht der beste, und ein weißlichter, nicht thonigter, sondern merglichter Acker denselben um ein gutes übertreffe, wie durch die gewisse Experienz vieler Länder, in Specie

des

des Fürstenthums Altenburg ausfündig zu machen, ein solches ist aus- ser allen Wiederspruch zu setzen. Und obgleich der Herr Ambts- Verwalter Zeiger mir entgegen setzen wolte, diese Art von Erde wäre ein vermischter und nicht purer Boden; So ersuche ich ihn nach seiner in der V. Tafel des Oeconomischen Spiegels pag. 46. & 49. befindlichen Wasser- Probe zu zeigen, daß das schwartze Erdreich, oder von ihm so genantes A. mit keinen Sande vermischet sey, und lediglich einerley Erdreich in sich enthalte. Kan er mir das Contrarium demonstriren, so will ihn vor einen besondern Meister erkennen, denn kein einiges Erdreich in der Welt zu finden oder vorhanden ist, welches nicht eine Mixtur vom Sande in sich habe. Mit einem Worte, wie vorhero Sect. I. §. 6 angezeiget, so haben alle Erden auch der Sand selbsten Partes, Crassas, subtiliores & Subtilissimas bey sich.

§. 5. Hält Herr Autor davor, wenn man also das, was in vorhergehenden §. gesaget worden, zum Grunde legte, könte ein Vernünfftiger Hauswirth gar leichte verstehen, wie es komme, daß das schwartze Erdreich im Frühlinge das Schnee- und im Sommer das Regen-Wasser geschwinder in sich schlucke als leimigter und thonigter Boden; als auf welchen letzten die Pfützen nach etlichen Tagen oder wohl gar Wochen, zum augenscheinlichen Verderben der Früchte, noch stünden, und bey endlicher Vertrocknung des Wassers, als in ein Estrich eingepresset, und eingezwenget stünden, so, daß sie weder einen rechten eintzeln Halm, noch auch einigen Unterwachs, zur Perfection bringen könten.

Remarque.

Die allhier vom Herrn Autore angefügte Experienz möchte wohl in denen meisten Stücken seine Richtigkeit haben; Aber hieraus folget nicht, daß die Erde gantz reine und nicht mit Sande vermischet sey.

§. 6. Liesse sich weiter begreiffen, warum auf den schwartzen Boden das Getreyde vor andern sich so vortrefflich bestaude, daß es als in einander gerammelt, oder so stehet, daß man ein Rad daran lehnen könte. (wenn nemlich GOtt der gantzen Natur Ober-Meister, die Witterung folgen liesse, so daß Regen und Wärme ordentlich abwechselten,

Remarque.

Es lässet sich aber mit sehr guten Grunde auch würcklicher Experienz gewißlich behaupten, daß auf dem im vorhergehenden §. 3. & 4. angemerckten weißlichten Boden, ja so gar auch bey gut gedüngten Sande, wie in Francken-Lande die Experienz ausweiset, weit mehr in Früchten an Schocken, denn auf dem schwartzen Acker erwachsen.

§. 7. Auch die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin, gäbe, daß, weil das schwartze Land die Feuchtigkeiten leichtlich wieder gehen und ausdünsten liesse, solches bey anhaltender Hitze und aussenbleibenden Thau, ja wenn zumal ein dürrer Ost- oder Morgen-Wind Tag und Nacht darzu alles aushagerte, am allermeisten Noth litte, die Früchte ins Stecken geriethen und wahnschaffen würden.

§. 8. Aus eben diesem Fundamente nun erklährete sich noch weiter von selbsten, warum bey der Bestellzeit, es möchte nun dieselbe im Herbst oder Frühlinge bey warmer Witterung und trockner Lufft, in solcherley Erdreich, so tieff als der Pflug gegangen, zusehends alle Fruchtbarkeit verschwände, so, daß der Ackermann, wenn er einen halben Tag gepflüget, und den andern mit der Ege daran gienge, pure lautere Asche anträffe, worinnen der ausgestreuete Saame entweder verdummet, oder der Lebens-Keim ersticket werden müste.

Remarques ad §. 7. & 8.

Daß nun das schwartze Erdreich bey trockenen Witterungen weit leichter denn Leimen und Thon ausdorre, ist in keinen Zweifel zu ziehen. Alleine, es giebet auch gewißlich schwartzen Erdboden, welcher Letticht und dennoch Kohlen-Schwärtze an sich hat, gestalten denn auch schwartzer Thon in rerum natura zu befinden, und bedurffenden Falles vorgezeiget werden kan. Diesemnach ist eben nicht auf die Regul des Herrn Autoris beym schwartzen Erdreich richtig zu bauen, sondern es giebt dessen wohl 20. und mehrerley Sorten, wie alles vorhero gnüglich deduciret worden ist. Sonsten kan dieses aus selbst eigener Experience versichern, wie nicht alleine im schwartzen, sondern auch im leimichten und sandigten Boden besonders im Jahr 1719. bey damaliger grosser Dürrung, befunden, daß wenn am Tage die

Exper. 81.

die Früchte alle welck gestanden, selbige des Nachts sich dennoch wieder erfrischet, welches auf thonigten Boden oder wo Thon unter dem schwartzen leimichten oder sandigten Boden gestanden, in keinerley Weise geschehen. Die Ursache nun davon zu ergründen, so habe ich und mein Bruder viele solche erfrischete Frucht-Stauden nebst der Wurtzel ausgegraben, und befunden, daß fast an einem jeden Fässelgen sothaner Wurtzel ein Tröpffgen Wasser wie ein Hirsen-Korn, ja manchmal noch grösser gehangen, welches aber in dem thonichten Boden sich nicht also ereignet, woraus leichtlich zu schliessen, wie bey grosser Dürrung alle drey vorbenahmte Sorten des Erdreichs in ziemlicher Maasse einerley seyn müssen, nur daß der Leimen die Feuchtigkeit länger als die andern an sich hält.

Cap. II. oder die II. Tafel des Oeconomischen Spiegels.

§. 1.

NAch A. oder schwartzen, als dem vornehmsten Erdreich, welches nach des Herrn Autoris Meynung in gewissen Stücken und Umständen gute Früchte zu zeigen am geschicktesten, in gewissen Stücken aber um so viel mehr verhinderlich und schädlich, wie in der vorhergehenden Tafel ausführlich abgehandelt worden wäre, erforderte nur die natürliche Ordnung, daß Er dem nach einer gründlichen Haußwirthlichen Erkänntniß begierigen Leser auf eben solche Manier, die Beschaffenheit der andern Art des Bodens, soferne er einfach und ohne Vermischung, vernunfftmässig aufdeckte; solcher wäre aber E. oder Leimen.

Remarque.

Es zeige der Herr Amts-Verwalter Zeiger mir nur einen einfachen und nicht vermischeten Leimen. Ich habe Zeit meines Lebens dergleichen nie zu Gesichte bekommen, sondern denselben jederzeit nach der Wasser-Probe mit vielen Sand vermischet gesehen. Will Er aber unter dem Namen des Leimens, ein gelb-farbichtes Erdreich verstehen, welches man hier zu Lande zum Mauren, Gewölben, Ofensetzen und andern Gebrauch mehr sich zu bedienen pfleget, so kan ihm hiermit zur Nachricht dienen, daß in dem Fürstenthum Altenburg

auch andern Ländern dergleichen Leimen zu befinden, welcher gantz gelbe und dennoch Ziegeln daraus gebrannt werden, welches doch wohl ein würcklicher Thon seyn müste. Uber dieses, so giebet es auch gelbe Erde, welche gar nicht bindet, sondern, daferne man darmit gleiben oder mauren wolte, nach erfolgter Austrocknung wie ein Mehl auseinander fället, welches der berühmte Basilius Valentinus P. II. Lib. I. Cap. 35. Stein-Mehl nennet, und davon also schreibet:

Der Stein ist dasselbe Mehl rc. da werden solche Mehl und Marck von derselben Hitze und Unter-Kälte, wie dann auch die Sonne, da sie hinsticht und ihre Strahlen wirfft, auch das ihre thut, das ich die obern Uredines nenne.

§. 2. Gleichwie die Gelehrten in der vernünfftigen Erkänntniß der menschlichen Natur das sogenannte cholerische Temperament in die andere Classe zu setzen gewohnet sind; also bedienet sich der Herr Autor auch dieser Freyheit dem E. oder leimichten Boden seinen Platz in der II. Tafel des Oeconomischen Spiegels zu geben; Immassen sich in vielen Stücken eine Aehnlichkeit zwischen dem physicalischen zweyten Temperament, welches das cholerische, und dem zweyten Oeconomischen, so von ihm der Leimen genennet wird, fände; Und dahero keine unebene Vergleichung zwischen beyden würde anzustellen seyn.

§. 3. Allhier bedienet sich der Herr Autor gleichfalls der Redens-Arten der Natur-Lehre und schliesset: daß gleichwie ein Mensch von cholerischen Temperament ein dichteres Fleisch mit engeren Poris und Gängen des Lebens-Saffts hat, als ein Sanguineus, so, daß zur ordentlichen Umtreibung des Geblüts schon eine grössere Gewalt erfordert wird als bey Leuten von sanguinischen Temperament; also folge auch und zwar vornehmlich zu seinem Zwecke, daß ein Cholericus muthig und hertzhafft sey, item: daß er alle Arbeit gerne über sich nehme, dabey auch immer activ und munter sey, weil er wisse, daß ihm alles wohl von statten gehe &c.

Remarques ad §. 2. & 3.

So weit meine geringe Erfahrung von denen menschlichen Temperamenten sich extendiret, habe ich allezeit gehöret, wie das cholerische Temperament warm und trocken, das sanguinische aber warm und feuchte sey; Einfolglich müsse der Leimen sich von einer viel hitzigern Eigenschafft als cholerisch denn der schwartze Erd-Boden als sangui-

sanguinisch sich befinden, welches doch wieder die Natur und der Leimen weit kühler ist. Ich habe auch sonsten gehöret und ein klein wenig gelernet, wie ein Cholericus mit weit grössern Blut-Adern denn ein Sanguineus versehen seyn müsse, ob er gleich an Fleisch und Musculn nicht so reichlich als letzterer von der Natur begabet worden; Dahero die Circulatio bey einem Cholerico weit schneller denn bey einem Sanguineo ihren Fortgang habe. Wiewohlen, was allhier in denen Temperamenten und Circulation des Geblüts rede, nur relative um anderer Leute Meynungen zu rapportiren thue. Sonsten aber versichert bin, daß kein einiges von denen obgenannten vier Haupt-Temperamenten so wenig unter denen Menschen als auch unter dem Erdreich zu finden, von welchem letztern mich vorhero Sect. VI. *§. 6.* deutlicher und ausführlicher declariret habe, wohin mich Kürtze halber beziehe.

§ 4. Also würde nun ein vernünfftiger Oeconomus sich überführen lassen zu glauben, daß das E. oder der Leimen von einer dichteren Consistenz sey, als A. oder schwartzer Erd-Boden; Weswegen ein solcher nicht allein mehr Hitze erforderte, sondern auch mehr vertragen könte als jener.

Remarque.

Woferne nach des Herrn Autoris Principiis der leimichte Boden wegen seiner engern Pororum mehr Hitze nicht allein erfordere, sondern auch vertragen könne, als der schwartze, so müste sich nothdringlich ergeben, daß selbiger kühler und feuchter denn jener sey; welches aber wieder die Natur derer Cholericorum laufft, und ich gerne eine Conciliation dieser Meynung haben möchte, so viel ich errathen kan, müste selbige lediglich in der Farbe bestehen, dieweilen Cholerici unter denen Menschen mehrentheils von gelber Farbe sich gleich wie Leimen unter dem Erdreich befänden.

§. 5. Woraus denn ungezwungen folge: daß E. oder leimichter Boden bey anhaltender Dürrung das Getreyde aller Arten, länger bey frischen Wachsthum erhalten könne; Ja daß die reichsten Erndten von solcher Art Boden erhalten würden, wenn das A. am meisten Noth litte. Nicht weniger daß die Natur sich vortrefflich helffe, wenn durch Wärme, sonderlich wo solche auch die Nächte hindurch continuiret, das innerliche Feuer in seine ordentliche Bewegung gebracht worden.

U §. 6.

§. 6. Eben dieses nun wäre die wahre Ursache, warum sonderlich an der Winter-Frucht und am meisten am Weitzen binnen 14. Tagen ein fast unglaublicher Unterscheid auf dergleichen Boden wahrzunehmen; allermassen öffters wenn der Schnee nach und nach weg gienge, wenig oder gar nichts zu sehen wäre, gleichwohl in weniger Zeit und nur nach etlichen warmen Nächten oder Sprüh-Regen bey der Schoß-Zeit, die Frucht sich nach aller Lust begriffe und den Acker bedeckte.

Remarques. ad §. 5. & 6.

Bekräfftiget des Herrn Autoris vorhergehendes Assertum, wie nemlich der Leimen von einen feucht und kühlen Temperament seyn müsse, folgsam ist er gar nicht cholerisch, oder warm und trucken, sondern woferne der Herr Amts-Verwalter das schwartze Erdreich vor hitziger hält, so müste selbiges vielmehr cholerisch und das leimichte sanguinisch seyn. Wiewohlen alle diese wunderbaren Distinctiones bey der Oeconomie den geringsten Nutzen nicht finden können.

§. 7. Desgleichen wäre E. denen Sommer-Früchten die durch die zurück gehaltene Feuchtigkeit das Vermögen haben recht auszuschossen und vollkommene Aehren oder Rispen zu treiben, auch eine gar bequeme Mutter; wann auf A. bey ausbleibenden Regen, die Aehre halb im Schoß-Balge stecken bleibet, so, daß kaum 4. oder 5. Körnergen darinnen zu befinden.

§. 8. Aus eben diesen Grunde leitet der Herr Autor her, daß Hülsen-Früchte: als Erbsen, Linsen u. d. gl. so im E. erzeuget, meistentheils gut, oder doch besser kocheten, als im A. weil sie nemlich in ihrer Reiffe nicht übereilet würden, wenn ihnen der Nahrungs-Safft gebräche.

§. 9. Nach des Herrn Autoris Meynung soll auch der Riebesaamen, welcher seiner Natur nach an und vor sich selbst sehr sulphurisch und hitzig wäre, im E. am sichersten gerathen, aus Ursache, weil er mehr Schlotten ansetzen kan, als wo ihm von unten die Feuchtigkeit fehlet, und von oben dazu die Hitze drücket, daß die Blüte allzuzeitig verlauschet und wie im Feuer versenget wird. Wannenhero auch im A. oder schwartzen Lande gar keiner zu bauen.

Remarques ad §. 7. 8. 9.

Bey diesen §phis finde nichts zu erinnern, ausser dieses, wie aus selbigen sich

sich ergebe, daß der Leimen oder E. weit kühler und feuchter denn der schwartze Acker, einfolglich gar nicht cholerisch sey.

Cap. III. oder die III. Tafel
Des oeconomischen Spiegels.

§. 1.

Alhier kommet der Herr Autor nach der Ordnung an die dritte einfache Gattung von Erd-Boden die er J. oder Thon benennet. Dieser wäre nun zwar an der Farbe sehr unterschieden. Denn es gäbe weisen, falben, rothen, gelben u. s. f. aber der natürlichen Beschaffenheit nach wäre er einerley. Folglich machte es einen vernünfftigen Haußwirthe keine Schwierigkeit, wenn er nach seinen Grundsätzen eine Untersuchung von dergleichen Boden anstellen wolte. Denn, wenn er einen kennete, so kennete er die übrigen Sorten alle.

Remarque.

Bey diesen fället zu erinnern vor, wie gewißlich der Thon nicht einerley, sondern gar ungemein different sey, denn gleich wie es keinen Thon in der Welt giebet, welcher nicht mit Sande vermischet, also wird der Herr Amts-Verwalter Zeiger keine eintzige Sorte von Thon pur anzeigen können. Da nun mancher Thon, mit mehr, mancher aber mit weniger Sande meliret, so erfolgen hieraus grosse Differentien, insbesondere da vielmahls ander Erdreich als zum Exempel Leimen meliret seyn kan gleichwie ich vorhero Sect. VI. §. 4. dargethan, daß es ordentliche Thon an der Farben wie Leimen gebe, welches auch Herr Autor in hoc §. selbsten eingestehet, daß gelber Thon in rerum natura zu finden sey. Ob nun gleich durch seine gerühmte Wasser-Probe der Leimen vom Thon unmöglich zu separiren ist, einfolglich dadurch nicht untersuchet werden kan, wie viel Leimen oder auch schwartzer Erd-Boden darunter in der Mixtur befindlich sey, so wird doch nachfolgendes Experimentum darvon mehrere Erläuterung geben. Man nehme die Helffte guten gelben Leimens und die Helffte guten grauen fetten Thones, melire sie unter einander, so weiß man gewiß, daß die Helffte Leimen und Thon unter einander sind. Man suche sie hernachmals durch des Herrn Amts-Verwalter Zeigers Wasser-Probe hinwiederum von einander zu separiren, so wird sich befinden, wie ein solches unmöglich sey, sondern der Thon durch den Leimen gelbe gefärbet werde; wird aber

Exp. 82.

solche Mixtur genommen, Ziegeln oder Backsteine daraus gestrichen und gebrennet, so giebet es eben solche gute ja noch bessere Ziegeln, denn aus gemeinen fetten Thone, dieweilen sie magerer sind; Woraus erscheinet, daß der Thon nicht einerley, sondern mit gar vielfältiger Mixtur von Erdreiche vermischet, einfolglich gantz unterschieden, Herrn Zeigers Wasser-Probe aber, als vorhero Sect. VI. §. 6. deduciret, gar nicht richtig oder in der That eintreffend sey.

§. 2. Nachdem der Herr Autor die einmal angemaßte Vergleichung der physicalischen oder natürlichen und oeconomischen oder Haußwirthlichen Temperamente weiter zu vollführen sich vorgenommen, und nun in der dritten Classe das melancholische Temperament antrifft; als will er zwischen diesem und dem J. oder Thone eine Haußwirthliche Vergleichung zu treffen sich angelegen seyn lassen.

§. 3. Das natürliche melancholische Temperament wäre insgemein, wie es auch von den Gelehrten beschrieben würde, ein gar dichtes Fleisch mit überaus engen Poris oder Gängen des Geblüts, welches noch dazu ebenmäßig dicke u. schwehrlediger Art sey, so daß es weil es, durch die engen Wege nicht leicht, sondern sehr mühsam durchzutreiben wäre, gar bald ins stocken gerathen könte; Wannenhero bey sothaner Beschaffenheit die Natur, wenn sich gefährliche Kranckheiten in dem Leibe ereigneten, gleich furchtsam und verzagt, auch wohl gar zu unordentlichen Bewegungen, als z. E. Gichten, Rasereyen rc. griffe, und dadurch alles gantz und gar verdorben würde.

Remarques ad §. 2. & 3.

Es lässet sich wohl nicht behaupten, daß ein Mensch von melancholischen Temperament ein gar dichtes Fleisch mit überaus engen Poris oder Gängen des Geblüths haben solle, denn sein Fleisch ist vielmehr schwammigt und phlegmatisch, und wenn das Geblüte eines solchen Melancholici nach Anzeigung des Herrn Autoris dicke und schwerlediger Art, so geschiehet dasselbige wegen der vielen schleimigten und wässerigten Feuchtigkeiten, welche verursachen, daß die so genannte Circulation des Geblütes langsamer denn bey sanguinischen und cholerischen Personen gehet. Jedoch ist hiervon auf den Ackerbau gar kein Vergleich zu machen, denn daß der Thon kalt und feucht hier zu Lande und im hiesigen Climate, ein solches hat vorlängst der berühmte

Johann

Johann. Colerus, welcher bereits vorhero angeführet, schrifftlich hinterlassen, und wissen alle Bauren darvon genaue Nachricht zu geben, was nasse und kalte Felder sind. Es mache Herr Zeiger nur erstlich aus, und beweise mir, daß er jemahlen ein reines und nicht vermischtes Temperament sowohl bey denen Menschen, als auch dem Acker-Bau, gefunden. Geschiehet dieses, so will gerne ihm den allergrösten Ruhm in der Haußwirthschafft beylegen. Er muß aber andere Mittel und Experimenta denn seine Wasser-Probe hierzu gebrauchen, dieweilen selbige vorher deducirter massen im geringsten nicht zutrifft, sondern ein pur lauteres ertichtetes Vorgeben ist.

§. 4. Der Herr Amts-Verwalter ist allhier nebst seines allegirten Autoris, D. Weißbachs, Meynung gleiches Sinnes, und hält dafür, daß gleichwie die wirckenden Ursachen geartet, also wären auch die Wirckungen, so daher ihren Ursprung hätten, indem meistentheils ein Mensch von solchen Temperament mißträuisch, mit ängstlichen Sorgen eingenommen wäre, und immer das ärgste vermuthete.

§. 5. Also bestätigte es auch die Erfahrung, daß ebenfalls das dritte Oeconomische Temperament J. oder Thon, ein solcher Boden sey, welcher sehr dichte und mit den engesten Poris oder Wegen und Durchgängen der Feuchtigkeit von dem allwaltenden Schöpffer und der Natur versehen wäre. Wozu noch käme, daß auch die Feuchtung von oben alsobald die Natur oder Art dieses Bodens an sich nähme, das ist, dicke, und gantz zähe oder schleimigt würde, daß es also die engen Wege nicht leicht durchdringen könte, und folgsam stocken und auswerts zusammen treten müste; Wodurch aber lauter unordentliche und sehr schädliche Würckungen entstünden.

§. 6. 7. & 8. Der Herr Autor hält dafür, daß, wenn jemand diejenigen Würckungen, so das natürliche Temperamentum melancholicum bey denen Menschen hervorzubringen pflegte, nach Oeconomischen Umständen anwenden wolte; würden sie unter solchen den Früchten besagter massen nachtheiligen Würckungen antreffen, nemlich diejenigen kleinen, oder auch wo Sencken wären, grossen Wasser-Sammlungen, so wir hier zu Lande Pfitzen, Sümpffe rc. nenneten, welche von starcken kalten Platz-Regen oder auch von geschmoltzenen Schnee entstünden. Wie sehr nun solche den Winter-Früchten, wenn gehlinger Frost einfiele und gleichsam Glatt- oder Grund-Eiß daraus entstünde, schädlich wären, würde mancher Land-Mann mit

mit seinen grösten Schaden erfahren. Ferner wäre eine solche üble Würckung die natürl. Kälte, die solchen Boden daher gleichsam eigē wäre, dadurch nicht nur die Winter-Kälte um so viel durchdringender und anfallender gemacht, sondern auch der Trieb der Früchte durch Mangel des innerlichen Feuers zurück gehalten würde, daß alles traurig und gar nicht lebhafft anzusehen wäre.

§. 9. Wie nun diese dichte und mithin schwer aufeinander liegende Massa die angenommene Feuchtigkeit ohn Unterlaß von sich stösse, wie etwa solches bey einem Tuche, welches ausgerungen würde, und durch das gewaltige Zusammen-Drehen gleichsam alle Feuchtigkeit ausschwitzete, Gleichnißweise könte wahrgenommen werden; Also, weil das wässerige Wesen durch das stetige Drengen und Drücken natürlich in die Höhe trete, auch zugleich das solvirte uud zuschmoltzene Sal oder vielmehr Oleum vegetabile und wachsthümliche Fettigkeit des Mists, Pförchs und Harns vom Vieh, mit in die Höhe nähme, daß, wie alle Oele pflegten auf dem Wasser Augen-weise oben zu schwimmen, also auch dieses als eine blaue oder grüne Haut sich zu öberst setzte (wie an einem stehenden Mist-Sumpffe zu befinden, so müste solches, indem es der freyen Lufft und Sonne übergeben wäre, fruchtloß ausdunsten und verderben.

Remarques ad §. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

Allhier wird sonderbar in obacht zu nehmen seyn, auf was Maasse der Thon oder wie selbigen Herr Zeiger in §. 9. zu benennen pfleget, die schwer auf einander liegende Massa die angenommene Feuchtigkeit ohne Unterlaß von sich stosse, wie etwann solches bey einem ausgerungenen Tuche, bey welchen durch das gewaltige Zusammen-Drehen gleichsam alle Feuchtigkeit ausschwitzet, Gleichniß-weisse könte wahrgenommen werden. Alleine daß diesen nicht also sey, bestätiget die contraire Experience; Denn gleichwie der Thon wenn er sich voll Wasser gesogen, oder so zu sagen darmit gesättiget, kein anderes Wasser, man mag es darauf schütten wie man will, durch sich hinweg aus der Höhe in die Tieffe durch den natürlichen Druck folgen lässet, wie alle diejenigen, welche Teiche und Dämme anzulegen pflegen, gar wohl aus der Erfahrung wissen; So wird nach dem Principio des Herrn Zeigers gantz unmöglich seyn, daß das von dem Thone usque ad sacietatem eingesogene Wässer durch dessen Schwere zum theil hinwieder-

wiederumb über sich in die Höhe gepresset, oder aber, nach seinem Gleichniß zu reden, gleichwie bey der Wäsche geschiehet, Gleichniß-weisse ausgerungen werden solte. Welches durch nachfolgendes Experiment beweisse: Man lasse sich einen Kasten ins qvadrat einen Schuh weit, und auch 5. oder 6. Schuh hoch machen, und darein usque ad facietatem mit Wasser angenetzten Thon legen, so wird man erfahren, daß sothaner Thon durch seine Schwere nicht das allergeringste Wasser, welches über demselbigen stehen könte, in die Höhe drücken würde. Und wenn man gleich mit einer Stampffe in sochen Kasten den Thon noch weit fester, denn von der Natur geschiehet, über einander presset, so würde doch nichts mehr denn dieses erfolgen, daß der mit Wasser dinn gemachte Thon sich mit Beybehaltung seiner Feuchtigkeit samt derselben in die Höhe begeben, auf keinerley Weise aber dieselbige von sich lassen werde. Welches auch durch ferneres Experiment also bekräfftiget wird. Man nehme einen Thon, und lasse ihn in Wasser sattsamlich aufquällen, durch-arbeite ihn auch wie die Ziegel-Brenner bey Verfertigung derer Ziegeln zu thun pflegen, lege ihn hernach länglicht oder kugel-rund formiret in ein Tuch oder in eine Presse, und ringe oder presse ihn auf das äusserste, so wird sich erzeigen, wie obgedachter Thon den geringsten Tropffen Wassers nicht von sich gehen lassen werde, sondern gewißlich alles was zu seiner Saturation vonnöthen wird bey ihme bleiben, und daraus erfolgen, wie selbiger, wenn er sattsam angefeuchtet, kein Wasser mehr unter sich gehen lasse, einfolglich auch keines durch seine Schwere über sich drücke; Alleine dieses geschiehet wohl, daß wenn, wie Herr Zeiger im §. 6. anführet, Sencken oder grosse Wasser-Sammlungen auch nur Furchen oder kleine Tieffen vorhanden, und wenn sie auch in dem mindesten einer Hand breit oder noch weniger Wasser über sich stehen lassen, und nicht einnehmen solten, so kan nichts anders erfolgen, denn daß vielgedachter Thon, wenn er mit Wasser genugsam gesättiget, alle überflüßige Feuchtigkeit nicht annehme, sondern nur als wie von einem Dache ab- und in die tieffen Oerter rinnen lassen; Wo nun daselbsten vermittelst der Sonnen-Wärme eine Putrefaction geschiehet, so giebet sich auch aus dem Regen-Wasser eine blaue, grüne oder auch braune Haut empor, nachdeme das Erdreich darzu disponiret ist, welches nicht alleine die berühmte

Exp. 83. *Exp. 84.*

Catena

Catena Aurea Part. I. Cap. X. pag. mih. 49. sondern auch der vielbelobte Kunckel von Löwenstern in Laboratorio Chymico Part. I. Cap. IV. pag. mih. 40. & 41. also beschreibet. Man sehe einen rinnenden Bach an, der viel tausend Jahr seinen Gang gelauffen, da findet man am Ufer allerhand Kräuter und Blumen, und die bleiben, wie sie da einmal von dem Wasser und Materia cœlesti oder Unctuosa, in der einmal componirten Erde als ein Gefäß hinein gebracht worden. Diese Gewächse zeigen sich auch fort nach ihrer Art, entweder durch den Saamen, oder durch seine Wurtzel. Denn alle Dinge wachsen nicht durch den Saamen, sondern werden auch durch ihre Wurtzel. Diesen Bach lasse man zusammen fliessen, daß ein Teich daraus wird, so wird man finden, daß in einer Jahres-Frist alsobald das Wasser, weil sein Lauff gehemmet, und ein stiller Teich daraus geworden, anfangen wird in sich selbst zu fermentiren, und die Materia Unctuosa oder cœlestis, die ins Wasser geflösset, zusammen zugehen, und ein grünes Wesen zu formiren. Dieses ist nun häuffig, nachdem der Grund viscosisch oder sandig ist. Endlich, wenn diese Putrefaction und Fermentation geschehen, so wird die Materie schwerer, und fällt zu Boden, da denn in andern, auch dritten, 4ten, ja 5ten Jahr andere Kräuter aus dem Wasser hervor kommen, die sein Lebtage an solchen Orte, oder wohl auf eine Meilweges und weiter, nicht gewesen seyn, als da ist allerhand Schilff, Nimphea, Calmus, und viele andere Dinge mehr. Drucket sich also das Unctuosum des Mistes oder das sogenannte Oleum Vegetabile nicht in die Höhe wie Herr Zeiger will, sondern es verbleibet gewißlich in dem thonigten Erd-Boden alle Düngung, und wird nichts hinweg geschwemmet, als was etwan vom Miste nicht eingeackert, sondern oben liegend geblieben, allermassen denn der Herr Autor §. seqq. 10. ein solches freywillig gestehet. Dieses aber kan unerinnert nicht lassen, daß in einem stehenden Mist-Sumpffe, so der freyen Lufft und Sonne übergeben ist, nichts fruchtlos ausdunste oder verderbe, sondern vielmehr das Unctuosum desto stärcker concentriret werde, und das überflüßige Wasser verliehre, obgleich einiges Volatile mit hinweg gehe, welches alles vorhero Sect. II. Exper. 51. & 52. pag. 47. ad 50. demonstriret worden ist.

§. 10. Aus eben vorhergehenden Ursachen käme nunmehro, daß L. nicht leichte überdünget werden könte, und, daß man sich wegen Luder

der-oder Lager-Korns nicht viel Sorge machen dürffte, indem es der ärgste Geitz-Hals und Mist-Fresser wäre; dieweil in solcherley Boden der unter einem solchen Druck gerathene Mist, sich in sich selbst verzehren müste, anerwogen er seine Fettigkeit in keine Circulation und Bewegung bringen könte, der oben liegende aber auf allernächst vorherstehende Art verlohren gienge. Es müste denn seyn, daß es Vormittage thauete, und Nachmittage sanffte regnete.

Remarque.

Ich habe aber aus der Experience ein solches nicht finden können, sondern angemercket, daß der thonigte Acker den Mist und die Besserung weit länger denn sandigter Acker gehalten, sonderlich wenn dieses observiret worden, daß man langen strohigten und hitzigen, als Pferde-und Schaaf-Mist darzu appliciret; Zudeme ist gewiß, daß auch ein solcher Boden wegen des offtmahligen Düngens in einem bessern degenerire, wie Herr Zeiger in seinem Tractat Part IV. Cap. IV. §. 22. pag. 201, selbsten gestehet.

§. 11. 12. & 13. Erinnert der Herr Autor ferner, daß wenn es nun endlich bey dieser Art Lande an die Sommer-Bestellung käme, sonderlich wenn ein ausserordentlich seeckigter und nasser Winter vorhergegangen, worinnen es solchergestalt in einander geflossen, daß es einem Dresch-oder Scheun-Tänne nicht ungleich sähe, einem Hauß-Wirthe die liebe Graue angehen möchte. Denn er entweder zu frühe oder zu spät käme. Käme er zu frühe, da sich noch alles schwarten-weise, gleich einer frisch umgerissenen Legede aneinander weg schmierete, so wäre seine Bestellung einer Pfuhl-Reuterey nicht ungleich und das halbe Miß-Jahr schon zugeschnitten. Käme er aber zu späte so bräche der Pflug Stücken wie die Wamst-Ermel oder wohl gar wie die Pflug-Laden, und wäre an theils Orten, sonderlich wo rechte sogenannte Klippen oder Höhen sich im Acker fänden, der Pflug gar nicht in Erd-Boden zu bringen, und was dergleichen Incommoda mehr wären. Derowegen hält der Herr Autor dafür, daß die Mittel-Bestellung, wohl die sicherste und beste sey, daferne kein Platz-Regen darauf erfolget.

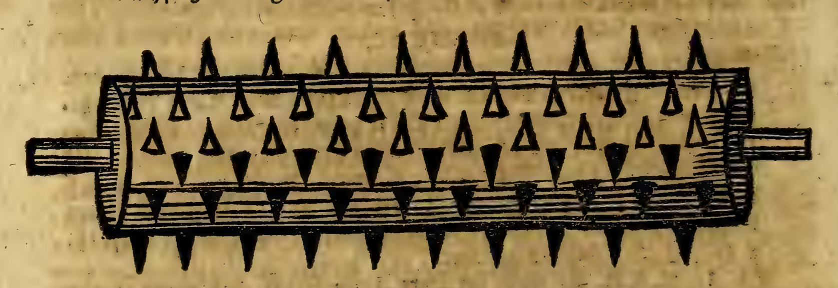
Remarques ad §. 11. 12. & 13.

Alles dieses will sich nicht recht auf den sogenannten Thon appliciren lassen, denn ob wohl wahr, daß derselbige bey grosser Nässe sich

X also

also herum schmieret, wie §. 11. gemeldet, und bey grosser Dürrung sich in grosse Stücken oder Knollen bricht, wie die Experience zeiget; So ist doch darwieder ein Remedium, nemlich eine schwere Stachel-Waltze, welche mit grossen eisernen Zincken, die fast noch länger als die starcken Ege-Zincken, daraus herfür gehen, vorhanden, als die nachfolgende Figur ausweiset:

Exper. 85.



Wenn man nun mit solcher Waltze ein Stück Ackers 2. bis 3. mal, nachdeme die gebrochenen Stücke groß oder sehr feste, überwaltzet, so werden selbige durch die Schwere der Waltze und darinnen befindliche Stacheln dergestalt durchstochen, auch kleine und mürbe gemachet, daß man mit demselben Erd-Boden hernach alles, was man will, verrichten kan, eben also als wenn die Bauren die nicht viel Länderey haben, mit der Rade-Haue die darauf befindlichen Stocke zerschlagen, wormit allen Inconvenientien die Herr Zeiger bey dem thonigten Erd-Boden anführet, auf einmal abgeholffen seyn wird.

§. 14. 15. & 16. Allhier hat dem Herrn Autori beliebet die in dem 11. §. allbereit gedachte Mertzen-Lufft zu wiederholen und beyläuffig zu erörtern, wie sie nemlich im gantzen Jahre die hefftigste und dorrende sey, aus Ursache, weil 1) in den Winter-Monaten, wegen Entfernung der Sonne von dem Erd-Boden, (den sie nur so obenhin bestrahlte, und keine hinlängliche Refraction und Wieder-Schein machen könte) in den Schooß der Erden durch Schlecker, Dufft und Schnee eingesenckte und aus der Lufft herabgezogene Schwefel und Salpeterige Theilgen, so bis hieher in denen Gängen der Erde ruhig und müssig sich verhalten, durch die wieder höher

und

und höher steigende Sonne mit Gewalt aufgezogen, 2) aber doch noch nicht genug gemässiget, gereiniget und gebrochen oder gemildert worden, mit der Lufft vereinbaret wären, also, daß sie so wohl die grosse als kleine Welt angreiffen müste, mithin 3) noch darzu käme, daß das gantze Reich der Natur solcher Alteration und Veränderung im Winter entwohnet wäre, u.s.f. wie solches der Herr Amts-Verwalter aus eigener Erfahrung wahrgenommen, daß auf dem Orte, wo er zu selbiger Zeit gestanden, bey Oeffnung und Durchbrechung solcher Dünste, ein rechter Laut und Pfiff sich hören lassen.

Remarques ad §. 14. 15. & 16.

Bey allen diesen Dingen hat der Herr Autor keinen vollkommenen physicalischen Begriff gehabt, sondern wenn derselbige hätte belieben wollen des Perry Beschreibung von Rußland, oder des Hartsœckers Beginsseln der Natur-Kunde Part. XII. Membr. 1. & 2. zu lesen, so würde er gefunden haben, daß im Monat Martio wegen der durch den Frost verschlossenen Erde keine oder wenige Feuchtigkeiten aus dem Erdboden in die Lufft dampffen. Worbey ins besondere dieses Experiment zu consideriren: Man nehme unter 100. Loth gemein Wasser 3. oder 4. Loth Saltz, setze es zu Winters-Zeiten in die Kälte, so wird man befinden, daß durch strengen Frost zwar das Wasser gefrieren auch eine Scheibe von Eiß oben auffsetzen werde, alleine selbige ist niemalen beysammen wie an dem gemeinem Wasser geschiehet, sondern mit vielen tausend kleinen Ritzen, worinnen ungefrohrnes Saltz-Wasser vorhanden, untermenget. Da nun Sonne und Lufft im Martio nach erfolgten Æquinoctio die subtilesten Theile darvon in die Höhe nimmet, die andern wässerigten aber, weilen sie noch nicht aufgethauet, liegen lassen muß, so entstehet dahero wohl wahrscheinlich die trockene Mertzen-Lufft, welche hernachmals im Aprili bey Aufthauung des gantzen Erd-Bodens in eine Nässe sich verändert.

Exper. 86.

Cap. IV. oder die IV. Tafel des Oeconomischen Spiegels. Vom O. oder dem Sande.

§. 1. 2. & 3.

Weiln nach einiger Gelehrten Meynungen nur Drey Haupt-Temperamente nach einiger aber Viere statuiret werden, so lässet der Herr Autor an seinen Ort gestellet seyn, welche unter diesen beyden die meisten Beweißthümer vor sich haben. Genug, daß Er ein 4tes Oeconomisches Temperament mit natürlichen Gründen aus der Erfahrung als ausgemacht zu constituiren und zu behaupten sich gemüssiget gefunden, nemlich das O. oder Sand, ob aber derselbe aus A. oder E. oder J. nach einmal angenommener Gewohnheit zu reden, durch die allgemeine grosse Sündfluth ausgespühlet und angetrieben worden, oder in der ersten Schöpfung seinen Ursprung so bald genommen, will Er hier nicht mühsam darthun.

Remarques ad §. 1. 2. & 3.

Daß die 4. Temperamente bey dem Erd-Boden nicht gegründet, ist bereits vorhero in Tab. I. des Oeconomischen Spiegels §. 1. bey der Remarque sattsamlich gezeiget. Dieses ist nur allhier noch zu annotiren, daß der Herr Zeiger in §. 3. selbsten in Zweiffel stellet, ob das O. oder der Sand durch die allgemeine grosse Sündfluth aus A. E. und J. das ist, schwartzen, leimichten oder thonichten Erdreich ausgespühlet, oder von der ersten Schöpfung seinen Ursprung genommen habe. Denn hierdurch muß Er gegen seinen Willen gestehen, wie kein Erdreich ohne vorhandenen Sand sich befinde, einfolglich kein einiges Temperamentum des Erdreichs pur und reine anzutreffen sey. Welches auch seine Wasser-Probe anzeiget, denn vermittelst derselben kan man den groben Sand aus allen Sorten vom Erdreiche gar wohl separiren, alleine das Stein-Mehl, Thon, Leimen und schwartzes Erdreich niemalen, welches bereits vorhero Sect. VI. §. 6. überflussig deduciret worden ist, welches der geneigte Leser, so offt er will, nach experimentiren, und darbey die Wahrheit meines allhier beschriebenen Asserti mit Händen greiffen kan.

§. 4.

§. 4. Weiln der Herr Amts-Verwalter dafür hält, daß O. gantz und gar ungeschickt sey, Früchte zu tragen, indem es gar keine Poros und Behältnisse der Feuchtigkeit an und vor sich hatte; So wolte er sich auch alhier bey diesem Müßiggänger nicht länger aufhalten; zumahlen er dafür hält, daß niemand an dem was dieserwegen gemeldet, zweiffeln werde.

Remarques ad §. 4.

Ob nun gleich O. oder der Sand gar keine Poros an und vor sich wohl haben möchte, so ist jedennoch gewiß, daß wie vorhero Sect. I. §. 19. Experim. 16. gar richtig deduciret, 6. Vier Maaß Sand Netto 2. Maaß Wasser bey sich behalten, an statt daß von schwartzer Erde, Leimen und Thon 5 Maaß Erde 2. Maaß Wasser absorbiren, einfolglich ist in Beybehaltung der Feuchtigkeit keine allzugrosse Difference zwischen sothanen Erdreich-Sorten, also der Wahrheit ungemäß wenn Herr Zeiger behaupten will alles Regen-Wasser, wenn es auf den Sand fiele, verschwände als wäre es durch ein Sieb gegossen. Gewißlich wenn der tode Sand mit sattsamen Unctuoso, als Miste, Teich-Schlamm, oder auch Thone mit Miste beführet wird, so kan er auch wohl bey nicht gar zu dürren Jahren allen andern Erdreichen bey Erzeigung derer Früchte Trotz bieten, wo nicht sie gar übertreffen. Und gewiß ist es, daß jeder Sand, wie ich denn dessen viel untersuchet und lange vorhero, ehe mir Herrn Zeigers Buch zu Gesichte kommen, vermittelst der Wasser-Probe oder Sicherung in dem mindesten den 10ten ja wohl gar den 5. 6. und mehrern Theil Stein-Mehl nebst dem 2. oder 300dersten Theil Stein-Marck gehalten; Welches Stein-Marck Basilius Valentin. Part. 2. Cap. 29. also beschreibet: Das Stein-Marck hätten die Steine natürlich und resolvire sich solches endlich in Wasser, welches das Stein-Mehl nicht thäte, sondern stets ein trockenes Pulver verbleibe rc. Woraus der Leser richtig ersehen kan, wie es mit dem Sande ein so gar desperates Werck nicht sey, als Herr Zeiger vermeinet, sondern wenn man nur demselben mit dem Unctuoso beykommen kan zu dessen Erzeigung obgedachter Sand rechte gute, ja fast noch bessere Mittel denn der Leimen und Thon an Hand giebet. Einfolglich solte wohl dasjenige, was vorhero Sect. V. §. 5. angeführet worden, sonder grosse Mühe ins Werck zu richten, auch viele in

Teutschland vorhandene Wüstungen und Heyden in fruchtbaren Anbau zu bringen seyn.

Cap. V. oder die V. Tafel
Des Oeconomischen Spiegels.
Von U. oder vermischten Boden.

§. 1. & 2.

Es recommandiret hier der Herr Autor denenjenigen, welche mehr Licht in der kleinen Welt, wie der Mensch nicht uneben pflegte genennet zu werden, haben wolten, solche Bücher, die die Gelehrten Natur-Kündiger und Mediciner ausgehen lassen, welche aus dem Grunde diese Sache tractiret, auch darinnen finden würden, wie die gescheutesten als ausgemacht gesetzet hätten, daß gar bey keinem eintzigen Menschen eins von denen Haupt-Temperamenten alleine, sondern eine solche bewunderns würdige Vermischung anzutreffen sey, daß niemand fast klug genug darinne werden könte, ein vernünfftiger aber leicht, aus vielen zusammen genommenen Umständen erforschen könte, welches Temperament unter der vielfältigen Vermischung den Vorzug hätte; Und solten demnach solche Vermischungen nach §. 2. angeführten Grund-Regeln und Kennzeichen anzutreffen seyn. Warum er sich hier unbekümmert liesse.

Remarques ad §. 1. & 2.

Wenn diesem also ist, wie Herr Zeiger selbsten gestehet, so wird er auch ferner eingestehen müssen, wie kein pures Temperament unter dem Erd-Boden sey, sondern auch solche Bewunderns würdige Vermischungen darinnen zu finden, daß niemand klug genug darinne werden könne. Wäre die Zeigerische Wasser-Probe richtig, und man könte dadurch eine jede Sorte Erde nach ihrem pondere von der andern separiren, so wolte mich persuadiren lassen, wie das Zeigerische Inventum in hohen Respect gehalten werden müsse; Alleine da die Wasser-Probe gantz vergeblich, so verbleibet ein jeder Haußwirth dadurch eben so klug als er vorhero gewesen, dazumahlen auch das Clima

Clima und die Witterung eines Landes gar viel zu Verbesserung oder Verschlimmerung des Erdreichs contribuiret, worvon, dieweilen Herr Zeiger sich nach denen menschlichen Complexionen gerichtet, ein gantz anderes auch handgreifflicheres Exempel geben will. Douvres in Engelland und Calais in Franckreich liegen 3. 4. Meilen von einander, gleichwohl sind die Einwohnere des ersten Orts fast alle blond und von einem gantz andern Temperament denn die letztern, welche fast alle brunet. Woher dieser Unterscheid bey einer so kleinen Entlegenheit komme, lasse Herr Zeigern judiciren, genung ich habe ihn selbsten gesehen und angemercket.

§. 3. Der Herr Amts-Verwalter ist nicht unbillig der Meynung, daß der meiste Hauffe, deme das wahre Fundament der vernunfftmässigen Oeconomie fehlet, niemalen die Landes-Art oder Vermischung desselben, die er unter seinem Pfluge hat, nach der gemeinen Art auslernet und inne wird.

Remarque.

Es wird aber auch niemand das Land oder den Ackerbau nach Herrn Zeigers Wasser-Probe auslernen und ergründen, dieweilen selbige schon offt deducirter massen ein lediglich es ens rationis ist. Demnach kan ein jeder Haußwirth nicht besser thun, als die Beschaffenheit seines Landes aus der Experience und dessen Ertrag, wie ingleichen was die Nachbarn durch lange Praxin bey dem Ihrigen erfahren, zu erlernen, übrigens aber sich an die alt-väterischen Principia nicht binden, sondern daferne er auf eine neue *Façon* seine Düngung zu vermehren, auch den Saamen zu stärcken practiciren kan, ein solches nicht zu unterlassen.

§. 4. Damit nun aber ein Hauß-Wirth, der sich an des Herrn Autoris Grund-Sätze zu halten gewillet wäre, von der Sache recht verständiget werden wolte, möchte er nachstehende Tabellen nebst denen beygefügten Regeln zur Hand nehmen, dieselben wohl überlegen und alle Vorurtheile auf die Seite setzen.

I. Tafel.

Tabula I. vom A.

A. pur bleibet A.
A. mit etwas O. ist B.

NB. Wenn O. gantz zart wie Mehl und mit A. vermischet ist, wird es insgemein Flog-Erde genennet.

a. So einen weissen Erd-Kalck austreibet, welches viele vor Salpeter halten, ist C.
a. Mit etwas E. vermischt ist D.

Nota. Ich mache nicht ohne Ursache einen Unterscheid zwischen groß A. und klein a. sondern es bringet solches die natürliche Art dieses ersten Oeconomischen Temperaments, oder des schwartzen Bodens, so mit sich und es ist A. und B. eine gute Nota besser als E. und D.

II. Tafel.

Tabula II. vom E.

E. pur ist G.
E. mit etwas A. vermischt ist F.
E. mit etwas J. vermischt ist H.
E. mit etwas O. vermischt ist K.

III. Tafel.

Tabula III.

J. pur ist Q.
J. mit etwas A. vermischt ist L.
J. mit etwas E. vermischt ist LL.
J. mit etwas O. vermischt ist P.

IV. Tafel.

Tabula IV. vom O.

O. pur ist X.
O. mit etwas A. vermischt ist M.
O. mit etwas E. vermischt ist N.
O. mit etwas J. vermischt ist R.

Remar-

Remarques ad §. 4.

Nach vorgesetzten Grund-Ursachen und Experimenten, daß die Zeigerische Wasser-Probe in keinerley Weise richtig sey, und im geringsten Leimen, Thon und schwartze Erde von einander separiren könne, so hätte der Herr Amts-Verwalter und Autor des Tractats vernünftige Anleitung zur Oeconomie genannt, auch accurat setzen sollen, wie viel Vermischungen unter einer jeden Sorte von Erde ohngefehr befindlich oder aber was sie denn vor einen Effect præstireten, alleine hier ist altissimum silentium, denn was soll in der Tabula I. vom A. dieses heissen, A. mit etwas O. vermischet ist, B. einfolglich gleich in der Güte den besten schwartzen Boden nachzusetzen. Ich behaupte aus unbetrüglicher Experience, und zwar durch die viel angeführte Wasser-Probe daß kein eintziger schwartzer Erd-Boden in der gantzen Welt zu finden, der nicht mit etwas Sande vermischet sey, einfolglich ist das gantze Zeigerische Fundament über einen Hauffen geworffen, wenn aber der schwartze Erd-Boden mit dem 4ten Theile, 3ten Theile, ja wohl gar der Helffte groben Sandes vermischet, welcher durch die Wasser-Probe endlich separiret werden kan, was will daraus vor eine Sorte vom Erdreich entstehen? Gewißlich es muß doch eine anderst denn die andere conditioniret seyn, und gleichwohl meldet der Herr Amts-Verwalter hiervon das allergeringste nicht, welches Er doch billig hätte thun sollen. Und wie will Er das A. und O. wenn es gantz zart wie Mehl vermischet, von einander separiren, und wissen, ob dergleichen Mixtur vorhanden sey. Ich habe, wie bereits vorhero angeführet, gantz zart geriebenen Sand aa. unter schwartzen Erd-Boden gethan, aber niemahlen denselben darvon wieder vermittelst der Wasser-Probe scheiden können, wie ein jeder Leser, so offt er nur will, nach experimentiren kan. Da nun diesem aso ist, wie will denn wohl erwehnter Herr Amts-Verwalter in Tab. II. pag. 43. behaupten daß E. mit etwas A. vermischet F. sey, und wie will er auch die Gradus, benennen was E. mit einem 4ten u. 3ten Theile, ja gar der Helffte A. vermischet werde, vor Qualitäten in sich habe. Hiervon hat er nichts gesetzet, und keine Accuratezza darbey bezeiget. Welche Bewandniß es auch bey denen andern von ihme beschriebenen Vermi-

schungen sowohl in Tab. II. als auch III. & IV. hat. Denn niemand in der Welt, er mag es auch anfangen wie er will, befindet sich im Stande durch die Wasser-Probe subtilen zarten Sand, schwartzes Erdreich, Leimen und Thon von einander zu scheiden, sondern wie gesaget, auch bereits vorhero Sect. VI. §. 6. durch richtige Experimenta demonstriret worden ist, so führet eine jede Erde Partes crassas, subtiliores & subtilissimas so gar auch der Sand bey sich. Diese nun separiren sich ihrer Leichtigkeit halber im Wasser zwar theils von einander, grossen theils aber hangen sich die subtilen Particuln an die grossen, und werden mit denenselbigen zugleich durch ihre Schwere mit nieder geschleppet, eben als wie bereits aus des Hartsoeckers Beginsseln der Naturkunde Part. III. Membr. 19. angeführet worden ist. Wer es nicht glauben will, der nehme groben Sand, vermische solchen mit Leimen, Thon oder schwartzer Erde, lasse ihn durch die Wasser-Probe zu Boden fallen, so wird man befinden, daß selbiger kleine Particuln von sothaner Erde an sich klebend mit niedergerissen, welche man mit der grösten Force vermittelst einer Sicher-Mulle, und vielmaligen zum Schlicht-Ziehen davon hinweg bringen muß, einfolglich die Zeigerische Wasser-Probe weder wahr noch practicable sey.

Exper. 87.

§. 5. Die Anwendung und Erklärung vorhergehender Tabellen, hat der Herr Autor in nachgesetzte Regeln einzutheilen beliebet. Regul. I. Wo zwey Laut-Buchstaben zusammen gesetzet worden, wäre zu sehen, auf den, der voran stünde, welcher es entweder gut, oder mittelmäßig, oder schlecht machte. Weil er voraus setzet daß er prædominire, oder einfältig zu reden, die Oberhand hätte, den andern vorgienge, sie übertreffe, und so weiter. Welches alles die nachstehende Wasser-Probe weisen würde. §. Reg. II. Wie die Consonantes oder stummen Buchstaben in der Ordnung immer weiter vom Anfange und näher bey dem Ende des Alphabets stünden; Also hätte er die Vermischungen, wie sie entweder schlecht, schlechter, und am allerschlechtesten darunter sind um beliebter Kürtze willen entwerffen, und kenntbar machen wollen. Reg. III. So weit die Consonantes oder stummen Buchstaben in der Zahl und Ordnung vor oder nach stünden, so vielmal wäre die Art vom Boden besser oder schlimmer als die andere. Reg. IV. Woferne nun gar alle 4. Oeconomische Temperamente solten vermischt anzutreffen seyn; müste sich ein vernünff-

Reg. I.

Reg. II.

Reg. III.

Reg. IV.

vernünfftiger Oeconomus gefallen lassen eine Probe anzustellen; Da er denn gar balde ein jedes nach seiner gehörigen Art würde beurtheilen können. Solten aber in einer Acker-Länge nur gewisse, als schwartz, leimicht, Thon- und Sand-Adern aufstossen, wie meistentheils geschöhe, müste er beurtheilen, welcher Boden den meisten Theil ausmachte, folglich am ersten begehrte bearbeitet zu werden. Jedoch von diesen allen würde ein mehreres Licht die Wasser-Probe geben, wie alsobald folgen solte. Und gleichwie der allein weise Schöpffer in der ersten Schöpffung 1. Buch Mos. 1. v. 9. geboten: Es sammle sich das Wasser unter der Feste an besondere Oerter, daß man das Trockne sehe ꝛc. Also müste ein vernünfftiger Oeconomus wiederum lernen das Wasser in dem trockenen Erdreich zu leiten, damit er dessen Beschaffenheit erkundigen möge; welches auf nachstehende Art müste angestellet werden.

Remarque ad §. 5.

Es ist bereits gleich vorhero gesaget worden, daß die Wasser-Probe gar nichts sey, auch keine Separation des Erd-Bodens von dem andern, ausser des groben und schweren Sandes machen und verursachen könne, einfolglich ist der Wahrheit entgegen, was in Regula I. gesetzet wird, daß man darmit erfahren könne, welche Sorten vom Erdreich vor der andern prædominire, dahero die Regula II. noch weit weniger statt finden kan. Denn wie will Er schlecht, schlechter, und am allerschlechtesten aus denen Vermischungen des Erdreichs judiciren, da zum Exempel nach seinem Principio I. mit etwas O. vermischet, P. und O. mit etwas I. vermischet, R. I. pur aber Q. seyn solle, da doch nach der Experience aller Haußhaltungs-Verständigen, wenn todter Sand mit blaulichten Thon vermischet, auch mit Miste gedünget wird, gewißlich eben so gut als E. oder Leimen wenigstens tragen müsse, welches in der Oeconomischen Fama und zwar dem 7den Stück pag. mih. 63. von Herrn Magno Striedberg, von mir aber und ins besondere meinem Bruder dem Lieutenant gar eigentlich in rechten todem Sande observiret worden, worvon man die Probe und Effect dessen jederman zeigen kan; ja so gar I. mit vielem O. und wenn es auch auf die Helffte seyn könte, ist ein weit besserer Grund und Boden, denn I. mit etwas A. oder E. vermischet. Mit einem Worte, Sand unter den Thon, auch Thon unter den Sand, auch Düngung

darzu gethan, giebet die beste Mixtur und Fruchtbarkeit des Erdbodens. Ein jeder so da nur wil, kan dergleichen nach-experimentiren und die richtige Wahrheit gantz untrüglich finden. Die Regula III. findet wegen ermangelnder Richtigkeit der Wasser-Probe noch viel weniger statt, einfolglich wäre gar nicht vonnöthen gewesen, die vermeintlichen Mixturen des Erd-Bodens unter Consonantes zu setzen, dieweilen selbige lediglich nur in der Einbildung aber nicht in der That sich also befinden. Diesemnach findet Reg. IV. am wenigsten statt, denn wer kan eine Probe anstellen, wo keine in rerum natura vorhanden ist, weswegen auch von Herr Zeigern der Biblische Spruch: Es sammle sich das Wasser unter der Feste an besondere Oerter, daß man das trockene sehe rc. gar nicht hieher zu appliciren. Denn wenn eine Wasser-Probe angestellet werden soll, so darff sich das Wasser nicht unter den Erd-Boden setzen, sondern es muß darüber stehen bleiben, und der Erd-Boden sich darinnen niedersetzen, anderer Gestalt wird man nimmermehr erfahren, ob ein Erdreich groben Sand in sich enthalte oder nicht? Denn die übrigen Sorten von Erd-Boden sind wie vielfältig erwehnet ohnmöglich von einander zu scheiden, daß man eine gewisse Composition darvon sehen und determiniren könne.

§. 6. Allhier kommt nun der Herr Autor auf die Wasser-Proben, und saget, man soll von dem Lande, dessen man kundig zu werden verlanget, einen Klumpen nehmen, so groß oder klein als einem beliebig, denselben in ein Gefäß thun, und ihm Wasser geben so viel als zur proportionirten Anfeuchtung vonnöthen, so, daß es zu einem rechten dünnen Schlamm nach geschehener Durcharbeitung gebracht würde; so würde sich finden, daß:

Prob. I.

Proba I.

A. Als welches nach Cap. I. §. 4. die weitesten Poros und Durchgänge hätte, wurde mit der grösten Geschwindigkeit das Wasser in sich ziehen und eintrincken; aber auch an der Lufft und Sonne eben so geschwinde wieder von sich lassen und trocknen, als es die Feuchtigkeit angenommen.

Prob. II.

Proba II.

E. Wird etwas später dünne zu machen seyn als A. aber auch lang-samer wieder trocken werden, weil es nach Cap. II. §. 1. engere Poros und Durchgänge hat als A.

Prob. III.

Proba III.

J. Welches auch Cap. III. §. 5. die engesten Poros und Durchgänge besässe, würde am langweiligsten Wasser in sich ziehen; hingegen würde es auch am spätesten zur Ausdünstung und Trockne zu bringen seyn.

NB. J. machte insgemein alles Land flüssig: welches einmal vor alle-mal gesagt seyn solte.

Prob. IV.

Proba IV.

O. Dem Er gar keine Poros oder Behältnisse der Feuchtigkeit Cap. IV. §. 3. zuschreiben können; nähme gar kein Wasser an, sondern es gienge als durch eine Percolation, Auslaugung und wie am angezogenen Orte ge-sagt worden, als durch ein Sieb gegossen, ohne Aufenthalt wieder durch; folglich bliebe O. alleine und das zugegossene Wasser auch vor sich.

Prob. V.

Proba V.

Wo aber Vermischungen wären, da würde sichs nach vorgesetzter Durcharbeitung mit Wasser finden, daß A. als das beste sich zu oberst be-gäbe, E. unter diesem, J. noch weiter unter dem vorgesetzten; O. zu unterst, alles nach seiner natürlichen Beschaffenheit, nach welcher das leichteste zu oberst, das schwehrste zu unterst, das leichtere und schwehrere aber nach sei-ner Proportion ins Mittel, nemlich eins unter das andere träte.

Remarque ad §. 6.

Ich habe aber nicht finden können, daß wenn einem Erden-Klumpen nur so viel Wasser als zu einer proportionirten Anfeuchtung vonnö-then, zugesetzet und derselbige zu einem rechten dünnen Schlamm ge-bracht worden, einige Difference unter der Erden anmercklich zu verspühren gewesen. Denn ich habe quoad

Probam I.

Exper. 88. schwartzen Erd-Boden so wohl von denjenigen, welcher auf den Ritter-Guthe Tambach-hof und Wölffis befindlich, als auch an vielen andern Orten in Thüringen mir bringen lassen und selbige alle zu gleicher Zeit, und zwar in einerley Gewichte Erden mit gleichen Gewicht Wassers angefeuchtet, ein gleiches habe auch mit vielerley Sorten vom Leimen gethan, und alle diese Sorten von Erde neben einander in einerley Lufft und Sonne gesetzet, darbey aber aus der richtigen Erfahrung befunden, wie verschiedene Sorten von Leimen geschwinder, denn verschiedene Sorten von schwartzer Erde ausgetrucknet, und mir das Nachdencken hinterlassen, als ob etwan unter dem schwartzen Erdreich Thon in der Vermischung vorhanden seyn müsse, weshalben ich selbiges wie auch die Sorte von Leimen, welche langsamer denn die andern getrucknet, gar fleissig geschlemmet aber niemalen einige Spuhr von Thon, welchen ich mit meinem Gesichte erkennen, auch unterscheiden können, darinnen gefunden, ob ich es gleich zu verschiedenen malen reiteriret, denn wenn ich zwar den darinnen befindlichen schweren Sand von denen leichtern Particuln abgesondert, hernachmals aber das schwehrere Theil der Erde von dem noch leichtern durch die Schlemmung separiret, und hernachmals solches schwere Theil in Kugeln formiret, trocknen lassen, auch im Feuer gebrennet, so habe doch niemalen etwas, welches einem Ziegelsteine, mithin dem Thone vorhero ähnlich, darinnen finden können, einfolglich mit Händen gegriffen, wie die Wasser-Probe im geringsten nichts zu separirung und Untersuchung des Erd-Bodens contribuiren könne.

Exper. 89.

Exper. 90. Ein besseres Experimentum wäre noch, wenn man eine ausgedorrete oder doch mit weniger Feuchtigkeit vermischete Erde durch ein Microscopium betrachtete, denn auf sothaner Maasse würden eine grosse Menge allerhand kleiner Particuln von verschiedenen Farben so wohl in dem schwartzen Erd-Boden, als auch Leimen, Thon und Sand sich dem Auge præsentiren; Alleine es ist ebenmässig eine Brod-lose Kunst, mit welcher der Effect gar im geringsten nicht correspondiren will, denn das Augen-Maaß ist betrüglich und die Refraction derer geschliffenen Gläser verändert auch vielfältig die warhaftigen

tigen Farben, als nebst vielen andern Opticis der berühmte Hartsoecker in seinen Proeven der Deursichtkunde zu Tage geleget. Quoad

Probam II.

hat es mit dem vorangeführten gleiche Bewandniß, es giebet gewisse Sorten von Leimen, welche geschwinder denn gewisse Sorten von schwartzen Erdreich austrucknen, daß also hierinnen kein gewisser Schluß oder Regel zu machen ist. Quoad

Probam III.

ist wohl wahr, daß der Thon am spätesten zur Ausdünstung und Trucknung zu bringen, daß er aber gar kein Wasser annehmen solte, ein solches befindet sich in Wahrheit nicht also, sondern wie vorhero Sect. I. §. 19. pag. 16. durch ein Handgreiffliches und wahrhafftiges Experimentum demonstriret worden, so halten 6. Bier-Maaß Sand 2. Bier-Maaß Wasser, und also den 3ten Theil seines Gemässes richtig an sich, wie ein jeder so offt er will nach probirenund richtig befinden kan. Quoad

Probam V.

ist der Wahrheit nicht conform, daß A. als das beste bey der Durcharbeitung mit Wasser sich zu oberst begebe, E unter diesem, J. noch weiter, und O. zu unterst und zwar nach der Natur-Lehre, alles leichte steiget in die Höhe, und alles schwere fället zu Boden. Denn hieraus siehet man, daß der Herr Amts-Verwalter Zeiger, die von ihm auf das Tapais gebrachte Wasser-Probe nicht mit eigenen Händen gemachet, sondern sich nur eingebildet, es müste also ergehen. Diesemnach hat er durch die unbetrügliche Experience nicht finden können, wie E. oder der Leimen viel leichten Particuln denn die schwerere vom A. oder schwartzen Boden sind, habe, welches auch bey dem J. und O. als Thon und Sand von gleicher Beschaffenheit ist. Mit einem Worte, eine jedwede Sorte von Erdreich hat Partes crassas, subtiles, subtiliores & subtilissimas, und lässet sich wie vorhero Sect. VI. §. 6. richtig deduciret, keine Sorte Erdreichs von der andern durch das Wasser separiren.

Cap. VI.

Cap. VI.
Handelt von denen Oeconomis und der Wirthschafft geflissenen.

§. 1.

Gleichwie der Herr Autor in dem oeconomischen Spiegel und zwar in dessen I. Eintheilung sich nach denen fünff Laut-Buchstaben des Alphabets A. E. J. O. U. gerichtet, und nach denselben der Unterscheid des Erd-Bodens also abgeschildert zu haben vermeinet, als vor ihm in keinem oeconomischen Buche irgend ein Autor dargethan; Also wolte er nun in solcher Ordnung die Herren Oeconomos oder der Wirthschafft ergebene zu mustern sich die Freyheit nehmen. Wo nun einer oder der andere sein Tempo nicht zu machen wissen würde, wie es sich gehörete, der solte es nicht ihme sondern sich selbsten zuschreiben.

Remarque ad §. 1.

Es soll aber der Herr Amts-Verwalter Zeiger nicht ungütig aufnehmen, wenn ich bey dieser Musterung dem Publico zum besten und zur Nachricht anzeigen und eröffnen muß, wie zwar nicht ohne, daß er dem Unterschied des Erd-Bodens dergestalt abgeschildert, als vor ihn in keinen Oeconomischen Buche geschehen; Dennoch aber die pur lautere Wahrheit sey, wie solche seine Abschilderung in einer lediglichen Invention und Figment bestehe, nachdeme seine so vielfältig erwehnte Wasser-Probe in keinerley Weise zutrifft, einfolglich sein gantzes darauf gesetztes Gebäude, als wenn es von Karten-Blättern verfertiget, übern Hauffen fället. Diesemnach müssen andere Tempo gemachet werden, wenn man mit Grunde der Wahrheit die Leute bereden will, daß man die Erde so accurat iudiciren könne, und weilen Herr Amts-Verwalter Zeiger bis hieher in der durch den Druck public gewordenen Schrifft sein Tempo nicht gemachet, so schreibe er es nicht mir, sondern sich selbsten zu, daß ich zu eröffnen gezwungen werde, wie seiner Meynung im geringsten nicht beypflichten könne.

§. 2. & 3. Allhier will nun der Herr Amts-Verwalter eine Rengirung und Stellung derer Herren Haußwirthe vornehmen. Und, gleichwie er dem A. in der ersten Tafel das beste zugeschrieben; Also solte es nunmehro die Ober-Stelle von unten an bekommen, und will also unter A. vorbilden einen Anfänger in der Wirthschafft, welcher noch erst im Zuschneiden und zur Wirthschafft wieder seine Intention, Willen und Vorsatz genöthiget würde, hernacher aber mit Fragen und anderer Leute Hülffe seine Wirthsschafft führen müste.

Remarques ad §. 2. & 3.

Ich will zwar nicht läugnen, daß es dergleichen Sorte von anfangenden Haußwirthen, wie allhier beschrieben, geben könne, alleine wenn dieses geschiehet, so muß doch auch eine Lust und Liebung etwas zu lernen bey ihme seyn, denn sonsten ist alle Hoffnung verlohren. Daferne nun dergleichen vorhanden, so erlernet sich gar leichtlich die Praxis oder der so genannte Schlendrian, bey einem verständigen Bauer weit ehender und solider denn bey vielen, welche vermeinen, sie wären in der Kunst so complet worden, daß ihnen keine fernere Anweisung vonnöthen, und ist gewiß, wie an mir selbsten befinde, daß sowohl in der Oeconomie als auch so gar andern Wissenschafften von einem einfältigen Bauer mehr Inventiones und Cautelen denn vielmahlen von einem Hochgelahrten erlernen kan, auch noch täglich lernen muß. Und achte es mir vor keine Schande von dem geringsten, wenn seine Meynung besser als die Meinige, dieselbige sonder Wiederspruch anzunehmen, bin aber nicht gewohnet mich durch jemandes Autorität zu einer Opinion bereden zu lassen.

§. 4. & 5. Gedencket der Herr Autor dererjenigen Personen die sich ihr Lebtage um die Wirthschaft nicht bekümmert, und doch gleichwohl fügte daß sie in eine Wirthschaft gleichsam gestossen würden; Dahero allerdings die Nothwendigkeit erfordere sich darum zu bekümmern, damit nicht ein solcher sein Kuh-dicium bey andern einholen und dadurch Confus und zweiffelhaft gemachet werden dürffe.

Remarques ad §. 4. & 5.

Daferne nun nach selbst eigener Anzeigung des Herrn Amts-Verwalter Zeigers diese seine Anmerckungen nur vor Ignoranten, welche

gantz rohe die Haußwirthschaft zu lernen anfangen, geschrieben, verständigen aber die Contenta seines Buches gar weitläufftig wären, warum giebet er denn im Titul-Blate so gar besondere Dinge an, von welchen, daferne sie in der That sich also verhielten, auch die allererfahrensten vorhero nichts gewust hätten, gestalten denn ich selbsten nicht gewust, auch noch bis diese Stunde nicht weiß, wie man vermittelst des Wassers die verschiedenen Sorten vom Erdreich von einander separiren oder einen magern Acker (denn ein fetter bedarff es nicht, ohne Mist düngen solle.

§. 6. Recommandiret der Herr Amts-Verwalter einen solchen, ehe er noch mit Vorurtheilen und irrigen Meynungen sein Gehirne angefüllet, diese seine vernunfftmäßige Grundsätze zur Hand zu nehmen, und versichert dabey, daß sie mit GOtt und der Zeit ihm guten Nutzen schaffen solten.

Remarque ad §. 6.

Wenn nun des Herrn Amts-Verwalter Zeigers vernünfftige Grund-Sätze denen Incipienten Nutzen schaffen sollen, warum will er denn das Buch so entsetzlich theuer, nemlich erstlichen vor 18. und anjetzo, wie er sich letztlich declariret, vor 12. Rthlr. verkauffen, da es doch der Materie nach als in 2. Alphabethen bestehet, über 12. gl. nicht viel werth ist. Vor solches vieles Geld kan sich ein Incipient eine gantze Bibliothec von Haußhaltungs-Büchern anschaffen, auch nebst fleißiger Lesung dererselben durch gute Manuduction eines verständigen Bauers weiter denn durch des Autoris so theures Buch gelangen. Denn wenn man selbiges recht beleuchtet, so gehöret es nicht so wohl vor Ignoranten als vor diejenigen, welche bereits etwas erfahrẽ, u. findet man gar nicht daß Er alle Prima Principia der Haußhaltung dariñen beschrieben.

§. 7. 8. & 9. Durch das E. wird vorgestellet einer der sich schon etwas weise düncken lässet, aber doch noch immer die meiste Zeit stolperte, indem er von dem wahren Fundament nichts wüste, und gleichsam es sich zu einer Beschimpffung zöge, wenn er einen erfahrnen und gründlichen Haußwirth fragen solte: Drum lauschte er immer auf Den oder Jenen, und dächte **Eben So**, als Der und Dieser, wilt du es machen. Entweder er käme nun an einen der nach der Larve hin wirthschafftete und ahmete dem nach, so hiesse es ein N. macht ihrer Zehne oder wohl gar hundert; oder er wolte einen erfahrnen nachfliegen, da ihm die

Flügel

Flügel noch nicht gewachsen; Und würde demnach an ihm wahr werden, was man sagte: Wenn Zwey einerley thäten, so wäre es deswegen noch nicht einerley. Und fragte sich warum das? darum, daß jener sein Land in der Besserung hätte, dieser aber nicht; oder die Beschaffenheit des Landes so dieser beartete, wäre unterschieden von dem, darauf jener den Schluß gemachet, als Rom von Closter-Roda.

Remarques ad §. 7. 8. & 9.

Hierinnen hat Herr Zeiger recht, daß es je zuweilen dergleichen Leute gebe, die sich schon etwas Weise düncken, auch sich es vor eine Beschimpffung achten, wenn sie jemanden fragen oder eine Lehre annehmen solten; Allein dieses ist auch wahr, daß viele in einem Stücke der Hauß-Wirhtschafft wohl erfahren sind und excelliren, in dem andern Stücke aber nichts besonders præstiren. Wie denn auch kein Mensch hierinnen vollkommen seyn kan, worvon in des Herrn Amts-Verwalter Zeigers vernünfftigen Gedancken von der Oeconomie ein unwiedertr eibliches Exempel an den Tag legen. Denn dieser recommandiret gleich alle andere Oeconomi so nach der alten Facon gewirthschaftet den Acker-Bau, einfolglich die lediglichen Körner, negligiret aber darbey das Wiese-Wachs und die Vieh-Zucht. Gestalten er denn Part. IV. Cap. II. §. 2. pag. 223. gantz unverholen setzet, der Acker-Bau hätte des Pferchs und Düngung halber, und zwar bilig den Vorzug. Ich aber meines Orts kan nicht anders denn hierinnen nebst vielen andern Oeconomis ja auch mit der ungezweiffelten Experience von ihm zu dissentiren, denn ein jeder vernünfftiger Haus-Wirth soll vor allen Dingen seine Wiesen düngen, auch in guter Besserung erhalten, und wenn gleich der Acker darüber Noth leiden und anfänglich mager werden solte. Denn wenn er dergleichen thut, auch sich durch allerhand Kunst-Griffe, welche allhier zu beschreiben die Zeit und der Raum nicht zulässet, indem es einen grossen Tractat erfordert; So wird er im Stande seyn, seine Viehe-Haltung an Schaafen und Rind-Viehe zu dupliren, einfolglich Aecker und Wiesen zugleich mit Miste und Düngung zu überschwemmen, worvon zu einer andern Zeit und Gelegenheit gehandelt werden soll.

§. 10. J. Dabey will gedachter Herr Autor vorstellen einen, der wenn es ihm Neunmal nicht geglücket, denckt: im folgenden Jahre will

er es besser treffen, und also zum Zehendenmale probiren, so solte es doch angehen. Auf solche Weise gehörte gar ein grosser Verlag darzu, wer allererst mit Schaden klug werden solte.

Remarque.

Es ist aber nicht unrecht gethan, daß bey vielen Experimenten, wenn sie gleich ein oder 2. auch wohl mehr mal nicht angehen, dennoch darum nicht desperire, sondern, woferne die Sache, welche man experimentiren will, vernunfftmäßig scheinet, mit unverdrossener Gedult prosequire, und hierbey des Boylle Tractat de Experimentis non succedentibus wohl in Obacht nimmet. Jedoch muß man darzu keinen grossen Verlag anwenden, sondern neben der ordinairen Art Haus zu halten etwan mit einem viertel oder halben Acker seine Proben anstellen, so wird der Schaden gar zu groß nicht seyn. Hätte ich nebst meinem Bruder den Leuten auf eine solche Weise nicht verfahren, so würden wir die vielen in gegenwärtigen Buche vorhandenen Experimenta nebst noch einer weit grösseren Menge anderer ohne die, welche hinkünfftig geschehen nicht zu Wercke richten können.

§. 11. Jedoch würde keiner unter denen angeführten leichtlich hartnäckiger seyn, als eben dieser letztere, indem er bey seiner falschen Meynung so feste hielte, daß er gedächte; wer etwas, das er noch nicht gehöret, bey der Wirthschaft vorbrächte, derselbe nicht wohl gescheut sey.

Remarque.

Ich wolte aber fast glauben, daß diese angeführte Sorte von Oeconomis nicht so hartnäckigt wäre als der im nachfolgenden §. beschriebene Ober-Mann. Denn ein solcher lässet sich endlichen bey vielmahlig fehl geschlagenen Experimenten bewegen, daß er davon abstehet, und immer fort, gleichwie es der Herr Amts-Verwalter Zeiger im vorhergehenden §. 7. gemeldet, andern nach thun will. Ist nun dieses, so kan nicht wohl behauptet werden, daß dergleichen Leute bey ihrer falschen Meynung so feste halten und gedencken würden: wer etwas, das er doch nicht gehöret, bey der Wirthschaft vorbringet, der sey nicht wohl gescheuet, sondern sie nehmen vielmehr anderer Leute Meynungen, welche sie vor erfahren achten, an, und folgen denselben blindlings nach.

§. 12.

§. 12. Hier folget nun nach der Ordnung O. das soll ein Ober-Mann oder ein solcher seyn, der alle vernünfftige Principia sowohl was die Zeit und Witterung, als auch was den Boden und dessen vielerley Arten und Beschaffenheit anbetrifft, in genaue Obacht nimt, und was er gelernet, in die Ubung bringet; und eben diesen will der Herr Autor noch einen recht deutlichen Entwurff machen von einem Ober-Sächsischen Pfluge, ehe und bevor Er zur Praxi und Ubung schreiten will.

Remarque.

So viel aber den so genanten Ober-Mann in der Oeconomie betrifft, so möchte nur einen solchen sehen, der nach Herrn Zeigers Description alle vernünfftigen Principia sowohl was die Zeit und Witterung als auch was der Boden und dessen vielerley Arten und Beschaffenheit anbetrifft, in genaue Obacht nimmet. Ich glaube wohl, daß der Herr Ambts-Verwalter Zeiger vor einen solchen sich wird ansehen lassen wollen; Alleine er considerire nur wie er die Zeit in seinem Tractat Part. IV. Cap. IV. § 9. pag. 193. gewißlich nicht in Obacht genommen, wenn er den Johannis-Tag unter die beweglichen Feste gesetzet, des Solstitii halber aber nach der alten Zeit-Rechnung sich gerichtet, anbey auch des Erd-Bodens vielerley Arten und Beschaffenheiten in keine genaue Obacht nehmen können, dieweilen vielfältig allegirter Maassen seine beschriebene Wasser-Probe nicht zutreffen will, anderer Dinge, welche in nachfolgenden Remarques vorkommen, zugeschweigen. Er wird demnach so wohl denn ich quanta sunt quæ nescimus zu bekennen, auch täglich etwas mehrers zu lernen Ursache haben.

§. 13. Vorhero ist gedacht worden von einem Ober-Sächsischen Pfluge wie der Herr Autor einen Abriß davon machen wolte, und also solte es, wie folgen würde geschehen.

Observ. I.

Observatio I.

(1. Anmerckung.)

Es befänden sich an einem Ober-Sächsischen Pfluge an den sogenannten Gründel, über dem grossen Loche, das zu dem überaus nützlichen Instrumente, so man ein Sech nennete, (und welches bey Umreissung einer Legede oder auch in verraseter Braache von solcher Vermischung, da I. die

Ober-Hand hätte, und nach Proba III. dahero flüßig Land hiesse) überaus gute Dienste thäte; noch gar viele kleine Löcher, welche darzu diensam wären, daß man den Pflug nach Gut-Befinden und Erforderung des Bodens entweder hinein oder heraus legen, tieff, tieffer, flach oder flächer &c. pflügen könte. Daß aber keins umsonst gebohret sey, käme auf den Acker-Mann an, daß er sich nicht verdriessen, oder seiner Beqvemlichkeit zuwider seyn liesse, in einer Acker-Länge bald in dieses bald in jenes Loch zu legen, nachdem unterschiedene Adern darinne vorkämen.

Observ. II. **Observatio II.**

Diese Löcher werden demnach von dem Herrn Autore in 3. Theile getheilet, die nächsten an dem Sech-Loche nennet er die Frohn-Löcher die mittelsten die Lohn- und die fördersten die Herrn-Löcher Hierüber will er sich aber weiter erklären. Siehe unten Observ. VI. zu Ende.

Observ. III. **Observatio III.**

An einem Ober-Sächsischen Pfluge hätte man auch eine sogenannte Grüß-Säule darein der Gründel eingepasset wäre, welcher hernach in dem Sattel-Riester läge, woselbst er gekeulet würde.

Observ. IV. **Observatio IV.**

Wäre der Gründel flach gegrüsset, (so würde es genennet wenn er gantz tieff und fast oder gar auf den Streich-Brete aufstünde) so müste der Pflug hoch gekeulet werden, und wiederum wenn er tieff gegrüsset wäre, das hiesse, wenn der Gründel an der Gruß-Säule hoch in die Höhe stünde, und folglich das Pflug-Eisen tief in die Erde hängete, so müste er flach, das hiesse tief von unten in die Höhe gekeulet werden.

Observ. V. **Observatio V.**

Uber dieses hätte man auch eine Leyer am Pfluge, damit der Pflug an- oder abgestellet würde, das könte aber ein Anfänger zum ersten male lernen.

Obser-

Observ. VI. Observatio VI.

Stellung des Ober-Sächsischen Pfluges.

Aus diesem was gesaget worden, würde in der That selbsten sich finden die rechte Maasse, die zu einer Furche, welche dem Acker die rechte Kruhme geben solte, erfordert würde; Dieselbe wäre nun Hand- und Daumen-hoch wo es sich wolte thun lassen. NB. Hier will der Herr Autor gleich einem Einwurffe begegnen, der ihm hierbey ohnfehlbar möchte gemachet werden, immassen derselbe aus einem uralten Oeconomischen Vorurtheile herrührte. Nemlich man dürffte vorwenden, daß bey einer so tieffen Furche, so hinter dem Pflüger her Hand- und Daumen-hoch stehen bliebe, die wilde Erde hervor gepflüget, und die gute oder zahme Erde allzu tieff verstecket, folglich ein Miß-Jahr verursachet würde. Der Herr Autor bittet aber um Verzeihung, daß er mit Gunst, seine Nothdurfft hierwieder auch zu Platze bringe und dem Herrn O. oder **Ober-Mann** und vernünfftigen Oeconomum bittet, daß er sich an nichts kehren wolle, sondern nur folgende Cautelen genau beobachten.

a.) Soll er erwegen, ob er 1.) Braachen oder 2.) Fälgen, das heist Rocken- oder Weitzen, Riebsaat- oder Gersten-Stoppel umpflügen lässet, welche aufs Früh-Jahr noch einmal solte bestellet werden. Bey der Braache und Fälge solte er nach gegebener Maasse, das ist, Hand- und Daumen-hoch pflügen lassen, wo der Erd-Boden es anders erlaubte; Denn wo es nicht so tieff stünde, sondern zum Exempel: Kieß, Sand- oder Thon, oder sonst unschlachtiger Boden gleich unter wenigen Erdreich steckte, da würde es sich ohnedem schon lehren, wie tieff man kommen dürffte. Wo aber guter Boden wenigstens ½. Elle hoch stünde, auch wohl mehr oder weniger; Mit einem Worte, wo er es nach gesetzter Maasse Hand- und Daumen-hoch pflügen könte, so solte ers auf sein Wort thun, und einem jeden gedencken oder reden lassen wer es wolle. Denn gesetzt es würde wilde Erde in der Braache oder Fälge herauf gepflüget, so räumet er doch nimmermehr ein, daß solches zum Schaden geschehen sey, oder gar nicht hätte geschehen müssen, daß er vielmehr nicht erröthe jedem zu heissen, daß er es thue und die wilde Erde brav herfür hohle; indem er völlig, so wohl nach vernünfftigen, als aus der Erfahrung erlern-

erlernten Bewegungs-Gründen überzeuget wäre, daß der Sommer die wilde Erde in der Braache schon wüsse zahm zu machen, wenn er dieselbe bald anfeuchtete, bald wieder evaporiren und ausdünsten liesse, und also alle Cruditaeten und wildes Wesen gleichsam auskochete. Und daß nicht weniger, der Winter die wilde Erde durch Herablassung des Lufft-Salpeters, (welcher durch Schlacker, Dufft, Schnee ꝛc. dem Schoosse der Erden zugeschicket würde) wie auch durch Fröste wisse zu corrigiren und zu bendigen, zu fœcundiren ꝛc.

b.) oder ob er 3.) zur Saat, es sey nun zur Sommer- oder Winter-Saat pflügen liesse? da müste er nun im gepflügeten Acker, nicht tieffer als im Herbste geschehen, greiffen; Wiewohl der zehende Boden auch solches nicht litte, und der Pflüger sähe und fühlete es gleich, wenn er tieffer käme; denn es hübe sich alles hinterm Pfluge her auf. In der Saat-Furch zur Herbst-Bestellung würde er die meiste Zeit nicht tieffer kommen können, als er in der Braache gepflüget; Summa wer einmal, nemlich in der Braache den Pflug in die Herrn Löcher geleget, und recht durch gepflüget hätte, der würde hernach allemahl durchkommen, und eine gute Saat-Furche halten können; wenn derjenige, der die Braache mit den Frohn-Löchern gerissen, oder vielmehr geschunden und geschabet hätte, (nach dem schädlichen Vorurtheile: In der Braache und Fälge möchte es leicht gut genug seyn, wenn sie nur herum käme:) solchen groben Fehler hernach in keiner unter den übrigen Pflug-Arten recht leichtlich würde verbessern können. Dahero könte sich nun ein Hauß-Wirth selbst, oder durch sein Gesinde, wenn ers nicht verstünde NB. zu Schaaf-Böckinen, er könte sich auch zu Hanff-Böckinen, das ist, Sack-Hoosen pflügen lassen.

Observ. VII.

Observatio VII.

Zur Stellung des Pfluges würde weiter erfordert, daß er platt, das hiesse, daß Spitze und Schneide gerade gienge; denn sonst wenn gleich die Spitze in den Erd-Boden hinein wühlete, und die Schneide unterführe nicht die gantze Furche, so würde das meiste Unkraut auf der Seite an der Wurtzel unverletzt stehen bleiben, und folglich der Acker in der Kürtze wider beraasen.

Remar-

Remarques ad §. 13.

Daß der Herr Amts-Verwalter einen Ober-Sächsischen Pflug beschreiben wollen, ist wohl gut, alleine solche Beschreibung ist des vielen Geldes nicht werth, wovor er sein Buch verkauffen will, denn nicht alleine in vielen andern der Pflug mit allen seinen Theilen schon beschrieben worden, sondern man lernet dessen Construction und Stellung am allerbesten von denen sogenannten Acker-Leuten, Wagnern und Schmieden. Ich habe aber eines und das andere an des Herrn Amts-Verwalters Description auszusetzen, denn er hat nicht beschrieben, oder deutlich expliciret, wie das Schaar am Pfluge nebst denen andern Theilen auf einem Brete nach einer schnur-geraden Linie gestellet, gekeulet und eingerichtet werden müsse, damit im Strich der Furche alles zusammen treffe, und das Schaar nicht etwan mit der Spitze bohre oder mit dem Fittig die Erde ungleich abstreiche. Woraus nach des Herrn Autoris Meynung Observat. VI. in fin. solche Schaaf-Böckinnen, oder Hanff-Böckinnen, wie es daselbst geneñet wird, bey uns aber dergleichen Termini nicht bekant sind, sondern Haasen-Nester und Sauen genennet werden. Im übrigen aber hätte der Herr Amts-Verwalter Zeiger auch wohl noch einige andere Sorten von Ober-Sächsischen Pflügen ebenmässig beschreiben müssen, daferne man sein Werck in diesem Stück vor complet ausgeben solte, als nemlich: Den sogenannten Reol-Pflug, womit man das Erdreich vermittelst 4. oder 6. Pferde oder auch Ochsen so tieff als einen Menschen zu graben vermöglich, ackern, und an solchen Orten, wo der gute Erd-Boden tieff vorhanden, wie es an vielen Orten in Thüringen der Augenschein weiset, ohne Mist besser als mit dem Oleo vegetabili düngen kan. Denn weilen natürlicher Weise alle Regen durch den lockern Erd-Boden hernieder wohl in die 2. bis 3. Schuh tieff sincken, und nach vorhero Sect. I. §. 20. Experim. 17. pag. 11. jährlich zum wenigsten 23. Centner Frucht-bringende Dinge und Unctuosa von Himmel herunter in 9. Zoll hoch Erde fallen, über diesem auch solche Aecker jezuweilen mit Miste bedünget werden, von welchen der Regen auch vieles Unctuosum mit unter sich flösset, so folget, daß in Zeit von 6. Jahren, ja von 3. Jahren 138. oder auch 69. Centner Unctuosi vom Himmel herunter auf ein solches tieffes Erdreich gefallen und sich ge-

Exper. 91.

sammlet. Wenn man nun zu 69. Centnern die in 3. Jahren der Erden sich einverleibet, noch 23. welche in dem 4ten Jahre, wenn der Acker bestellet worden, darzu herunter fallen, addiret, so kämen 92. Centner Unctuosi heraus, welche sufficient genug denen Früchten sattsames Wachsthum zu geben, dieweilen, als vorhero Sect. 3. §. 4. deduciret worden ist, an die 105. Centner und etwas drüber Unctuosi des Mistes zu sattsamer Bedüngung eines Ackers erfordert werden. Hingegen aber das Unctuosum aus dem Regen-Wasser von weit grösserer Vertilität und Penetration sich gezeiget. Wer nun dieses nicht glauben will, der sehe viele allhier in Erffurth und da herum befindliche Oeconomos an, diese lassen verschiedene auch nicht wenige Aecker mit grossen Kosten tieff umgraben, und befinden sodann den Vortheil, daß sothaner ihr Acker ohne Mist sattsamlich gedünget, und keiner fernern Besserung nöthig habe, welcher Effect durch den vorerwehnten Pflug mit weit leichteren Kosten zu erhalten wäre. Gestalten denn auch der Herr Amts-Verwalter Zeiger noch eine andere Sorte eines Ober-Sächsischen Pfluges der Wende-Pflug genannt zu beschreiben vergessen hat, vermittelst dessen man an hohen Gebürgen, wo Berg auf und Berg unter zu ackern unmöglich, seitwarts ein solches verrichtet, und die Erde von der Höhe herab gegen die Tieffe streichet, einfolglich wenn man eine Furche ausgeackert, an das Ende des Stückes gekommen, wiederum zu Streichung einer andern Furche umzuwenden sich gezwungen siehet, man den hintersten Theil des Pfluges nebst dem Schaare auch umwenden, folgsam die Furche eben wieder also Berg unter als vorhero geschehen, gestrichen werden könne. Ich achte vor unnöthig davon einen Riß beyzufügen, indem alle Bauern in denen hohen Gebürgen dieser Pflug überflüssig bekannt, diejenigen aber auf platten Lande dergleichen nicht bedürffen. Zudeme so hat Herr Zeiger auch die Description eines sogenannten eisernen Pfluges vergessen, welcher doch von sehr vielen Orten in denen Ober-Sächsischen Landen Usual und mit grossen Nutzen gebrauchet wird, dessen und noch vieler verschiedener Sorten Description ich auf eine andere Zeit, wenn von der Oeconomie ausführlicher mich expliciren werde, welches anjetzo beliebter Kürtze halber unterlassen muß, gar genau und deutlich ausführen will. Einfolglich was ad Observat. 2, 3. 4. & 5. zu erinnern gehabt, hiermit an den

Exper. 92.

den Tag gegeben. Quoad Observat. 6. aber wegen Stellung des Ober-Sächsischen Pfluges habe dieses zu erinnern, daß obwohl a.) wahr, wie bey der Braach-Zeit einer Hand und Daumen hoch, oder welches annoch besser beschrieben, 6. bis 7. Zoll tieff zu ackern gar gut ist, und auch wohl wahr, daß, wenn gleich einige wilde Erde hervor gepflüget werde, dieselbige eben auf den ersten Jahr-Wuchs kein Miß-Jahr verursache, sondern, daferne ja einiger Schaden entstehen solte, welcher doch nicht groß seyn kan, denselbigen in denen nachfolgenden Jahren hauptsächlich wiederum ersetzet, denn es gewißlich noch ein ziemliches Stück von der Terra Virginea ist, worvon der berühmte D. Ettner oder so genannte getreue Eckert in seinem entlauffenen Chymico Cap. 7. pag. 142. 246. 248. Cap. 14. pag. 550. Cap. 20. pag. 767. & Cap. 24. pag. 938. Meldung thut, sie mag nun blau, gelbe oder roth aussehen, so wird jedennoch der Operant befinden, wie er keinen Schaden darvon haben werde, sondern diese eintzige Cautel ist darbey zu beobachten, daß er seinen Pflug jährlich nach und nach etwas tieffer führen müsse, durch welche Mixtur ihme der geringste Schaden nicht zuwächset, wie auf dem Ritter-Guthe Tambachshoff vielfältig experimentiret worden, und noch bis diese Stunde beständig fortgesetzet wird, so viel die grosse Menge derer Hafft-Steine, welche in denen Aeckern befindlich, und nicht auf eine, ja 2. 3. 4. fältige Art bey der Braache durchhauen und Schauffeln ausgerottet werden können, zu lassen. Mit einem Worte, die Tieffe Art bey der Braache und Felge, lasse ich nach des Herrn Amts-Verwalter Zeigers Anzeigung gar wohl gelten, auch wie bereits vorhero erwehnet, über 6. und 7. Zoll hoch. Alleine von dergleichen Lehre ist gewißlich bey der Braache ratione des tieffen Ackers von dem alten Colero Lib. 4. Cap. 14. und Thymers Haußhaltungs-Buch Part. II. Cap. 14. also beschrieben worden: In Sachsen und Thüringen muß man Achtung geben, daß bey der Braache der Acker nicht obenhin geschunden, sondern nach Landes-Art fein tieff gepflüget werde, (dann es um dieselbige Zeit wegen der Wärme und holen Winde, dürre, träg und hart ist) alsdenn kan es hernach in denen folgenden zwo Acker-Zeiten desto besser gewonnen und zugerichtet werden, und fast alle Bauren in dem Landes-District wo ich bekannt bin hegen gleiche Meynung; Jedennoch mit diesem Unterschiede, daß wenn bey grosser Dürrung und Härtigkeit des Erd-Bodens, man

mit der Braache so tieff der Hauß-Vater gewolt nicht kommen können, derselbige alsdenn nach einem Regen dieselbige bey erfolgender Ruhe-Zeit mit dem Pfluge untergreiffen und tieffer ackern müsse. Darbey ist b.) bey der Saat-Furche gewiß, daß man nicht tieffer sondern flacher denn bey der Braache ackern müsse, und dieses aus einer gantz natürlichen Ursache, denn woferne der Saamen auf einen harten und umgeackerten Boden vermittelst des Pfluges gestürtzet wird, und keinen lockern geschlachten Boden, worein er wurtzeln könne unter sich findet, so wird nichts fruchtbarliches von demselbigen zu hoffen seyn, wie vorhero Sect. VI. §.31. pag. 125. bey dem locatellischen Säe-Pfluge bereits hinlängliche Erwehnung geschehen. Alleine was habe ich vor Ursache mich über einer solchen bekannten ja in allen Haußhaltungs-Büchern describireten und allen Bauren nicht verborgenen Materie aufzuhalten. Genug die Zeigerische gegebene Nachricht von dem Ober-Sächsischen Pfluge hätte wohl nachbleiben können, daferne sie nicht gründlicher, denn geschehen, ausgeführet worden, wenigstens demeriret dessen Buch eines so hohen Preisses nicht, als wovor es verkauffet werden soll.

§ 13. Der Herr Amts-Verwalter vermeynet, er hätte hier noch unterschiedene nützliche Anmerckungen machen können, wenn er weitläufftig seyn und dem geneigten Leser viel Pappier und Worte vor sein Geld geben wollen, und, wenn er nicht besorgen müste, daß er denen vernünfftigen schon ein wenig zu weit ausgeschweiffet. Wiewohl sie ihm gar gerne würden entschuldiget halten, wenn sie nur überlegten, daß es die gröste Nothwendigkeit erfordert, theils denen die grosse Wirthe seyn wollten, und in Gesellschaft viel Redens davon machen könten, ob sie gleich in der Praxi und Anwendung gemeiniglich die Pferde hinter den Pflug spanneten, ihre Fehler zu zeigen, auch, woferne es ihre Eigen-Liebe verstattete, zu überzeugen, daß sie bishero weit vom Ziele und gar vorbey geschossen; Damit sie hinführo wenigstens andere, die sie bisher nicht vor voll angesehen, neben sich möchten passiren lassen, theils denen die gerne Handleitung angenommen hätten, aber leyder bishero von blinden Leitern sich hätten müssen führen lassen, so daß sie bey nahe in die Grube darüber gefallen, die wahren Fundamente einer vernunfftmäßigen Oeconomie zu eröffnen und also so zu reden Hut und Handschuh in die Hand zu geben, weil er doch vor unbillig und unchristlich gehalten diejenige Erkänntniß, so ihm sein liebreicher GOtt in diesem seinem Stande verliehen, alleine zu behalten und mit sich sterben zu lassen.

Remar-

Remarque.

Aus demjenigen so vorhero angeführet, ergiebet sich gar leichtlich, wie wenig Leute hier zu Lande gefunden werden, denen dasjenige unbekannt seyn solte, was der Herr Amts-Verwalter Zeiger des Pfluges und des ackerns wegen eröffnet hat, sondern gewißlich, es giebet auch unter einfältigen Personen gar viele, welche noch tieffer in die Geheimnisse des Acker-Baues einsehen und penetriren, warum verschiedenes Unkraut, als die so genannte Binde, die Sau-Disteln, die Hoh-Hecheln der Klee, die Brom-Beere, auch andere dergleichen Sorten den Acker nicht aussaugen, sondern nur durch ihre Einnehmung des Platzes über der Erden die gute Frucht vertrucken, an statt daß die Quecke, Umbrüte, Kleber, Durchwachs und andere dergleichen Arten das Unctuosum consumiren, wie ingleichen warum ein Hopffenberg, wenn er ausgeschlagen wird, so gut, als ein neu-ländiger, auch lange Zeit wüste gelegener Leeden-Aecker gute Früchte ohne Düngung ertrage, welches billig zu einem problemate aufzulösen geben solte, dieweilen hiervon in denen oeconomischen Gedancken nichts gemeldet worden. Jedennoch aber, um den hochgeneigten Leser in keinerley Weise aufzuhalten, so will nur kürtzlich melden, daß die obig beschriebenen Sorten des Unkrautes nebst dem Hopffen viel tieffer denn die Korn-Früchte Wurtzeln schlagen, einfolglich ihre Nahrung von andern Orten her, denn dieselben haben, also keinen Schaden am Unctuoso verursachen, von welchem, auch andern Materien mehr künfftig hier weitläufftiger gehandelt werden soll.

§. 14. Nachdem es aber auch ein grosses Gelächter und Hohn über denjenigen gäbe, der sich einbildete er wäre ein guter Wirth, und wenn er nun entweder einige Dorffschafften Fröhner oder auch ein halb Douz Knechte commandiren solte, von dem geringsten (Capitel)-Encken könte übersehen werden, daß er gar nichts von dem Acker-Bau verstünde: wie dieses in der That manchen Eigenthums-Herrn, der alle Tage aufs Feld ritte oder gienge, aber wie er ohne Erkänntniß des Feldes ausgegangen, also auch beym hineingehen nicht wüste was er draussen gemachet; so auch denen meisten Oeconomie-Verwaltern, welche mit Spanischen Schritten das Feld messen und doch wenig oder gar keinen Nutzen schaffeten, zu ergehen pflegte. Also würde es im Gegentheil denjenigen zum Ruhm gedeyen, wel-

welcher alle Sachen vernunfftmäßig und nichts ohne Grund vornähme. Der Nutz und Vortheil würde nicht leichtlich, ob GOtt wolte, entstehen oder ermangeln und zurücke bleiben.

Remarques ad §. 14.

Allhier hat es eben die Bewandniß als vorhero bereits weitläufftig deduciret worden. Und möchte ich denjenigen sehen, der alle Sachen bey der Oeconomie vernunfftmäßig und nichts ohne Grund vornimmet. Gewißlich bey der Oeconomie sind Dinge, welche vor diesen mit vermeintlichen sattsamen Grunde und vieler gebrauchten Vernunfft gnugsamlich erwogen worden, gleichwohl verändert sich die Welt alle Jahre, ja alle Tage, und wer aus denen Schrifften derer Oeconomen die vor 100. Jahren gelebet, die von der daselbstigen Beschaffenheit geschrieben, gegen den ietzigen Zustand, auch Beschaffenheit der Lebens-Art eine Vergleichung anstellet, der wird gewißlich befinden, daß der heutige Zustand von den vorigen wie Himmel und Erde von einander differire. Worvon nur aus Gottfried Parci Oeconomia in nuce Edit. de ao. 1719. pag. mihi 57. Diese Worte anführen will: Ich erinnere mich noch wohl, daß in meiner Jugend bey einer 3. oder 3. und ein viertelfachen jährlichen Landes-Steuer die Oerter von Einwohnern ledig wurden, und in denen kleinen Städten fast durch gantze Gassen an allen Häussern Kauff-Zettul angeschlagen waren, da man doch damahls weder von Einquartierung, Kopff-Steuer, Vieh-Steuer, weniger von Accis u. d. g. etwas wuste; Wenn ich der Ursache nachdencke, kan ich keine finden, als daß der Leute annoch wenig im Lande, daher wenig Consumtion, Handel noch Wandel, und denn die damahligen sehr wohlfeilen Zeiten.

§. 15. Hier wendet sich der Herr Autor zum Beschluß dieses theoretischen Theils endlich zu U. darunter verstehet Er den, **der über**, uns ist; das sey GOtt der Ursprung aller ursprünglichen Dinge; Pflantzen und Begiessen wäre umsonst, wo der, der über alle Dinge ein Aufsehen hätte, nicht das Gedeyen darzu gäbe. Jedoch er hülffe durch ordentliche Mittel, wenn wir in unsern Beruff und Stande das unserige, nach denen Regeln der Kunst thäten, so thäte er das **Seinige** mit Seegen und Wohlthaten, welches der Herr Autor aber denen Herren Gottes-Lehrern zu weiterer Erörterung überliesse. Nur dieses könte Er, als ein der vernünffti-gen

gen Wirthschafft Geflissener, in so ferne Er nur, Gottlob! nach dem Christenthume einfältig einsehen könte, beyläuffig nicht unberühret vorbey lassen, daß Er sich allezeit geärgert an denen unbesonnenen Meynungen einiger, die sonst vor klug in der Welt wolten angesehen seyn, wenn sie sich nicht entblödet, entweder in Schrifften, oder in Wort-Wechsel und Unterredungen zu behaupten: Es sey die Ursach schlechter Erndten und elender Jahre das Alterthum und die Abnutzung der Natur-Kräffte. Könte also nach seiner Einfalt nicht anders daraus schliessen, als daß solche Gemüther sich entweder den Welt-Cörper als eine grosse Uhr vorstellen müsten, welche sich von Tage zu Tage, von Jahre zu Jahre, je mehr und mehr abnutzte und endlich ins Stocken gerathen müste; oder es kämen solche Einfälle aus naturalistischen Principiis her, welches aber der göttlichen Vorsorge schnurstracks zuwieder liesse, welche uns doch die heilige Schrifft so nachdrücklich einzuprägen bemühet wäre. Dadurch preissete eben der allein weise Schöpfer Seine Allmacht gegen uns am allerherrlichsten, daß Er dasjenige, was Er erschaffen, auch noch täglich erhielte nach der Auslegung des 1. Haupt-Articels des Christlichen Glaubens; daß Er sich nicht unbezeuget liesse, sondern uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gäbe nach dem 14. Cap. der Apost. Gesch. Ingleichen daß Er noch jährlich seine uhralte Verheissung eintreffen liesse: So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Frost und Hitze, Sommer und Winter, Saamen und Erndte 1 Buch Mos. Cap. 8. Demnach läge der uralte Seegen, den GOtt der HErr in der ersten Schöpffung in die gantze Creatur verleget und über die Natur ausgesprochen, noch bis diese Stunde in dem Natur-Reiche verborgen, (ob schon der Acker um der Sünde willen verflucht worden, daß sich ein jedes Adams-Kind mit Kummer drauf nähren müste sein Lebelang 1 Buch Mos. 3.) besserten sich die Leute, so würde sich auch bessern die Zeit. Jedoch möchten hiervon die GOttes-Lehrer ausführlich handeln. Der Herr Autor wendet sich zum andern Theil.

Remarques ad §. 15.

Es ist zwar freylich nicht ohne, wie der Allerhöchste zu dem Wachsthum aller Dinge das Gedeyen geben müsse. Alleine es ist auch wahr, daß der Fleiß und die Emsigkeit eines Hauß-Vaters zwar ebenfalls viel contribuiren könne, jedoch aber nicht alles, sondern das allermeiste kömmet hierbey auf die Hohe Landes-Obrigkeit wohl an.

Denn

Denn gleichwie in Heiliger Schrifft Eccles. 5, 8. der König im gantzen Lande ist, das Feld zu bauen; Also solten hohe Landes-Obrigkeiten vor allen Dingen auch ehe sie andere Gesetze publicirten, die Einrichtung ihrer Landes-Oeconomie und, daß ein jeder Privatus seine Güther auf das beste als nur möglich, anbauen, viel darauf erbauen, und Nutzen möge besorgen. Und weilen ein solches ohne sattsame Düngung, einfolglich vorhergehende Viehe-Haltung unmöglich ins Werck zu richten, so hat eine Obrigkeit auf alle Weise und Wege dahin zu trachten, wie derselbigen Aufnahme befördert werden möge. Ins besondere, daß weilen die so genannten Koppel-Trifften eine dergestaltige Landes-verderbliche, böse und üble Gewohnheiten sind, vermittelst welchen die meisten Hauß-Wirthe abgehalten werden, ihre Güter also wie sichs gehöret zu besäen und zu nutzen. Jedennoch aber nach dem Reichs-Abschiede de ao. 1551. §. 71. & tot. Tit. (si contra Jus vel util. publ. &c. allen Obrigkeiten anbefohlen ist, böse und wieder den gemeinen Nutzen lauffende Gewohnheiten abzuschaffen, gestalten denn vor kurtzer Zeit ein solches bey denen Hand-Werckern im Römischen Reiche geschehen, und möglich gemacht worden ist; Also würde durch diese heilsame Anstalt zum wenigsten ein solcher Effect erfolgen, daß ein Unterthan der bey solchen Koppel-Trifften zwey Stücke Viehe gehalten, derer im mündesten 3. zu halten im Stande seyn würde, welches mir Anlaß gegeben, sowohl vorhero Sect. VI. davon Erwehnung zu thun, als auch Sect. VIII. §. 9. eine Detail und Belance von einen gewissen gantzen Lande, welches in 4. mittelmässigen Städten und 150. Dörffern bestehet, zu machen, und daselbsten zu zeigen, wie im mindesten 150000. Rthlr. jährlich aus dem Lande giengen, welche doch alle durch richtige und heilsame Landes-Oeconomische Obrigkeitliche Verordnung darinnen conserviret werden könten. Mit einem Worte, wenn die Obrigkeit vim coactivam gegen einem jedweden zu seinem selbst eigenen Nutzen gebrauchete, so wäre dergleichen hoch-nützlicher Gezwang das höchste Recht und Billigkeit, denn sonsten alle gut und löbliche Dinge bey denen meisten trotzigen Köpffen keinen Ingress finden.

Der

Der vernunfftmäßigen Anleitung

Zur OECONOMIE

Und Kunstmäßigen Verbesserung

des Feld-Baues,

Anderer Theil.

welcher handelt.

Von dem wahren Process und Verfahren, wie das Nitrum oder Salpeter in ein Oleum vegetabile und Wachsthum-beförderndes Oel zu verwandeln, wodurch alle Fruchtbarkeit nach den Regeln der Kunst ohnfehlbar zu erhalten stünden.

Hat II. Capitel,

Davon das erste handelt: vom Nitro an und vor sich selbst, nach seiner natürlichen Beschaffenheit betrachtet; das andere vom Nitro durch die Kunst zu œconomischen Gebrauch bereitet.

Cap. I.

Vom Nitro an und vor sich selbst nach seiner natürlichen Beschaffenheit betrachtet.

§. 1.

Nitrum oder Salpeter wäre dasjenige jedermann bekannte sauer-scharffe Minerale, welches durch Regen, und am allermeisten Schnee-Wasser, vermittelst der Sonne und Lufft an alten Wänden, aufgeworffenen Gräben u. d. g. anflöge, und von denen Salpetersiedern abgeschabet mit gemeinen Wasser ausgelauget, auch nachgehends evaporiret oder abgerauchet würde, bis es zu Crystallen und Zacken anschösse, worauf es zu gar mannichfaltigen Gebrauch in der Chymie und deren Stücken, so dieselbe unter sich begriffe und in sich fassete, sowol in so ferne sie ihr Absehen nur auf die Physic und Natur-Lehre richtete, als auch in so ferne sie besonders die Medicin und Artzeney-Kunst zu ihrem Zwecke setzte, aufbehalten würde.

Remarque ad §. 1.

Daß das Nitrum weit ehender von Regen-Wassern, welche im Som-

mer bey grosser Hitze und Donner-Wettern gefallen, denn vom Schnee-Wasser generiret werde, ein solches kan der geneigte Leser nach Ausweisung vorhergehender Sect. I. §. 14. Experim. 6. wie ingleichen §. 17. Experim. 13. ersehen und nachprobiren. Es irret sich also der Herr Amts-Verwalter Zeiger hierinnen eben so sehr, als er hernachmals in §. 7. aus Herrn Dr. Gottfried Rothens gründlicher Anleitung zur Chymie behaupten wollen, 1. Pfund Wasser, löse ohngefehr 4. Loth Nitrum auf, da doch an solchem Orte ein Druck-Fehler vorgegangen uud statt 4. Loth 14. Loth gesetzet werden sollen. Aus allem diesem siehet man wie der Herr Amts-Verwalter nicht das allergeringste von demjenigen, was er entweder selbsten vorgiebet oder von andern Autoribus ausschreibet nachexperimentiret habe. Denn er gebe mir doch eine Ursache, warum die Schnee-Wasser mehr Nitrum oder auch andere Saltze und Unctuosum denn die Regen-Wasser, so zu Sommers-Zeiten fallen, in sich enthalten solten. Ich weiß keine andere als diese, dieweilen der Schnee, wenn er noch ungeschmoltzen, dem Salpeter einiger massen ähnlich siehet. Alleine wer nur die Kunst erfinden könte denselben auf eine solche Weise dürre zu machen, daß er seine vorige Form behielte, und nicht wiederum zu Wasser würde, so wolte ich den Zeigerischen Asserto gar gerne Beyfall geben.

§. 2. Demnach nun von undencklichen Zeiten her alle Chymici eine besondere Krafft in dem Nitro gefunden, als hätten sie auch der Mühe werth geachtet, dasselbe solchergestalt zu examiniren und zu durcharbeiten, daß es zu verwundern, und, daß es mühesam seyn würde, alle Kräffte dieses Minerals aus derer Gelehrten Büchern hieher zu schreiben.

Remarques ad §. 2.

Es ist zwar wahr, daß von der Eigenschafft des Nitri, die Chymici und Medici besondere Kräffte und Tugenden gefunden; Allein wo wolte der Herr Amts-Verwalter Zeiger alle Kräffte dieses Saltzes (denn vor ein Minerale kan man es auf keinerley Weise nach seiner Denomination ausgeben) aus derer Gelehrten Büchern in sein Buch zu schreiben vermögend gewesen seyn, da er selbsten kein Gelehrter, einfolglich weder der lateinischen, Griechischen oder auch andere

Spra-

Sprachen, worinnen Medici und Chymici geschrieben haben, kundig, im mindesten aber von einer geringsten Hand-Arbeit derer Chymicorum ratione Nitri einige Erfahrung oder Handgriff besitzet. Denn wäre dieses, so hätte er gewißlich den vorangeführten Druck-Fehler in des Rothens Chymie, gleichwie ich, angemercket; so aber erscheinet, daß auch die Prima Principia bey der Untersuchung des Nitri demselbigen ermangeln.

§. 3. Chymici wären solche Künstler, welche die natürlichen Cörper und deren Theile nach der Kunst theils zu scheiden, theils zusammen zu setzen, theils zu reinigen wüsten u. s. f. daß sie zu nöthigern und nützlichern Gebrauch geschickter würden, als da sie noch in ihrem ersten rohem Wesen sich befunden.

Remarque.

Die von dem Herrn Autore angeführete Description derer Chymicorum, will in ihrem Werth und Unwerth beruhen lassen, alleine daferne selbige alle Cörper und unter selbigen das Nitrum nach des Herrn Zeigers Meynung entweder scheiden oder zusammen setzen und theils reinigen sollen, so müste gewißlich nach sothaner Lehre nach vorhergehender Sect. III. §. 10. Experim. 60. pag. 73. das Nitrum erstlich geschieden, gereiniget, und hernachmals wiederum zusammen gesetzet werden. Aber hiervon ist in seinem Tractat altissimum silentium. Und gewißlich so habe mich necessitiret befunden, dieserwegen verschiedene Dinge in Sect. II. & III. præced. anzuzeigen. Und was bedarff es einer weitern Zeugniß, Herr Zeiger gestehet in sub seqv. §. 4. mit deutlichen Worten, daß er sich in der Untersuchung des Nitri und denen darvon handelnden Büchern nicht eben sehr vertieffet habe.

§. 4. Der Herr Amts-Verwalter will nur im vorbeygehen berühren, die beyden Haupt-Kräffte, welche das Nitrum in der Pyrotechnia und Feuer-Werckerey, wie auch in der Metallurgi und Scheide-Kunst der Metalle zu Tage legte, und dadurch seine æthorische und überaus feurige Natur und Wesen zu erkennen gäbe; gestalt es, was das erste anbeträffe, wenn es mit Schwefel und Kohlen in gewisser Proportion vereinbaret wäre, erstaunliche Proben seiner Stärcke gäbe; bey der andern nemlich der Scheide-Kunst verrichtete ein aus Nitro gemachter Spiritus, welcher insgemein

mein Aqua fort, Scheide-Wasser, und so er noch Zusätze hätte, Aqua Regis genennet würde, Wunder-Dinge bey Auflösung der festen Cörper (als des Goldes und Silbers, wovon aber die Gelehrten ausfuhrlich in besondern hiervon handelnden Büchern geschrieben, und Er seines Orts sich darinne nicht eben sehr vertieffet hätte.

Remarque.

Es befindet sich aber in der That nicht also, daß das Nitrum eine überaus feurige Natur und Wesen haben solle; Denn vielmehr ist es einer kalten oder kühlenden Natur, welches die Medici so wohl bey dem Spir. Nitri als auch dem Nitro cruto vel depurato, fernerhin auch bey dessen Sale fixo und wie man es nennet Sale prunellæ experimentiret haben, daß dißfalls deswegen kein Streit oder Dissensus vorhanden ist. Alleine wenn man im Flusse auf das Nitrum, Kohlen-Gestübe oder Stücker Kohlen wirfft, als welche sulphurisch und hitzig sind, so entstehet ein Streit und stösset die Hitze das kalte Theil von sich, auch wohl, wenn grosse Ungleichheit darbey vorhanden, mit der grössesten Gewalt, woraus Donner und Blitz entstehet, wie der berühmte Kunckel in seinem Laboratorio Chymico Part. II. Cap. 7. *Exper.* 93. pag. mihi 148. gar wohl raisonniret hat. Und hieraus entstehet auch das sogenannte Aurum fulminans, welches mit der grösten Gewalt einen so grossen Effect und noch weit stärcker denn das Schieß-Pulver thut, wovon die Catena Aurea Homeri Edit. de an. 1728. Part. I. Cap. 11. pag. mihi 64. ad 67. gar weitläufftig gehandelt hat. Mit einem Worte, Herr Zeiger hat das Nitrum nicht selbsten chimice nach seinen Principiis untersuchet und sich seines Orts nach seiner selbst eigenen Geständniß darinnen nicht eben sehr vertieffet.

§. 5. Solchergestalt hätten die Oeconomie der edlen Chymie auch vornemlich dieses zu dancken, daß durch solche Bearbeitung des Nitri entdecket worden, wie die Theilgen daraus der Salpeter zusammen gesetzet wäre, länglich rund und wie einige wolten stachlicht und eckicht, als * Sterngen gebildet wären; welches denn bey der Crystallisation oder dem Anschiessen, wie auch bey der Fixation wenn der Salpeter wieder Feuer-feste gemachet worden, wie auch aus andern Kunst-Griffen klahr und offenbar würde.

Remar-

Remarque.

Ich habe aber niemalen gesehen, daß der Salpeter stachlicht und eckicht als Sternlein anschiesse, wie Herr Zeiger allhier behaupten will. Er thut es auch nicht, wenn er wieder Feuer-feste gemachet oder figiret worden. Dahero dieses alles falsch, denn ein ordentlicher gereinigter Salpeter schiesset in langen Stangen Sechs-eckicht an, als bereits vorhero Sect. III. §. 10. Exper. 60. p. 73. erwehnet, welche inwendig einige Hohligkeit haben, ins besondere das Nitrum Depuratum oder der erste Schuß desselbigen, worvon viel belobter Kunckel in Laboratorio Chymico Cap. 8. p. 158. & Cap. 9. pag. 169. Erwehnung thut. Der figirte Salpeter aber schiesset in vier oder mehr eckigten Particuln, aber im geringsten nicht als Sterne an. Dahero Herr Zeiger alle diese Dinge nicht probiret, sondern nur nach seiner in der That nicht zutreffenden Imagination darvon geschrieben hat.

§. 6. Woraus denn auch unwiedertreiblich folgete, daß das Nitrum crudum, oder wie es uhrsprünglich und natürlich beschaffen in die runden Poros und Schweißlöcher der Wurtzeln und Kräuter nicht eindringen könte (wie sonst etwa das Wasser thun könte, als welchem Particulæ anguilliformes, d. i. schlüpfferige Theilgen von denen Naturkündigern zugeschrieben würden) sondern daß es dieselben ordentlich obstruirte und verstopffte, also daß in Salpeterigem Boden die Obst-Bäume vermoosen und verknörtzelten; die Feld-Früchte aber vergelben und verschmachten müsten, wenn nicht Regen genung von Zeit zu Zeit erfolgete; geschähe aber dieses, würde das Acidum universale so in dem Lufft-Krayse sich aufhielte, und durch den Regen mit herunter gebracht würde, dem Salpeter als ein Menstruum und Auflösungs-Safft von der Natur zugeführet, wodurch er allererst solviret und flüssig gemacht würde; wenn zumal Sonne und Lufft das ihrige dabey thun könten; wiedrigenfalls, wo solche durch den Schatten der Bäume oder Gesträuche verhindert würden, roher Salpeter, wie oben gesagt, denen Gewächsen mehr schädlich als zuträglich wäre.

Remarque.

Es folget aber aus denen Zeigerischen zum vorausgesetzten Principiis gar nicht unwiedertreiblich, wie das Nitrum purum in die Wurtzeln

derer Kräuter nicht eindringen könne, sondern dieselben ordentlich obstruire und verstopffe. Denn wenn der Salpeter mit Wasser diluiret, so gehet er gantz richtig in die Gewächse ein, als ich vielmalen experimentiret, ingleichen offt belobte Catena Aurea Homeri Part. I. Cap. 22. pag. mihi 148. besaget, und auch Herr Zeiger selbsten in Annotat. gar deutlich gestehen muß, daß mehr ein Erd-Kalck als Salpeter die Verstopffungen derer Pororum verursache. Alleine auch das Zeigerische Oleum Vegetabile kan nach seinem selbst eigenem Einräumen Part. II. Cap. II. §. 20. ohne Regen und Thau ebenmäßig nichts als wie das Nitrum Crudum an sich selbsten zum Wachsthum derer Früchte contribuiren; denn sothanes Oleum Vegetabile ist ein mehrers nicht, als ein so genanntes Nitrum Fixum mit etwas wenigen Unctuoso vermischet, als hernachmahls weitläufftiger deduciret werden soll. Alleine hieraus folget noch lange nicht, daß man vermittelst solcher Salien ohne Mist magere Aecker düngen könne, vielmehr wird das Contrarium dessen aus demjenigen was vorhero Sect. I. & II. ins besondere aber Sect. VI. gar gründlich ausgeführet, handgreifflich zu ersehen seyn.

§. 7. Es liesse sich zwar der Salpeter in warmen Wasser gar leichte, wie alle alcalische oder rodigte Saltze, solviren und auflösen, jedoch so daß das Wasser nur eine gewisse Quantität von Salpeter in sich zöge, und wenn man schon noch mehreres hinein würffe, nachdem es einmal gesättiget worden, solches unaufgelöset liegen bliebe, wie Herr D. Gottfried Roth in seiner gründlichen Anleitung zur Chymie P. I. Cap. I. §. 12. pag. 17. 18. als ausgemacht gesetzet, daß z. E. 1. Pfund Wasser ohngefehr 4. Loth Nitrum auflösete und an sich nähme. Allein die Erfahrung bekräfftigte es, daß so bald das Wasser erkaltete, die Solution vorbey, und die Particulæ nitrosæ oder salpeterigen Theilgen einander wieder suchten, so daß lauter groß und kleine längliche Spießgen als Eiß-Zapffen anschössen.

Remarque.

Daß in einem Pfund Wasser ohngefehr 13. bis 14. Loth Nitrum sich solviren anbey in des sonst sehr accuraten Chymici Herrn D. Rothens Chymie ein Druck-Fehler ohne des Herrn Autoris Verschulden begangen worden, ein solches habe schon vorhero ad §. 1. hinlänglich erinnert. Allein es nehme Herr Gegner 4. Loth auch wohl 12. und 13.

Loth Nitri, lasse selbige auf der Wärme in einem Pf. Wasser solviren, wird er sehen, daß hernachmals in der Kälte nicht der geringste Salpeter in Spießgen anschiessen wird. Lässet er aber an sothanen Wasser ¼ oder ½ Pfund oder wie es die Chymici nennen usque ad cuticulam abrauchen, so wird er empfinden, daß das Nitrum ihme starck genug anschiessen werde, denn ein jedwedes Saltz hat seine ordentliche Natur, wie viel dessen im Wasser usque ad debitam Consistentiam gehalten werden kan, daß er nicht anschiesset, und wenn man des Herrn Amts-Verwalter Zeigers Oleum Vegetabile eben so wie ein Sal-alcali einkochet, so kömmet gleichfalls ein Saltz dem Nitro fixo in allen Stücken ähnlich heraus, als vorhero erwehnet und ferner erwehnen will.

§. 8. Hieraus erhellete nun, daß durch eine blosse Solution oder Auflösung zwar die Theilgen auf eine Zeitlang von einander getrennet, keinesweges aber radicaliter oder von Grunde ans aufgeschlossen, das ist aus ihrem Wesen gesetzet würden; Denn sonst könten sie nicht wieder zusammen geliefern. Und dannenhero wäre das eine vergebliche Hoffnung, wenn etliche hätten wollen durch den Schleim oder den Safft von gekochten Korn das Nitrum aufschliessen, in Meynung, als ob sie das Sal-nativum nun erlanget hätten: Denn zugeschweigen daß man noch wichtige Ursachen zu zweiffeln hätte, ob auf solche Art das angebohrne oder mit gewachsene Saltz könte erhalten werden, so würde doch im Fall, daß es nun auch so wäre, nicht zu begreiffen seyn, daß solches das hinlängliche Menstruum seyn könte, ein so feuriges Wesen, als der Salpeter ist, zu zwingen, u. in der Vielheit also zu verwandeln, daß es alle seine Crudit. und den Früchten an sich schädliches Wesen auf einmal ändern und ablegen solte; Und es gäbe es auch die Erfahrung, daß es Oeconomische Windmacherey wäre; welches einige gute Freunde von dem Herrn Autore, nach vielen gemachten Proben, zur Gnüge befunden.

Remarque.

Daß aber der Salpeter kein feuriges Wesen sey, auch keine Cruditát und denen Früchten an sich schädliches Wesen mit sich führe, ein solches habe zu vielenmalen probiret, nur aber, daß es die Bäume, auch andere Erd-Gewächse allzu sehr überdünge und geil mache, sowohl aus der Catena Aurea Homeri Part. I. Cap. 22 als auch des Commelini

melini Hesperidibus vorhero Sect. II. §. 11. pag. 41. demonstriret. Und möchte ich wissen, was denn der Herr Amts-Verwalter unter der Benennung eines Salis nativi verstehen wolte, dasjenige was der Herr Autor in seinem Oleo Vegetabili hat, ist und bleibet nichts anders, denn ein Nitrum fixum, wie ich vielfältig experimentiret. Daferne er aber fälschlicher Weise nnd gegen alle Experience das Nitrum crudum vor ein feuriges Wesen hält, welches corrigiret und gezwungen werden müsse, da doch, wenn man Nitrum auf die Zunge nimmt, ein solches gantz gelinde, und fast wie ein Eyß auf derselben zergehet, an statt daß sein Oleum Vegetabile so wohl in Forma liquida als auch in Form eines Saltzes nicht alleine die Zunge, sondern auch die Hände wund beisset, so ist leichtlichen zu begreiffen, warum Herr Zeiger dieses Menstruum mit Mist-Pfütze, Nach-Lauge oder Regen-Wasser diluiren müsse. Alleine obgleich weder das Nitrum crudum noch auch das fixum feurig sind, so ist doch eine solche alcalische Schärffe darinnen vorhanden, daß nach meiner vielfältigen Experience mehr nicht denn 4. Loth Nitri fixi zu einem Pfund Wasser höchstens genommen werden dürffen.

§. 9. Der Herr Autor will hier bey diesem §ph. so viel sagen, daß das, nach der Chymia physica und Medica, zubereitete Nitrum wohl herrliche Artzeneyen gäbe, würde niemand leugnen, der einigen Begriff davon hätte; Aber alle diese philosophische Processe wolten in der Chymia Oeconomica keine Dienste thun, weil sie allzu spirituœs und dannenhero einen Oeconomo eben nicht nöthig zu wissen wären.

Remarque.

Es giebet nicht alleine das Nitrum in der Chymia physica & Medica, sondern auch in der Oeconomie bey der Zubereitung des so genannten Wunder-Korns, worvon vorhero Sect. II. & III. überflüßige Erwehnung geschehen, gar grosse Dienste; Nur können hiermit diejenigen, so in der Chymie ungeübet, am allerwenigsten aber die Bauren mit dergleichen Dingen zurechte kommen, sondern diesen letztern gehöret nur die in Sect. II. §. 5. Experim. 18. §. 7. Experim. 26. 29. 30. 39. 42. 50. 52. 53. & 54. benenneten Imprægnationes zu practiciren, darbey aber ihren Acker auch mit Düngung gnüglich zu versehen. Das übrige

übrige gehöret vor die Curiosos, welche ein besonderes Vergnügen, auch nachdeme es angestellet wird, ziemlichen Nutzen darinnen finden werden.

§. 10. Allhier hätte der Herr Amts-Verwalter nicht aus eigenem Vorwitz der Oeconomie einen Platz in der edlen Kunst so man die Chymie nennete und davon §. 2. ein mehreres gesaget worden, eingeräumet; sondern der oben §. 6. belobte Herr D. Rothe hätte solches auch mit allgemeinem Beyfall der Gelehrten gethan auf dem 1. Blatte seiner Anleitung zur Chymie. Und es würde auch Niemand leichtlich so eigensinnig seyn, daß er diese schöne Wissenschafft, nemlich die Oeconomie solte aus der Vernunfft-Lehre ausmustern wollen, in so fern sie vernunfftmäßig gehandhabet würde, es müste denn einer seyn, der sich unter einem Haußwirthe Niemand anders, als einen Mist-Fincken vorbildete, und gedencken wolte, Niemand sey verständig zu nennen als wer den Herrn Donat und die Frau Matic (wie jener sagte) oder die Grammaticam gelernet.

Remarque.

Daß der Oeconomie ein starcker Platz bey der Chymie eingeräumet werden müsse, solches kan in keine Läugnung stellen, nur kan nicht absehen, warum einer, welcher eine pure Lauge, als wie das Zeigerische Oleum vegetabile ist, dem Publico kochen zu lernen, unter die Chymicos sich rechnen wolle, denn sonst müsten alle Seifen-Sieder, Bier-Brauer, Brandewein-Brenner, Stärck-Macher, rc. auch noch viele andere Professiones unter deren Zahl gerechnet werden. Und ist des Herrn Zeigers Oleum Vegetabile nichts anders denn ein scharffes Sal-alcali, worinnen Salpeter und Saltz dissolviret, auch in vielen Chymischen Büchern, als vorhero Sect. II. & VI. offenbaret, nach allen Stücken beschrieben worden ist; Weswegen ich sehr zweiffele, ob der Herr Verfasser der vernünfftigen Anleitung zur Oeconomie, der nach seinem eigenen Geständniß sich in Chymischen Büchern nicht sehr vertieffet, unter die Chymicos zu rechnen, auch nach denen Chymischen Principiis seinen Oeconomischen Begriff eingerichtet habe, dieweilen der Effect gantz ein anderes ausweiset, auch hernachmahls weitläufftiger deduciret werden soll.

Cap. II.

Vom Nitro oder Salpeter durch die Kunst zu oeconomischen Gebrauch zubereitet.

§. I.

Hier will nun der Herr Autor das Verlangen der geneigten Leser einmal erfüllen, und den wahren Procefs eröffnen, wie das Nitrum oder der Salpeter in ein Oleum vegetabile und Wachsthum-beförderndes Oel zu verwandeln stünde: und dahero gar gerne gestehet, daß solches auf seinen Miste nicht gewachsen, sondern ihm durch GOtt und guter Leute Hülffe bey zufälliger Gelegenheit in seiner Jugend kund und offenbar gemachet worden wäre.

Remarque.

Es mag nun dieses Arcanum oder Oleum vegetabile von Herr Zeigern inventiret worden seyn oder nicht? Genug es leistet solche gute Dienste nicht als darvon vorgegeben wird, sondern verrichtet nichts mehrers denn die vorhero Sect. II. eröffneten vielfältigen Experimenta und Multiplicationes; so gar sind daselbsten gar viele defcribiret zu befinden, welche dieses Oleum gar weit in Effectu übertreffen, wie ein Leser nach experimentiren kan.

§. 2. Es machten die Herren Chymici und Philosophi viel Wesens, und vielleicht, nicht ohne Grund, daß sie bey ihren Processen, aus denen so sehr berühmten drey Reichen der Natur sich gewisser Hülffs-Mittel bey Aufschliessung der Metalle und Mineralien, wenn selbige zur Medicin und so ferner solten angewendet werden, bedienen müsten. Und die Chymia Oeconomica müste nothwendig auch bey diesen drey Natur-Reichen sich Raths erholen, wenn das Nitrum aus seinen Wesen solte heraus gesetzet werden.

Remarque.

Es bedarff aber die Chymia Oeconomica keinesweges aus denen drey Natur-Reichen sich Raths zu erholen, wenn das Nitrum aus seinem Wesen soll gesetzet werden, sondern es kan nur durch simples Wasser, welches über Kalck abgelauget, also geschehen: Man nehme Regen-Wasser, lauge es über ungelöschten Kalck ab, solvire darinnen Nitrum 1. Pfund

Exp. 94.

1. Pfund und siede es hinwiederum ad Consistentiam, so wird sich finden, daß wenn das Nitrum hinwieder angeschossen, wohl 4. ja 6. Loth Nitri fehlen, hingegen eine sogenannte salinische Mutter-Lauge, die nicht mehr anschiessen will, übrig verbleibet, in solcher ist ja der Salpeter durch das lediglich Regnum minerale, nemlich den Kalck, aus seinem Wesen gesetzet, anderer vielfältigen Arten anietzo zu geschweigen.

§. 3. Es müste also ein geschicktes und der Natur des Nitri gleichförmiges Menstruum oder Auflösungs-Safft seyn, dadurch das Nitrum verwandelt und zum Oel gemachet werden könte, dazu ein jedes unter denen Drey Reichen der Natur das seinige hergeben müste.

Remarque.

Ob nun eben das Menstruum so der Herr Amts-Verwalter beschreibet, so gar geschickt, und der Natur des Nitri gleichförmig, darvon will anietzo nicht disputiren, sondern dieses nur erwehnen, daß woferne das Menstruum eine Gleichförmigkeit mit dem Nitro hätte, es auch zugleich mit selbigen den Anschuß des Nitri vielmehr befördern und vermehren, denn verhindern solte. Also ist es ein Menstruum, welches den Sp. acidum im Salpeter wegen seiner alcalischen Natur zum Theil destruiret, wie kurtz hernach erwehnet werden soll, welches noch leichter zuwege gebracht werden kan, nach der Anweisung vorhergehender Sect. II. §. 9. pag. 31. oder aber nach Vermeldung des seel. Kunckels von Löwenstern in Laboratorio Chymico welcher Part. II. Cap. IV. pag. mihi 130. also beschreibet: Wenn man Salpeter oder ein ander Saltz mit lebendigen Kalck oder Kreide schmeltzt, oder auch nur ausglühet, und mischt es unter eine subtile Erde, und nicht Sand, legt es bey einem Baum oder Weinstock, so wird man dessen Krafft wunderlich sehen. Woraus erscheinet, wie das Nitrum auch Via sicca noch weit commoder denn durch das Zeigerische Menstruum aus seinem Wesen gebracht werden könne.

Exper. 95.

§. 4. Das animalische oder Thier-Reich leyhete dazu das Sal urinæ oder den Harn vom Viehe, sonderlich von Horn- und wenn es zu erhalten, vom Schaaf- und Schweine-Vieh. NB. Pferde-Harn wäre nichts nutze. Aus dem vegetabilischen und wachsthümlichen Reiche wür-

de erhalten die Asche von gebrannten Vegetabilien als Asche, sonderlich aber Holtz-Asche. Von dem dritten Reiche der Natur, oder vom mineralischen, so uns ausgegrabne Sachen reichete, nähme man den lebendigen oder sogenannten Leder-Kalch, so aus einer gewissen Art von Steinen in denen Ziegel-Oefen und sonst gebrannt worden.

Remarque.

Bey diesem will nichts erinnern, ohnerachtet gar vieles einzuwenden hätte, als nur dieses, daß ratione des animalischen Reichs der Pferde-Urin eben so gut, ja noch weit besser, wegen derer mehrern bey sich führenden Volatilischen Particuln, als anderer Urin sey, wie bereits vorhero Sect. II. §. 11. Experimento 40. pag. 38. überflüssig angeführet habe. Es kömmet mir also sothanes Præjudicium auf die Maasse vor, als wenn viele Oeconomi statuiren, der Gänse-Mist sey zur Vegetation derer Pflantzen untüchtig und verbrennte dieselbigen, da ich doch, wenn ich selbigen in einer kleinern Quantität den Hüner und Tauben-Mist denen Gewächsen appliciret, einen weit grössern Effect denn von denen erstern befunden habe. Gestalten auch die offtmalige Experienz angezeiget, daß wenn ein Pferd oder ander Vieh auf einer Wiese uriniret, und wie man es zu nennen pfleget, stallet, dasselbige im ersten Jahre alles Graß auf dem Platze, wo der Urin hingekommen verbrennet, das andere Jahr aber obgedachtes Graß in weit grösserer Quantität, ja wohl 3. und 4-fach mehr denn sonsten erwachse. Gestalten auch von mir bereits vorhero Sect. IV. §. 4. Experim. 62. die Düngung mit dem Urin gar ausführlich erwehnet worden ist.

§. 5. Man nehme nun also nach beliebiger Quantität,

1) Holtz-Asche 4. Theile.
2.) Ungelöschten Leder-Kalch ein Theil.
3) Frischen Harn vom Vieh, NB. (ausgenommen von Pferden nicht,)

so viel als zur Anfeuchtung der Asche und des lebendigen Kalchs vonnöthen, so, daß es wie ein Teig gemachet werden könte. Solches zweymal 24. Stunden eingeäschert liegen gelassen, daß es sich recht macerirte, durchbeitzete und durchfrässe, und würde auf nachstehende Art ausgelauget.

§. 6.

§. 6. & 7. Es liesse sich nemlich ein Kunst-liebender Oeconomus ein Gefäß, grösser oder kleiner zu solchem Gebrauch bereiten, darein solte er sich ein ordentlich Gestelle von Bretern mit Löchern durchbohret, oder wie er wolte, machen, breitete etwas lang Stroh darüber, und um den Zapffen legete er, wie bey einem Brau-Gestelle gebräuchlich, einen Crantz und Busch von Stroh. Darein solte er nun die eingeäscherte Materie tragen, hinlänglich Wasser darauf giessen und es wieder 48. Stunden stehen lassen. Nach Verfliessung solcher Zeit solte man die Lauge ablassen, und NB. so solche die Probe noch nicht hielte, noch einmal und abermal über frische und gute Holtz-Asche percoliren oder lecken, bis man seinen Zweck mit der Probe erhalten hätte.

Remarques ad §. 5. 6. & 7.

Bey diesen Dingen ist weiter nichts zu erinnern, indeme alles bis hieher nach Wunsch abgehen wird, und bekömmet man dadurch eine rechte starcke Seiffensieder-Lauge und weiter nichts. Es ist auch wie bereits vorhero schon erinnert worden, der Pferde-Urin eben so gut, ja noch besser als der andere, dieweilen man ihn weit commoder, denn andern Vieh-Urin auffangen und sammlen kan. Und wenn ja ein Haußwirth viel Urin zu seiner Bedürffniß und Einquällung sammlen wolte, wie er denn auch wohl daran thut, ob er ihn gleich nicht zum Zeigerischen vegetabilischen Oel, sondern zu andern Vegetationen anwendet, so kan er in jedem Stalle einen Sumpff, welcher Wasserhältig, machen, die Viehe-Stände, aber etwas erhoben verfertigen und von denen Enden, Gräben, so auch mit groben Kieß ausgefüllet, verfertigen lassen. Durch welche einfolglich aller Urin des Viehes sich in den zubereiteten Sumpff, welcher auch im Stalle wohl verdecket seyn muß, ziehen wird.

§. 8. & 9. Die Probe aber wäre diese, so ordentlich die Seiffensieder hätten, nemlich man solte ein Stückgen Seiffe an einem Faden gebunden in das Gefäß, worinnen man die Lauge auffienge, hängen, und sobald dieses in der Höhe her getragen würde und oben schwämme als ein leichter Spahn, so bald und eher nicht, hätte man das wahre Menstruum oder Auflösungs-Safft des Nitri oder Salpeters erhalten. Solche Lauge solte man über das Feuer in einem Kessel setzen und kochen lassen, doch ohne Uberlauffen, ein paar Hände voll gemein Saltz hinein werffen und den Salpe-

ter, wenn solcher zu vorhero in einem Mörsel klein gestampffet und zerrieben wäre, darein schütten, und alsdenn wohl durch einander rühren; Da denn alle drey Reiche der Natur erstlich wiedereinander zu streiten schienen, endlich aber in einem Nu und Blicke, welcher sich durch einem blauen Dampff zu erkennen gäbe, sich vereinigen, daß alles wie eine Milch in einander gienge und beym Erkalten als ein dück-braunes Oel aussähe.

Remarques ad §. 8. & 9.

Bey diesen ist verschiedenes zu erinnern, denn zum voraus hätte der Herr Amts-Verwalter die Expression, daß die Seiffensieder nicht böse werden möchten, wenn er der Laugen-Probe wegen ein wenig aus ihrer Schule schwatzte, gar wohl unterlassen können, nachdeme vor einer geraumen Zeit ein gewisses Buch, der perfecte Seiffen-Sieder genannt, nicht alleine dieses, sondern noch wohl ein weit mehreres geoffenbaret; Dieses Menstruum ist alsdenn beynahe, doch nicht gar zu der behörigen Consistenz gekommen, denn man kan sie dergestalt præpariren, daß dieselbige von einer Feder die so genanten angesetzten haarichten Theile abfrisset und beitzet, welches wohl die rechtschaffene Probe von einer recht starcken alcalischen Lauge ist. Wenn man nun nach Anweisung des §. 9. solche Lauge über den Feuer kochen lässet, und den Salpeter hinein gethan hat, so streiten alle vermeintlichen 3. Reiche der Natur, nemlich der Urin, die Holtz-Lauge, das Koch-Saltz und der Salpeter eben nicht wieder einander, sondern man kan wohl, wie ich experimentiret, in die gnugsam saturirete warme Lauge den Salpeter nur schlechthin eintragen und dissolviren, so eben den Effect, als wenn man sie mit selbigen gekochet, præstiren wird. Dieses aber habe auch experimentiret, daß wenn man solche mit dem Salpeter und Saltze zu lange über die gewöhnliche Consistenz kochet, selbige ihr Oleosum verliehre und hinwiederum der äusserlichen Gestalt nach viel dünner werde, auch am Ende wenn man selbige vollends zur truckne eines Saltzes einsiedet, sehr starck puffet, und also erzeiget, wie sie solche vorgegebene Reiche der Natur keinesweges vereiniget, sondern noch starcke Contrarietäten bey sich führen. Und trifft also das Principium so in der Catena aurea Homeri P. I. l. II. p. mih. 64. richtig ein, daß contraire Salia im Wasser zwar zusammen treten und sich ohne schlagen vereinigen, weilen sie einen ter-

tium haben, welches das fulmen verhindert, und dieses keine Bewegung und Entzündung zulässet. Als so man ein Sal volatile Urinæ oder Salarmoniac mit dem Nitro in Wasser Solviret, so wird es beyde solviren, ohne den geringsten Argwohn einiger Alteration. (al. Attraction.) wenn aber solche Feuchtigkeit oder Wasser bis auf die Trockene evaporiret, darauf im Feuer coaguliret, und das Feuer ein wenig zu starck gemacht wird, also daß sie anfangen zusammen zu schweissen oder fliessen, so entzünden sie sich im Augenblick und zeigen das Fulmen. Einfolglich hat Herr Zeiger solche Principia vermittelst seines Olei vegetabilis gar im geringsten nicht vereiniget, dieweilen sonsten die darinnen befindlichen Salia nicht fulminiren würden. Wenn er aber wissen will, wie man solche Contraria gar Amice auch im trucknen Wege mit einander vereinigen könne, so probire er nachfolgendes. Nemlich: Er nehme Salpeter und Weinstein zu gleichen Theilen, oder aber zwey Theil Weinstein und einen Theil Salpeter, oder aber auch, wenn er will, gar Büchsen-Pulver, thue es in eine gläserne oder andere Retorte, lege selbige in eine Sand-Capelle und gebe per gradus eine gute Zeitlang solches Feuer, daß im geringsten keine Glüungen an die Retorte kommen, oder die darinnen befindlichen Salia zum Flusse gebracht werden können, so wird er befinden, wie ein Spir. Nitri auch bey dem Büchsen-Pulver ein Acidum Sulphureum mit überführen werde, und wenn solches alles geschehen, so wird keines von diesen Salzen, ja das Büchsen-Pulver selber nicht mehr schlagen oder fulminiren, sondern dergestalt vereiniget seyn, daß man es in offenen Feuer mit einander schmeltzen und darmit anfangen könne, was man will. Jedoch dienet dieses Saltz der Kostbarkeit halber nicht zu denen ordentlichen Vegetationen, sondern lässet sich zu dem so genanten Wunder-Korne, auch sonsten andern Chymischen Operationen mit Nutzen appliciren.

Exp. 96.

§. 20. Allhier kommet der Herr Autor auf die andere Probe, welche noch gewisser seyn soll, daferne etwa die im nächst vorhergehenden §. 8. angegebene nicht richtig gewesen seyn solte, welches daher gekommen, daß nicht genug auch nicht gute Asche von harten Holtze wäre genommen worden, oder die nach Part. II. Cap. I. §. 7. angezeigte Proportion des Gewichts vom Salpeter nicht getroffen sey; welches sich alsobald offenbarete, wenn mans ein wenig erkalten liesse und es schössen wieder kleine Zäpffgen oder

Spieß-

Spießgen an, wie P. II. Cap. I. §. 7. gemeldet worden; So nähme man noch etwas mehr Lauge, und um den sichersten Weg zu gehen und gar ausser aller Sorge zu seyn, solte man sie bey gemäßigtem Feuer etliche Zoll tieff dephlegmiren oder abrauchen und einkochen lassen, alsdenn es noch einmal auf die im nächst vorgehenden §. 9. angezeigte Art übersetzen, bis endlich, wenn man es kalt werden lassen, keine Spuhr mehr zu haben, daß es Salpeter gewesen: Solches nun in einem festen Gefäß zum Gebrauch aufbehalten, wäre das wahre Oleum Vegetabile und Wachsthum-befördernde Oel des Salpeters. Jedoch wäre es am besten, gleich aus dem Kessel, nachdem es etwas abgekühlet worden, daß die Früchte nicht verbrannt würden, über den Saamen her zu schütten, wie man etwa das Baum-Oel über den Sallat gösse; Alldieweil auch ein steinernes Gefäß nicht im Stande das solchergestalt aufgegossene Nitrum lange Zeit zu halten, sondern mit der Zeit alles nach und nach ausdunstete.

Remarque.

Hierbey fället weiter nichts zu erinnern, als daß wie vorher deduciret, wenn man die Zeigerische Lauge oder Oleum zur Trockne einkochet, der Salpeter gewißlich nicht so wohl eine Spuhr als eine handgreiffliche Anzeigung bey sich führe, daß er noch vorhanden, welches die Verpuffung anzeiget. Alleine wenn man ja aus dem Salpeter ein Oleum Vegetabile machen und mit denen Urinosischen Particuln so Amice conjungiren wolte, daß ein wahrhafftiges Oleum, so bey Einkochung zu einem Saltze nicht fulminirete, daraus werden solte, so könte man aus des berühmten Hollandi philosophischen Hand pag. mihi 17. diese Bereitung des Salpeters nachmachen: Nimm lebendigen Kalck, nach der Quantität der Substanz, gieß darauf ein gut Theil Urin, darinnen laß den Kalck ableschen, und nachdem er geleschet so laß es sich setzen, gieß das lautere oben ab, ist des Salpeters 6. Pfund, so nimm des lautern Urins 12. Pfund oder Seidel, auch wohl mehr, aber nicht weniger, thue es zusammen in einen saubern Kessel, siede es wohl, und schäume es fein lauter mit einem eisernen Fisch-Löffel, stecke solchen unterweilen in den Liquorem, und spritze ins Feuer, und so es brennet, oder die Kohlen davon entflammen, so ists genug, hebs herab und laß es ein wenig verschlagen, alsdenn giesse es in einen grossen leinen Sack, wie ein Claret-Sack, welcher

Exp. 97.

Sack

über einem Faß hangen soll, fünff Schuhe hoch, so schiessen Zapffen im Wasser einer über den andern, als ob es Cryſtall wäre, die nehme man heraus, das ist der geläuterte Salpeter dann nimm den andern, so sich nicht in Zapffen begeben, fische ihn heraus, und thue ihn in den Urin, laß abermals sieden wie vormals, und giesse es gleichfalls durch den Sack, so wird es zur Stund in langen Strahlen anschiessen, gleich dem ersten. Es wird aber, wie ich meines Orts experimentiret, ein gutes Theil von dem Nitro unangeschossen, wie das Zeigerische Oleum als eine Mutter-Lauge zurücke bleiben, und ist gar wohl möglich, daß das gantze Nitrum, wenn man die Solutiones offt wiederholet, darein verwandelt werden könne, wie ich denn dessen im trockenen Wege vorhero Sect. II. §. 7. Experim. 25. pag. 18. & 19. bereits Anzeige gethan, wohin mich Kürtze halber beziehe; jedennoch was hilffts kein einiges Oleum Vegetabile, es mag præpariret seyn wie es will, befördert derer darinnen eingetränckten Saamen Wachsthum, ohne Mist zu einem gedeylichen Ende.

§. 11. Es könte aber das im vorhergehenden §. erwehnte Abkühlen geschehen, entweder wenn man etwas viel auf einmal zubereitete und der Kessel bey nahe erfüllet wäre; Denn da müste man aus Bey-Sorge es möchte das Menstruum überschiessen wenn es durch die Gewalt eines lodernden Feuers, so dazu erfordert würde, alleweile in die Wallung gebracht werden, ehe es aber vermögend wäre das Nitrum aufzuschliessen und aus seinen vorigen und rohen Wesen heraus zu setzen zu vorhero in die Höhe stiege (wie ohngefehr die Milch wenn sie ausgekochet würde) müste man ein Gefäß mit Lauge, wenn es gleich keine Probe-haltige, sondern nachgeleckte wäre, in Bereitschafft und am Griffe stehend haben; So bald sich nun das Nitrum mit seinem Menstruo mit einem starcken Gebrausse in die Höhe thürmete und überzuschiessen drohete, müste man es durch Zugiessung der kalten Lauge abschrecken und præcipitiren.

Remarque ad §. 11.

Es ist bekannt, daß eine jede starcke auch mit Salpeter oder alcalischen Saltze saturirete Lauge beym Kochen in die Höhe steiget; Dahero mit kalten Wasser oder anderer kalten Lauge abgeschrecket und vor dem Uberlauffen præserviret werden müsse. Dieser Handgriff

Dd ist

ist auch allen Köchinnen, wenn sie Speissen bereiten und die Töpffe überlauffen wollen, gar bekannt.

§. 12. 13. 14. & 15. Hier flattiret sich der Herr Amts-Verwalter, daß kein eintziger Autor, weder Teutscher noch Ausländer, ausfündig zu machen seyn würde, der das Nitrum durch dergleichen Hand-Griffe so aufzuschliessen gelehret, wie Er. Zwar wären die meisten auf das Nitrum oder Salpeter gefallen, in Meynung, daß, weil es in der kleinen Welt oder in dem Menschl. Cörper so fürtreffliche Dienste leistete, so müste es auch in der grossen Welt, d. i. in Feldern, Wiesen u. Gärten, ein gleiches verrichten: Aber ihm dünckete, selbige hätten hören läuten aber nicht zusammen schlagen. Und machet §. 13. den Schluß: Entweder sie hätte die Aufschliessung des Nitri zu zeigen nicht gewolt, oder hätten solches zu oeconomischen Gebrauch aufzuschliessen nicht gekonnt. Hätten sie nun nicht gewolt, so hätten sie besser gethan, sie hätten niemand das Maul aufgesperret, wenn sie ihm nichts hinein geben wollen; Dannenhero nennet der Herr Autor solche, die auf denen Titul-Blättern lauter güldene Berge verhiessen und in dem Wercke selbst nicht einem Sonnen-Stäubgen gleich von dem versprochenen leisteten, eine ungewissenhaffte Art. Und, gesetzt nun der Nechste, welcher etwas zu erlernen begierig wäre, würde durch die prächtigen Titul verleitet nur wenige gl. an ein solches Buch anzuwenden, in Meynung, daß er lauter Realität und Solidität oder ächte Wahrheiten darinne finden würde; So wäre er doch am 8. oder 10. gl. so gut als betrogen, indem er nach Durchlesung des Wercks so klug als vorhero gewesen. Oder sie hätten nicht gekonnt. So vermeinet der Herr Amts-Verwalter, Er möchte wohl hier Rem acu, d. i. das Pflöckgen mit dem Zaun-Pfahle getroffen haben; Wannenhero Er der sichersten Meynung ist, daß alle, die eine Kunst erfunden zu haben viel Prahlens machten und doch durch lauter Characteres und solche alt-vettelische Zeichen redeten oder so zu sagen die Sache dahinter versteckten und sie selbst die Erfinder davon nicht alle zu erklähren fähig, niemahlen selbst dahin gelanget wären wo **Barthol Most holete**.

Remarques ad §. 12. 13. 14. & 15.

Ich habe schon vorhero Sect. II. §. 5. Experim. 19. 20. 21. & 22. pag. 14. & 15. wie ingleichen Sect. VI. § 10. pag. 89. bewiesen, wie ein solcher Handgriff, welchen der Herr Amts-Verwalter Zeiger am allerersten entdecket zu haben vermeynet, von gar vielen Autoribus lange vor ihm eröffnet, und in Praxin gebracht worden. Dahero auf mein Oeconomi-

conomisches Gewissen sagen kan, wie ein solches Oleum vegetabile schon vorlängstens experimentiret aber weiter nichts befunden, denn daß es denen Früchten, so darinnen eingequället, einen rechten guten Aufgang, auch in dem magersten Acker, eben als ob das Land gepferget wäre, verliehen und befördert, aber zu dem Fort- und Auswuchse nicht das allergeringste ferner zu contribuiren vermögend gewesen; Und wer dieses nicht glauben will, der imprægnire nur Saamen in den Zeigerischen Oleo vegetabili und säe sie auf magere Aecker, gewißlich er wird keinen Effect darvon verspühren, wie ich so mannichfaltig, so wohl durch eben dieses Oleum, welches andere vorhero benennete Autores beschrieben, als auch durch die von mir angezeigten Multiplicationes um diejenigen, welche der Abt von Vallemont communiciret, genugsame Experimenta gemachet, aber nichts reelles befunden, wenn nicht der Acker vorhero mit einer gewissen Quantität Unctuosi oder Düngung mit Miste versehen worden, worvon vorhero Sect. IV. genugsame Erläuterung geschehen ist. Alleine, obgleich wahr, daß ein solcher Saamen des Winters hindurch, wenn er imprægniret, besser denn anderer dauret, so ist doch der Wahrheit nicht gemäß, daß derselbige ohne Mist fortwachsen und zu vielfältiger Frucht-Tragung befördert werden könne. Es ist also vergeblich, daß man das Nitrum zu einem Oeconomischen Gebrauche besonders aufschliessen wolle, sondern das rohe thut eben dergleichen Dienste, und es nehme einer nur die Imprægnationes, welche der Abt von Vallemont beschrieben, oder auch nur eine concentrirte Mist-Pfütze, worvon vorhero Sect. II. p. 50 Exp. 52. & 53. Erwehnung gethan, so wird er eben dergleichen Effect finden. Es haben aber die vorherig allegireten Autores gewißlich niemanden das Maul aufgesperret, sondern das Zeigerische Oleum vegetabile gar deutlich beschrieben. Hätte der Herr Amts-Verwalter dieselbigen gelesen, und darbey ponderiret, wie die Chymici eine jede Lauge ad debitam Consistentiam bis selbige mit denen darinnen befindlichen Saltzen genugsamen gesättiget, einzusieden pflegen, so würde er seine Probe nicht so offt und mit so vielen Kosten als er beklaget, haben wiederholen dürffen. Wiewohlen meines Ortes nicht glauben kan, daß er viele Kosten angewendet, denn zum höchsten, wenn er seine Probe nicht 200. mal wiederholet, und in einen mittelmäßigen Kessel vor 1. Thlr. Materialien zum höchsten jederzeit gehabt, so wären ihme mehr nicht

denn 200. Rthlr. aufgegangen, die er gar leichte verschmertzen und von dem grossen Profit, den er davon zu haben vermeinet, bereits bezahlet haben könte.

§. 16. Des Herrn Autoris gute Freunde hätten ihm schon im Voraus die Nativität gestellet, wie es ihm in diesem Falle ergehen würde, nemlich wie jenem Schiffer, dem Christoph Columbo, der America oder die so genannte neue Welt, oder doch wenigstens einen nähern Weg dahin erfunden hätte; Demselben hätten andre seines gleichen aus lauterm Neide vorgeworffen: Auch sie hätten eben das erfinden können, wenn das Glück ihnen eben so wohl gewolt; Dannenhero hätte ersterer ein Ey auf den Tisch gelegt, mit dem Begehren, einer unter ihnen solte es stehend machen; Da denn nach langen vergeblichen Versuch Columbus selbst das Ey auf einer Spitze niedergestampffet und also stehend gemachet, mit der Erklährung: Es sey leichter nachahmen als eine Sache von neuen erfinden. Allein der Herr Autor hätte sich doch dieses und dergleichen nicht mehr irre machen lassen.

Remarque ad §. 16.

Allhier darff der Herr Amts-Verwalter sich dem Columbo, als ob er etwas neues durch sein Oleum vegetabile erfunden, nicht gleich urtheilen, dieweilen gar viele vorhero schon dergleichen Oleum erfunden und beschrieben haben. Von diesem einigen aber wäre er der erste Erfinder, daß ein solches Oel ohne Mist den magern Acker düngen solte, welches ich durch vielfältige Experience niemahlen finden können. Und kan ich nicht absehen, wie das Glück ihme hierinnen anderst bey dergleichen Invention gefüget, denn allen seinen Vorgängern, welche von der Imprægnation derer Saamen gar vielfältig geschrieben, und worvon meines Ortes vorhero Sect. II. durchgängig gar weitläufftig Erwehnung gethan. Mit einem Worte, alle diese Schreiber haben der Imprægnation gar zu viel getrauet, und keine richtigen Experimenta gemachet, dieweilen wie bereits vorhero deduciret, zwar $\frac{1}{3}$ auch nach des Ackers Beschaffenheit die Helffte des Mistes erspahret werden kan, hingegen aber desto öffterer wegen starcker Aussaugung, gedünget werden muß. Denn wie in Sect. IV. pag. 75. ad 78. demonstriret, so gehören an die 105. Centner Unctuosi zur Nahrung derer Korn-Früchte auf 1. Acker zur Düngung und Nahrung, und wo dieses oder auch $\frac{1}{3}$ weniger

weniger daselbsten nicht vorhanden, so ist mit der Saamen-Einquällung nichts fruchtbarliches auszurichten, wie neben mir der vor-allegirete Herr Magnus Striedberg Sect. III. §. 7. Experim. 58. pag. 56. ad 70. gar wohl observiret hat.

§. 17. Es vermeynet der Herr Amts-Verwalter, Er hätte hier auch vielen Wind machen und mit Zuziehung eines Character-Krähmers die Haupt-Sache verstecken (wie andere gethan, die einen rothen Löwen und Trachen genennet und etwas, Er wüste nicht was und sie wüsten es auch wohl zum Theil selbst nicht, dahinter verborgen) sein Oeconomisches Kunst-Stück den braunen Löwen oder Trachen benahmen, und solchergestalt den besten Streich, nach Art der Fecht-Meister, vor sich behalten können; (wie denn auch wohl einige in dergleichen Gedancken möchten gestanden haben) auf diese Weise hätte der Leser mehr Pappier vors Geld, als nutzbare Hand-Griffe bekommen. Allein Er hätte eben hiemit vor allen unpartheyischen seine teutsche Redlichkeit zu Tage legen wollen.

Remarques ad §. 17.

Ob gleich der Herr Autor seine Materien nicht nach Art vieler chymischen Ænigmatischen Scribenten, Löwen und Drachen genennet, so hat er doch in vorhero gesetzten §. 9. die Grösse des Kessels, und wie viel Lauge darein gethan werden solle, einfolglich das Pondus des Küchen-Saltzes verschwiegen, und nur statt dessen zwey Hände voll gesetzet, weswegen ich viel Mühe gehabt und verschiedene Proben anstellen müssen, ehe ich darvon eine richtige Proportion treffen können. Endlich habe nach vieler Wiederholung gefunden, wie 13. Loth trockenes Alcali aus der Asche, nebst 4. Loth Salpeter und 2½. Loth Küchen-Saltz die richtige Proportion sey, auch einander vertragen könne, einfolglich die Lesere des Zeigerischen Buches, und sonderlich diejenigen, welche in der Chymie nicht versiret, bey Verfertigung dieses Oels, wenn es gleich seine versprochenen Effecte præstirete, so doch nicht ist, vor ihr vieles ausgelegetes Geld, wormit sie das Zeigerische Buch bezahlen müsten, gar grossen Anstoß erleiden würden. Alleine da die That mit dem darvon gerühmeten Profit gar im geringsten nicht übereintrifft, so kan nicht absehen, warum man nicht viel ehender leichtere Vegetationes als diejenigen, welche vorhero in Sect. II. §. 5. Experim.

18. §. 7. Experim. 26. 29. 30. 39. 42. 50. 52. 53. & 54. practiciren wolte.

§. 18. & 19. Daß das Oleum vegetabile auch in der härtesten Kälte unter freyen Himmel nicht einfriere, hätte ein guter Freund von dem Herrn Autore, dem Er zuerst dieses Kunst-Stück offenbaret, die Probe so glücklich gemachet, daß auch die starcke Kälte, die in allen dasigen Gegenden von Advent bis Weynachten 1732. gewesen, selbigen nichts geschadet, ohnerachtet daß solches Ellen tieff und breit durch die Kälte unter freyen Himmel in Eyß verwandelt worden, sondern von dem Phlegmate und wässerigen Zusatze (wovon im III. Theile ein mehreres folgen solte) als eine Fettigkeit hätte können abgegossen werden. Aus welchem einigen Experiment das feurige Wesen des Salpeters, auch nachdem er aufgeschlossen und aus seinem Wesen gesetzet worden, abzunehmen stünde. Und hieraus folgte nun nach §. 19. von selbst, daß das auf vorgesagte Art aufgeschlossene Nitrum, wenn solches entweder den Saamen, oder den Acker, oder auch beyden zugleich nach erheischenden Umständen mitgetheilet würde, vor gute und herrliche Dienste thun müste und auch könte, absonderlich bey der Winter-Bestellung und zwar bey solchen Grund und Boden, wo E. und J. nach Tab. II. oder wo J. und E. nach Tab. III. seines Oeconomischen Spiegels in diesem Tractat die Oberhand hätten, welche natürlicher Weise eine ausnehmende Kälte bey sich führten, einfolglich die Winter-Kälte um so viel eher haffte und der Saat vieles Unheyl zufugen lasse; es wäre denn, daß sie eine hinlängliche Decke vom Schnee erhalten. Allein wo solche Decke, nemlich ein ziemlich hoher Schnee, wie vielfältig geschähe, der Saat durch den Wind abgezogen und in hohle Wege und Gräben verstäupert würde, da pflegte auf denen Blössen hernach alles zu verwintern und im Früh-Jahre bloß von Frucht gefunden zu werden. Hergegen so mässigte das, dem Nitro beywohnende Feuer die Strengigkeit des Frosts, daß er nicht über die Gebühr die zarte Saat anfallen und verderben könte, sondern daß dieselbe auch unter dem Schnee rückte, auch in ungemisteten Acker und zwar eben so gut, ja wohl noch besser, als wenn die Früchte in besten Miste stünden, welches aber niemand eher vor unglaubhafft halten solle, bis er die Probe gemacht oder gesehen; da denn die Erfahrung ohnfehlbar selbst den Beweiß führen würde. Im Sommer aber ereignete sich justement das Gegentheil, immassen bey der grösten Hitze der Boden gekühlet und die Früchte angefrischet würden, welches vielleicht

leicht von einem, gleichsam magnetischen Zuge, der dem Nitro von einigen gelehrten pflegte beygemessen zu werden, möchte herrühren; Krafft welches er den Salpeter des Lufft-Kreises an sich zöge.

Remarques ad §. 18. & 19.

Es solte wohl Herr Zeiger gewißlich vor kein gar zu grosses Wunder seines Olei Vegetabilis angeben, daß selbiges in der starcken Kälte anno 1732. nicht völlig eingefrohren, sondern von dem phlegmate oder wässerigten Zusatze, welcher Ellen tieff und breit durch die Kälte hätte können abgegossen werden, vieles übrig blieben. Uber diesen starcken Frost habe mich verwundert, allermassen auch bey dem stärckesten Froste kein stillestehender Teich Ellen tieff hier zu Lande frieret; Gestalten denn in denen grossen Wintern an. 1709. & 1716. bey Aufeisung derer Teiche die Dücke des Eises vielmal und an vielen Orten gemessen, darbey aber befunden, wie des Eises Dücke auf das allerhöheste uber einen Schuh 6. Zoll sich nicht belauffen; Doch will diesen starcken Frost zu gefallen es glauben, darbey aber nur dieses einwenden, daß wenn der Herr Amts-Verwalter nur gemeine Seiffen-Sieder-Lauge, welche weder mit Nitro noch Saltze zu einem Oleo Vegetabili gekochet, genommen und in die Kälte gesetzet hätte, so würde er ein solches Oleum ebenmäßig als eine Fettigkeit haben abgiessen können, wie ich denn vorhero in der Remarque ad §. 14. 15. & 16. der III. Tafel des Oeconomischen Zeigerischen Spiegels dieses auch in Experim. 86. vom gemeinen Küchen-Saltze bereits angeführet. Wenn auch der Herr Amts-Verwalter die Ephemerides naturæ Curiosor. Acad. Leopold. gelesen hätte, so würde er befunden haben, wie der weit berühmte Herr Hof-Rath Stahl, schon vor langer Zeit gar genau observiret, wie sich die Saltze in ihrer Laugen bey dem Froste verhalten, worinnen befindlich, daß die Salpeter-Lauge am allerbesten unter denen Saltzen sich zusammen begebe, und in länglichte Spiese formire; Die Mutter-Lauge aber welche nicht anschiessen kan, als ein Oel, ohne sich in Eyß zu verwandeln darbey verbleibe, einfolglich der Salpeter kein feuriges Wesen bey sich habe, sondern nur der Kälte halber dieweilen er vieles Frigidum mit sich führet zum Anschusse bequemet. Und was will man vor vieles Wesen von der feurigen Eigen-

Exp. 98.

genschafft des Salpeters machen; Das gemeine Küchen-Saltz bekräfftiget dieses vorher angeführter Massen ebenmäßig und zwar noch vielmehr durch nachfolgendes Experimentum. Man lasse in ein Pfund Wasser nur 8. Loth gemeinen Saltzes zergehen und setze eine solche Lauge an die strängste Kälte und wenn dieses auch in Schweden oder Norwegen geschehe, so würde dieselbige dennoch im geringsten nicht frieren oder einige Spuhr des Eises vermercken lassen, und dieses darum, dieweilen es mit Saltze vor dem Frost überflüßig versehen; Und auf solche Masse thut das Sal alcali, welches in der Aschen-Lauge zu befinden ist, ebenmäßig, denn kochet man sothane Lauge zu einer solchen Consistenz, daß sie kein Saltz mehr halten kan, sondern selbiges in der Kälte fallen u. anschiessen zu lassen gezwungen wird, so frieret die Lauge ebenmäßig gar nicht, sondern verbleibet wie sie ist. Giesset man aber mehr Wasser darzu, so frieret selbiges u. concentriret die Lauge ad debitam Consistentiam, wie vorbelobter Herr Hoff-Rath Stahl schon vorlängst gar wohl observiret hat, u. ich vielfältig hernachmahls durch unbetrügliche Experience richtig befunden. Ein jeder Leser probire es kühnlich nach, so wird er versichert leben können, wie aus dem Zeigerischen Oleo vegetabili, auch dieses Umstandes wegen eben kein sonderbares Wunder vor andern Salien zu machen sey.

Exp. 99.

§. 20. Will der Herr Autor eben dieses zu behaupten sich nicht unterstehen, als ob dieses Oleum auch ohne Regen und Thau der Früchte Wachsthum befördern könne, sondern wie er im gedruckten Vorberichte allbereit gesetzet, (wenn GOtt als der Oberste Meister der Natur die Witterung darnach bescheerete) also bliebe er allhier gleichfalls bey dieser Meynung, und zwar mit dieser weitern Erklährung: Nemlich, weil theils dasjenige Vehiculum, oder der wässerige Zusatz, welcher zugleich mit dem Oel des Salpeters in die Körnergen und denn auch in die Düngung, so denen Aeckern und Wiesen an statt des Mists gegeben würde (wovon in denen nachstehenden III. und IV. Theilen bald ein mehreres würde erfolgen,) sich eingezogen von selbigen eingetruncken und als von einem Schwamme aufbehalten worden, in weniger Zeit wieder evaporirte und ausdunstete; Theils aber auch von der trocknen Erde oder wie er sagen will von dem heissen Staube ausgezehret würde, (wie solches in der Sommer-Bestellzeit 1733. wegen aussenbleibenden Regens, im Mertz und April an meistentheils Orten dasiger Gegend geschehen,) so wäre unumgänglich nöthig, daß durchdringende

Regen

Regen und vermittelst derselbigen der Seegen von obenherab dem Erd-Boden mitgetheilet würde, gestalt ausser dem die Natur an den Saamen weder die Wurtzeln, noch den lebendigen Keim, so an dem Rocken und Weitzen als ein krummes Säbelgen läge, aus dem Haafer und Gerste aber an der Spitze, so in der Aere zu Tage ausgestanden, als eine Stachel hervor käme, nicht erwecken, rege machen und in seinen Trieb bringen könte.

Remarques ad §.20.

Es ist wohl wahr daß alle Saamen welche in dem Zeigerischen Oleo vegetabili oder in andern Liquoribus, sie mögen beschaffen seyn wie sie wollen, eingequället werden, viel besser und frischer aufgehen als diejenigen denen ein solches nicht wiederfahren wie die Experience bezeuget; Dahero auch dieses der einige Vortheil ist, welcher von dergleichen Impraegnationen und solten sie auch, wie bereits erwehnet, in lediglicher Mist-Pfütze bestehen, erfolget; dahero kömmt es auch, daß ein solcher eingequällter Saamen auf einen ungemisten Acker oder auch unter dem Schnee beym Aufgange eben also rucket, als wie auf einem gedüngeten. Alleine im Fortwuchse erzeiget sich ein grosser Unterschied, denn auf dem magern Acker wird nichts aus denen Früchten werden, an statt daß auf dem gedüngeten alles nach Lust schosset und körnet. Und ist auch der Wahrheit nicht gemäß, daß bey der grösten Hitze durch das Zeigerische Oleum vegetabile der Boden gekühlet und die Früchte angefrischet werden sollen, denn es sage mir jemand wie doch etwan 3. oder 4. Pfund Nitrum eine solche Menge Feuchtigkeit vom Himmel ziehen könte, da doch, als vorhero Sect. I. §. 20. Experim. 17. pag. 11. demonstriret, 235520. Maaß Wasser oder 3532. Centner, das Maaß a $1\frac{1}{2}$ Pfund gerechnet, zu eines eintzigen Ackers Einweichung geben. Und wie will er behaupten, daß das Nitrum einen solchen starcken magnetischen Zug haben solle. Dieses weiß ich wohl, daß das Nitrum fixum, Sal tartari oder Pot-Asche etwas weniges vom Wasser wenn es recht calciniret an sich ziehe, und zu einem Oel per deliquium flüsse. Alleine wenn man solches hinwiederum trocknet, nicht aber glüet, so ziehet es in keinerley Weise mehr Feuchtigkeit aus der Lufft an sich, sondern bleibet eben so trocken als andere Saltze. Dieses muß nun dem Zeigerischen Oleo vegetabili als welches aus nichts

denn Nitro fixo bestehet, ebenmässig wiederfahren, und sind die vermeineten Attractiones aus der Lufft in gegenwärtigem Casu nirgends mit einigem Effect vorhanden.

§. 21. Der mit dem Oleo getrückte Saamen hätte diesen Vorzug vor dem, der ordentlich und also trocken ausgesäet worden, daß er wohl 5. Wochen auch in dem dürresten Staube gut bliebe, und keimete nicht eher bis er Feuchtigkeit genug bekäme, wie er solches durch lange Erfahrung, absonderlich aber in dem vergangenen 1733. Jahre befunden.

Remarque.

Ich kan aber nicht absehen, was bey grossen Dürrungen und in dem sogenannten Staube der eingetränckte Saamen vor grossen Vortheil über denjenigen der nicht eingetränckt worden, erhalten solte. Denn gleichwie der imprægnirte Saamen in solchen Falle eben so wohl als der unimprægnirte liegen bleibet, und nicht aufgehet. Also ist gewiß, daß ersterer eben so wohl, wenn er in die frische Furche gefallen, noch viel ehender denn der dürre Saamen anziehet und keimet, einfolglich viel ehender zu Maltze wird. Denn ein einiges Tröpfflein Wassers welches etwa mit dem Oleo vegetabili einen Weitzen, Rocken, oder Haafer-Korne insinuiret wird, kan dasselbige vor der grossen Dürrung in keinerley Weise schützen, sondern es muß nothwendig so wohl als das ungeqvällete verdorren. Wie mir die Experience genugmalen, sonderlich aber bey Sommer-Bestellungen mit Gerste gezeiget hat. Weshalber ich auch meine Saamen-Früchte so imprægniret, mehrentheils an der Lufft wiederum dürre gemachet und zum Gebrauch aufgehoben, auch darbey mich viel besser denn bey der nassen Aussaat befunden.

Der vernünfftigen Anleitung Zur OECONOMIE Und Kunstmäßigen Verbesserung des Feld-Baues, Dritter Theil.

Worinnen der Herr Autor die Methode und Hand-Griffe zeiget, wie das Oleum vegetabile durch andre nicht so kostbare Zusätze vermehret und der Aufwandt vergeringert werden könte,

und zwar

§. 1.

Entfiele freylich denenjenigen, die um diese künstliche Düngung keinen weiteren Bescheid wüsten, der Muth, wenn sie sähen, wie ein Centner Salpeter ein klein wenig wäre; und wenn sie dazu höreten, daß derselbe 13. bis 14. Rthlr. zu stehen käme. Da dächten sie wohl: **Ey wir wollen bey der alten Weise bleiben**, item: Vor 14. Rthlr. Mist gekaufft, muß nothwendig besser thun, denn da siehet man doch eher was vor so viel Geld. Es hiesse das uhralte Sprüchwort: Mist, wo du bist, item: Mist giebt den Heil. Christ u. s. f. Ein Fuder Mist zu 8. Gr. gerechnet, thäte auf 40. und etliche Fuder, die man vor 14. Rthlr. erhalten könte.

Remarques ad §. 1.

Es solte einen auch wohl der Muth entfallen, wenn man erstlichen probiret hat, wie das Zeigerische Oleum vegetabile den Acker ohne Mist nicht dünge, daß man selbiges nach-probiren wolte, da viele andere und leichtere Methoden die Saamen fruchtbar zu machen, beschrieben sind; dahero das Zeigerische angeführte Sprüchwort: Mist wo du bist ꝛc. wohl in seinen Würden verbleiben wird. Diesemnach ein jeder auf nichts anders sich zu bearbeiten hat, als wie er

seine Viehe-Haltung mit Verbesserung derer Trifften auch mehrerer Erbauung von Winter-Fourage augmentiren und dupliren möge.

§. 2. Daß ein Fuder Mist mehr Raum wegnähme, als 1. Pfund Salpeter, wäre gewiß; allein mit dem letztern reichete man doch noch weiter, als mit 8. oder 10. Fuder Mist, indem man nach dasiger Landes-Art wenigstens 8. Fuder Mist rechnen müste, und doch davon nicht überdünget würde, das machte etwa fünff Acker so damit ohngefehr könten befahren werden: Nun aber hätte ein Hauß-Wirth z. E. eine oder zehen Hufen Landes, die alle hungrich wären, und wäre doch wohl etwa die Helffte Tochtermanns-Land, so das, was ihm an der Güte fehlete, an der Höhe und Weite wieder einbrächte; auch noch diese Frage entstünde: Wenn ein solcher mit der Düngung wohl möchte herum kommen, und wo er allemal so viel Mist zu kauffe her bekäme?

Remarque.

Allhier trifft Herr Zeiger eben den rechten Zweck; denn wahr ist es, daß so wohl an seinem Orte als auch in hiesigen Landen nicht Viehe, einfolglich nicht Mist genug den in Anbau vorhandenen Acker zu düngen in rerum natura sey. Und daher kömmt es auch, daß das gantze Thüringer-Land sehr viel an Rind, Schaaf und Schwein-Vieh zur Consumtion des Fleisches in benachbarten Landen erkauffen müsse, worvon in nachfolgender 8. Section §. 9. ratione eines gewissen Districts Landes daselbst gehandelt und eine Balance gezogen worden. Mit einem Worte, wer seine Viehe-Haltung dupliret und so wohl das Futter darzu, wenn er es nicht sattsam erbauen kan, erkauffet, oder auch den Mist zur Düngung über eine Meile Weges herbeyführen lässet, gleichwie mein Bruder der Lieutenant, von einer Schäferey, Neuendorff genannt, die er im Pachte gehabt, den Schaaf-Mist noch weiter denn eine Meile über Berg und Thal auf das Ritterguth Tambachshof führen lassen, der wird am Ende einen guten Profit, auch reichliche Belohnung seiner angewendeten Mühe, Arbeit und Kosten erleben. Und wenn durch gute Einrichtung der Policey die Obrigkeiten eine solche Art zu œconomisiren im gantzen Lande durchgängig einführeten, so würden auch die rauhen und nicht

allzu-

allzutragbahren Ländereyen in die beste Fruchtbarkeit verwandelt werden können; welches aber von dem einfältigen Bauers-Mann anjetzo nicht penetriret und inventiret werden kan.

§. 3. Wenn der Herr Autor den Centner Salpeter nur zu 100. Pfund rechnet, so verbindet er sich doch damit 150. Scheffel, und woferne das Land Gut-Mittel und schlecht auf 2½. Hufen damit zu düngen, (die eigentliche Proportion solte in dem V. Theile erfolgen) die Unkosten aber so auf diese Mist-Fuhren gewendet würden, wenn zumal viel Berg und weit-entlegene Aecker bey einem Gute wären, könte er erspahren, indem seine Säe-Leute die Düngung mit dem Saamen zugleich im Säe-Tuche mit herum trügen; Ja was das meiste wäre, wenn GOtt der Allerhöchste sein gnädiges Gedeyen darzu gäbe, so geriethe seine Frucht, wo nicht besser doch eben so gut, als dessen der seinen Acker auf gewöhnliche Art gemistet, hätte, und vermeinet also, wie ihm auch hierinne den Unterscheid niemand laugnen würde, den besten Vortheil zu haben.

Remarque.

Allhier kömmt es nun auf das dade monstrandi oder præstate de virum an. Denn ich habe dergleichen Olea Vegetabilia probiret, wovon vorhero Sect. VI. §. 12. Erwehnung gethan, und viele Autores, so selbige beschrieben, allegiret, aber nicht befunden, daß sie auf magern Aeckern dasjenige præstiret, was Herr Zeiger in diesem §. davon vorgeben will, au contrair, es ist die Frucht davon schlecht und elend erwachsen, an statt daß ein gedüngeter Acker gleich darbey die schönsten und herrlichsten Früchte getragen. Ich bin aber derjenige nicht alleine, welcher diese Curiositäten viele Jahre her experimentiret, sondern eine ziemliche Anzahl anderer guten Freunde haben dergleichen gethan, und alles, woferne sie den Acker mit Unctuoso oder Miste nicht zu Hülffe gekommen, vergeblich befunden. Es probire nur der geneigte Leser die Zeigerische Methode und nehme einen gantz magern auch ausgesogenen Acker, bedünge ¾. von selbigen mit Miste sehr wohl, das übrige Viertel aber lasse er ungedünget, begatte den Acker mit denen Arten recht wohl wie sichs gebühret, und besäe alsdenn die gedüngeten ¾. davon mit ordentlichen Früchten, das eine Viertel aber mit einem vom Zeigerischen Oleo imprægnirten Saamen, und zwar so es möglich in einem Tage oder Stunde, so wird er in effectu befinden, wie die gedünge-

ten ¾. daferne anders die Witterung favorabel, recht gut, der Zeigerische Saamen aber recht mager seine Früchte hervor bringen werde, und also der gerühmte Effect nicht zutreffe.

§. 4. 5. & 6. Diejenigen aber, so hierinnen Unterricht anzunehmen geneigt und willig wären, solten die in der Rubric ermeldeten Zusätze eintheilen lernen.

a.) in gemeine

b.) in künstliche.

Unter denen gemeinen Zusätzen aber verstunde der Herr Autor die im 2. Theile und dessen 11. Cap. §. 4. dieses Wercks angegebene Salia Urina oder Harn der Thiere, sonderlich von Rind-Vieh, wo es zu erhalten, von Schaaf und Schweinen, und verwirffet nochmals den Pferde-Harn ob er gleich diejenigen bey ihrer Meynung gar gern und willig lassen könte, die aus solchem und lebendigen oder Leder-Kalch ein Sal Vegetabile zu bereiten vermeynten, das zur Vergrösserung derer Blumen und Kräuter grosse Dienste und fast Wunder thun solte. Im übrigen wäre er mit denenjenigen Autoribus gleich gesinnet, welche dem sal. v. Menschen-Harn viel Kräffte zuschrieben. Er will aber solchen gar weg lassen, damit nicht etwan iemand daher ein Eckel ankommen möchte. Auf daß aber ein Hauß-Wirth in der benöthigten Vielheit diese Salia Urinæ haben könte, so möchte er eine tieffe Grube oder Sumpff in seinem Mist-Hofe machen lassen, worinnen dieselben zusammen flössen, auch der Zusammen-Lauff vom Pförch und Miste alda bestehen bliebe; welcher viel besser könte angewendet werden, als wenn man ihm zum Hofe hinaus leitete. Und eben diese Salia des Harns, wie auch des Pförchs vom Vieh, gäben dem Acker wieder, was durch die verzehrten Vegetabilien, als allerhand Geströhdes, Gras und Kräuter in der Fermentation, Gährung, Säure und Verdauung, in denen Eingeweyden des Viehes wäre concentriret und zusammen gebracht, auch sublimiret und zu höherer Krafft erhoben worden; Denn es wäre doch das übrige nur ein erdigtes Wesen. Wiewohl er auch diesem zusamt dem gar Stroh-reichen Miste seine Kräffte und Tugenden so zu reden gar gerne einräumet, nemlich daß der Acker dadurch aufgelockert und milde gemacht würde, damit die oberwehnten Vegetabilischen Saltze desto eher die Poros und Gänge des Erd-Bodens durchgehen und das Wachsthum befördern könte.

Remar-

Remarques ad §. 4. 5. & 6.

Ich kan nicht absehen, warum der Herr Autor den Pferde-Harn abermahlig verwirfft, und gleichwohl keine Ursache oder Observation deswegen setzet, denn es wahr ist, und ich selbsten experimentiret habe, daß wie vorhero Sect. II. §. 11. Experim. 40. pag. 38. angeführet, der Pferde-Urin eben den, ja wegen seines vielen habenden Salis Volatilis noch einen stärckern Effect denn anderer Urin thut. Und dergleichen habe auch in der vorhergehenden Remarque über den andern Theil des Zeigerischen Buches Cap. II. ad §. 4. und §. 5. 6. 7. gar weitläufftig angezeiget, worauf mich Kürtze halber beziehe. Alleine, daß der Menschen-Harn ebenmäßig sehr gut, daran ist kein Zweiffel zu haben, und solte ein jeder Hauß-Vater denselbigen so viel nur immer möglich conserviren und nicht vergeblich hinweg schütten lassen, als vorhero Sect. II. §. 11. pag. 47. darvon, wie ingleichen Sect. IV. §. 4. pag. 70. Erwehnung geschehen. Ich möchte fast glauben daß ein Mensch vor dem Viehe-Urin noch ehender, denn vor den menschlichen einen Eckel bekommen solte. Jedoch was vor ein Eckel soll darbey vorkommen da der Mist noch weit mehr denn der Urin verabscheuet wird, und gleichwohl müssen wir alle von demselbigen, und dessen Unctuoso so die Fruchtbarkeit verursachet, leben. Hierbey wäre wohl gut gethan, wenn man vor die Sammlung des Urins eine Grube oder Sumpff von dem Hause eines Gutes abgelegen, wie einen Garten oder andern Ort machte, und den Urin dahin, bis zum Gebrauch aufbehielte, denn sonsten daraus viel Ungeziefer erwachsen würde. Sonsten aber ist nicht rathsam, eine tieffe Grube oder Sumpff in dem Mist-Hofe machen zu lassen, sondern besser ist es, wenn man wo es möglich, wie vorhero in Sect. II. §. 11. Exper. 52. p. 50. erwehnet, einen kleinen Teich so nicht tieff, sondern die Pfütze etwann 3. bis 4. Schuh hoch, darinnen stehen bleibet, verfertigen lässet, und die Mist-Städte dergestalt vor Dach-Trauffen auch andern zufliessenden Wassern verwahret daß nichts mehr denn was von Himmel herunter kömmet, darauf fallen, einfolglich keine besondere Quantität von Mist-Pfütze darvon ausgelauget und hinweg geflösset werden könne. Falls aber jemand zu allen diesen Dingen weder Platz noch Gelegenheit hat, so ist er freylich gezwungen einen tieffen Sumpff, um den Raum zu menagiren,

nagiren, verfertigen zu lassen. Denn vielmal besser ist es, wenn man keine Besserung aus dem Hofe hinaus fliessen lässet, sondern selbige, falls man dergleichen nicht behindern kan, durch einen Sumpff oder kleinen Teich auffänget, als wenn viele Centner Unctuosum und zwar des besten wohl nur einem einigen Hauß-Wirthe, zu geschweigen einem Dorffe, oder auch wohl einem gantzen Lande so gar vergeblich hinweg lauffen, welchem Ubel durch gute Obrigkeitliche Verordnungen, daferne selbige die Landes-Oeconomie sich in etwas angelegen seyn lassen wolte, so doch an denen mehresten Orten nicht geschiehet, gar wohl gesteuret werden könte.

§. 7. Daß die Erde selbst nach des allein weissen Schöpffers Ordnung, durch auffsteigende Nebel und Dünste denen Wolcken viel Frucht-treibende Salia und salpeterige Theilgen zuschickte und von dar in reicher Maaße wieder bekäme, solches würde Niemand in Abrede seyn, und solcher gestalt gar leichte zu begreiffen wäre, daß so gar das blosse Regen-Wasser ein guter Zusatz bey der künstlichen Düngung seyn müste. Auch die Garten-Verständigen hätten solches schon längst vor gut befunden, weswegen man in vielen Gärten grosse Gefässe und Kübel anträffe, worinnen von Zeit zu Zeit das Trauffen-Wasser aufgefangen würde, indem von Natur-Verständigen davor gehalten würde, daß eine Kanne Regen-Wasser, (sonderlich wenn solches im Mertz oder bey starcken Gewittern aufgefangen worden) weit mehr thäte, als ein gantzer Eymer Brunnen-Wasser. Es hätte der Herr Autor auch einen berühmten Gärtner gekennet, welcher das Regen-Wasser, so er in der Sonne recht brechen und gantz stinckend werden lassen, zu Begiessung seiner Nelcken angewendet, und daher vor andern eine unvergleichliche Fleur von dieser Art Blumen erhalten. Desgleichen das Regen-Wasser auch bey der Wäsche ein weit mehrers als gemein Wasser thäte, und also ein ziemlicher Beweiß wäre dessen, was der Herr Autor in diesem §. erörtern wollen.

Remarque ad §. 7.

Wie viel Unctuosum, auch Nitrum und Saltz præter propter in dem mindesten das Wasser halte, ein solches habe vorhero Sect. I. §. 17. a 20. inclus. gezeiget; und ist gewiß, daß das Regen-Wasser dessen vielmehr denn das Fluß- und dieses mehr denn das Brunnen-Wasser bey sich führe. Jedennoch da solches alles nebst dem Oleo vegetabili zur Düngung

Düngung des Ackers nicht sufficient, so müssen nach eigenem Geständniß des Herrn Amts-Verwalter Zeigers die Salia des Urins, Pferche und Mists dem Acker wieder geben, was durch die darauf erwachsene Früchte aus selbigen an Kräfften ist verzehret worden. Jedoch die Salia thun es nicht alleine, sondern es gehöret ein Unctuosum darzu, wie von mir in vorhergehender Sect. IV. durchgängig ist deduciret und handgreifflich demonstriret worden.

§. 8. In Entstehung aber sowohl der Mist-Pfütze als auch des Regen-Wassers müste man sodenn aus der Noth eine Tugend machen und nur schlecht Wasser nehmen, wenn man bey starcker Aus-Saat auf einmal einen gantzen Bottig voll Saamen-Getreyde mit dem Oleo träncken und fruchtbar machen wolte. Wiewohl auch gar leicht bey einer Wirthschafft sich so viel müßige Zeit finden möchte, daß jemand durch sein Gesinde eine Lauge von Hüner-oder Tauben-Miste, wie nicht weniger von Schaaf-oder Küh-Pförche verfertigen lassen und mit guten Nutzen gebrauchen könte.

Remarque.

Da in gegenwärtigen §. der Herr Autor auch Hüner-Tauben-und Schaaf-Mist-Lauge dem Oleo vegetabili zuzusetzen schreibet, so kömmet seine künstliche Düngung mit derjenigen, welche vorhero von mir Sect. II. §. 5. Experim. 18. p. 13. angeführet, gantz naturlich überein, und ist also seine künstliche Düngung keine neue Invention, sondern schon lange vorhero practiciret worden. Und kan der Leser beyde gegen einander probiren, und augenscheinlich sehen, wie der Zeigerische Modus keinen mehrern Effect, denn der andere præstiren werde.

§. 9. Was die künstliche Zusätze anbetrifft, so will der Herr Autor darunter verstanden wissen, so wohl die hinter der Probe-Lauge, (wovon im II. Theile Cap. 11. §. 8. dieses Wercks) gemachte Nach-Lauge, welche man ohne Verschreibung der Maasse nachlecken könte, so lange sich das Wasser annoch in etwas färbete, oder (wer nicht eckelhaftig wäre) so lange sie noch beym Kosten einige Schärffe hätte, oder auch wenn sie noch einiger Massen schlüpfferig als eine Fettigkeit sich anfühlen liesse; davon ein Eymer voll, bessere Dienste thäte, als etliche Eymer der besten Mist-Pfütze.

Remarque.

Bey gegenwärtigen habe nichts denn nur dieses zu erinnern, daß ein Eymer rechte gute Mist-Pfütze insbesondere wenn sie recht wohl concentriret, eben so viel, ja wohl noch einen bessern Effect præstiren könne, denn eine schwache Nach-Lauge, welches ein jedweder Leser in effectu gar leichtlichen erfahren kan, wie denn von mir vor vieler Zeit schon nachfolgendes Experiment probiret und richtig befunden worden. Ich habe, als noch auf dem Ritterguthe Tambachshof gewohnet, wenn das Gesinde zur Wäsche Lauge gemachet, hinterher Nach-Lauge machen lassen, und in dem daselbst befindlichen Baum-Garten einen gewissen abgezeichneten Platz mit einem Eymer oder 72. Bier-Maasen solcher Lauge starck und einweichend begossen, hingegen habe an eben dergleichen Orte auf eben solchen Grund und Boden gleich darneben in einem Tage und auf einen abgemessenen Platz von gleicher Grösse einen Eymer von solcher Mist-Pfütze wie sie in der Mist-Städte vorhanden gewesen, giessen lassen; da denn befunden, wie die Lauge wenig besondern Effect das andere Jahr bey dem Gras-Wuchse, die Mist-Pfütze aber wohl dreymal so viel præstiret, wodurch denn das in vorheriger Sect. IV. §. 5. p. 77. befindliche Experim. 63. & 64. vollkommen bestätiget worden. Und es kan um einen kurtzen Schluß zu machen nicht anders seyn, durch blose Salia ohne einen sufficienten Unctuoso ist unmöglich den Acker zu düngen oder fruchtbar zu machen.

Exper. 100.

§. 10. Es tränncke oder zöge auch der eingequällete Saamen nicht sofort alles darüber gegossene Oleum mit denen wässerigen Feuchtigkeiten in sich, sondern es würden davon allemal etliche Eymer voll übrig bleiben, wenn man den Gieß-Pottig aufzöge und eine Nacht oder halben Tag vorhero das Getreyde ablauffen liesse, damit es sich im ſñen desto besser auseinander ziehen und werffen liesse (wovon im folgenden IV. Theile ausführlicher zu reden seyn würde) solches überbliebene solte man wieder auffangen und es zu ferneren Gebrauch hinsetzen, weilen allemal etwas Oleum darinnen zurücke bliebe und gar vortheilhaftig bey anderweitiger Eingiessung des Saamen-Getreydes könte angewendet werden.

§. 11. Es würden demnach die Liebhaber bey solcher Zurichtung des Getreydes dieses als etwas besonders wahrnehmen können, daß das Ole-

leum, wenn es auch nur oben über das Getreyde hergegossen und gar nicht umgerühret worden, dennoch einen gantzen grossen Pottig voll Saamen durchzöge, so daß ein jedwedes Körngen das seine davon bekäme, welches zu befinden, wenn man es aus dem Gefässe nähme, darinnen es eingequället gewesen und damit zur Aussaat eilete, da denn jedes Korn, es möcht zu unter oder zu oberst gewesen seyn, anzufühlen, als ob es mit Specke geschmieret wäre.

Remarques ad §. 10. & 11.

Ich kan meines Ortes hierinnen nichts besonders von dem Oleo vegetabile finden, sondern wenn man nach solcher Art nur schlecht Wasser auf das Saamen-Getreydig in einen Pottige oben aufgiesset, so ziehen es so viel darunter gelegene Körner an sich als Wasser reichen kan, weiter aber gehet es nicht, eben so wenig als das Zeigerische Oleum vegetabile. Denn es nehme einer ein Maaß solches Olei, und giesse es auf etliche Scheffel Früchte, er wird fürwahr darmit nicht weit auslangen, wie ich selbsten experimentiret, und ein jeder Leser wird sehen, wie aus diesem vorgegebenen Experiment kein besonderes Wunder zu machen. Giesset man aber sattsam darvon auf die Früchte, so wird es nach derjenigen Regel, welche der Herr Amts-Verwalter in seinem Buche pag. 49. gegeben, daß alles Schwere zu Boden falle, einfolglich die unten liegende Körner eben also wie die obersten anfeuchte, gewißlich zutreffen. Jedoch werden die Körner nicht also durchweichet werden, als wenn man, wie der Herr Zeiger vorhero §. 10. gemeldet, sattsamen Liquor, also daß einiger übrig gebliebene darvon wiederum abgezogen werden könne, darüber giesset. Und kan dergleichen nur in kleinen und zwar in einem langen Paß-Glase, darmit man den Effect mit Augen sehen könne, gar wohl geschehen.

§. 12. & 13. Es würden die gelehrten Natur-Kündiger vielleicht hier diese Ursache anführen, wie daß nemlich ein jedwedes Korn etwas salpeteriges und mitgewachsenes Saltz in sich habe; daher es denn käme, daß die Particulæ homogeneæ, oder gleich und gleich einander suchte und auch gar bald fände. Und eben dieses wäre Wasser auf des Herrn Amts-Verwalters Mühle und eine solche Ration die ihm gar wohl zu statten käme und wieder die seltsamen Anschuldigungen einiger, welche von dieser unschuldigen, vernunfftmässigen Düngung ein unbilliges Urtheil gefället und man-

cher nicht nur vor seine Person darwieder feyerlich protestiret, er möchte seinen Acker auf solche Art nicht verderben lassen, sondern auch wohl über andere sich aufgehalten die solcher kunstmässigen Verbesserung geneigten Beyfall gegeben, oder wohl gar Hand an dieselben geleget, zur Gnüge schützete.

Remarques ad §. 12. & 13.

Ich solte aber wohl glauben, daß gelehrte Natur-Kündiger die Ursache, daß die Körner das Zeigerische Oleum vegetabile an sich zögen, keinesweges deme zuschreiben würden, daß selbige auch etwas salpeterigtes in sich enthielten; Dannenhero die Niter-Lauge als ein Homogenium und so zu sagen magnetischer Weise zu sich nähmen, sondern sie würden wohl meine in der vorigen Remarque angeführte Ursache disfalls vor gegründet achten, insbesondere wenn sie sehen solten, wie in einem Paß-Glase das Experiment sich eben angeführter Massen richtig verhalte, denn sonsten müsten die Saamen-Körner auch Wasser in sich enthalten, dieweilen sie das Wasser an sich ziehen; sie müsten auch Brandewein in sich enthalten, dieweilen sie den Brandewein viel begieriger denn das Oleum vegetabile, da es subtiler, einschlucken, da doch in denen Früchten an und vor sich selber kein Brandewein ohne vorhergehende Fermentation zu bringen möglich ist, ebenmässig müste auch Küchen-Saltz darinnen vorhanden seyn, dieweilen eine darvon gemachte Lauge ja so bald als das Oleum vegetabile durchdringet. Und bin ich zwar der Meynung nicht, daß durch selbiges der Acker verderbet werde; nur dieses verhoffe gründlich erwiesen zu haben, wie er durch solches Oel ohne Mist ohnmöglich gedünget werden könne.

§. 14. 15. & 16. Der Herr Amts-Verwalter hätte auch erfahren müssen, daß die Frage in Gesellschafften wäre aufgeworffen worden: Ob auch das auf solche neuerliche Art ohne Zweiffel verdorbene Feld die gewöhnliche Düngung wieder annehmen würde, im Fall daß einmal die gekünstelte nicht ferner möchte continuiret werden? und hält davor, daß einem im Traume eine abentheuerlichere Grille nicht vorkommen könte als diese, daß nemlich durch die künstliche Düngung der Acker verdorben werden könte, indem ein jeder doch vernünfftig beurtheilen solte, ob auch wohl da eine ungleiche Præsumtion könne statt finden, daß das Feld verdorben sey, wo ein Hauß-

Hauß-Wirth guten Somer-Riebesaamen und in desselben Stoppel wieder frischen Rocken, ja was noch mehr, guten Weitzen bauen könte, wie er solches durch GOttes Seegen in langer Praxi und mehr als ein und das andere mal mit guten Vortheil, und zwar noch lieber mit Weitzen als Rocken, gemachet hätte. Bedinget sich aber auch im voraus, daß der Boden, wo man ordentlich den Riebesaamen pflegte zu erbauen, eine Vermischung aus E. und I. oder des II. und III. Oeconomischen Temperaments haben müste, allwo man es besser mit Weitzen als mit Rocken hinter dem Riebesaamen her träffe, aus Ursache: es wartete der Weitzen eher die lebendige Wärme ab, als der Rocken, und begriffe oder bestaudete sich inzwischen gut, dahergegen das Korn mit dem angehenden Majo alsofort zum Ausschosse sich fertig machte und einhälmerig in die Höhe gienge. Er müste aber dieses einräumen, daß der Weitzen in der Sömmerung keine, oder doch selten, Schrupp: gäbe; Jedoch würde auch niemand leichtlich den Weitzen der Schruppe wegen säen.

Remarques ad §. 14. 15. & 16.

Ich habe aber an vielen Orten, wo guter und fetter Acker in Thüringen gewesen, auch gesehen, daß man guten Sommer-Riebesaamen und in dessen Stoppeln guten Rocken, oder auch nachdeme das Land conditioniret gewesen, guten Weitzen erbauet habe, sonder einige Zuflucht zu dem Zeigerischen Oleo Vegetabili zu nehmen. Denn wenn der Acker nur recht reine von Unkraute durch gute Arten gehalten wird, so schadet der Riebesaamen in der Braache eben so gar viel nicht, wie ich zu Franckenhausen und an andern Orten dort herum vielfältig gesehen und von bekannten Hauß-Wirthen gründlichen Bericht empfangen habe. Denn auf den Ritter-Guthe Tambachshoff hat mein Bruder der Lieut. nach vielfältig-gethanen Versuch es keinmal dahin bringen können, daß der Sommer-Riebesaamen daselbsten wohl angeschlagen wäre. Dieser Effect aber hat sich daselbsten auch ohne alle Saamen-Eintränckung gezeiget, daß auf einen gut gedüngeten Acker erstlichen Winter-Riebesaamen, welcher recht extra wohl erwachsen hernachmals das andere Jahr in dessen Stoppeln Rocken, und ferner darauf eine Sommer-Frucht erbauet worden; Welche bey den letztern eben so gut denn auf andern gedüngeten Aeckern, welche keinen Riebesaamen getragen, erwachsen. Denn die Sache kömmet

met lediglich darauf an, wenn der Acker vom Unkraut reine gehalten und mit sattsamen Unctuoso versehen wird. Gestalten denn das allhier in Erffurth stattkündige Exempel gar bekannt, wie nemlich viele Gärtner im freyen Felde auf 1. Acker 30. starcke Fuder guten Mist, worvon ihnen jedes auf 1. Thal. 6. Gr. zu stehen kömmet, führen lassen, zum erstenmale Kraut darauf stecken, fleißig hacken und von allen Unkraut reinigen, hernachmals Früchte darauf säen, darzwischen aber allezeit über das 3te Jahr abermalig Gärtnerey-Waaren bauen, darmit das Unkraut getilget werde und nicht überhand nehmen könne, und auf solche Weise muß der Acker alle Jahre tragen, und bedarff ehender nicht denn im 12. Jahre wiederum gedünget zu werden. Das übrige was wegen des Weitzens und Rockens angeführet wird, kömmet auf die Landes-Art an.

§. 17. Es hätte der Herr Autor allhier nur noch einen ohnmaßgeblichen Einfall in puncto des durch die Kunst verdorbenen Feldes gehabt, nemlich: ob es wohl möglich sey, daß einer seinen Magen könne verderben, wenn er, jedoch in gehöriger Maasse und Ordnung an statt geringer und magerer Speise gut Essen und fettgemachte Zukost geniessen könte. Z. E. mancher wäre in zwantzig oder dreysig Jahren nichts als grobes liebes Brodt, ungeschmältzte Wasser-Suppen und Koffent gewohnt gewesen, es fügte sich aber daß er in eine fettere Küche käme; deswegen würde er nach des Herrn Autoris gleicher Meynung keine Sorge haben, daß sein Magen dadurch verdorben würde. Und eben so wenig hätte man zu befürchten, daß der Acker, welcher vor Hunger den Eigenthums-Herrn oder Pachter anfänglich auffressen wollen, wenn solche darauf gekommen, verdorben werde.

Remarque. ad §. 17.

Bey diesem habe zu erinnern, daß des Herrn Amts-Verwalters Einfall, ob derjenige seinen Magen verderben könne, wenn er in behöriger Maasse und Ordnung an statt geringer und magerer Speissen gut Essen und fett-gemachte Zukost genösse, da er ihn auf den Ackerbau appliciren will, im geringsten nicht approbiren, sondern beziehe mich dießfalls auf das vorhero Sect. II. §. 9. p. 32. gegebene Gleichniß. Denn den ungestandenen Fall gesetzt, es wäre das Oleum vegetabile besser denn das Unctuosum des Mistes, so würde es doch in gar zu kleiner Dosi applici-

si appliciret, da mehr Centner denn Pfunde auf dem Acker kommen solten. Es gienge darmit also zu, als wenn ich einen Menschen von denen grössesten Delicatessen täglich nur 2. Loth geben wolte, gewißlich er würde sich bey sattsamen Wasser und Brod weit besser denn bey dergleichen kostbaren Tractamenten befinden. Und ist sonderlich aller Experience entgegen, daß jemand gut thue, wenn es statt 6. oder 9. jähriger Düngung auf jede Aussaat dem Acker vermittelst des Olei Vegetabilis einen hinlänglichen Trieb mittheile, denn nach der Zeigerischen Proportion 13. Pfund alcalischen Saltzes 4. Pfund Nitri und 2. Pfund gemein Saltz, welches ohngefehr 20. Pfund ausmachet, ist einem Acker den Trieb zu geben bey weiten nicht sufficient, sondern da müssen viele Centner vorhanden seyn, als vorhero Sect. II. §. 9. pag. 32. & Sect. VI. §. 14. p. 92. bereits, und dieses noch darüber angezeiget worden ist, wie die Zeigerische Invention, wenn sie auch posito in der geringen gesetzten Quantität probat wäre, dennoch wegen des grossen Holtz-Mangels in gantzen Ländern keinesweges, sondern nur von eintzelnen Privatis practiciret werden könne.

§. 18. Der Herr Amts-Verwalter will sich allhier nicht länger mit solchen Irrwischen der Vernunfft, oder wie er meinet mit vorerwehnten leeren Einwürffen wieder die künstliche Düngung, herum fechten, sondern Er hält davor, wer das, was §. 4. dieses III. Theils, wie auch in vorhergehenden unterschiedenen §§. gesaget worden, mit unpartheyischen, unpassionirten und vom Neide und unchristlicher Mißgunst gereinigtem Gemüthe gelesen, bey dem würden wohl, wo nicht alle, doch viele falsche Meynungen wiederleget werden. Wolten gleich einige sich noch ferner opiniatriren und der Sache gehäßig seyn, so könne doch dadurch der Wahrheit einiger Schaden nicht zuwachsen. Er wäre schon zufrieden, wenn diejenigen, so einer Sache mit Vernunfft nachzudencken gewohnet wären, nun eine Einsicht bekämen und erwegten, wie fälschlich sie berichtet gewesen wenn sie geglaubt hätten, daß Er den Saamen mit Brandewein oder starckem Spiritu anfeuchtete; Wie denn auch wohl einige seine Leute ausforschen wollen, wie viel Kannen Brandewein er zu einem Scheffel nähme? item, ob es wahr sey, daß die Säe-Leute vor Gestancke nicht bleiben könten? und was des Dinges mehr gewesen; Da doch ein jeder seine Vernunfft selbst hätte zu Rathe ziehen sollen und den Ungrund leichtlich erforschen können, indem ja fast jedem bekannt, daß alle corrosivische und beitzende Dinge nothwendig

den

den lebendigen Keim tödten müsten, und er dahero nicht so leicht wieder alle Vernunfft handeln würde.

Remarque.

Ich meines Ortes wolte wünschen, daß das Zeigerische Oleum vegetabile den versprochenen Effect præstirete, auf solchen Fall würde ich mit dem grösten Dancke dessen Meynung annehmen; Und bin ich der Sache darum gar nicht entgegen, dieweilen ich sie nicht verstehe, sondern darum, daß ich so gar vielfältig und vielmal dergleichen Olea Vegetabilia nebst meinem Bruder gemachet und experimentiret, aber den eingebildeten Effect den Acker ohne Mist zu düngen niemahlen empfunden, wie solches alles vorhero Sect. VI. §. 12. p. 90. weitläufftiger angeführet. Es versuche nun der Leser das vielerwehnte Oleum vegetabile auf magern und seines Unctuosi beraubten Acker, er wird in der That das Sprichwort experto credo ruperto vor wahr halten, und gewißlich glauben, daß ohne Mist kein Acker zu düngen möglich sey. Sonsten aber muß bewundern, daß der Herr Amts-Verwalter den Brandewein unter die corrosivischen und beitzenden Dinge rechnet, und, daß selbiger den Keim tödten müste, behaupten will. Alleine ich habe bereits vorhero Sect. II. §. 8. Experim. 36 p. 27. & §. 9. Experim. 38. p. 32. aus eigener Experience demonstriret, wie der Brandewein, wenn er nicht hoch rectificiret, keinen Keim in den Saamen verbrenne, so gar habe dieses vielfältig experimentiret u. Körner von allerhand Arten Früchte in Spirit. Vini rectificatissimum, welcher Pulver angezündet, eingeweichet, der die Keimen gar im geringsten nicht verbrennet, nur ist dieses der Unterscheid, daß an statt solche Saamen in dem Oleo Vegetabili, welches mit andern Zusätzen geschwächet, an die 24. Stunden und länger liegen und attrahiren müssen, selbige in Sp. vini rectivicatissimo kaum 2. in andern schlechten Brandewein aber so mit Salibus imprægniret, etwan 4. bis 5. Stunden liegen müssen, gleichwie vorhero in denen Remarquen ad §. 12. & 13. daß die Saamen-Körner den Brandewein begieriger seiner Subtilität halber als das Wasser in sich schluckte, behauptet habe, und würde der Herr Amts-Verwalter gewißlich nicht wieder alle Vernunfft gehandelt haben, wenn er statuiret hätte, daß der Brandewein auch zu der Vegetation derer Gewächse, etwas contribuiren könne, und ob es gleich mit Profit bey denen ordentlichen und gemeinen

Exp. 101.

nen Feld-Früchten zu practiciren unmöglich, jedennoch bey dem Garten-Bau viel Nutzen schaffen könte.

§. 19. Ubrigens könte ja ein Haußwirth mit der künstlichen und ordentlichen Düngung, (und wenn auch gleich der Mist nicht gar zu gut seyn oder zu dücke zu liegen kommen solte) umwechseln, um nur den Acker locker zu machen. Darneben könte er aber doch in gewisser Portion mit der künstlichen Düngung den Saamen imbibiren und qvällen, damit er diejenigen Körner, die sonst zum Uberfluß ausgestreuet und im Wachsthume einander nur verhinderlich würden, erspahren möchte.

Remarque.

Ich bin selber der Meynung, daß ein Haußwirth den Acker mit Miste düngen müsse, denn sonsten wird auf dem magern, wo kein Mist vorhanden, wenig oder nichts, vermittelst seiner Einqvällung erhalten. Und ist wohl geredet, wenn der Herr Amts-Verwalter Zeiger saget und gestehet, man könte doch in gewisser Portion mit der künstlichen Düngung den Saamen imbibiren und qvällen, damit er diejenigen Körner, die sonst zum Uberfluß ausgestreuet und im Wachsthume einander nur verhinderlich würden, erspahren möchte. Denn dieser Meynung bin ich auch, daß man an dem Saamen erspahren, wie vorhero Sect. 2. p. 52. angeführet, aber keine, oder gar wenige Düngung dergleichen Einqvällung machen kan, sondern es muß Mist und Unctuosum vorhanden seyn, sonsten würde es sehr schlechte Erndten geben.

§. 20. Jedoch aber müste der Acker, darauf jemand Riebesaamen zu bauen Willens und gleich dahinter her Korn oder Weitzen in den gesömmerten Acker zu säen sich vorgesetzet hätte, freylich so gedünget werden, daß es derselbe auch verstünde wie es gemeinet wäre; Denn der Riebesaamen als ein kleines Korn könte doch von dem Oleo vegetabili mit seinem Vehiculo und Zusatze so viel nicht in sich schlucken, als zum exemp. Weitzen u. d. g. oder Gerste u. s. f. Demnach wäre es schon genug, wenn er so viel Vortheil durch das, was ihm mit gegeben worden, erhielte, daß er dem ersten Feinde oder Erdflohe entgehen könte, welcher an vielen Orten und in manchen Jahre eine recht durchgängige Plage wäre, so, daß vielmal gantze Fluren wieder müsten umgepflüget und anders gesäet werden. Da denn aus dem spät-bestellen gar selten etwas würde, zumal wenn zeitliche Nacht-Fröste

im Herbste sich einstellten. Den übrigen Trieb aber müste die ordentliche Krafft des Düngers oder Mists befördern.

Remarque.

Bey gegenwärtigen §. siehet man aus seiner Geständniß wie das Zeigerische Oleum vegetabile den Acker ohne Mist unmöglich Düngen könne. Denn er gestehet allhier wie er den Acker sattsamlich mit Miste, also daß es derselbe auch verstehe wie es gemeinet sey, düngen müsse, und der Riebesaamen als ein kleines Korn nicht so viel in sich schlucken könne als Weitzen oder Gerste, rc. also müste allen Trieb die ordendliche Krafft des Mistes befördern. Nun ist Weitzen und Gerste rc. zwar ungleich grösser, und kan wohl 10. auch mehrmal so viel Oleum an sich ziehen, alleine was ists, wenn aus dem Oleo, worvon ein Korn præter propter eben so viel als es groß ist, zu sich nimmt, 6-fältige Frucht, einfolglich 6. mal so viel am Gewichte nur in Körnern werden soll, als das Oleum an sich selbsten gewesen, welches wieder alle Natur, da aus nichts auch nichts werden kan, wie vorhero Sect. II. §. 9. p. 32. vor Augen geleget worden. Das Strohe und die Wurtzeln, welche ebenmässig darvon erwachsen sollen, ungerechnet. Also ist es unmöglich, daß ohne den Trieb des Mistes einiger Fort-Wuchs des Getreydes fruchtbarlich befördert werden könne; Und obgleich in vorhergehenden §. 15. der Herr Amts-Verwalter etwas besonders von seinem Oleo vegetabili daselbsten ausgeben wollen, so habe selbiges doch in der Remarqve daselbsten sattsamlich wiederleget, und allhier nun ist das selbst eigene Geständniß vorhanden, wie ohne Mist keine Vegetation zu befördern.

§. 21. Der Herr Amts-Verwalter hält davor, daß die ordentlich gedüngete Sömmerung den Acker unreine mache, die künstliche aber nicht, welches etwas vortheilhafftiges und daran zu loben wäre. Und möchte solches etwa wohl zwey Haupt-Ursachen zuzuschreiben seyn, einmal, weil die concentrirten Salia und in die Enge gezogene Kräffte als die Qvinta Essentia der Wachsthümlichen Saltze und Säffte den Trieb der guten Früchte beschleunigten, so, daß derselbe die Oberhand bekäme und das Unkraut darunter ersticken müste; welches sonst im Gegentheil geschähe, wenn die gute Frucht huckete und nicht fort wolte: Denn es nährete doch der Acker seine natürlichen Kinder, nemlich das Unkraut, eher und triebe sie geschwinder in die Höhe, als seine Stief-Kinder oder die guten Früchte. Zum andern weil dem præpa-

præparirten und durch œconomisch-chymische Kunst aufgeschlossenem Nitro ohnstreitig eben dergleichen Kräffte und Tugenden, die man sonst nur allein dem ordentlichen Dünger zugeschrieben, könten beygemessen werden, nemlich: Daß dasjenige vornehmste Unkraut, so die Haußwirthe die Quecke nenneten, und nach Unterschied des Climatis oder Grund und Bodens, auch wohl anderes eingewurtzeltes Unkraut, je mehr und mehr weichete, je mehr der Acker cultiviret und artbar gemachet würde.

Remarque.

Ich stelle dahin, ob dergleichen Kräffte dem Nitro gantz alleine absque Unctuoso zugeschrieben werden könne, welche man sonsten dem ordentlichen Dünger attribuiret. Gewißlich in der kleinen Quantität, wie Herr Zeiger die Salia auf dem Acker appliciret haben will, und worvon vorhero in der Remarque ad §. 17. sattsame Erwehnung geschehen, gehet es nicht an, denn dieses ist wohl an deme, daß der auf einen magern Acker bestellete imprægnirte Saamen zwar aufgehet, aber im Fortwuchse, wie Herr Zeiger selbsten sich der Expression bedienet, hucket und nicht fort will; daher wohl am besten, wenn die Tugenden die sonsten nach Herrn Gegners Geständniß, dem ordentlichen Dünger zugeschrieben werden, demselbigen auch verbleiben, und durch denselben vermittelst geleisteten sattsamen Triebs in die Körner das Unkraut vertrucket und vertilget werde. Wo dieses nicht geschiehet, so ist teutsch auch aufrichtig zu reden, Hopffen und Maltz verlohren, und wird so wohl das Unkraut als auch die Magerkeit des Erd-Bodens, insbesondere bey dünne gesäeten Saamen, gewißlich denselben unterdrucken, anbey eine sehr deplorable Erndte auslieffern, wie ich vielmahlen, damit der Schade sich nicht allzugroß extendiren möge, mit einzelnen Aeckern zu experimentiren gewaget, und allezeit einen betrüblichen Effect gefunden.

§. 22. Es verspricht der Herr Autor einem Haußwirthe noch ferner diesen Vortheil, daß er diejenigen Aecker, (so Menge- oder Wechsel-Feld wäre und kein Feld-Recht hielte, und nicht eben das dritte Jahr Braache liegen müste,) auch so gar zum vierten und fünfften male mit guten Vortheil bestellen könte, wenn er durch die Kunst den Saamen imprægnirte und den Treiber mit gäbe, zumal in solchen Erd-Boden wo E. und J. oder

auch J. und E. vermischet wäre. Die œconomische Ration wäre diese: Es zöge nemlich der Mist in dergleichen kühlen und kalten Boden nicht alsofort das erste Jahr recht an, sondern im andern oder dritten Jahre erzeigte er erst am meisten seinen Trieb. In A. a. und hitzigen Lande verwesete zwar der Mist viel eher und geschwinder, weil da die natürliche Güte dergleichen Bodens geschäfftig wäre, wenn ihr ein proportionirter Beytrag durch die Kunst gegeben würde. Daß aber der Acker dadurch solte ausgezehret werden, wäre im III. Theile §. 16. dieses Wercks als irrig sattsam widerleget worden.

Remarque.

Ich glaube gewiß, daß auf Aeckern, welche kein Feld-Recht halten, sondern nicht eben nothwendig das dritte Jahr Braache liegen müssen, gar wohl zu wagen stehe, dem Acker noch eine Erndte abzufordern, auch so gar zum 4ten und 5ten mal, ohne alle Imprægnation zu bestellen, wenn nur der Acker vorhero mit Miste, daß es derselbige auch verstehe, wie Herr Zeiger vorhero §. 20. selbsten statuiret, versehen ist, worinnen schwartzer und auch leimichter Boden, insbesondere wenn er auch mit J. oder Thone und Letten vermischet, einfolglich nicht Mist-fressend ist, gar viel contribuiret, wie ein solches vorhero in denen Remarquen ad §. 14. 15. & 16. aus der ordentlichen Experience gar unwiedersprechlich demonstriret habe. Jedoch gestehe, daß die Einquällung derer Früchte so viel contribuire, daß man hierbey wohl ⅓. des Mistes oder Unctuosi zwar menagiren könne, jedennoch aber wird der Acker desto mehr desselben beraubet und ausgezehret, welches keinesweges irrig, doch aber ist gewiß, daß man hernachmals hinwiederum starck düngen, aber auch beständig einigen Vortheil mit denen Einquällungen haben werde, welches die Mühe gar wohl bezahlet. Es thut aber solches das Oleum vegetabile nicht alleine, also daß es ein neues inventum wäre, sondern die vorhero Sect. II. beschriebenen Experimenta und Multiplicationes præstiren es insgesamt eben so gut, jedennoch eines mehr oder weniger vor dem andern, welches aus sattsamer vielfältigen Experience gar wohl behaupten und schreiben, auch ein jeder Leser gar kühnlich nach-probiren kan.

§. 23.

§. 23. Demnach wäre es nicht nur gar wohl thunlich, sondern auch vortheilhaftig und dem Acker dabey unschädlich, wenn man, so bald die Gerste abgefahren, die Stoppel umpflügen, fein klar boosen, und, so es möglich, den Acker in die Qveere egen liesse, indem einmal in die Qveere geeget besser sey als zweymal in die Länge, darauf denn zur rechten Zeit, und zwar nach des Herrn Autoris Praxi, lieber spät (jedoch nicht allzuspät) als zu frühe, zur Saat pflügen und in GOttes Namen Rocken hinein säen lassen, es würde (wenn es darnach jährete) manchmal noch besser, als in der ersten Besserung, obs gleich nicht so viel und lang Stroh gäbe, so gäbe es doch allemal besser in Scheffel als das ungesömmerte. Und in solcher Rocken-Stoppel wüchse noch einmal guter Haafer, wenn er ein wenig gut geschmieret oder nach der Kunst gequället würde.

Remarque.

Ich meines Ortes halte selber davor, daß ein Acker in die Qveere geeget recht wohl und gut zurechte komme. Jedoch es ist an vielen Orten in Feldern und Fluren, wo die Stücke sehr schmahl und striegel-weise liegen, nicht practicable; dahero wohlgethan, wenn man bey trockener Witterung den Acker nach beschehener Bestellung, waltzet, und dadurch die grossen Knollen so viel möglich zerdrücket. Dieses thut bey denen Winter-Früchten, denn von Sommer-Früchten will nicht reden, dieweilen solches jedermann bekannt, einen sehr grossen Effect, insbesondere bey etwas leichten Acker. Jedennoch will mich hierein nicht vertieffen, sondern ein jeder Leser wird es in Praxi gewißlich richtig befinden, dieweilen der Winter-Frost das zusammen getruckte Erdreich nicht also aufziehet, als denjenigen, welcher in seiner Lockerkeit annoch vorhanden ist.

§. 24. Es vermeinet mehr gedachter Herr Amts-Verwalter, daß er einem angehenden Haußwirthe einen Scrupel in vorhergehenden §. mit diesen Redens-Arten würde erwecket und rege gemacht haben, wenn er nemlich gesetzet, man solte den ungedüngeten Acker lieber spät als zu frühe bestellen, und da dürffte vielleicht die uhralte und bisherige allgemeine Praxis, ja das gantze Corpus der alten Oeconomie ergebnen, sich darwieder sträuben und auflehnen. Allein er bleibet fest bey denen Gedancken, daß es ihm noch nicht gereuet, daß er allhier so gesagt, am allerwenigsten aber

daß Er diese Maximen in die 30. Jahr sehr gut befunden hätte. Demnach wolte er aus eigener Erfahrung einem jeden angehenden Oeconomo rathen, daß er darinne besseren Unterricht und Lehre annehmen, und 1.) den guten Acker frühe (doch nicht allzufrühe) 2.) den Mittel- und schlechten aber spät, (doch nicht allzuspät) bestellen solte. Er wüste wohl daß mancher darwieder einwendete: Man müste den schlechten Acker zeitlich bestellen, damit er sich bestauden könte, ehe der Winter angienge; Allein er bestautete sich ja vielmahl so, daß hernach aufs Früh-Jahr kein Trieb mehr im Acker wäre, weil alles im Herbste herausgegangen. Wie denn auch ein gleiches bisweilen an frisch gedüngetem Acker sich ereignete, wenn ein Haußwirth allzu klug hätte bestellen wollen und wohl drey Wochen vor Michael, Rocken gesäet; Wenn nun ein fruchtbarer Herbst erfolgete, müste man entweder das Korn wohl gar schruppen oder mit den Schaafen gewaltsamer Weise abhüten lassen; Worauf, zumal bey dürren oder schragen Fasten, der Acker sich nicht wieder erholen könte, und also dergleichen Früchte viel schlechter gerathen, als die, so im ungedüngeten Acker gestanden und Aerigen zu 4. oder 5. Körnern gebracht hätten wie ein Bremsen-Kopff.

Remarque.

Ich habe aber hier zu Lande noch nicht gesehen daß eine allgemeine Praxis und das Corpus der Oeconomie sich darwieder gesetzet, daß man den ungedüngeten Acker lieber zu spät als zu frühe bestellen solte. Ich will nur das Zeugniß des alten Coleri, welcher vor mehr denn 100. Jahren gelebet, einfolglich der alten Oeconomie ergeben gewesen, hierbey Lib. IV. Cap. 18. in fine fere mit folgenden Worten ausführen: Die sandigten Aecker säet man zu allererst, und da muß der Rocken erst gesäet, darnach untergeackert werden. Weil auch der Wind bisweilen den Sand und den Rocken mit einander wegführet und wegstöbert, so ists gut, daß man mit einem Hauffen Schaafe über den besäeten Sand-Acker umher treibe, die treten den Saamen hinein in den Acker, und machen, daß ihn der Wind nicht so leichtlich wegwehen kan. Hernach ferner kurtz vorhero dict. Cap. ebenmäßig erwehnet, daß man in wohlgedüngete Aecker, die man über Winter bestellen will, nicht gar zu zeitlich säen solle, damit sich die Saat nicht überwüchse, denn sonsten bekäme man auswärts viel Stroh aber wenig Körner. Welches auch Florinus in Oeconomo prudente & legali Lib. 3. Cap. II. §. 6. mit folgenden Worten

Worten bekräfftiget: Die Zeit betreffend, hat bey derselben ein vernünfftiger Hauß-Vater abermahlen so wohl die Beschaffenheit des Orts oder Climatis, darinnen er lebet, als auch die Natur und Eigenschafft des Saamens zu beobachten: Maassen in kalten und frostigen Ländern, da die Sonnen-Strahlen nicht allzuhitzig noch zu streng scheinen, allezeit die Frühlings-Saat spät, hingegen die Herbst-Saat desto früher zu geschehen pflegt, da man hingegen im heissen oder warmen Ländern mit der Frühlings-Saat eilen, im Herbst aber desto später säen lassen solle. Darbey aber aus meiner Experience von dem Ritterguthe Tambachshoff, auch vieler anderer da herum gelegenen Dörffern bezeugen, daß wenn wir auf einen magern Acker späte Aussaat gethan, wenig, ja nicht einmal den Saamen in denen meisten Jahren hinwiederum bekommen haben; Hingegen wenn im Augusto ja gleich zu Anfang desselbigen, die Bestellung geschehen, so ist der Fortwuchs desto besser, und die Erndte nach Proportion des Ackers und seiner Fettigkeit gantz gut erfolget; Deswegen ist dem Herrn Amts-Verwalter Zeiger nicht wohl möglich, von der Beschaffenheit seines Landes, welches er beartet auf andere Landes-Arten Schlüsse zu machen, und wenn erlaubet wäre sich seiner eigenen Worte in seinen vernünfftigen Gedancken Cap. VI. §. 9. zu bedienen, so wäre die Beschaffenheit des Landes, wovon ich rede, von dem seinigen so unterschieden, als Rom von Closter-Rode. Weswegen zu Tage lieget, wie des Herrn Amts-Verwalters Buch, gewißlich nicht Universal auf alle Climeta oder Erd-Reichs-Arten geschrieben, denn sonsten würde es gantz anders eingerichtet seyn.

§. 25. 26. & 27. Sonsten solte überhaupt ein neu-angehender Haußwirth dieses als eine gute Lehre annehmen, daß er sich nemlich mehr auf Winter- als Sommer-Getreyde befleissigen möchte, indeme Er, der Herr Autor aus langer Erfahrung überzeuget wäre, daß eine Winter-Erndte besser als 1½. Sommer-Erndte sey. Und dieses erwiese Er daher, weil eines Theils Winter-Getreyde, ob es gleich nicht so viel scheffelte, doch meistentheils noch einmal so hoch als Sommer-Getreyde im Preisse wäre, auch das Winter-Stroh mehr Mist als Sommer-Stroh gäbe, welches das Vieh offtmals noch aus dem Pförche heraus fräße, so, daß der Mist dadurch immer mehr und mehr zusammen ruckete: Zumal wenn etwa noch ein und anderes haußwirthliches Vor-Urtheil dazu käme, als: daß man 1.) den

Mist

Mist auf dem Hofe müste lassen gut werden, bevor man ihn aus und auf den Acker fahren liesse; 2.) daß man vor Fastnacht keinen Mist müste fahren lassen, indem die Krafft aus demselben heraus fröhre u. s. w. Allein der Herr Autor hätte offtmals darüber lachen müssen, daß man das gut werden nennete, wenn der Mist sich in sich selbst verzehrete, also, daß aus zwey Fudern nur eins und aus zwantzig zehen würden. Denn da man zuvor hätte zwey Aecker düngen können, so dünget man kaum einen, und folglich käme man in 6. oder 9. Jahren kaum einmal herum, da man alle drey Jahre den Acker hätte misten können. Wolte man gleich sagen: der gute (ja halb verzehrete Mist) zöge geschwinder an; So wäre das wohl an dem, allein man müste ihm auch dieses zugestehen, daß er desto geschwinder wieder abzöge und der Trieb gleich im ersten Jahre übermäßig fort gienge und in der andern Erndte es ihm schon fehlete. Und eben also verhielte sichs auch mit dem andern, wenn man sich einbildete: die Kräffte des Mistes fröhren im Winter aus. Es hätte aber der Herr Autor schon oben etliche mal erinnert, daß die Salia des Harns und Pförchs alcalisch, oder erdigt und schwehr wären, und dannenhero gar nicht von Sonne und Lufft könte ausgezogen werden. Gesetzt, es fröhre auch das phlegmatische wässerige Wesen des Mists aus, so schadete dieses nichts, indeme der Mertz doch zu Zeiten einen Schnee und Schlacker gäbe, dadurch er nicht alleine angefrischet würde, sondern auch mehr Güte als er anfänglich gehabt, bekäme. Und solte der geneigte Leser das, was in der III. Tafel seines Oeconomischen Spiegels §. 5. pag. 35. & 36. von der Mertzen-Lufft gesaget worden, allhier wiederholen.

Remarques ad §. 25. 26. & 27.

Es ist aber des Herrn Amts-Verwalter Zeigers Lehre eben nicht überhaupt und durchgängig wahr, daß man sich mehr auf Winter- als Sommer-Getreyde befleißigen müsse und eine Winter-Erndte so gut als 1½. Sommer-Erndte seyn. Denn ich weiß Oerter und deren sehr viel so naß und kalt, allwo die Winter-Früchte noch lange nicht so gut denn die Sommer-Früchte gerathen und so gar eine Sommer-Erndte 1½. Winter-Erndten und drüber bedeuten möchte. Zu deme so giebet es auch Aecker und Landes-Art, gleichwie auf dem Ritter-Guthe Tambachshof, auch vielen daherum liegenden Dorffschafften vorhan-

vorhanden, auf welchen, wenn man etwas gesömmert hat und gleich darauf über Winter bestellen will, man kaum die Helffte der Erndte bekommet, mithin besser ist, wenn man solches Land fälget, den Winter hindurch liegen lässet, und über Sommer besäet, so gar, daß dergleichen bey allen Bauren in selbigen Landes-District eine durchgängige Regel ist. Ich nehme davon den Winter-Riebesaamen aus, wormit nach denen Remarquen auf vorhergehenden §. 14. 15. & 16. ein gantz anderes Experiment ausgemachet worden. Sonsten ist gewiß und hat Herr Zeiger recht, daß aus dem Winter-Stroh mehr Mist, denn aus den Sommer-Stroh werden müsse, und bin auch der Meynung, daß man den Mist so frisch als es nur möglich, ausführen und ja nicht im Hofe über einander verfaulen, oder welches noch schlimmer ist, verbrennen lassen müsse. Ja es kan ein Hauß-Vater denselbigen so zu sagen doppelt gebrauchen, wenn er ihn frisch im Herbste oder im Winter in Wiesen oder Gras-Gärten führen, in Früh-Jahre aber wiederum zusammen rechen, und alsdenn auf die Acker bringen lässet. Worbey er auch gewißlich sehr profitabel und rathsam handelt, wenn er den Mist sogleich als er selbigen auf den Acker führet, zerstreuen und aus einander breiten, niemalen aber, so viel nur möglich auf Hauffen des Winters über liegen lässet. Denn der Mist und dessen Unctuosum frieren in keinerley Weise aus, dieweilen sie allem Froste widerstehen, nur aber die wässerichten Theile darvon werden vom Froste überfallen; Auf gleiche Maasse als der Herr Amts-Verwalter Zeiger in seinen Tractat Part. II. Cap. II. §. 18. von dem Oleo Vegetabili angeführet. Denn alle oleosischen Particuln frieren nicht alleine des Winters auch in der grösten Kälte nicht ein, indem sie nur wie ein fett gerinnen, sondern sie werden auch wegen ihrer Schwehre von der grösten Sonnen-Hitze nicht in die Höhe gezogen, ausser etwas weniges, welches sich volatilisiret, und wie bereits vorhero Sect. II. §. 7. Experim. 35. pag. 25. angeführet, in ein anderes Wesen begiebet, weswegen nicht sonder Ursache die Zersträuung oder Ausbreitung des Mists auf dem Acker anrathe; denn in denen Hauffen träget sich dergleichen ehender zu; Doch ist besser, wenn der Mist in dergleichen Weise auf dem Acker denn im Hofe auf der Mist-Stätte lieget.

§. 28. Uber das alles so solte ein Hauß-Wirth nur überlegen,

was er sich vor eine grosse Vorarbeit verschaffen könte, wenn er im Winter den Mist, (da andere insgemein ihre Pferde und Geschirre müssig stehen liessen, unter dem Vorwandte: Man müste denen Pferden den Winter-Stand geniessen lassen,) naus schaffete und an Ort und Stelle brächte, indeme der Acker zu selbiger Zeit, wenn GOtt und die Natur eine Brücke gebauet hätten, nicht so zu schande gefahren würde als in der Fasten-Zeit, da alles ordentlich weich im Wege und im Acker wäre, daß die Räder tieff einschnitten und daher denen Pferden nicht allein gedoppelt sauer, sondern auch der Acker so zu schande gefahren würde, daß er hernach die gantze Zeit nicht wieder in Ordnung zu bringen wäre; zumal wenn man sömmern, und der Riebesaamen doch gleichwohl vor allen Dingen gut Land erforderte und haben wolte. Zu dem so verdienten doch die Pferde auch im Winter die meiste Zeit ihr Futter, und so man bey ordentlicher Arbeit auch ordentlich Futter gäbe, so blieben sie gleichwol im Stande und bey Kräfften, daß man sie in der Sommer-Bestellzeit gebrauchen könte.

Remarque.

Hierbey habe weiter nichts zu erinnern, sondern bin völlig des Herrn Amts-Verwalter Zeigers Meynung. Nur ist dieses schon in vielen Oeconomischen Büchern angemercket worden, und einfolglich keine neue Invention.

§. 29. Endlich so will der Herr Amts-Verwalter auch nicht erröthen zu sagen: Daß ein Haußwirth nicht unrecht thue, wenn er den Mist auf gefälgeten Acker führen und gleich werffen, breiten oder sträuen liesse. Indem sich derselbe, wenn Schnee oder Regen darauf käme, dergestalt in die Furchen drückete, daß er alsofort anzöge und dem Acker die oben angeregten Salia vegetabilia mittheilete, und es solchergestalt fast eben so gut als wenn er untergepflüget wäre. Ein anderer dürffte meynen: Das wäre noch schlimmer und erfröhre der Mist noch eher, als wenn er im Hauffen läge: Allein der Herr Autor wäre durch die Erfahrung gantz ein anderes überzeuget worden.

Remarque.

Auch hierinnen conformire mich mit des Herrn Amts-Verwalters Meynung, und habe bereits vorhero ad §. 25. 26. & 27. in der Remar-

marque meine Erklährung gethan; dahero mich dahin beziehe. Alleine diese Dinge sind dergestalt bekannt, und auch in œconomischen Büchern vielfältig erinnert worden, daß es nicht bedurfft hätte, dergleichen ferner vor einen so theuren Preiß, als das Zeigerische Buch bezahlet werden soll, dem Publico zu communiciren.

Der vernünfftigen Anleitung Zur OECONOMIE Und Kunstmäßigen Verbesserung des Feld-Baues, Vierter Theil.

In welchem entworffen worden, welcher Gestalt so wohl der Saame als auch der Grund und Boden mit der künstlichen Düngung zu imprægniren und fruchtbar zu machen sey, so daß man nur NB. drey Theile des sonst gewöhnlichen Saamens aussäen dürffte und der vierte Theil vor die aufgewendeten Kosten und gehabte Mühe auf dem Schütte-Boden könte behalten werden.

Um beliebter Ordnung willen, solte dieser IV. Theil in zwey Haupt-Sectiones und Abtheilungen gebracht werden, und würde die I. in vier Capiteln vorstellig machen die künstliche Düngung 1) des Saamens der vornehmsten Winter-Früchte, als: Des Rockens und Weitzens. 2) Des Saamens der gewöhnlichsten Sommer-Früchte, als: Der Gerste und des Haafers. 3) Der Hülsen-Früchte, als: Erbsen, Linsen, Bohnen, Wicken u. d. gl. 4) Des Riebesaamens.

Die II. Sect. und Abtheilung solte in 2. Cap. lehren 1) wie der Boden des Feldes und der Aecker, 2) wie der Boden der Wiese- und Grase-Gärten auf bishero ungewöhnliche Art und Weise solle und könne fruchtbar gemachet werden.

Des IV. Theils und dessen I. Abtheilung von der künstlichen Düngung des Saamens.

I. Cap. Von künstlicher Düngung der vornehmsten Winter-Früchte, als des Rockens und Weitzens.

§. 1.

DIe natürliche Art und Beschaffenheit des Saamens erforderte selbst, daß auf eine andere Art die Winter- auf eine andere Art die Sommer-Früchte und dergleichen mehr, bey Anwendung der künstlichen Düngung tractiret werden müsten; immassen so wohl die innerlichen, als äusserlichen Eigenschafften einen grossen Unterschied zwischen solcherley Saamen anderes und anderers Geschlechts anzeigten.

Remarque.

Daß freylich ein Unterschied zwischen denen Früchten sey, und eines von dem andern in ziemlicher Maasse differire, solches wird in kein Läugnen gestellet werden können; denn es ist mit Händen zu greiffen, daß der Weitzen eine mehrere Süssigkeit denn der Rocken, dieser mehr als die Gerste, der Haafer aber eine dergestaltige in sich habe, welche so gleich, ja in zwey oder 3. Stunden in ein Acidum degeneriret, als ich selbsten vielfältig experimentiret habe.

§. 2. Was die innerlichen Eigenschafften derer vornehmsten Winter-Früchte, als des Rockens und Weitzens, denen der Herr Autor dieses I. Capitel gewidmet, anbeträffe, so bedürffte es wohl keiner weitläufftigen Erörterung, daß dieselben aus einem weit edlern, aus mehr ætherischen, Feuer- und geistreichern Theilgen zusammen gesetzten Kern oder Meel bestünden; anerwogen sich solches alles bey der jedermann bekannten Fermentation, Säuer- und Gährung zu Tage zu legen und zu erkennen zu geben pflegte.

Remarque.

Es ist auch bekannt, wie alle süsse Dinge sich zu einer Fermentation begeben, so wohl vor sich selber, als ingleichen wenn derselben vermittelst eines Fermenti, welches zugesetzet, geholffen wird.

§. 3. & 4. Die tägliche Erfahrung als auch alle fünff Sinne be-

stä-

ſtätigten dieſes, daß das Rocken- und Weitzen-Meel, wenn es mit Sauerteige oder auch mit guter Hefen vermenget und durch-arbeitet würde, eher aufgienge und ſich erhebete, auch viel hertzhafter im Geruche und zahmer an Geſchmacke wäre, als Gerſten-Haafer-Erbſen- oder Bohnen-Meel, als welches gantz ſpröde, ſchwehr und derb auf einander ſich drückete und ſitzen bliebe. Alſo wäre gleichfalls bey dem Brandewein-Brau eine gar bekante Sache, daß Rocken und Weitzen mehr Geiſter und Kräffte von ſich gäben, als wenn man aus Gerſte u. d. g. wolte die Spiritus ſolcher Geſtalt entbinden, und von ihren irrdiſchen und zähen Theilen abtreiben und in eines zuſammen bringen.

Remarque ad §. 3. & 4.

Es iſt auch wahr, daß Rocken- und Weitzen-Meel ſich gäntz anders bey der Ausſäurung im Teige anlaſſe, als Gerſten, Haafer, Erbſen oder Bohnen. Alleine bey dem Brandewein-Brauen habe dieſes obſerviret, daß nach der ordentlichen Art der Rocken und Weitzen eine mehrere Süßigkeit haben, einfolglich mehr Spiritus von ſich geben, als Gerſte und Haafer; Von welchem letztern ich dieſes wahrgenommen, daß er zwar gleich anfangs in der Meiſche eine ungemeine ja gröſſere Süßigkeit denn der Weitzen verſpühren laſſe, jedennoch aber ſo gleich in denen erſten 2. oder 3. Stunden zu einer dergeſtaltigen Säure degenerire, daß auch, wenn man gleich ſolche Meiſche durch eine beſtändige Kochung zu einem ſo genannten Safft oder Extract bringen wollen, derſelbige ſtarcke Anzeige einer Säure von ſich geben; Und wenn man auch die mit Hefen fermentirte Meiſche in der Blaſe zu Brandewein gebrennet, ſo iſt gleich nach der ſo genannten Läuter ein ſaurer Spirit. nachgegangen, welches mir auch bey dem Dünckel wiederfahren. Weilen nun hernachmals mit dem ſecreten ferment des Glauberi, welches ſelbiger in ſeiner Pharmacopœia Spagyrica Part. V. Cap. 5. in Concentrato p. mihi 77. ad 99. verſchiedene Proben gethan, ſo habe befunden, wie die Früchte, wenn man ſie nur auf der Waage wieget, denn im Gemäſſe ſind ſelbige bekannter maſſen gar different, bey nahe eines ſo viel denn das andere Sp. geben, über welcher Sache mich anjetzo Kürtze halber weiter nicht extendiren kan.

Exp. 102.

§. 5. Was die äuſſerlichen Eigenſchafften dieſer beyderley Geſchlechte der Körner, als Rocken und Weitzen, anlangete, ſo hätten ſelbige eine weit zärtere und dünnere Hülſe als die Körner der Sommer-Früchte,

so man, wenn es auf der Mühle zumalmet wäre, Kleyen nennete, welches sich nebst dem Augenscheine auch sonderlich daher schliessen liesse, daß Rocken und Weitzen gar leichtlich Junge hecken und auswachsen könte, wenn in der Erndte die obersten Garben in denen Mandeln durch starcken Regen angefeuchtet und nicht bald durch Sonne und Lufft trocken gemacht würde; Welches man bey Gerste und Haafer nicht so leichte zu besorgen hätte, indem das Sommer-Getreyde, absonderlich der Haafer vielen Regen vertragen könte, so, daß er öffters gantz schwartz würde und dennoch nicht auswüchse.

§. 6. Es folgete auch aus diesen und andern Umständen, daß das Winter-Getreyde bey der künstlichen Düngung und bey Imprægnirung oder Quällung des Saamens nicht so viel Zeit erfordere, ihren wachsthümlichen Trieb zu erlangen als das Sommer-Getreyde. Und führet der Herr Autor dieses zum Beweisse an, a.) je feuriger eine Materie wäre je geschwinder nähme sie die Feuchtigkeit an; Nun wäre aber solches §. 3. & 4. dieses IV. Theils mit der grösten Wahrscheinlichkeit dargethan worden, und würde vielleicht nicht schwer seyn, es noch weiter zu zeigen, woferne nicht die äusserlichen Sinne eine völlige Uberzeugung wirckten. Darzu käme b.) dieses, daß die dünne Hülse, welche fast eins mit dem Kerne oder Meele sey, die Feuchtigkeit eher einliesse, als wo eine dücke Spältze die überaus enge Poros hätte, hinderlich wäre. Also folgte ja von selbst das, was zu Anfange dieses §. wäre gesetzet worden, daß nemlich Rocken und Weitzen eine geraume Zeit eher zur Aussaat könten und müsten befördert werden, als das Sommer-Getreyde.

Remarques ad §. 5. & 6.

Bey dieser Einquällung ist wahr, daß der Haafer eine längere Zeit im Wasser liegen kan, ohne überquellet und verdorben zu werden, denn Rocken, Weitzen und Gerste. Es ist auch wahr, daß die Gerste etwas länger ausdauren könne, denn die andern beyden Früchte. Jedoch darff es eben nicht gar zu lange über die ordentliche Zeit von 24. bis 30. Stunden geschehen; Denn sonsten gar leichtlich Irrthum erfolgen kan, als ich vielfältig bey andern Imprægnationen probiret.

§. 7. Wenn nun ein vernünfftiger Oeconomus Rocken und Weitzen überein tractiren wolte, so wäre solches gut, er müste aber auch allhier beobachten was im II. Theile und dessen II. Cap. §. 10. bey der andern

Proba

Proba wäre angeführet worden, daß das Nitrum in ein Oleum vegetabile zu verwandeln sey, und dannenhero nachfolgenden Unterricht macht nehmen: nemlich, wenn er zum ersten male das Winter-Getreyde imbibiren und mit der künstlichen Düngung fruchtbar machen wolte, so müste er nach Proportion seiner kleinen oder grossen Gebreiten drey Theile von dem sonst gewöhnlichen Einfall des Rockens oder Weitzens einschütten; Ferner solte er so viel von denen im III. Theile beschriebenen Zusätzen darauf tragen lassen, daß wenigstens die Feuchtigkeit über ½. Elle hoch über das Saamen-Getreyde zu stehen käme, alsdann solte er sich nach der Güte, Stärcke oder Schwehre seines Ackers (wie ein mehreres Licht diesfalls der V. Theil geben solte) richten, und auf jeden Dreßdner Scheffel und nach Proportion dieses Gemässes von dem Oel des Salpeters entweder gleich warm oder auch kalt, so viel als genug, darüber schütten, weil doch zur Zeit der Winter-Bestellung die Kälte noch nicht übermäßig groß pflegte zu seyn.

§. 8. Die eigentliche Zeit die der Saame eingequället stehen müste, liesse sich auf eine bis zehen Stunden so genau nicht bestimmen, indem sowohl das Wetter als auch andere Umstände und Hindernisse bisweilen einen Strich durch die Rechnung machen könten. Demnach wäre es hinlänglich genug, wenn das Winter-Getreyde gute 36. Stunden im vollen Einquällen und Begiessen stünde; jedoch aber wäre es auch nicht sofort verdorben wenn es obiger Umstände wegen 8. bis 10. Stunden stehen müste. Es müste aber NB. im Pottige bleiben und keinesweges der freyen Lufft übergeben, oder als eine Maltz-Scheibe auf einander geschüttet werden, immassen die Activität und das wirckende Wesen des Olei Vegetabilis gar zu leichte durch die Wärme in Bewegung gebracht würde, daß die Wurtzeln (welches noch angienge) und bald darauf das oben angeregte Säbelgen hervor gekrochen käme, welches schädlich und leichlich mit der Ege könte abgestossen werden.

Remarques ad §. 7. & 8.

Hierbey weiß nichts anders zu erinnern, denn daß ich bey meinen Impraegnationen auf keinerley Weise die Früchte über einander im Pottige stehen gelassen; Denn es hat sich zugetragen, daß manchmal bey übler Bestell-Zeit und eingefallenen beständigen Regen-Wetter, sowohl

sowohl über Winter als Sommer nicht eine Hand voll Saamen auf den Acker zu bringen gewesen, bey welcher Bewandniß mir meine Früchte zu Maltze geworden, welche ich hernachmals nicht gebrauchen können, nachdem sie, auch das Viehe nicht einmal, wegen der stünckenden Zusätze, fressen wollen, woferne nicht ein Theil unter 5. bis 6. Theil ander Schrot mengen lassen, und also endlich, wiewohl mit Mühe, dem Viehe beygebracht. Weswegen mit Schaden klüger worden, und meine Saamen-Früchte, so bald sie im Pottige sattsamlich ausgequollen, und der Liquor abgelassen, sogleich heraus gethan, auf Böden gantz dünne und wie man Lufft-Maltz zu drucken pfleget, geschüttet und offt wenden lassen; also daß nicht die allergeringste Spuhr einer Keime sich ereignet, und auf solche Maasse gantz dürre worden. Dergleichen Art von getrockneten Saamen habe hernachmals auf Hauffen geschüttet und bis zur Säe-Zeit sowohl über Winter als Sommer aufgehoben, und darbey diesen Vortheil gehabt, daß die Mäuse, (denn von denen Korn-Würmern weiß man auf dem Ritter-Guthe Tambachshof nichts) den geringsten Schaden daran nicht ausgeübet. Ich bin auch noch weiter gegangen, und habe den einmal eingequälleten und getruckneten Saamen zum andernmal, ja gar zum drittenmal imprægniret und getrucknet, jedennoch keinen Vortheil darbey observiret, als nur dieses, daß man ihm zum 2. und 3ten mal nicht den dritten Theil so lange denn vorhero beitzen lassen müsse, sonsten er gar leichtlich überquället wird, und zum Aufgange untüchtig ist, wie ein jeder Curiosus nachprobiren kan. Jedoch dieses bey dem letztern sind Brodt-lose Künste, bezeugen aber dennoch mit der That, daß ein eingequälleter Saamen, wenn er gleich noch so viel Salien bey sich hätte ohne Mist oder Unctuoso, welches zu seiner Nahrung dem Acker einverleibet seyn muß, wenig oder gar nichts præstiren könne.

§. 9. Wolte aber nun ein vernünfftiger Oeconomus aus Bey-Sorge, es möchte der Brand in seinen Weitzen kommen (weil er etwa von alten Haus-Wirthen möchte gehöret haben, daß man den Weitzen einkälchen und etliche Tage im Kalche liegen lassen müste) auch seinen Saamen-Weitzen solcher Gestalt ausser dem Rottig einäschern oder kälchen; So will der Herr Autor ihm solches frey stellen. Es könte aber solches auf einen guten Estriche, da er denn mit der künstlichen Düngung und der mit dem Oleo des Salpeters versetzten Lauge seinen Weitzen täglich einmal anfeuchten

feuchten, darauf umstürtzen, oder auch noch darzu mit Leder-Kalche und Holtz- oder noch besser mit Wein-Reben-Asche bestreuen und vermengen könte, geschehen. Wenn nun die letzten ernenneten Dinge nicht hülffen, so schadeten sie auch nicht.

§. 10. Allhier möchte dem Herrn Amts-Verwalter niemand einer Ketzerey in der Wirthschafft beschuldigen daß Er von bisherigen, oder wie ihm zu sagen beliebet, abergläubischen Einkälchung des Weitzens nicht ehrerbietiger und gleichsam nur als im Vorbey-gehen geredet, und könte Er nicht läugnen, daß er noch eins und das andere Bedencken, was wegen des Brandes pflegete geschwatzet zu werden, dabey hätte. Er vor seine Person hätte eine solche Meynung vom Brande, welche von der gemeinen ziemlicher massen abgienge, daß nemlich der Brand, wenn ein Haußwirth den Saamen-Weitzen entweder am Stiele nicht recht reiff werden oder denselben im Nassen einführen liesse, sogleich mit in den Bansen gebracht würde.

§. 11. Es wäre aber auch bekant, daß alles Getreyde, es möchte nun so dürre als es immer wolte in Bansen gebracht werden, in etwas wieder schwitzete, so, daß die oberste Schicht allemal etwas feuchte wäre. Dieses hätte nun zwar bey der Gerste und dem Haafer, wenn zumal selbige auf dem Schwaadte nicht recht geröstet hätten, nicht so viel zu bedeuten, denn sie giengen besser vom Stroh wenn sie liegen könten, bis es recht harte Fröste gäbe; es wäre auch überhaupt mehr zuträglich als nachtheilig, wenn sie nur recht reiff gewesen. Hingegen wäre der Weitzen eckel in solchen Fällen und der Brand unvermeidlich, woferne man sich besagter massen damit übereilete.

Remarque ad §. 10. & 11.

Gegen den Brand habe ich aus der Experience kein ander Mittel, als daß man alten Saamen säe, und selbigen so viel möglich, wie vorhero Sect. III. §. 4 & 5. p. 54. & 55. erwehnet, in denen Garben dürre und alt werden lasse. Ist aber solches einem Haußwirthe zu præstiren vieler Umstände halber nicht möglich, so nehme er nur die Garben so bald sie eingeführet und lasse sie so viel es sich thun lässet, nach Anweisung Sect. III. §. 2. p. 53. sanffte vorschlagen. Jedoch müssen rechte reiffe Früchte darzu genommen werden, solche Körner schütte er gantz dünne auf einen Boden, damit sie recht erkalten, nicht schwitzen, sondern gantz dürre werden; wenn solches geschehen, kan er sie ohne alle Gefahr auf Hauffen bringen und alt werden lassen, hernachmals aussäen. Dieses lässet sich nicht alleine mit dem grösten Nutzen so wohl bey Winter-

Früchten als auch bey denen Sommer-Früchten, nemlich Gerste und Haafer, die dem Brande auch starck unterworffen, practiciren, denn der alte Saamen, insbesondere bey denen Sommer-Früchten, da die Winter-Früchte bey dererselben Aussäung annoch in der Erde stecket, hat allezeit den Vorzug. Wer aber neuen Saamen zu säen aus Noth gezwungen ist, der nehme solche Körner, welche von vorherigen alten Saamen erwachsen, und lasse sie wie vorhero beschrieben, recht dürre werden; will er sie zum Uberflusse kälchen, so stehet es ihme zu thun frey. Ich und mein Bruder haben unseres Orts keinen besondern Vortheil darinnen finden können, und sind so gar die mit Salien imprægnirte Früchte dem Brande eben so wohl denn die andern unterworffen gewesen, wo man nicht vorher ermeldete Cautelen darbey observiret.

§. 12. Nebst dem rechten stinckenden Brande wäre auch noch eine andere Art, so man Wachtel-Weitzen oder Stein-Brand nennete, bey denselben möchte wohl die Witterung oder auch der Erd-Boden etwas verursachen, Gestalt in einer Aehre bisweilen noch einige Körner gut angetroffen würden, und die Spitze mit dergleichen Stein-Brande angesetzet wäre. Jedoch dürffte wohl in diesem Stücke die Natur, wie in andern Dingen, ihre Geheimnisse vor sich behalten, die ein Oeconomus, wenn er auch noch so alt werden solte, nicht auslernen würde.

Remarque.

Was den Wachtel-Weitzen anlangend, so haben wir hier zu Lande ein gewisses Unkraut in denen Früchten, welches also genennet wird; sonsten aber ist gewiß, daß bey dem Weitzen auch in den Gersten und Haafer-Aehren, wiewohl sehr eintzeln angetroffen werden, worvon einige mit dem Brande inficiret, die andern aber noch gesund und gut sind.

§. 13. Das Kälchen hätte zwar auch seinen besondern Nutzen, indem man nicht so viel Weitzen auf einen Acker säen dürffte, sintemahlen der 4te Theil des gewöhnlichen Saamens erübriget, und also solcher Gestalt auch der in diesem IV. Theile vorgesetzte und ferner anzuführende Zweck erhalten werden könte. Die gemeinste und beste Art des Einkälchens aber wäre diese, wie schon §. 9. gemeldet worden. Es würde der Weitzen auf einer

ner Tenne oder festem Estrich über einen Hauffen geschüttet und mit Mist-Pfütze starck angefeuchtet, auch, nachdem man eine gute Portion lebendigen oder Leder-Kalch, Holtzreben-Asche, auch wohl etliche Hände voll Saltz, auf jeden Scheffel oben überher gestreuet, solte man es etliche mal umstürtzen lassen, daß ein jedwedes Korn, als wäre es mit der Materie bewickelt anzusehen wäre; das Anfeuchten würde nun alle Tage oder wenigstens über den andern Tag wiederhohlet, bis der Weitzen nicht mehr trocken werden wolte, welches ein Merckmahl wäre, daß er genug bekommen hätte. Und solcher Gestalt könte der gekälchte Weitzen wohl 8. Tage in der Beitze liegen, ohne daß es ihm schadete.

Remarque ad §. 13.

Ich will den Nutzen des Kälchens, daß nemlich dadurch der Weitzen dünner gesäet werde, in seinem Werthe und Unwerthe beruhen lassen; dieses aber habe allhier anzuführen nicht Umgang nehmen sollen, daß wenn man Saamen von fremden Orten so wohl an Weitzen als auch Gersten und Haafer erkauffet, welcher recht leichte, einfolglich ohne besondern Brand verwachsen seyn soll, wie ein jedweder Hauß-Vater leichtlich ersehen kan, derselbe besser als das selbst eigen gebauete, anschläget, wie vorhero Sect. III. §. 3. & 4. p. 54. & §. 7. p. 57. & 63. weitläufftig ausgeführet.

§. 14. Wenn demnach auf vorhergehende Manier so wohl durch das Mist-Wasser als auch durch die angemengte Asche und Kalch, der Saame aufgequollen, so daß ein Korn fast zweymal so groß wäre als es zu vorhero gewesen, so könte ja der Säemann auf einen Griff nicht so viel Körner fassen, als da er dürren Weitzen ausstreuete, folglich würde der Acker nicht zu dücke und übersaamet, und das wäre auch eben recht. Der Herr Amts-Verwalter ist der sichern Meynung, daß wenns im Werffen zu erzwingen wäre und accurat ein Körngen Weitzen von dem andern ohngefehr einen halben, oder gantzen Schuh und dieses übers Creutz zu liegen kähme und nach dieser Proportion überall NB. auf gut gedüngetem Acker aufgienge; so würde ein Haußwirth mit Lust sehen, was er vor Vorzüge vor einem, der den Weitzen so dücke gesäet daß er wie Flachs, wenn er aufgegangen, in einander stünde, haben würde; und dieses liesse sich anfänglich wohl besser ansehen, als wo er auf oben erwehnte Art so eintzeln stünde, daß mancher,

der keine Erfahrung in diesem Stücke hätte, wohl gar verzagte, allein um die Erndte-Zeit solte man auf beyderley Achtung geben, und die Aehren so wohl von dem dücke als auch dünne gesäeten zusammen halten, so würde man einen grossen Unterscheid sehen, zumal wenn man sich auch die Mühe geben und die Schößlinge oder Halmen zehlen wolte, da würde man finden, daß des Herrn Autoris Meynung die beste wäre.

Remarque.

Ich bin selbsten mit Herr Zeigern der Meynung, daß wenn man übers Creutz auf eine gewisse Distanz die Saamen-Körner dem Acker einverleiben könte, man weit bessere Erndten, denn auf ietzige Weise geschiehet, erhalten müste; und dienet hierzu der vorhero in Sect. VI. §. 30. p. 118. erwehnete Locatellische Säe-Pflug bey Rocken und Weitzen gar wohl; bey der Gerste lässet sich auch noch practiciren, woferne selbige durch eine weit gestellete Mühle gelassen, und die Spitzen darvon abgestossen werden. Beym Haaser aber habe bis diese Stunde noch kein Mittel erdencken können. Alleine wie an dem allegirten Orte schon erwehnet, so ist dasselbige bey grossen Güthern, wo viel Gesinde und Pflüge auch wohl gar Frohnen sind, nicht leichtlich practicable, dieweilen sattsame Inspection ermangelt. Privat-Leute und Bauren aber, welche ihren Acker selbsten begatten, möchten wohl von diesem Instrument, wenn sie dessen Gebrauchs recht unterrichtet, ja gantze Dorff- und Landschafften einen grossen Nutzen schöpffen. Alleine wer ist der ein solches thut, nachdeme die Obrigkeiten und Dero sub-ordinirten sich um die Landes-Oeconomie und dessen Verbesserung insbesondere der Agricultur und Viehe-Zucht wenig bekümmern.

§. 15. So lange aber das, was der Herr Autor §. 10. und 11. von den Ursachen gesprochen, daher der Brand zu entstehen pflegte, nemlich: daß er nicht so wohl vom Acker und der Witterung, auch, wie er noch darzu gesetzet, nicht von allzuvielen schruppen, als von dem Entbrennen im Bansen herrühre, angenommen würde; (wie er sich denn desfalls gleich und recht zu haben billig angemasset, bis das Gegentheil durch triffrigere Beweißthümer als die seinigen, dargethan worden, welches er aber zu besorgen nicht Ursache hätte.) so bliebe es darbey, daß der Saamen-Weitzen in so-

fer-

ferne er also nur zu foecundiren und ihm ein Trieb beyzubringen wäre, durch seine künstliche Düngung des aufgeschlossenen Salpeters mit seinen Zusätzen, noch besser und weit bequehmer als durch das Einkälchen, könte fruchtbar gemachet werden; indem doch der Weitzen hier zu Lande den besten Kern-Acker erforderte wenn er gut werden solte. Und, weil er denn überall eingegossen und in dem Schütt-Pottige eingequället würde, als wenn Maltz daraus solte gemachet werden, so könte er eher zur Aussaat tüchtig und gut werden als bey dem gewöhnlichen Einkälchen, und der Haußwirth erhielte gleichwohl seinen Zweck wegen des Aus-Qualls, so wohl aus einer billigen Menage, als auch der Weitzen-Saat zu grossem Vortheil.

Remarque.

Ich habe bereits vorhero in denen Remarques ad §. 9. 10. & 11. erwehnet, wie weder einkälchen noch auch die Impraegnation mit Salien wieder den Brand einige Hülffe verursachet habe, sondern es bleibet darbey, daß der alte Saamen und die Abwechselung desselben, als vorhero erwehnet, bey dieser Sache das beste thun müsse.

§. 16. Wolte jemand hierbey den Herrn Amts-Verwalter fragen, was er davon hielte wenn man den Saamen-Weitzen aus einer andern Feld-Marcke herholen wolte? So ist er der Meynung: daß alle erfahrne Haußwirthe nebst ihm solches nicht nur sehr wohl gethan zu seyn erachten würden, sondern es würde es auch ein jeder, der es versuchete, durch die Erfahrung gut befinden, und zwar nicht allein mit Weitzen, sondern auch mit andern Getreyde, bey welchem allem, es hätte Namen wie es wolte, eine Aus-Artung müste eingestanden werden, wenn es immerfort und von Jahre zu Jahre schlechter eingebracht und wieder ausgesäet würde. Viele hätten sich die Mühe genommen und z. E. Haafer, Erbsen u. d. g. den Haafer gantz rein von dem sogenannten Schwalck, Tobigt oder wie es sonst Namen haben möchte; wie nicht weniger die Erbsen von Stock-Erbsen und Wasser-Wicken lesen lassen; das hätte nun wohl etliche Jahre hindurch gut gethan, aber nach und nach beyderley eben so häuffig wieder mit eingeschlichen als zu vorhero.

Remarque.

Daß die Abwechselung des Saamens von fremden Orten, gewißlich einem Hauß-Wirthe recht extraordinair grossen Nutzen verschaffe, in

solchem bin mit dem Herrn Amts-Verwalter Zeiger gantz einig, und habe ein solches aus gar vielfältiger Erfahrung; Jedennoch aber ist noch viel besser, wenn man juxta Sect. III. §.7. pag. 57. ad 70. dasjenige was Herr Magnus Striedberg in Schweden experimentiret, hier zu Lande auch ins Werck richtete. Es ist nicht lange, daß ein solches erstlichen in der Oeconomischen Fama gelesen; und erstlich vorm Jahre mit der sogenannten Saamen-Schule experimentiret, auch in allen Stücken richtig befunden, dahero von solchen Körnern etwas in das grosse ausgesäet, und den Effect darvon künfftighin zu erwarten habe. Sonsten ist mir aber aus unbetrüglicher Experience gar wohl bekant, wie der Saamen, welcher von imprægnireten Körnern erwachsen, allezeit besser und reichlich-tragender Qualität sey, als der von unimprægnireten; Nur wächset keiner ohne Düngung oder Unctuoso, welches nothwendig zu dessen Nahrung in den Miste stecken muß. Bey denen Erbsen und Linsen habe auch observiren wollen, daß wenn man jederzeit alten und reinen Saamen, worvon die Stock-Erbsen ausgelesen, säet, und wenn selbiger gleich 3. oder 4. jähricht seyn solte, als welches noch besser denn wenn er einjähricht ist, man nicht alleine reine, sondern auch recht wohl kochende Früchte bekomme.

§. 17. Daß beym Lein- und Flachs-Bau eine ausnehmende Veränderung des Saamens mit Recht behauptet werden könte, wenn der Saame etliche Jahre nach einander in einer Flure wäre gebrauchet worden, würde wohl niemand als der, der gantz und gar unerfahren hierinne wäre, in Abrede seyn. Warum solte und wolte man nun nicht auch den Schluß auf andere Geschlechte der Feld-Früchte machen können.

Remarque.

Allhier ist ebenmäßig nichts zu erinnern, sondern die selbst redende Erfahrenheit bezeuget, wie alle abgewechselte Saamen, ins besondere der Lein, weit besser denn der selbst gebauete, fortkommen; Worvon der sogenannte Tonnen-Lein, dessen aus Liefland eine grosse Quantität in hiesige Länder verfahren wird, ein richtiges Exempel einer Nachfolge abgeben kan.

§. 18. Der Herr Autor will hier nur ins besondere des Weitzens gedencken, daß ein Hauß-Wirth behutsam gehen müste, daß er nicht an einem solchen Ort käme, wo eben dergleichen Fehler, wie er oben §. 10. angemer-

gemercket, mit dem unzeitigen schneiden und einfahren im Nassen wäre begangen worden. Denn sonsten würde er der Veränderung des Saamens wenig gebessert seyn. Ausser dem würde die Veränderung nicht ohne sonderbaren Nutzen geschehen, wenn auch allemal die vierte Aussaat solte vorgenommen werden.

§. 19. Dasjenige Mittel, wodurch nächst göttlicher Hülffe ein Oeconomus am meisten vor dem Brande gesichert bleiben könte, wäre: wenn er alten Weitzen zur Aussaat hätte, welcher den Sommer über durch fleißiges Umstürtzen, (welches darum geschehen müste, damit er vor dem Angehen frey seyn möchte) recht ausgedorret wäre und den im Bansen bekommenen Fehl wiederum ausgelegen hätte. Was nun etwa den alten Weitzen an der Schruppe mangelte, würde durch GOttes Seegen an Körnern reichlich eingebracht und ersetzet werden.

Remarques ad §. 18. & 19.

Es bleibet also gewiß, daß die Veränderung des Saamens gut sey, und so viel möglich man solchen Weitzen, auch andere Sommer-Früchte darzu erkauffen müste, welche im Nassen nicht eingebracht worden. Wolte aber ein Hauß-Wirth seinen eigenen Saamen, welcher von fremden erwachsen, gebrauchen, allermassen Herr Amts-Verwalter Zeiger vorhero §. 16. eingestehet, daß derselbige etliche Jahr gut thue, so will ich ein Mittel eröffnen, wie man auch bey nasser Erndten-Zeit wenigstens seine Saamen-Früchte von Weitzen, Rocken, Gerste und Haafer dennoch unanbrüchig in die Scheuer bringen und vor diesen Ubel gesichert seyn möge. Nemlich also: *Exp. 103.* Mann nehme, wenn die Frucht geschnitten oder gehauen, drey Arme voll, so viel als eine Garbe ohngefehr importiren möchte, setze solche in einen Trie-Angel mit denen untersten abgeschnittenen Enden, so weit als sichs thun lässet auseinander, oben aber wo die Aehren anfangen, binde man selbige mit einem Stroh-Seil oder Weide feste zusammen, so werden solche Früchte mit ihren Aehren auch in denen allergrössesten Winden aufrecht stehen bleiben und nicht umgeworffen werden, einfolglich in denen Körnern von der Nässe in keinerley Weise angehen, und wenn gleich die Regen 2. bis 3. Wochen anhalten solten: Wenn nun hernachmals solche stehende Frucht von Wind und Son-

ne wohl ausgetrucknet, wie denn ein solches weit besser denn wenn sie auf der Erden in Gelengen liegen, geschiehet, so kan man selbige sonder grosse Mühe umlegen und binden, auch aller Sorge und Gefahr überhoben seyn. Bey der Gerste und Weitzen muß man es des Morgens frühe, wenn die Frucht entlassen und sich nicht abrühret, practiciren, so wird man nächst GOtt mit sehr wenig mehrerer Mühe und Kosten den Wunderbaren Effect verspühren. Sonsten aber bin mit dem Herrn Amts-Verwalter Zeiger gantz einer differenten Meynung wegen Umstürtzung des Weitzens, Gerste und Haafer; Denn ich halte dafür, und bin es durch gewisse Experience versichert, will auch von vielen andern erfahrnen Hauß-Wirthen, und ihren Vorfahren, durch 50. 60. und mehrjährige Praxin attestiret bekommen können, daß man Weitzen, Korn, Gerste und Haafer gleich nach dem Ausdrusch im Winter, oder aber auch bis in den Martium und April, da noch keine Wärme vorhanden, öffters wenden solle, damit die Lufft und Kälte die Körner recht penetriren und austrucknen könne; Vor angehender Wärme aber soll man sie auf hohe Hauffen schütten und also ungewendet den Sommer hindurch liegen lassen, so wird die in der Frucht befindliche Kühle der äusserlichen Lufft-Wärme wiederstehen und verursachen, daß dieselbigen nicht alleine zum Saamen bequemer, sondern auch vor denen schädlichen Korn-Würmern befreyet bleiben können.

Exp. 104.

§. 20. Das, was in der ersten Abhandlung von der Oeconomie insgemein §. 11. das vor den Brand im Weitzen solte helffen, wenn man ihn säete zu der Zeit, da weder Tag noch Nacht, d. i. Mittewoch und Sonnabend wäre, Spaaß-Weise wäre gesagt worden, das hätte der Autor vor sich nicht ersonnen, sondern von vielen gehöret, die so steiff und fest daran geglaubt, als wenn es durch eine Göttliche Offenbarung wäre erhalten worden. Allein, das müste wohl richtiger bleiben: Alle Tage wären des HErrn; und möchten es die Herrn Calender-Schreiber verantworten, die manchen einfältigen in den Kopff gesetzet, daß es glückliche und unglückliche Tage gäbe; Weswegen an dem unglücklichen Tage dem Menschen kein glücklicher Ausschlag seiner Sachen wiederfahren und auf der andern Seite nichts unglückliches ausfallen könte.

Remar-

Remarque.

Bey diesem §. bin mit dem Herrn Amts-Verwalter einerley Meynung, und giebet es vielerley Leute, welche auf dergleichen Aber-Glauben ihr festes Vertrauen setzen. Wie ich denn auch Leute kenne, welche ihre Früchte so dem Brande unterworffen sind, niemalen wenn sie ausgesäet, über Nacht auf dem Acker bloß liegen lassen, sondern jederzeit noch bey Tage unter die Erde bringen. Andere säen ihre Früchte in denen Tagen nicht aus wo Finsternissen gewesen, z. E. im jetzigen Jahre sind 2. Sonnen-Finsternisse, die erste auf einen Montag die andere auf einem Dienstag einfolglich säen sie nichts in diesem Jahre auf Montagen oder Dienstagen aus, und auf gleiche Weise richten sie sich auch nach denen Monds-Finsternissen. Alleine wie gesaget, wer die vorhergehenden Regeln, welche ihr richtiges Fundament haben, wohl in Obacht nimmet, der wird vor dem Brande gar wohl gesichert verbleiben, denn daß selbiger von bösen Regen oder Thauen kommen soll, wie einige vorgeben wollen, kan ich um deswillen nicht glauben, dieweilen nicht alle Aehren darvon inviciret werden, auch der Brand, wenn er noch in dem Schoß-Balge feste und also verschlossen, daß weder Regen noch Thau darzu kommen kan, schon vorhanden ist, wie ich zu gar unzähligen mahlen probiret und gesehen habe.

§. 21. Gute und böse Tage gäbe es ja zwar wohl, aber, das wäre nicht von vorwärts, sondern von hinterwärts, oder nicht im Anfange, sondern im Ausgange zu ersehen. Und die göttliche Vorsorge, als welche das einzige Schicksaal oder Glück im Christlichen Verstande wäre, hätte die Oberhand überall im Spiele und führete das Steuer-Ruder in allem Vornehmen unter der Sonne, nach dem XIV. Cap. v. 3. des Buchs der Weißheit.

§. 22. & 23. Wider den Brand würde auch noch von einigen als ein probates Kunst-Stück gehalten, wenn man den Weitzen des Abends ausstreuete und die Nacht ohne untergeeget liegen liesse; denn da würde er durch den Thau des Himmels von allem Brande befreyet. Der Herr Autor will aber solches in seinem Werthe und Unwerthe beruhen lassen. Er wüste auch wohl, daß viele dem Walper- oder Meyen-Thaue viele besondere Krafft zuschrieben und wohl gar den Spiritum Mundi oder Welt-Geist mit zu fangen vermeinten; (vielleicht weil zu der Zeit die Lufft vor allen an-

dern Jahres-Zeiten ballamisch wäre) aber, ob im September und October, binnen welchen beyden Monaten der Weitzen pflegte ausgesäet zu werden, und da nichts balsamisches mehr in der Lufft wäre, der Thau so gar wunderbare Kräffte solte haben, wisse er nicht. Weiter wolten einige die Schuld auf den Ost- oder Morgen-Wind legen, wenn die Aus-Saat solcher Sämereyen zu selbiger Zeit verrichtet würde, sintemahlen derselbe den Saamen zu einer solchen Degeneration und Mißrathung bewegen solte, daß aus Kapp-Saamen Heyderich, aus Erbsen, Wasser-Wicken und NB. aus Weitzen, Träspen würde: Allein der Weisseste unter allen Menschen König Salomo sagte in seinem Predig-Buch Cap. XI. v. 4. wer auf den Wind achtete der säete nicht.

Remarques ad §. 21. 22. & 23.

In gegenwärtigen hat der Herr Autor eine andere Observation, daß man nemlich den Saamen über Nacht uneingeeget oder uneingeackert auf dem Felde liegen lassen solle, welche ich bey ihren Werth oder Unwerth beruhen lasse, gleichwie es derselbige auch selbsten thut; Denn das Contrarium davon habe vorhero in der Remarque ad §. 20. angeführet.

§. 24. Endlich so rühmeten auch etliche die Seiffensieder-Lauge, welche den Brand abhalten solte; allein ob derselbigen gleich etwas zuzuschreiben, als dem oben angeführten Menstruo und Schlüssel des Salpeters, so thäte sie doch alleine nicht so viel, und könte, (wie leichte zu erachten) nicht so viel thun, als wenn des Herrn Autoris im II. Theile Cap. II. entdecktes Oleum Vegetabile dabey wäre, welches gleich sowohl als das Nitrum in der Medicin, also auch bey der Oeconomie die Tugend hätte daß es temperirte oder mäßigte.

Remarque ad §. 24.

Ich habe sowohl mit der Seiffensieder-Lauge, als auch mit denen Oleis Vegetabilibus, worvon vorhero Sect. VI. §. 12. p. 90. Erwehnung gethan, alles probiret, und bin bey Weitzen, Gersten und Haafer vom Brande nicht befreyet verblieben, sondern gewißlich, wo man die vorhero ad §. 9. 10. 11. & 13. in denen Remarquen vorgeschriebenen Regeln nicht observiret, so wird wenig fruchtbarliches auszurichten seyn.

§. 25

§. 25. Der Herr Autor erinnert nochmals, daß man den Saamen-Weitzen seine rechte Reiffe müste erlangen und recht trocken werden lassen, alsdenn solte man sein Kunst-Stück daran gebrauchen, so würde es, (ob GOtt wolte) wegen des Brandes keine Noth haben. Wolte aber jemand einwenden, daß der Weitzen vor allen andern Getreyde wegen der starcken Sturm-Winde in Gefahr stünde, wenn man denselben gar zu reiff werden lassen wolte, so wüste Er solches auch mehr als zu wohl. Es hätte aber nicht die Meynung, als ob er etwa einem Oeconomo rathen oder Gesetze vorschreiben wolte, daß er alle seinen Weitzen solte stehen lassen, bis daß er über-reiffe wäre, sondern es wäre die Rede nur von Saamen-Weitzen. Und gesetzt: Es klopffete nun auch der Wind etwas aus; so wäre ja der Schade ehe zu verwinden, als wenn man hernach die gantze Erndte verwahrlosete und mit grossen Verlust erst klug werden müste, auch das bekante Sprüchwort hernachmals bestätiget würde: Aus eilen wird nichts gutes.

Remarque.

Ich bin selbsten der Meynung, daß man nicht alleine den Saamen-Weitzen, sondern auch den Rocken, Gerste und Haafer recht reiff und trocken werden lassen solle, worzu das §. 18. & 19. eröffnete Remedium gewißlich die allerbesten Dienste leisten kan; und ist ja der Weitzen nicht alleine, welcher der übrigen Reiffe halber in Gefahr stehet, von denen Winden ausgeklopffet zu werden, sondern auch die Gerste und der Haafer sind noch vorhanden, welche von solchem Ausklopffen keine besondere Gefahr haben; jedennoch aber die Gerste bey erfolgter sogenannter todt-Reiffe dieses Inconveniens an sich hat, daß sich die Körner bey deren Sammlung gerne abrühren und auf dem Lande liegen bleiben. Alleine diesem Ubel wird auch so wohl bey Weitzen als bey Gerste hierdurch vorgebauet, wenn man sothane Früchte, da sie durch den Nacht-Thau entlassen und feuchte sind, ja wenn sie gleich beregnet, auffsammlet und vorerwehnter massen auf dem Acker zur rechten Austrocknung, ehe man die Früchte in die Scheuren bringet, hinstellet. Diesen Handgriff muß der Herr Amts-Verwalter gewißlich nicht gewust haben, sonsten er ihn auch mit gedacht hätte. Ich habe selbigen aber in Westphalen auch in der Graffschafft Lipque besonders gesehen, und dergleichen ist hernachmals auf dem

Ritterguthe Tambachshof von meinen Bruder den Lieutenant, welchen dergleichen auch wissend gewesen, nachgethan worden.

§. 26. 27. & 28. Nach dem Brande, würde der Weitzen noch mit einem andern Unrathe, nemlich den sogenannten Träspen verunreiniget, so daß derselbe weder Kauffmanns-Guth, noch auch zum mahlen dienlich seyn könte. Da wären nun viele der Meynung, daß sich der Weitzen gantz und gar in solche Untucht ausartete oder verwandelte, wie davon §. 23. in diesem Cap. zu ersehen wäre. Allein der Herr Amts-Verwalter müste nun hierauf auch antworten, und, daß eine gäntzliche Verwandelung zuzugeben in der Natur wohl nicht statt haben könte, indem Er durch langwierige Erfahrung hinter eine andere höchstwahrscheinliche Ursache gekommen, nemlich: Es könte geschehen, daß ein Haußwirth Saamen-Weitzen ausgesäet, der so reine, als wenn ihn so zu reden eine Taube erlesen hätte, wäre; und gleichwohl fände sich beym Ausschosse eine solche Menge von Träspen, daß man fragen möchte: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet rc. So lange man nun noch nähere Ursachen finden könte, müste man keine gezwungene bey den Haaren herbey ziehen, die dem wachsthümlichen Reiche Gewalt anthäten. Ein Oeconomus solte nur gleich zurücke dencken, an seine Weitzen-Bestellung, und sich erkundigen. 1) seines Weitzen-Ackers Beschaffenheit, 2) die Bestellung an sich selbst, 3) die Witterung so darauf erfolgete. Bey vernünftiger Erkänntniß nun des Grund und Bodens, die ein Haußwirth aus dem Oeconomischen Spiegel nunmehro würde erlernet haben, würde sich zeigen, daß das erste œconomische Temperament A. nicht leicht, das andere E. leicht, das dritte J. leichter, das vierdte U. am allerleichtesten zum Träspen im Weitzen (und Rocken) geneigt wäre. Und dieses letztere aus nachfolgenden Ursachen: Weilen die Vermischung, wo J. die Ober-Hand hätte, das Wasser leicht auf sich stehen liesse, so daß der Weitzen, welcher zwar viele Nässe, aber auch nicht allzuviel vertragen könte, ziemlicher massen ersäufft und dadurch den Träspen, als denen natürlichen Kindern des Ackers Lufft machete zu wuchern und sich zu bestocken. Denn es hätte so wohl dieses Unkraut als auch anderes, z. E. Raaten, Wild- oder Wind-Hafer u. d. g. m. diese böse Gewohnheit an sich, daß es wohl ein oder zwey Jahr, wenn die Witterung seiner Natur nicht gemäß erfolgete, sich im Acker stille halten und ruhig liegen könte.

Remar-

Remarques ad §. 26. 27. & 28.

In gegenwärtigen Dingen bin zwar mit dem Herrn Amts-Verwalter Zeiger einerley Meynung, daß der Trespen sich nicht aus dem Weitzen oder andern Korne, so gesäet wird, durch eine Degeneration formire, welches mit nachfolgenden Experiment beweise: Ich habe vorm Jahre nach Anweisung des Magni Striedbergs, worvon vorhero Sect. III. §. 7. pag. 56. & seq. Erwehnung gethan, eine Probe mit gesteckten Körnern von allerhand Sorten verrichtet, und selbige eines Schuhes weit von einander gestecket, auch die Körner, wo sie sich befunden, mit hölzernen Pflöcken figniret, welche auch alle insgesamt glücklich aufgegangen und Früchte getragen. Zwischen solchen weitläufftig gesteckten Körnern aber ist eine ziemliche Portion von Trespen, wie ingleichen ein anderes Unkraut, welches man hier zu Lande Tober nennet, gewachsen, woraus ich gesehen, daß Herrn Zeigers im §. 28. gegebenes Raisonnement hierinnen völligen Grund, und über dieses noch hierinnen nicht zu widersprechen sey, daß der Trespen so wohl als Raaten und Wild-Haafer sich an die 2. Jahr im Acker ruhig erhalten könne, bis derselbe seine Witterung und wachsthümliche Gelegenheit ersehen. Worgegen kein ander Mittel auf Länderey, welche mit Wild-Haafer besonders geplaget, zu ersinnen gewesen, als daß man solche condictionirte Aecker einmal in der Braache ruhen lassen, hernachmals nicht über Winter bestellet, da denn im Früh-Jahre darauf obgedachter Wild-Haafer gantz dücke, als wäre er mit Fleiß ausgesäet, herfür gekommen, welchen man in dem Schoß-Balge abgehauen und zu Heu gemachet. Durch welches Mittel der Acker auf etliche Jahr hinwiederum von solchen Unkraute gesaubert worden, der Hauß-Vater aber wegen des erlittenen Schadens, daß er keine Winter-Früchte bestellen können, durch die empfangene Fourage mehrentheils consoliret worden ist, anbey in denen nachfolgenden Jahren, wegen des ermangelnden Unkrautes einen starcken Profit verspüret hat. Fast von gleicher Bewandniß, doch nicht gar, sind auch die so genannten Bettel-Läuse, wie sie hier zu Lande genennet werden, welche man nicht besser tilgen kan, als wenn der Acker nicht über Winter bestellet, sondern dem Unkraute der freye auch ungehinderte Aufgang gelassen, hernachmals aber im Früh-Jahre umgerissen und eine Sommer-Bestellung vorgenommen wird, wodurch dem Ubel auf ver-

Exp. 105.

schiedene Jahre gar leichtlichen zu remittiren. Jedoch muß sich ein jeder Hauß-Vater nach seiner Landes-Art richten.

§. 29. Hiernächst müste zurücke gesehen werden auf die Bestellung an und vor sich selbst. Vielleicht hätte der Hauß-Wirth im Nassen lassen zur Weitzen-Saat pflügen, so daß es sich geschmieret, welches wiederum der Weitzen im geringsten nicht vertragen könte; Denn je lockerer die Saat-Furche zum Weitzen, je besser wäre sie, wenn er zumal bis zum Auskeimen gequället, oder auch im Kalche genetzet worden. Denn da wolte doch heraus was darinnen wäre; dennoch aber preßten die Schwardten das Saamen-Korn in die Enge, als wäre es in ein Estrich eingeklemmet; Die innerliche und äusserliche Wärme liesse auch schon im Septemb. und Octob. ziemlich nach, weilen die Nächte länger als der Tag, auch die Sonne schon nicht mehr gerade herunter, sondern nur seitwarts den Erd-Boden bestrahlete, da müste das Weitzen-Korn verderben und das natürliche Unkraut hergegen gehabte sich wohl und zöge die Düngung an sich.

Remarque ad §. 29.

Allhier ist wohl kein sicherer Remedium zu treffen denn dieses, daß man wie in der Remarque bey der III. Tafel des Oeconomischen Spiegels ad §. 11. 12. & 13. bereits erwehnet, und im Abrisse gezeuget, mit der sogenannten Stachel-Waltze so bald das Land etwas trucken, alle Knollen kleine mache; wenn auch die Winter-Früchte bereits aufgegangen seyn solten, welches ingleichen bey der Sommer-Bestellung gantz richtig angehet, denn hierdurch wird ein grosser Theil von dem darauf folgenden Ubel remediret wo nicht gar gehoben.

§. 30. Wäre etwa ein schlackeriger Herbst der Bestellung nachgefolget oder auch wohl eine nasse Fasten dahinter her gekommen, so, daß der Acker Wasser-hart und endlich gar feste würde, weil die engen Pori und Gänge dergleichen Landes die Feuchtigkeit nicht einliessen, (wie vorhero schon ausführlicher gezeiget worden wäre,) also spühlete die continuirliche Feuchtigkeit die Erde nach und nach ab, oder der Erd-Boden setzete sich so sehr, daß auch die Wurtzeln bloß da stünden und durch die hagern Mertzen-Lüffte die meiste gute Frucht von denen Aeckern weggenommen würde als wäre sie weggekehret. Die Träspe aber, welche dergleichen unschlachtigen Boden liebete und nicht leichte verdürbe, griffe um sich herum, gleich als eine

eine Quecke. Weil doch der Acker gleichsam aus Desperation bey verdorbener guten Frucht lieber etwas, obs gleich nicht viel taugte, als gar nicht tragen wolte. Man solte hierbey zurücke in des Herrn Autoris Oeconomischen Spiegel und dessen III. Tafel §. 5. 6. 7. & 8. sehen.

Remarque.

Diesen Inconvenienti kan gar leichtlich abgeholffen werden, wenn man nur im Herbst den Saamen in etwas tieff, doch nicht allzusehre unterackert, wohl, auch wo es möglich die Queere eget, und hernachmals, jedoch bey truckenen Zeiten, da sichs thun lässet, mit einer glatten Waltze überfähret; Denn hierdurch wird der Witterung alle Gelegenheit benommen, auf der Länderey also zu fliessen, daß es sehr wasserhart und endlich gar feste werde, auch sich so gar sehre setze, daß die Wurtzeln des Getreydes blos da stehen, ja so gar, wie ich zu vielen malen erfahren, der Rocken, wenn er auch im Schossen ist, alsdenn erstlich umfället und verdirbet. Es kan aber zu Erläuterung dieses die III. Tafel des Zeigerischen Oeconomischen Spiegels p. 28. 29. & 30. in keinerley Weise dienen, nachdeme, wie bereits vorhero Sect. VI. §. 19. & seqq. angezeiget, nicht alleine viererley Sorte von Erde, als schwartzer Boden, Leimen, Thon und Sand, sondern auch noch vielmehr Sorten in rerum natura sich befinden, und weilen die Wasser-Probe, als Sect. VI. §. 6. ad 10. p. 83. & 88. nicht richtig ist und den Unterscheid des Erd-Bodens anzeigen kan, so verbleibet es bey meinem genugsamen experimentirten Schlusse, daß der Erd-Boden anderst nicht, denn nach der Experience und Beschaffenheit des Climatis zu erlernen, auch alle Gegenseitig vorgeschriebenen Regeln vergeblich sind.

§. 31. Man hätte zwar vielmal, wenn man Korn oder Weitzen ausgesäet, angemercket, daß es fast die helffte Träspen (oder Raaten) gewesen, (weil man es etwa bey nassen Jahren so gebauet, oder, weil man es mit Anschaffung reines Saamens nicht erzwingen können) es wäre aber sowohl eine trockne und gute Bestellzeit, als auch nachgehends das Jahr hindurch keine überflüßige Nässe gewesen, daß wohl gar keine, oder doch sehr wenige Träspen und Raaten sich wieder mit unter gemenget hätten. Ein solches hätte der Herr Autor aus eigener Erfahrung hierher setzen wollen, verhoffte

auch

auch, daß die meisten darinne mit ihm einig seyn würden, ob ihnen gleich die wahre Ursache nach dem Fundament der vernünfftigen Oeconomie verborgen gewesen, welche aber verhoffentlich §. §. 28. 29. u. 30. gründlich wären erörtert worden. Er wolte aber doch damit denen faulen und liederlichen Wirthen kein Hertz machen oder sie in ihrer Nachlässigkeit bestärcken; Gestalten mancher wohl seinen Saamen-Weitzen oder Rocken etwa ein wenig abnehmen könte, sieben u. d. g. er wäre aber so commode oder faul dazu. Ein solcher nun hätte eben keinen Brieff und Siegel darüber, daß es nothwendig allemal, wenn es ein oder das anderemal geschehen, aussen bleiben müste. Denn ordentlich wäre es so, (wie auch die Heil. Schrifft sagte) was der Mensch säete, das würde er erndten.

Remarqve.

Hierbey ist zu remarquiren wie des Herrn Amts-Verwalters Raisonements wegen des Trespen und Raatens gar gut und ich darbey nichts zu erinnern habe, dieweilen die Jahres-Zeiten nach deme sie dem Unkraute Favorable, desselben viel oder wenig zu produciren pflegen. Alleine ob man gleich den Raaten durch gewisse Raaten-Siebe von denen Früchten meistentheils gar wohl separiren kan, so lässet sich doch der Trespen auf eine solche Maasse nicht so wohl abscheiden, sondern am besten ist gethan, wenn man andern und reinen Saamen von fremden Orten hinwiederumb erkauffet. Wo aber ein solches die Gelegenheit des Haußwirths nicht erleiten wolte, so wäre ihm nicht besser zurathen, als wenn er sich eine solche Mühle worvon in dem 8ten Stück der Oeconomischen Fama p. 74. Erwehnung geschehen, zulegete; Denn durch solche können die Früchte ziemlich reine von Trespen und andern Unkraut-Saamen, obwol nicht gantz und gar gemachet werden, wie ich nebst meinem Bruder auf dem Ritterguthe Tambachshoff, woselbsten dergleichen Mühle vorhanden ist, genugmal experimentiret. Die beste Manier aber sothane Früchte von denen Trespen zu scheiden ist diese, wenn man selbige nach Anweisung vorhergehender Sect. III. §. 2. p. 53. in denen Garben sanffte vorschlagen lässet, hernachmahls in nicht allzugrosser Quantität auf einmal, sondern eintzeln in das Wasser schüttet, daß sie darinnen nicht dicke, sondern etwan einer Hand breit hoch zu liegen kommen, hernachmals zum Uber-

flusse

flusse in etwas umrühret, so werden die meisten ja fast alle Trespen oben auf dem Wasser schwimmen, und die reinen Früchte unten auf den Boden hinterlassen.

§. 32. Der Herr Autor hätte bey dem Weitzen etwas auszuschweiffen sich genöthiget gesehen, verhoffte aber doch, daß er manchen, der lange Zeit mit dem Brande geplagt gewesen, daß er auch deswegen keinen oder doch gar wenig ferner auszusäen sich vorgenommen hätte, einen grossen Gefallen damit würde gethan haben. Denn er hätte, so viel die vernünfftige Praxis der Oeconomie wahrscheinliche Ursachen entdecken können, klar und deutlich dargethan, woher etwa der Brand entstehen möchte, und wie man ihm nächst GOtt zuvor kommen solte. Was sonst andere vor Anmerckungen wegen des Einflusses des Mondes nach seinen vierteln und abwechselnden Scheine hätten, dasselbe hielte Er vor einen solchen Oeconomischen Satz, darüber pro und contra könte gesprochen werden und getrauete sich gar leichte eben so viel Beweißthümer wieder den Einfluß dieses Himmlischen Cörpers (welcher an sich selbst kein Licht, sondern nur einen von der Sonne entlehnten Schein hätte) aus der Erfahrung beyzubringen, als etwa Gegner vor demselben haben möchten. Jedoch Er will sich mit niemand hierüber in einen Streit einlassen, sondern nur dabey bleiben, wie lange seine Gewohnheit gewesen, den Saamen gut In die Erde zu bringen, so gedächte er das seine als einem vernünfftigen Haußwirthe zukäme, verrichtet zu haben.

Remarque.

Ich meines Ortes halte zwar etwas von dem Einflusse des Mondes, und zwar erstlichen darum, dieweilen selbiger die Sonnen-Strahlen des Nachts auf die Erde zurück prallend machet, welches aber das allerwenigste contribuiren kan; Zum andern aber Hauptsächlich darum, dieweilen sothaner Mond nach Ausweisung des offt angeführten Hartsoeckers in seiner Natur-Kunde P. 8. per totum gantz augenscheinlich bewiesen hat, wie derselbige eine solche Bewegung in den um die Erd-Kugel herum befindlichen Lufft-Creyß oder sogenannte Admosphære eintruckte, daß durch sothane Lufft-Pressung oder Schleppung ebbe und Fluth auf der See nebst andern Effect verursachet werde. Und ist gewiß, daß aus der Erfahrung wie Herr Zeiger will der Einfluß dieses Himmlischen Cörpers nicht völlig könte negiret werden, nachdeme

bey der vorangeführten ebbe und Fluth, ja auch bey vielen Wasser-Thieren, ins besondere denen Krebsen dergleichen sich erzeiget. Jedoch will mich auch diesfalls in keinen besondern Disputat einlassen, nachdeme vorhero Sect. I. §. 3. mich sattsamlich expliciret, wie des Monden Einfluß und Effect gar nicht zureichig sey.

§. 33. Bey der andern Art der Winter-Früchte, als Rocken oder Winter-Korne, wäre nicht so viele Gefahr als bey dem Weitzen zu besorgen, immassen über alles angeregte der Weitzen auch nicht selten durch einen eintzigen bösen Thau oder Lohe, entweder in der Blüte oder im setzen könte verdorben werden (wie solcher Unfall im Jahr 1730. fast durchgängig sich ereignet. Zwar müste ein jeder auf Hoffnung säen, und es käme alles von GOtt, Glück u. Unglück, Armuth und Reichthum Syr. XI, 14. Wenn du ihnen giebst, so sammlen sie, wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit NB. Gute gesättiget Psalm. CIV, 28. Und, weil doch niemand wissen könte, ob das frühe oder das späte gerathen würde, so müste er zwar nicht eben der erste seyn mit der Winter-Bestellung, aber auch nicht der letzte, sondern zeitlich (und zu rechter Zeit) im Mittel- und spät (was recht wäre) sein Winter-Korn in die Erde bringen und das seine nach Möglichkeit und besten Fleisses darinne thun.

Remarque.

Ob nun gleich der Rocken einer solchen Gefahr als der Weitzen, des Brandes halber, nicht unterworffen, so kömmet doch an dessen Stelle das so genannte Mutter-Korn, welches bekanter massen als sehr lange Körner aus denen Aehren heraus zu wachsen und die Güte des Rockens gar vielfältig zu verderben, anbey ausser den Stand eines rechten Kauffmanns-Gutes zu setzen pfleget. Warum will aber der Herr Amts-Verwalter Zeiger statuiren, daß der Weitzen nur alleine einem eintzigen bösen Thau oder Lohe unterworffen sey? da doch bey dem Rocken ein gleiches geschiehet und ich genugsame Exempel weiß, daß gantze Fluren dadurch verderbet und taub gemachet worden. Hat Herr Zeiger solches seines Ortes noch nicht erfahren, so sag er GOtt Danck davor. Mein Bruder hat dergleichen auf dem Ritter-Guthe Tambachshoff auch noch nicht erlitten: Alleine so gar in dem heurigen Jahre sind Exempel genug vorhanden, daß viele Dorffschafften und

Fluren, kaum den Saamen von ihren Rocken, derer bösen Regen und Thaue halber, hinwiederum eingeerndtet oder bekommen haben.

§. 34. & 35. Die vorhero angeregte und ärgste Plage des Weitzens, nemlich den Brand, wüste man doch nicht, daß er sich an dem Rocken ausliesse; aber, daß es bisweilen wahnkanntig, schaartig und nicht voll und vierkanntig gesetzet, auch welck und verhötzelt ein Jahr vor dem andern wäre, und folglich ein Jahr mehr, das andere weniger in Scheffel gäbe, ein solches lehrete alles die Erfahrung. Jedoch wäre daran mehr die Witterung als Bestellung schuld. Zum Tråspen aber wäre es aus eben dergleichen Ursachen, welche nicht lange vorher erörtert worden, gleich so wohl geneigt als der Weitzen. Und, wenn ja eins seyn solte, und ein Haußwirth die Wahl haben könte, würde er allemal lieber Raaten als Tråspen nehmen, weil die erstern doch ein starckes Meel, auch zum Brandewein-brennen gut zu gebrauchen wären, letztere aber zwar etwas Kern, aber doch nur sehr wenig hätten.

Remarques ad §. 34. & 35.

Bey diesen habe weiter nichts zu erinnern, als was vorhero ad §. 33. angeführet worden, und ist freylich mit der Schrapffe beym Rocken behutsamer denn beym Weitzen umzugehen, wie allen Bauren allhier zu Lande bekannt, und es deswegen keines fernern Druckes nach so vielen bereits vorhandenen gedruckten Büchern bedurfft hätte.

§. 36. Der Rocken nähme zwar auch wohl eben so gut gedüngет Land an, als da man Weitzen pflegte hinein zu säen; aber, weil es die meiste Zeit mit weit grösserer Behutsamkeit als der Weitzen müste geschruppet werden, zumal wenn der Haußwirth die Schaafe nach dem Neuen Jahre nicht könte oder wolte darauf treiben lassen; so wäre es genug, wenn er seinen Acker könte zutrauen, daß doch guter frischer Rocken darinnen wachsen würde, so das Mittel zwischen Luder- oder Lager-Rocken, und solchem, da man fast die Hälmergen auf dem Acker zählen könte, hielte, als bey welchen beyden man sich des Lachens gar wohl enthalten könte.

§. 37. 38. & 39. Der Herr Autor hätte im nächst-vorhergehenden §. der Schaaf-Trifft auf das Korn nach dem Neuen Jahre gedacht, fragte sich es also, was darvon zu halten? weil doch die Oeconomi gar unterschie-

schiedene Meynungen darvon hätten. Einige strebeten mit Händen und Füssen dawieder und führeten das Weyde-Sprüchelgen gar offte an: Der liebe GOtt bewahre mir meine Saat, behütet mit den Schaafen oder von dem Schäfer mag ich sie nicht haben. Andere trieben ohne Unterscheid darauf, es wäre trocken oder naß, die Saat sey bloß, oder es hätte geschneyet. Zwischen beyden Meynungen nun, von welchem die eine der Sache zu viel, die andere zu wenig thäte, müste ein vernünftiger Oeconomus die Mittel-Strasse gehen lernen. Denn anfänglich wäre das behüten der Saat bey weiten nicht so gefährlich als man wohl dächte, wenn nur solches nicht zu frühe auch nicht zu spáte oder zu weit im Mertzen hinein geschähe. Denn bey Anfange des Winters wäre es nicht rathsam, indem die Saat noch gar nicht durch Frost und Schnee wäre gehärtet und man also ihr das Kleid und natürliche Decke so ihr von GOtt und der Natur verliehen worden, nicht abziehen müste, immassen es bisweilen im Anfange des Winters sehr lange viele harte Fröste gäbe, ehe sich einmal ein Schnee einstellete, welcher durch des alleinweisen GOttes Ordnung der Erden ihr Winter-Kleid wäre und als ein Peltz die Kälte mässigte und aufhielte, daß sie nicht zu sehr eindringen könte. Die Saat hätte auch noch den gantzen Winter vor sich, und, wenn nun die Federn abgebissen und das Hälmgen, so als ein Trichter oder Dietgen beschaffen, wäre geöffnet worden, so verursachte die eindrängende Nässe gerne eine Fäulung des gantzen Stockes. Und so müste auch das Saat behüten nicht zu weit hinaus geschehen, wenn die Natur einen neuen Trieb im Früh-Jahre vornähme, und das Korn dem Schosse schon nahe wäre. Denn da schösse das Hertze oder der Haupt-Stengel in einer Nacht, so, daß er, wenn er hernachmals abgefretzet würde und die dorrende Mertzen-Lufft und Sonne darauf fiele, Schaden nehmen könte. Schädlich wäre hiernächst das Behüten der Saat nur zufälliger Weise, wenn man es nemlich ohne Unterscheid, es möchte gefrohren oder gedauet haben; die Saat möchte bloß oder mit Schnee bedecket seyn, vornehmen wolte; Denn ein Schaaf hätte zwar ein klein Füßgen, aber es träte hart ein, und knetete Saat und Acker im Nassen durch einander oder so er geschneyet, scharrete es manch Rocken-Stöckgen mit seinen scharffen Klauen ab. Sonsten aber zur rechten Zeit wäre es nicht allein gantz unschädlich, sondern auch aus vielen Ursachen nützlich, zumal wenn die Fröste den Acker aufgelockert und die Frucht loosse stünde, da würde es kaum in etwas wieder feste, und mancher Maulwurffs-Hauffen nieder getreten, sintemalen die Alten-

ten gesagt: Das Schaaf hat goldene Füßgen, wo es hingehet, da tritt es überall ein wenig ab, d. i. Wo ein Schäffgen sich weydet, da dünget es auch durch seinen Pförch und Harn sogleich wieder.

Remarques ad §. 36. 37. 38. & 39.

Was das Behüten mit denen Schaafen auf den Winter-Saamen anlanget, so habe nach meiner wenigen Experience dieses befunden, wie an etwas kalten und hohen Oertern, gleichwie das Ritterguth Tambach-hof ist, man den Saamen, wenn er noch jung oder klein, in keinerley Weise vor Winters behüten müsse; so bald er aber auf fetten und recht wohlgegründeten Aeckern sich ausbreitet und die ersten Blätter darvon gelbe zu werden anfangen, alsdenn kan man ihn ohne alles Bedencken auch vor Winters gar wohl mit denen Schaafen behüten, jedennoch also, daß es pfleglich und nicht allzu knap geschehe. Und ist des Herrn Zeigers Anführen in §. 38. von keiner gar besondern Erheblichkeit; Jedoch will ihme allzusehr nicht wiedersprechen, dieweilen mir seine Landes-Art und Clima eben so wenig als ihme die Meinige bekannt ist. Hier zu Lande ist die Regel, daß man den Winter-Saamen auf magern Acker gar nicht behüten dürffe, den fetten aber mit besonderer Moderation. In denen Altenburgischen Landen aber trifft die Zeigerische Regel vollends gar nicht ein; denn daselbsten wird der Saamen nicht alleine nach dem neuen Jahre, sondern so gar beym Anfange des May, wenn er schon zu stängeln anfänget, mit Schaafen behütet, wie ich zu vielen malen gesehen, und gleichwohl wächset besonderer schöner, ja so gar Lager-Rocken nach aller seiner offtmaligen Behütung darauf; dahero die Regel, non omnis fert omnia tellus, wie ingleichen des Herrn Amts-Verwalter Zeigers selbst vorgeschriebenes und p. 52. §. 8. & 9. enthaltenes Prognosticon, daß wenn zwey einerley thun, es deswegen doch nicht einerley sey, gar wohl zutrifft.

§. 40. & 41. Weiter könte man auch in drey-jähriger Besserung guten Rocken zeugen, und solche drey-jährige Besserung nennet man Haußwirthlich wo man nach der Düngung allbereit zwey Erndten nach einander eingezogen hätte, nemlich eine Winter- und eine Sommer-Erndte, denn da bliebe das Land den dritten Sommer ordentlich Braache liegen, und würde einmal oder viere gepflüget, welches nachgehends aber wieder mit

Rocken besäet, jedoch nicht zu frühe aus der im §. 21. 22. des III. Theils dieses Wercks gegebenen Ursache. Und dieses wäre die ordentliche u. gemeinste Art der Wirthschafft, sonderlich allhier in Thüringen und an denen Orten, wo nicht gantz Fluren-weise, sondern nur hier und da pflegte gesömmert zu werden, es wäre auch sehr wohl gethan und hätte der Hr. Autor nichts darwider einzuwenden. Man gäbe insgemein zur Ursache an: die Ruhe müste dem Acker die Kräffte geben auch ungedünget Korn zu tragen; und das wäre etwas; aber man müste die Ruhe nicht verstehen von nachläßiger Bearthung der Braache, denn wo das Unkraut allzu sehre wucherte da hätte der Acker keine Ruhe; sondern je mehr er mit dem Pfluge und der Ege beunruhiget würde, so, daß kein Unkraut zu Kräfften kommen könte, je mehr könte er seiner Ruhe geniessen. Der Herr Amts-Verwalter will aber seines Orts öffentlich bekennen, daß er es noch einer andern Ursache, nemlich dem kräfftigen Feuer der Sonne, zuschriebe, als welche alle rohe Säffte und wildes Wesen milderte und besserte, so daß an derselben statt, die Pori, Gänge und Behältnisse des Erd-Bodens den Lufft-Salpeter und andere Salia Vegetabilia des Regens und Thaues an sich nähmen, weil doch nach der Gelehrten Meynung die gantze Natur kein Vacuum oder leeren Cörper leiden solte.

Remarques ad §. 40. & 41.

Ich kan aber keine andere Ursache geben, daß der Acker bey der sogenannten Ruhe oder Braache-Liegung sich verbessern könne, denn diese, daß vermittelst des Regens und Thaues wenigstens 23. Centner Unctuos. Salpeter und Saltz herunter auf den Acker fallen, worunter $\frac{6}{9}$. Theile Unctuos. $\frac{2}{9}$ Th. Saltz und $\frac{1}{9}$. Th. Salpeter betrifft. Als vorhero Sect. I. §. 17. p. 10. mit klaren *Experimenten* dargethan, und ist das Feuer der Sonne hierinnen von keiner andern Krafft, als in soweit, daß es den Einfluß des Spir. Mundi in das Wasser, dieses aber denselbigen in die Erde bringet und leitet.

§. 42. Demnach so hätte nicht allein der Herr Amts-Verwalter, sondern auch andere es allemal vor gut befunden, wolte es auch einem jeden Hauß-Wirthe der nachgehen wolte, wie er die Bahne gebrochen, rathen, daß er bey ausbleibendem Regen und anhaltender dürren Witterung immer mit der Wend-Arth fortfahren solte, obgleich die dürren Erd-Klösse immer wieder hervor kämen. Es dürffte sich aber ja niemand an andere

andere Hauß-Wirthe ihre Meynung in diesem Stücke kehren, welche lieber eine Weile mit denen Pferden im Stalle hielten, aus Beysorge: sie möchten dem Acker die noch habende Frucht oder Feuchtigkeit entziehen; oder, es wäre gar vergeblich daß man den Acker vielmal querlte, denn wenn man kein Fett darein thäte, so würde es doch dadurch nicht fetter. Und dieses möchte wohl können zugegeben werden, wenn er ein Brey wäre, aber so wäre es Erd-reich, welches allerdings durch vieles querlen, nach vernünftiger alter Haußwirthe selbst eigenem Geständnisse, mehr Kräffte anlangete; denn der Pflug verderbete den Acker nicht; oder: Die vierte Arth, die vierte Garbe mehr. Jedoch wäre es nicht genug eine Sache nur zu sagen, sondern man müsse auch wissen, aus was vor einem Grunde sie herzuleiten sey.

Remarque.

Daß das ackern und wenden dem Erd-Boden schädlich, solches habe selbsten noch nicht finden können, jedennoch kan es auch auf eine sothane Maasse vergeblich seyn, wenn schon bey grosser Dürrung alles Unkraut aus dem Acker reine heraus gebracht und getilget worden, daß der Erd-Boden gantz locker vorhanden da lieget; Denn um solche Zeit kan eine Arth dem Acker auch nichts helffen, ob sie gleich nichts schadet, und wird auf solche Weise durch dieselbige keine Garbe mehr erhalten, als wenn man sie völlig unterlassen hätte. Dahero in solchen Fällen besser, wenn man mit seinem Zug-Viehe im Stalle hält, daferne man selbigen nichts anders, zu thun geben kan und ihme Ruhe gönnet, als daß man eine vergebliche Mühe und Arbeit vornimmet. Denn der Acker muß sich billig nach einer jeglichen Art hinwiederum setzen, ehe und bevor man denselbigen ferner zu wenden unternimmet, denn sonsten könte man ihn durch eine tägliche oder wöchentliche Umstürtzung gar ungemein verbessern, welches doch der Effect nicht ausweiset. Ja ich habe aus der Experience befunden, daß bey grosser Dürrung die gelbe leichte so genannte Flog-Erde, worinnen alles Unkraut ausgedorret gewesen, wenn sie nur gebraachet und gleich darauf über Winter bestellet worden, weit bessere Früchte herfür gebracht, als diejenige, welche noch einmal mehr geackert, oder wie man es nennet, geruhret worden. Denn der Acker hat Zeit gehabt sich etwas besser vor Winters auf einander zu setzen, dannenhero im Frühlinge

die Wurtzeln derer Früchte nicht so sehre darauf als beydem, welche vielmal geackert, entblösset worden.

§. 43. Auch das graue Alterthum, welches mit vielen Beweißthümern könte erärtert werden, soll vorhergehender vernünfftigen Meynung zugethan gewesen seyn, obgleich besagte Alten in der Blindheit des Heydenthums zu weit gegangen und aus denen Mittel-Ursachen gar Gottheiten gemachet; Denn indem sie sich über ihre herrlichen Wirckungen allzusehre verwundert, so wären sie gar bey denselben bestehen geblieben. Von der Sonne (als wovon jetzo die Rede wäre) nur eins und das andere anzuführen, wäre aus gelehrter Leute Teutschen Schrifften, auch denen, so nicht studiret hätten, bekannt gemacht worden, daß das gantze Heydnische Morgen-Land die Sonne so gar als eine Gottheit verehre, und solches aus keiner andern Ursache, als um ihrer Fruchtbarkeit willen. Der uhralte nach seiner Art nicht ungescheute Natur-Kündiger Plinius solte eben auch durch die Würckung der Sonne seyn bewogen worden, dieselbe vor den Geist der Welt und der gantzen Natur Meister, und nach seinem heydnischen verkehrtem Sinne vor GOtt selbst zu halten. Aber ein solches wäre zu weit vom Ziele abgegangen, indeme der Apost. Paulus diese und andere eitele Meynungen derer Heyden in dem I. Cap. Ep. Rom. sonderlich v. 25. straffete, die GOttes Wahrheit verwandelten in die Lügen und ehreten und dieneten dem Geschöpffe mehr als dem Schöpffer; der da gelobet wäre in Ewigkeit! Desgleichen der Poët Virgilius solte ebenfalls auch der Sonne viele Würckungen (wie billig) beym Wein- und sonderlich beym Acker-Bau zugeschrieben haben; Wie er denn unter andern in seinen Gedichten einen Vers haben solte, welcher ohngefehr zu Deutsch so viel haben wolte: Der stäubigte Sommer kochte das gepflügete Feld recht aus. Jedoch eine vernünfftige Erfahrung würde mehr vermögend seyn zu überzeugen, als hundert Beweißthümer auf dem Pappier.

Remarque.

Es ist zwar nicht zu läugnen daß die blinden Heyden, nachdeme sie die erstaunenden Effecte der Sonne gesehen, von keinem andern unsichtbaren Wesen aber gewust, dieselbige in denen heissen Ländern als einen Gott angebetet, gleichwie die Perser und viele andere gethan. In andern Ländern aber, als schon vorhero Sect. II. §. 1. angeführet, ist der

der sogenannte Saturnus oder Sterontius als ein sehr verständiger Mann, welcher denen einfältigen Leuten die Art den Acker mit Miste zu düngen und fruchtbar zu machen gelehret, nebst der Sonne und noch andern ihren Wohlthätern ebenmäßig verehret worden. Welches auch bey den alten heydnischen Sachsen unter dem Nahmen Crodo geschehen. Ich will mich hierüber ferner nicht aufhalten, dieweilen es zu meinem Zwecke nicht dienlich, sondern nur dieses melden, wie man dem Inventori der Mist-Düngung noch bis diese Stunde vor seine Invention einige Danckbarkeit schuldig sey, ob man ihme gleich deswegen keine göttliche Ehre so wenig denn der Sonne erzeiget, sondern nach der Heil. Schrifft jederzeit bedencket, was vor ein grosser Herr derjenige seyn müsse, der die Sonne und das gantze Firmament gemachet, auch der Natur die dem menschlichen Verstande gantz unbegreiffliche Kräffte einverleibet habe.

§. 44. Gleichwie nun aus dem, was gesaget worden, zur Gnüge erhellete, daß die beyden vornehmsten Arten von Winter-Getreyde fast von einerley Natur wären (wenn man nemlich den Brand alleine zu dem Weitzen referirete) also würde man auch leichtlich ermessen können, daß beydes bey Tränckung und Einquällung mit der künstlichen Düngung ziemlicher Maassen überein tractiret werden möchte.

§. 45. Denen Raaten, worzu vor dem Weitzen der Rocken am meisten pflegte geneigt zu seyn, wäre das Oleum vegetabile schnur-stracks zuwider, so daß dieselben sparsamer nach mit eingenommener Einquällung pflegten aufzugehen, als wenn der Saamen-Rocken trocken ausgesäet würde.

Remarques ad §. 44. & 45.

Ich kan nicht sagen ob der Raaten von solcher Natur sey, daß ihme das Oleum vegetabile zuwider; Bey andern Einquällungen aber, welche mit denen vorbeschriebenen Oleis, die einerley Ingredientia mit dem Zeigerischen haben, ist der Raaten nicht verdorben, sondern gar wohl aufgegangen. Mit einem Wort, man separire nur den Raaten von denen Saamen-Früchten auf die vorhero angezeigte Ma-

nier entweder durch Siebe oder aber die angeführte Mühle, so ist man weit sicherer, und darff um deswillen keine Einquällung in das vegetabilische Oel vornehmen.

§. 46. Wenn auf dieses, was einige alte Haußwirthe vor gewiß behaupten wolten, daß nemlich die Raaten, wenn sie nur eine einzige Nacht im Thaue liegen könten, bersteten oder von einander platzten und also zum Aufgehen untüchtig würden, zuverlässig zu bauen wäre; so könte solches mit eben dem Rechte von dem Einquällen mit dem Oleo gesprochen werden. Jedoch die im §. 31. dieses IV. Theils angegebene Ursache wäre ohnstreitig wahrscheinlicher, weshalber man es auch am sichersten darauf gestellet seyn lassen könte, und dieses Capitel seine Endschafft damit erreichet haben möchte.

Remarque.

Ich habe aus der Erfahrung, daß die Raaten nicht bersten, wenn sie nicht nur eine, sondern auch etliche Nächte im Thau und Regen liegen, gleichwie bey verschiedenen nachlässigen Haußwirthen, die ihren Saamen nicht gefeget, auch etliche Tage auf dem Lande ohne eingeackert liegen lassen, in der Nachbarschafft gar wohl wahrgenommen; denn wenn mit der Hand ein wenig in den Acker gegraben, um nachzusehen, ob die Körner gekeimet, so habe vielfältig auch Raaten mit unter gefunden, welche den schönsten Keim ebenmässig ausgetrieben. Und wundert mich, daß des Herrn Amts-Verwalter Zeigers Curiosität sich nicht so weit erstrecket, daß er die Sache besser untersuchet, ja man kan den Raaten gleich beym Anfange im Aufgange kennen und erkennen, dieweilen er eben so leicht und bald als die guten Früchte keimet und auch aufgehet.

Cap. II.

Cap. II.

Von Tränckung des Saamens derer beyden vornehmsten Sommer-Früchte als des Haafers und der Gerste.

§. I.

Nachdem der Herr Autor im vorhergehenden Cap. I. die so wohl innerliche als äusserliche Beschaffenheit derer beyden vornehmsten Winter-Früchte, und zwar so wohl in so ferne dieselbigen mit einander überein kämen, als auch, wie sie in etwas auf ein und andere Art wolten tractirt seyn, unterworffen hätte; Also erforderten nun die Grentzen der vorgesetzten Ordnung, daß Er in diesem II. Cap. auf gleiche Art von denen beyden vornehmsten Sommer-Früchten handelte. Inzwischen wäre ihm gar nicht unbekannt, daß es auch Sommer-Rocken und Sommer-Weitzen gäbe, welche aber in das vorige Capitel mit gehöreten.

Remarque.

Es ist aber ein grosser Unterschied des Sommer-Rockens und Sommer-Weitzens und denen so benahmten Winter-Früchten, und darff man diese ersteren nicht so lange als die Winter-Früchte einquällen, sonsten dieselbigen überweichet und Schade am Aufgange verursachet werden könne.

§. 2. Gleichwie nun aber so wohl die innerliche als äusserliche Beschaffenheit dieser beyderley Geschlechte gar um ein grosses unterschieden wäre, vom Rocken und Weitzen; also folgete ja gantz vernünftig, daß sie auch müsten auf eine gantz andere Manier durch die Kunst fruchtbar gemachet werden, wenn einem vernünftigen Haußwirthe beliebig wäre dieser Art nachzugehen, und wenn er nicht etwa wie die alten Fuhrleute zur Gleisse ge-

 schwob-

schwohren und sich ein groß Gewissen machete, von der Art seiner Vorfahren abzuweichen.

Remarque.

Ausser der Zeit der Einquällung ist wohl kein Unterschied zwischen Rocken, Weitzen, Gersten und Haafer, ausgenommen daß eine Landes-Art eine Sorte von Früchten lieber und besser denn die andere träget. Ich kan also nicht absehen, warum nach des Herrn Amts-Verwalters Meynung die Sommer-Früchte durch die Kunst, unter welcher er sein Oleum vegetabile verstehet, auf eine gantz andere Art tractiret werden müssen. Nach meiner wenigen Experience habe ein solches nicht, aber dieses wohl finden können, wie man ohne Mist keinen Acker düngen könne; Derohalben ich durch vielerley Proben überwunden, so viel dieses betrifft, zu derer alten Fuhrleute Gleisse schwehren müssen, der ich sonsten von der Art meiner Vorfahren gar gerne abweiche, neue Experimenta mache, und wenn ich selbige richtig befunden, gewißlich in Praxi beybehalte. Mich aber sonsten an niemandes Authorität binde, und wenn er auch noch so grosse Betheurungen dieserwegen von sich stellete.

§. 3. Weil schon eines und das andere zu Anfange des I. Cap. dieses IV. Theils von denen Sommer-Früchten beyläuffig eingeflossen wäre; so würde der Herr Autor in diesem II. Cap. mit wenigen Anmerckungen abkommen können. Daß aber dieses aus der Erfahrung klar und offenbar sey, wie daß nemlich die Sommer-Früchte, Gerste und Haafer zwar ein Oleum Sal nativum, oder mitgewachsene Kräffte in sich hätten, welche aber bey weiten nicht so feurig und geistreich, mithin von viel langsamerer Bewegung wären, als derer Winter-Früchte; das brauchte wohl keines weitern Beweisses, als den Er oben am besagtem Orte von der Fermentation, Säuer- und Gährung hergenommen hätte.

Remarque.

Ich bin nicht in Abrede, daß die Sommer-Früchte ihres bey sich führenden Mehles Süssigkeit und Spiritus halber von denen Winter-Früchten ziemlich different sind, worvon meine Gedancken vorhero ad Partem IV. des Zeigerischen Buchs und dessen ersten Abtheilung

lung Cap. I. §. 3. & 4. in der Remarque eröffnet habe. Ich weiß aber gar nicht, warum der Herr Autor dem Haafer in Fermentatione eine langsamere Bewegung zueignen, und solches durch die Gährung und Säurung demonstriren will, da doch der Haafer, wie ich selbsten mehr denn hundertmal richtig befunden, bey der Brandeweins-Brennerey am allerersten in der Gährung nachlässet und sich setzet, auch am allerersten sauer wird, so gar, daß er auch wie in vorher allegirter Remarque angeführet, auch in der Form eines Extractes nach wenigen Stunden säuret; Und aus solchem Experimento sich zu Tage leget, wie des Herrn Amts-Verwalters physicalisch gegebene Ursachen eben nicht allezeit à priori ihre Richtigkeit haben.

§. 4. & 5. Ebener massen wäre auch die durch die Experienz derer Alten schon von undencklichen Zeiten her erfundene Wahrheit immer durch mündlichen Unterricht weiter und weiter auf die Nachkommen fortgepflantzet worden, daß man ein auch annoch junges Pferd mit Rocken könte steiff füttern, bey Haafer und geschrotener Gerste aber nicht, indem sie leichte Knochen behielten und viel lustiger wären; obgleich durch Rocken und Weitzen mehr Marck in die Gebeine und grössere Krafft in die Sennen nach dem bekannten Sprich-Wort der Acker- und Fuhr-Leute: **Rocken dreckt, (die ziehet) Haafer leckt**, zu gehen pflegte; So hielte der Herr Autor vor sein Theil doch dafür, daß das allzustarcke Feuer endlich die Nerven-Säffte gar verzehrete und austrocknete, immassen so schon ein Pferd von sehr hitziger Complexion wäre. Auf welche Austrocknung und damit vergesellschafftete Schwächung der Nerven-Säffte der rechte Motus tonicus (wie es die Herren Medici nenneten) oder die derbe Spannung u. Strebe der Zäsergen des Fleisches gar nachliesse und unterbliebe, als durch welche doch in allen animalischen Cörpern das allzuviel nahrhaffte Geblüte wieder müste zurücke gepresset werden; Denn ausser solchem Widerstande kröche es in das Fleisch ein als in einem Schwamm, triebe die Glieder auf und machte dieselben nur unbehende und ungangbar. Zudem so wäre auch dieses ein Beweißthum, der in die äusserlichen Sinne fiele, und wodurch das, was der Herr Autor gesaget, bestärcket würde, daß die Pferde, so mit Rocken gefüttert würden, in der Arbeit viel eher und mehr schwitzten, als die mit den ordentlichen Pferde-Futter, Haafer, (Gersten-Schrot) und Heu oder Graß, wie auch Wick-Futter erhalten würden.

Remarque ad §. 4. & 5.

Meines wenigen Erachtens solte der Rocken nicht sowohl durch sein Feuer die Nerven-Säffte bey denen Pferden austrucknen als vielmehr allzuviele Feuchtigkeiten verursachen. Denn wenn ein Pferd überfüttert, so bekömmet es geschwollene Schenckel, worinnen vieles Phlegma und Wasser; Weiter will mich mit dem Herrn Amts-Verwalter in keinen medicinalischen Disputat einlassen, denn sonsten hätte verschiedenes gegen sein Raisonnement dießfalls einzuwenden; Sondern ich verbleibe bey der Oeconomie, als den Zweck, worinnen ich ihn zu widerlegen mir vorgesetzet; Daß er aber einen Beweißthum daher nehmen will, daß die Pferde, so mit Rocken gefüttert, in der Arbeit eher und mehr schwitzen als die mit dem ordentlichen Pferde-Futter erhalten werden; Hierinnen irret er sich, denn der Rocken wird mehrentheils naß und gequället hier zu Lande denen Pferden zum Futter gegeben, welches das Schwitzen verursachet. Sonsten aber ist irrig, wenn vorgegeben wird, die Pferde, welche man mit Gras oder Wick-Futter fütterte, solten so bald nicht als diejenigen, welche Rocken bekämen, schwitzen. Ich kan vielmehr das Contrarium versichern, und ein jeder Leser kan es ins besondere beym Grase, denn das Wick-Futter ist schon um einen guten Theil besser, und wird das Viehe nicht so dünnleibicht machen, gar kühnlich nach probiren.

§. 6. & 7. In denen äusserlichen Umständen und Eigenschafften legte sich aber ebenfalls ein gar mercklicher Unterscheid der Winter- und Sommer-Früchte zu Tage; indem die ersteren überall keine Poros und Eingänge, gleich als zarte Schweiß-Löchergen, wegen der dünnen Hülsen hätten: Die andere Sorte aber hergegen von einer dücken Spältze umgeben wäre, woran (sonderlich an dem Haafer) gar keine solchen Pori zu befinden, sondern die Feuchtigkeit an denen Spitzen der Körner eingezogen werden müste. Aus welchen und vielleicht noch vielen andern Ursachen mehr ohnfehlbar herzuleiten seyn möchte, daß eine etwas längere Zeit erfordert würde, ehe diese beyden Gattungen der Sommer-Früchte in der mit dem Oele des Salpeters versetzten Lauge ihre hinlängliche Fruchtbarkeit einschlucketen, so, daß sie auch etwas besonderes könten præstiren und wircken.

Remar-

Remarques ad §. 6. & 7.

Ich muß aber mich wundern, daß der Herr Amts-Verwalter Zeiger allhier statuiren will an einer Haafer-Spältze wären gar keine Pori zu befinden, sondern es muste die Feuchtigkeit an denen Spitzen in das darinnen befindliche Mehl zur Vegetation gezogen werden, da er doch nicht lange hernach und zwar Part. IV. Sect. II. Cap. 2. §. 15. pag. 220. folgender Gestalt raisonniret: Es zöge sich das geschnittene Stroh oder Heckerling wenn man selbigen in Riebesaamen oder Baum-Oel eintauchte, einfolglich auch im Oleo vegetabili voll. Da nun die Spältzen an der Gerste und Haafer nichts anders denn Stroh, ja nicht einmal so hart und compact als desselbigen Substanz sind, so ergiebet sich sonder mühsames Nachsinnen, wie selbige, das Oleum vegetabile ebenmäßig in sich schlucken und durch ihre Poros sowohl als von oben hinein zu dem Mehl des Haafers lassen müsten. Und wer es nicht glauben will, der nehme eine gewisse Portion Haafer-Spältzen, welche von einer Mühle, allwo Haafer-Krütz verfertiget worden, kommen, übergiesse sie mit Wasser, so wird er sehen, daß selbige eben so viel als der p. 220. recommendirte Heckerling vom Liquore an sich ziehen werden.

§. 8. Dieweilen aber mit dem Haafer ordentlich der Anfang in der Sommer-Bestellung pflegte gemacht zu werden, welches manchmal zu Ausgang des Hornungs oder doch zu Anfang des Mertzen geschähe, zu welcher Zeit es aber meistentheils noch kalte Nächte und ziemlich starcke Nacht-Fröste gäbe; So wäre dabey zu wissen: daß es derselbige gar wohl vertragen könte, wenn er in die zweymal 24. Stunden im völligen Einguß und Quällung stünde. NB. auch wohl, wenn Kälte oder ander Unwetter es hinderten, daß er nicht könte ausgesäet werden, wohl 10. Stunden länger. Der Gerste, so man zur Zeit der Haafer-Bestellung, der Gelegenheit und erheischenden Umständen nach, frühzeitig mit dem Haafer bestellen wolte, thäte es ebenfalls keinen Schaden; Jedoch zur ordentlichen Zeit der Gersten-Bestellung könte es bey 48. Stunden sein Bewenden haben.

Remarque.

Bey gegenwärtigen §. habe weiter nichts zu erinnern als nur dieses, wie, als vorhero schon gedacht, es geschehen könte, daß bey der Bestell-

Zeit

Zeit, wenn man Früchte eingequället, sich böses Wetter ereignen, und den Saamen wohl in 8. bis 10. Tagen in die Erde zu bringen behindern würde, welcher einfolglich vor der Aus-Saat verderben und zu Maltze werden könte. Diesemnach habe als das beste Expediens gefunden, den Saamen an der Lufft zu trocknen, und eine gute Zeit wie andere Saamen-Früchte auf den Boden zu behalten, wodurch auch das Ubel ratione derer Mäuse, welche ins besondere dem Haafer starck zusetzen, abgewendet werden könne. Mit einem Worte, ich provocire dießfalls auf die Experience, und möchte sehen, ob der Herr Amts-Verwalter Zeiger, wenn er an die 300. Dreßdner Scheffel über Winter, auch præter propter eben so viel über Sommer auszusäen hätte, dergleichen ohne Trocken-Machung des imprægnirten Saamens und zwar in sattsamen Vorrath würde præstiren können.

§. 9. Das Eingiessen und Träncken derer Sommer-Früchte könte gleichfalls und auf ebenmäßige Art angestellet werden, wie die bey denen Winter-Früchten Cap. I. §. 7. dieses IV. Theils gegebene Vorschrifft deutlich besagete. Nur wäre dieses noch bey dem Haafer besonders zu beobachten, daß er, als das leichteste unter diesen Saamen, in die Höhe pflegte zu treten, weshalb er etliche mal des Tages mit einer Schauffel oder andern Instrumente müste niedergedrücket werden. Bey der Gerste aber hätte man dieses nicht nöthig.

Remarque.

Die dahier befindliche Observation ist jederman bekannt, dahero zu erinnern unnöthig gewesen.

§. 10. Bey der Bestellung und Aus-Saat des Haafers und der Gerste würde nun ein vernünfftiger Haußwirth sich ernsten Fleisses und nach Vermögen angelegen seyn lassen, alles dasjenige, was in der andern Abhandlung des I. Theils dieses Tractats und hinwiederum in der I. und II. Abtheilung des Oeconomischen Spiegels in Vorschlag gebracht worden, anzuwenden; Dagegen aber den mit vielen Vorurtheilen annoch angefülleten alten Schlendrian gäntzlich abzudancken sich entschliessen müssen.

Remar-

Remarque.

Wo ferne der Herr Amts-Verwalter Zeiger vermittelst seiner Wasser-Probe unbetrüglich darthun kan, wie man eine jede Erde richtig separiren, einfolglich Exempels-Weise aus 1. Pfund demonstriret, wie viel Loth schwartze Erde, wie viel Leimen, oder wie viel Thon und Sand darinnen befindlich, so will ich ihn vor einen grossen, ja so gar Ober-Meister aller Oeconomen erkennen, auch alle dasjenige, was er in seinem Oeconomischen Spiegel geschrieben, vor gantz unbetrüglich annehmen. Jedoch ich habe die Wasser-Probe, wie bereits vorhero Sect. VI. §. 6. p. 85. ad 88. deduciret, keinmal accurat finden können; dahero so lange bis das Contrarium demonstriret, und ein besonderes Arcanum, so mir nicht bewust, dießfalls gezeiget wird, gegen die offenbare Experience, keine andere Meynung annehmen kan, sondern verbleibe bey der Meinigen, daß nach demjenigen, was ich vorhero Sect. VI. Arcano 4. p. 96. & seqv. dargethan, viel mehrerley Sorten von Erdreich, denn viererley gewißlich gebe, und die vier Haupt-Temperamenta von schwartzer Erde, Leimen, Thon und Sand nur ein ertichtetes Wesen sind.

§. 11. So bald nun, als in der Fasten-Zeit der Pflug gehen wolte, aber NB. so, daß sich die Furche hinterm Pfluge herschüttete, kruhme gäbe und zerfiele, so solte ein Haußwirth immer anfangen Haafer zu bestellen, sich aber dabey nicht wie etwa der oben §. 7. in der II. Abtheilung des œconomischen Spiegels beschriebener E. Eben-So, daran kehren, ob der Nachbar über ihm oder unter ihm zur Saat pflügete, oder ob es ihm annoch zu frühe deuchtete im Jahre zu seyn. Gewiß, wenn ja das Sprüchwort gelten solte, so möchte es bey der Haafer-Bestellung zum wahren Wort werden: **Es gerathe wie es gerathe, so lobe ich mir das frühe vor das späte.** Jedoch es müssen alle Umstände richtig seyn.

Remarque.

Ich habe aber erfahren, daß wenn man gleich auf dem Lehn-Guthe zu Wölfis den Haafer also eingeackert, daß das Wasser in der Furche hinter dem Pfluge hergegangen, einfolglich das Erdreich sich geschmieret, solches dennoch bey dem mit vielen Steinen melireten schwartz und gelblichten Boden keinen Schaden, sondern grossen Nu-

Nn tzen

ten, verursache. Denn das Land in seiner Beschaffenheit nach, hinwiederum zerfallen, und der Haafer, wenn er in ein derbes Erdreich gebracht worden, weit besser gerathen, als wenn sich die Furche hinter dem Pfluge hergeschüttet; woraus zu ersehen, wie man von keiner Sorte des Erdreichs oder Climatis auf das andere argumentiren könne; denn dieses ist auch gewiß, daß auf sothanem Lehn-Guthe dieses zwar also angehe; alleine die gar zu frühe Bestellung oder der sogenannte Horn-Haafer, welcher im Februar. daferne man um dieselbige Zeit in die Erde kommen kan, bestellet wird, will das zehende mal nicht also denn der spätere gerathen, mithin das Clima zu Wölffis gantz anders auch kälter und nasser denn zu Closter-Roda beschaffen seyn müsse.

§. 12. Der Herr Amts-Verwalter wüste aus eigener Erfahrung gantz wohl, daß der erste insgemein das Ungeziefer, als Raaben, Dohlen u. d. gl. alleine futtern müste, (welches die meisten scheueten;) allein sie müsten doch auch ernähret seyn; ja es käme die Krümme schon wieder in die Beuge, wenn der erste Haafer fein einträchtig insgemein pflegte zu werden. Und es schadete auch dem Haafer, der einmal in die Erde wäre, nichts, wenn gleich noch eine Zeitlang ein Schnee-Stäuper und etliche Wochen anhaltender Frost solte hinterher kommen; denn es wartete derselbe die natürliche Wärme ab, gienge aber hernach viel besser fort, als welcher nachhero in der Nässe eingeschmieret worden.

Remarqve.

Ich habe sonsten aus der Erfahrung, daß die imprægnirten Früchte von denen Dohlen, Raaben und Sperlingen eben nicht angegangen und beschädiget worden, und obgleich der Haafer, Schnee-Stäuper und Frost ziemlicher massen vertragen kan, so ist ihme doch in der Milch ein starcker Frost sehr schädlich, wie ich genugmal bey dem sogenannten Hornungs-Haafer mit Schaden erfahren; Denn es hat auf dem Guthe Wölffis, wie ingleichen auf dem Ritterguthe Tambachshof eine gantz andere Bewandniß als in dem eine Stunde davon gelegenen Flecken Mühlberg und andern doherum tieffer gelegenen Dorffschafften; denn der schwartze Acker zu Tombachshof, wie ingleichen der Leimen, hält verschiedene, ja ziemlich viele Wochen die Win-

Winter-Feuchtigkeit länger in sich, als an denen benannten Orten, und dieses wegen des Climatis, welches weit kälter ist; dahero man gantz andere Regeln denn der Herr Amts-Verwalter Zeiger gebrauchet, daselbsten appliciren muß.

§. 13. & 14. Wenn alsdenn die höchste Zeit da wäre, so wolte Herr Eben-So, welcher keine gründliche Erkänntniß von denen oeconomischen Temperamenten hätte, doch gerne auch mit machen, und so gienge es denn darauf loß, es möchte gerathen oder verderben. Liesse er gleich seinen Haafer als in Pfuhl einreuten, so tröstete er sich gleichwohl mit der Alten ihrem Macht-Spruche: **Zu Winter hintern Klump, zu Sommer in Sumpff,** wäre haußwirthlich. Wenn nun ein solcher zum Unglück dergleichen Acker in der Nässe ertappete, wo J. die Oberhand hätte, (entweder, weil es der weiteste, oder weil er in der Ordnung folgete) woran sich der §. 12. in der II. Abtheilung des oeconomischen Spiegels aufgestellete O. Obermann keinesweges kehrete, (sondern nach dem Fundamente gienge, so wäre die gewisseste Folge, daß er an statt guten Haafers sogenannten Schwalck, Tobrich, oder wie es sonst möchte genennet werden, in grosser Menge bekäme.

Remarques ad §. 13. & 14.

An vielen Orten, worbey Tambachshof z. E. stehen will, ist der Acker gleich beym Anfang des Thau-Wetters schmierigt und bey nachfolgender Zeit mehrentheils ausgetrockneter und tractabler. Ist es zu Closter-Roda hierinnen anders, so habe nichts darbey zu erinnern.

§. 15. Es wäre aber eben so wenig eine Verwerffung bey dieser allernächst vorher ernennten Arth oder Unrathe, so am meisten dem Haafer und der Gerste eigen wäre, einzugestehen, als oben Cap. I. §. 26. dieses IV. Theils von denen Träspen in Rocken und Weitzen hätte können zugelassen werden; sondern die daselbst §. 28. 29. & 30. angeführten Ursachen könten hierbey ebenmässig statt finden. Uberhaupt: Je nässer das Jahr, jemehr diese Untucht (absonderlich in der Gerste) überhand nähme.

§. 16. Hierbey fiele Gelegenheit vor die Frage aufzuwerffen und zu erörtern: Was von Unterpflügen der Sommer-Früchte zu halten? Diese Frage nun wäre mit Unterscheid zu beantworten; einmal müste ein Hauß-

wirth, der die Oeconomie nach diesen vernünftigen Principiis handhabete, mit gutem Bedacht und nach gemachter Probe beurtheilen, was er vor Grund und Boden den er bestellen wolte, vor sich hätte (sintemahl nach obigen Anmerckungen auf etliche aufstossende Adern gar nicht oder doch wenig zu sehen wäre.) Entweder er hätte nun 1) A. pur oder Aa. (nach Tab. I. des oeconomischen Spiegels) da wäre es nicht alleine gut, sondern auch allemal ungleich besser aufgesäet und untergepflüget, als auf die Furche gestreuet und untergeeget. Die Ursache wäre oben an gehörigen Orte beygefüget, daß nemlich die weiten Pori die Feuchtigkeit bald wieder ausdunsten liessen. Aa. liesse sich auch gerne verstäubern und gäbe die Wurtzeln bloß. Oder er hätte 2.) A. mit E. und da würde er wiederum nicht übel fahren (wenn nur die Bestellung zur rechten Zeit vorgenommen würde,) denn es hielten die engeren Pori die Feuchtigkeit an und vor sich länger als A. und Aa. Wenn nun die Frucht dazu etwas tieff zu stehen käme, so hätte es so leichte bey anfallender Dürrung keine Noth, wäre endlich 3.) die Vermischung J. und A. oder J. und E. so wäre es nicht wohl zu rathen, weil dergleichen Land im Winter gerne zusammen flösse, daß die Schwardte nicht leicht mit der Booß-Ege klein zu machen wäre.

Remarques ad §. 15. & 16.

Ich habe bereits vielfältig vorher gesaget und behauptet, wie niemalen vermittelst der Wasser-Probe die Quantität und Temperament eines Erdreichs geschieden und beurtheilet werden könne. Deswegen haben die Zeigerischen darauf gebaueten Folgerungen in geringsten keinen Grund, so gar hat die Erfahrung gezeuget, und practiciren es nicht alleine die Güter zu Tambachshof und Wölffis, sondern auch gar viel umliegende Städte and Landschafften ins besondere die Stadt Arnstadt und Ohrdurff, daß sie fast gar nicht weder über Winter noch Sommer mehr einegen, an statt daß selbige vor 40. oder 50. Jahren fast allen Saamen eingeeget haben; Und dieses hat denen zu Arnstadt ein rechter alter erfahrner Hauß-Wirth, nahmentlich Burgemeister Beyer, welchen gewißlich um dessentwillen Ehrendhalber nennen muß, als den ich sehr wohl gekennet, und vieles von ihm gelernet, seinen Mit-Bürgern weis gemachet, denn da er seine habenden schönen Güter auf eine solche Manier gegen die damahlige-

ge gemeine Regel des Unteregens mit der Unterackerung des Saamens tractiret, und darbey seine Nachbarn handgreifflich gesehen, wie er weit mehr Früchte denn sie bekommen, ohnerachtet von ihnen der Acker-Bau eben so wohl in Düngung und Arthen begattet worden, so ist die Unterackerung des Saamens nach und nach imitiret und endlichen durchgängig bey dem J. vor gut befunden worden: Und müste es nicht gut seyn, wenn man nicht vermittelst einer schwehren Ege oder aber auch noch mehr darauf gebundenen Gewichte die Knollen und Schwarden in die Länge und Queere zerreissen, anbey auf gemeine Art dem Saamen Lufft verschaffen könte. Alleine dieser Difficultäten bedarff es nicht, nachdeme bereits vorhero die sogenannte Stachel-Waltze beschrieben, welche alle grosse Knullen zertheilet und dem gantzen Disputat ein Ende machet.

§. 17. Sonsten wäre das Auffsäen des Haafers nicht eben nöthig, allermassen derselbe, welches bey frischer Legede wahrzunehmen stünde, da der Haafer sich aufrichtete, ohnerachtet er nicht gar zu tieff hätte können untergeeget werden, unter sich wurtzelte. Wie nicht weniger bey der Auftrifft, wenn er nur da vor dem Ungeziefer ein wenig bedecket und eingekratzet werden könte, würde er gleichwohl sich gut begreiffen, besser, als wo er auf die Furche aufzuliegen käme, welche von der Pflug-Soole feste gestrichen und besagter Maassen nicht unter sich wurtzeln könte.

Remarque.

Was allhier der Hr. Amts-Verwalter angezeiget, kan nicht wohl einigen Grund haben. Denn obgleich wahr, daß der Haafer, wenn er nur einiger massen eingekratzet, unter sich wurtzelt und seine Nahrung suchet, so findet er dieselbige dennoch also nicht als wenn er eingeackert worden, denn er wird eben deswegen nicht dadurch auf die Furche geleget, welche von der Pflug-Soole feste gestrichen worden, sondern in dem Umstürtzen meliret er sich mit dem lockern Boden. Zudeme so ist die geführte Braache und Ruhr beym vorhergehenden Jahre da die Winter-Bestellung gethan worden, von einem guten Hauß-Wirthe gewißlich viel tieffer geschehen, als die Einackerung des Haafers importiret; Dahero solches Land, welches auch so gar in J. etliche Jahre mehrere Lockerkeit, als wenn es in vielen Jahren sich in eine ordent-

liche derbe Consistenz setzet, behält, dem Haafer gar wohl Gelegenheit giebet unter sich zu wurtzeln.

§. 18. Die Gerste hingegen wurtzelte mehr um sich, als unterwärts und folglich wäre es ihm eine gute Hülffe, wenn sie ziemlicher Massen mit Erde bedecket wäre. Derowegen wäre es recht gut gethan, wenn man kleine Stücken oder Gebreiten zu bestellen hätte, und die Säe-Leute zu bedeuten wären, daß man halb auffäen und unterpflügen und halb wiederum auf das gepflügete säen und unteregen liesse; Da denn allenthalben auch zwischen denen Furchen die Frucht zu stehen käme, daß also eins vor dem andern sich gut bestauden könte.

Remarque.

Bey diesen §. will nichts einwenden, ob ich gleich aus der Erfahrung habe, daß die Gerste so tieff als der Haafer ihre Wurtzeln schlage, aber deren Bestaudung ist vielfältiger und grösser. Ich habe auch das halbe Auffäen und Unterpflügen so wohl bey Gerste als auch in Winter-Früchten probiret; darbey aber eben nichts von besondern Vortheil gefunden, ausser dieses, daß man bey guten Wintern und Witterungen über Sommer einigen Vortheil davon gehabt. Doch will nicht behaupten, daß allzuviel darbey zu erwerben seyn möge.

§. 19. &. 20. Die bisherige Praxis der Wirthschaft hätte an denen meisten Orten die Gewohnheit gehabt, daß man nothwendig den Gersten-Acker fälgen müste, welches auch recht und unumgänglich nöthig wäre; Allein der Herr Autor will einem O. oder gründlich unterrichteten vernünfftigen Oeconomo aus eigener langen Erfahrung noch diesen Rath ertheilen, daß er seinen Gersten-Acker, wenn es anders zu zwingen, zweymal pflügen lassen solle. Er würde es aber gar leichte zwingen können wenn er alsofort hinter der Abfuhre der Mandel die Rocken- oder Weitzen-Stoppel umwerffen liesse; jedoch mit diesem Unterscheide und Vorsichtigkeit, daß die NB Weitzen-Stoppel ja nicht im nassen untergepflüget würde, welches der zukünftigen Gersten-Erndte einen grossen verderb zuzöge; hingegen der Rocken- oder Gersten-Stoppel unschädlich wäre. Wolte man gleich einwenden, daß diese Arbeit recht ohne Noth verdoppelt und denen Leuten ein Lachen verursachen würde, solte sich der, der hierinne guten Unterrichte nachfolgete, nicht daran kehren, sondern er würde vielmehr, wenn er hernach die Man-

deln

deln durch GOttes Seegen verdoppelt auf solchen Acker in der Ernde bekäme, Ursache zu lachen haben. Es wäre aber nicht die Meynung, als ob man die nothwendige Halge solte stehen lassen und zum andern male pflügen, sondern es könte solches etwa im späten Herbste vor die lange Weile und zum Zeit-Vertreib geschehen, um denen Pferden noch eine Herbst-Motion zu machen; Denn ein Acker solcher Gestalt im Herbste zum andern male zur Gerste gepflüget, wäre besser, als zehen vor Winters gebooset. Und, daß solches nicht allein überflüßig, sondern auch höchst-schädlich wäre, liesse sich ohne weitläufftigen Beweiß nur daraus leicht begreiffen, weil eine stehende Furche nothwendig eher mürbe fröhre, als wenn sie zugeeget wäre, indem aufs Früh-Jahr, wenn die trocknen Morgen- oder Ost-Winde weheten, sichs mit der Boos-Ege schon klein genug machen liesse.

Remarques ad §. 19. & 20.

Dasjenige was Herr Amts-Verwalter Zeiger hier angeführet, kan nicht wiedersprochen werden, denn es die pure und lautere Wahrheit ist. Jedennoch aber ist er der erste welcher ein solches in die Welt geschrieben in keinerley Weise, sondern in vielen andern Oeconomischen Büchern ist es bereits enthalten; Nur dieses wegen derer Weitzen-Stoppeln, daß man selbige in nasser Witterung nicht unterpflügen lassen solle, habe nirgends finden können, will ein folglich darvon sogleich ein Experiment machen, indessen aber ehe und bevor dasselbige geschehen, in keinerley Weise contradiciren.

§. 21. Daß aber auch der Haafer und die Gerste eine solche Mißgeburt, so dem Brande im Weitzen sehr nahe käme, hervor zu bringen pflegte, welches man jährlich in ein u. den andern Aeckern gewahr würde, solches liesse sich wiederum aus der im Cap. I. §. 10. 11. dieses IV. Theils angeführten Haußwirthlichen Ursachen herholen, wenn nemlich auch diese beyden Arthen im stehen nicht recht reiff würden, oder, wenn man dieselben im nassen samlen und einbringen liesse. Desgleichen wäre der Haafer gleichfalls der Gefahr unterworffen, von Sturm-Winden ausgeschlagen zu werden, wenn man auf den Nachwachs warten wolle, so, daß man leichte den Saamen auf den Acker lassen könte; Weshalb mancher damit zu eilen gedächte. Wenn nun solchergestalt das unreiffe Zeug in den Bansen käme und auf einander entbrennete, so käme ein solcher Irrthum der Natur heraus.

Remar-

Remarque.

Ich bleibe gleichfalls mit Herrn Zeigern darbey, daß die Gerste und Haafer dem Brande unterworffen, einfolglich auch eben dererjenigen Mittel bedürffig sind, welche ich vorhero bey dem Weitzen schon eröffnet, wohin mich Kürtze halber beziehe. Ich habe auch daselbsten noch viele andere Mittel vorgeschlagen, welche der Herr Amts-Verwalter Zeiger nicht bedacht hat, wie man solchem Ubel ziemlicher maassen remediren könne.

§. 22. Was der Haafer und hinwiederum die Gerste vor Land erforderten, wüste nach der allgemeinen Art wohl ein jeder, nemlich die Gerste etwas besseres als der Haafer. Jedoch wäre es sicherer gethan, wenn man nicht gewiß versichert seyn könte, daß der Acker die Gerste heben würde, man säete Haafer hinein, indem noch allemal guter Haafer als schlechte Gerste besser sey. Man solte immerhin diejenigen so es nicht besser verstünden anfangs meinen lassen, daß es Unrath sey in guten Acker, welcher wohl noch NB. zur Noth hätte Gerste tragen können Haafer zu säen, weilen dasjenige Land da die Brom-Beere und Hage-Butten gerne wüchsen, gut genug wäre, Haafer zu tragen. Aber darüber würde hernach aus beyden nichts.

§. 23. Ein Oeconomus, der sich nach des Herrn Amts-Verwalters Sätze richtete und so wohl dem Haafer als der Gerste hinlänglichen Trieb durch die Künstliche Düngung mit gäbe, der könte sowohl das schlechteste Haafer-Land, (NB. wenns nur nicht gar X. nach der IV. Tafel seines Oeconomischen Spiegels, wäre, sondern nur noch eine Vermischung hätte, solte es auch J. seyn) wo nicht gar recht gut, doch besser machen und das Gersten-Land allenthalben verbessern; Als auch, wie schon etliche mal gedacht, den IV. Theil Saamen erübrigen, und zwar ohne die geringste Sorge, daß der Acker zu dünne gesaamet werden möchte.

Remarques ad §. 22. & 23.

Ich bin hierinnen mit dem Herrn Amts-Verwalter-Zeigern gleicher Meynung. Alleine was ist es, diese von ihm gegebene Regeln wissen nicht allein alle in hiesiger Gegend wohnende Bauers-Leute, sondern in sehr vielen oeconomischen Büchern deren ich wohl ein Dutzent anführen,

führen könte, aber Kürtze halber unterlasse, sattsamlich beschrieben ist. Und wird das schlechteste Haafer-Land, wenn es gleich nicht X. ist, eben so wenig nach beschehener Imprægnation des Saamens tragen, als wenn solches nicht imprægniret worden, wenn kein Unctuosum vorhero so den Saamen Nahrung giebet, in dem Acker vorhanden ist.

Cap. III.
Von Tränckung der Hülsen-Früchte.

§. 1.

Unter diesem allgemeinen Namen Hülsen-Früchte, solte man verstehen alles, was GOtt und die Natur in dem Wachsthümlichen Reiche in Schooten hervorbrächte, als: Erbsen, Linsen, Kichern, Wicken, Bohnen, deren innerlicher Kern ausserhalb mit einer besondern und von allen andern Arten der Früchte unterschiednem Hülse und Schaale umgeben wäre.

§. 2. 3. & 4. Was dieser Früchte innerliche Natur anbeträffe, so gäbe es der Gebrauch dererselben zu erkennen, wenn sie entweder geschrooten oder gemahlen, oder sonst gequället denen Pferden und Schweinen gefüttert würden, daß sie eine starcke Nahrung in sich führeten und dahero zur Mast oder zur Beförderung der Fettigkeit sehr gut zu nutzen wären. Die Natur-Lehrer aber sagten: Daß alle Fettigkeit daher käme, wenn durch Speise und Tranck dem animalischen Cörper mehr Blut zugeführet würde, als zur Unterhaltung und Wachsthum desselben nöthig wäre; denn da legte die Natur das übrige gleichsam in ihre Vorraths-Kammern, um sich desselbigen auf benöthigten Fall bedienen zu können. Was nun aber viel Blut und Fettigkeit zuwege bringen solte, müste viele solche Theilgen in sich haben, woraus das Geblüte zu bestehen pflegte. Nun gäbe es aber der Augenschein, daß das Geblüte bey Menschen und Thieren meistens aus einem klebrichten und fettem Schleim zusammen gesetzet wäre, und also müsten auch die Hülsen-Früchte viele solche klebrichte und fette Säffte mit sich führen, angesehen sie vor allen Früchten starck nährten und sättigten.

Remarques ad §. 2. 3. & 4.

Ob dieses Anführen eben also beschaffen, wie der Herr Amts-Verwalter aus physicalischen Ursachen angiebet, stelle an seinen Ort; glaube aber, daß gantz andere und gewissere dießfals beygebracht werden könten, welches man aber anietzo um beliebter Kürtze willen mit Fleiß unterlassen. Genug der Effect ist vorhanden, daß die Hülsen-Früchte bey der Mastung gar ein grosses contribuiren. Wenn aber in §. 4. angeführet wird, es bestünden die Nahrungs-Säffte derer Animalien ins besondere das Geblüthe meistens aus einem klebrichten und fetten Schleime, welches gewiß und wahrhaftig ist, warum will er denn die Früchte und Vegetabilia darvon ausmustern, als deren sämtliche Nahrung, wie vorhero vielfältig erinnert worden, auch die unbetrügliche Experience ausweiset, ebenmässig in einem Unctuoso oder klebrichten Saffte bestehen. Wo könte er nun ein solches Unctuosum durch sein Oleum vegetabile, welches er in so kleiner Quantität, nemlich nur 4. Pfund Salpeter, und etwan 12. oder 13. Pfund Pot-Asche, so viel Centner Früchte, deren wohl etliche 30. mit Stroh und Körnern, die Stoppeln und Wurtzeln darvon nicht gerechnet, in einem magern Acker erzeugen. Gewißlich ein sogenannter Adeptus, welcher mit seinem Lapide, daferne dergleichen vorhanden, vermittelst eines Theils etliche tausend Theile geringere Metallen in ein edleres, nemlich Gold und Silber tingiren will, unterstehet sich nicht z. E. aus 1. Loth Kupffer oder Bley, 1. Pfund Gold zu machen, sondern er muß 1. Pfund des geringern Metalls darzu haben. Herr Zeiger aber unterstehet sich eines mehrern, und will mit ungefehr 18. Loth Salien, oder wie er solche sonst nennen will, über drey tausend Pfund Früchte aus der leeren Erden herfür bringen, welches doch, wie bereits vorhero demonstriret, absque Unctuoso, oder des dicken und klebrichten Saffts zu præstiren absolute unmöglich ist; denn mit 5. Gersten-Brodten etliche 1000. Mann zu speisen, und dennoch 12. Körbe übriger Brocken aufzubehalten, gehöret alleine unter die Göttlichen Wunder-Wercke, welche denen Menschen nachzuthun nicht zugelassen ist.

§. 5. & 6. Was die äusserliche Schaale und Hülse anbelangete, wäre selbige einem Schwamme nicht ungleich: denn, wenn der Kern recht

dür-

dürre, und also gantz dichte in einander gebacken wäre, so befände es sich, daß auch zugleich die Schaale gantz in einander kriechen würde; so bald aber, als sie ins Wasser käme, zöge sie in der Geschwindigkeit die Nässe in und an sich, dilutirete und dehnete sich aus, daß sie ohne Bersten oder Aufplatzen sich nach dem aufquällendem Kerne richtete, es möchte derselbe so groß, als er immer wolte, werden. Bey vernünftiger Uberlegung solcher Umstände, wäre die Ursache gar leichte zu erreichen, warum die Hülsen-Früchte geschwinder, als Winter- und Sommer-Früchte das Wasser, oder noch mehr das Oleum vegetabile nebst seinen Zusätzen fast zusehends in sich schluckten, auch sich über den aufgeschütteten Liquorem in die Höhe thürmeten, so, daß man ein gutes Theil mehr daran als den vierten Theil erübrigen könte.

§. 7. Es könte demnach die völlige Tränckung derer Hülsen-Früchte innerhalb 24. Stunden geschehen, und müste man sich nothwendig mit Auf-Pflügung des Ackers darnach richten. Denn entweder man wolte nur Erbsen, Linsen oder Küchern bauen, sie möchten nun zum Kochen dienlich seyn oder nicht, so müsten solche, wo man es seiner Gelegenheit nach vor bequehm und gut hielte, in die Braache gesäet werden; wäre nun aber eben der Grund und Boden A. pur, so müsten nothwendig selbige in die frische Furche bestellet werden, allermassen sie sonst im dürren Acker gar leichte vertummen und zum Aufgehen untüchtig werden könten. Oder man wolte Koch-Erbsen, Linsen u. d. gl. erzielen, und erkiesete dannenhero eine Vermischung von Erd-Boden, wo ohngefehr etwas A. darneben aber E. und J. vornehmlich untereinander befindlich wäre, (als welches nach Tab. II. des œconomischen Spiegels §. 8. am bequehmsten wäre, gute und in der Küche brauchbare Hülsen-Früchte zu zeugen) da wäre es doch nicht gar zu sehr besorglich, wie besagter massen bey A. zu geschehen pflegte, daß die Feuchtigkeit gar zu geschwinde entgehen möchte.

Remarques ad §. 5. 6. & 7.

Dieses, daß man die Hülsen-Früchte 24. Stunden, und sonderlich in eine scharffe Lauge, als wie die Zeigerische ist, einweichen solte, lässet sich gar unmöglich practiciren. Es versuche es nur der Leser, und quälle Erbsen oder Bohnen nur 12. Stunden in schlechtes Regen-Wasser ein, so wird er aus der Erfahrung befinden, daß die meiste darvon überquollen, und nicht aufgehen werden. Wolte man ob

dieses mit einer scharffen Lauge, gleichwie das Zeigerische Oleum vegetabile ist, auf eine solche Zeit practiciren, so würde sich finden, wie obgedachte Früchte so weich, daß man sie mit denen Fingern zu einem Brey aus denen Hülsen drücken könne, geworden, wie ich denn ein solches zu verschiedenen mahlen nicht alleine mit denen in voriger Sect. II. angezeigten Oleis vegetabilibus, welche dem Zeigerischen in allen Stücken gleich kommen, sondern auch nur mit dem daselbsten beschriebenen Nitro fixo versuchet, und befunden, daß man die Hülsen-Früchte a 5. bis 6. Stunden darinnen einweichen müsse, und dieses das rechte Zeichen der sattsamen Ausquällung sey, wenn obgedachte Früchte die Runtzeln auf ihrer Haut meistens, doch noch nicht gar verlohren, denn sonsten wenn sie in solchen scharffen Laugen völlig und glatt ausgequollen, stehet es um deren Aufgang gar sehr mißlich, wie ich genugmal experimentiret habe, auch ein jeder nach Belieben versuchen kan; weshalber auf die Gedancken gerathe, der Herr Amts-Verwalter müsse keine Hülsen-Früchte mit dem Oleo vegetabili imprægniret haben, oder diejenigen, so bey ihme erwachsen, müsten ein weit mehreres denn die hiesigen vertragen können.

§. 8. Daß aber die Hülsen-Früchte nicht alle Jahr gleich gut, oder doch immer ein Jahr besser geriethen als das andere, lehrete die jährliche Erfahrung; als woraus zu sehen, wie hierinne nicht selten die **Kunst nach Brodte** gienge, wenn viele Hauß-Wirthe als ein sicheres Kunst-Stück anpreisen wolten, daß die Erbsen, Linsen und d. gl. alle Jahr gerathen müsten, wenn sie auf den NB. **hunderten Tag nach Weynachten** gesäet würden. Andere hinwiederum hielten dabey steiff und feste: man müste dergleichen Dinge im **letzten Mondes-Viertel** beybringen, und was noch mehr vor Cautelen hierbey pflegten beobachtet zu werden.

Remarque ad §. 8.

Es ist zwar gewiß, daß die Erbsen bey schlimmer, ins besondere aber bey grosser Dürrung nicht allzuwohl gerathen. Worgegen kein besser Mittel als daß man alte Erbsen, welche wenigstens 2. ja 3. und mehr jährigt sind, aussäe; und dieses, wenn noch Winter-Feuchtigkeit in der Erden, jedennoch aber die allzustarcken Fröste aufgehöret, sonderlich aber in obacht zu nehmen, daß man selbiges etwas tieff unter-

ackern

ackern müsse. Auf solche Weise werden sie, wo GOtt nicht mit extraordinairer Dürrung straffen will, mehrentheils wegen der tieffen Bewurtzelung ziemlicher massen gerathen. Worbey wohl zu observiren, daß der Acker vorhero gefällget, und also zugerichtet seyn müsse, daß er sich fein locker mache, sonsten ist die Observation mit dem letzten Monds-Viertel, um deswillen sehr gut, dieweilen alle Hülsen-Früchte in abnehmenden Monde gesäet, es mag nun einige Tage zuvor oder hernach geschehen, fein gleich abblühen, als mich die vielfältige Experience gelehret hat.

§. 9. Der Herr Autor hält dafür, daß allen, sonderlich denen Hülsen-Früchten drey Haupt-Feinde fatal und höchst besorglich, ja die meiste Zeit schädlich wären: als 1.) die **Tauben**; welche nach denen Hülsen-Früchten eine unersättliche Begierde hätten, daß sie auch zum öfftern tieffe Löcher in die Erde darnach machten. 2.) **Grosse Dürrung** in der Blüth-Zeit, als wodurch sich die Blüthen und wohl gar die oberste Kolbe, aus welcher die Blüthen wohl 6. oder 8-fach über einander zu setzen pflegten, wenn die Witterung gut und fruchtbar wäre, verbrenneten, daß kaum zwey oder drey Schötgen daran befinden. 3.) **Eine Lohe, Meel-Thau, Neffen-Regen, u. s. f.**

Remarque.

Ich halte aber davor, daß 1.) vor die Tauben ein gewisses Mittel sey, wenn man die Erbsen oder andere Hülsen-Früchte in das vorhero Sect. II. beschriebene Sal-Sulphureum in Wasser diluiret einquällete, oder so man ja das Zeigerische Oleum Vegetabile dazu appliciren, und andere ja auch bessere Vegetationes, welche ebenmäßig in vorheriger Sect. II. beschrieben, geringer schätzen wolte, so könte man nur Schwefel mit Lein-Oel zu einer Leber sieden, und davon etwas weniges unter den Einweichungs-Liquorem thun, so werden die Tauben, sie mögen kommen oder nicht, solchen Saamen wohl unangetastet lassen. 2.) Gegen grosse Dürrung ist wohl kein besser Mittel als dasjenige, so in gleich vorhergehenden §. angezeiget worden, welches doch bey allzu grosser auch zu lange anhaltender nichts helffen will. 3.) Gegen Lohe-Mehl-Thau und Neffen-Regen ꝛc. weiß ich kein ander Mittel, als daß ein Hauß-Vater sich der göttlichen Fügung in gedultiger Gelassenheit unterwerffen müsse, gleichwie Herr Zeiger ebenmäßig darwider kein Mittel vorzuschlagen vermögend gewesen.

Exp. 105.

§. 10. Wider das erstere Besorgniß wäre allenfalls noch Rath, wenn man den Acker im Herbste fälgen, und aufs Früh-Jahr fein klar boosen, und sodann die Hülsen-Früchte aussäen und unterpflügen liesse, so müsten die Tauben endlich doch das meiste lassen. Aber wider die andern beyden, Hitze und Lohe, könte kein Præservativ ausgeklügelt werden.

Remarque.

Es ist nicht wohl möglich, daß ein Hauß-Wirth eben accurat so viel Erbsen säen lassen könne, als er in einem Tage unter zu ackern vermögend ist, ins besondere, wenn er bey starcken Gütern grosse Stücke und Quantitäten besaamen auch ausstraüen lassen muß. Dahero das in vorhergehenden §. angezeigte Remedium gegen den Tauben-Schaden wohl das sicherste und gewisseste seyn wird.

Cap. IV.

Von Tränckung des Rübe-Saamens.

§. I.

Der Herr Autor will in diesem Cap. ohne Unterschied vom Rübe-Saamen handeln ohnerachtet sich derselbe in Winter- und Sommer-Rübe-Saamen eintheilen liesse, damit er nicht ohne Noth die Materie häuffen und erweitern, auch vielleicht dem geneigten Leser mehr verdrießlich als angenehm seyn möchte: Weil doch dieser Unterscheid zur Haupt-Sache, wovon ietzo die Rede seyn solte, nichts thäte.

§. 2. Die innerliche Natur und Beschaffenheit dieses Saamens bestünde nun, (so viel er urtheilen könte) ohne Zweiffel aus vielen schweffelichten und also hitzigen Theilgen; welches sich zu Tage legte, indem das Oel, so aus selbigem ausgepresset würde, eine, dem Feuer besonders annehmliche Nahrung abgäbe, da es sonsten an phlegmatischen und wässerigen Sachen nicht hafften könte. Welches eine jedermann bekannte Wahrheit wäre, und ihm von weiterem Beweise loßgäbe.

Remar-

Remarques ad §. 1. & 2.

Ich halte aber dafür, daß die Olea aus keinen sulphurischen, sondern vielmehr salinischen Theilen bestehen, dieweilen nach Anweisung des seel. Herrn Kunckels von Lowenstern die Olea sich mit der Zeit in ein Saltz coaguliren, als er dessen in Laboratorio Chymico Part. 3. Cap. 40. pag. mihi 527. gedencket; Und wer es nicht glauben will, der nehme ein Oleum, was er vor eins will, imbibire solches mit Sale tartari oder Pot-Asche, lasse es einen Winter hindurch auf dem Ofen in einer Digestion stehen, so wird er aus der Erfohrung lernen, wie der meiste Theil solches Oels, und wenn es auch gleich ledigliches Rübe-saamen-Oel gewesen, in ein Sal volatile, keinesweges aber in Schwefel, oder dergleichen Particuln sich verwandelt, das übrige aber in lediglichen Wasser oder Phlegmate bestanden, gestalten denn die Oehle auch sonsten leichtlich mit Wasser zu vermischen sind, wenn man sie vorhero mit Zucker imbibiret.

§. 3. Ausserlich wäre zu sehen ein zartes Schälgen so den Kern umgäbe, welches aber seine Oeffnung hätte, dadurch die Feuchtigkeit fast zusehends und überaus behende eingelassen würde. Und dahero bedürffte er eben nicht gar zu lange Zeit, wenn man den Riebe-Saamen mit dem Oleo träncken und fruchtbar machen wolte, daß er desto eher und fein mit einander auflauffen und solcher Gestalt seinem ersten Feinde dem Erd-Flohe entwachsen möchte.

§. 4. & 5. Die Art, so sich der Herr Amts-Verwalter bey Einquällung des Rübe-Saamens lange Zeit bedienet, wäre diese, nemlich: Er liesse so viel als er auf jeden halben Tag zur Aus-Saat nöthig zu haben vermeynet, auf ein Estrich schütten, machte in der Mitten eine Tieffe, und gösse das Oleum vegetabile mit seinen beschriebenen Zusätzen darein, liesse es so lange durch einander stürtzen bis der Saame überal naß wäre. Wenn er nun ein paar Stunden gelegen, und die Feuchtigkeiten eingezogen hätte, so, daß er wieder von einander fiele, sprengete er denselben nochmals an, und stiesse ihn wieder um, dieses triebe er so lange an, bis daß der Saame nichts mehr annehmen wolte. Desgleichen gienge es auch noch auf eine andere Manier gut an, wenn man in einem nach der Aus-Saat des Rübe-Saamens proportionirten Gefässe denselben über und über, gleich dem andern Getreyde einquällen liesse; wiewohl dadurch eine neue Mühe zugezogen

würde,

würde, daß man nemlich den Saamen der Lufft oder Sonne auf einem Boden oder grossem Tuche müste übergeben und gantz dünne ausbreiten, auch noch darzu etliche mal wenden, immassen sonst derselbige Klump-Weise an einander klebte, und auf einen Platz allzuviel, auf den andern aber gar nichts fiele. Hergegen wenn er trocken geworden, daß er wieder im greiffen und werffen von einander gienge, könte ihn der Säemann desto besser aus einander werffen, so daß kein Stengel den andern im Wachsthume hernach hinderte, sondern überal etwas zustehen käme.

Remarques ad §. 3. 4. & 5.

Wenn man den Rübe-Saamen auch mit andern Liquoribus die nicht so kostbar als der Zeigerische ist, einquället, so wird er eben so wohl aufgehen und eine Zeit lang vor denen Erd-Flöhen, bis er ein wenig in die Höhe gekommen, befreyet seyn. Und dieses thut eine ledigliche Lauge von frischen Schaaf-Lorbern, worein man ein Wasser, worinnen etwas Knoblauch gesotten, darunter mischet. Noch besser aber wird das in vorheriger Sect. II. beschriebene Sal-sulphureum seyn, als welches wegen seines penetranten Geruches, denen Erd-Flöhen, ja allen andern Ungezieffer gäntzlich zuwider ist.

§. 6. & 7. Alldieweilen aber der Rübesaamen innerhalb 12. guten Stunden ein hinlängliches Vermögen von dem Liquore an sich zu nehmen gewohnt wäre; So könte man so viel, als man z. E. den künfftigen Vormittag wolte aussäen lassen, den Abend vorhero annetzen, oder einquällen, und hinwiederum des Morgens was auf den Nach-Mittag solte in die Erde befördert werden. Dabey aber vor allen Dingen in Acht zu nehmen, daß man ja den eingequälleten Rübesaamen in die frische Furche säen liesse, gestalten diejenigen Körner, die in den ausgedorreten Acker und Staub fielen, zurücke blieben, u. eine gute Zeit später aufgiengen, als die, so in das feuchte gekommen wären; Wodurch hernach ein ungleiches Wachsthum verursachet würde, welches wie bey allen Sommer-Getreyde insgemein, also auch beym Rübesaamen nicht gar zu vortheilhafftig zu seyn pflegte.

Remarques ad §. 6. & 7.

Wie ist es aber möglich, daß man den gequällten Rübesaamen allezeit in die frische Furche säen lassen könne; Denn bey grossen Stücken und breiten Sotteln kan ja nicht ein Pflug eine solche Sottel in einen halben oder auch nach Beschaffenheit und Länge derer Stücke in einem gantzen Tage zwingen; Dahero sich leichte ereignen kan, daß die ersten Furchen bey Hitze und Dürrung eines halben, ja wohl eines gantzen Fingers breit von der Sonnen ausgetrucknet werden, ehe und bevor man vermögend ist mit der Sottel fertig zu werden, selbige alsdenn zu besäen, und sogleich dahinter her zu egen. Mit einem Worte, es ist jederman bekannt, und darff niemanden ferner als ein Arcanum vorgeschrieben werden, daß man den Rübesaamen auf die frische Furche säen müsse wo es möglich; alleine dieses ist auch wahr, daß diese Kunst vieler Behinderungen halber sich nicht allezeit so, wie man gerne wolte, zu Wercke richten lasse.

§. 8. Der Herr Autor hätte vorhergehend gesagt, daß der Rübesaamen in die frische Furche solte gesäet werden, und das wäre auch allerdings weit besser, als wenn einige erst die Furchen mit der Booß-Ege überzögen, und sodann aufsäeten. Wenn man weissen Ruben-Saamen säete, so wäre solches nicht allein gebräuchlich, sondern auch rathsamer, damit dieselben nicht zu dichte in einander zu stehen kämen; Allein der Rübesaamen wolte gerne ein wenig tieff mit der Wurtzel stehen, welches ihm denn besser in der Furche könte gewähret werden. Es müsten aber freylich keine Furchen seyn, darein man sich legen könte, sondern rechte Rübesaat-Furchen die gar enge in einander gestrichen wären.

Remarque.

Gewißlich ich halte vor besser, wenn man erstlich die Furchen mit der Booß-Ege überfähret, und sodann aufsäet; Denn auf solche Weise fället der Saamẽ bey der Aus-Saat fein gleich auf den Acker, u. nicht Zeilen-Weise, als wenn man ihn auf die ungeegten Furchen wirffet, da er in der Tieffe derer Furchen zu dicke auf einander rollet, die erhobenen Oerter aber wenig oder gar nichts bekommen, das Mittel aber denselben entweder bey nahe wo nicht gar eben so tieff in die Erde zu

bringen, als wenn er auf die frische Furche gesäet worden, ist dieses, daß man selbigen mit einer sehr schweren auch wohl darzu nach Befinden noch mehr mit etwas beschwehrten Ege einige mal, auch es sich thun lässet, in die Queere bestreiche, denn auf solche Maasse wird es keine Noth haben, daß er zu flach in die Erde komme.

§. 9. & 10. Die eigentliche Zeit wenn man den Rübesaamen pflegte zu säen, wäre von uhralten Zeiten bekannt gewesen, so daß die allgemeine Observanz gar die Regel gegeben: **Drey Tage vor und drey Tage nach Johannis-Tag, ist die beste Zeit, da man Rübe-Saamen bestellen mag.** Nun wäre es wohl gewiß, daß auf dreyen Tagen ein grosser Unterscheid bey diesen Saamen-Geschlechte beruhete, so daß es bey der Reiffe fast auf jeden Tag eine Woche austrüge. Der Herr Autor bekennet aber öffentlich, daß er noch einen andern Termin durch lange Erfahrung hätte gut befunden, als præcise den Johannis-Tag, (welcher, wie bekannt unter die beweglichen Feste gehörete, und dahero ein Jahr früher als das andere gefällig wäre) solcher Termin aber, nach welchem er sich richtete, wäre das Sol-stitium, oder der längste Tag, nach welchem in denen Calendern des Sommers Anfang pflegte gerechnet zu werden; und zwar NB. nach der alten Zeit-Rechnung. Inzwischen will er eben nicht, wie einige thäten, behaupten, daß zu dieser Zeit, nemlich um Johannis-Tag, die Erd-Flöhe entweder gar nicht vorhanden wären, oder doch etliche Tage keine Macht haben solten zu schaden, dieweilen die Erfahruug dieses schon längst über einen Hauffen gestossen hätte. Sondern er hält dieses vor die begreifflichste Ursache, daß sodann die Tage ab- und die Nächte zunähmen, die Sonne später auf- und früher untergienge, welches denen Erd-Flöhen zuwider und dem Wachsthume des Rübesaamens hingegen überaus zuträglich wäre.

Remarques ad §.9. & 10.

Ich habe nirgends gehöret, daß der Johannis-Tag ein bewegliches Fest seyn solle, welcher ein Jahr früher als das andere einfallen müsse, sondern es ist selbiger jederzeit auf den 24. Junii determiniret, und dieses sowohl nach der alten als nach der neuen Zeit. Es mag nun der Herr Amts-Verwalter, Calender auch von hundert Jahren her, nachschlagen, so wird er dennoch das Johannis-Fest auf keinen andern, denn den 24. Junii angezeichnet befinden. Dieses

ist

ist wohl gewiß, daß nach der alten Zeit dasselbige 11. Tage später, denn anietzo eingefallen, welches durch den an. 1700. vermittelst eines völligen Reichs-Schlusses eingeführten verbesserten Calenders, also determiniret worden ist. Alleine nunmehro ist dieses Fest bereits an die 34. Jahr hinwiederum unbeweglich an seinem Orte stehend blieben, und wird auch hinkünfftig also darbey sein Bewenden haben; daß also diese besondere Observation gar wohl hätte unterlassen werden können, dieweilen sie zu nichts nütze, auch der offenbaren Wahrheit entgegen ist. Welche Bewandniß es auch mit dem Solstitio hat; Denn dieses fället e. g. in gegenwärtigen Jahre auf den 21. Junii, welcher nach der alten Zeit-Rechnung der 9te dito ist, gleichwohl laufft die Sonne nicht gedoppelt und machet nach der alten Zeit-Rechnung einen andern längsten Tag, denn nach dem neuern und verbesserten, sondern alles geschiehet in einer Stunde, Minute und Augenblick; so gar müsten, wenn man die Sache accurat betrachten wolte, zwey längste Tage vorhanden seyn, nemlich wenn die Sonne im 30. Grad derer Zwillinge noch im Auffsteigen, und denn wenn sie im ersten Grad des Krebses hinwiederum in decensu ist. Weswegen auch die Raison, warum die Erd-Flöhe nach Johannis-Tag nicht so gefährlich mehr denn vorhero, gar nicht diese ist, dieweilen um selbige Zeit die Tage ab, und die Nächte zunehmen, denn sonsten müsten im April und Majo, da die Erd-Flöhe am gefährlichsten und schadhafftesten sind, aufs allerwenigste wüthen und 8. bis 14. Tag nach Johannis-Tag, da die Nächte noch weit nicht so lang, und viel wärmer, denn im vorermeldeten Monathen, weit grössern Schaden thun; welches doch die Erfahrung nicht ausweisen will. Dahero dieses wohl die wahre Ursache ist, daß ein jedes insectum seine gewisse Zeit zu leben determiniret habe, gleichwie man an denen Raupen, Käfern, und andern, worunter der Erd-Floh auch begriffen, siehet, welche, wenn ihre determinirte Zeit gekommen, abgehen und sterben, ihren Saamen aber zurücke lassen, woraus das folgende Jahr sich wiederum neue und frische generiren.

§. 11. & 12. Es würde aber den Herrn Amts-Verwalter niemand, wenn er hierbey noch einen Umstand, welchen er bey der Aussaat des Rübe-Saamens zu beobachten pflegte, entdeckte, zu einen Zeichen-Deuter machen, indeme er sich nach denen zwölf himmlischen Zeichen des sogenannten Thier-Kräyses richtete. Ihm hätte gedeucht, wenn er in de-

nen wässerigen Zeichen den Rübe-Saamen hätte säen können, wäre er besser angetreten, als den er oder andere in denen hitzigen Zeichen gesäet. In dem vergangenen 1733. Jahre wäre es eben so zugetroffen, daß um den längsten Tag nach der alten Zeit-Rechnung, diese folgende und zwar wässerige Zeichen gefallen wären, als den 29. 30. Junii, wie auch den 1. Julii der sogenannte Wasser-Mann; den 2. und 3. Julii die Fische; als in welchen und mit diesen gleichkommenden Zeichen nach seiner Observanz gut Rübe-Saamen säen wäre.

Remarques ad §. 11. & 12.

Aus allen vorangeführten erhellet, daß so wohl nach der alten als neuen Zeit-Rechnung, in denen Calendern, die Zeichen, worinnen der Mond stehet, auf einen Tag, ja in einer Stunde einfallen, obgleich z. E. der 1. Julii nach dem alten Calender, worinnen der sogenannte Wasser-Mann oder der Mond darinnen gewesen, auf den 12. Julii des neuen Calenders eingefallen. Jedoch ich habe sothanen Calender nicht nachgeschlagen, weilen es der Mühe nicht werth, sich darum zu bekümmern, genug daß das Solstitium per deducta nach der alten und neuen Zeit einerley ist.

§. 13. Demnach grosse Natur-Kündiger denen Garten-Liebhabern hierinne etwas zu geben, daß nemlich ein Zeichen vor dem andern besser wäre, die Fruchtbarkeit sowohl als die Vergrösserung der Garten-Gewächse zu befördern, und darneben eingestünden, daß viele Geheimnisse in der Natur annoch verborgen wären, dahinter man nicht als durch lange Erfahrung kommen könte; Also würde man ja dem Herrn Amts-Verwalter auch bey seinem Oeconomischen Glauben lassen, wenn er denen Himmels-Zeichen etwa einigen Einfluß, (jedoch ohne Aberglauben und auf unschuldige Art) zuschriebe. Er hingegen stellete es in eines jeden vernünfftigen freye Willkühr, ob er sich darnach richten wolte, oder nicht?

§. 14. Es hätte sich zwar der Herr Autor eben darum nicht bekümmert auf was vor einen Grunde diese Erfindung der Gelehrten beruhete, daß sie den Lauff der Sonnen nach diesen zwölff himmlischen Zeichen abgemessen hätten; Jedoch solte er meinen, da es eine durchgängig angenommene Sache und nicht etwa nur eines oder des andern seine Grille wäre, es müste oder könte wenigstens nicht gantz und gar gemißbilliget werden; Zumal

mal, da ja selbst die unendliche Tieffe der Weißheit des Allwaltenden Schöpffers die Sonne, als das grosse Himmels-Licht, an die Veste des Himmels deshalb gesetzet; daß es solte geben NB. **Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre**, nach Cap. I. v. 14. des 1. Buch Mos.

Remarques ad §. 13. & 14.

Ich will mich bey denen Himmels-Zeichen nicht aufhalten, dieweilen der Herr Amts-Verwalter Zeiger selbsten gestehet, daß er nicht wisse, auf was vor einem Grunde die Erfindung derer Gelehrten von dem Lauff der Sonnen durch die 12. Himmlischen Zeichen beruhe, denn sonsten hätte man ihn gar wohl eines andern, auch daß nicht die Sonne, sondern die Erde die 12. himmlischen Zeichen durch passire, einfolglich ihre gantz besondere Bewegung habe, gar wohl demonstriren können. Jedennoch was ists, man lasse einem jeden seine besondere deshalben gefassete Meynung, denn die Sonne giebet, dennoch Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre, wenn gleich die Erd-Kugel um selbige herum lauffen muß.

§. 15. Weilen der Rübesaamen bey nahe auf die Helffte ausquällen und als ein Senff-Korn in der Grösse sich erzeigen würde, wenn man ihm Zeit darzu liesse; So wäre höchst nöthig hierbey annoch zu erinnern, daß sich der Säeman darnach richten müste. Denn wenn der Acker seinen hinlänglichen Saamen bekommen solte, müste der Säeman sich gewöhnen, von dem gequälleten Rübe-Saamen auf jeden Griff so viel zu fassen, als NB. in einem ordinairen Löffel könte gehalten werden, da sonst der trockne mit drey Fingern pflegte gegriffen zu werden.

§. 16. & 17. Weilen der Herr Autor oben etliche mal gedacht, daß der Rübe-Saamen vornehmlich um der Erd-Flöhe willen auf die nunmehro sattsam beschriebene Art gequället, und ihm dadurch ein Trieb mitgetheilet werden müste desto geschwinder aufzulauffen, das übrige Wachsthum aber die gewöhnliche Düngung und der Acker dazu beytragen müsten; So würde es doch nicht wider die oben versprochene Ordnung gehandelt seyn, wenn Er in diesem Capitel dem Leser alsobald unterrichtete: wie viel Salpeter am Gewichte auf den Scheffel Rübe-Saamen müste gerechnet und zum Aufschliessen übersetzet werden. Demnach so wäre zu mercken, daß nach der im §. 4. dieses IV. Theils angegebnen 1. Art der Tränckung

des Rübe-Saamens, welche frey und auf einem Estriche geschähe, genug wäre 1½. Pfund auf einen Dreßdner Scheffel. Es nähme aber jedes Viertel einen guten Wasser-Eymer Zusatz, entweder von Mist-Pfütze, oder welches bey der Tränckung des Rübe-Saamens noch besser wäre, von der nach- und geringen Lauge, in sich; und solchergestalt müsten die 1½. Pfund NB. aufgeschlossenes Nitrum oder nach angemasster Benennung, Oleum vegetabile, in vier gleiche Portiones getheilet werden, (weil doch wohl selten jemand gleich auf einen Ruck einen gantzen Dreßdner Scheffel aussäen könte.) Nach diesem gesetzten Maasse könte nun leichtlich ein jeder von selbst die Eintheilung auch auf seine kleine Bestellung machen, und wenn es auch so gar nur eine Metze wäre.

Remarqve ad §. 15. 16 & 17.

Allhier kan nicht anders denn acceptiren daß durch das Oleum Vegetabile dem Rübe-Saamen nur ein Trieb mitgetheilet werde, desto geschwinder aufzulauffen, das übrige Wachsthum aber müsse die gewöhnliche Düngung und der Acker darzu beytragen. Da er nun dieses bey dem Rübesaamen eingestehet, warum will er es denn bey andern Früchten, als Weitzen, Korn, Gersten und Haafer anders gehalten wissen? und in denen Gedancken stehen, weilen solche Körner um ein gutes grösser, so müsten sie auch nothwendig so viel als ihnen zum Wachsthum sufficient, einsauffen, welches doch per supra Deducta eine Unmöglichkeit ist. Mit einem Worte, es probire es einer wie er wolle, er wird niemalen die allergeringste Nutzung von dem Einquällen finden, wenn er nicht vorhero, gleichwie der Herr Amts-Verwalter bey der Vegetation mit dem Rübe-Saamen erwehnet, den Acker ebenmässig dünget; Denn ohne Mist denselbigen Fruchtbar zu machen, ist eine pur lautere Unmöglichkeit.

§. 18. & 19. Solte aber jemand Belieben tragen zu der im §. 5. beniemten Art, gleichwie anderes Getrayde, den Rübe-Saamen in einem Gefässe einzuquällen, weil er die Mühe des trockenmachens nicht scheuete; der könte auch wohl ½. Pfund mehr, und also auf jedes Dreßdner Viertel ½. Pfund Salpeter nehmen. Zöge der Rübe-Saamen gleich nicht alles, oder nur so viel an sich, als er könte, so bliebe ihm das andere mit dem abgelassenem Vehiculo zu fernerem Gebrauche unverlohren, wenn er es beym Abzapffen sorgfältig auffangen liesse, damit nichts umkäme, sintemahlen die

Erd-

Erd-Flöhe nicht nur Kermiß bey der Sommer-Rübe-Saamen-Saat, sondern auch vielfältige male bey dem Winter-Saamen hielten; welcher deshalb ebener massen könte geträncket, und also von der Sommer- bis auf die Winter-Bestellzeit das aufgehabne leichtlich aufbehalten werden.

Remarques ad §. 18. & 19.

Gewißlich wenn der Erd-Flöhe halber die Einquällung des Rübe-Saamens geschehen solte, so könte ein solches nicht leichter auch mit geringern Kosten, denn durch das bereits vorhero vielfältig angeführete Sal sulphureum geschehen, worvon zwar verschiedenes experimentiret; Jedennoch weilen auf dem Ritterguthe Tambachshof der Sommer-Rübesaamen auf andere Art und Weise nicht recht gerathen wollen, so hat mein Bruder einen andern Modum inventiret, und Flachs-Dotter, welches sonsten ein Unkraut auch zwischen den Leine wächset, auf seine Ländereyen gesäet, welcher eben so reichlich denn Sommer-Rübesaamen getragen, keine Besorgniß wegen der sogenannten Queer-Pfeiffer gegeben, und selten ja gar nicht auf solche Maasse wie der Sommer-Rübesaamen umgeschlagen und verdorben ist. Dieses Inventum wird auch meines Wissens in denen Altenburgischen Landen gar starck practiciret, indeme es als ein Unkraut nicht so leichte denn der Rübesaamen verdirbet, welches auch mit dem sogenannten Durchwachs, auch andern dergleichen Oel gebenden Dingen gar wohl ins Werck zu richten wäre, als welcher auch auf thonigten und sandigten Acker gar gut und reichlich erwächset; worvon aber um beliebter Kürtze willen anietzo zu abstrahiren gesonnen bin.

§. 20. & 21. Allhier fügte es die Gelegenheit, daß der Herr Autor auch anderer Oel-reicher Saamen gedächte, welche von denen Erd-Flöhen grossen Anfall erleiden müssen, solche aber wären: a.) Kapp-oder Kohl-Saamen, b.) weisser Rüben- und c.) Lein- oder Flachs-Saamen; Alles dreyes gar bekannte und in dem Haushalte sehr nützliche Sachen. Der Kapp-oder Kohl-Saamen wäre vornehmlich der Gefahr unterworffen, von denen Erd-Flöhen abgestochen zu werden; Dahero könte man denselben auch mit dem Oleo vegetabili anmachen oder quällen, daß er in der Geschwindigkeit und fein mit einander auflauffen möchte.

Remar-

Remarques ad §. 20. & 21.

Beym Kapp- oder Kohl-Saamen, weissen Rüben- und Flachs-Saamen hat es gleichmäßige Bewandniß, denn wenn man selbigen mit dem Sale sulphureo imprægniret, so wird selbiges zehenmal bessern Effect denn das Oleum vegetabile thun. Welches auch, wie ich probiret, der Saffran ziemlicher massen præstiret, als auch Herr Hofrath Marperger in seinem Plantagen-Tractat Cap. XI. pag. mih. 166. berühret hat. So hilfft auch vor die Erd-Flöh gar viel, wenn man den Pflantzen-Saamen mit Wasser, worinnen Ruß eingeweichet, des Tages offt übersprenget, denn durch dessen Bitterkeit werden sie vertrieben; wie ingleichen, wenn man bey trockenen Zeiten die Pflantzen-Beete mit Asche übersiebet, denn da wird man seine Lust sehen, wie die Erd-Flöhe bey vielen tausenden herunter fallen, und in der Asche sich zu tode zappeln, so bald aber ein Regen kömmt, oder die Pflantzen der Dürrung halber gegossen werden müssen, cessiret der Effect, und muß man bey erfolgender Abtrucknung das Besieben reiteriren, jedoch wenn dergleichen 4. oder 5-mal geschiehet, so werden selbige von denen Erd-Flöhen keine fernere Noth leiden.

§. 22. Der Anfang zu gequälletem Kapp-Saamen zu graben dürffte nicht eher gemachet werden, bis der Saame sattsam gequollen und also gleich ins frische Land, Beet-weise könte eingeharcket werden. Und dieses sonderlich wo A. pur entweder, oder doch in Vermischung das vornehmste wäre, (wie denn in meistentheils Grabe-Gärten, von wegen des offtermaligen Düngens, zu befinden,) denn weil dasselbe alsobald in einem halben Tage, so tieff als es im graben gehoben worden, austrocknen könte, daß die Erden-Klösser, wenn man den Saamen unterharcken wolte, als Nüsse rasselten, und solches darum, daß die Mertzen-Lufft um die Kapp-Saamen Bestell-Zeit aus oben beschriebenen Ursachen starck ausdorrete, und dazu giengen wohl etliche Wochen hin, daß es nicht einmal durchregnete; über dieses pflegte man auch nicht starck zu giessen ehe die Pflantzen aufgiengen, (zu geschweigen, daß es auf A. pur nicht viel helffen, sondern offt übel, ärger damit gemachet würde,) da wäre es denn gar unmöglich, daß der Saame in dem dürren Acker zum Keimen, und noch viel weniger zum Aufgehen kommen könte, weil er als in einer alten Wäller-Wand löge.

Remarque.

Es gebrauchet eben hier zu Lande gar nicht, den Rapp-Saamen ins frische Land so gleich einzuharcken, und dahero mit dem graben bis zur Saat-Zeit zu warten, sondern man gräbet obgedachtes Land im Herbst, damit selbiges den Winter hindurch ausfrieren, und alsdenn im Früh-Jahre sich recht locker machen könne. Denn, auf solche Art werden die Erden-Klöser nicht als Nüsse rasseln, wenn man den Saamen in die Erde bringen will; und hier zu Lande ist kein einiger Mensch, welcher nicht seine Pflantzen-Beete recht starck begiesse, auch ehe die Pflantzen aufgehen, denn solche Anfeuchtung hilffet nicht alleine den Saamen, daß er besser aufgehet, sondern bewahret ihn auch nach dem Aufgange vor denen Frösten, wie ich zu vielen malen erfahren, daß der begossene Saamen von dem Nacht-Froste keinen Schaden erlitten, dahingegen der unbegossene völlig abgesprungen und erfrohren. Es hilffet aber das Begiessen auf A. pur, wunder viel, als ich selbsten genugmal experimentiret, auch alle Gärtner allhier in Erfurth täglich in der Ubung haben. Dahero nicht verstehen kan aus was Ursachen der Herr Amts-Verwalter dergleichen vor schädlich halten will.

§. 23. Nächst diesem wäre wohl nicht leicht etwas, so die Erd-Flöhe mehr verfolgeten, als die weissen Rüben, wenn sie allererst aufgiengen, so gar, daß in manchen Jahren vor denenselben wenig oder gar nichts könte aufgebracht werden. An theils Orten, wo A. pur oder A. a. ingleichen A. o. wäre die Sömmerung mit weissen Rüben die gewöhnlichste, (an statt daß AE. oder EJ. besagter massen mit Rübesaamen pflegte gesömmert zu werden,) da streuete man mehrentheils Erbsen, gleichsam verlohren mit über die Rüben her, daß die Erd-Flöhe daran gehen und die Rüben verschonen solten, wenn man aber erwegte, daß die Rübe sehr schnell, die Erbse hergegen langsam aufgienge, so wäre leicht der Uberschlag zu machen, daß gegen ein schnelles Ubel ein langsames Mittel nichts ausrichten könte.

§. 24. Das Oleum vegetabile des Salpeters solte auch bey der weissen Rüben-Saat wohl zu gebrauchen seyn und sich ein guter Effect und Würckung davon herfür thun, wenn die Erinnerung wegen der frischen

Furche beobachtet würde, auch weil der weisse Rüben-Saamen in gar weniger Portion ausgesäet würde, so könte man das Oleum Nitri pur und ohne Zusatz (wie auch NB. bey dem Kapp-Saamen) gebrauchen, die Besorgniß, als ob etwa die Rüben einen üblen Geschmack davon bekommen möchten, wäre vergeblich, allermassen das eingesogene wenige Oleum des Salpeters theils zuerst in das Kraut gienge, theils auch sich denen Poris dieses Gewächses accommodirte, und nach denenselben den Geschmack mit annähme; Wie denn auch das ordentliche Nitrum des Lufft-Krayses und alle Salia des Düngers, welches die Erfahrung weiter bestätigte, zu thun gewohnt wären; Denn daß der Kuchen doch gut schmecke von Weitzen welcher in dem delicatestem, d. i. stinckendstem Miste gestanden, würde niemand in Abrede seyn.

Remarques ad §. 23. & 24.

Bey denen weissen Rüben ist wohl nichts bessers denn das so vielfältig bereits schon recommandirete Sal-sulphureum welches in Sect. II. Experim. 26. p. 19. beschrieben ist, anbey einen weit grössern Effect gegen die Erd-Flöhe und auch sonsten bey der Vegetation præstiren wird, als das so genannte Zeigerische Oleum vegetabile. Ich weiß aber nicht, warum der Herr Amts-Verwalter in diesem §. auch haben wolle, daß man den weissen Ruben-Saamen auf die frische Furche säen solle, da er doch kurtz vorher §. 8. pag. 192. angerathen, man solte zuerst die Furchen mit der Booß-Ege überziehen und sodenn auffsäen; Weshalber er mit sich selbsten nicht einig, sondern different ist.

§. 25. Flachs-Lein-Saamen wäre in manchem Jahre beym Aufgehen nicht weniger als die beyden schon angeführten Saamen von dem Anfall der Erd-Flöhe befreyet, sondern käme durch derselben Benagen offt in solchen Hinterhalt, daß er zu keiner rechten Länge gelangen, und dahero wenig oder gar nicht genutzet werden könte. Wenn man nun den Lein- und Flachs-Saamen nur etliche Stunden vor der Aus-Saat mit dem Oleo des Salpeters annetzete, würde man vor denen Erd-Flöhen, als einer sonst allgemeinen Plage um so viel eher gesichert seyn können, um so viel geschwinder diese Saamen ihrer natürlichen Art nach, im Aufgehen und Wachsthume zu seyn pflegte.

Remar-

Remarque.

Beym Lein-Saamen kan eben nichts anders als das vielbelobte Sal sulphureum, welches in vorhergehender Sect. II. Experim. 26. p. 19. enthalten, zum gewissesten Remedio vorschlagen, dieweilen das Zeigerische Oleum vegetabile noch bey weiten dessen Effect nicht gleich kommet, wie ein jeder nach experimentiren kan.

§. 26. Der Herr Autor wolte wünschen daß er sich um den Küchen- und Blumen-Garten und die Gewächse, von Jugend auf hätte mehr bekümmern können; vielleicht würde er denen Garten-Liebhabern mit Anzeigung vieler nützlichen Experimenten aufgewartet haben. Alleine seine Sache und Profession die er am liebsten getrieben, und Fleiß darauf gewendet, wäre der Feld-Bau, und was dem anhängig gewesen; Und, weilen nun derselbe schon einen gantzen Menschen erforderte: So hätte er lieber **in einem etwas rechts, als in allen etwas und überal nichts** begreiffen und anzuwenden lernen wollen.

§. 27. Der Herr Amts-Verwalter glaubet anbey, sicherlich, daß auf eben den Fuß, als die Oeconomischen Sämereyen, alle Küchen-Kräuter in denen Kratz- oder Kraut-Gärten, wie auch alle Blumen, welche sich durch ihre volle und variante, bunt und wundersam veränderte Blüthe denen Liebhabern am meisten annehmlich machten, zu desto grösserer Vollkommenheit befördert werden könten, wenn ein jeder Garten-Verständiger der die Stärcke und Schwäche derer Gewächse innen hätte und verstünde, eine und die andere Probe mit dem Oleo des Salpeters machen wolte, es dürffte ohnfehlbar ein grosser Vortheil und vielleicht unglaubliche Wunder-Dinge in der Gärtnerey können geschaffet und verrichtet werden.

§. 28. Was Holland in demselben sonderlich Harlem und andere Orte, sich durch die Mannigfaltigkeit derer Blumen schon von langen Zeiten her vor einen grossen und fast unsterblichen Ruhm erworben, solches wäre fast jedermann bekannt; Und obwohl der Herr Autor vor seine Person nicht vor eine gewisse Wahrheit nachsagen könte, was einige gereisete Teutsche Gärtner hätten versichern wollen, daß nemlich auch gewisse Handgriffe, und absonderlich die häuffig daselbst befindlichen ausgekochten Farben-Spähne zur Veränderung derer Couleuren in dem Wachsthümlichen Reiche der Natur ein grosses beytragen solten, (als welche von denen Holländischen Blumisten bey Erzeugung derer Blumen sehr solten zu Hülffe genommen

men werden,) so solte Er meynen, daß das durch die Kunst aufgeschlossene Nitrum (als die eigentliche Mutter alles Wachsthums) auch wohl auf Teutschen Grund und Boden solte gute Dienste thun. Welches Er aber denen Liebhabern zu fernerem Nachforschen in dem geheimen Cabinet der Natur vorgeschlagen haben wolte. So viel wüste Er wenigstens, daß man nun auf Teutschen Grund und Boden auch gefüllte Leucojen, bunt-färbige Nelcken u. d. gl. m. erzielen könte, (welches sonsten nur Holland eigen zu seyn, feste geglaubet worden.) warum solte nicht auch hier zu Lande die Natur eine Hebamme so zu reden an der Kunst finden und erlangen, wenn dieselbige gehöriger massen angewendet würde.

§. 29. Dieses wäre zwar an und vor sich unstreitig, daß alle ausländische Gewächse auf teutschen Grund und Boden mehr müsten gehätschelt und sorgfältiger gewartet werden, als in demjenigen Climate und Striche Landes, da sie so zu sagen einheimisch wären und zu Hause gehöreten. Und es leuchtete auch in der That eine sonderbare Weißheit des höchsten Wunderthäters hervor, indem, daß nicht ein Land alles, und nicht alles Land einerley trüge: Sonder allem Zweiffel darum, damit das Commercium, Handel und Wandel in dem menschlichen Leben, (als welches nichts anders als eine grosse Gesellschafft wäre) möchte um so viel eher erhalten werden, jemehr eine Person, ja eine gantze Landschafft der andern ihrer Beyhülffe benöthiget wäre.

Remarques ad §. 26. 27. 28. & 29.

Aus allen diesen angeführeten ist handgreifflich zu ersehen, wie der Herr Amts-Verwalter Zeiger eine sehr schlechte Experience in der künstlichen und Blumen-Gärtnerey erworben habe. Denn sein Oleum vegetabile wird hierbey im geringsten keine Wunderwercke præstiren, und würde dasjenige, was in vorheriger Sect. II. pag. 41. aus des Comelini Niederländischen Hesperidibus beschrieben, einen weit grössern Effect verursachen; noch mehr aber Experim. 27. Sect. II. p. 20. Experim. 28. p. 21. Experim. 32. & 33. p. 23. Experim. 34. p. 24. Experim. 36. p. 26. Experim. 47. & 48. p. 43. seqv. Experim. 59. p. 71. & Experim. 60. p. 73. welche allhier zu allegiren vor nöthig erachtet, dieweilen heut zu Tage sehr vielerley erstaunende Vegetationes derer Blumen und anderer Gewächse dadurch zuwege gebracht werden.

Des

Des IV. Theils Der vernünfftigen Anleitung Zur OECONOMIE und Kunstmäßigen Verbesserung des Feld-Baues.

II. Abtheilung von künstlicher Düngung des Bodens. Solche hat:
II. Capitel, davon das
1) handelt: Von künstlicher Düngung derer Aecker, das
2) von künstlicher Düngung derer Wiesen und Grase-Gärten.

Cap. I.

Von künstlicher Düngung derer Aecker.

§. I.

Wenn der geneigte Leser die Beschreibung der gegenwärtigen vernünfftigen Anleitung zur Oeconomie und kunstmäßigen Verbesserung des Feld-Baues, einzusehen belieben wolte, so würde er finden, daß der Herr Autor daselbst gesagt hätte: „In Ermangelung der gewöhnlichen, könte man den Acker mit einer „künstlichen Düngung, ohne grosse Kosten, fruchtbar machen u. s. w. Solchem Versprechen nun nachzukommen, würde Er sich in diesem gantzen Capitel angelegen seyn lassen.

Remarque.

Es wird aber so wohl per Deducta Sect. V. p. 79. und in der Remarque p. 189. & 190. als auch demjenigen, was hernachmahls Sect. VIII. demonstriret werden soll, sich Sonnen-klahr erzeigen, wie man gar leichtlich diesem Ubel remediren könne, daß keines Olei vegetabilis dießfals von nöthen wäre.

§. 2. Es würden aber doch diejenigen, welche die Vorsorge des Höchsten an solche Orte hätte lagern heissen, oder wohnhafft nieder lassen, wo lauter guldene Auen und Blach-Feld anzutreffen, und wo dazu die Fluhr aus dem obersten Kaff-Fenster könte übersehen werden, also, daß ihnen Geströhde genug zuwüchse, damit sie alle drey- oder zum Höchsten alle sechs Jahr ihren Acker ohne grosse Mühe düngen könten, die künstliche Düngung deswegen nicht mit einem Hohn-Gelächter auf und annehmen, oder sich darüber spöttisch aufhalten; sondern wer es nicht vonnöthen hätte, solte GOtt dancken und es sich wohl bekommen lassen; Allein der Herr Autor glaubte, daß wohl der Zehende nicht überlegte, wie denen zu Muthe seyn möchte, die vieles Berg-oder weit entlegenes Feld inne hätten, und wegen sparsamen Geströhdes, auch wenig Mist, wieder machen könten; Wenn denn nun bey Menschen-Gedencken ohngefehr einmal etliche Hauffen Mist den Acker wären gewiesen worden, oder es hätte derselbe keine andre Düngung bekommen, als die Lerchen darauf getragen, so könte man leichtlich gedencken, wie solcher Acker conditioniret seyn möge.

Remarque.

Wer sich nun dererjenigen Lehren befleißiget, welche bey vorhergehenden §. allegiret, auch hin und wieder in gegenwärtigen Tractat beschrieben, nemlich seine Verhaltung dupliret, der wird nicht vonnöthen haben, sich über die weite Entlegenheit derer Felder, auch Kostbarkeit derer Fuhren und Gesindes, nebst Mangel am Geströhde zu beschwehren. Denn wer sein Zug-Vieh mit halben Kosten ja noch rathsamer denn anietzo geschiehet, zu füttern im Stande ist, der wird alle nach der ietzigen Art zu oeconomisiren unmöglich anscheinende Dinge, sonder Beschwerlichkeit gar wohl möglich machen anbey seine Felder, sie mögen entlegen seyn wie sie wollen, accurat in 3. Jahren durchdüngen können, und ist daher die Zeigerische künstliche Düngung, daferne sie ohne Mist geschiehet, vor eine krancke Nahrung gar billig zu achten. Denn wie bereits vorhero vielfältig aus der Experience demonstriret, so præstiren alle Imprægnationes in effectu weiter nichts, denn daß sie einen guten Aufgang causiren, zum Fortwuchse aber wenig oder wohl gar nicht das mindeste contribuiren.

§. 3. Dieses wäre wohl etwas, aber nicht hinlänglich, daß man insge-

insgemein die Berg-Aecker ein paarmal bestellete, und wiederum ein paar Jahr Braache liegen liesse; Aber wo bliebe denn die paar Jahre über, da das Land ruhet, der Nieß-Brauch? davon ein Haus-Wirth sein Wesen fortsetzen, auch davon leben und geben müste, nachdem es seine Umstände mit sich brächten.

Remarque.

Ich habe schon vorhero Sect. VI. §. 43. pag. 136. von dergleichen magern Aeckern und deren Ruhe Erwehnung gethan; Alleine wenn gleich hierdurch die Aecker in einigen Jahren ihrer Ruhe keinen Nutzen geben, so tragen sie doch hernachmals wohl; Denn es giebet auch das Zeigerische Oleum Vegetabile den geringsten Nutzen auch auf magern und ausgesogenen Aeckern nicht, als vielfältig demonstriret worden. Den ungestandenen Fall aber gesetzt, es thäte etwas, wo wolte denn der Herr Amts-Verwalter sattsamliches Holtz zu der benöthigten Asche hernehmen, nachdeme als vorhero Sect. VI. pag. 93. gezeiget ist, 1½. Clafftern Holtz zur Düngung eines solchen Ackers verbrauchet werden müsten.

§. 4. & 5. An solchen Orten nun nähme man zur Düngung an, was man haben könte. Z. E. am Hartze in denen Holtz-Ländern, führete der Bauers-Mann das in die alten Höhlen und Schacht-Gruben oder sonst vom Winde zusammen getriebene und verfaulte Laub auf die Aecker; Allein das darinne befindliche wenige Saltz, würde in der grössesten Geschwindigkeit von der Erde angezogen, und bliebe also eine gar mäßige Düngung darinnen übrig. Oder auch man bedienete sich der Viehe-Heerden, und redete es mit denen Hirten ab, daß sie darauf lagerten; Und solches wäre nun nicht zu mißbilligen, wenn man es nur allemal haben könte, oder wenn nur nicht ein giessender Platz-Regen die eingebildete Hoffnung mit samt den Pförche wegschwemmete, ehe man dem vom Vieh hart getretenen Acker pflügen könte.

Remarques ad §. 4. & 5.

Es sind noch vielmehr Arten von Düngung, worunter ins besondere die Kalch-Düngung, welche in denen Altenburgischen Landen, Voigtlande, Meissen, ja an vielen Orten in Westphalen und Nieder-

Sachsen

Sachsen mit sehr grossen Nutzen practiciret wird, eine von dem vornehmsten ist. Und gewißlich, wer diese Sorte von Düngung auf seinen Aeckern, (denn sie gehet bey nahe in aller Sorte der Ländereyen, ausser in gar zu hitziger und dürrer an,) auf solche Art practiciret, daß er in einem Jahre mit Miste nur leichte und verlohren, über drey Jahr hernach aber mit Kalch düngen und also continuiren wolte, der würde das Zeigerische Oleum Vegetabili gar wohl entrathen können. Wie denn auch der Mist mit dem Kalche zu stärcken und zu vermehren, wenn man eine Schicht Mist, hernachmals eine kleine Schicht Kalch und so fort stratum super stratum übereinander machet. So dünget auch der Torff und dessen Staub gar wohl, und bewahret die Pflantzen vor denen Würmern auch Ungezieffer, wie Degner in Teutschlands neu-entdeckter Gold-Gruben Cap. 13. §. 23. pag. 193. mit mehrern bezeuget.

§. 6. Es gäbe auch über dieses eine Art von Düngung, welche Mürgel oder Mergel genennet würde, und wäre solcher entweder gegrabner oder zusammen geflossener. Der gegrabne und gewachsene wäre ein fetter, mürber Kieß, darinnen sich entweder eine innerliche und von dem unterirdischem Feuer in die Höhe getriebene Fettigkeit angesetzet, oder, es wäre auch wohl von Sonne, Lufft und Regen von aussen ein salpeteriges Wesen und Safft angeflogen, welcher in diesem Kiese ein bequehmes Behältniß gefunden. Die eigentliche Art mit diesem Mergel-Steine die Aecker zu düngen, und was vor Nutzen dadurch gestifftet würde, wäre dem Herrn Autori so gar ausführlich eben nicht bekannt; Jedoch wäre ihm gesaget worden, daß ein Acker zu mergeln wohl auf etliche Thaler Unkosten erforderte; immassen es eine überaus schwehre Materie wäre, und daher wenig aufgeladen werden könte. Der zusammen geflossene Mergel hingegen, wäre eine Art von Teich-Schlamme, oder wo sonst die wilden Wasser bey starcken Wasser-Fluthen den Staub und Pferch von denen Vieh-Trifften, Gassen und Strassen zusammen führete; welches sodenn wenn das Wasser vertrocknete, Stück-weise könte ausgestochen und auf die Aecker geführet werden.

Remarque.

Den Mergel anlangend, so habe noch keinen gesehen, welcher in fetten und mürben Kieß bestanden, kan mir auch nicht einbilden, daß ein fetter Kieß jemalen gefunden werden könne; wohl aber habe ich ihn entweder

weder in Gestalt eines recht fetten oder aber auch mit Sande vermischeten Botens in unterschiedenen Farben, als weiß, roth, schwartz und gelbe ausgraben sehen. Dieser Mergel nun wird bey allen Aeckern einen gantz besondern Effect, ja wenn dessen die Menge auf den Acker geführet, und selbiger nur dann und wann gar leichte und verlohren mit Miste angefrischet wird, auf die 18. bis 20. Jahr einen recht extraordinairen Effect ausweisen, und die Kosten, welche man auf die Fuhren seinetwegen anwenden muß, recht über reichlich, ja mit den allergrösten Profit bezahlen. Und wäre nur zu wünschen, daß man dergleichen Mergel an allen Orten haben könte, dieweilen er nicht mit Golde zu bezahlen, gestalten denn ein gewisses Garten-Buch, Parnassus Hortensis genannt, eine besondere Treibe-Erde vor die Orangerie und andere zarte Gewächse vermittelst Mistes per stratum super stratum, wie vorhero beym Kalche erwehnet, zu bereiten lehret, welche bereits vorhero Sect. VI. §. 26. p. 114. beschrieben habe. Der Stein-Mergel aber ist im geringsten kein Kieß, sondern eine Art schiefferichten weichen Steines, welcher in der Witterung zerfället, gleichwie ihn Glauberus Concentratus in Teutschlands Wohlfarth Cap. II. pag. 422. & 23. beschreibet; dieser Mergel ist in weiß, roth- und blauer Gestalt, in specie aber der weiß-graulichte auf dem Ritter-Guthe Tambachshof zu befinden. Ich habe alle drey Sorten experimentiret und von ziemlichen Effect gefunden, gestalten denn in einem nicht weit von gedachten Ritterguthe entlegenen Dorffe, Goßpitheroda genannt, der Gebrauch sothanen Stein-Mergels in starcker Ubung ist, wie ich denn auch dergleichen in Westphalen an der Weser bey Hameln und dort herum vielfältig gesehen habe. Alleine zu Tambachshof hat man dergleichen Refugium anietzo nicht mehr nöthig, nachdeme nunmehr neuerlich sattsame Fourage, Viehehaltung und Mist im Uberflusse angeschaffet worden ist. Den zusammen geflossenen Mergel anlangend, so ist solcher mit grossen Nutzen auf die Felder zu bringen, wie in denen Altenburgischen Landen bey nahe an allen Orten täglich practiciret wird. Nur muß ein Haußwirth wohl judiciren, daß er den schwehren und lettichten zusammen geflossenen Boden auf leichte flog-erdigte und sandigte Stücke, hingegen die Fluth-Erde von leichten Aeckern auf schwehren Boden führen müsse. Wer nun in diesem Stücke sich

recht finden kan, der wird mit dergleichen Mergelung ein weit mehreres denn mit Miste, oder dem Oleo vegetabili ausrichten. Und wäre gut, wenn dieser Modus gleichwie im Altenburgischen auch hier zu Lande eingeführet, und nicht, wie bis anhero geschehen, gäntzlich negligiret würde.

§. 7. Aber alle vorhergehende Arten den Acker zu düngen, wären es nicht die der Herr Autor unter dem Namen der künstlichen Düngung und Tränckung des Bodens derer Aecker verstanden wissen wolte; sondern die Düngung an und vor sich selbst wäre und bliebe das Oleum vegetabile, oder Wachsthum-befördernde Oel des Salpeters. Nur wäre die Frage, welches die bequehmste und am wenigsten kostbareste Art sey? Und dieses solte in denen folgenden §. §. gantz deutlich und begreifflich dargethan werden.

§. 8. Die Mittel aber, die sich der Herr Amts-Verwalter bey seiner Praxi bedienete, dem Acker das Oleum vegetabile zuzuführen, wären 1) Horn- 2) Säge-Späne; Er glaubet aber daß noch mehr Mittel, welche bequehm hierzu wären, solten gefunden werden, und getrauet sich auch 3) sogar im Heckerlinge dasselbige an Ort und Stelle zu bringen. Alldieweil solche Dinge nur statt eines Schwammes angewendet würden, wovon die Fettigkeit eingetruncken und bey erfolgten Regen nach und nach der Frucht wieder gegeben würden.

Remarques ad §. 7. & 8.

Ich halte darfür, daß die Art der Düngung mit dem Oleo vegetabili weder durch Horn noch Säge-Spähne, noch vielweniger aber der Heckerling einige Dienste thun könne, wie hernachmals demonstriret werden soll.

§. 9. Es würden aber billig darunter oben angesetzet die Horn-Spähne, welches diejenigen Abgänge wären, so man bey denen Kamm-Machern vor ein billiges Geld, und ohne Zweifel noch wohlfeiler haben könte, wenn nicht die Herren Gärtner zeithero angefangen hätten, dieselben starck zu gebrauchen. Wiewohl Er eben nicht absehen könte, daß sie einen grossen Trieb den Erd-Boden geben solten, ehe und bevor sie in ihre Putrefaction und Fäulung gegangen, als worzu eine sehr lange Zeit erfordert würde. Sonsten aber wäre gewiß, daß sie an statt langen Mists, welcher sich nicht wohl in die Gärten schickte, den Erd-Boden auflockerten.

§. 10.

§. 10. Diese Horn-Späne solten nun eben sowohl als langer Mist drey gantzer Jahr aushalten, wenn sie recht geträncket und mit dem Oel des Salpeters nebst dessen Zusätzen wohl angefüllet wären, angesehen sie nicht auf einmal alles, sondern so offt es regnete allemal ein wenig von sich gäben, und dabey den Acker, absonderlich den flüßigen Erd-Boden, locker erhielten, daß die fruchtbaren Säffte desto besser in denen Gängen und Poris circuliren und in Bewegung kommen könten.

Remarques ad §. 9. & 10.

Ich möchte nur wissen wo Herr Zeiger genug Horn-Spähne hernehmen wolte, wenn er er nur eine eintzige Dorffs-Fluhr damit bedüngen solte. Denn gewißlich allhier in Erfurth, allwo 5. Kammenmacher wohnen, sind nicht Horn-Späne genug zu bekommen, daß man nur den Zehenden Theil derer Weinberge, an Gärten und Aecker will gar nicht gedencken, düngen könte. Sie geben aber sonsten gleich, so balden, sie von der Sonnen erwärmet, und vom Regen befeuchtet werden, einen grossen Trieb von sich, und dauren weit länger denn drey Jahr, wenn sie gleich mit dem Oleo vegetabili nicht geträncket worden, wie so gar allen Anfängern der Oeconomie allhier in Erfurth, wo sie usual, überflüßig bekannt ist.

§. 11. Es müsten aber solche gleich sowohl als das Saamen-Getreyde in einem Gieß-Pottig geschüttet und über und über mit Feuchtigkeit begossen werden. Wäre nun der Acker nach der in dem Oeconomischen Spiegel angesetzten und in ihre gehörige Ordnung gebrachten Probe der Güte, entweder von recht guter Vermischung der besten Temperamente und fehlete ihm weiter nichts als nur Düngung; oder, er wäre doch gleichwohl mittelmäßig, und nicht eben der beste, aber auch nicht der schlimmste; So könte und müste auch die Proportion der Fettigkeit, darmit die Horn-Späne impraegniret werden solten, darnach eingerichtet werden. Wäre aber der Acker recht schlecht, so daß J. oder O. praevalirten, oder der Acker hätte in 9. bis 12. Jahren, auch wohl gar in einen halben Seculo keinen Mist bekommen; So wäre vonnöthen, daß man den Acker eben so starcke Portion von dem aufgeschlossenen Salpeter zur Tränckung der Horn-Späne gäbe, als man auf den Saamen rechnen müste, welches aber in dem folgendem V. Theile alles zu befinden wäre.

§. 12. Hiermit dienete nun zur Nachricht, daß auf einen jeden Dreßdner Scheffel Ein-Saat ein gantz ordentlich gebräuchlicher Meel-Sack voll solcher getränckten Horn-Späne müste deputiret und gerechnet werden; Der Gebrauch dererselben aber wäre folgender Maassen anzustellen: Wenn nemlich der Acker zur Saat gepflüget, so könte entweder jemand vor dem Säe-Manne oder hinter demselbigen her ordentlich und Gang-Weise dieselben NB. ebenfalls wie den Saamen **auf die Furchen** streuen und sodann beydes mit einander unteregen, so würden solche des Mists Stelle völlig vertreten und bey erfolgender fruchtbaren Witterung auf eine ausnehmende Art das ihrige verrichten: Da hingegen sie, wenn sie untergepflüget würden, das erste Jahr nichts thun noch ausrichten könten.

Remarques ad §. 11. & 12.

Es bezeuget aber die unbetrügliche Experience allhier in Erffurth, wie auch anderthalb Dreßdner Scheffel, ja 8. bis 9. Dreßdner Scheffel nicht sufficient sind, einen recht magern Acker wohl und recht darmit zu düngen. Und wenn 4. Maaß solcher Späne kaum 1½ Maaß olei vegetabilis, einfolglich ein kleines wenig mehr denn den dritten Theil in sich schlucken, so kan ein jeder sich die leichte Rechnung machen, was ein ordentlicher Meel-Sack voll dergleichen Späne vor Effect auf einem magern Acker thun werde. Genung es gehöret auf dergleichen eine weit grössere Quantität des Unctuosi nicht Pfund sondern viel Centnerweise, als vorhero Sect. IV. p. 75. ad 97. demonstriret worden ist.

§. 13. Wenn sie nun NB. dürre und nicht zuvor schon feuchte wären, nähmen sie in 24. Stunden so viel in sich als sie fassen könten, jedoch wenn es grosse Stücke von abgegangenen Küh-Hörnern darunter gäbe, könte man sie auch wohl etliche Tage in der Weiche stehen lassen; Denn weil man doch dabey kein Verderben wie bey dem Saamen-Getreyde zu besorgen hätte; So hielte der Herr Amts-Verwalter davor, daß alle fernere Regeln überflüßig wären, weil ein jeglicher nach seinem eigenem Gut-Düncken darüber Anordnung machen möchte, und versichert, wenn eine etlich-jährige Praxis und Anwendung dazu kommen würde, daß sich **mit der Zeit alles wohl schicken solte.**

Remar-

Remarque.

Hierbey ist weiter nichts zu erinnern, als was vorhero ad §. 12. anerinnert worden.

§. 14. In Ermangelung der Horn-Spähne aber hätten dem Herrn Autori die Säge-Spähne, welche vorhero ebenfalls recht dürre seyn müsten, offt eben dergleichen Dienste bey Ausbringung des Olei gethan, (wiewohl aber diese nur auf ein Jahr ausgehielten) und da würden sie nun entweder alsobald unter das Saamen-Getreyde mit gestossen, (wenn man eine Mühe erspahren wolte,) zu zwey bis drey guten Trage-Körben voll auf jeden Dreßdner Scheffel. Jedoch wäre nöthig, daß man dem Säemann instruirte, rechte volle Griffe zu nehmen u. keine weiten Gänge zu thun. Oder wenn jemand dießfalls sorgsam seyn solte, es möchte etwa der Saame nicht gleich und gerade gesäet werden können, der möchte gleichfals jedes alleine auf kurtz vorher bey denen Horn-Spänen besagte Art auf die Furche säen und nebst dem Saamen unteregen lassen.

Remarque.

Eine gleiche Bewandnüß hat es auch mit denen Säge- als mit denen Horn-Spähnen, denn diese sind auch nicht überal und in solcher Copia zu haben, daß man gantze Fluhren darmit dünge könne. Und sie sauffen auch eine solche Qvantität olei vegetabilis nicht in sich, daß man mit drey guten Trag-Körben voll einen Acker düngen könne. Denn solche drey Trag-Körbe würden ohngefehr 144. Bier-Maaß in sich halten, und etwan 38. Bier Maaß Liqvoris einschlucken, welches alles nicht sufficient, zwey Pfund Salpeter und 24. Pf. Pot-Asche in sich zu begreiffen, wenn man gleich das pur lautere Oleum Vegetabile darüber gösse. Jedoch wenn auch alles dieses möglich zu machen wäre, so ist vorhero deducirter massen die kleine Qvantitæt deren Salien nicht sufficient, daß sie einem magern Acker sattsame Trieb verschaffen solten. Und wenn auch alles dieses wäre, so müsten sie dennoch mit dem imprægnirten Saamen unter geeget werden, da man doch bey den meisten Acker-Bau hier zu Lande ein solches absolute nicht thun, sondern alles unter ackern muß, wofern kein gewisses Miß-Jahr erfolgen soll.

§. 15. Solten aber auch diese nicht an allen Orten in der Vielheit zu bekommen seyn, so verträte auch geschnitten Stroh oder Heckerling die

Stelle derer Säge-Späne, und müste solches entweder auch sofort untergestossen und mit denen Saamen-Körnern geträncket, oder absonderlich über den Saamen hergeworffen werden. Denn wie ein jedes Stückgen von geschnittenen Stroh, wenn man es in Rübe-Saamen-oder Baum-Oel eintauchte, sich vollzöge und so viel es könte in sich behielte; Also wäre auch leicht zu begreiffen, daß ebenfalls solches bey dem Oleo vegetabili anzuwenden wäre, zumal da es eine Sache, die doch jeder am allerersten unter allen angeregten haben könte.

Remarque.

Mit der Heckerlings-Düngung hat es noch eine viel schlechtere Bewandnüß, denn es saugen von selbigen 4. Bier-Maaß nur 1¼. Maaß Liquoris in sich. Mit einem Worte, alle diese Dinge sind vorhero deducirter massen gar nicht practicable und treffen in recht magern und ausgesogenen Acker im geringsten nicht zu, wie jederman nach zu experimentiren frey stehet.

§. 16. Dieses wären nun diejenigen Mittel deren sich der Herr Autor lange Zeit selbsten bedienet und welche Er auch noch anwendete, wenn Er es nöthig hätte; Könte aber jemand nach seiner Landes-Art, noch über dieselben ein bequemes Mittel ausfindig machen, darinnen das Oleum vegetabile und künstliche Düngung eben sowohl auf die Aecker vermöchte gebracht zu werden, der möchte es seinethalben gar wohl machen wie er wolte, indem eine jede Sache gar leichte verbessert werden könte, wenn sie erst einmal erfunden wäre; Welches Er auch in diesen Posten nicht allein vermuthete, sondern auch eine Freude sich daraus machen würde, wenn sinnreiche Köpffe hinführo die an sich selbst edle, aber von vielen bishero ohne Ursach verächtlich gehaltene Oeconomie noch mehr würden zu erheben suchen.

Remarque.

Ich finde also nicht wie ein Acker auf die von dem Herrn Amts-Verwalter vorgeschlagene Weisse ohne Mist könne gedünget werden; Denn sein Oleum vegetabile und die darinnen befindlichen Salien, auch das wenige darinnen vorhandene Unctuosum sind kaum den 50. Theil sufficient, einem magern Acker den behörigen Trieb zu geben, als vorhero Sect. IV. pag. 75. seqv. Handgreifflich demonstriret worden ist.

Cap. II.

Cap. II.

Von künstlicher Düngung derer Wiesen und Grase-Gärten.

§. 1.

Allhier saget der Herr Autor, daß bekannter massen zu einer grossen wohl-eingerichteten Wirthschaft sonderlich vier H. oder Sachen, die sich mit dem Buchstabe H. anfiengen, nicht nur vonnöthen, sondern auch fast necessair und unentbehrlich wären, als 1) Haafer, 2) Heu, 3) Hopffen, 4) Holtz. Und würde demnach der Herr Amts-Verwalter nicht irren, wenn Er unter diesen vieren dem Heue fast den ersten und vornehmsten Platz einräumete, sintemal solches so wohl vor die Pferde, als auch vor die Schaafe mit allgemeinen Beyfall nützlich zu gebrauchen wäre; Von Kühen wolte er nichts gedencken, weil sichs an dasigen Orten und Gegenden, wegen wenigen Wiese-Wachses nicht wolte thun lassen, Heu vor dieselben zu füttern. Jedoch weil es einer guten Hauß-Mutter auch gantz wohl zu statten käme, wenn sie in Sommer aus denen Grase-Gärten dem Rind-Vieh häuffig das Graß könte vortragen lassen; Also würde Er nicht übel thun, wenn Er in diesem Capitel auch die Düngung derer Gräse-Gärten mit lehren würde.

§. 2. Was also zuerst die Wiesen anbeträffe, so wäre zwar gut, daß von einigen dieselben im späten Herbste noch mit dem Horden-Schlage beleget würden; Allein weil doch immer der Acker-Bau wie billig das Vorgehen, und ein Hauß-Wirth der eine Schäferey hätte, sich nicht selten gemüssiget sähe, auf den schon bestellten Rocken-Acker, so lange es gehen wolte, die Horden zu legen; so würde solches zwar einigen als ein unerhörtes Abentheuer der Wirthschaft, und wiedersinniges Vornehmen, vorkommen, jedoch aber von dem Herrn Amts-Verwalter offt und vielmal unternommen und recht gut befunden worden wäre; Wannenhero er es einem jedem Haußwirthe im Nothfalle anzurathen, sich kein Bedencken machte.

Remarques ad §. 1. & 2.

Die Wiesen anlangend, so solte gewiß ein jedweder guter Haußwirth nicht

nicht dem Acker-Bau, wie der Herr Amts-Verwalter irrig vermeynet, sondern denen Wiesen in der Düngung den Vorzug billig gönnen. Denn dadurch wird eine grössere Menge Fourage zur Fütterung des Viehes zuwege gebracht, welche hernachmals im folgenden Jahre doppelten Mist zu Düngung derer Aecker einliefert, einfolglich den vermeintlichen Schaden vielfach hinwiederum ersetzet. Jedoch, warum giebet denn der Herr Amts-Verwalter Zeiger in solchen Nothfall einem Haußwirthe nicht den guten Rath? daß er seine Aecker weit ehender mit dem Oleo vegetabili und Heckerling, denn mit Pferche düngen, und selbigen lieber auf denen Wiesen gebrauchen solle. Sonsten ist hier zu Lande gar nichts neues oder eine Rarität, daß man bey trockener Witterung, wenn gleich der Saamen völlig aufgegangen, den Pferch so wohl über Winter als auch über Sommer zur Gerste schlage, welches man obenauf gedünget heisset.

§. 3. Daß andere das Mist-Wasser aus ihren Höfen in Gefässen auf die Wiesen fahren und ausgiessen liessen, möchte solches zwar wohl etwas thun, aber es reichete und fleckte nicht gar zu weit, zumal wenn man ein Stück Wiese von zehen, zwantzig und mehr Ackern, Morgen u. s. w. für sich hätte, da sich alsdenn fragen würde, wie viel hundert, ja tausend Wasser-Eymer voll dazu wohl erfordert werden solten? Auch wären diejenigen selbst, die dergleichen unternommen, dieser mühsamen Art bald überdrüssig worden, und pflegte man insgemein den Vorsatz bald wieder einzustellen. Zu geschweigen, daß Wasser Wasser wäre, und eben keine grossen und übernatürlichen Wunder dadurch verrichtet werden könten.

Remarque.

Ich habe aber einen gantz andern Effect von der Mist-Pfütze, denn der Herr Amts-Verwalter Zeiger haben will, empfunden. Diesemnach alles solches Wasser, so viel möglich conserviret, nicht hinweg lauffen lassen, sondern in die Grase-Gärten gebracht. Ich habe aber solche Mist-Pfütze nicht wie Herr Zeiger will, ausgiessen lassen, sondern ich habe solche, nachdeme sie in ein grosses Faß gefüllet, dahin führen, vor den Zapffen ein breites Bret fügen, alsdenn den Zapffen heraus schlagen lassen, da denn die Mist-Pfütze durch die Spri-

Spritzung wider das Bret sich breit auf dem Rasen ausgetheilet, und wenn man sanffte mit sothanen Fasse fort gefahren, alle Mühe des Ausgiessens den Haus-Wirth überhoben, und sehr guten Effect beym Gras-Wuchs gethan hat; Denn Wasser mit sattsamen Unctuoso angefüllet, ist nicht schlechtes Wasser, sondern da gute Mist-Pfütze das Bier-Maaß wohl 8. Loth dessen in sich enthält, an statt daß juxta Sect. IV. Experim. 62. pag. 76. ein Maaß Urin nur $1\frac{1}{4}$. Loth. Unctuosi bey sich führe, so werden etwan 490. Bier-Eymer von Mist-Pfütze auf einen Acker zur Düngung erfordert, welches ohngefehr 40. zweyspännige Fuhren erforderte, die insgesamt überreichlich durch den darauf erfolgten Nutzen ersetzet werden. Und gewißlich, es hat seine ordentliche Richtigkeit, was vorhero Sect. II. pag. 47. ad 50. von der Mist-Pfütze angeführet worden, worzu noch nachfolgendes Experimentum setzen will. Es hat nemlich mein Bruder in seinen zu Tambachshof habenden Baum-Garten bereits verschiedene Jahre her durch Leute, welchen er gelohnet, Mist-Pfütze in Butten in den Baum-Garten tragen und an die Bäume, nemlich an einen grossen 5. bis 6. Butten, an einen mittlern 2. bis 3. an einen kleinern aber 1. Butte daran giessen lassen, auch von jeder Butte 1. Pfennig Trager-Lohn gegeben, und solche Kosten nicht gescheuet, da er denn solche Fruchtbarkeit von Bäumen in Wachsthum und Tragbarkeit derer Früchte empfunden, daß ihm seine Kosten recht sonderbar im Uberflusse bezahlet worden, und hat er den Effect solcher Mist-Pfütze auch bey Begiessung des Spargels und Arthschocken auch anderer Gewächse bewunderns-würdig empfunden, weshalber auch die Anstalt gemachet werden soll, daß kein einiger Tropffen Mist-Pfütze mehr aus dem Ritter-Gute Tambachshof hinweg lauffen soll. Der Herr Amts-Verwalter Zeiger hat gewißlich nicht die Krafft der Mist-Pfütze experimentiret, dieweilen er sonsten gleichmässig als wie ich, welcher selbige gründlich untersuchet, geschrieben haben würde. Nur ist zu beklagen, daß wie Herr Zeiger schreibet, zu einem Stück Wiese von 20. und mehr Ackern nicht Mist-Pfütze genug vorhanden. Allein man darff sich hierdurch nicht abschrecken lassen, sondern wenn ein Hauß-Vater nur einen oder nach seiner Beschaffenheit 4. bis 5. Acker mit Mist-Pfütze dünget, so ist es auch bey

Exp. 107.

dem grössesten Guthe Ehre genug, das übrige muß mit anderer Düngung suppliret werden.

§. 4. Kleiner Mist, welcher im Mist-Hofe nachgeschauffelt würde, wäre auch gut; er gehöret aber ordentlich auf den Acker, oder so man ihn übrig hätte, in den Küchen-Garten. Jedoch würden insgemein viele Steine dadurch auf die Wiesen gebracht, welche die Meder nur verdrießlich machten. So liesse er sich auch, ohne grosse Mühe, so gar kleine nicht streuen, daß nicht hier und da gantze Klumpen solten liegen bleiben, die das Graß im Wachsthume behinderten.

§. 5. & 6. Uberdieses würde auch ausgelaugte Asche von denen Seiffensiedern und Potaschen-Kochern auf die Wiesen geschaffet; allein das beste Sal vegetabile wäre schon weg, und könte also nichts besonders damit ausgerichtet werden. Nun hätten zwar schon viele aus eigener Erfahrung die Asche besser anwenden lernen, als daß sie einen gantzen Korb der besten Holtz-Asche vor ein Stück verdorbene Seiffe weggeben solten; diese liessen sie gemeiniglich in die Grase-Gärten streuen, welches sie auch sehr wohl gethan zu seyn befinden würden. Und eben diesen nun will der Herr Autor vollends zurechte helffen, wenn ihnen anders eine Gefälligkeit damit geschähe, dieweilen er ein Feld-Bau-(und was dem anhängig) Verbesserungs-Buch darzustellen, in dem ersten Avertissement sich anheischig gemacht hätte.

Remarques ad §. 4. 5. & 6.

Von kleinen Mist auf die Wiesen will keine Erwehnung thun, dieweilen solches ohnedem jederman bekannt. Doch wundert mich, daß der Herr Amts-Verwalter nicht weiß, wie man die Klumpen, wenn sie gefrohren und wiederum aufgethauet, mit den Rechen kleine zerschlagen könne. Mit der ausgelaugten Asche von denen Seiffensiedern und Potaschen-Kochern, ist gewißlich etwas besonders auszurichten, worvon Herrn Zeigern so wohl die Experience auf dem Ritter-Gute Tambachshof nicht alleine, sondern auch derer sämtlichen Städte, Erdurff und Arnstadt gnüglich überführen können. Daß aber der Herr Amts-Verwalter Zeiger in der Meynung stehet, man müsse die ungebrauchte oder unausgelaugte Holtz-Asche in die Gärten streuen, hierinnen wird er sich gar sehr irren; Denn wenn man solche Asche nur ausstreuet, so kömmet an einen Ort zu viel, und frisset das Graß

Graß dergestalt hinweg, daß in einigen Jahren keines mehr auf solchen Platze wächset, an andern Orten kömmet zu wenig und præstiret nichts. Mit einem Worte, wenn man mit der Aschen-Düngung nicht auf solche Masse, wie bereits vorhero Sect. IV. §. 5. p. 77. erwehnet ist, umbgehet, so wird nicht viel fruchtbarliches darvon zu erhalten seyn. Sonsten aber gewißlich guten Effect præstiren.

§. 7. Der Herr Amts-Verwalter will alhier etliche unterschiedene Proben dem geneigten Leser vorstellig machen, es möchte hernach darunter die Wahl fallen entweder auf die, so am wenigsten oder am meisten künstlich und mühesam wären, ihm würde es gleich seyn, denn Er hätte alles, was er hier sagen würde, selbst gethan und gut befunden.

Die erste Probe.

Nim (Holtz-Asche zu drey Körben ungelöschten Leder-Kalch einen Korb. (NB. und nach dieser Proportion so viel, daß man auch auf eine grosse Wiese genug hat,) netze es mit guter Mist-Pfütze oder Nach-Lauge, stosse es durch einander, bis daß es als ein eingemengter Leimen durchaus naß geworden, lasse es ein paar Tag und Nachte mit und auf einander beitzen, bis daß es nicht mehr naß und klebrich, doch auch nicht staubig und gar trocken geworden ist, darauf lasse es in Wannen oder dergleichen Gefässen auf die Wiesen fahren u. eigenes Gefallens auseinander streuen, nicht eben übermäßig dicke, doch wenns was besonders thun soll, nicht gar zu dünne und weitläufftig.

§. 8. Solches könte nun durchgängig an allen denjenigen tieffen Wiesen, wo E. und J. vermischet wäre, mit besonderem und augenscheinlichen Nutzen angewendet werden. Denn dergleichen natürlich kalter Boden trüge meistentheils Schilff und saures Gewächse, dahero erwärmete das Feuer, so dem ungelöschetem Leder-Kalche beywohnete, desselben kalte Natur, mäßigte und bezähmete das rohe und wilde Wesen derer unfruchtbaren Säffte, trocknete die verzehrenden und scharffen Feuchtigkeiten aus, so, daß das Graß nicht ferner versauerte.

§. 9. Und weil die Natur auf dergleichen gestalten Boden insgemein eine Mißgeburth so zu reden hervor brächte, welches man Moos nennete, so wäre sonderlich wieder solchen Unrath gedachtes beitzende Wesen und Materialien ein bewährtes Mittel. Es wäre aber wie bekannt, solch Moos zwar kein Graß, welches vor das Vieh zu nutzen stünde, jedoch hätte es gleich sowohl seine Wurtzel, so daß es, wie Unkraut thäte überhand neh-

men, und des Grases Stamme und Stöcke zu ersticken pflegte. Gienge man über solche Wiesen so pfauschte es unter denen Füssen, als ob man auf Wolle oder Flachs stünde, und indem das Graß zu keinem Unterwuchse davor gelangen könte, stünde es gantz dünne.

Remarques ad §. 7. 8. & 9.

Diese alhier vorgeschlagene Düngung ist eben nicht zu verachten sondern recht gut, daferne nur die Holtz-Asche in Copia zu bekommen wäre. Denn gleichwie vorhero der Herr Amts-Verwalter Zeiger §. 3. die Müst-Pfütze umb deswillen verachten wollen, dieweilen man deren nicht eine sattsame Quantität zu zehen, zwantzig und mehr Ackern oder Morgen in einem Mist-Hofe haben könte; so werde ich auch gezwungen, die Zeigerische Erste Probe ebenmäßig zu verwerffen. Denn er wird nicht leichtlich so viel ungebrauchte Asche zusammen bringen, daß ihme möglich seyn könne, 20. bis 30. Acker Wiesen darmit zu düngen; und noch darzu stehet seine Erste Probe von solcher Düngung auf sehr schwachen Füssen; Denn wenn seine Mixtur von Asche und ungelöschten Kalck nicht stäubig und gar trocken geworden ist, so kan er selbige vermittelst Austheilung der Materie durch ein Sieb, worvon vorhero Sect. IV. §. 5. p. 77. Erwehnung geschehen, nicht gleich austheilen. Denn ohnfehlbar, wenn man sothane præparirte Asche in noch etwas feuchter Gestalt nicht gar zu dünne und weitläufftig denen Wiesen appliciren will, ist es unmöglich also zu treffen, daß nicht zum wenigsten das Alterum tantum der Asche auf einen Acker komme, welcher sonsten, daferne man selbigen mit einem Siebe beräthet hätte, nur die Helffte darvon erlanget, als von mir zu unzehlichen malen in Erfahrung gebracht worden. Jedoch absque Unctuoso thut dergleichen Düngung auf trockenen Boden keine besonderen Wunder-Wercke, wie vorhero angeführet. Auf nassen und kalten Boden aber, wo Unctuosum genug vorhanden, wird auch der Kalck alleine eben dieses præstiren und alles Moos hinweg nehmen, auch gutes Graß wachsend machen, wie ich es zu vielen malen experimentiret habe.

§. 10. Allhier würde sichs nun aber weisen, daß dieses Moos gleich das erste Jahr weichen und sich verlieren, hergegen aber das Graß einen guten Boden ansetzen und NB. der schönste Klee hervor kommen würde, welcher zu vorhero gantz unterdrücket gewesen und nicht aufkommen können.

§. 11.

§. 11. Es könte aber solche düngende Materie entweder im spätern Herbste oder auch im Mertz auf die Wiesen gefahren und herum gestreuet werden, käme sodenn die Winter-Feuchtigkeit darauf, oder es fiele nur im Mertz und April naß Wetter ein, so würde man mit Verwunderung sehen, wie geschwinde es darnach grünete und nach aller Lust zunähme, daß man fast das Graß könte hören und sehen wachsen.

Remarques ad §. 10. & 11.

Ich habe bereits vorhero Sect. IV. Experim. 64. p. 77. durch viele Erfahrung richtig befunden, daß man niemalen im Herbste, sondern allezeit im Frühlinge und zwar nicht im Mertz, sondern später und langsamer im April, und wenn es gleich auch beym Anfange des May seyn solte, auch auf hitzigen Boden, den man nur vorhero im Herbste mit halben Miste gedünget, die Wiesen mit halber Asche verbessern solle; Weswegen die Zeigerische Regel nicht wohl statt finden kan.

§. 12. So wenig nun aber die Aecker (wie oben im I. Theile dargethan worden) von einerley Oeconomischen Temperamente wären; Also wären auch gleicher Gestalt die Wiesen nicht von einerley Boden. Denn nebst der, im kurtz vorhergehendem §. 8. angezeigten Vermischung, gäbe es auch Wiesewachs, so A. pur oder A a. und endlich auch wohl Flecker-weise A. und O. wäre, mithin an und vor sich selbst hitzig, zumal wenn noch dazu ziemliche Höhen darinne aufstiessen.

§. 13. Feuer mit Feuer löschen wollen, oder, dem ohnedem hitzigen Boden noch hitzige Sachen zuführen (dergleichen ungelöschter Leder-Kalch ohnstreitig in dem höchsten Grade wäre) das würde wohl nicht vernünfftig gehandelt seyn, auch nicht gar zu viel Vortheil schaffen; Darum müste das Oeconomische Artzney-Mittel nothwendig nach des Patienten Temperamente abgepasset seyn. Dahero käme nun weiter

Die andere Probe.

Nimm (Leder-Kalch (NB. so viel oder so wenig Scheffel als jeder benöthiget zu seyn vermeinet) Lösche denselben in einer Grube ab, (so wie man ihn zum Bau-Wesen, zubereitet, jedoch zu diesem Gebrauche nur mit Mist-Pfütze, weil er nicht eben weiß bleiben muß) lasse den abgelöschten Kalch etliche Monathe oder wohl gar den Winter hindurch zur Vorsorge liegen, (immassen gleich im Früh-Jahre Mangel daran zu seyn pfleget) je

länger er liegt, je mehr er sich in eine Fettigkeit verwandelt, (welches auch die Mäurer und Bau-Verständigen wissen) je fetter daß er geworden, je mehr er dem hitzigen Lande zustatten kömmt, und ihm zu einer angenehmen Kühlung dienet. Ist nun die Zeit endlich heran gerücket, da die Wiesen nach dieser Art gedünget werden, (welches aufs allerlängste zu Ausgang des Aprils geschehen muß) so lasse den Leder-Kalck ausstechen, mit gesiebter trockner Holtz-Asche so lange durchkneten, bis es sich würcken lässet als ein Brodt-Teig. Laß sodenn Klumpen als Hauß-backene Brodte ausbrechen und formiren, daß du, wenn du es geschwinde haben wilt und haben kanst, in einem Back-Ofen oder an desselben statt in der Sonne recht trocken werden lassen könnest, worauf du die Mixtur gantz kleine als Meel klopffen, und bey stillem Wetter auf die Wiesen so NB. hitzig sind, säen lassen kanst.

Remarques ad §. 12. & 13.

Ich kan aber nicht absehen, warum der Leder-Kalck erstlichen abgelöschet, hernachmals in einen Back-Ofen gedörret, hinwiederum klein geklopffet, oder auch wohl mit dem Oleo vegetabili zum andern male angefeuchtet, wiederum gedörret, und alsdenn auf die Wiesen, welche hitzig sind, mit Nutzen ausgestreuet werden solte. Denn ein solches würde auf einem Stück Wiesen von 10. 20. und mehr Ackern, als der Herr Amts-Verwalter vorhero §. 3. von der Mist-Pfütze gedacht, noch vielweniger angehen. Genung wenn man mit dem Mist, als Unctuoso im Herbste dünget, und darauf mit der Holtz-Asche, welche auch mit Leder-Kalck vermischet, oder aber mit Kalck lediglich und alleine ohne solche vielen Ceremonien wie vorhero angeführet, im Früh-Jahre die rechte Hülffe giebet. Worüber mich weiter, weilen die offenbare Experience hierinnen das Wort redet, im geringsten nicht aufzuhalten gesonnen bin.

§. 14. Wer nun vollends die Mühe daran wenden und auf den Höhen, wo sonst gar nichts hätte wachsen wollen, das Oleum Nitri nebst seinen Zusätzen mit einer Gieß-Kanne über das ausgestreuete Kalck-Meel hergiessen lassen wolte; Der würde seine Mühe reichlich belohnet bekommen und zugleich in der That befinden, was der Herr Autor mit Worten nicht so vollkommen alles ausdrucken können.

§. 15.

§. 15. In denen Grase-Gärten könte man auf eben dergleichen Art verfahren und man könte es so gut nicht machen, der Erd-Boden würde sehen, wie er darmit zurechte käme und das was ihm gegeben worden, wieder verarbeitete. Jedoch wo zugleich auch Bäume in einen Grase-Garten, und folglich Schatten wäre, da könte man nur von Zeit zu Zeit das Uberbleibsel, daraus nach dem IIten Theil Cap. II. dieses Wercks das Menstruum zum Aufschliessen des Salpeters wäre zubereitet worden, nach Belieben dicke oder dünne ausstreuen lassen; es würde doch allemal mehr thun, als die blosse Holtz-Asche alleine, sintemahl der darmit versetzte Leder-Kalck dennoch eine ziemliche Fettigkeit an sich hätte, ob er gleich noch so vielmal wäre abgelauget worden.

§. 16. Dieses wäre nun eben die Ursache, warum einige auf die Seiffensieder-Asche mehr hielten, als auf die, so von denen Potaschen-Köchern gebraucht worden, nemlich, weil die erstere einen bessern Trieb verspühren liesse als die letztere. Aber wer wüste ob jeder gewust hätte, daß es von dem Leder-Kalche herrührete, die der Seiffensieder, wenn er seiner Stell-Lauge die erforderliche Schärffe geben wolte, mit unternähme. Jedoch weil solches sich nur auf ein weniges belieffe, so müste nothwendig das überbliebene von der, nach des Herrn Autoris Unterrichte gemachten Lauge, noch ein mehreres thun, weil der Leder-Kalck in ziemlicher Masse darunter genommen würde.

Remarques ad §. 14. 15. & 16.

Bey denen Grase-Gärten hat es eben die Bewandniß, und wenn gleich der Boden hitzig wäre, so ist doch gewiß, daß der Schatten von denen Bäumen selbigen ziemlich temperire, wie Herr Zeiger selbsten gestehen muß.

§. 17. Aus dem nun, was gesaget worden, würde ein jeglicher leicht ersehen, daß es allerdings besser seyn müsse, wenn man mit Unterschiede nach der Proba und haußwirthlichen vernünftigen Erkenntniß derer Temperamenten, auch die Wiesen und Grase-Gärten auf eine zwar bis anhero ungewöhnliche Art mit Düngung versorgte, als wenn man alles, wie einige thäten, in eine Brühe werffen wolte, die den ungelöschten Leder-Kalck als eine durchgängige Düngung anpreiseten. Allein, wenn er an kalten und nassen Boden gut thäte, so thäte er hergegen gantz gewiß an dem hitzigen mehr Schaden als Vortheil. Wenn aber einem jeden

das

das Seinige gegeben würde, so könte man desfalls ohne alle Kümmerniß leben.

Remarqve.

Ich muß recht bewundern, daß der Herr Amts-Verwalter nicht auch seine künstliche Düngung vermittelst derer Horn- und Säge-Spähne, auch Heckerling, welche mit dem Oleo vegetabili imprægniret, zur Düngung anpreissen will. Denn weilen eine Wiese oder Graß nicht so viel oder doch wenigstens eben dergleichen Dungung als ein Acker Früchte erfordert, so müste nothwendig erfolgen, daß man ihn auf dergleichen Art mit weit wenigern Kosten denn mit Asche und Kalck recht fruchtbar machen könne. Alleine Herr Autor der künstlichen Düngung übergehet dieses mit grossen Stillschweigen, und bezeuget hierdurch, daß er sothanes gekünstelte Werck niemahlen in der That bey denen angestelleten Experimenten richtig befunden habe. Denn gleichwie alles Graß auf denen Wiesen Unkraut und natürliche Kinder des Ackers ist, wie in der vernünftigen Anleitung zur Oeconomie Part. IV. §. 28. p. 145. eingestanden worden; Also wird mit weniger Düngung ein weit grösserer Effect auf denen Wiesen ins Werck zu richten seyn. Und ist der Leder-Kalck darauf eine durchgängige Düngung, wenn er nur mit dem Miste, als Unctuoso secundiret wird, auch auf hitzigen Boden, wenn nur die Jahre nicht allzudürre einfallen, bey welchen auch der hitzige Boden umgedünget, nicht das allergeringste erträget, sondern von sich selbsten alles Gras verbrennet.

Der vernünfftigen Anleitung Zur OECONOMIE und Kunstmäßigen Verbesserung des Feld-Baues,

Fünffter Theil,

Darinne eine richtige Proportion nach Beschaffenheit des Landes und dessen Grund und Bodens anzustellen gewiesen würde, so daß der gute Boden nicht zu viel und der schlechte Boden nicht zu wenig bekäme.

Selbi-

Selbiger hätte nun

IV. Capitel nach denen vier Tafeln des oeconomischen Spiegels.

Cap. I. vom A.

§. 1.

Es wäre so wohl etwas gewöhnlich- als auch zugleich nothwendiges, daß ein erfahrner Artzt ein Pro-Memoria und Gedenck-Zettel nebst seinen Artzeneyen mit gäbe, damit dieselbe in rechter gehöriger und auf die Kranckheit eingerichteter Dosi möchten verbrauchet werden. In Entstehung dessen, würde der Patiente nicht wissen, wie er die Medicamenten anwenden, wie viel er auf einmal nehmen solle, und was mehr dabey zu beobachten; ja es könte ohne solchen Unterricht der Krancke so er der Sache zu viel thäte, die Natur leichte irre machen und in ihrer Crisi verhindern, oder so er zu wenig thäte, könte die Artzney ihren Zweck nicht erreichen, indem sie zu schwach wäre den Feind anzugreiffen und aus seinem Sitze zu vertreiben.

§. 2. Weilen der Herr Amts-Verwalter bis hieher das Amt eines oeconomischen Artztes übernommen hätte, so erforderte es die Nothwendigkeit, daß Er gleichfals eine richtige Vorschrifft gäbe, nach welcher die oeconomischen Artzney-Mittel in gehörigem Maasse könten appliciret, nächst Göttlichem Seegen der Cörper des Erd-Bodens curiret, anbey in erwünscheten Wohlstand gesetzet werden. Und versichert, wenn Er in diesem einem hätte untreu handeln wollen so würde dem Leser mit dem vorhergehenden, was den Haupt-Punct der Fruchtbarkeit anbeträffe, nicht viel gedienet seyn. Jedoch solte ihm jederman hierinne sicherlich trauen und seinem treuhertzigen Vorschlägen kühnlich nachgehen, so würde er nächst GOtt sein Geld und Mühe nicht übel anlegen.

Remarques ad §. 1. & 2.

Es wird aber der Herr Amts-Verwalter Zeiger, wie kürtzlich hernach deduciret werden wird, auch schon vorhero Sect. IV. p. 75. deduciret worden ist, seine Artzeney als ein Medicus dem magern und des

völligen Unctuosi beraubeten Acker in viel zu geringer Dosi appliciren, einfolglich seinem nachfolgenden und trauenden Leser wenig Satisfaction durch mündlichen Effect præstiren.

§. 3. Hier setzet der Herr Autor in Voraus, daß ein jeder Leser sich nun 1) alles dasjenige, was von ihm forne in diesem Wercke in der andern Abtheilung des ersten Theils §. 4. von dem schwartzen Boden wäre beygebracht worden, wohl eingebildet haben würde. 2) Daß sich ein jeder selbst die Mühe gäbe, den Gehalt des Dreßdnischen Scheffels zu erkundigen, damit er selbst einen Uberschlag nach demjenigen Gemäß, so in dem Lande, wo er Wirthschaft triebe, am meisten gebräuchlich, machen könte; angesehen es so vielerley Scheffel, so von einander unterschieden wären, gäbe, daß man viele Zeit und Pappier damit vergeblich anwenden müste, wenn man sie alle hierher unter einen Hut bringen, oder mit einander vereinbaren wollen.

§. 4. Was das erstere anbeträffe, nemlich daß der Herr Autor am citirtem Orte dem schwartzen Boden als den besten beschrieben, nemlich: „**Er wäre am bequehmsten zu solchen Gewächsen, welche viele Federn und Blätter trieben** u. s. w. als Weitzen, Gerste u. d. gl. so bejahete er hier solches nochmals nebst der Erfahrung, aus folgenden vernünfftigen Bewegungs-Ursachen, und machet also den Schluß: was a.) „**vieles Kraut triebe, das müste viele nahrhaffte Säffte haben:** Dieses wäre aber das schwartze Erdreich (wegen Weitläufftigkeit seiner Gänge, so er allemal Poros genennet) vor allen vermögend zu verschaffen b.) „**Was vieles Kraut über sich hätte, das verdeckte seine Wurzeln am meisten vor der verzehrenden Sonnen-Hitze,** so daß offt auch ein kleiner Regen solchen Früchten guten Vortheil schaffete, wenn auf dem blossen oder unbedeckten Acker, (wo A. prædominirte,) auch ein ziemlicher Regen, aus denen §. 7. am citirten Orte angeführten Gründen, wieder verschwände und in wenig Stunden ausdunstete.

§. 5. Weilen das Gemässe des Dreßdner Scheffels doch wenigstens im gantzen Churfürstenthum Sachsen bekannt wäre, der Herr Autor auch sich im Chur-Sächsischen Territorio gegenwärtig befände; So hätte er solches vor allen am ersten und liebsten zum Grunde setzen, im übrigen aber sich darum unbekümmert lassen wollen, wie viel Nordhäuser oder aber anderer Städte Gemäß gestrichne Scheffel auf einen Acker, (oder Morgen) giengen.

§. 6.

§. 6. Bey Beobachtung solcher Umstände könte nun als eine Regel angenommen werden, daß man auf solchen in die I. Tafel gehörigen Acker, nicht mehr als ½. Pfund Salpeter auf jeden Dreßdner Scheffel Aussaat rechnen dürffte. Die Ursache legte sich aus dem, was verschieden gesaget worden, von sich selbst zu Tage, nemlich es wäre die Natur bey solcher Art von Lande mit Lust beschäfftiget, indem sie keinen Widerstand fände, dannenhero müste heraus, was darinnen steckte, wenn nur Wärme und Feuchtigkeit mit einander abwechselten. Hätte nun der Acker allzuviel Geile, so wüchse alle Frucht ins Stroh und würde gar leichte Luder oder legte sich als ein Bette an einander weg, so daß hernach an Körnern sich ein ziemlicher Mangel ereignete, und die Garben gantz leichte wären. Jedoch wäre dieses nur zu verstehen von frisch gedüngeten Acker zur Winter-Frucht, und von Gersten-Acker. In solchen Rocken-Weitzen-oder Rübesaat-Stoppel; In dreyjähriger Besserung, wo man zumal auch den weit entlegenen Acker fruchtbar machen wolte, könte ein halbes Pfund auf den Saamen und ein halbes Pfund auf den Acker, und die oben beschriebene Düngung des Bodens genommen werden, welches hinlänglich, aber auch nicht überflüßig wäre, sonderlich an Weitzen und Gerste, als welchen beyden, wenn ja was übriges von Federn sich hervor thun solte; durch das sogenannte Schrappen könte abgenommen werden.

Remarques ad §. 3. 4. 5. & 6.

Um nun meinen Begriff von den Dreßdner Scheffel zu expliciren, so habe aus dem Vogelischen Rechen-Knecht pag. 734 gelernet, wie 8. Gothische oder 2. Erffurther Malter, 13. Dreßdner Scheffel richtig abgeben solten, einfolglich auf einen Acker, 160. Quadrat-Ruthen, iede 16. Schuhe lang gerechnet, præter propter 1. Dreßdner Scheffel zur ordentlichen Aussaat erfordert werde. Wenn nun der Herr Amts-Verwalter Zeiger auf solchen 1. Pfund zur Imprægnation und Düngung bey frisch gedüngeten Acker, oder aber auch in dreyjähriger Besserung, wenn sie nemlich starck gewesen, am Nitro in schwartzen Acker erfordert, so möchte endlich noch alles pasfiren; Denn es hat solche Länderey noch sattsames Unctuosum in sich, welches zum Fortwuchs derer Früchte das Seinige contribuiren kan. Alleine er experimentire solcher Künste auf gantz magern und ausgesogenen Acker, wenn es

auch auf dem besten schwartzen Erdreich seyn solte, so wird er befinden, daß die imaginirete Kunst auf Stelzen gehen werde, wenn er gleich 4. Pfund Salpeter zur Düngung und Imprægnation employren wolte, wie ich selbsten bey der Imprægnation experimentiret und wohl 4. Pfund Salpeter, vermittelst des Olei vegetabilis nach Anweisung Sect. II. Experim. 20. pag. 15. und zwar mit gemeiner Holtz-Asche und Auslassung der Wermuth, dem Saamen einverleibet, nichts besonders aber darbey, als einen guten Aufgang und unglücklichen Fortwuchs befunden habe. Anderer vieler Proben zu geschweigen. Es wird dahero bey ermangelnden sattsamen Unctuoso unmöglich seyn, etwas fruchtbarliches in der Vegetation auszurichten.

§. 7. Oder so ein Haußwirth ja der Ordnung zu folge wolte und müste Sommer-Getreyde auf A. oder hitziges Erd-Reich bestellen, so würde er fleissig auf seiner Hut stehen, daß er die rechte Zeit rahmete und lieber zu frühe als zu späte den Acker bestellen, und müste ihm daran auch nichts liegen, ob es das weiteste oder näheste Feld wäre; Genug wenn die gehörigen Kenn-Zeichen da wären, wornach er sein Unternehmen einrichten müste.

§. 8. Es dürffte ja nur ein vernünfftiger Haußwirth die ersten drey Jahre so viel möglich attent seyn, und alles mit Bedacht selbst anordnen, auch vornemlich gegen die Erndten-Zeit den Unterscheid der Früchte gegen einander beurtheilen, so würde er hernach allemal sich im Stande befinden, sein Feld so zu vergatten, daß er nächst GOtt guten Vortheil davon hätte.

Remarque ad §. 7. & 8.

Ich kan aber nicht absehen warum A. oder der schwartze Boden hitzig seyn soll, da doch der Herr Amts-Verwalter denselbigen vorhero in seinem Buche Tab. I. p. 15. & seq. unter das sanguinische Temperament rangiret. Sonsten möchte wohl wahr seyn, daß man die Sommer-Früchte, so viel den Haafer betrifft, lieber zu frühe als zu späte dem Acker einverleibe mit der Gerste aber will es in kalten Climatibus mit der frühen Bestellung fast auf keinerley Weise getroffen werden können.

§. 9. Mit denen Hülsen-Früchten würde es in A. sonderlich bey dürren Vorsommern selten getroffen werden können; Wolte aber doch ja jemand die Reihe mit halten, der solte die oben am gehörigen Orte, wo von

denen

denen Hülsen-Früchten ausführlich gehandelt worden, gegebnen Vorschläge wohl in Acht nehmen, und dieselben unterpflügen lassen.

§. 10. Sommer-Rübe-Saamen in solch Land zu säen, wäre ebenfals eine vergebliche Arbeit, wenn er nicht gleich beym Aufgehen genug Feuchtigkeiten bekähme. Winter-Rübe-Saamen aber geriethe doch dann und wann, nur daß es so gar vielen Vortheil nicht brächte, indem besser gethan seyn würde, wenn man auf solchen Acker, zumal wenn man vorher wüste, daß ander Getreyde zu Luder wüchse, Weitzen oder Rocken säete.

Remarques ad §. 9. & 10.

Hülsen-Früchte und Winter-Rübe-Saamen sind, so weit sich meine Experience erstrecket, im schwartzen Erd-Boden recht gut gewachsen und gerathen, und kan also nicht begreiffen, warum der Herr Amts-Verwalter ein solches verneinen will. Wegen des Sommer-Rübesaamens bin seiner Meynung.

Cap. II. vom E.

§. 1.

Hier beziehet sich der Herr Autor abermals auf die II. Tafel seines oeconomischen Spiegels, worinne er, und zwar in §. 3. und. 4. verhoffentlich gantz begreifflich und gründlich die natürliche Beschaffenheit dieses andern oeconomischen Temperaments zergliedert hätte. Es könten auch auf denen nachfolgenden Blättern, wie auch in nachstehenden §§. die daraus gezogenen vernünfftigen Schluß-Folgen wiederholet werden, darinnen er das E. gleichsam zu einem Oeconomischen **Scherwentzel** gemachet hätte.

§ 2. Wenn nun ein Kunst-geflissener oeconomus dergleichen Boden auch mit oben beschriebenen künstlich-getränckten Saamen bestellen, oder ohne Mist eine Düngung daran gebrauchen wolte; Der möchte zur freundlichen Nachricht wissen, daß er der Natur in ihrem activen und muntern Unternehmungen mit etwas stärckern Hülffs-Mitteln zu statten kommen, und den Mangel der natürlichen Wärme durch die Kunst ersetzen müste, in Betrachtung, daß sie zugleich wegen derer engeren Gänge und etwas derber als bey A. auf einander liegenden, oder in einander gedrungenen Theilgen nicht von allzuschneller Bewegung im Würcken wären.

§. 3. Demnach so müste auf jeden Dreßdner Scheffel Saamen ein Pfund Salpeter zum Auffschliessen eingesetzet werden, und solches NB. in sechs-jährigen Miste: Wenn es aber noch weiter hinaus gienge, oder es solte auch zugleich der Acker ohne Mist fruchtbar gemachet werden, so müste ein Pfund auf den Acker gerechnet und genommen werden.

§. 4. Hierbey wäre noch zu gedencken, daß E. in trockenen Jahren den frischen Mist nicht sogleich als A. verzehrte; Dahero wenn man in die andere Besserung Rocken säete und denselben nur mit einem halben Pfunde Salpeter auf ieden Dreßdner Scheffel hülffe, so würde man (wenn anders die Witterung gut folgete) zum andernmale bessern Rocken erndten als das erstemal. Ursach: weil der Mist nun erst verweset und durch und durch mit dem Acker vermischet wäre.

Remarque ad §. 1. 2. 3. & 4.

Ich habe allezeit vorhero gezeiget und demonstriret, wie die Düngung ohne Mist auf einen magern und ausgesogenen Acker im geringsten nichts fruchtbarliches ausrichten könne, und wenn man auch 4. Pfund Salpeter als vorhero in denen Remarques ad §. 3. 4. 5. & 6. Cap. I. deduciret, dem Acker und Saamen einverleibete.

§. 5. Der Herr Amts-Verwalter bedürffte hier keines weitern Zeugnisses, als daß Er nur die Erfahrung vor sich sprechen liesse; denn weil doch meistentheils solcher Boden gewehlet würde, wenn man gute Möhren zeugen wolte, so würde man im dritten Jahre nach der Düngung noch beständig vielen Mist hervor graben oder pflügen sehen, welches bey A. nicht so leicht würde anzutreffen seyn. Und eben daher käme es auch, daß wenn solcherley Land vor einen oder zwey Jahren mit gutem schwartzem Schaaf- oder tügem Küh-Miste wäre gedünget gewesen, und schon einmal Kohl getragen hätte, der Kohl (weisse Kraut) sich noch besser einzuwerffen pflegte, als wohl im frischen und erstem Miste, welches denn allemal seine gewöhnliche Art und Ordnung wäre, so Er mit dem Kraut-Lande hielte.

§. 6. Weitzen in E. gesäet, wäre allezeit eher gesichert von der oben ermeldeten Plage des Brandes als in A. wenn nur sonsten alle andere Umstände richtig und in genaue Obacht gezogen worden. So wäre auch allemal die Schrupffe gewisser, weil er sich nicht gar zu sehr in Schossen übereilete.

§. 7.

§. 7. Die Gerste und der Haafer würden auch allezeit an der Güte besser seyn, als die im A. weil so wohl die kühlende Art dieses Bodens als auch die Feuchtigkeit, so weit länger darinne daurete als in A. und Aa. oder auch im A. O. und den getränckten Saamen fein einträchtig aufgehen, und darauf in Ausschosse, auch endlich in der Reiffe fein gemächlich und ohnübereilet vollführen liesse, was die Natur durch GOttes Seegen in der Idee des Saamens entworffen, oder ins Werck zu richten sich gleichsam vorgenommen hätte. Wovon schon oben §. 7. in der II. Tafel des oeconomischen Spiegels, eines und das andere wäre gedacht worden.

Remarques ad §. 5. 6. & 7.

Alles was da hier geschrieben worden hat wohl ziemlicher massen seine Richtigkeit. Nur dieses habe darbey zu erinnern, daß die Gerste im schwartzen Boden hier zu Lande mehrentheils besser, denn in leimichten, erwachse. Was es aber an dem Orte, wo der Herr Amts-Verwalter wohnet, vor eine Bewandniß hat, auch ob der schwartze Erd-Boden daselbsten anders conditioniret, lasse an seinen Ort gestellet seyn.

§. 8. Uber dieses gäbe es auch wohl zu Zeiten Gersten-Schrupffe im E. wenn die Gerste gleich, nachdem sie aufgegangen, Regen und Wärme von oben und unten abwechselnd empfienge; da denn die breiten, fett- und schwehren Federn, den an sich weichen Gersten-Halm leichtlich beugeten, und kniend machten, so daß es sich hernach kieselte und frühzeitig niederlegte; wodurch die Winden, Erdnüsse und anderes Kraut, Gelegenheit bekämen, darüber her zu wachsen, und gantz zu überspinnen. Das Stroh würde nun zwar alsdenn gut, aber die Körner mangelhafft. Dannenhero wäre es allerdings besser, wenn man die Gerste schrupffen, als daß man sie frey wachsen liesse.

§. 9. Den Haafer zu schrupffen, wenn er in E. und gut anzutreten schiene, hätte der Herr Autor eine besondere, aber vielen gar fremde vorkommende Manier, nehmlich: Er liesse die abgesetzten Lämmer alle Tage etliche Stunden darauf treiben, und dieses etliche Wochen hindurch, bis der Haafer anfienge zu schossen. Solches Betreiben aber liesse Er vornehmen, wenn die Lämmer schon etliche Stunden auf der Weyde gewesen, und den Heiß-Hunger in etwas gestillet hätten, immassen das Lamm nur die obersten Fe-

Federgen, nicht aber, wie ein alt Schaaf, bis auf die Wurtzel alles abfrässe; daher auch über den Leit-Hämmel keine alten dabey zu dulten wären.

Remarques ad §. 8. & 9.

Wegen Behütung derer Sommer-Früchte mit dem Schaaf-Viehe ist es eben hier zu Lande keine solche Rarität, als wie selbige Herr Zeiger mit dieser Exclamation, wer es fassen kan, der fasse es, vor etwas besonders an recommendiret. Und ist zwar mit denen Lämmern in solchen Fall recht gut gethan; doch wenn man bey trockener Witterung auch alt Schaaf-Vieh, welches vorhero meistens satt geweidet, und diesen Saamen nur zur delicatesse frisset, darauf treibet, so wird es ebenmässig nicht unrecht gethan seyn.

§. 10. Daß der Herr Autor am cit. Orte den Sommer-Rübesaamen dem E. zugeeignet hätte, wäre sich darauf sicher zu verlassen, und könte ein jeglicher den Vortheil, den zwey Erndten in Jahres-Frist gäben, ohne ihm einsehen, wenn er nemlich seiner Methode zur Folge, hinter dem Sommer-Rübesaamen her, Rocken oder Weitzen bestellete; welches aber freylich besser thäte, wenn dem Saamen wieder etwas mitgegeben, als wenn er trocken ausgesäet würde.

§. 11. Daß der Herr Amts-Verwalter des Winter-Rübesaamens nur gleichsam in vorbey-gehen etliche mal gedacht hätte, solte sichs niemand wundern lassen, indem Er eines Theils vor seine Person nicht gar zu viel darvon hielte, andern Theils aus folgenden Bewegungs-Gründen mehr davon ab- als anrathete. Denn 1) müste man einer einfachen Erndte wegen, den Acker gedoppelte Braache liegen lassen; 2) Würde dem Acker-Bau auf eine gantze Erndte Stroh und Spreu entzogen, welches bey dem Sommer-Rübesaamen wieder gut gemachet würde, wenn man alsobald in desselben Stoppel, Rocken oder Weitzen säete. Denn obgleich von dem Sommer-Rübesaamen auch an denen meisten Orten Stroh und Spreu vor das Dreschen abgienge, oder weil es auch nicht recht viel Mist gäbe; so wäre doch dem Acker dadurch nur die übrige Fettigkeit entgangen, sintemahl er, wie oben gemeldet worden, auch zur Sömmerung besser, als sonst ordentlich, müste gedünget werden.

Remarques ad §. 10. & 11.

Dieweilen ich auf dem Ritterguthe Tambachshof auch in leimichten Erd-

Erd-Boden niemalen etwas besonders von Sommer-Rübesaamen erbauen können, so will mich über denselben ferner nicht aufhalten. Von dem Winter-Rübesaamen aber dieses obiter gedencken, daß der Acker hierdurch weder gedoppelte Braache liegen müsse, noch auch demselben Stroh und Spreu entzogen werde. Denn ich baue eben drey Früchte hinter einander, gleichwie bey dem Sommer-Rübesaamen, nemlich also: Wenn der Acker in der Braache gedünget, so stelle ich Winter-Rübesaamen darauf, dieser wird mir bey nahe um dieselbige Zeit reiff, wenn der Herr Amts-Verwalter Zeiger seinen Sommer-Rübesaamen zu bestellen pfleget, alsdenn kan ich dem Acker noch ein paar Arthen geben, und vom Unkraut reinigen, dieweilen Zeit genug darzu vorhanden, alsdenn mit Winter-Früchten, nach deren Einerndtung aber, mit Sommer-Früchten besaamen. Und werde in solchem Fall weit bessere Winter-Früchte erlangen, als wenn selbige sehr späthe auf die Sommer-Rübesaamen-Stoppeln ausstreuen muß, wie die Experience einen jeden lehren wird, dessen zu geschweigen, daß der Winter-Rübesaamen ordentlich weit reichlicher erträget, als der Sommer-Rübesaamen, und darbey auf solche Masse der geringste Schaden oder Abgang am Geströhde nicht zu besorgen, sondern vielmehr Vortheil und Profit darvon zu hoffen.

§. 12. Dieses einzige fiele dem Herrn Autori noch bey, daß man ihm gesagt und von einigen wäre gefragt worden, ob auch sein Oleum vegetabile vor die sogenannten Pfeiffer hülffe und sie abhielte? Es wären aber diese Pfeiffer eine Art Raupen, welche aus einem Geschmeiß und bösen Thaue ohne Zweiffel wüchsen, von welchen die Schlotten an dem Rübesaamen voller Löcher gefressen würden, aus welchen die noch übrig gelassenen Körner auslieffen und verlohren giengen; dahero sie etwa den Namen Queer-Pfeiffer, item Pfeiffer bekommen hätten. Allein GOttes Straf-Ruthen, unter welche die Raupen zu rechnen, aufzuhalten, wäre Er viel zu wenig. Gleichwie es auch nicht in seinen Vermögen stünde, wie einige Neider gerne von ihm prætendiret hätten, Regen zu machen. So viel aber hätte Er aus der Erfahrung angemercket, daß nur der frühzeitige Rübesaamen von denen Queer-Pfeiffern angefochten würde. Den Er aber zu der oben bestimmten Zeit gesäet, wäre davon befreyet blieben.

Remarque.

Die in gegenwärtigen §. erwehneten Künste stelle an ihren Ort, gleichwie der Herr Amts-Verwalter es ebenmässig thut. Sonsten könte, wie bereits vorhero schon erwehnet, statt des Sommer-Rübe-saamens Flachs-Dotter-gesäet werden, so ist man vor denen Pfeiffern befreyet, und ich habe mich bey dessen Erbauung niemalen übel befunden.

Cap. III. vom J.

§. 1.

WOferne die geneigten Leser sich dasjenige nun gleichfals was der Herr Amts-Verwalter oben in der III. Tafel seines oeconomischen Spiegels §. 5. und nachfolgenden, von diesem III. oeconomischen Temperamente behauptet, wohl eingebildet hätten; so würde ihnen das, was Er nun auf dieselben in diesem Cap. bauen würde, um so viel eher geneh\[m\]haltig vorkommen.

§. 2. Der Herr Autor verhoffet, Er werde keiner Entschuldigung nöthig haben, als ob Er sich irgend worinne vergangen, wenn Er dem J. bey der Winter-Bestellung sein Löbigen gepriesen, darbey aber gar schlechte Dienste zugeschrieben hätte. Und solches wäre mit guten Vorbedacht und aus selbst-eigener Erfahrung geschehen, indem Er befunden, daß wegen enger Wege und Durchgänge derer Feuchtigkeiten 1) grosse Sümpffe, oder auch 2) nur kleine Pfützen sich sammleten, und stehen blieben, wodurch die guten Saat-Stöcke des Rockens oder Weitzens ersäuffet, und denen Trädpen freyer Paß verstattet würde, um sich herum zu greiffen, wovon im IV. Theile I. Eintheilung Cap. I. §. 28. wäre gehandelt worden.

Remarques ad §. 1. & 2.

Daß der thonigte Boden eben so gar schlimm nicht, wie der Herr Amts-Verwalter Zeiger vermeynet, obgleich eben auch nicht gar zu gut, ein solches habe vorhero Sect. VI. p. 99. 130. und in denen Remarques Sect. VII. p. 153. ad 161. gar gnüglich demonstriret, weshalber mich hierbey ferner nicht aufhalten will.

§. 3.

§. 3. & 4. Vor das erste Ubel, nemlich die stehenden Sümpfe, wäre nun zwar ein bereites Hülffs-Mittel, wenn man einen tüchtigen Graben entweder an der Seite des Ackers, oder wenn es eine gantze Gebreite, die Länge oder die Queere hindurch, wo der Sumpf stünde, machen liesse; und zwar solcher Gestalt, daß vermittelst des Grabens dem Wasser ein Fall gegeben würde, damit es sich abziehen könte. Es müsten aber einem die Kosten nicht tauren, oder die Mühe verdriessen, sintemahl nicht ein jeder Aufwurff ohngefehr zwey Stiche tieff, vermögend wäre, einen grossen stehenden Sumpf auszutrocknen, sondern es müste so lange und so tieff der Graben ausgestochen werden, bis man unter die Thon-Ader gekommen zu seyn, eigentlich mercken könte, weilen unter solcher ein Trieb-Sand, oder eine schwärtzliche Erde, die man Topf-Erde nennete, zu stehen pflegte. Wo nun dieser Zweck erreichet worden, könte man sich auch grossen Vortheil versprechen, anbey den Schaden und Verderbniß derer Früchte verhüten.

§. 5. Gleichwie nun aber ein solcher Graben im Winter-Felde sehr guten Vortheil stifftete; Also würde um so viel eher und leichter Beyfall erlangen, wenn der Herr Autor saget, daß er noch gewisser im Sommer-Felde seine Dienste erzeigen müsse, da die Sonne und Lufft weit stärcker im Sommer als im Winter wirckete und trocknete.

Remarques ad §. 3. 4. & 5.

Es ist aber das Inventum die stehenden Wasser aus dem thonigten Boden durch ein so genanntes Sinck-Loch und Gräben hinweg zu schaffen nichts neues, sondern von vielen andern, ins besondere aber dem Herrn Hofrath Marperger in seinem Plantagen-Tractat Cap. XI. pag. 166. vorlängst dem Publico zum besten in öffentlichen Druck mitgetheilet worden, auch sonsten denen meisten Bauren hier zu Lande bekant. Dahero mache man auf ein Stück Ackers aus, oder nach Befinden mehr solcher Sinck-Löcher, fülle solche mit Steinen aus, bedecke sie oben mit Erde, so nicht Wasser-haltig, und leite die Wasser mit Gräben dahin, so wird man den Effect gnugsam verspühren.

§. 6. Was aber die kleinen Pfützen anbeträffe, welche von dem ersten Schnee, wenn er auf den Koth fiele und keinen Grund anträffe oder von gehlingen Thau-Wetter, und wieder plötzlich darauf erfolgendem Froste entstünden, daraus ein, denen Früchten im höchsten Grad schädliches Grund-Eiß würde, welches die Saat der gemeinen Sage nach wegfräße, oder viel-

mehr erstickte: So wüste der Herr Amts-Verwalter dawieder nichts zu verschreiben, als die liebe Gedult und Uberlassung in dem Willen GOttes, von welchem der Königliche Psalmist David durch den heiligen Geist sagte: Psalm. CXLVII. v. 17. 18. Wer kan bleiben für seinem Frost.

Remarque.

Dieweilen der Herr Amts-Verwalter Zeiger kein Remedium vor die kleinen Pfützen auf dem thonigten Acker anzugeben weiß, so will ich ihme eines welches hier zu Lande, auch an vielen andern Orten, als dem Voigt- und Francken-Lande jedermann bekannt, eröffnen. Nemlich: Man ackere sothane Stücke zu schmahlen, in der Mitten hohen und auf beyden Seiten abhängigen Beeten, streiche die Furchen fein sauber aus, und mache wo sie etwan einige kleine Tieffen in der Ländere y befinden solten, Wasser-Furchen die Queere hindurch, nach Beschaffenheit des Falles, welchen man daselbst findet, so wird nächst GOtt dieses Ubel durch natürliche Mittel völlig vermieden, und keine Zuflucht zu der lieben Gedult zu nehmen nöthig seyn.

§. 7. Wieder die natürliche Kälte hingegen, so diesem Boden eigen wäre, könte er ohne alles Bedencken sein Oleum vegetabile an allen Orten und in allen Arthen anpreissen; anerwogen dasselbige, wie oben am gehörigen Orte gezeiget worden, gleich denen Artzneyen, so in der Medicin aus dem Salpeter giengen, bey hitzigen Naturen und Temperamenten kühlete, und bey kalten wärmete. Wovon ein mehreres im IV. Theile und dessen 11. Cap. §. 8. wie auch in beygefügter Anmerckung, worinnen alles auf oeconomischen Gebrauch anzuwenden, gewiesen worden, nachzulesen wäre.

Remarque.

Gegen die natürliche Kälte des thonigten Erd-Bodens wird gewißlich das Zeigerische Oleum vegetabile im geringsten nichts helffen, eine weit grössere Hülffe aber verursachet, wenn man sothanen Erd-Boden recht starck und tüchtig mit Kalche düngt, und darbey etwas Mist oder Unctuosum zur Beyhülffe giebet. Denn da wird man Wunder schauen, wie sothaner Thon, wenn er insbesondere durch die vorhero p. 160. beschriebene Stachel-Waltze bey der Bestellzeit recht klein, mürbe und lucker gemachet, eben so gut als das beste Erdreich Früchte

tragen

tragen werde. Wie denn auch noch eine gute Cur vor die kalte Complexion des Thones ist, wenn man Sand in der Nähe hat und denselbigen in guter Quantität darauf führet. Mit einem Worte, wer die Mixtur des Erd-Bodens wie ein Cartenspiel recht zu dirigiren weiß, der ist und verbleibet Ober-Meister bey dem Acker-Bau.

§. 8. & 9. Weil auch am kurtz vorher besagten Orte §. 8. und 10. aus sattsamen Ursachen erwiesen worden daß J. nicht leicht überdünget werden könte, indem es der ärgste Geitz-Halß und Mist-Fresser wäre; So würde ein jeder gar balde vernünfftig ermessen können, daß solches annoch etwas mehreres als die beyden vorherstehenden Temperamente erforderte, wenn es auf die künstliche Art solte gedünget und fruchtbar gemachet werden. Dannenhero wenn man den Acker, wo J. den Vorzug hätte, mit Miste auch gleich ziemlicher Massen gedünget, jedennoch aber aus einer guten Vorsorge dem Saamen noch etwas mitgeben wolte, so könte genug seyn $\frac{1}{2}$. Pf. bis $\frac{3}{4}$. Salpeter auf jeden Dreßdner Scheffel. In dreyjähriger Düngung $1\frac{1}{2}$. Pfund zur Tränckung des Saamens alleine; In sechs-jähriger und noch magerer Art $1\frac{1}{2}$. Pfund auf den Saamen und eben so viel auf die künstliche Düngung des Ackers.

§. 10. Bey der Sommer-Bestellung wäre das vorherstehende allein von dem Saamen-Getreyde zu verstehen; Im übrigen aber alle im 11. und 12. §§. der III. Tafel des oeconomischen Spiegels gethane Vorschläge wohl zu beobachten, auch die gezeigeten Klippen zu vermeiden und vorbey zu gehen; So würde durch Göttliche Gnade und Seegen auch so beschaffener Grund und Boden, wo nicht alles überflüßig ersetzen was darauf wäre angewendet worden, jedennoch aber seinen Hauß-Wirth gantz gewiß schadloß halten.

§. 11. Die Uberlegung würde hierbey leichte seyn, daß nemlich das Sommer-Getreyde, welches seinen Trieb und nöthige Fruchtbarkeit schon in sich hätte, vermittelst der Tränckung mit der künstlichen Düngung, nothwendig eher und besser angehen müste und könte, als dasjenige, so von dem oeconomisch-geitzigem J. erst etwas bekommen, und gleichsam erbetteln solte. Denn es verzehrete doch solcher Boden den Mist in sich selbst ehe noch einst die Sommer-Bestell-Zeit angienge.

Remarques ad §. 8. 9. 10. & 11.

Daß der Thon zwar ein grosser aber nicht der ärgste Mist-Fresser sey, solches habe bereits vorhero gnüglich deduciret; Denn der Sand übertrifft selbigen um einen mercklichen Grad. Daß aber das Oleum vegetabile zu dessen Düngung etwas besonders beytragen solte, ist in einer solchen kleinen Dosi die pur lautere Unmöglichkeit. Man gebrauche nur die vorhero vorgeschlagenen Remedia mit dem Kalck, oder Sande und Miste, so werden sich andere Wunder-Wercke, welche doch gantz natürlich zugehen, herfür thun.

§. 12. Mit den Sommer-Rübesaamen hätte es sein Bewenden im J. wie oben in dem besonders darvon handelnten Cap. gesaget worden. Im übrigen aber, wenn ja jemand ausserordentlich liberal und gutthätig sich erzeigen, und mit purem aufgeschlossenem Salpeter den Rübesaamen träncken wolte, der würde in Wahrheit dem J. keinen Possen thun. Dabey aber müste er vornehmlich daran seyn, daß er solchen Acker einmal oder viere pflügen, und so offte es geregnet, einmal boosen liesse, damit er möchte klar werden und seine gehörige Güte erlangen.

Remarque.

Rübesaamen habe meines Orts weder über Winter noch Sommer mit Nutzen im Thone erbauen können. Der Flachs-Dotter aber hat bey guter Witterung darinnen wohl angeschlagen, dieweilen er ohnedem ein Unkraut ist, und mehrentheils besser denn andere zahme Saamen geräth.

Cap. IV. vom O.

§. 1.

DEr Herr Autor will hier nochmals bekräfftigen was er oben an seinem Orte gesaget, daß nemlich selten ein oeconomisches Temperament oder einerley Erdreich, sondern gar mancherley Vermischung unter einander anzutreffen wäre. Es solte ihm aber ein jeder wohl verstehen, indem hier von bearthetem Acker die Rede sey. Und, wiewohl bey denen dreyen, in ihrer gehörigen Ordnung und absteigenden Güte gesetzten Temperamenten, dennoch ein Wachsthum anzutreffen, (weil ein jedes seine Poros hätte) ob sie gleich pur wären, wie bey eines jeden Abhandlung des mehrern dargethan worden;

worden; So wolte doch aber das vierte O. gantz und gar nichts thun, ausser Vermischung, weilen es keine Wasser-Behältnisse hätte, und ohne welche doch keine Fruchtbarkeit könte concipiret werden.

§. 2. Denn wo O. pur und also nach der IV. Tabelle gar X. wäre, da würde wohl überhaupt sich niemand die Mühe geben, wie solches **Hunger-Land** arthbar zu machen, indem nicht einmal natürlich Graß oder Unkraut auf dem purem O. wüchse, geschweige daß gute Früchte, als des Ackers **Stieff-Kinder**, darauf fortkommen solten. Wo nun also noch etwas Frucht, wiewohl dieselbe schlecht genug wäre, könte erbauet werden, da wäre es ein sicheres Kenn-Zeichen, daß einige Vermischung derer drey ersten Temperamenta als: A. E. und J. müste dabey seyn; Welches aber unter demselben es wäre? würde die Wasser-Probe gar bald entdecken.

Remarques ad §. 1. & 2.

Obgleich der Sand keine Poros hat, so klebet doch die Feuchtigkeit an denselben so feste an, daß er bey nahe dessen so viel als der schwartze Boden, Leimen und Thon bey sich behält. Denn wie vorhero Sect. I. §. 19. Experim. 16. pag. 10. gezeiget worden ist, so halten 6. Bier-Maaß Sand 2. Maaß Wasser; hingegen von andern Erdreich 5. Maaß 2. Maaß Wasser; Dahero wie in Sect. VII. bey der Remarque ad §. 4. pag. 163. deduciret worden, der Sand eben nicht gantz und gar zu verachten. Dahero wenn man ihnen mit Miste oder Unctuoso zu Hülffe kömmet, bey mittelmäßig erfolgeten nassen Witterungen rechte gute Früchte zu erzeugen, wie vorhero Sect. VI. §. 35. Experim. 79. pag. 128. sattsamlich demonstriret worden ist.

§. 3. Gemeiniglich aber wäre J. und O. in Vermischung mit einander anzutreffen und dannenhero könte man doch Rocken und Haafer obsgleich mit Weitzen und Gerste nicht viel zu bedeuten hätte, auf dergleichen conditionirten Boden erzeugen, und wäre besser gethan, man liesse letzteres gar davon, als daß man den Saamen so offt dergestalt verschwendete.

§. 4. Der Herr Autor könte aber nicht verhalten, daß die künstliche Düngung zu dem O. nothwendig in grösserer Portion als auf die drey übrigen erfordert würde, und könte man demnach unter zwey Pfund Nitrum auf den Dreßdner Scheffel in dreyjähriger Düngung nicht abkommen, woselbst nur der Saame dürffte geträncket und mit Fruchtbarkeit verse-

versehen werden. Wenn es aber weiter hinaus sich erstreckte und man wolte ohne den gewöhnlichen Mist noch eine Rocken-oder Haafer-Erndte thun, so vertrüge es das O. wenn 2. Pfund auf den Saamen und hinwiederum 2. Pfund Salpeter nebst denen allerbesten Zusätzen, jedoch nicht darüber, auf die Düngung des Ackers verwendet wurden.

Remarques ad §. 3. & 4.

Ich habe aber aus der richtigen Experience, daß wenn man Teich-Schlamm, oder auch nur Thon auf den toden Sand führet, und bey letztern, nemlich den Thon, mit etwas Miste oder Unctuoso zu Hülffe kömmet, sothaner Sand eben so gut denn das beste Erdreich Früchte, ja auch Gerste hervor bringe, wie mein Bruder der Lieutenant auf dem Freyherrl. Bachhoffischen Ritter-Guthe Schlettwein mit besondern Nutzen noch bis diese Stunde practiciret. Von Weitzen aber habe dießfalls keine Experience, nachdem jederzeit Rocken auf dergleichen Länderey über Winter erbauet worden.

§. 5. Gleichwie nun der Herr Amts-Verwalter bey jedem Haupt-Puncte, welcher ihm zu Anfange seiner Wirthschaft grosse Schwürigkeit gemachet, und woran noch mancher Stein des Anstossens sich fände, das nothwendigste erinnert, und wie eine vernünftige Verbesserung anzustellen, aufrichtig gezeiget zu haben vermeynet; also hätte Er auch nunmehro das Vertrauen zu einem jeden, der sich seine Sätze wohl eingebildet, er würde ohne fernere Handleitung mit allerley Vermischung derer oeconomischen Temperamenten verfahren können.

Remarque.

Ich habe also gleichmässig das wenige was ich und mein Bruder der Lieutenant in sehr langer Praxi richtig experimentiret, und worinnen ich von dem Herrn Amts-Verwalter Zeiger dissentire, um ein weit geringeres Geld als ersterer gethan eröffnen wollen; und versichere, daß ein jeder Leser, welchen meine Experimenta nachzuprobiren beliebig, dieselbigen gantz richtig, einfolglich die denen Zeigerischen opponireten Sätze höchst-gegründet befinden werde.

Der

Der vernünfftigen Anleitung Zur OECONOMIE und Kunstmäßigen Verbesserung des Feld-Baues, Sechster Theil,

in welchem

Von dem Herrn Amts-Verwalter ein probates Kunst-Stück wider die beschwehrliche und gefährliche Plage derer Korn-Würmer, und zwar so wohl præservative um dieselben abzuhalten, als auch curative um solche zu vertreiben, in Vorschlag gebracht wird. Solches solte nun in zwey Cap. der Ordnung gemäß abgehandelt werden, deren erstes würde entwerffen: Die heßliche Plage derer Korn-Würmer an sich selbst; das andere würde das Remedium und Kunst-Stück eröffnen, wodurch dieselben könten abgehalten oder vertrieben werden.

Cap. I.

Von denen schwartzen Korn-Würmern.

§. I.

Es wäre zwar der Herr Autor anfänglich, als Er dieses Werck auf Anrathen vornehmer Gönner und Freunde unternommen hätte, Willens gewesen, nur alleine von Verbesserung des Feld-Baues und was zu demselben gehörete, zu handeln und zu zeigen, wie eine „gute Hufe Landes jährlich noch auf zehen Reichs-Thaler mehr zu nutzen, „als ordentlich geschähe, eine schlechte, (jedoch NB. arthbare) Hufe aber auf „ein noch weit mehreres, u. s. w. wie dem Leser aus dem erstem gedrucktem Entwurffe bekannt wäre: Alldieweil aber es zwar wohl eine Kunst wäre etwas zu erwerben, aber dabey als keine geringere Kunst anzusehen, eine allbereit erworbene Sache in gutem Stande zu erhalten: Als hätte Er sich endlich

entschlossen, in dem andern, gleichfals zum Druck beförderten Vorläuffer, auch wegen Gleichförmigkeit der Materie, ein bewährtes Recept wider die Korn-Würmer zur Zugabe mitzutheilen, indem er aus eigner Erfahrung hätte glauben lernen, daß dergleichen Ungezieffer einem Haußwirthe recht angst und bange machen könten, und daß nicht allein durch dieselben ein unsäglicher Schade auf denen Schütte-Böden zu entstehen pflegte, sondern daß es auch überaus mißlich wäre, ein Gebäude, das einmal damit angestecket, wiederum zu reinigen. Wer etwa ein gleiches empfunden, würde ihm zugestehen, daß mit Gunst zu reden, Wantzen, Läuse, und Flöhe eine grosse Plage, aber diese noch weit peinlicher wäre, wenn dieselbe erstlich in die Gemächer und Schlaff-Kammern kämen.

§. 2. Es wären aber die Korn-Würmer eine Art von schwartzen Fliegen, welche sich sonderlich in denen beyden Monaten, Junio und Julio vermehrten und dem Geruche von Korne eben so starck nachzögen, als etwa eine Biene denen balsamischen Bluhmen, oder auch dem Honig. Ja es wolten einige behaupten, daß sie ebenfals ihre junge Brut Hauffen-weise solten forttreiben und auf Partie ausschicken, als die Bienen zu thun pflegten.

§. 3. Wer hierinne curieus seyn, und hinter die rechte Wahrheit kommen wolte, der solte ein paar Scheffel Rocken daran wagen, dasselbige zu der benjemten Zeit annetzen, und es etliche Tage und Nächte zudecken, damit es sich auf einander erwärmete oder angienge, alsdann an ein offenes Fenster setzen und nur einen halben Tag oder ein paar Stunden recht Achtung geben, so würde er mit Verwunderung sehen, wie dieses Ungezieffer sich in geschwinder Eil häuffig einfinden würde.

§. 4. Der Herr Autor gestehet, daß Er selbsten einmal mit dieser Plage und zwar gar ausserordentlich behafftet gewesen, so daß auch das gantze Hauß mit solchen Ungezieffer besaamet gewesen, daß niemand davor in seinem Bette bleiben, oder eine Nacht ruhig schlaffen können, bis ihm endlich nach vielen aufgewendeten Kosten ein solches Mittel, vor dessen blosses Recept Er drey Species Ducaten hätte zahlen müssen, bekannt worden, welches das Seinige vortrefflich gethan.

§. 5. Der Korn-Wurm erzeigete auch auf diese Art einen weit grössern Schaden an denen Früchten als die Made, indem ersterer das Korn gantz und gar aushöhlete bis daß gar kein Korn oder Meel, sondern nur die blosse Hülse übrig bliebe, letztere aber, als welche nur ohne Unterlaß die Hülse am Korne benagete, und die Kleyen gantz dünne schabete, den Kern

und

und das Meel aber unberühret liessen. Nun würde zwar dadurch das Getreyde weniger, indem es erstlich wieder geworffet und gesiebet werden müste, gleichwohl aber nicht schädlich, oder am Backen und Brandewein-Brennen hinderlich, und brauchte man sich also darüber eben keinen Kummer zu machen.

§. 6. Es wäre auch dieses dabey zu gedencken, daß wo erst die Made die Korn-Scheibe überspunnen hätte, das Getreyde vor dem Anfall der schwartzen Korn-Würmer gesichert wäre. Wenn aber auch jemand hierinne eigen seyn, und sein Korn von allen dergleichen frey zu behalten verlangen wolte, dem solte in dem II. Cap. ein leicht zu habendes Mittel wieder die Made bekannt gemachet werden, welches, wie auch das wider die Korn-Würmer, ungemeine Dienste thun würde.

Remarques ad §. 1. 2. 3. 4. 5. & 6.

Ich halte dafür, daß die Generation derer Korn-Würmer nirgends besser als in des Thiemens Haußhaltungs-Buche Part. II. C. 21. p. mih. 158. & 160. beschrieben worden; wohin dem Leser beliebter Kürtze halber verwiesen haben will, denn daselbsten wird er weit gründlichere Ursachen als in Herrn Zeigers Tractat befinden.

Cap. II.

Von denen Hülffs-Mitteln wider die Korn-Würmer.

§. I.

Weil doch bey einer grossen Wirthschafft es nicht möglich wäre, die Früchte so, wie sie ausgedroschen und aufgenommen würden, alsofort zu verthun, es geschähe nun durch die Consumtion oder durch Ausfuhre in die Marckt-Städte; und dieses absonderlich, wo einer an solchen Marckt-Städten wohnhafft sich befände, welche mit einem oder zwey Säcken Getreyde könten überfahren werden, wenn dieselben ausser der Gewohnheit hinein kämen: Denn da lehrete es von sich selbst, daß man die Körner müste aufschütten, und liegen lassen, bis sie etwas angenehmer würden, als im

Herbste, wenn ein jeder zu Marcke führe, oder auch wohl loßschlagen müste, damit er seine Herbst-Gefälle und Ausgaben möchte in Richtigkeit bringen.

§. 2. & 3. Solches geschähe nun aber um Pfingsten herum gemeiniglich ehender als um Weynachten. Und, wer wolte auch einen, in weitläufftiger Wirthschafft sitzenden Eigenthümer, oder auch einen in schweren Umständen steckenden und hoch angekreideten Pachter darum verdencken, wenn selbiger doch wenigstens einen Mittel-Preiß abwartete? Das hiesse ja wohl noch lange nicht **Korn inne gehalten daß die Leute darüber fluchen**, nach dem XI. Cap. v. 8. der Sprüchwört. Salom. Denn wenn man nur überlegete wie viele Kosten darauf giengen, wenn einer und der andre seine Früchte nach einer Marckt-Stadt, darinnen er sie in Menge versilbern könte, offt auf die Sechs Meilen Weges schaffen müste; So würde er gar bald er in etwas gelinderes Urtheil fällen. Wie manches Pferd, wie manches Rad würde über einen Hauffen gefahren, die Versäumniß mit Knechten, Pferd- und Geschirre müste man ans Bein binden; vom Miste, den drey oder vier Gespann-Pferde drey Tage auf der Strasse und im Gast-Höfen liessen, wolte er nichts weiter gedencken.

§. 4. Erwartete nun ein Land-Mann die Zeit, da das Getreyde ein paar Groschen theurer wäre, so könte es mittler weile gar leichte geschehen, daß durch etliche mangelhaffte Dach-Späne, der Regen durch- und auf den Korn-Hauffen kommen, oder durch andere Umstände die Frucht sich auf einander entbrennen könte, wenn zumal dieselbe nicht wöchentlich bey grosser Hitze, oder doch alle zwey bis drey Wochen zum höchsten wäre gewendet worden, und da würde nun solcher Geruch gar bald die schwartzen Korn-Würmer herbey locken, so daß in weniger Zeit der gantze Hauffen Flügel bekähme und wohl gar zum Fenster hinaus fliegen, oder doch die Frucht so zugerichtet werden würde, daß sie nicht sonderlich brauchbar, vornehmlich aber nicht Kauffmanns-Gut wäre. Wie denn der Herr Autor auch selbst niemand darzu rathen könte noch wolte, angesehen gar leichte mit einem eintzigem Scheffel Korn der inficiret wäre, ein gantzer Boden, ja wohl gar ein gantzes Gebäude könte angestecket werden.

§. 5. & 6. Wenn nun ein vernünfftiger Oeconomus sich bey seinen vorräthigen Früchten præcaviren, und wegen derer Korn-Würmer ohne Sorge bleiben wolte, so solte er nachstehende Species zur Hand nehmen,

men, als wodurch er mit der Hülffe GOttes seinen Boden von dergleichen Plage reine behalten könte.

Recipe. 3. Kannen recht sauren Eßig, Knoblauch, Pot-Asche, pro 3. Groschen (eins so viel als das andere) 2. Stück Rinder-Galle.

Diese Dinge solte man zusammen in einem fest zugemachten Gefässe kochen, 48. Stunden stehen lassen und zu vorhero auf den Schütte-Boden, worauf man das Getreyde im Vorrath vermeynete liegen zu lassen, wohl sprengen, wäre von unvergleichlicher Wirckung. NB. man könte damit einen Platz vor denen Korn-Würmern in Sicherheit setzen, auf welchen wohl zwey-hundert Dreßdner Scheffel Frucht liegen könten, auch würde ein jeder leicht nach Maaßgebung dieses Recepts auf seinen grösseren oder kleineren Schütte-Boden den Uberschlag machen können, und zwar, es möchte ein Estrich oder Breterner Boden seyn, so würde sich diese, denen Korn-Würmern verhaßte Materie solcher Gestalt einfressen, daß nechst Göttlicher Hülffe in zehen Jahren keiner daran würde hafften können.

Man könte auch noch auf andere Art sich wider dieses Ungezieffer verwahren, nemlich man nähme:

1.) Vitriol (Kupffer-Wasser) lösete dasselbe mit heissem Eßig auf,
2.) Salis Ammoniaci } eins so viel als
3.) Alaun, } das andere.

Not. Wo man vor 3. Pfenge Vitriol nähme, müste man vor 6. Pfenge Sal Ammon. und Alaune haben.

4.) Wilde-Raute (Fumaria, genannt) Erd-Rauch, item GOttes Gnade.
5.) Wermuth-Knospen, jedes zu etlichen Händen voll.
6.) Knoblauch so viel man meinte genug zu seyn.

Solches würde ebenfalls gekochet, und damit gleicher Weise der Schütte-Boden besprenget, thäte auch gute Dienste.

§. 8. Oder wenn die Korn-Würmer schon überhand genommen und allbereit vielen Schaden gethan hätten; Da wäre nun ohne Zeit-Verlust Anstalt zu machen, damit dieses Ubel abgeschaffet, und solchen beschwerlichen und verdrießlichen Gästen die Mahlzeit versaltzet werden möchte. Solches könte aber geschehen durch nachgesetztes Recept.

a.) Bülsen- (oder Pilsen-) Kraut, (Hyoscyamus in denen Kräuter-Büchern genannt.)
b.) Grünen Knoblauch, so viel als nöthig wäre.

Solches beydes solte man mit einander in einen Kessel nur mit gemeinem Wasser sieden, und auf die Helffte einkochen lassen; Darauf würde ein Pfund Terpentin-Oel gegossen und umgerühret, das Korn sodenn damit überspritzet, auch die Schauffeln, mit welchen man das Getreyde umstürtzete, fleißig damit bestrichen. Wenn es nun etlichemal umgestossen worden, so steckete man Dach-Späne in grosser Anzahl auf der Frucht herum, so würden solche in der Kürtze schwartz voll solches Ungezieffer lauffen; Dieselben Späne solte man nach einander aufziehen, die Würmer in einem dabey gesetzten Kessel mit Wasser angefüllet streichen, damit sie nicht in die Gemächer und Schlaff-Kammern kämen, sonsten wäre die Plage im gantzen Hause sondergleichen.

§. 9. Wider die Made im Korne wäre das gewisseste Mittel dieses: Man besprengete das Korn mit einem Pinsel, und streuete gestossenen Pfeffer auf dem Getreyde-Hauffen herum, stürtzte sodenn die Frucht durcheinander, so würde dieser Wurm bald Abschied nehmen, wenn er schon vorhanden wäre, oder wo er noch nicht zugegen, würde er gantz und gar davon bleiben.

§. 10. So geringe aber, als diese Mittel dem Ansehen nach, einem der noch nicht in solcher Noth gestecket, vorkommen möchten, so wunderns-würdig wären dieselben in ihrer Würckung. Und es wären viele solche Sachen bey der Oeconomie von unvergleichlichen Nutzen, die der Land-Mann öffters selbst im Hause hätte, wenn er sie nur recht zu gebrauchen und anzuwenden wüste.

§. 11. Der Herr Autor giebt nochmals die theure Versicheruug hierbey, daß er durch göttlichen Seegen, sowohl damals vermittelst desjenigen Kunst-Stückes, welches in der Ordnung zuerst stunde, von der Pein, so ihm und denen Seinigen dieses böse Ungezieffer angethan, vollkömmlich wäre befreyet worden, als auch, daß er nachhero und bis auf diese jetzige Stunde keine Molestie wieder von dergleichen gehabt hätte. Ob nun gleich andere Geheimnisse aus diesem und dergleichen Mitteln machten, so hätte er doch solches zu verhalten vor unbillig erachtet.

Remar-

Remarques ad §. I. usque II. incluf.

Die Korn-Würmer anlangend, so haben schon vorhero Sect. VI. §. 16. 17. & 18. pag. 93. ad 95 mich darüber gar richtig expliciret, und wer daran nicht genug hat, der kan in des Thiemens Haußhaltungs-Buche P. II. Cap. 21. p. m. 162. ad 165. mehrere Nachrichten, welche mit denen Zeigerischen völlig correspondiren, ins besondere von der Galle, scharffen Eßig, Knoblauch und Wermuth, richtige Nachricht finden. Daselbsten ist auch das Remedium wider die weissen Korn-Würmer oder Maden pag. 164. No. 7. weit besser beschrieben, denn an statt des ordinairen und theuren Ost-Indianischen Pfeffers, wird nur langer Pfeffer erfordert, welchen ein jeder Hauß-Wirth in seinen Garten, wo er nur ein wenig Fleiß anwenden will, gantz gewißlich in der grössesten Quantität erbauen könne, daß also dieser Arcanorum wegen, das Zeigerische Buch um keines Groschens werth, in einem höhern Preiß anzusetzen ist.

§. 12. Dieses wäre nun dasjenige, was der Herr Amts-Verwalter durch GOttes Beystand von **vernünfftiger Ubung und Handhabung der** Oeconomie, und von der **Kunstmäßigen Verbesserung des Feld-Baues** zu schreiben sich vorgesetzet gehabt. Nun hätte er freylich denenjenigen können ein Genüge thun, welche immer gefragt: Wie viel Alphabethe das Werck starck werden solte? so er sich nemlich daran hätte kehren wollen, wenn er in einem schönen Anhang oder auch eingestreueter Weise, hätte wollen (wie in andern oeconomischen Büchern) lehren: **Gurcken einmachen**, daß sie sich fein lange hielten; **Fleisch einpöckeln; Schlack-Würste** Bis-cuit und eingemachte Sachen bereiten und was dergl. mehr. Allein, weil ihm vernünfftiger Leute Rath, statt eines Gesetzes, jederzeit zu seyn pflegte, nemlich: **kurtz und gut gebe die meiste Anmuth:** Als hätte er sich damit am meisten vergnügen wollen, wenn ein geneigter und unpartheyischer Leser dieses wenige und nach seiner Art, (jedoch freylich nicht in allen Stücken) vollkommen gute Unternehmen zu GOttes Ehren, zu seinem und des Neben-Menschen besten würde anwenden und gebrauchen.

§. 13. Weil der Herr Amts-Verwalter auch wahrgenommen, daß so grosse Fehler bey der Erndte, als wohl bey Bestellung derer Früchte pflegten begangen zu werden; Als hätte er sich entschlossen, in einem Oe-

conomischen Gespräch Anhangs-weise noch von diesem nothwendigen Puncte der Wirthschafft, denen, so es daran fehlete zum Unterrichte, denen aber, die es schon aus langer Erfahrung inne hätten, vielleicht zu einem nicht unangenehmen Zeit-Vertreib, zu handeln. Würden verschiedene darinnen eines, in diesem Stück der Wirthschafft begangenen Fehlers überführet werden, denen könte er nicht helffen indeme die Schuld an ihnen selber läge.

Remarques ad §. 12. & 13.

Es bleibet also darbey wie der Herr Amts-Verwalter Zeiger per deducta in seinem Buche nichts anders geschrieben, welches nicht vorhero schon vorlängst in gedruckten Büchern, und zwar nicht um so einen theuren Preiß wie er der Welt zu thun intentioniret ist, bereits offenbaret worden. Und gleichwie ich selbsten nicht vor nöthig achte, von Fleisch einpöckeln, Bereitung derer Schlack-Würste rc. zu schreiben, so wäre doch wohl gethan gewesen, wenn er von Duplirung der Viehe-Haltung, Fourage und Trifften, auch dadurch erfolgete starcke Vermehrung des Mistes und Besserung, seine langwierig erworbenen oeconomischen Gedancken dem Publico eröffnet hätte. Alleine er ist in den Irrthum gefallen, worinnen Vallemont und viele andere stehen, wie nemlich ein Acker ohne Mist gedünget werden könne, wobey er, dieweilen ihm aus der Erfahrung kund worden, daß es durch ledigliche Einquällung des Saamens nicht geschehen könne, auf die andere Extremité gerathen, und mit einer geringen Quantität Horn- und Säge-Spähne, welche in sehr wenig Olei vegetabili eingetränckt, den Acker düngen wollen, welches ich zwar nicht, jedennoch dieses probiret, daß ein Dreßdner Scheffel Saamen, in einem Oleo vegetabili, welches eben so wie das Zeigerische, nemlichen Experim. 19. & 20. Sect. II. p. 14. &. 15. gewesen, eingerichtet, und 4. Pfund Nitrum ja noch mehr nebst denen andern Zusätzen, so viel als Herr Zeiger mit seiner künstlichen Düngung auf das allerhöchste erfordert, darein gebracht, und dennoch ausser einem guten und fetten Aufgange bey todt magern Aeckern nicht der geringste Effect im Fortwuchse verspühret habe; Weswegen die Heckerlings-Düngung noch um so viel weniger etwas zu præstiren vermag, dieweilen an denen wenigsten Orten die Einegung derer Früchte ins Werck zu richten. Und

um

um dieser eintzigen Ursache willen, wenn gleich alles seine Richtigkeit haben solte, so doch nicht ist, das Zeigerische Buch völlig impracticable, folglich die höchste Unbilligkeit wäre, daß selbige dem Publico unter einem speciosen Titul, und darinnen nicht zutreffenden Arcanorum, vor so vieles Gold aufzubürden.

Kurtzer Extract,

Des Oeconomischen Gesprächs, so an dem Ende der Zeigerischen vernünfftigen Anleitung zur Oeconomie zu befinden, nebst angefügeten Remarquen.

PAg. 92. & seqq. wird als ein besonderes Geheimnüß gesetzet, was die Reifung derer Früchte anbelangete, so hätte sich daran niemand zu kehren, wenn das Getreyde beginnete weiß zu werden, indem es noch auf dem Stiele stünde; Denn das was auf dem O. oder Sande wüchse, würde in geschwinder Eil weiß, wenn die Hitze im Junio starck anhielte, es wäre aber lange noch nicht deswegen reiff, sondern, weil ihm die natürliche Feuchtung, und der benöthigte Nahrungs-Safft durch die penetranten Sonnen-Strahlen starck entzogen worden, so fienge dasselbe an nach und nach zu vertrocknen, weiß, aber gantz taub zu werden. Was aber dagegen im A. oder schwartzen Boden stünde, das müste man ja ja nicht übrig reiff werden lassen; Denn, wenn sonsten ein Sturm-Wind käme, schlüge er den Rocken aus; Mit der Gerste auf dem A. wäre es eben so beschaffen, wenn sie überständig geworden, so rührete sie sich starck aus beym aufharcken.

Remarque.

Ich gedächte es müste dem geringsten Anfänger bey der Oeconomie zum ersten mit bekant seyn, wenn ein Korn in der Aehre reiff oder nicht? Und glaube nicht, daß ein eintziger Mensch in hiesigen Landen vorhanden seyn werde, der die Früchte abschneiden und Mähen liesse, so bald dieselbigen weiß geworden; Denn die alte Bauren-Regel: Vierzehen Tage reiffts, und vierzehen Tage bricht die Wurtzel, importiret eine gantze Monaths-Zeit, binnen welcher auch die einfältigsten Bauren bey ihren Früchten die Körner, durch zerbeissen mit denen Zähnen probiren, ob sie die rechte Härte und Mehl haben? oder ob sie noch zu weich? ja sie reiben auch die Aehren mit ihren Händen, und probiren, ob sie

noch etwas Zähe, einfolglich gelb-reiff, und noch keiner Gefahr des Ausklopffens unterworffen, oder ob sie sich alsobalden in kleine Particuln zerreiben lassen, und todt reiff sind. Von diesen auch noch vielen andern Cautelen sind alle Haußhaltungs-Bücher dergestalt angefüllet, daß mir fast ein Eckel ankömmet, Iliada post Homerum zu beschreiben. Und müssen Monsieur Viel-Acker ein begüterter, aber in der Oeconomie nicht erfahrner Mann, nebst seinem Verwalter Monsieur Werde-Wirth, unter welchen Nahmen sie in dem Zeigerischen Oeconomischen Gespräche angeführet werden, rechte dumme und einfältige Leute gewesen seyn. Jedoch, daferne dergleichen, wiewohl in sehr geringer Anzahl vorhanden, so werden ihnen wenigstens ihre Schnitter, welche um die Garben schneiden, des eigenen darunter habenden Interesse wegen schon genugsamen Information, oder in Ermangelung deren ihre Knechte, Mägde und geringste Tage-Löhner geben, daß also niemand nöthig haben wird, das Zeigerische Buch, wegen dergleichen jederman bekanten Cautelen um einen so hohen Preiß zu erkauffen.

Pag. 300. Es würde die Gerste oder Haafer mannichmal allzu hoch, oder verschiedentlich hinwiederum alzu niedrig von denen Mädern gehauen, so beydes Unrecht; die Mittel-Stopffel aber wäre die beste, und müste der Mäder unter seinem Schwaade einen Mittel-Kamm machen. Die Schwaaden alle auf die Helffte des Kammes, und zwar fein gerade werffen. Darauf müste ein Verwalter allezeit wohl Achtung geben, wenn er des Eigenthums-Herrn Interesse beobachten und Schaden verhüten wolte. Denn die Mäder stürmeten in die Frucht hinein, daß sie nur davon kämen, nähmen sich auch die Mühe nicht, daß sie einen geraden und NB. hohlen Schwaad solten legen, so daß die Aehren auf den Mittel-Kamm, und also etwas erhöhet zu liegen kähme, welches aber nothwendig erfolgen müste, wenn es recht seyn solte. Denn wie sie insgemein haueten, so nähme der folgende des ersten seinen Kamm vermittelst der Sense mit weg, und das wäre zum Theil nicht nöthig, (denn die abgestossene Stoppel bliebe doch im Harcken zurücke, und würde vom Winde zerstreuet) zum Theil aber wäre es schädlich; Immassen die Aehren solchergestalt gantz und gar auf dem Erd-Boden fielen; Wenn nun ein starcker Platz-Regen darauf fiele, so zöge sie die Erde an sich und es schlügen die Körner Wurtzeln und wüchsen leichte aus; Dahingegen könte die Lufft unter dem hohlen Schwaade hinstreichen und das Auswachsen verhindern. Wäre aber der Schwaad nicht gerade geworffen, oder

oder der Mäder hätte gezettelt, das hiesse so, wenn es halb auf dem Schwaade und halb darzwischen gesträuet worden wäre, da müste der Härcker erst allemal mit dem Harcken die Frucht gerade ziehen, und indem solches geschähe, so wäre es so gut, oder vielmehr so schlimm, als ob es halb gedroschen wäre worden. Könte also durch des Mäders Verwahrlosung leichtlich der Saame und noch darüber auf dem Felde bleiben, welches ja aber auf grossen Gebreiten schon viel sagen wolte.

Remarque.

Hier zu Lande lassen die Mäder fast insgesammt ohne alle Erinnerung solche Kämme, welche jezuweilen grösser denn es dem Eigenthums-Herrn lieb ist. So pfleget auch keiner des andern seinen Kamm mit hinweg zu nehmen, denn diese Leute, welche im Gedünge und Acker-weise die Früchte abmähen, sind schon so klug, daß sie keine leeren Stoppeln mit betreffen, sondern ihres Interesse halber, damit sie auch etwas verdienen möchten, nichts, denn lediglich und alleine die stehenden Früchte im Hiebe vor sich nehmen. Dahero die Zeigerische angegebene Cautel dießfals gantz unnöthig ist. Viel besser aber wäre gethan, wenn bey langer Gerste oder Haafer die Früchte so glatt als es nur immer möglich, ohne alle Kämme von der Erden abgehauen, und darbey derjenige Vortheil, welcher vorhero in der Remarque p. 255. & 259. entdecket, observiret würde. Bey kurtzen Haafer oder Gerste aber desgleichen thäte, und weilen solche Früchte, weilen sie nicht lang genug, keinesweges aufgestellet werden könten, so gleich nach beschehener Abhauung in sogenannte Gänse dem Zeigerischen p. 305. beschriebenen Principio gantz entgegen oder Gelege zusammen harcken, hernachmahls aber in solcher Situation rösten liesse. Denn auf solche Weise käme der allerwenigste Theil dergleichen Früchte auf den Erd-Boden zu liegen, und könte bey sehr starcken und anhaltenden Regen, welcher doch in vieler Zeit nicht gar zu hart erfolget, gewendet werden, sonsten aber dieser besondere Vortheil darvon zu erhalten seyn, daß das viele auf denen Aeckern vorhandene Graß, welches in manchen Jahren, gleichwie das heurige darvon ein lebendiges Exempel giebet, und bey nahe die Helffte so viel als die auf denen Aeckern erwachsenen Früchte importiret, in dem Geströhde erhal-

ten, auch die Früchte, wenn sie übereinander in sogenannten Gänsen oder Gelegen sich befinden, von der Lufft weit besser penetriret, einfolglich viel ehender trocken gemachet, und von der Gefahr des Auswachsens befreyet werden könten. Und wenn gleich den ungestandenen Fall gesetzet, auch einiger Schade dadurch entstehen solte, welches doch nicht wohl möglich ist, so würde selbiger jedennoch durch die erhaltene Winter-Fourage 4. und mehrfach gantz überreichlich ersetzet.

Pag. 305. Es wäre doch selten die Gerste und Haafer gantz ohne allen Nachwachs, wenn man denn nun nothwendig im Abmeyhen auf das meiste seine Absicht richten müste, so könte der Nachwachs am stehen nicht sein völliges Korn bekommen; Es würde aber solches ersetzet, wenn es durch Regen und Thau quellete, und seine rechte Güte erlangete. Absonderlich wäre dieses bey dem Haafer richtig; denn weil man da nicht warten dürffte, bis daß das Stroh recht reiff worden, sondern man vornehmlich auf die Körner bedacht seyn müste, so könte sich ereignen, daß wenn der Halm noch Glum, oder noch nicht recht trocken wäre, selbiger die Körner über die Masse feste und dergestalt an sich hielte, daß die Drescher nicht recht reine dreschen könten, sie möchten sich daran strecken als sie immer wolten und könten; so würde auch der kleine Schade, den die Mäuse verursacheten, reichlich ersetzet, wenn durch Regen und Thau das Meel in dem Haafer im Aufquällen recht merckliche Stärcke und Vermögen überkäme, so daß auch ein jeder Haußwirth aus der Erfahrung zu sagen wüste, der geröstete Haafer fütterte besser als der ungeröstete.

Remarque.

Daß die Röstung der Gerste und Haafers recht nothwendig sey, dessen ist folgende Ursache, dieweilen die Körner sich viel reiner ausdreschen lassen, auch durch die Qvällung und hernachmals wieder erfolgte Austrocknung grösser verbleiben, denn sie vor der Röste gewesen, welches mit nachfolgenden Experimento bekräfftige: Man nehme ein Bier-Maaß ungeröstete Gerste oder Haaser, qvälle solche in Wasser ein, und mache sie hinwiederum an der Lufft trucken, doch daß selbige nicht auswachse, so wird man befinden, wie sothane Frucht auf den 6ten ja 5ten Theil am Gemäße zugenommen, einfolglich dergleichen

Exper. 108.

gleichen Vortheil einem jeden Güther-Besitzer, welcher Früchte zum Verkauff erbauet, zuwachse. Daß aber der geröstete Haafer besser füttern solle denn der ungeröstete, ein solches habe nicht finden können, sondern vielmehr erfahren, wie der ungeröstete viel besser gefüttert, und dieses aus der natürlichen Ursache, dieweilen selbiger in dem Leibe derer Pferde, so selbigen gefressen, um den 6ten oder 7ten Theil mehr gequollen, einfolglich mehr gesättiget als der geröstete Haafer, welches jedermann nach-experimentiren kan, und der Herr Amts-Verwalter Zeiger mir nicht übel aufnehmen wird, daß auch in diesem Stücke von ihme dissentire.

Pag. 312. ad 316. Hier will der Herr Amts-Verwalter Zeiger weisen, wie ein alter und wohlerfahrner Verwalter besser, denn ein junger und annoch lernender bey grosser Güther-Administration zu employiren, einfolglich demselbigen doppelte Besoldung zu geben sey.

Remarque.

Woferne nach der alten Art zu wirthschafften ein Guth administriret werden soll, so bin selbsten der Meynung, daß ein alter experimentirter Verwalter sich hierzu besser, denn ein junger schicke. Alleine wenn man den Grund der Haußhaltung auf neuere Principia bauen, die Trifften, Winter-Fourage, Bau, verfolglich die Viehe-Haltung und dadurch den Güther-Ertrag dupliren will, so solte wohl ein junger Verwalter der sich in allem belehren lässet, gesunde Principia annimmet, und nicht wie ein Alter mit vielen Præjudiciis angefüllet ist, darbey recht feste beharret, auch alle löblichen neuern Anstalten so viel möglich behindert, sich weit besser zu dergleichen Administration schicken. Und kömmet es mir eben vor, als wie bey der neuern promulgirten Chur-Sächsischen Procefs-Ordnung, da die alten Advocaten, welchen der vorige alte Schlendrian sehr feste eingepräget, weit mehr impingiren als die neuen, welche nichts anders denn die neuern Verordnungen sich richtig imprimiret.

Pag. 318. Allhier will der Herr Amts-Verwalter Zeiger den sogenannten Torff unter das Temperament A. oder den schwartzen Erd-Boden rechnen, und dieses zwar mit seiner gerühmeten Wasser-Probe examiniret haben.

Remarqve.

Exp. 109. Es nehme der Herr Amts-Verwalter Torff, von was vor einer Sorte er will, und vermische solchen in gleicher, geringerer, oder auch stärckerer Quantität mit Leimen oder Thon, so wird er gar richtig befinden, wie die leichtern Particuln des Torffs sich mit den leichtern Particuln des Leimens oder Thons, die schwehrern aber mit denen schwehrern, so gar auch die leichtern durch Anklebung an die schwehrern, in ziemlicher Quantität dergestalt anhängen werden, daß die Wasser-Probe nothwendig auf Stelzen gehen muß, wie vorhero Sect. VI. p. 86. & 88. Item §. 24. 25. 26. & 27. p. 110. ad 115. inclus. Ferner Sect. VII. in denen Remarques ad §. 4. 5. & 6. p. 167. ad 173. in aller Gnüge deduciret worden. So ist auch der Torff an sich selbsten gar sehr unterschieden, als Degner in Teutschlands neuentdeckter Gold-Grube Cap. 4. vom Unterschiede unter dem Torff gar sehr wohl bemercket, und zwar §. 6. So wird auch derjenige Torff, so sehr rahr, loß und gantz leicht ist, der an gantz Heyde-vollen Oertern, welche magerer, sandigt, und mehr trucken als sehr tieff, naß und sumpffigt sind, heraus gegraben wird; nebst demjenigen, der mit vielen Holtz-Theilen, dicken Wurtzeln, Schilff-Schlamm, Steinen, Sand 2c. vermischet ist, auch sehr schnell hinweg brennet, und viel erdhaffte Unreinigkeit zurück lässet, nicht von guter Art zu seyn geachtet; als wovon man insonderheit sehr viel in Westphalen antrifft. Alhier wird der Herr Amts-Verwalter Zeiger sehen, wie nicht aller Torff unter das A. oder schwartzes Erdreich zu rechnen; Noch viel weniger aber diejenige Gattung des Torffs, worvon Junius in Historia Batav. Cap. 15. also schreibet: Die dritte Gattung (nehmlich des Torffs) ist schwehr und einiger massen so hart, wie gebrannte Ziegel-Steine, sincket alleine, wenn er ins Wasser geworffen, zu Boden, wann die anderen Sorten empor schwimmen, fängt auch langsamer Feuer; hat sie aber einmal solches gefangen, hält sie dasselbe sehr lang, ist Asch-grau, und wird aus einem sandigten Boden heraus gegraben. Und ich habe in Holland schwartzen, in Frießland aber mehrentheils gelben Torff gefunden, wiewohlen auch Asch-grauen zu Gesichte bekommen. Alleine wenn man nach der Farbe judiciren wolte, so müste der schwartze Torff unter A. als schwartzen Boden, der gelbe unter E. als Leimen, und der

graue

graue unter J. als Thon gehören, dieweilen dessen Farben mit derglei- chen Erdreich überein kommen. Alleine unter was vor eine Sorte oder Temperament rechnet der Herr Amts-Verwalter Zeiger die so genannte Weyden- oder andere verfaulte Säge-Spähne und Holtz-Erde; Denn unter A. ist sie nicht zu bringen; dieweilen selbige gelbe, auch dem Leimen viel ähnlicher siehet, und ohnerachtet dergleichen viel leichter, denn alle anderen Sorten von Erdreich, so wird sie doch, mit schwartzen Boden, Leimen oder Thon meliret, bey nahe gantz unscheidbar deme ihm zugefügten Erdreich anhangen, auch sich vermittelst der Zeigerischen Wasser-Probe in keinerley Weise davon separiren lassen; Dahero die Nichtigkeit dergleichen Boden-losen Invention von selbsten sich zu Tage leget. Sonsten aber machet die Torff-Düngung den Erd-Boden, und sonderlich das J. oder den Thon rechtschaffen locker und tragbar, wie ich selbsten experimentiret, und ist auch an vielen Orten zu dergleichen Endzweck Torff auch in hiesigen Landen zu habẽ. Und daß der Torff gewißlich dünge wird in Degners neu entdeckter Gold-Grube Teutschlands Cap. 13. §. 23. auch aus der Holländischen Experience würcklich bekräfftiget, und gehöret einfolglich der Torff keinesweges unter das Temperament A. oder den schwartzen Boden, sondern nach seiner verschiedentlichen Beschaffenheit unter sehr verschiedentliche Temperamente.

Pag. 321. & 322. Es solte der eingequällete Saamen nicht dicke, sondern dünne gesäet werden, wie denn auch der ungequällete sonderlich bey Weitzen und Gerste dießfalls besser fortkomme, als wenn der Acker übersaamet worden.

Remarque.

In diesem Stücke bin mit dem Herrn Amts-Verwalter einerley Meynung, und habe dergleichen gar vielfältig probiret; Jedoch dieser Handgriff ist die geringste Rarität nicht, sondern die meisten Bauren practiciren ihn hier zu Lande mit grossen Vortheil.

Pag. 326. Das rohe und in Wasser solvirte Nitrum könte keine Fruchtbarkeit befördern, dieweilen, so bald es erkalte, hinwiederum anschiesse, folglich die Poros verbaue, oder verstopffe, daß so gar auch keine Feuchtung in die Saamen-Körner hinein gezogen werden könne.

Remar-

Remarque.

Ich habe schon vorhero in denen Remarques pag. 195. & 196. gar deutlich auch mit unwiedertreiblichen Experimenten gezeiget, wie der Salpeter, wenn nemlichen dessen 13. oder 14. Loth in 1. Pfund Wasser diluiret, keinesweges zu einigen Spiesen anschiesse, verfolglich keine Poros obstruire, und der Herr Amts-Verwalter Zeiger, sich durch einen Druck-Fehler, welcher in der Rothischen Chymie vorhanden, verführen lassen, und die Sache selbsten nicht Experimentiret, sonsten von selbigen ein viel anderes Raisonnement würde ausgefallen seyn.

Pag. 329. ad 331. inclus. In selbigen discouriret der Herr Amts-Verwalter von Pacht-Gütern und Pachtern, auch wie letztere einander vergeblich übersetzen und verderben, worbey er zuletzt das Decisum giebet, man solte einem jeden Pachter nach formireten billigen Anschlage derer Güter-Erträge wenigstens 50. Rthl. auf jedes Tausend zum Profit überlassen.

Remarque.

Es schiene mir aber dieser Profit noch etwas zu geringe, dieweilen die mehresten Güter nicht viel über Tausend oder höchstens 2000. im Ertrage abwerffen, einfolglich dergleichen Profit nicht einmal wohl eine Verwalters-Besoldung, die Kosten mit darzu gerechnet, austragen würde. Gestalten denn auch, was der Herr Amts-Verwalter p. 333. von der Gegenwart eines Principals auf einem Gute, wo ebenmäßig ein Pachter wohnet, und daß selbige keinem Theile profitable sey, anführet, gar höchst gegründet ist. Alleine ein solches habe ich und viel tausend andere in der Haußhaltung versirete vorlängst gewust, und ist auch durch sehr viele Oeconomische Bücher in dem Druck bekannt gemachet worden, ehe und bevor der Herr Amts-Verwalter Zeiger jemalen daran gedacht, oder durch sein Buch der Welt es um einen hohen Preiß als ein Arcanum erstlichen zu wissen thun wollen.

Pag. 137. Allhier will Herr Zeiger behaupten, daß ein fleißiger Schnitter, wenn er ohne Hinderung schneidet, geruhiglich in einem Tage auf die zwey Schock in den Band bringen könte, davon hätte er zwölff Garben Zehenden; aus solchen könte er so viel dreschen, daß er ohngefehr 12. Gr. zum Tage-Lohn hätte, und vor 2. Gr. und Essen und Trincken, könte man einen Tage-Löhner halten.

Remar-

Remarque.

Hier zu Lande kan weder ein Schnitter 2. Schock täglich in den Band bringen und 12. Gr. zum Tage-Lohn verdienen, noch auch ein Tage-Löhner vor 2. Gr. und Essen und Trincken gehalten werden. Und wenn dieses letztere gleich wäre, so würden sie doch wohl vor 4. Gr. durch Morgen-Brodt, Mittags-Mahlzeit, Abend-Brodt, auch Nacht-Essen nebst dem Trincken darzu gewißlich consumiren.

Pag. 344. Daselbsten setzet der Herr Amts-Verwalter wie an seinem Orte das einspännige Pflügen nicht angehen wolle, weilen E. oder Leimen und J. oder Thon die Oberhand hätte.

Remarque.

Ich habe aus der Experience, daß im Leimen ja gar auch Thon das einspännige Pflügen zwar in der Braache nicht, wohl aber in der Ruhr und Saat-Furche gewißlich angehe, wenn nur der Acker mit der viel angeführten Stachel-Waltze recht kleine und mürbe gearbeitet worden, und die Witterung sonsten bequem darzu vorhanden. Was solte es aber hindern, wenn man auch zwey Pferde oder Ochsen vor einander spannete, und einen Jungen zum Acker treiben liesse, wie an allhiesigen Orten üblich ist. Gewißlich es würde die darauf gewendete Kosten mit der reichesten Ubermaasse sonder einigen Zweiffel ohnfehlbar abwerffen.

Sect. VIII.

Wie durch eine besonders nützliche, auch von jedem Hauß-Vater durchgängig sehr leichtlich ins Werck zureichende Landes-Oeconomie, welcher die Zeigerische unmöglich zu appliciren, gantzer Provincien und Staaten Uberfluß, und aller Unterthanen Aufnahme in bester Masse befördert werden könte.

§. 1.

Ich habe in dem vorhergehenden gar weitläuftig abgehandelt, welchergestalt in allhiesigen Landen ohne Mist unmöglich der Acker mit Profit und Nutzen gedünget oder tragbar gemachet werden kön-

könne, als auch nach Ausweisung Basilii Valentini in Triumph-Wagen des Antimonii pag. mih. 440, die Beschreibung des Erd-Bodens Fruchtbarkeit oder Unctuosi, mit nachfolgenden Worten dasjenige, was ich vorhero Sect. I. §. 2. ad 21. pag. 1. ad 12. von der Sonnen Einfluß, und dardurch geschwängerten Regen-Wasser, durch verschiedene Experimenta dargethan, mit folgenden Worten gar nachdrücklich bekräfftiget. Ich befande aber kürtzlich, daß alle innerliche Berg-Gewächse aus dem Obergestirn ausgegossen worden, und ihren Anfang überkommen aus einem wässerigen Dampffen, Rauch- oder Wasser-Schwaden, welcher ferner durch lange Zeit von dem Gestirn gespeiset, und durch die Elementa zu einer greifflichen Form gemacht worden, dadurch nun solcher Dampff ausgetrocknet, daß die Wässerigkeit ihre Herrschafft verlohren, und das Feuer nach dem Wasser durch Hülffe der Lufft die Oberhand erhalten, daß einsmals aus Wasser Feuer, und aus Feuer und Lufft Erden worden, welche doch noch in allen Dingen der Welt unterschiedlich für ihrer Separation bey einem jeden leibhafften Dinge erfunden werden. Das ist nun die erste Materia aller Dinge der Welt, nemlich Wasser, welches durch Austrucknung des Feuers und Lufft, zur Erden worden. Welches auch Trismosin in seinem Tractat pag. mih. 43. also erklähret: Und obwohl Moses allda die tria Principia, als Himmel, Erden und den Geist GOttes erstlich nennet, so meldet er doch bald darauf die Materia, woraus GOtt solchen Himmel erschaffen hat, nemlich aus Wasser, das hat GOtt für sich genommen, und von einander in zwey Theile der Stücke getheilet, wie hernach gemeldet worden. Aus welchen Worten dieser beyden Philosophen gar leichtlich die Explication derer vorhero Sect. VI. p. 135. befindlichen Verse zu schöpffen ist.

§. 2. Es kömmet also auf ein weiteres nicht an, denn daß man untersuche, ob die Viehe-Zucht dem Ackerbau, oder aber ein selbiger der Viehe-Zucht vorgehe? Daß aber vorgedachte Viehe-Zucht ein starckes Ubergewichte gegen den Acker-Bau haben müsse, will nur mit einem einigen Zeugniß aus des Florini klugen und rechts-verständigen Hauß-Vater bekräfftigen, welcher Lib. V. C. 27. §. 1. 3. 4. & 6. also schreibet, verbis: Es ist eine offenbare u. ausgemachete Sache, daß diejenigen, welche durch Gottes Seegen u. ihren Verstand auf dem Lande bequehm zu leben u. bald reich zu werden verlangen, sich die Viehezucht, als eines von den zulänglichsten Mitteln, müssen lassen recommendiret und anbefohlen seyn, ohne welche, wo sie sich vor-

vorher die Rechnung auf den zukünfftigen Gewinn machen, sie sich wahrhaftig im Ausgange in ihrer Hoffnung erbärmlich betrogen finden werden. Zwar mag es wohl seyn, daß etliche wenige, die schon einen Vorrath von baaren zusammen gesparten Lebens-Mitteln vor sich finden, und also etwas im Zubrocken haben, dieses Vorschlags geraume Zeit entrathen können; Allein der verdrießliche Ausgang, und die folgende Zeit, in welcher das Geld immer je mehr und mehr klemmer zusammen gehet, hat sie endlich ihr thörichtes Unternehmen bereuen, oder wohl gar, wo sie es zu bund gespielet, das Reff aufzuhencken, und Schulden zu machen, gelehret und genöthiget. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß unsere Vorfahren von dem Acker- und Feld-Bau, den sie das beste Gewerb und den Erd-Wucher nenneten, ein solches Wesen und Geschrey gemacht haben, daß daher auch einige von ihren Nachkommen Gelegenheit genommen, ihn der Vieh-Zucht vorzuziehen: Allein sie haben darinnen ein Bißlein zu viel gethan. Dann wir mögen die Sache ansehen, wie wir wollen, so werden wir, wo nicht das Urtheil nach den Affecten gesprochen wird, finden, daß entweder die Viehe-Zucht ein wenig höher, als der Feld- und Acker-Bau zu achten, oder doch zum wenigsten, weil beyde einander die Hand reichen müssen, und keines ohne das andere bestehen kan, keines auch dem andern vorzusetzen sey. Dann insgemein nur hiervon zu reden, wie wolten die meiste Aecker und Felder eine so trächtige Fruchtbarkeit erhalten, wo sie nicht durch den Tauben- Schaaf- Hüner- Ochsen- Schwein- und Ziegen- Mist zu einer zum Wachsthum wohlgedeylichen Mittel- Maasse gebracht, erfrischet, erwärmet, feist gemacht, und besten Fleisses zum Anbau zubereitet würden? Womit wolte man pflügen, wenn man nicht an statt der wegen des Preisses, Futters, Beschlägs, Zeugs und der Knechte, etwas kostbaren Pferde, gute Ochsen haben könte? Womit wolten die Bauren das Getreyde und die übrigen Sachen einbringen, hin und her führen, und ihre Bequehmlichkeit pflegen, wenn nicht diese Thiere sich zu dergleichen Frohn- Diensten anspannen und gebrauchen liessen? Ja, wie wolte man ferner das Vieh erhalten, wo nicht von Aeckern und Feldern Stroh, Graß, Heu und Streu, hierzu entlehnet würde? daß man also leichtlich siehet, wo eines von diesen beyden mangelt, so werde das auf dem Land angerichtete Haußhalten, nicht wohl anschlagen noch ersprießen können. So nun jemand nach dem Exempel dieser herrlichen und fürtrefflichen Vorgänger, seinen Ausspruch einzurichten gesonnen wäre, der könte wohl das geneigteste Urtheil von der Viehe- Zucht fällen. Wiewohl es

ist wahr, wer sich hierauf befleissen wolte, der darf die Sache eben nicht nur allein auf der alten Zeugniß ankommen lassen, welche, weil sie bloß von Milch, Käse, Butter und Fleisch lebten, nicht anderst als gut von der Viehe-Zucht reden kunten; sondern er kan auch aus der Gegeneinanderhaltung des beederseits fallenden ergötzlichen Nutzens, etwas hierzu taugliches finden. Dann Aecker und Felder geben ihren Nutzen im Sommer und Herbst, die übrige Zeit muß man sich mit Gedult und Hoffnung speissen: Hingegen die Viehe-Zucht verschaffet nicht nur im Sommer Getränck, Speise und von dem Anschauen des schertzenden und springenden jungen Viehes, ein artliches und lächerliches Ergötzen, sondern auch im Winter und Frühling hat man Käse, Schmaltz, Geflügel, Eyer, Butter, Speck und Fleisch, ja wohl gar von der Thiere Fellen, Häuten und der Wolle ein warmes Kleidlein zu erwarten. Ich will mich der Decision halber bey dieser Materie nicht ferner aufhalten, sondern dem geneigten Leser nur anzeigen, wie ein halb Pfund Fleisch, welches durch die Viehe-Zucht erworben wird, nebst einem Pfund Brodte oder auch wohl etwas mehrern, den Menschen mehrere Sättigung und Nahrung, denn 4. bis 5. Pfund trockenes Brodt ohne Fleisch verschaffen. Und daß durch dergleichen Inventiones die Viehe-Zucht im Lande besser zu établiren, gantze Länder und Provincien in einem Nahrreichem Zustand, absonderlich in unserm Teutschlande und dessen verschiedenen Temperaturen gar wohl practicable, erhellet aus nachfolgenden.

§. 3. Wegen der Rind-Viehe-Zucht solte sich ein jeder Haußwirth auf Spanischen Klee, und zwar nach Ausweisung der Oeconomischen Famæ ziemlicher Massen richten, welche im I. Stück pag. 46. seq. also schreibet: Gleichwie man insgemein alles gute Land, so nicht gar zu sandig ist, und worein zeitiges Sommer-Getreyde gesäet werden soll, gerne vor dem Winter umackert, also muß auch insonderheit das Land zum Klee-Saamen vor dem Winter wohl gepflüget werden, wenn es zuvor nicht mürbe genug ist, jedoch muß die erste Fuhre wann noch die Stoppeln auf dem Acker stehen, welche demselben einen guten Dünger machen, und dergleichen zu aller Saat gar nützlich ist, und das künfftige Jahr die Körner darauf viel grösser, als auf denen andern Feldern fallen, nicht zu tieff gepflüget werden, welches nicht allein so wohl für den Acker sehr gut, als auch für das Vieh viel leichter ist, und dasselbe damit nicht abgemattet wird, die zweyte Fuhre wird aber tieffer als die erste, damit die untergepflügte Stoppeln stets mit Erden bedecket bleiben, und der Dünger sich besser vermischen könne, diese 2te Fuhre wird aber tieffer als die erste, damit die untergepflügte Stoppeln stets mit

Er-

Erden bedecket bleiben, u. der Dünger sich besser vermischen könne, die 2. Fuhre geschiehet an den warmen Oertern mit Ende des Februarii oder Anfang des Martii, an den kalten im Anfang des Aprilis. Der Acker, wenn er strenge ist, muß wohl dreymal, und je öffter, je besser, von neuem, ja gar einmal in der Länge und hernach auch über Zwerg umgepflüget werden, damit das Land von allen Unkraut und Wurtzeln fein rein, mürbe und lose gemachet, desgleichen jedesmal, wenn der Acker hart und strenge ist, also daß die Erde in grosse Klumpen und Stücker bricht, mit der Waltze überfahren und die Erde klein gemachet werden, so man nach gefallenen Regen des andern Tages thun, und solches überegen muß: Gestalten der Klee in mürben und losen Acker recht wachsen will; Wie denn das auch die Ursachen seyn, warum der Klee besser im Gerst- oder im Heid- und mittelmäßigen Lande so wohl gemistet ist, als im Masch- oder Kley-Lande, so nicht gnugsam mürbe gemachet ist, zu gerathen pfleget, weilen jenes loß und mürbe, dieses aber insgemein steiff und feste ist, darinnen sich die Klee-Wurtzeln nicht recht ausbreiten, und auch also nicht recht treiben können, nur ist mit dahin zu sehen, daß in dürren Jahren der Acker Feuchtigkeit genug behalten, oder in Ermangelung dessen, in etwas, doch nicht zu viel, gewässert werden möge. Es muß aber in jedem Morgen nach unten angezeigter Maasse, wie groß ein Morgen gerechnet wird, es sey Gerst- oder Masch- oder Wicken-Land, ohngefehr 6. Pfund, wann es guter Klee-Saamen ist, gesäet werden, und muß derjenige die Hand nicht voll nehmen, noch wie ander Korn einstreuen, sondern man muß ihn nur zwischen drey Finger nehmen, und wie den Rübesaamen säen, wobey dennoch zu mercken, daß man den Klee-Saamen an vielen Orten auch mit Mengel-Korn, das ist Wicken und Gersten auch etwas weniges an Haafer durch einander gemenget, weilen dieses Korn die Erde locker machet, und den Klee gleichsam ausbrütet, und man alsbald das Graß vor das Vieh von diesem Lande im ersten Jahre bekommt, vorher ins Land gesäet, und nachdem das Land darauf 2mal geeget, so fort auch der Klee-Saamen hinein gestreuet, und sodenn das Land noch 2. mal übereget werden: So muß auch der Acker, wie obgedacht, vorhero sehr wohl und fett mit Mist, so mehr denn ein Jahr alt u. fein mortificiret seyn muß, gedünget, und solcher wohl mit dem Acker vermenget werden. Wobey zu notiren, daß man den Mist, wann der Klee vor das Rind-Vieh alleine seyn soll, nicht mit vielen Kühe-Mist, sondern mit kurtzen Pferde- und Schwein- auch Tauben- und Hüner-Mist, denjenigen aber, welcher vor die Pferde gebrauchet wird, mit gar keinem Pferd-Mist vermengen und unter einander vorher mortificiren lassen muß,

 denn

denn sonst die Pferde den Klee nicht gerne fressen wollen, der eine Klee auch den Kühen und der andere denen Pferden nicht gesund und dienlich ist, so in der Natur stecket, daß ein jedes Vieh von seinem eigenen Mist einen Eckel hat. Wobey denn noch zu erinnern, daß umb des Mengel- oder Futter-Korns willen, und damit der Klee durch die Nacht-Fröste nicht verdorben werde, man den Kleesaamen nicht zu früh, sondern etwa 8. oder 14. Tage für den 1. May säen müsse, wird er später um Pfingsten, oder wohl gar um Johanni gesäet, wie viele thun, so kan es auch nicht schaden, sonderlich wenn das Land sauer und wässericht ist. Wann denn gegen die Erndte das Mengel- oder Futter-Korn grün abgemehet, und verfüttert worden, so fängt denn auch allgemählich der Klee an herfür zu wachsen, davon man doch den ersten Sommer, es sey dann, daß das Land recht wohl zubereitet worden, und das Erdreich sehr fruchtbar ist, wenig gebrauchen kan. Es muß aber das Mengel-Korn nicht zu lang wachsen, sondern wenigstens abgemehet werden, ehe die Aehren herfür schiessen, damit der Klee Lufft bekommen und wachsen könne, welches, wenn es recht inacht genommen wird, so kan man das Futter-Korn den ersten Sommer noch einmal abmehen, da sich denn schon etwas Klee mit findet, zum 3ten mal aber muß im ersten Jahre nichts gemehet werden, es wäre denn ein fruchtbarer Sommer und warmer Herbst, daß der junge Klee vor dem Winter ein wenig wieder wachsen könne. Es muß aber niemalen Vieh darauf geweydet oder sonst gelassen werden, weilen der Acker davon wieder fest und der Klee eingetreten, auch die Wurtzeln von dem Viehe ausgerissen werden, dahero man die Klee-Kämpe, so viel man nöthig hat, oder anlegen will, entweder umzäunen, oder mit Graben und von Erden aufgeworffenen kleinen Wällen verwahren, auch ein Thor oder Hecken davor machen muß, daß die Schweine nicht durchbrechen, und den Acker umwühlen können. Im Anfange des Winters, wann die Erde etwas hart gefrohren, daß man darauf gehen, und keinen Schaden der Saat und dem Lande mit denen Wagen-Rädern thun kan, muß man den Klee mit etwas langen Stroh-Mist übergestreuet decken, welches ihn vor die Kälte beschützet, und anbey dünget. Im Frühling, so bald es ein wenig abgetreuget, harcket man dasjenige, was an Stroh oder dergleichen auf dem Klee liegen blieben, mit Behutsamkeit wieder herab, und schneidet, oder mehet den Klee, so offt er wieder gewachsen, welches in fruchtbaren Jahren offt 4. oder 5. mal in einem Sommer geschehen kan, doch ist dabey zu mercken, daß der Klee, wenn er noch jung und erst geschossen,

ziemlich

ziemlich geil ist, und von denen Pferden, wenn er, wie obgedacht, nicht vor dieselben mit dem rechten Miste versehen worden, alsdann keinesweges geachtet wird, daferne er aber fein groß ist, und seine Blumen zu bekommen anfänget; sodann muß er sofort zu mehen angefangen, und damit continuiret werden, auch wohl eher. Denen Schweinen aber stehet er sehr wohl an, wenn er noch jung und weich ist, und wird von ihnen wie ein schöner Sallad verschlungen. Man muß den Klee so man zum Futter mehen und auftrucknen will, nimmer halb reiff werden lassen. Wer nun seine Pferde, Ochsen oder Kühe im Sommer damit füttern will, der giebt ihnen unter den Klee Graß und nicht puren Klee, oder man lässet den Klee allezeit dürre werden, schneidet ihn in einer Hexel-Lade kurtz und mischet ihn mit Stroh-Gehäckfel, so viel oder wenig, als es einem beliebet, welches die Ubung schon weiter lehren wird, massen man sich mit dem frischen, oder grünen Klee-Futter, wohl inacht nehmen, und ihn lieber gantz oder etwas trucken dem Viehe, wie obgedacht, mit Heu gemenget, geben muß. Vor die Pferde, damit sie im Sommer nicht zu dürrleibig werden, mischet man auch treuges Heu unter den grünen und frischen Klee, wenn man selbigen mit dem Heu in der Futter-Lade nicht klein schneiden will. So man auch im Sommer den Klee in einer Hexel-Lade klein schneidet und trocknet, kan man zu Winters-Zeit solchen unter das Stroh-Hexel mischen, und die Pferde damit füttern, wie an vielen Orten gantz gemein ist, oder man träget den Klee wie das Heu, und leget ihn in die Scheuren, hernach schneidet man ihn in der Futter-Laden, im Winter vermenget man ihn mit Stroh-Gehäckfel, und giebt ihn denen Pferden, dabey sie sich so wohl halten, als wenn sie Haafer fressen. Was man davon vor die Kühe gebrauchen will, solches wird in einem grossen Trog oder höltzernen Kübel mit gantz siedenden Wasser (worunter man etwas Kofent, Pottacken, oder Nachbier, desgleichen Treber von dem Bier-Gebraue, nehmen kan) gebrühet, und wann man es laulicht worden, daß sich die Kühe damit nicht verbrühen, wovor man sich hüten muß, alsdann giebt man einer jeden ihre Portion in der Krippen, Morgends und Abends, jedoch nicht täglich, sondern man wechselt damit ab, so wie man es gut findet, welches die Kühe in solchem guten Stande im Winter erhält, als wenn sie auf der Weyde giengen, darvon sie gute Kälber bringen, und so viel, auch eine solche fette Milch, wie im Sommer geben, annebenst wird die Butter, so davon gemacht wird, im Winter sowohl als im Sommer gelbe seyn. Darmit man auch bey

der

der Art des Saamens bleibe, lässet man jährlich im Frühling, und wenn man den Klee das 2te mal abmehet, einen gewissen Ort unabgeschnitten stehen, und wenn die Blumen nur etwas dürre oder reiff sind, schneidet man die Knopffen oder den Klee-Saamen, so bald der Tag anbricht, und noch der nasse Thau darinnen ist, ab, leget ihn an einen trockenen Ort in einem Tuche, und wenn die Knopffen gantz trucken worden, alsdann klopffet man den Saamen aus denen Klee-Stengeln mit einem Stecken auf einem grossen leinen Lacken, oder Tisch-Tuche aus, und machet ihn rein durch ein Sieb, gleich andern Saamen zum Gebrauch. Wenn der Klee nicht mehr folgen will, welches nach Verfliessung 4. oder 5. Jahren zu geschehen pfleget, so kan man auf das Land, wo der Klee gestanden, Lein-Saamen säen, da denn darauf überaus schöner Flachs zu wachsen pfleget, ohne daß das Land im geringsten darff gedünget werden, oder man mistet den Acker von neuen, und säet wieder neuen Klee darinnen. Wer nun wenig Hütung, aber doch viele Ländereyen und Acker-Bau, auch darzu eine grosse Menge Mist nöthig hat, der muß folgender Gestalt verfahren, gleichwie der Autor dieses Scripti solches practiciret und continuiret, welches auch alle diejenige thun können, so wenig Wiesewachs haben, jedennoch viel Vieh und dabey Stutereyen und Pferde halten wollen. Nemlich, man nimmt einen Ort Landes von demjenigen, so man sonst mit Getreyde besäet, oder aus der ordinairen Hütung oder schlechten Wiesen, so viel er vermeinet zu seiner guten Haußhaltung nöthig zu haben, bezäunet, oder begräbet solches wie obgedacht, alsdann theilet er diesen District in 3. Felder, davon besäet er zwey Theile mit Klee-Saamen, den dritten Theil mit Wicken und Haafer im ersten Jahre, das folgende Jahr auch, den dritten Theil mit Klee-Saamen, alsdann fängt der Klee das erste Jahr, wie obgemeldet, an zu wachsen; Er muß aber dem Vieh oder Pferden zuerst behutsam gegeben werden, damit es sich gemach daran gewehne. Im folgenden Jahre kan man denselben schon mehr geben, weilen man auch von denen zwey Theilen so viel Klee bekommt, als man den gantzen Sommer durch vor sein Vieh nöthig hat. In selbigen Jahre besäet man den dritten Theil ebenfalls mit Klee, damit, wenn nach den ersten drey Jahren der Klee auf dem einen Stücke nicht so starck wieder auswachsen möchte, man dessen Ersetzung an dem dritten Theil habe, und das erste Stück oder Feld mit neuen Klee, und das zweyte Stück das folgende Jahr wieder angebauet, und also damit in perpetuum continuiret werden könne, dergestalt, daß hernach jährlich eines von denen dreyen Feldern

dern allemal mit neuen Klee besäet und die Viehezucht, auch was davon dependiret, in seiner Ordnung erhalten werden muß. Wann man den Klee anfängt zu hauen, so nicht mit einer Sichel, weilen man die Wurtzeln damit heraus ziehet, sondern mit einer Graß-Sensen behutsam geschehen muß, so fängt man an, einem Ende an, täglich so viel zu mehen, als man vor das Vieh nöthig hat, und continuiret, damit folgende Tage Fuß vor Fuß, bis man zu Ende ist, alsdann wächst der Klee einem auf dem Fuß wieder nach, daß ich also, wenn ich das letzte von solchem Stück Landes abgemehet habe, so gleich dort wieder anfangen kan, wo ich das erstemal denselben abzunehmen angefangen, in welcher Zeit er wieder aufschlägt, und das geschiehet in dem 2ten 3ten und 4ten Jahre, daß ich ihn in einem Jahr 3. und 4. mal mehen kan. Wann man nun solchen alle Morgen oder Abends gehauen, so holet man ihn mit Tüchern, so die Mägde zum Graßtragen gebrauchen, von denen Stücken und träget ihn nach Hause, oder lässet ihn mit Pferden auf Wagen nach Hause fahren; Allein man muß nicht mit den Pferden, Ochsen und Wagen auf den Stücken wo Klee stehet fahren und hüten, sondern diese Felder in allen verschonen, auch denen Hirten verbiethen, daß sie weder mit denen Schaafen noch andern Vieh darauf kommen und den Klee vertreten, oder abhüten lassen, wenn gleich die Felder gefroren sind, denn solcher Klee dienet sodann denen Haasen, Fasanen und Rephünern, welche sich an denen Oertern und auf denen Feldern wo Klee gesäet und gebauet wird, häuffig vermehren, und von andern Orten, um die Nahrung wieder im Sommer zu haben, weg, und nach diesen sich begeben. Jedoch kan man im Winter denen alten Mutter-Schaafen, und absonderlich denen Lämmern truckenen Klee zu fressen geben, welcher ihnen sehr angenehm, und man dieselben damit gar gut erhalten kan, daß sie davon fett werden. NB. den Klee muß man allezeit bey schönen Wetter mehen, und offt mit den Rechen oder Harcken des Tages umwenden, und mehr als Heu trucknen, denn er sehr fett ist, und so bald er nicht recht trucken, anbey ohne Regen eingebracht worden, so läuffet er in denen Scheunen von Schimmel oder Moder an und verdirbet, alsdann frisset ihn auch das Viehe nicht, und ist demselben ebenfalls nicht gesund.

§. 4. Nach meiner wenigen Erfahrung, welche von dem Spanischen Klee habe, ist gewiß, daß selbiger fast in allen Arten von Länderey, ausser in denen allzunassen, kalten, schwehren, und denn in dem gar zu dürren und hitzigen Erd-Boden, in dergleichen Sorte aber der so genannte Tür-

 ckische

ckische Klee Esparacette, welcher über 2. ja wohl gar 3. Schuh tieff wurtzelt, einfolglich an die allergrösseste dürre Witterung sich nicht kehret, erbauet werden könte. Durch dieses Mittel und einer klugen Einrichtung darbey, welche specialiter zu beschreiben die Kürtze gegenwärtiges Tractats nicht zulässet, sondern mit der Zeit gantz absonderlich abgehandelt werden soll, könte die Rind- und Schaaf-Viehehaltung in gantzen Ländern absonderlich wo dieselbigen noch viele Wüstungen haben, als wie die Lüneburger Heyde, auch in der Marck Brandenburg, Sachsen, Laußnitz, und Hessen, auch anders wo in Teutschland viele dergleichen vorhanden sind, insgesammt dupliret werden; Und wer dergleichen nicht glauben will, der kan nur das Ritterguth Tambachshoff ansehen, allwo mein Bruder 600. Stück Schaafe auf 600. Acker mit 16. Schuhigter Ruthe gemessen, und 160. Quadrat-Ruthen zum Acker gerechnet, einfolglich auf 200. Acker Braache, dieweilen das übrige über Winter und Sommer bestellet ist, reichlich ausbringet, auch in zukünfftigen Jahren 1000. Stück darauf zu ernehren gedencket. Woraus leichtlich zu schliessen, daß wenn auf einen solchen Fuß eine gantze Landes-Oeconomie eingerichtet würde, die Rind- und Schaaf-Viehe-Haltung gar leichtlich auf das duplum der anjetzigen Anzahl zu bringen sey.

§. 5. Denn ich bin aus der Experienz gewißlich versichert, daß kein eintziges Stück Vieh, und wenn man auch alle Fourage darzu kauffen müste, ohne Profit gehalten werden könne, welches auch zum allergeringsten auf das Feder-Vieh als Gänse oder Hüner, ob man gleich selbige lediglich mit puren gekaufften Körnern füttern müste, und keine Scheuern oder auch Mist, worauf dieselbigen zufällige Nahrung finden könten, hätte, zu extendiren sey. Demnach gut gethan wäre, wenn man das Rind-Vieh nicht auf die Weyde triebe, sondern lediglich in dem Stall behielte, dieweilen auf solche Maasse ein Stück so viel Nutzung denn sonsten zwey oder wohl gar drey, welche auf weite und magere Trifften gehen, und sich hierdurch nur strappaciren müssen, nicht alleine geben, sondern auch noch einmal so viel Mist und in der Bonität und Unctuoso ebenfalls doppelt kräfftigen Mist, einfolglich vierfach causiren müste. Dahero des alten Catonis Regel: Sterquilinum magnum stude, ut habeas gar wohl in die Ubung zu setzen.

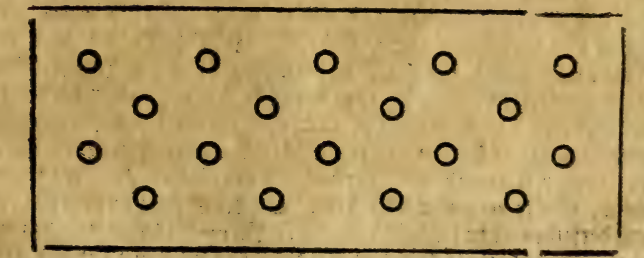
§. 6. Das Schwein-Vieh anlangend, so ist in allhiesigen Landen auch ein gar besonderer Mangel daran, und müssen vor viele 1000. Thaler jährlich von auswärtigen Orten erkauffet werden, da man doch gar leichtlich

eine

eine sattsame Anzahl im Lande selbsten erziehen und ernehren könte, wenn man nur sich gewisser Vortheile, um ihre Fütterung auf dem Koben in mehrerer Anzahl und mit grösserm Profit, als wenn man Korn- und Gersten-Früchte bauete, befleißigen wolte. Ich will nur zu einem geringen Exempel die Erzeugung derer so genannten Patatoes und Tartuffles anführen, von welchen die Description in dem 8. Stück der Oeconomischen Fama also lautet: Diese Patatoes seynd ein West-Indisches Erd-Gewächse, welches auch in Irrland und Engelland gepflantzet wird, aber in Schweden nicht bekannt gewesen, dahin es der T. Autor zuerst gebracht und fortgepflantzet hat, und so glücklich gewesen, daß ihme seine Mühe mit 3. biß 4000. pro Cent ist vergolten worden. Der Nutzen dieses Gewächses ist sehr groß, massen es nicht nur in der Küche zur Zubereitung des Essens dienlich ist, sondern auch bey theuren Zeiten von denen Armen an statt des Brods kan gebraucht werden, wie dann auch in Irrland viel tausend arme Leute etliche Monate lang weder Brodt noch Fleisch, sondern nur Patatoes essen, und sich dabey sehr wohl befinden. Gleichwie man nun des Herrn Stridtbergs ins Teutsche übersetzte Schrifft von Verbesserung des Ackerbaues in das VII. Stück dieser Famæ mit eingerücket, so hätte man auch Herrn Jonas Alströms Unterricht von Pflantzung derer Patatoes dem geneigten Leser an jetzigen Orte mitzutheilen nicht unangenehm zu seyn erachtet, und lautete derselbe, wie folget: Der allgemeine Gebrauch der Patatoes, oder Erd-Aepfel ist so wohl bey Reichen als armen in gantz Europa gröstentheils bekannt, insonderheit in West-Indien, woselbst das Volck bey Anlegung neuer Colonien, zu ihren Unterhalt erstlich dieses nützliche Erd-Gewächse pflantzet. Allein da selbiges bisher in Schweden gantz unbekannt gewesen, so will man mit wenigen von dessen Nutzen etwas vermelden, damit ein jeder aufgemuntert werde, sich mit grösseren Fleiß auf die Bauung dieses Gewächses zu legen, weil es der Mühe mehr belohnet, als irgend eine andere Erd-Frucht, so nur bekannt ist. Diese Wurtzeln sind von einer sehr kalten Natur, daß man sie bey schweren und theuren Zeiten an statt des Brods brauchen kan, denn man sie erstlich dürret und zu Mehl machet, welches sehr weiß und fein wird; ist es eine grosse Plantage kan man Stärcke davon machen, welche so weiß wird, als wäre sie vom besten Weitzen gemachet. Daß diese Frucht die Natur des Menschen stärcke und helffe, ist bey allen, so davon essen, gnugsam bekannt, und siehet man es täglich an vielen 1000. armen Leuten in Irrland, welche ob sie schon in vielen Monathen weder Brodt noch Fleisch essen

sen, sondern eintzig und allein Potatoes, welche sie entweder kochen, oder in der Asche braten, nachdem sie zuvor die dünne Schaale, so oben ist, abgezogen, so ist dieses Volck dennoch fetter u. stärcker als alle andere, welche täglich Brodt oder andere Speisen essen. Die Irrländer pflegen aber diese Frucht, nachdem sie selbige gekochet oder in Asche gebraten haben, mit Butter und Saltz wie Castanien zu essen. Vornehme Leute haben unterschiedene Arten diese Patatoes recht zuzubereiten; Sie haben fast eben einen solchen Geschmack wie Trouffles, wenn sie wohl zubereitet werden, sind auch recht delicat, an Fleisch, Speck und Fischen zu essen, und wenn selbige bey dem fettesten essen oder Speck gegessen werden, so kan man sicher seyn, daß das Fett den Magen nicht beschwehren wird. In Summa, der Gebrauch und Gutheit dieser Frucht ist in der Haußhaltung so mannigfaltig, daß man es nicht genugsam berühmen kan. Diese Erd-Frucht Potatoes (welche wegen der äusserlichen Beschaffenheit auf Schwedisch Erd-Aepfel genennet werden mag) wird er in einem fetten und lockern Erdreich gepflantzet, welche Erde ein wenig steinigt und sandig ist. Will man aber zu deren Plantage ein neues Erdreich aufnehmen, so muß es im Herbst geschehen, damit das Graß und was sonsten auf den noch ungepflügeten Lande stehet, den Winter über faulen möge, weshalben man, so bald im Früh-Jahr die Kälte aus der Erde ist, dieses Unkraut wohl klein harcken oder schlagen muß, und hernach selbigen Acker von neuen pflügen, und zwar so tieff, als sich es will thun lassen; Ist aber der Platz nicht sonderlich groß, so ist es besser, daß man es mit Spathen umgräbet, und muß man wenigstens einen Fuß tieff graben, auch das Graß und Wurtzeln wohl umwenden, damit es gegen das Früh-Jahr um so besser verfaule, welches auch die Erde mercklich verbessert, und ist zu mercken, daß je lockerer das Erdreich zubereitet ist, je besser es ist, die Ursache ist diese, weil sich die Wurtzeln weit und breit in kleine Wurtzeln, nicht dicker als ein Zwirn-Faden hin und her zerstreuen, auf welchen hernach die Potatoes wachsen, deswegen je lockerer man das Erdreich zubereitet, je besser können diese kleinen Wurtzeln in der Erden sich ausbreiten, und dienliche Krafft finden, und um so besser wachsen und grösser werden die Potatoes, daß zuweilen von einer Wurtzel oder Pflantze hundert Potatoes werden. Bestehet aber die Erde aus Leimen, oder ist sonsten hart, so können die kleinen Fibræ nicht so wohl durchbrechen, sondern müssen alle unten bey denen niedergesetzten Wurtzeln zusammen liegen bleiben, woselbst sie alsdenn wenig Raum haben, daß eine grosse Anzahl darauf wachsen könten, vielweniger können

sie auf einen so kleinen Raume gnugsame Krafft noch Safft aus der Erde, um den Wachsthum zu befördern, auf solche Art bekommen, und ist es nicht undienlich, wenn man verfaultes Stroh unter die Erde menget wenn sie gepflüget wird, und lässet diese Düngung, wenn es verfaulet ist, eine merckliche Krafft und Safft nach sich, hält anbey mittler Zeit die Erde locker, wodurch man so viel zuwege bringet, daß die kleinen Wurtzeln einen desto freyern Gang haben, und sich überall besser ausbreiten können. Wenn nun die Erde auf solche Weise zubereitet ist, so machet man ordentliche Beete 4. oder 5. Fuß breit, und einen Gang von 2. Fuß breit darzwischen, und werden die Potatoes auf folgende Weise zum Pflantzen zubereitet: Diejenigen Wurtzeln welche nicht grösser als ein Tauben-Ey sind, werden gantz gesetzet, welche aber als ein Hüner-Ey groß sind, schneidet man in 2. Theile, die aber, welche so groß als ein Enten-Ey, werden in 4. Stücken getheilet, welche aber, die so groß als ein Gänse-Ey, werden in 8 Theile getheilet. Einige observiren die kleine Augen oder Flecken, welche man daran findet, woselbst die kleinen Fibræ ihren Auswachs haben, vorgebende, daß ein Potatoes in so viele kleine Theile kan geschnitten werden, als sich Flecke daran befinden, allein es hat keinen sichern Grund, und ist es besser, daß man sie auf vorgemeldete Art zertheilet, damit die niedergesetzten Wurtzeln starck und zureichend seyn mögen, denen auswachsenden kleinen Fibren Krafft mitzutheilen, bis daß sie selbsten aus der Erden Krafft an sich ziehen mögen. Wenn nun die Potatoes auf solche Art zur Plantage zubereitet seyn, leget man sie in der Reyhe ½. Fuß in allen Seiten auf denen Beeten per quincuncem von einander, sowohl in der Länge als in der Breite, wie solches aus der Figur zu ersehen.



Ist die Erde nicht wohl mit Stroh gemenget, so nimmt man verfauletes Stroh und streuet es dünne darüber, hernach nimmt man Gemülle, welches man mit einer Spate aufwirfft, um die Gänge 2. Fuß breit zu machen, und wirfft es so locker man immer kan auf die Beeten, da denn die Gänge 1. a 2. Fuß tieff werden, welches machet, daß das Gemüll sich locker hält, und das Wasser sich nicht herunter an die Wurtzeln sencken kan, insonderheit in nassen Sommern, denn je trockner sie liegen, je bessern Geschmack bekommen sie. Einige pflantzen diese Wurtzeln eben auf solche Art, als man Kohl pflantzet, daß sie nemlich mit einem hölzern Instrument Löcher in die Erde machen von einem Fuß tieff, und legen die Potatoes darein. Ich habe aber gefunden, daß vorgedachte Manier besser ist, welche auch in Engell- und Irrland sehr gebräuchlich ist, woselbst die Erd-Aepffel in grosser Menge gebauet werden. Einige halten dafür, daß es rathsam wäre diese Erd-Frucht gegen Michaelis im Herbste zu bauen: Allein die rechte Zeit ist im Martio, oder beym Anfang des Früh-Jahres so bald die Kälte aus der Erden ist, welche Zeit ich selbst hier zu Lande observiret, und gefunden, daß sich diese Arbeit mit 3. a 4000. pro Cent belohnet, welches niemalen in Engelland geschiehet; Auch haben die Erd-Aepffel, welche da wachsen, keinen so guten Geschmack als in Schweden, doch muß hier inacht genommen werden, daß man diese Wurtzeln nicht mehr als 2. Jahr auf einer Stelle pflantzet, oder 3. Jahr auf das höchste, wenn die Erde sehr gut und fett ist. Zuerst im September-Monat kan man anfangen diese Erd-Aepffel zum Küchen-Gebrauch aufzunehmen. Die beste Manier dieselbe heraus zu bringen ist, wenn man sich hierzu einer Machine bedienet, die wie eine Mist-Gabel gemachet ist und 3. Zacken hat, doch muß sie am Ende etwas breiter und spitziger seyn, damit selbige um so besser nieder in die Erde gehe und so starck und lang, daß man damit unter die Potatoes fahren könne, nemlich ohngefehr ½. Fuß von dem Stiel und 1. Fuß tieff. Mit dieser Machine wirfft man Erde und Potatoes zugleich auf, da man die grösten zum Essen aussuchet, die übrigen aber wirfft man wiederum in das Loch hinein, und überdeckel es mit Gemüll, dieses kan man täglich, wenn man dererselben benöthiget, thun, und wenn sie mit einer solchen höltzernen Machine aufgegraben werden, so wachsen sie besser, sintemahl die Erde dadurch um die Erd-Aepffel herum locker wird; Solte man aber diese Frucht mit der Spate aufwerffen, könten sie mit derselben leicht zerstossen werden. In medio Octobris, oder wenn man siehet, daß es beginnet kälter zu werden, kan man mit selbiger Holtz-

Ma-

Machine den gantzen Platz, wo die Patatoes gebauet sind, aufgraben, sie wohl reinigen, und von dem Gemülle absondern, und hernach in der Kammer auf trockenes Stroh legen, daß sie wohl trocknen: Wenn sie wohl getrocknet, kan man die kleinesten auslesen, selbige zum pflantzen vor das künfftige Jahr aufheben, und die grossen in der Küche verbrauchen. Diese Erd-Aepfel conserviren sich am besten in einem Keller im Sande, oder in trockenen Stroh, damit man sie wieder den Frost bewahren möge, angesehen, wenn selbige einmal erfrohren, sie untauglich seyn. Vor einigen Jahren haben die Einwohner in dem Nördlichen Theile von Irrland alleine durch die Plantage der Erd-Aepffel einen grossen Nutzen mit denen sumpffigten Orten und Morasten, anbey selbige zu solchen guten Acker oder Wiesen gemachet, als kaum jemand von ihnen zuvor gehabt hat; Sie machen nemlich einen Graben über den morastigen Ort ins Quadrat oder Beetweise ohngefehr 6. Fuß breit, hernach wird auch zwischen jeden Beete ein Graben von ohngefehr 3. Fuß breit gezogen, doch pflegen sie das Land erst zu pflügen, und alsdenn räumen sie diesen Graben ohngefehr 3. Fuß tieff auf, und werffen die Erde daraus auf die Beeten: Diejenigen welche nahe bey der See wohnen, nehmen die von der See aufgeworffene See-Fisch-Schalen und mischen sie unter die Erde, welches sie lucker erhält, die aber so weit davon wohnen, nehmen kleine Zweige oder Reißig von Bäumen, hacken sie kleine und mischen sie mit dem Gemüll oder Erde, welches selbigen Effect thut, als die Fisch-Schahlen, hält anbey die Erde lucker und leicht, so daß sie die Wurtzeln desto besser ausbreiten können, wodurch die Erde ebenfalls verbessert wird, dieses thun sie im Herbst, und continuiren mit Graben, daß das Wasser so von denen Beeten in einen andern Abfall-Graben rinnet, und also ihre sumpffigte Oerter im Früh-Jahre trucken seyn, wo sie im Martio, wenn das Wetter gut ist, auf vorhin erwehnte Art die Patatoes pflantzen, und da sie solches 2. a 3. Jahr continuiret, haben sie einen so grossen Uberfluß von Erd-Aepffeln bekommen, daß sie gantze Schiffe voll zu Marckte an andere Oerter geschicket haben, welches nicht allein ihre Mühe wohl bezahlet, sondern sie haben auch hiermit ihre unbrauchbare Sümpffe zum besten Acker und Wiesen gemachet, wovon man mehrere Nachricht finden wird in dem von dem Past. Mag. Jacob Serenio herausgegebenen Tractat der Englische Acker-Mann.

§. 7. Aus diesen angeführeten wird sich erzeigen, wie bey dergleichen Patatoes ein wohl gedüngeter Acker statt zehen bis 12fältiger Früchte, welche

welche auf das alleräusserste bey Körnern erhalten werden können, wohl 50. bis 60fältige ertragen können, wie mir und meinem Bruder die Experienz auf dem Rittergute Tambachshoff gezeiget, da wir auf einem Acker, welcher ziemlich, jedennoch nicht in dem allerbesten Zustande gerathen, an die 130. Dreßdner Scheffel, oder 80. Gothaische, einfolglich 20. Erffurther Malter im jetzig lauffenden 1734ten Jahre erbauet haben, welches ein jeder Leser auf einem etwas leichten Boden, als schwartzen und gelben, ins besondere aber Sande nachprobiren kan, folgsam wäre die Winter-Fourage vor Schweine gar leichtlichen hierdurch in denen Ländern, wo selbige nicht in sattsamer Menge erzogen werden könten, zu erhalten, und giebet es noch gar vielerley Arten andere Früchte in der grössesten Menge auf wohlgedüngeten Aeckern in 3. bis 4facher Proportion gegen die Korn-Früchte zu erbauen, daß man nicht alleine Schwein- sondern auch Rind- und Schaaf-Viehe in der Winter-Fourage mehr denn dupliren könte, welche man beliebter Kürtze halber, nachdeme gegenwärtiger Tractat bereits über die determinirete Grösse angewachsen, vorjetzo unterlassen muß.

§. 8. Die Sommer-Fourage aber betreffend, so ist gewiß, daß man selbige auf vielfältige Weise ebenfalls erhalten könne, denn im vorhergehenden §. 3. ist schon angeführet, daß der Spanische Klee, wenn er noch jung und weich, von denen Schweinen, wie ein schöner Sallad verschlungen werde, und gewißlich, es sind noch viele andere Gewächse, die man in grosser Quantität weit profitabler ja über das duplum derer Korn- und Hülsen-Früchte so wohl zur Sommer- als Winter-Fütterung derer Schweine erbauen, einfolglich dieselbigen neben dem Sommer-Austriebe gar reichlich ernehren und eine sattsame Quantität dererselben in hiesigen Landen allwo Mangel daran ist, erziehen könte, wenn man nur einiges Nachsinnen darauf zu haben belieben wolte. Denn ein Schwein, welches auf die Braache getrieben und darneben im Stalle auch gefüttert wird, jätet so zu sagen den Acker, reiniget ihn vom Unkraute und dessen Wurtzeln, lässet sich anbey auf solche Maasse gar sehr wohl und commode, auch in überflüßiger Menge auferziehen.

§. 9. Um nun alle diese Dinge auf eine durchgängige Landes-Oeconomie zu appliciren, so habe eine gewisse ungenannte Landschafft, welche in 150. Dörffern und 4. Städten bestünde, mir gegenwärtig zum Vorbilde gesetzet, dessen einen Calculum und Bilance gezogen, anbey auf eine solche Weise specificiret, als nachfolget: Es hätte sich nemlich in sothaner Landschafft

schafft besonders in jetzigen letztern Jahren ein dergestaltiger Geld- und Credit-Mangel bey denen Unterthanen herfür gethan, welcher zum Theil mit verursachet, daß die Herrschafftl. Gefälle, und Landschafftl. Steuren von denenselbigen nicht also, wie vorhero geschehen, abgetragen werden können, sondern wie am Tage lieget, viele Resten gewürcket worden. Die Ursache dessen kan wohl nirgends anderswo ihren Ursprung haben, denn daß man im Lande bereits von vielen Jahren her mehr einkauffen müssen, denn zu verkauffen vorhanden ist, aus welchen nichts anders denn die Verspilterung des Geldes ausser Landes erfolget. Von dieser letztern sind wohl zweyerley Ursachen, als 1.) die verabsäumte Vieh-Zucht, Acker-Bau, und daher dependirende viele andere Dinge, welche man mit baaren Gelde von denen auswärtigen erhandeln muß. 2.) Die verabsäumeten Manufacturen im Lande, welche folgsam sehr viel Geld aus dem Lande führen, wozu 3.) die Ermangelung und auch Handhabung vielerley nöthigen Verordnungen dem Luxui zu steuren beykommet. Dann man siehet den Universalen Vieh-Mangel im gantzen Lande helle zu Tage liegen; Das Rind-Vieh antreffend, so ist bekannt, wie dessen eine grosse Quantität so wohl aus dem Francken-Lande, nemlich Werr- und Itz-Grunde, Voigt-Lande und andern Orten, wie ingleichen auch eine ziemliche Quantität Pohlnische Ochsen jährlichen vor baares Geld erkauffet und im Lande debitiret werden, daß so gar kaum der 4te oder 5te ja wohl noch geringere Theile des nöthigen Viehes im Lande erzogen wird; brächte man nun die Familien einer solchen Herrschafft in einen geringen Anschlag, und zwar die Anzahl derer Amts wie auch derer Adelichen Gerichts-Dörffer auf 150. und die Anzahl derer darinnen befindlichen Haußhaltungen auf 70. so würde sich die Anzahl auf 9000. und darüber erstrecken, bey denen 4. Städten aber als N N. ist die Anzahl der Feuer-Städte auf 2500. Oeconomice im geringsten geschätzet worden, welches alles in Summa 11500. Familien austrüge, rechnete man nun jede Familie zum allergeringsten 4. Personen starck, nemlichen Mann, Weib und 2. Kinder, computirete, auch keine Knechte, Mägde und Einmiethlinge, so würde eine Anzahl von 46000. Seelen herauskommen, solte aber auf jedes dergleichen Personen wöchentlich nur ½. Pfund Rind-Fleisch im geringsten zur Consumtion angerechnet, anbey præsupponiret werden: daß denen Metzgern das Pfund im Einkauffe nur auf 9. Pfenge ankomme, einfolglich nicht mehr Geldes disfalls ausser Landes verwendet werde, so erzeiget sich ex Calculo, wie nach solchen Fundamento vor 33222. Reichsthaler Rind-Fleisch consumiret

-ret darvon den 3. Theil so im Lande vorhanden, abgezogen, wenigstens 20000. Reichs-Thaler verblieben, welche ausser Landes gehen müsten. Wer auch den Mangel des Viehes durch diese Deducta sich nicht völlig imprimiren könte, der wird es doch daher ersehen, wie im Lande nicht einmal sattsame Vieh-Nutzung an Butter und Käsen vorhanden, dannenhero aus andern benachtbarten Landen viel Flöß- und andere Butter, auch so gar Holländische, ferner Voigt-Ländische und andere, ja Frießländische Käse in einer solchen grossen Quantität vertrieben werden, daß, woferne man vor dieses alles durchs gantze Land jährlichen 3000. Rthlr. anrechnete, man der Sache viel zu wenig thäte. Bey allen diesen Vieh-Mangel ereignet sich einfolglich auch der Mangel an Leder und Häuten, weswegen die Gerber hiesiges Landes frembde Häute aus dem Mecklenburgischen, Pommerischen und andern Orten einzukauffen gezwungen sind.

20000. Thl.

3000. Thlr.

§. 10. Das Schaaf-Viehs anlangend, so ist bey fast allen Trifften in der Herrschafft N. N. dieses zu desideriren, daß alle Leyden, Ränder &c. umgerissen, und zum Frucht-Bau employret, ja die Unterthanen darzu ziemlicher massen necessitiret worden, da doch nunmehro vor Augen lieget, wie doch dergleichen Unterfangen die Schaaf-Trifften in den Grund verdorben, bey nassen Wetter und Schlag-Regen dasselbige faul gehütet, vor 1. Rthlr. profit von solchen wüsten Layden 10. und mehr Thaler Schaden causiret, dadurch aber die Hauß-Väter abgeschreckt werden, eine starcke Schaaf-Vieh-Haltung sich anzuschaffen, wodurch denn der Ackerbau wegen ermangelnder Düngung und das Land wegen ermangelnden Fleisches nothwendig leiden muß, welche Ausgabe man vor zu erkaufendes Vieh in fremden Landen nur auf 6000. Thaler anschlagen will.

6000. Rthlr.

§. 11. Beym Schweinen-Viehe hat es noch eine stärckere Bewandniß, nachdem das allermeiste vom demjenigen, so ausser Landes gezogen, baar erkauffet, und also das Geld hinweggeschaffet wird, man will nur bey dem vorgedachten Calculo des Rind-Viehes auf 20000 Reichs-Thaler verbleiben, obgleich die Summa sich auf ein weit höheres belauffen würde, massen, wie bekannt, gemeine Bauers-Leute weit mehr Schwein- als Rind-Fleisch consumiren.

20000. Thlr.

§. 12. Die Pferde anlangend, so ist unläugbar, wie deren so wenig im Lande gezogen werden, daß sie nicht den 20sten ja den 30sten Theil

derer so auswärtig erkauffet werden müssen, betragen; wenn man nun nur 3500. Pferde so auf den Ackerbau zu halten sind, an- und nur den 20. Theil Abgang darvon jährlich, auch das Stück erleidlich à 20. Rthlr. rechnet, so käme eine Post von 3000. Rthlr. heraus, wiewohlen ein gar weit mehrers sich bey genauerer Untersuchung ausweisen würde.

3000. Thlr.

§. 13. An Fischen und Krebsen ereignet sich auch grosser Abgang, daß zum allerwenigsten vor 2000. Rthlr. wo nicht vielmehr aus andern Landen erkaufft werden müssen. Bey allen diesen Umständen des Viehe-Mangels nun ereignet sich auch der Mangel beym Wiesewachs, Gärtnerey und Ackerbau, dieweilen gewiß, daß wenn eine Sache mit Düngung nicht gut versehen werden kan, das sämmtliche Land darunter Noth leiden müsse, und hat es, die Wiesen und den Acker-Bau anlangend, hierunter seine Richtigkeit, die Gärtnerey aber betreffend, so kan niemand in Abrede stellen, daß ohnerachtet um die Städte und einige Dorffschafften selbigen Landes dergleichen ziemlicher massen wohl excolirt, dennoch dieses dem Lande nicht sufficient, sondern viel baares Geld dießfals an benachbarte ausländische Orte geschicket werden müsse, gestalten denn nur exempels-weise zu reden aus einem eintzigen Dorffe N. zwey und mehr Personen wöchentlich 2. mal dahin gehen, und grüne Waaren, so im Werthe jährlich weit mehr denn 200. Rthlr. ausmachen, beytragen, aus welchen das übrige Geld, welches aus vielen andern Landen, fremde Städte lösen, gar leichtlich abzunehmen. Man will nur die Summe des Geldes, so jährlich der Gärtnerey-Waaren wegen hinweggeschicket wird, auf ein gar geringes, nemlich 3000. Rthlr. anschlagen.

2000. Rthlr.

3000. Rthlr.

§. 14. Hiernächst cessirete auch der Tobacks-Bau diesfalls in dem Lande N. N. da doch dessen eine so grosse Quantität consumiret, auch von fremdem vor baar Geld erkauffet wird. Wolte man nun von jeder derer 11500. im Lande befindlichen Familien nur eine eintzige Person rechnen, welche des Monats 2. Pfund im allergeringsten, und selbiges zu 2. Gr. gerechnet consumirete, so kämen jährlich 23000. Rthlr. die ausser Landes giengen, heraus, welches jedoch ein weit mehreres beträget, nachdeme viele Leute gefunden werden, die das Pfund vor 6. 8. und mehr Groschen werth rauchen.

23000. Rthlr.

§. 15. Den Wein anlangend, könte man doch wohl vor gewiß se-

6000. Rthlr. tzen, daß jede Familie jährlich vor 12. Gr. consumire, einfolglich 6000. Reichs-Thaler dafür jährlichen zum allergeringsten angesetzet werden könne. Es ereignet sich auch ein grosser Mangel an Brandewein-Brennern im Lande, also daß von verschiedenen fremden Orten, fremde Brandeweine ins Land geführet werden, welchem allen durch eine wenige Ordnung abzuhelffen, auch der sogenannte Frantz-Brandewein aus Früchten nachzumachen, und die diesfalls verursachte Geld-Spesen nicht alleine zu redressiren, sondern auch wohl darmit von andern Orten Geld in das Land zu bringen.

§. 16. Unter diesen Abgang ist auch das Oel zu rechnen, worvon im Lande der 4te Theil dessen, so zu consumiren nicht erbauet wird. Wenn man nun auf eine jede derer benenneten 11500. Familien, und zwar vom Octobr. bis in den Februarium a 5. Monat inclusive wöchentlich ½. Pfund zum allergeringsten des Brennens halber ansetzete, vor das übrige gantze Jahr aber nur noch ein Pfund rechnete, so kämen jährlich 1265. Centner Oel im mindesten heraus, eben so viel werde auch wenigstens bey der Wagen-Schmiere und Wollen-Kammen, auch andern Dingen im Lande consumiret, daß also die gantze Summa 2530. Centner betrüge, von diesen der 4te Theil an 632½. Centner, die einheimisch erbauet würden, abgezogen, verblieben 1897½. Centner in resto, welches zum allerwenigsten das Pfund 1. Gr. 4. Pf. einfolglich den Centner auf 5. Rthlr. 13. Gr. 4. Pf. angeschlagen 9590. Rthlr. ausmachet, dessen ungerechnet, was vor Baum-Oel von denen Unterthanen ausgegeben würde, welches sich wohl auf die Helffte des vorangesetzten Quanti belauffen möchte; wie ingleichen was Unschlitt und Seiffe im Lande consumiret, und auch auswärtigen Tonnen-weise vor baar Geld bezahlet werden muß, welches auf 11500. Familien, und die Familie nur à 12. Groschen zu fremden Unschlitt angeschlagen 5750. Rthlr. importiret. Vor Honig und Wachs gehet auch viel ausser Landes, wofür man aber, weilen dessen keine Gewißheit vorhanden, nichts annehmen will.

9590. Rhlr.

5750. Rthlr.

§. 17. Bey dem nunmehro sich ereignenden Holtz-Mangel ist es schon dahin gekommen, und wird in zukünftigen Zeiten sich noch stärcker ereignen, daß viel Gelder ausser Landes in andere entlegenere Lande werden auszugeben seyn. Vor diesesmal will man dafür nichts mehrers denn 15500. Rthlr. so menagiret werden könte, dafür anrechnen.

15500. Rthlr.

§. 18.

§. 18. Dem Hopffen anlangend, so wird dessen Anbau hierdurch ruiniret, daß fast jedermann in Städten, ja auch Dörffern, um nur mit allem Fleiß das Geld aus dem Lande zu spielen, sich darauf leget, Böhmischen und andern fremden Hopffen zu erkauffen, hingegen den Land-Hopffen zu negligiren, weshalben wohl jährlichen zum allergeringsten 10000. Rthlr. vor frembden Hopffen ausser Landes gehen, wie bey genauerer Untersuchung sich gar leichtlich erzeigen würde.

10000. Rthlr.

§. 19. Nachdeme nun der Ackerbau mit Düngung nicht recht versehen werden kan, so ergiebet sich die nothwendige Folge, welchergestalt in dem Lande N.N. nicht eimal das völlige Brodt-Korn vor die sämmtl. darinnen befindliche Unterthanen, noch weniger aber die benöthigte Gerste zum Geträncke und Mastung erbauet werden könne, sondern anders woher erkauffet werden müsse, dessen zu geschweigen, was des luxus halber vor weiß Nürnberger Mehl, Nudeln, Grieß, Hirsen, auch Haafer und Heyde-Gritz ausser Landes gehet, und doch darinnen fabriciret werden könte.

§. 20. Der Obst-Bau ist auch also beschaffen, daß aus Francken und Hessen auch andern Orten, vieles beygeschaffet, und Geld dafür ausgegeben werden muß, wofür man der Ungewißheit halber kein richtiges Quantum ansetzen kan.

§. 21. Wegen ermangelnder Manufacturen, gehet die Wolle entweder rohe, oder doch die lange Wolle gekammet, oder etwas darvon in Garnen ausser Landes, und werden hingegen frembde gute Tücher auch Zeuge und dergleichen, so anderswo fabriciret, ins Land gebracht und verkauffet. Wenn man nun im gantzen Lande 100000. Stück alt Schaaf-Vieh, auch von jeder Schäferey zu 1000. Stücken jährlichen 100. Stein Wolle, und zwar den Stein a 22. Pfund rechnet, so kämen 10000. Steine in Summa heraus, von diesen den 4ten Theil vor die Kämmlinge, woraus die Tuchmacher im Lande die gemeinen groben Tücher machen, abgezogen, verblieben 7500. Steine, darvon jeden a 4. Fl. gerechnet, betrügen 30000. fl. zu welchen man noch 15000. fl. vor Kämmer- und Spinner-Lohn, als welches im Lande verdienet wird, hinzuthun will, das die Summa auf 45000. fl. sich höchstens belieffe, welche 38375. Thaler ausmachen. Solte man aber auf jede Person im Lande jährlich nur 1. Rthlr. præsupponiren, welcher durch fremde fabricirte Zeuge verkleidet würde, so kämen auf die vorhero erwehnten 46000. Seelen 7625. Rthlr. mehr Ausgabe heraus, als das gantze Land vermittelst seiner Wolle und Wollen-Arbeit ein-

7625. Thlr.

zubringen vermögend wäre, welcher Calculus gar richtig, ja weit ein mehrers specialiter zu behaupten stehet.

§. 22. Bey der Leinwand solte wohl nicht leicht eine Person im Lande gefunden werden, die nicht jährlich vor 6. Groschen an frembder Leinwand, Spitzen oder Nettel-Tuch in der Wäsche consumirete, welches auf 46000. Personen 11500. Rthlr. jährlichen beträget. Auf solche Weise käme jährlich eine Ausgabe von 153965. Rthlr. heraus, und wenn man schon andere Erwerbe, wodurch etwan einig Geld ins Land käme, in Consideration ziehen wolte, so würden selbige noch gar bey weiten nicht hinlänglich seyn, die Herrschafftlichen Onera, von welchen doch mehr denn die Helffte ebenmässig ausser Landes gehet, abzutragen, und könte man oben angesetzte Summa ehender dupliren denn vermindern, in mehrern Betracht, wie bereits viele Capitalia von auswärtigen aufgenommen worden, und die Interessen davon beständig ausser Landes das baare Geld versplittern, anbey die Einnahmen des Landes vermindern, welches mit der Zeit einen völligen Geld-Mangel causiren könte, nachdeme keine besondere ressource, wie von andern Orten, Geld ins Land zu bringen, abzusehen ist. Wie denn auch die Apothecker vor frembde Materialien sehr viel Geld consumiren, wofür man um deswillen nichts anrechnen wollen, dieweilen es einer genauern Untersuchung und Modification vonnöthen hat.

11500. Rhlr.

§. 23. Es könte aber durch ein gantz practicables Mittel sonderlich an denen Orten, welche in einem warmen Climate liegen, eine solche Menge Fourage, bey kalten Wald-Orten aber, allwo dergleichen mit ebenmässigen Profit nicht thunlich, woselbsten aber desto bessere Trifften zu befinden sind, auf eine andere Weise ebenmässig genugsam Viehe-Futter sowohl von grünen als dürren zur Mastung hauptsächlich zielend, erbauet, auch nebst guter Einrichtung der Viehehaltung es dahin gebracht werden, daß alles zur Consumtion benöthigte Fleisch, welches vorgedachter massen angeschlagen, in dem Lande erzeuget, folgsam das Geld dafür conserviret werden könne, und wolte gleich der Einwurff gemacht werden, daß hierzu mehrere Ländereyen, welche dem Korn-Bau entzogen würde, gehören müste, gleichwie vorhero, wie nicht genugsam Brod-Korn und Gerste zum brauen im Lande erbauet werde, angeführet, so ist doch dieses auch unstritig gewiß, daß bey vorhandenen Fleische, welches im Lande erzogen wird, der Bauer weit mehr in das Hauß schlachte, auch seinen Nachbar, der etwan der-

dergleichen nicht thut, Viertheils-weise überlasse, wodurch beyde das Pfund à 9. Pfenge oder doch im geringern Preise denn auf der Fleisch-Banck erhalten; Anbey aber durch den Gebrauch mehreren Fleisches, kaum die Helffte so viel Brodt consumiren, als wenn dieselben das truckene Brod ohne dergleichen zu ihrer Nahrung, wie bey vielen geschiehet anwenden müsten, allermassen die Experience zeiget, wie 1. Pfund Brod zu ½ Pfund Fleische genossen, mehr denn 4. Pfund alleine ohne dasselbige sättigte, es wäre auch wohl oculariter zu demonstriren wie ein Pfund Fleisch in eben dem Preisse denn 2. Pfund Brod zu erziehen, wenn sonderlich die übrige Vieh-Nutzung an Milch, Käse und Butter vorerwehnter maassen mit darzu gerechnet würde, bey welchem letztern, sonderlich bey denen Käsen, von denen bey Sommers-Zeit wohl die Helffte, oder geringe gerechnet, der 3te Theil durch Maden und Würmer consumiret wird, vermittelst eines geringen Hand-Griffs alles zu redressiren, auch in Effect zu bringen wäre, daß dießfalls Winters-Zeit solche Käse in keinem theurern Preisse als bey Sommers-Zeiten zu erhalten, dessen zu geschweigen, daß bey sothaner Viehe-Nutzung in sechs Jahren mehr nicht denn eines einigen Jahres Frucht-Ertrag, einfolglich der 4te Theil desselben ja bey besonderer regulairen Einrichtung nicht das mindeste zu Boden gienge, und da dergleichen ja posito erfolgen solte, der causirete Abgang vermittelst der reichlicheren Düngung, welche durch viele Viehehaltung erlanget wird, wohl in duplo sich mehr erzeigen würde, allermaassen ein gut gedüngeter Acker mehr denn 2. oder 3. welche nicht wohl gedünget werden können, an Körnern abwirffet. Und weilen diese Dinge alle zu Tambachshoff, welches unter einen ziemlich rauhen und kalten Climate gelegen, experimentiret sind, so ist unstrittig, daß an wärmern Orten auch geschlachtern Erdreich, dergleichen viele in dem Lande N. N. befindlich, einen solchen gedoppelten Nutzen, als gleichmäßig durch die Experience erlernet, erzeigen könne; Bey denen andern Dörffern aber, welche vor, nicht aber in dem hohen Walde gelegen, derer letzteren sehr wenig sind, es im geringsten sich eben also gleichwie zu Tambachshof, ausweisen müsse. Hierdurch würde auch der Leder-Mangel, welcher bereits vorhero allegiret, seine völlige abhelffliche Maasse bekommen.

§. 24. Wegen der Schaaf-Viehe-Haltung ist wohl der allergröste Haupt-Mangel, daß 1. so viel Koppel-Trifften im Lande befindlich sind, bey welchen es um ein Gleichniß zu geben also zugehet, als wenn zwey feindliche Armeen in einem Lande beysammen stehen, da jede der andern vermittelst

mittelst ausgesendeter Partheyen die Fourage und Mund- Provisionen so viel immer möglich hinwegnimmet, auch was nicht consumiret werden kan, in den Grund verderben, also, daß bey derseits am Ende Noth und Mangel zu leiden sich necessitiret sehen, an statt daß wenn Trouppes in einem eigenen Lande quartiret und gute Ordre halten, dieselben sich mit dem 4ten ja noch wenigerm Theile desjenigen Districts, den sie nach der vorig beschriebenen Confusen Art zu ihrem Unterhalt gebrauchen müsten, sich behelffen können. Denn daferne ein jeder seine eigene Trifften hätte, so könte er alle Tage ein Stücke darvon pfleglich betreibē, darnach selbiges einige Tage hinwiederum ruhen u. nachwachsen lassen, hingegen aber auf andern frischē Oertern sein Viehe weyden, einfolglich eine gute Ordnung halten, welches bey denen Koppel-Trifften nicht geschehen kan, da ein jeder darauf bedacht seyn muß, wie er an jeden Ort zuerst komme, und was nicht von dem Viehe genossen, ein solches wird durch die vielfältige Ubertreibung, sonderlich auf denen Braachen bey nassen Zeiten, zu Boden getreten, und dem andern zum Gebrauch verderbet. Weshalber wohl zu wünschen, daß die Koppel-Trifften im Lande auf Art und Weise, wie es mit denen Koppel-Jagden in einem andern Lande N. N. geschehen, zum Effect der Theilung gebracht werden könten. 2.) So wäre auch wohl zu wünschen, daß an vielen Orten die Layden und Ränder zum Behuff des Schaaf-Viehes in gewisser Proportion hinwiederum hergestellet werden könten, darmit bey ereignender Nässe und Schlag-Regen das Viehe sich nicht faul fressen und die Schäfereyen ruiniret, einfolglich die Schaaf-Viehe-Haltung wie ansetzo leyder vor Augen, in Decadence gerathen dürffte, welches alles die vorigen Landes-Fürsten gar wohl penetriret, als welche noch in frischen Andencken gehabt u. bey dero jüngern Jahren mit Augen gesehen, wie vor denen Jahren 1631. da der verderbliche Krieg erstlich in Thüringen sich gezogen, das Land noch bevölckerter den̄ es diese Stunde ist, gewesen sey, welches die vielen hin und wieder in denen Dörffern an̄och vorhandenen wüsten Hofstädtē bezeugen, u. gleichwohl an Schäfereyen kein Abgang derer Rasen halber gewesen, sondern über dieses zu dem damaligen in höchsten Flor gestandenen Weyd-Bau, als die vielfältig vorhandenen Rudera von Weyd-Mühlen derer meisten Dorffschafften ausweisen, eine grosse Quantität Acker dem Frucht-Ertrag entzogen, dennoch aber weder an Düngung, noch nöthwendigen Brodt-Korn einiger Mangel verspühret, vielmehr die meisten Unterthanen reich, und bey guten Vorrathe befunden worden; Diesemnach selbige verordnet, daß niemanden die über Rechts-verwährte Zeit

gelegene

gelegene Layden und Ränder ohne special- Permission umzureissen und zum Acker-Bau anzuwenden permittiret seyn solte. Solche Permission aber hätte nach genugsam geschehener Untersuchung der Sachen, ob annoch hinlängliche Rasen und Layden zur Zuflucht des Schaaf-Viehes vorhanden, proportionaliter geschehen sollen, da aber ein solches nicht erfolget, so liegt der Schaden nunmehro vor Augen, da sonderlich die umgerissenen Layden in dem geringsten Felde bestanden, das gantze Feld aber wegen minderer Schaaf-Haltung, an Pferch und anderer Besserung Abgang leiden, einfolglich der virgilianische Vers exigua colito laudato ingentia rura zu seiner Erfüllung gelangen muß. Worbey 3.) in gar reiffliche Consideration zu ziehen wäre, wie bey getheileten Koppeln, da nothwendig einem jeden Triffts-Genossen derjenige District, welcher selbigem am nächsten gelegen, zugeschlagen, die Trifften desto näher vor jede Schäferey fallen, anbey das Schaaf-Viehe durch das allzuweite hin- und wieder jagen keinesweges um so viel hungeriger gemachet wird, als bey Behütung entlegener Weide, welche verursachet, daß es nicht alleine weit mehr, sondern auch alles durch Regen beschlagene anbey zu schanden gehütete Graß vor Hunger, einfolglich sich gar offtmal lediglich um dieser Ursache willen hiernechst ungesund, unumgänglich faul frisset u. säuffet, wodurch die Schaaf-Haltung gar sehr geschwächet, u. die Unterthanen durch den vielen erlittenen Schaden von derselbigen abgeschrecket werden. Worbey 4.) in reiffliche Consideration zu ziehen, daß gleichwie man 2. ja mehr Personen, die der Ruhe geniessen, mit demjenigen, was ein Botenläuffer, welcher des Tages 6. bis 7. Meilen gewandert, im Essen consumiren kan, abzuspeisen vermögend ist, also könten ebenmäßig bey dergleichen Ruhe des Schaaf-Viehes statt 100. wenigstens 150. wo nicht gar das alterum tantum, wenn sonderlich was vorhero bereits deduciret, in Obacht genommen würde, richtig erhalten werden. Ja man könte auch die Schaaf-Viehe-Haltung durch andere Vortheile, wovon Weitläufftigkeit zu vermeiden, anjetzo keine Erwehnung geschiehet, noch ferner mit geringern Kosten multipliciren, anjetzo aber wird genug seyn, nur noch anzuführen, wie 5.) bey vorhandenen nahen Trifften das Vieh auch Mittags im Pferche liegen, einfolglich den 3ten Theil mehr denn vorhero geschehen an dem Acker-Bau bessern, ferner 6.) sehr viele Dorffschafften die sonsten wegen anderer Koppel-Trifften des Pferchschlages nicht berechtiget, sich dessen zur grössesten Avantage des gantzen Landes Agricultur bedienen könten. Letztlich aber 7.) es durch gute Anstalten ohne besondere Kosten gar wohl dahin zu brin-

gen wäre, daß in dem Fürstenthume N. N. die Wolle eben so fein als in Meissen, wo nicht gar in Schlesien zu erzeugen möglich, wodurch die Wollen-Manufacturen, worvon infra Erwehnung geschiehet, in ungemeine Aufnahme gesetzet werden, auch statt der vorhergemeldten Post das alterum tantum derer daselbst gesetzten $\frac{45}{m.}$ fl. an baarem Gelde gewißlich in das Land kommen könten.

§. 24. Ratione des Schwein-Viehes ist gewiß, daß auf einen grossen Acker a 160. Ruthen und die Ruthe a 16. Schuhe, 4. Sauen oder Schweins-Mütter, Jahr aus Jahr ein auf den Koben zu erhalten möglich, worvon eine jede jährlich wenigstens 12. Ferckeln wirfft, die nach geschehener Absetzung vor 16. Groschen jedes verkauffet würde, einfolglich der Acker 32. Rthlr. abwürffe, welches das triplum ja quadruplum eines Korn-Ackers ausmachet. Wann nun solches junge Schwein-Vieh durch einen andern Acker, den man noch hinzu thäte erzogen und so weit gebracht würde, daß man es zu Sommers-Zeiten in die Felder treiben könte, gleichwie durch das gantze Land, aber meistentheils mit theuer fremd erkauften Schweinen geschiehet, so würde, daferne jedes Dorff nur 8. bis 10. Acker nach Proportion hierzu employren wolte, der gantze vorangeführte Defect völlig hinweg fallen, ja wohl gar noch einige ausser Landes verlassen werden können.

§. 25. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der Pferde-Haltung, welche mit der obigen describireten Rindvieh-Haltung einerley ist, auch wohl möglich zu machen wäre, daß statt vieler Füllen und Pferde, die man aus andern Landen erkauffen müste, als vorhero deduciret, sich in den Stand gesetzet sehen könte, einige Quantität ausser Landes zu vertreiben und dadurch Geld ins Land zu ziehen.

§. 26. Der Fisch- und Krebs-Mangel könte also remediret werden, wenn die im Lande vorhandene Teiche anders denn bishero angebauet, auch an lettichten und zum Korn-Bau nicht allzubequehmen Orten neue Teiche mit geringen Kosten, gleichwie allhier zu Tambachshof geschehen, vermittelst des zusammen gelauffenen Regen- und Schnee-Wassers, an abhängigen Orten, sonderlich zwischen denen Aeckern angeleget würden, da denn die Experience bezeuget, wie die Teiche mehr denn die Früchte ertragen, und dennoch zum allermeisten auf 2000. Rthlr. Uberschuß mehr nicht denn 200. Acker erforderten. Da nun auf vorherig bey der Viehehaltungs-

augmen-

augmentation vorgeschlagene Art wäre dem Mangel des Wiesewachses und dürrer Fourage völlig abgeholffen, so wäre dieses nur annoch bey denen bereits vorhandenen Wiesen zu observiren, daß viele im Lande zwischen denen Aeckern, und zwar also abhängig liegen, daß die Regen- und Schnee-Wasser, so von denen Aeckern sehr viele Fettigkeit mit sich bringen, vermittelst ordentlicher Gräben nicht gefangen, und zu Düngung dererselbigen darauf vertheilet werden, dessen zu geschweigen, daß viele Unterthanen ihre Wiesen nicht behörig düngen, sondern alles aus einem irrigen Concept dem Acker-Bau zuwenden, da sie doch die Wiesen zuerst düngen, alsdenn bey erbaueten mehrerm Futter mehr Vieh halten, einfolglich hierdurch sich in dem Stand setzen könten, ihre Felder nebst denen Wiesen weit mehr und besser als vorhero geschehen in Fettigkeit zu erhalten. Anderer Dinge als daß sie statt 2. 3. Fuder Mist ohne mehrere Einstreuung mit einerley Viehehaltung und Fütterung zuwege bringen könten, zu geschweigen.

§. 27. Wenn nun obbesageter massen sattsamer Vorrath an Viehe, einfolglich auch Mist und Besserung vorhanden, so könte auch die Gärtnerey weit besser, denn anjetzo geschiehet, excoliret und derer auswärtigen Gärtnerey-Waaren gar wohl ermangelt werden, denn dieses ist wohl gewiß, daß ein Acker mit Garten-Zugemüse wohl begattet, mehr ertrage, auch mehr am Brodte menagire, denn das Korn so auf 5. bis 6. Ackern erwächset. Gestalten man denn auch von solchen Waaren in andere Länder, werde debitiren und Geld lösen können, besonders, da ein wohl gebaueter und gedüngeter Gärtnerey-Acker auch mehr Unkraut als 5. bis 6. Frucht-Acker abwirffet, welches bey beschehener Ausgäthung und Verbrauchung vor das Viehe, denjenigen Vortheil zur hinlänglichen Düngung der Gärtnerey zeigen würde, welche auswärtige Districte von langer Zeit mit Herbeyziehung fremden Geldes in ihre Lande vermittelst grossen Profits genossen, da sie doch weniger Wiesen und Trifften nach Proportion, denn die meisten Innwohner des Landes N. N. besitzen. Wie denn auch zu Anbauung des Brunnen-Kresses verschiedene Orte und Qvellen im Lande bekannt und vorhanden, woselbsten selbiger so commode denn anderswo zu erbauen möglich, wenn nur alles ordentlich eingerichtet, woraus folgender Nutzen entstehen würde, daß die N. N. Lande, so gar wegen Fracht noch Tragelohn derer Waaren von näher-gelegenen Landen, als diejenigen, welche anietzo Gärtnerey-Waaren fast im Monopolio zu debitiren sind, bey nahe fremdes Geld in das Land bringen könten, daferne die Sache bey dem rechten Tempo auch Orte an-

angegriffen, und reguliret würde, welches doch wenigstens so viel Geld als das Land vor auswärtige Gärtnerey-Waaren hinweg, und auswärtig verschicken müste, wenigstens an sich selbsten conserviren könte, nur wären diejenigen Dorffschafften und Orte mit genugsamer Uberlegung zu choisiren, allwo jede Sorte von Garten-Gewächsen, insonderheit das Wurtzelwerck nach Quantität des Terrains am commodesten zu erziehlen.

§. 28. Würde man nun solche Oerter zum Tobacks-Bau choisiren, allwo der Boden nicht allzu salpeterich, sondern warm und doch mürbe, so wären 276. und damit man desto besser auskommen könne, 300. Acker hinlänglich genug, das gantze Land sattsamlich mit gemeinen Toback zu fourniren und die vorherstehend befindliche hohe Post im Lande zu conserviren; jedoch ist nicht gemeynet, als ob die bemeldete 300. Acker so viel Uberschuß dem Innhaber abwürffen, sondern die Arbeits- und Præparatur-Kosten nehmen den meisten Theil mit sich hinweg, verbleiben aber, nachdeme sie durch des Landes Einwohner verdienet werden, dem Lande zum Profit und Uberschuß. Worbey zu remarquiren, daß auch die sogenannten Brief- und Paquet-Tobacke, worvon das Pfund vor 6. und 8. Groschen bezahlet wird, ebenmässig aus sothanen Land-Tobacke, vermittelst einigen Zusatzes fremder Blätter, geschehen und dadurch statt 1000. Rthlr. welche aus dem Lande gehen, wohl 700. conserviret werden könten, und ist der Einwurff, als ob der Acker durch den Tobacks-Bau verödet, und taub gemachet würde, von gar keiner Erheblichkeit, und erzeiget sich vielmehr das Wiederspiel, indeme derselbige von allen Unkraut, Steinen und dergleichen gereiniget, auch in einen solchen Stand gesetzet wird, daß wenn er vor Winters mit seinem darauf stehend verbliebenen Stengeln umgerissen, alsobalden über Sommer Gerste zu tragen ohne einige Düngung capable sey, dessen zu geschweigen, daß weilen selbiger nicht auf denen allerniedrigsten und fetten Feldern, als welche zu salpeterich, sondern auf geringen Feldern, welche mit sattsamer Düngung versehen, erbauet wird, solcher Erd-Boden, wenn einige Jahre fortgefahren, gantz metamorphosiret, und in einem bessern Zustand gesetzet würde, welches die Experience zu Hanau und Franckfurth, auch allhier zu Tambachshoff täglich, anbey aber auch noch dieses lehret, daß die Einwohner zu Hanau, Mannheim und Franckfurth den Acker sogleich umreissen, und Winter-Früchte darauf bestellen, welches aber in allhiesigen kältern Landen nicht wohl practicable seyn dörffte. Jedennoch bezeugen die Brandenburgischen und Hannöverischen, auch andere Territoria, welche ge-

gegen Norden zu in einem kältern Climate gelegen, wie dieselbigen mit besonderm Nutzen solchen Bau exerciren, und andern wärmern Ländern den Debit entziehen, einfolglich ihre dafür sonsten an fremde Orte gewendete Gelder im Lande conserviren.

§. 29. Den Wein anlangend, so wäre wohl möglich zu machen, daß ein anderes Surrogatum dafür, welches in dem Lande erwüchse, zum Getranck derer Bauren, auch anderer gemeinen Leute, die ohnedem süsse Weine lieber, denn sauere Francken und andere Land-Weine trincken möchten, mit gar leichter Mühe zum Effect zu bringen, denen aber die Delicatesse des Rhein- und Moseler-Weins bekannt, könten sich dererselbigen nach ihrem Gout bedienen, sind auch unter dem vorher gemachten Calculo nicht mit begriffen.

§. 30. Wegen des Brandewein-Brennens wäre wohl diese Remedur zu treffen, daß in einem solchen Lande auf die Blasen eine solche Freyheit gesetzet würde, daß wenn ein Unterthan von neuen zu brennen anfienge, er 2. Jahr immunität haben, hernachmahls aber gleich denen andern die gewöhnlichen Blasen-Præstanda abtragen solte. Auf solche Weise risquirte die Herrschafft nichts, und würden hierdurch viele zum Brandeweinbrennen aufgemuntert, welche auch, daferne sie nach verflossenen 2. Freyheits-Jahren wiederum aufhören wolten dennoch den geringsten Schaden nicht causireten, alldieweilen auswärtige Brandeweins-Brenner Deroselben ebenmässig keinen Impost abgetragen, der Vortheil aber wegen des weit mehrern zu haltenden Viehes und dessen Besserung verbliebe im Lande, und betrüge eben so viel, denn die durch sothane Brennerey consumireten Früchte, alldieweilen, wie vorhero angeführet, 1. Pfund Fleisch statt 2. Pf. Brodt zu erbauen, hingegen 4-fache Menage und noch mehr in Ansehung der Consumtion trockenes Brodtes dadurch zu causiren. Dannenhero auch bey grosser Theurung, wie in denen Jahren 1692. & 93. auch nachfolgend im Jahre 1717. sich ereignet, eben keine besondere Erhöhung des Fleisch-Pretii sich herfürgethan, anstatt daß das Brodt auf einen vierfachen Werth gestiegen. Aus welchem der unfehlbare Schluß zu machen, wie bey entstehenden Theurungen das Viehe dennoch seine Consistenz behalte, und wenn dessen im Lande genugsam also vorhanden, daß es von auswärtigen nicht erkauffet werden müste, die Unterthanen im Stande sich befänden, ohne dero habendes Geld vor auswärtige Früchte recht zu verschlaudern, dabey aber mit trockenen Brode recht miserable zu leben, dennoch ihr nothdürfftiges Le-

ben ohne dergleichen Unrath überflüssig zu conserviren im Stande wären. Es würde auch hoher Herrschafft bey der Tranckſteuer und andern Consumtionen einen weit mehrern Profit einbringen, als der vermeintliche Impost auf fremde Brandeweine betragen möchte.

§. 31. Der Oehl-Mangel könte mit 900. Ackern im Lande dergestalt redressiret werden, daß solcher Oehl-Saamen, welcher in Braache bestellet, darvon genommen, das Land aber in zukommender Sommer-Bestellung hinwiederum gebrauchet, einfolglich dem Frucht-Bau in keinerley Weise Abbruch gemachet werden könne. Dannenhero der vorangeführte Defect seine Erledigung findet. Und weilen jährlichen eine sehr grosse Quantität von Baum-Oel im Lande consumiret wird, worfür nichts angerechnet worden, so könte sich dennoch ein surrogatum finden, daß wenigstens die Bauren und Dorffs-Innwohnere welche zu Sommers-Zeiten das meiste mit Salladen consumiren, ein anderes in dem Lande erwachsenes gebrauchen könten, so dennoch in keinem Mohn, oder sonsten anjetzo bekannten Oele, vielmehr in einem besseren bestünde. Welche Bewandniß es auch mit dem Unschlitt und Seiffen hat, wie vorhero berühret, denn bey Erzeugung sattsamen Viehes befindet sich auch sattsames Unschlitt, einfolglich auch Seiffe.

§. 32. Es wäre auch gar wohl möglich wegen vieler in dem Lande N.N. habenden Avantagen, das bedürfftige Honig und Wachs im Lande, gleichwie die Nieder-Sachsen und andere thun, zu erziehlen, wenn man nur das rechte Tractament darzu ergreiffen wolte, worvon man Kürtze halber anjetzo abstrahiren muß, obgleich die Bienen-Zucht in diesem Lande gar hoch recommandiret ist.

§. 33. Wegen des nunmehro sehr starck einreissenden Holtz-Mangels ist keine weitere Remedur zu treffen, denn daß 1.) die in diesem Territorio befindlichen Eisen-Hämmer und Wercke vor allen Dingen mit sattsamlichen Kohlen versehen werden, dieweilen bekannt, daß ein Hammer-Schmidt vor 1. Rthlr. Kohlen, wie sie ihm in dem Walde zu stehen kommen, vor 8. bis 10. Rthlr. Eisen verfertiget, denn die übrigen Spesen, als Kohlen und Eisen-Stein, Fuhrlohn, Schmeltz, Frisch- und Schmiede-Kosten, auch andere Dinge, sind zu keiner Ausgabe des Landes zu berechnen, dieweilen sie darinnen verbleiben, auch von denen Fuhr-Leuten und Hammer-Schmidten hinwiederum andern zugewendet werden. Demnach bleibet gewiß, daß ein solcher Profit dadurch ins Land komme, oder doch wenigstens darinnen

nen sich conserviret, wenn anderer Gestalt die Unterthanen sich obligiret sehen müsten, fremdes Eisen zu erkauffen, und dadurch das baare Geld ausser Landes zu verwenden. Bey denen Unterthanen aber welche das Holtz auf ihren Heerden, oder in ihren Oefen verbrennen, hat es eine gantz andere Bewandniß, denn diese lucrireten bey ihrer Holtz-Consumtion ein mehreres nicht, denn die Commodität des Winters warm zu sitzen, warm Wasser vor ihr Vieh zu machen, und ihre Speissen zu kochen, welches aber sonderlich in Dorffschafften bey nahe auf die Helffte der Consumtion redressiret werden könte, wenn wie zu Erffurth, Halle, auch anderer Orten, allwo die Feuerung theuer, 2. benachbarte Familien sich zusammen schlügen und einander Wechsels-Weise vrrheitzten, es wäre auch 2.) ein Vorschlag vorhanden, wie durch Einrichtung derer gemeinen Bauer-Stuben und Kachel-Oefen mit sehr wenigen Kosten, welches nicht mehr denn das umbsetzer-Lohn, und etwan den 6ten Theil desjenigen was der Ofen sonsten vor sich selbsten gekostet, wenigstens der 3te Theil des Holtzes menagiret werden könte, und dem allen ungeachtet Ofen-Blasen und Brat-Röhren, darinnen enthalten, worbey aber zu Sommers-Zeiten das Kochen in denen Oefen denen im Walde und darbey wohnenden Unterthanen um deswillen zu inhibiren wäre, dieweilen bey Leuten so 2. bis 3. Töpffe setzen, dergleichen weit commoder auf eine andere Art mit nicht so vieler Holtz-Verwüstung ins Werck zu richten möglich, anderer Vortheile, welche noch ein mehreres contribuiren könten, als Wasser-Leitungen ohne Röhren an denen Orten wo Fall vorhanden, auch mit leichter Mühe und fast ohne Kosten in Effect zu bringen wären, zu geschweigen. Könte also durch dieses geringe Mittel bey 11000. Familien jede zu 3. Claffter Holtz jährlich im geringsten gerechnet 11000. Claffter Holtz zum 3ten Theil, wo nicht gar die Helffte menagiret werden, welche im geringsten die Claffter zu 1. Thlr. 12. Gr. angeschlagen 16500. Thlr. betrügen, dem Lande aber auf denen Eisen-Wercken, wie bereits angeführet, 8. bis 10. fachen Vortheil verursacheten, erspahret werden. Denn sothane Wercke müsten letzlich als entweder wegen Kohlen-Theurung unbearbeitet liegen bleiben, oder zum mindesten mehr Geld dafür ausser Landes verwendet werden. Dessen nicht zu gedencken, daß durch mehrere Anbauung derer Weyden an gelegenen nassen, ja auch an truckenen Orten vermittelst Erziehlung einer andern Sorte von Gehöltze, welches alle 8. Jahr mit guten Vortheil zum brennen abgenutzet werden könte, fernerhin fast zweyfacher Nutzung des Ober-Gehöltzes in Eichenen, Büchenen, und andern dergleichen Wäldern, ein

ein grosser Vortheil zu schaffen, anbey dem besorgenden Mangel abzuhelffen.

§. 34. Daferne auch in dem Lande N. N. genau untersuchet würde, wie viel Hopffen jährlich daselbsten zu verbrauen, welches nach Proportion der consumireten Gerste aus denen Tranckſteuer-Registern gar leichtlich zu finden, ferner auch, wie viel Acker Hopffen-Berge im Lande befindlich, aus welcher Anzahl zu ersehen, ob dieselben das Land mit Hopffen gnüglich zu versorgen sufficient, so wäre gar wohl der Einkauff alles fremden Hopffens zu verbiethen, und strecklich darüber zu halten, sonderlich wenn sothaner Hopffen recht reine wie der Böhmische, und nicht mit so vielen Blättern, Brahmen auch Stengeln vermenget, gepflocket, auch der Verkauff nach dem Gewichte, durch welches weder Verkäuffer noch Käuffer betrogen wird, introduciret würde, denn auf solche Maasse könte der Hopffen nach seiner Abdorrung so gleich in Ziechen zusammen getreten, oder in Cammern und Böden gepresset, dessen Krafft aber dadurch erhalten, und den Böhmischen in Effect mehrentheils gleich gemachet werden, dieweilen sonsten der Verkäuffer, um den 3ten Theil, oder noch mehr am Gemässe bey der beschehenen Pressung nicht zu verliehren, den Hopffen ungepresset liegen lassen muß, worbey der Käuffer aber kaum die Helffte derjenigen Krafft und subtilen Bitterkeit, als welche durch die Lufft entführet wird, bekömmet, dannenhero beyderseits sich betrogen finden, wo dießfalls keine Remedur zu erlangen, Gestalten denn der zu Tambachshoff gewachsene Hopffen in Altenburg durch den seel. Herrn Hoffrath Zapffen vor Böhmischen, ohne daß jemand einige Klage darüber geführet, verkauffet worden, und selbiger bey dem Hoch-Fürstl. Gothaischen Hofe vor ohngefehr 10. bis 12. Jahren, auch von dem Brauer des Döschnitzer Bieres, ingleichen zu Schlaitz im Voigt-Lande bey Lager-Bieren gebrauchet, auch vor tüchtig befunden ist, weswegen es lediglich auf die caprice einiger Brau-Meister und Hopffen-Messer ankömmet, welche ihres Privat-Interesse, auch des Verständnisses halber, welches sie mit denen fremden Hopffen-Händlern haben, vorgeben, sie könten ohne Böhmischen Hopffen kein gut Bier brauen, da doch ein solches imaginarisches Vorgeben ihnen gar leichtlich benommen werden könte, wenn kein anderer Brauer geduldet, oder vor tüchtig erkannt würde, der nicht aus Land-Hopffen eben solche Lager und andere Biere, als wie vor 40. oder 50. Jahren ohne allen Böhmischen Hopffen weit besser denn anjetzo geschiehet, verfertiget werden, zu brauen vermögend wäre, Gestalten denn die Experience

zu Schlaitz auch anderer Orten im Voigt-Lande Handgreifflich zeiget, wie daselbsten weit bessere und haltbarere Lager-Biere, denn im Lande N. N. aus lediglichen Land-Hopffen, und zwar so gut denn aus Böhmischen gebrauet sind. Nachdeme aber sie in ihren Landen nicht sattsamen Hopffen erbauen können, sich einfolglich des Böhmischen zu Zeiten aus Noth bedienen müssen, so ist in dasigen Landen eine andere Bewandniß. Bey welcher occasion auch gar leichtlich derjenige Vortheil zu ergründen wäre, warum in den gantzen Voigt-Lande das Bier besser und wohlfeiler, die Gerste und Hopffen hingegen, woraus es gebrauet wird, um ein gutes theuerer, denn in allhiesigen Landen sey. Wären demnach die Brau-Meister und Hopffen-Messer zu verpflichten, keinen andern denn im Lande N. N. erbaueten Hopffen zu verbrauen oder aber hinweg zu messen und zu wiegen, und wenn darwieder gehandelt würde, so wohl der Herr als Brau-Meister und Hopffen-Messer härtiglich zu bestraffen, dieweilen die leidige Erfahrung bezeuget, wie gar viele Hopffen-Berge im Lande hinwiederum aus Mangel des gebührenden Vertriebs eingehen und ausgeschlagen werden müssen. Es könte auch aus der Erfahrung sich zeigen, welche Orte des Landes N. N. zu dem Hopffenbau am besten gelegen, nachdeme bekannt, daß allhier zu Tambachshoff von bösen Regen und Mehlthauen ein besonderes Miß-Jahr auf 40. Jahre her niemalen entstanden, wie denn auch dergleichen Oerter es wohl noch mehrere geben muß; Allermassen auch bey der egalität des Hopffen-Baues verschiedene Vortheile angegeben werden könten, und auf solche Art bekäme der vorher befindliche Defect seine Erledigung.

§. 35. Den Mangel an Brodt-Korn und Gerste anlangend, so wird derselbige vorhergehend bereits beantwortet und nur dieses annoch zu erinnern seyn, daß wohl einige Vortheile vorhanden auf einem Acker mehr denn sonsten auf drey, Früchte zur Vieh-Mastung an mittelmäßig-warmen Orten zu erbauen, wordurch die viele Gerste, welche sonsten darzu employret wird, zu erspahren wäre, wobey die Feder-Vieh-Zucht, woran sonsten wenig zu entübrigen, gleicher Gestalt zu einem Zahlreichern Zustand, denn fast bis anhero geschehen, mit guten Profit gelangen könte, sonderlich wenn man deren mit einem wohl gebaueten und starck gedüngeten Acker mehr denn vermittelst 6. oder 8. Ackern, welche Früchte tragen, in Fütterung durchzubringen vermögend ist, anderer Thiere, so leichtlich aufzuerziehen und darmit der Fleisch-Mangel zu suppliren, zugeschweigen.

§. 36. Wie denn annebenst ebenmäßig zu einem sonderbahren Vortheil gereichen würde, wenn man Weitzen, Gerste und Haafer sonder Brand zu erbauen vermögend wäre, welches doch gar wohl practicable und als richtig bezeuget werden kan. Mit einem Worte, wenn man den Acker-Bau auf starcke Vieh-Zucht, gleichwie im Voigt-Lande und Francken, den Obst-Bau aber gleich wie in diesem letztern einrichtete, so würde gewißlich eine Landschafft in einem weit bessern Zustande als dem, so gegenwärtig vor Augen lieget, sich befinden. Denn gleichwie in Engelland der anjetzigen Hohen Schule aller oeconomischen Wissenschafften das eine extremum nemlich die multiplication der Viehe-Zucht, insbesondere der Schaaff-Viehe-Haltung um des darvon zu erwartenden grösseren Profits willen, dem Ackerbau excoliret (welchen ein ungenandter Autor in der so genandten Balance des Seiden-Baues mit andern Land-Wirthschafftl. Nutzungen zu Berlin an. 1730. gedrucket, p. 1. & seqq. nach Teutscher Landes-Art wohl ausgeführet) so ist selbige endlich dergestalt usual worden, daß auch das Parlament dießfals durch nachdrückliche Verordnungē ein gewisses Ziel und Maasse setzen müssen, wie der Herr Baron v. Schröder in seiner Fürstl. Schatz u. Renth-Cammer cap. LXIX. §. 14. p. mihi 204. gar richtig angezeiget, verbis: Ich erinnere mich aber, daß das Parlament in Engelland für etlichen Jahren in Ansehung, daß die Einwohner alle ihre Felder zu Wiesen macheten, dieweilen die Vieh- und Schaaf-Zucht ihnen mehr denn der Feld-Bau eintrüge, per decretum verordnete, daß ein jeder der so viel Vieh oder Wiesen hätte, auch eine gewisse Proportion Aecker von Korn und Getreyde anbauen müste, damit der Feld-Bau nicht untergienge. Und dieweilen jedermann nur Schaaffe halten wolte, so müsten allezeit zu so vielen Schaafen auch eine gewisse Proportion junge Rinder auferzogen werden. Nach welchem Exempel, und was sie darzu bewogen, ich lieber rathen wolte, daß das quærite primum die Versorgung des Mauls und Magens sey, denn Krieg und ander Unglück kan uns die Zufuhre bald benehmen. Also solte wohl das andere extremum, welches an denen meisten Orten in Teutschland die Ober-Hand bekommen, und eine sehr übele auch desolate Wirthschafft anzeiget, daß man nemlich die Viehe-Zucht negligiret, und durch den Acker-Bau alles auszurichten in einem irrigen Wahn stehet, vermittelst Obrigkeitlicher Verordnung und Gezwanges abgeschaffet, auch eine andere durchgängige Landes-Oeconomie eingeführet werden. So lange aber dergleichen nicht geschiehet, so trifft des alten recht erfahrnen Gottfried Parci in

in der Oeconomia in Nuce Edit. de ann 1719. p. 13. beschehene Prophezeyung würcklich ein, wie ein habender Nutzen würcklich zerstöhret werde, wenn man præpostere, (künstlich scilicet) verführe, als Herr Zeiger ebenmäßig haben will. Es könten auch bey dem Brau-Wesen mehrere Vortheile und Menagen angezeiget werden, die man anjetzo Kürtze halber übergangen hat.

§. 37. Den Obst-Bau betreffend, so ist zwar derselbige ziemlicher maassen excoliret, jedennoch aber nicht in eine solche Vollkommenheit gebracht worden, daß das im Lande benöthigte Obst erbauet werden könte. Alleine der Mangel beruhet lediglich und alleine darinnen, daß man bey einigen Städten nicht aber auf denen meisten Dorffschafften behörigen Fleiß angewendet; Dahero erfolget, daß Bäume in ein solches Erdreich gepflantzet worden sind, die zu deren Fortwuchs im geringsten nicht tauglich, ja nachdeme bekannt, wie der Apffel-Baum einen andern Grund denn der Birnbaum erfordere, aus welchen Ursachen nicht mit besondern Vortheil practicable wenn beyde Sorten in einem Grund beysammen wachsen sollen, welches zwar nicht Universal sondern an einigen Orten wo das Erdreich darzu tüchtig, gar wohl angehet. So sind indessen verschiedene Oerter bekant, allwo man mit vielen Nutzen im Felde so vieles Obst, als zur Nothdurfft des Landes gehörig, erzeugen könte, welches aber in anderer Laage in denen Gärten so mehrentheils an die Dörffer und Häuser angehenget sind, und wo sich der Boden darzu wie etwann an einem oder andern Platz im Felde darzu nicht bequehm machen lassen will, keinesweges angehet. Und weilen derer Raupen halber einige Jahre her dergleichen Schaden geschehen, daß neben Verlust derer Früchte auch viele Bäume schadhafft oder gar abgängig geworden und in ihren Saffte ersticken müssen, so wäre nebst der fleißigen Beraupung im Herbst und Früh-Jahr auch wohl noch ein Mittel vorhanden, die Bäume durch angewendeten Fleiß von den überbliebenen und im Sommer durch schlimme Regen oder andere Ursachen, generirten Raupen zu befreyen. Es könte auch wohl möglich gemachet werden, Maul-Beer- und Castanien-Bäume und Süß-Holtz an warmen Orten wo die Laage und Erdreich darzu convenable anzuzeigen, allermassen zu Tambachshoff als einen kalten Orte, sothane Bäume ziemlich, auch das süsse Holtz gut einschlagen, auch zu Ohrdruff, allwo eben dergleichen Clima befindlich ein Castanien-Baum mit ziemlichen Nutzen unterhalten worden; Dannenhero der Schluß zu machen, daß selbige an wärmern Oertern und Situationen weit

Ddd 2 besser

besser gut thun würden, gestalten denn in dem Weymarischen Lande, als zu Troistedt dergleichen Bäume, fernerhin auch in Römhild mehrere bereits befindlich, wodurch die Geld-Versplitterungen dafür ausser Landes vermieden werden könten, welches alles der anzustellenden Experience anheim gegeben wird, allermassen vor Castanien mehr denn 1000. Rthlr. jährlichen im Lande consumiret werden.

§. 38. Die Manufacturen anlangend, so hat man vorhergehend præsupponiret daß 10000. Stein Wolle jährlichen zum Ertrag derer Schäfereyen gerechnet sind, die Kleidung aber derer Unterthanen an 46000. und jeden 6. Ellen Tuch auf 2. Jahr, die Elle aber zu 1½. Pfund zugerechnet, beträge jährlich 2450. Steine, verblieben also nach diesem Abzug 6550. Steine vor fremde zu vermanufacturiren übrig, wiewohlen diese Rechnung allzuhoch gemacht, denn in Zeugen Calemans, Raschen und andern dergleichen Sorten, worein das Weibes-Volck sich kleidet, ist dergleichen Consumtion keinesweges, nachdeme die Elle über ein 4-Theil Pfund an Wolle nicht erfordert. Diesemnach käme die Sache lediglich darauf an, ob in dem Lande gute Tücher, denn von denen geringen ist keine Frage, allermassen dießfalls Tuch- Zeug- und Raschmacher überflüssig im Lande sind, zu fabriciren wären. Es erhellet aber aus denen Proben, wie dem Görlitzer gleich kommende Tuche, welche die Tuchmacher im Lande nicht verfertigen, fernerhin Calemans auch halb-seidene Zeuge aus denen im Lande befindlichen Materialien eben so gut, denn in Schlesien, Gera, im Voigt-Lande und anderer Orten ausgearbeitet worden, welches auch mit Perpetuellen, Draps des Dames, Cron-Raschen und andern Zeugen, die anietzo mode sind, und getragen werden, in wahren Effect præstiret werden soll. Ja es wäre wohl möglich zu machen, daß auch die Seiden-Waaren, als Taffent, Damast, Gros de Tour, Broccat u. andere dergleichen Sorten im Lande fabriciret werden könten, gleichwie die Experience gewiesen, daß zu Leipzig dergleichen Fabriquen bereits angeleget, worbey dem Lande dieser Vortheil zuwüchse, daß die Seide aus Italien oder Franckreich rohe verschrieben, die Fabric und Manufactur aber im Lande, einfolglich das duplum oder triplum dessen was vor rohe Seide ausgegeben werden muß, verbliebe, wenn ja durch gute Ordnung dem überaus zunehmenden Kleider-Prachte und rechter Hinwegwerffung des Geldes darfür nicht völlig gesteuret werden könte. Welches alles ebenmässig auch auf den im Lande so starck eingerissenen Gebrauch des Cattons zu verstehen, dessen Tragung sämmtlich bey geringern Personen zu ver-

verbiethen, hingegen aber andere gedruckte leinene Zeuge zu substituiren wären. Wolte man aber den Canefas bey Personen von Condition dulden, so wäre gar wohl möglich zu machen, daß derselbige eben so fein denn an andern Orten aus rohen eingekaufften Materialien zu fabriciren, wie ingleichen der Parchent, und könten auch noch bessere Tuche denen Holländischen gleich, auch von eben derselbigen Breite verfertiget werden, daferne nur einem oder mehrern Enterpreneurs ein Compagnie-Privilegium gegeben würde, daß von denenselben die vor das Land benöthigte Waaren fabriciret und debitiret, denen Kauffleuten fremde Zufuhren verbothen, im übrigen aber denen Privilegiatis zugelassen seyn dürffte, zu Verfertigung dererselbigen, nemlich was von denen im Lande befindlichen zünfftigen Meistern nicht gemachet wird, durch unzünfftige, wie sich andere darzu instruiren lassen könten, zu verfertigen, welches auch von feiner Flohr-Manufactur zu verstehen, worinnen ebenmässig viele Consumtion geschiehet. Auf diese Weise könten dergleichen Enterpreneurs so viel möglich auch von denen übergebliebenen 6550. Stein-Wolle allerley Zeuge bereitet, und ausser Landes gleichwie zu Gera im Voigt-Lande geschiehet, vertrieben werden, welches viel Geld, ja 5. bis 6. mal mehr als die rohe Wolle kostet, durch Spinnerey, Weberey, Färberey und andere Manufacturen herbey bringen, auch denen Unterthanen wegen der Hand-Arbeit grosse Nahrung zuwenden; also dem vorangeführten Defect nicht alleine abgeholffen, sondern auch ein viel mehreres Geld ins Land eingeführet würde.

§. 39. Ratione der Leinewand wäre eben dieses zu præstiren, wenn man nur sattsamlichen Flachs, und zwar auf behörige Masse im Lande erbauete. Denn es ist bekannt, daß dergleichen nicht geschehen, und es an rohen Materialien fehle, wie denn viel roher Flachs nebst der Schlesischen und andern Leinwand vor baares Geld in dem Lande eingekauffet wird. Es wäre aber gar sehr wohl bey überflüssig zu habender Düngung zu effectuiren, daß bey besserer Einrichtung des Flachsbaues auch der Spinnerey, das völlige Land mit sattsamen leinenen Zeugen versehen, ja auch darvon an fremde verlassen werden könne. Denn die Weberey anlangend, wäre man in der That zu demonstriren vermögend, daß selbige allhier zu Lande eben so gut mit Blumen, Figuren und andern, als in Schlesien, zu verfertigen wäre. Und warum solte das allhiesige müssige Weibes-Volck nicht eben also als wie in denen Sächsischen Berg-Städten das Spitzen-Klöpffeln sich ange-

wohnen und sein Brodt reichlich dadurch verdienen können. Weswegen der oben befindliche Defect seine Erledigung bekömmt.

§. 40. Wenn nun auf vorbesagte Masse allen Defectibus so viel möglich abgeholffen, so wird sich sogleich erzeigen, wie der Credit bey dem Mittel, ja auch ziemlich armen Manne wiederum werde hergestellet seyn können, denn, nachdeme das wenige übrige Geld des Landes, welches annoch rouliret, darinnen verbliebe, und nicht vergeblich hinaus gespielet würde, so müste der unstreitige Schluß erfolgen, daß viele Privati, die bis anhero wegen ermangelnder Treu und Glaubens ihr vor diesem erworbenes Geld in dem Kasten verschlossen, und aus Furcht darum gebracht zu werden nicht circuliren lassen, ein solches bey befundener mehrerer Sicherheit herfür suchen, und dem gemeinen Manne zu seinem Nutzen mittheilen werden. Wodurch die fremden Capitalia und ausser Landes gehenden verderblichen Interessen gar wohl getilget, aller Geld-Mangel ersetzet, übrigens aber das Land durch vorherig angebrachte Mittel conserviret, ja wenn selbiges sich in einen solchen Stand setzen solte, mehr Geld vor ausgehende Waaren einzunehmen, denn vor eingehende auszugeben, so wäre wohl möglich, daß in wenig Jahren ein stärckerer Uberfluß denn anietzo, sich darinnen befinden, auch die Unterthanen im Stande seyn könten, Dero Landes-Herrn bey erforderenden Bedürffnissen besser als bey ietzigen desolaten Zeiten geschehen, beyzuspringen, denn, daß 1. Thaler welcher aus einer Hand in die andere gehet in dem Lande mehr Effect denn 10. ja 20. Rthlr. die in eines einigen Menschen Händen sind, und nicht permutiret werden, præstiren könne, erhellet aus nachfolgenden Exempel. Wenn arme verschiedene Hausirer, Höcken und Sonnen-Crämer, einige wenige Rthlr. von andern Personen zu einem Interesse von jedem Rthlr. 3. bis 6. Pfennige wöchentlich, einfolglich jährlich gerechnet, auf Cent ja gedoppelt pro Cent aufnehmen, gleichwol aber ihre Nahrung gut darbey finden, ja bey der fast täglich, wenigstens aber wöchentlichen Versur so viel entübrigen, daß sie endlich ohne Credit handeln, und darbey sich wohl befinden, hingegen aber wohl schwehrlich behauptet werden könte, wie einem der auf Grund-Stücke in sothaner Masse Capitalia aufgenommen, zurechte zu kommen möglich; Also käme die gantze Sache lediglich auf die Circulation sattsamen Geldes in einer Republique an, und wäre also auch dem vorangeführten Defect hiermit abgeholffen.

§. 41.

§. 41. Dieweilen nun aus allen vorangeführeten erhellet, was massen eine sehr grosse Ausgabe des Landes vor fremde einzuführende Waaren vorhanden, derselben aber gar wohl remediret werden könne, also hat man nur dieses zu einen Fundament setzen wollen, daß ein Land auch ohne vieles habendes Geld reich seyn könne, indeme, wenn darinnen die benöthigten Victualien erbauet, anbey die meisten Manufacturen zur Kleidung fabriciret, und nicht aus andern Ländern, als vorhero deduciret, vor baares Geld erkauffet werden müssen, so wäre eine halbe Tonne Goldes, ja wenn man auch eine gantze anrechnen wolte, überflüssig genug zu demjenigen, was bey Permutation derer Unterthanen auf 11500. præsupponirete Familien in Circulatione zuzugeben, nachdeme der Reichthum des Landes eigentlich consideriret, in einem weitern nicht bestehet, als wenn ein jeder Unterthan sich dasjenige was zu einem commoden Lebens-Unterhalt so wohl zur Nothwendigkeit als auch zum Uberfluß erfordert wird, anschaffen könne. Anbey nach Verfliessung des Jahres wenig daran gelegen, ob ein solches mit vielen oder wenigen Gelde geschehen, sondern die Ciceronianische Regul von dapibus inemptis zu leben, würde wohl die beste seyn, bevorab wenn auch bey dergleichen Zustande die hohe Herrschafft so viel möglich alle Consumtionen Dero Hoffstadt denen Unterthanen hinwiederum zu lösen gäbe, denn es ist gewiß, daß die Imposten auf die Unterthanen, wenn der Landes-Herr ihnen dieselbige wiederum zugewendet, alle Beschwehrlichkeiten vergessend machen, allermassen bereits vor 240. Jahren

Phil. Comminæus en ses Memoires lib. 5. c. 18.

bezeuget, daß Ludovicus XI. die Revenües, welche sein Vater und andere Vorfahren aus dem Königreiche Franckreich gezogen, auf einmal tripliret, und gleichwohl denen Unterthanen keinen besondern Schaden zugefüget, aus der Ursache, dieweilen Er alle Einnahmen hinwiederum, und zwar lediglich in seinem Königreiche debousiret, vermittelst dessen die Unterthanen in vollem Flor conserviret worden, bey der Regierung Königs Ludovici XIV. aber, da die Gelder starck ausser Landes gegangen, derer vielfältig gemacheten Conqueten ohnerachtet, dennoch in völligen Ruin gerathen; aus welchem dieses zu ersehen, daß 1. Rthlr. so rouliret, dem Lande mehr Effect und Nutzen gebracht, und noch bringen könte, denn 10. und mehr Rthlr. welche auf Capitalia ausgeliehen, und der 16. Theil derer Interessen davon nur dergleichen Versur bekommen kan, dessen zu geschweigen, daß das in dem Ka-

Kasten eingeschlossene Geld, welches so zu sagen auf einen Hauffen gesamlet und wegen ermangelnden Credits derer Innwohner im Lande nicht ausgegeben wird, keinesweges mehr denn ledigliche Steine nütze ist, woroon vorhero bereits Erwehnung geschehen, weswegen auch einige auf die Gedancken gerathen, es wäre besser, daß alle Unterthanen in einem Etat alle ihre Einnahmen hinwiederum im Lande debourſireten und nichts zurücke legeten, sondern ihren Mit-Nachbarn gegen etwas anders zu lösen gäben, gestalten denn Hertzog Heinrich zu Breßlau in vorigen Zeiten seinen Unterthanen ein Privilegium ertheilet, daß sie nicht alleine essen und leben, sondern auch wohl essen und wohl leben möchten, als der Kön. Pohln. und Chur-Fürstl. Sächs. Hoff-Rath Marperger in seinem so genannten Schlesischen Kauffmann, Edit. de ann. 1714. p. m. 106. angeführet hat. Welches aber so absolut nicht zu statuiren, dieweilen jederzeit besser, wenn Leute sich im Lande befinden, die im Vorrath sitzen und andern bedürffenden Falls beyspringen können, als wenn bey erfolgenden Nothfällen niemand vorhanden, welcher dergleichen zum Effect bringen köñe, wenn nur sattsamlich Geld in der Circulation vorhanden. Deñ die Erfahrung lehret, daß Mittel u. arme Leute ihre erbaueten Früchte, bey vorfallenden guten Jahren nicht erhalten können, sondern beständig wegen dringender Noth um ein Spott-Geld verschlaudern müssen, in allhiesigen Landen aber wenig Leute gefunden werden, welche ihnen solche abkauffen und zum Vorrath hinlegen könten, dannenhero bey Mißwachs und Theurung, solche arme und Mittel-Leute auf einmal in den grösten Unrath und Schulden gestecket, auch zu einem solchen Zustand gebracht werden, daß sie in vielen Jahren sich hinwiederum zu erholen nicht vermögend, sondern Vieh, Pferde und anderes hinweg zu geben; hernachmals aber ihren Acker-Bau und andere Oeconomische Nutzung wie sichs gebühret zu begatten, sich nicht im Stande befinden, und welches das allerschlimste, so müssen bey solchen Zeiten und Nothfällen eine grosse Partie mit Borg und Sorge aufgebrachte Gelder, auf einmal aus dem Lande in andere, allwo man einen mehrern Vorrath anzuschaffen sich beflissen, verspiltert werden; Woraus dieser unfehlbare Schluß zu machen, daß durch jeden Unrath nur 1. Thlr. importirend, den einer leitet, dem Corpori rei publicæ und auch dem Privato selbsten 10. und mehr Thlr. Schaden zuwächset, welchen Unheil ziemlich remediret werden könte, daferne auf einigen Vorrath im Lande gesehen würde, welches auf gewisse Masse practicable wäre, und Baron von Schrödern, in seiner Fürstl. Schatz- und Renth-Cammer cap. 110. §. 2. angeführet hat, jedennoch wegen verschiedener Schwührigkeiten mehr zu hoffen, denn würcklich in der That zu erlangen ist.

§. 42.

§. 42. Gleiche Bewandniß hat es auch mit denen so gar rigoreus vorgenommenen Executionen bey Eintreibung derer Herrschafftlichen Gefälle und andern Privat-Schulden, da man nicht erwartet bis der Arme seine Erndte oder andere Einnahme gethan, sondern auch jede Zeit, wann etwas gefällig, ein solches mit dem kostbahresten Rigeur eintreibet, wodurch denn viele Familien sich in Unrath und Ruin gesetzet haben, an statt daß wenn das tempo observiret würde, dergleichen nicht erfolgen könte. Welche Beschaffenheit es ebenmässig mit denen zwischen Unterthanen zuführenden Gerichtlichen Processen gemeynet, und bey dergleichen viele solcher Gestalt hart betroffen worden, daß sie in verschiedenen Jahren, ja Zeit ihres Lebens den Schaden zu verwinden nicht vermögend, sondern in beständigen Unrath bis an ihr Ende sich gesetzet sehen. Welchem ebenmässig ziemlicher massen re-remediret werden könte.

§. 43. Alle diese vorhergehend angeführeten Umstände, ratione derer niedrigsten Unterthanen, (denn von Vasallen und andern Privilegiatis, welche in Freyheiten laut ihrer Compactaten und Jurium sind, entstehet allhier die geringste Erwehnung nicht,) erläutern sich durch folgendes Gleichniß handgreiflicher, daß, wenn man eine Last, welche auf 20. Pferde hinlänglich wäre, 4. Pferden fortzuziehen auflegete, die übrigen aber menagirete, hernachmals wenn die erstern abgetrieben, andere 4. frische employren und so fort, bis alle die zu schwehre Last empfunden, continuiren wolte, so würde erfolgen, daß am Ende kein Zug-Viehe mehr vorhanden, so die Last zu bewegen, und fortzubringen sich in einigem Stande befände an statt, daß wenn alle 20. zuglich vorgespannet worden, ein jegliches die Last nicht sonderlich gefühlet, sondern in einer erträglichen Situation und Zustand wäre. Alleine wie dergleichen bey vielen vor Neuerungen angesehen werden und Contradicenten sich finden, welche beständig behaupten, es wären die Vorfahren ebenmässig in keinerley Weise einfältig, sondern klüger denn die anietzigen Successores gewesen. Dannenhero es bey denen alten Gebräuchen verbleiben müsse; So wird wenig fruchtbarliches zu einigem Effect gebracht werden können, daferne man nicht die vor Alters gemachten beyden Reguln Salus Principis & Propuli suprema lex esto, denn quod mihi (nempe Principi itaque populo) prodest, & tibi (nempe quibusdam privatis) non nocet, ad id poteris cogi. Ja die darmit in allen Stücken correspondirende Regul der Heil. Schrifft, die vorhero in der Remarque ad Sect. VII, Part. I, Cap. 6. §.

15. p. 190. angeführet, wie nemlich der König im gantzen Lande sey, **das Feld zu bauen,** dergestalt in völlige Praxin bringet, daß nemlich nicht einem jeden Privato, oder also consideriretеn individuo der Republic nachgelassen seyn dürffe, seine Güther beliebiger masen nach der vorherigen alten Facon zu begatten, sondern wenn der Landes-Fürst und Dero Conseil vermittelst ungezweiffelten, auch in richtigem Effect sich befundenen Proben convinciret ist, daß neuere Art mit duplireter Viehehaltung zu wirthschafften einem jeden in dem gantzen Lande individualiter mehr Ertrag von seinen Güthern verschaffen könte, als derselbige sonsten gehabt, so wäre ja nicht wohl billig, wenn man vor dergleichen Personen auf 20. und 30. Jahr, bis durch einige privat-Exempel peu a peu einige Nachfolge sich ereignet, Nachsicht haben, indessen von dem Willen seiner Unterthanen, nemlich eines jeden en particulier dependiren, auch wohl vielmal durch eines einigen Menschen Caprice, wie bey denen Land-verderblichen Koppel-Trifften geschiehet, einer gantzen Quantität Unterthanen die doppelte Nutzung ihrer Güther, und in specie denen eigensinnigen zugleich mit entziehen lassen, am Ende aber in wenigen Jahren als vorhero ausgeführet, alles Geld aus dem Lande verspiltert, anbey selbiges in höchste Armuth gesetzet sehen solte, welchem wohl so bald immer möglich, ohne Nehmung eines Anstandes vorzubauen wäre.

§. 44. Dieses wären also meine geringen und ohnmaßgeblichen Vorschläge, welchen noch viele andere speciellere beyfügen können. Alleine viele Bedencklichkeiten halten mich vorietzo davon ab, nachdeme zumalen auch der enge Raum des vorgenommenen Werckes dergleichen nicht zulassen will. Jedennoch werde künftighin nach Befinden in einem andern Theile dasjenige, so anietzo unterbleiben müssen, fundamentaliter mit richtigen Experimentis völlig ausführen, hiermit aber gegenwärtige Schrifft ihre Endschafft geben.

Voll-



Vollständiges Register über den Innhalt der Materien.

A.

D.

E.

 Erb=

Ha-

Ent-

Multiplicationes.

1. p. 13		9 p. 19		17 p.	24
2	14	10	20	18	25
3	15	11	21	19	27
4	16	12	21	20	31
5	16	13	21	21	38
6	16	14	23	22	38
7	18	15	23	23	39
8	18	16	23	24	39
				25.	40.

und

FINIS.

Errata.

Pag. 4. l. 20 liß solche. p. 5. lin. 4 mihi 17. lin. 1 und vor nur. 20. lin. 8 præstiret, l. 16 distillirt zuletzt distillirten. 23. l. 21 filtrire. 31. l. 22 Catena l. 31 præcipitire. 33. l. 3. thun. l. 20 sattsame. 36. l. 10 kommet. 40. l. 35 subiectis. l. 35 Glauberus. 41. l. 19 diese. 43. l. 23 als. l. 34 Eichenes. 52. l. 7 thuung. 66. l. 19 durch streich einmal weg. 71. l. 8 tum. 73. l. 24 Aus. 77. l. 1 Sal volatile. §. 6. Exper. 65. Multipl. 41. p. 80. l. 33 Leeden 81. l. 12. Leeden. l. 15 Rura. 87. l. 26 stitium. 90. l. 36 Pecchers Concord. 91. l. 36. erstrecket. 94. l. 7 von vor um. 97 Sect. VI. l. 26 Acker. 104. l. 24 experimentiret. 102. lin. 13 viererley. l. 18 Sicherung l. 26. Wissen. l. 32 fallen. 105. TAB. VI. vor V. 107. l. 18 Märgel 110. l. 13 viererley. 111. l. 14 nach 112. l. 7 sich streich weg. l. 36. Tamm. 146. l. 1. Nur. 139. l. 36 Leede. 189. l. 31 freylich 193. l. 30. aetherisch. 197. l. 15 aus. 206. l. 5 angezeigte. 21. l. 6 America. 218. l. 4 getränckte. 221. l. 17 da demonstrandi præstat evirum. 224. l. 26 Flor. 230. l. 32 zu approbiren. 245. l. 29 nach 99 erwehnet. 251. l. 18 der vor das. 257. l. 17 inficiret. 272. l. 4 erörtert. 273. l. 1 stercutius. 277. Tit. VII. 279 p. vor 979. 290. l. 25. lb. vor Loth. 293. l. 27. Exp. 106. 296. l. 15 darunter streich weg. 298. l. 17 solstitium, 310. l. 20 Vieh-Haltung. 331. l. 5. solcher. 384. l. 9 gehalten. 361. l. 25 zerichtende. 378. l. 10 Leeden. 384. l. 19 Leeden. Im Indice sub E. lin. 1. lies, E. bedeutet.

